Briefe

von

Friedrich von Gentz an Pilat.

Ein Beitrag

zur Geschichte Deutschlands im XIX. Jahrhundert.

Herausgegeben

von

Dr. Karl Mendelssohn-Bartholdy,
Professor der Geschichte an der Universität zu Heidelberg.

Zweiter Band.

Leipzig,
Verlag von F. C. W. Vogel.
1868.

Inhalt.

1821.

Mürzhofen (eine Station vor Bruck), Montag 8. Januar, Abends um 6 Uhr.*

Mein Vorsatz war, bis nach Bruck zu gehen, was auch geschehen konnte, wenn meine vorausfahrenden Leute nicht, durch eine falsche Berechnung irre geführt, hier Halt gemacht hätten.

Der Weg war bis an den Sömmering durch das starke Thauwetter stellenweise schon sehr verdorben; und daher auch die Passage über diesen Berg langsam; man sah fast keinen Schnee mehr so weit das Auge trug; das Gebirge konnte ich freilich wegen des dicken Nebels nicht sehen. Aber gleich diesseit des Sömmering lag der Schnee noch allenthalben, auch auf den Wegen; indessen ist das Thauwetter auch hier, wie jenseits, und muß nur später angefangen oder weniger gewirkt haben.

Ich werde mich in jedem Fall so einrichten, daß ich morgen, wenn gleich nicht Marburg, doch einen Ort in der Nähe von Marburg erreichen, übermorgen bis Cilly vorrücken, und Donnerstag in Laibach eintreffen kann.

Gestern habe ich mit vielem Vergnügen die Schrift von Pradt gelesen.** Ich halte sie für die beste, die er seit langer Zeit zu Markte gebracht. Auch ist sie, mit wenigen Restrictionen, durchaus wahr, selbst das, was er von mir sagt, mit einbegriffen. Denn ob mich gleich nicht le coffre fort de Pitt — den ich erst 10 Jahr nach meinem Eintritt in die schriftstellerische Laufbahn kennen lernte — sondern mein Schicksal und mein Genius zu dieser Art von Thätigkeit führte, so ist es doch ganz

* Der Brief findet sich theilweise bei Prokesch p. 66.

** De la Belgique depuis 1789 jusqu'en 1794. Paris 1820. Deutsch Altenburg 1821.

gegründet, daß Schriftsteller, die sich den Zeitbegebenheiten widmen, und vollends im Sinne der bestehenden Macht und für eine sinkende Sache, auf bleibenden Ruhm keine Rechnung machen können. Sie theilen, im besten Falle, und wenn sie sich zu einer gewissen Höhe erheben, das Loos ausgezeichneter Geschäftsmänner, die man ja ebenfalls 50 Jahre nach ihrem Tode kaum noch dem Namen nach kennt. Dies hat mich Pradt nicht zu lehren gebraucht; und insofern als er und ich nach 50 Jahren noch genannt werden, hoffe ich wenigstens mit mehr Achtung in irgend einem Winkel der Annalen der Zeit genannt zu werden. Pradt treibt übrigens seine an sich richtige Bemerkung offenbar zu weit, wenn er sagt, heute wisse schon Niemand mehr, wer Van der Noot und Vonk gewesen sei; wenn es so ginge, würden ja nach hundert Jahren nur noch Bonaparte, Wallenstein, und wenige vom ersten Range in der Geschichte figuriren. Ich denke zu meinem Trost mit Schiller:

Wer den B.sten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.

Die Entwicklung der Ursachen, welche den Verlust der Niederlande, und alles daraus entsprungene Unglück herbeigeführt haben, ist vollkommen treu, und von manchen Seiten (auch für den, der die Menschen und die Thaten schon kannte) sehr anziehend. Der Graf Mercy, und besonders der Prinz August von Aremberg sind nach dem Leben gemalt. Der letztere (den ich viele Jahre lang sehr genau zu beobachten Gelegenheit gehabt, nachdem seine Rolle ausgespielt war) ist unstreitig einer der Menschen unserer Tage, die das meiste Böse gestiftet haben; und zwar weniger aus Ehrgeiz, ob er gleich auch dessen eine gute Dosis hatte, als aus dem Dünkel falscher Weisheit und Aufklärung. — Es gehört übrigens die cynische Unverschämtheit des Pradt dazu, ihn so, wie hier geschehen, zur Schau zu stellen, da der Prinz August noch lebt, und sich, so viel ich weiß, in Paris aufhält.

Köstlich ist die Anekdote von Trautmannsdorff am Schluß der Schrift. Sie müssen sie übrigens nur sehr flüchtig gelesen haben, wenn Ihnen entgangen ist, daß bald im Anfange auf eine sehr ehrenvolle Art von den Metternich'schen Eltern gesprochen wird.

Jetzt will ich mich zu Tische setzen, und werde Ihnen vielleicht, ehe ich in Laibach ankomme, noch einmal schreiben. Für einen ersten Brief, und in einer Stube, die trotz dreistündigen Heizens noch so kalt ist, daß ich den Pelz nicht ausziehen konnte, scheint mir dieser lang genug.

St. Oswald, 2 Posten vor Laibach, Donnerstag den 11. Jan., um 5 Uhr Abends.*

Ich hätte Laibach heute noch vor Mitternacht erreichen können; da ich aber nicht gern in der Nacht dort ankommen wollte, und überdies einer Erholung dringend bedurfte, so ließ ich mich hier nieder, und denke morgen Mittag in die Congreß-Stadt einzuziehen.

Da ich vermuthlich in den ersten Tagen wenig Zeit übrig haben werde, so will ich Ihnen lieber hier etwas von der Geschichte meiner Reise erzählen, den Brief aber mit nach Laibach nehmen, und von da expediren.

Diese Reise war die schlimmste, die ich mich je erinnere gemacht zu haben; sie hat mir so zugesetzt, daß ich eine zweite, unter ähnlichen Umständen, gewiß so leicht nicht unternehme.

Sie müssen wissen, daß in allen diesen Ländern, wo überhaupt kein strenger Frost geherrscht zu haben scheint, seit 14 Tagen vollkommenes Thauwetter, oder um es richtiger zu bezeichnen, ein unzeitiger, unreifer Frühling eingetreten ist. Eine Meile diesseits Grätz war bereits kein Schnee mehr zu sehen. Außer den Bäumen, die allein noch an den Winter erinnern, ist Alles grün; die Sommersaat sieht aus, wie bei uns zu Ende eines warmen März; selbst Blumen habe ich heute auf einer Wiese gesehen. Der Thermometer fällt nicht mehr unter +6. Dabei ist der Himmel den ganzen Tag mit sonderbar zerrissenen Wolken bezogen, aus welchen häufig ein feiner Regen fällt, die sich aber manchmal auch auf Stundenlang zertheilen, und dem schönsten Sonnenschein Platz machen.

Sie werden sagen: Das ist ja Alles ganz herrlich, und nach Ihrem Sinne. Mit Geduld! Jetzt kömmt die Kehrseite der Medaille.

Von Grätz aus sind die Straßen — wie ich überzeugt bin, durch reine Vernachlässigung und durch die Sorglosigkeit des unfähigen, elenden Menschen, den man zur Schande und zum großen Schaden der Monarchie die Steiermark seit mehreren Jahren guberniren läßt — in einem solchen Zustande von Degradation, als ich sie fast noch nirgends bei uns gesehen hatte. Das Wetter hat freilich dazu beigetragen; aber daß die Schuld der Menschen noch weit mehr im Spiele ist, ergiebt sich daraus, daß von dem Augenblick, wo man diesseits Cilly die Provinz Krain betritt, Alles eine andere Gestalt gewinnt, und sogar die Straße, die ich eben

* Herr von Prokesch bringt p. 67 unter gleichem Datum einen langen Brief aus Laibach, dessen Echtheit seiner Verantwortung überlassen bleibt.

gefahren — von Frantz nach St. Oswald, die zwischen hohen Gebirgen läuft, im besten Stande ist.

Denken Sie sich jetzt einen Menschen, der von rheumatischen Schmerzen an beiden Schultern und Armen geplagt, für jeden harten Stoß hundertmal empfindlicher ist, als ein Anderer! Denken Sie sich, daß ich, seit vielen Jahren gewohnt, in einem Wagen zu reisen, der sich wie eine Wiege bewegt, der in dieser Rücksicht ohne Gleichen ist, der mich selbst auf dieser scheußlichen Chaussee vor wenigstens 4/5 aller Stöße bewahrt hätte, — mich diesmal, wo ich solcher Erleichterung mehr als je bedurfte, in einem übrigens guten, bequemen, sichern (es ist mir kein Nagel gebrochen) aber in Wien fabrizirten, und, was ewig gleichlautend ist, mit unelastischen, schroffen, harten Ressorts ausgestatteten Wagen befinden mußte. Ich hatte mir, wie Sie wissen, diesen Wagen bloß angeschafft, um mich vor der Kälte zu schützen, die mich bei meiner Rückkehr von Troppau so fürchterlich gepackt hatte; wer in aller Welt konnte damals ahnen, daß er nur wenig Tage nachher für diesen Zweck ganz unnütz werden, daß ich anstatt „des Schnees und Eises in diesen rauhen Gebirgen", womit ich von allen Seiten bedroht wurde, gerade die Art von Wetter und Wegen antreffen sollte, wofür meine geliebte englische Calesche gerade so ganz geeignet war!

Was ich auf den letzten 24 Meilen ausgestanden habe, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Ich war Dienstag zu Mittag in Grätz, und hätte mir schmeicheln können, Marburg, wenn auch nur etwas spät, zu erreichen. Statt dessen mußte ich in Ehrenhausen, wo ich Abends um 9 Uhr schon mehr todt als lebendig ankam, bleiben. Zum Glück schlief ich bis 5 Uhr Morgens sehr gut. Um 6 Uhr trat ich den Marsch wieder an, brachte auf einer Station, von Ehrenhausen nach Marburg, 6 Stunden zu; fuhr von da mit 6 Pferden weiter, und kam dennoch erst um 8 Uhr Abends nach Gonnowitz — so daß ich über drei Stationen 14 Stunden zugebracht hatte. Hier fühlte ich mich denn in solchem Grade abgemattet, zerschlagen und gerädert, daß ich mich zu Bette legte, ohne auch nur für den andern Morgen die Pferde bestellen zu lassen. Ich war Willens, den ganzen heutigen Tag, coute qui coute, still zu liegen, und abzuwarten, was aus mir werden würde. Ich konnte anfänglich auch nicht schlafen, und besorgte ein Fieber. Nach Mitternacht schlief ich jedoch ein, wachte diesen Morgen um 7 Uhr auf, und ließ nun gleich um 8 Uhr die Pferde bestellen. Und so habe ich mich, unter vielen Leiden, hieher geschleppt.

Ich höre eben, daß hier das Thermometer seit vorgestern auf + 10 stand, und sich auch in der Nacht nicht rührt; und doch ist heute die Sonne nicht zum Vorschein gekommen; und seit Mittag regnet es fortdauernd.

Eine der fatalsten Accessionen meines Ungemachs war die Unmöglichkeit zu lesen. Auch dies war mir noch auf keiner Reise widerfahren. Diesmal mußte ich es über mich ergehen lassen, weil das Rütteln und Stoßen des Wagens mir auch nicht einen Augenblick Ruhe ließ.

Hiermit schließe ich meine Leidensgeschichte. Gestern und vorgestern hatte ich durchaus nichts gegessen noch getrunken. Soeben aber habe ich einen halben Fasan zu mir genommen, der, von Bastien zubereitet, mir vortrefflich geschmeckt hat. Da ich übrigens seit Sonntag von der ganzen Welt nichts weiß, so kann ich Ihnen auch nichts weiter schreiben.

Laibach, Sonnabend den 13. Januar, um 10 Uhr V.-M.

Gestern Punkt 12 Uhr war ich in Laibach.* Der erste Anblick der Stadt, die freilich nur ein unförmliches Gemisch von mehreren Vorstädten ist, und keinen rechten Kern hat, übertraf doch meine Erwartung; und als ich bei der mir angewiesenen Wohnung ankam, war ich in der That ganz verwundert. Diese Wohnung, bestehend aus 4 oder 5 sehr ansehnlichen, hellen, reichlich meublirten Zimmern im ersten Stock, von welchen Fenster nach Mittag, Abend und Mitternacht gehen, liegt hart an der Laibach, einem Strom, der wenigstens so breit ist, als der kleine Donau-Arm vor Wien, der die Stadt in zwei Haupttheile scheidet, und eine Stunde rückwärts vor Laibach in die Sau fließt. Von allen den Menschen, die über Laibach geredet und geschimpft haben, hat Keiner dieses Flusses erwähnt, der offenbar der Hauptzug in der ganzen Physiognomie des Ortes ist. Das Haus, worin ich wohne, ist ein Eckhaus; die Fenster links nach der Mittagsseite sind gerade über der Laibach, die in der Mitte nach Abend gewähren die Aussicht auf den Lauf des Stroms, und die hinten liegenden fernen Gebirge. Die rechte Seite der Häuser der Straße, in welcher der Eingang des meinigen ist, erstreckt sich noch eine gute Strecke vorwärts, und bildet längst des Flusses einen Quai. An diesem

* Da Gentz erst am 12. Mittags in Laibach eintraf, konnte er unmöglich am 11. Nachmittags von demselben Laibach aus an Pilat schreiben. Somit ergiebt sich die Ungenauigkeit der Mittheilungen bei Prokesch. Aus dem Nachlaß v. Gentz, S. 67 ff.

Quai, nicht weiter als 100 Schritt von mir entfernt, liegt das Haus von Joys, welches der Fürst bewohnt, und welches zwar größer, aber im Grunde nicht so schön als das meinige ist. Bei heiterm Wetter (welches freilich hier sehr selten sein soll) wird sich sicher ergeben, daß die Aussicht aus meinen Fenstern prachtvoll ist. Heute und gestern konnte ich nur von den nächsten Contours urtheilen.

Montag den 15. Januar.

Der erste und dringendste Auftrag, den ich Ihnen zu geben habe, betrifft das aus Versehen in Wien zurückgebliebene Dictionnaire de l'académie, ohne welches ich nicht leben kann, wie Sie wissen. Ich bitte Sie inständigst, es sogleich in meinem Arbeitszimmer aufzusuchen, und nicht zu ruhen, bis es mir nachgeschickt worden. Sollte das auf der Staatskanzlei irgend Schwierigkeit finden, so wenden Sie sich an Düring, der immer sehr gefällig gegen mich ist, und suchen es durch einen englischen Courier an Gordon zu spediren. Zugleich, wenn Sie einmal in mein Arbeitszimmer gehen, suchen Sie mir Middleton's history of Cicero in 4 Bänden heraus, um sie mir gelegentlich, allenfalls bandweise, zu schicken. Dieser Auftrag ist nicht pressant; das Dictionnaire aber erwarte ich mit Sehnsucht.

Wenn ich Ihnen auch Alles schreiben könnte, was ich weiß, so würde ich Ihnen heute doch noch nichts Befriedigendes darzubieten haben. Bei meiner Ankunft fand ich die Sache in einer sehr guten Stellung, und war so glücklich, gleich mit Hand anlegen zu können an die Einleitung eines Planes, den ich unbedingt für den besten hielt, und auch noch dafür halte. Durch Einwürfe und Machinationen von einer Seite, durch neue Projekte von einer andern, ist dieser einzig gute und ächte Plan wieder erschüttert worden; ich hoffe indessen, er wird zuletzt doch obsiegen. Uebrigens dürfen Sie sich gar nicht darüber beunruhigen, wenn Sie uns nicht rascher vorangehen sehen. Nach einstimmigen, und nun gar nicht mehr zu bezweifelnden Berichten aus Neapel eilt das dortige Unwesen mit starken Schritten zu einer nahen Auflösung. Der Kronprinz, seine sämmtlichen (selbst die jetzigen) Minister, die große Mehrheit des Parlaments, alle vernünftigen und halbvernünftigen Menschen sind überzeugt, daß die spanische Constitution nicht bestehen kann. A change of some sort is inevitable whether the Allies interfere or not — schreibt ein sehr kalter und unverdächtiger Beobachter. Bloß die Furcht vor den Banditen, und 10

bis 12 ihrer fanatischen Genossen im Parlament, hält den Umsturz noch zurück. Die Armee ist völlig desorganisirt; alle gute Generäle, wie Carascosa, Filangieri rc. und eine Menge guter Offiziere haben ihren Abschied genommen; selbst Florestan Pepe hat tourné casaque. Nur Wilhelm Pepe, und der verruchte Bösewicht Minichino arbeiten noch mit Wuth für die Sache der Revolution; der letztere ist nach den Abruzzen geschickt worden, um Insurrectionen im päbstlichen Gebiet anzuzetteln. Bei einer solchen Lage der Dinge sind wir, wie Sie sehen, nicht so gedrängt, daß wir nicht Alles mit reifer Ueberlegung einleiten könnten; und selbst, wenn man uns, wie, leider, täglich geschieht, in unserm Gange hemmt,* so kann jetzt, nach meiner innigsten Ueberzeugung, aus einer Verspätung der entscheidenden Maßregeln kein großes Unheil mehr erwachsen.

Ich saß gestern neben dem hiesigen Bischof bei Tische. Ich konnte mich nicht recht erinnern, ob Sie mir viel Gutes, oder viel Böses von ihm gesagt hatten; eins von beiden war mir gewiß. Später besann ich mich, daß der päbstliche Hof lange gegen diesen Mann protestirt hatte. Man hat mich aber versichert, daß zuletzt in Rom selbst die gegen ihn gemachten Einwürfe für grundlos erklärt worden, und daß er ein würdiger Geistlicher sei. Nach seinem Aeußern und seinem ganzen Benehmen bin ich auch geneigt, dies zu glauben.

Der im Fränk. Courier enthaltene Auszug aus dem Circular von Troppau ist keineswegs correkt. Der erste Theil ist zwar ziemlich richtig; aber der Schluß ganz falsch. Weder in diesem Circular noch in irgend einer andern Pièce haben Rußland und Preußen die (sich von selbst verstehenden) „Garantieen der völligen Sicherheit der österreichischen Erbstaaten" übernommen; man hat dergleichen nie von ihm verlangt. — Es thut mir leid, daß ich in Wien nicht daran gedacht habe, Ihnen dieses Circular mitzutheilen.

Die Schrift von Herz habe ich mit Vergnügen gelesen; sie hat wirklich meine Erwartungen übertroffen. Das kleine Ridicule der Citationen muß man einem angehenden Schriftsteller schon zu Gute halten. Die bayerschen Rabulisten sind nach Verdienst abgefertigt. Mehrere Stellen sind so gut geschrieben, daß mancher Gelehrte von Profession sich ihrer nicht schämen dürfte.

Graf Spiegel ist nun wirklich zum Gesandten an den Höfen von Cassel

---

* Bezieht sich auf die Gegenwirkung des Grafen Kapodistrias.

und Hannover ernannt. Ich hoffe, daß Kreß nächstens auch seine Hoffnungen erfüllt sehen wird. Ich habe mich übrigens mit Letzterem über die Mittel und Wege, Buchholtz ins deutsche Bureau zu bringen und zwar unter möglichst vortheilhaften Bedingungen, ausführlich besprochen; und Sie können versichert sein, daß die jetzige Veranlassung für ihn nicht unbenutzt bleiben soll.

Um 2 Uhr Nachmittags.

Seit zwei Stunden scheint die Sonne aufs herrlichste und verklärt die schöne Aussicht aus meinen Fenstern. Man hat dieser Stadt äußerst Unrecht gethan. Ein prächtiger Fluß theilt sie in zwei Hälften, die durch drei Brücken verbunden sind. Die Hauptstraßen sind sehr gut, ja zierlich gepflastert, mit breiten Trottoirs versehen, reinlich gehalten. Man fühlt kaum das Bedürfniß eines Wagens, zumal die Hauptpersonen alle nur durch geringe Distanzen getrennt sind. Trotz meiner Vorliebe für Troppau, muß ich bekennen, daß Laibach ungleich stattlicher ist; und das Innere der Häuser weit eleganter. Sagen Sie dies baldmöglichst der Gräfin Fuchs und geben Sie ihr Nachricht von mir. Ich habe mich von den Leiden meiner Reise sehr gut erholt und befinde mich so, wie ich es bei dem einmal bestehenden Zustande meines Körpers nur irgend verlangen kann, esse sogar mit ziemlichem Appetit, und schlafe nur deshalb nicht gut, weil hier gerade die wichtigsten Sachen in den Abendstunden von 9 bis halb 12 Uhr verhandelt werden und daher mein Kopf in zu großer Gährung bleibt.

Ich habe gestern dem Fürsten und Ruffo die italienischen Zeitungen mitgetheilt, worin Sie so gemißhandelt werden und stark darauf insistirt, wie man Sie einst für alle diese Feindseligkeiten belohnen müsse. Ich hoffe auch zuversichtlich, daß man diesmal von mehrern Seiten besondere Rücksicht auf Sie nehmen wird und werde das Meinige gewiß dazu beitragen.

Ich schicke Ihnen die Laibacher Zeitung und werde damit fortfahren. Was noch nicht darin steht, ist, daß am Freitag Abend, zu Ehren des russischen Neujahrs, die Stadt erleuchtet war.

Ich zittre zu spät zu kommen. Leben Sie wohl!

Laibach, den 16. Januar.

Als ich gestern um 11 Uhr aus der Conferenz kam, fand ich Ihre drei Sendungen Nr. 3, 4 und 5; und las im Bette fast Alles durch. —

Der Lärm, den Sie über die Mainzer Zeitung schlagen, scheint mir diesmal übertrieben, wenigstens sehr ungerecht, in so fern er uns angehen soll. Daß der Artikel, der diese Ausrufungen veranlaßte, infam ist, versteht sich von selbst; aber er hat keine bestimmte Beziehung und ist sogar als eine Aeußerung Friedrich's II. aufgeführt. Ich weiß wohl, daß ein gutdenkender Censor ihn nicht gebilligt hätte; aber können wir denn die Grundsätze der Censoren, in Ländern besonders wo alle zu diesem Amte Berufene gleich schlecht sind, reformiren? — Müssen wir nicht zufrieden sein, wenn sie nur auf uns, unsre Maßregeln, unsre Angelegenheiten und Verhältnisse keine direkte Anwendung davon machen?

Mit ganz andern Augen sehe ich die Vorträge des Herrn Remboldt an. Das ist unsre Sache und eine große und ernste Sache. Sollte es wirklich so sein? Sollte ein Professor in Wien das wagen? Ich habe dem Fürsten heute früh die Stelle Ihres Briefes vorgelesen, ich soll ihm eine Abschrift machen, die Er dem Kaiser zeigen will. Er erzählte mir bei dieser Gelegenheit, der Kaiser habe ihm neulich gesagt, das Resultat der berüchtigten Untersuchungen in Leitmeritz haben Dinge ans Licht gebracht, welche die ärgsten Carbonaden an Schändlichkeit überstiegen!

Ich glaube Ihnen in wenig Tagen einen Artikel über den Zustand der Dinge im Königreich Neapel liefern zu können; einen Artikel, der hoffentlich viel zur Beruhigung der Furchtsamen in Wien beitragen wird.

Mittwoch, den 17. Januar, früh um 9 Uhr.

Ich schicke Ihnen hier die Laibacher Zeitung, die allerdings wegen des Laibacher Artikels und der Fremdenliste eine Zeitlang Ihre Aufmerksamkeit verdienen wird. Im Uebrigen ist sie sehr unschuldig, und von ganz anderm Gelichter, als die Klagenfurter, Salzburger und Insbrucker. — Der hiesige Gouverneur (Graf Sweerts) ist im höchsten Grade behutsam und sehr froh, daß er für die jetzige Periode an mir einen zuverlässigen Revisor gefunden hat. Mein Regiment hat aber erst mit dem gestrigen Blatte angefangen; sollten die früheren Bestialitäten enthalten, so habe ich sie nicht zu verantworten.

Laibach, Sonnabend 20. Januar.

Ich schreibe Ihnen durch Odenberger diese wenigen Zeilen, bloß um Ihnen zu melden, daß seit meinem letzten Briefe die Sachen nur langsam

vorgeschritten sind, und daß wir immer noch mit großen Schwierigkeiten (der Form und des Ganges nämlich) zu kämpfen haben. Ich glaube schwerlich, daß der Brief des K. v. Neapel an seinen Sohn, der doch die Basis aller ferneren Maßregeln sein soll, vor 3 oder 4 Tagen abgehen wird. Ich habe in den vergangenen Tagen kaum zu mir selbst kommen können, und schäme mich doch im Grunde, wenn ich bedenke, über welche Fragen alle diese unruhigen Bewegungen ausbrachen und zu welchen schwachen Resultaten sie führen. Der große Schlüssel zu dem ganzen Wirrwarr heißt: Iliacos intra muros peccatur et extra.

Denn, wenn auch der Anstoß allerdings nur von Einer Seite kommt, so würde er doch unendlich leichter gehoben oder besiegt werden, wenn man von der andern Seite mit mehr Consequenz und Entschlossenheit zu Werke ginge.

Klagen Sie mich nicht an, wenn Sie nichts für den Beobachter erhalten. In diesen Tagen war es mir unmöglich, auch nur eine Viertelstunde lang mit dem Fürsten über solche Arbeiten zu sprechen und ich selbst hätte sie nicht liefern können. Sobald die jetzige Crisis vorüber ist, sollen Sie gewiß an die Reihe kommen. Aber wo die Zeit hernehmen, wenn man vom frühen Morgen bis in die Nacht Redactions-Projekte entwerfen, wieder umwerfen, abermals und abermals reproduziren und dabei den widersprechendsten Forderungen Genüge leisten muß? Ich versichere Sie, daß ich hier nicht auf Rosen liege, und manchmal lieber an Ihrem Lieblingsorte Irkutzk, als in Laibach sein möchte.

Laibach, Montag, den 22. Januar.

Sie erhalten anbei, mein lieber Pilat, statt eines Artikels, zwei auf einmal. Der Fürst schickt deshalb einen eigenen Courier nach Wien. Mehr können Sie nicht verlangen.

Der Artikel d. d. Neapel vom 13. muß natürlich zuerst gegeben werden.* Den zweiten, der wohl unter der Rubrik Wien erscheinen muß, würde ich am folgenden Tage geben, um so mehr, da Sie die

*) Dieser Artikel ist merkwürdig, weil er die intimsten Beweggründe verräth, welche das österreichische Kabinet zu einer bewaffneten Intervention vermögen konnten. Er erschien im Beobachter am 26. Januar 1821 und schilderte, wie in Neapel Alles einer nahen Auflösung entgegen gehe. Die Civil- und Militärverwaltung sei in den Händen der unfähigsten Menschen. General Pepe und einige ausgelassene Republikaner

ächte Proclamation mit Sorgfalt übersetzen müssen. Dies Geschäft konnte ich nicht übernehmen.

Der Zweck des Haupt-Artikels, der übrigens aus den Quellen geschöpft ist, und den Sie für völlig wahr annehmen dürfen, geht eigentlich dahin, die übertriebene Furcht der Wiener vor dem eingebildeten Widerstande, den man in Neapel finden würde, zu beschwichtigen. — In 3 bis 4 Tagen wird ein anderer Artikel erfolgen, der von den hier ergriffenen Maßregeln die erste Kunde enthalten soll. Und da man, wie ich aus einem Ihrer letzten Briefe sehe, nun in Wien schon allgemein auf den Ausbruch des Krieges gefaßt ist, so wird die Nachricht von diesen Maß-

---

übten ein reines Schreckensregiment. Die Muthlosigkeit sei auf das Höchste gestiegen, zumal da man erfahren, daß auf Frankreich nicht gerechnet werden dürfe. Man dekretire und proklamire allerlei Vertheidigungsanstalten, in der Wirklichkeit aber geschehe wenig oder Nichts. Die besten Generäle wie Carascosa, Filangieri u. A. hätten sich zurückgezogen; Pepe sei nicht der Mann, der aus unzufriedenen, schlecht bezahlten und völlig desorganisirten Truppen eine Armee schaffen könne.

„Man hört zuweilen wohlmeinende Leute, die aber nicht Einsicht genug besitzen, um die Wirkung großer Begebenheiten richtig zu beurtheilen, sagen: „die fremden Mächte sollten sich doch nur ganz ruhig verhalten; die Sache sei ja ohnehin zum Untergang reif." Allerdings muß das jetzige Gebäude in Kurzem mit oder ohne Dazwischenkunft der fremden Mächte zusammenstürzen; dies sehen auch die beschränktesten Menschen hier ein. Es ist aber keineswegs gleichgiltig, wie und unter welchen Umständen es zusammenstürzt. Wird Neapel sich selbst überlassen, so ist Nichts gewisser, als daß unter einer oder der andern Gestalt die Herrschaft ganz und ungetheilt in die Hände einer kleinen Zahl der wüthendsten Demagogen fällt, die dann ihre Werkzeuge und Trabanten, nicht aus dem großen Haufen der Karbonari, sondern aus dem engern Ausschuß der Sekte, das heißt aus Menschen, die zu allen Rasereien und Verbrechen vollkommen bereit sind, wählen werden. Denn bei weitem die Mehrzahl derer, die sich aus Unverstand, aus Eitelkeit, später aus Furcht, in die Listen der Karbonari einschreiben ließen, alle die besonders, die, wenn auch nicht viel, doch etwas zu verlieren haben, sind jetzt schon der Anarchie müde und hätten unter einem vollständigen Schreckenssystem kein besseres Schicksal zu erwarten, als ihre unglücklichen Mitbürger. Das Königreich würde also eine Zeitlang dem Regiment einer Banditenrotte Preis gegeben sein. Wer sollte bei solchen Aussichten, wenn ihm die Wiederherstellung der Ordnung durch Fremde auch noch so hart und demüthigend dünkte, nicht das geringere Uebel einem unabsehlich großen vorziehen?"

Der zweite Artikel, dessen Gentz Erwähnung thut, findet sich im Beobachter vom 27. Januar 1821 unter der Rubrik „Wien". Er stellt in Abrede, daß der König von Neapel 1815 „seinem Volk die Souveränetät, dem Staate die kraftvollste und heilsamste Konstitution" versprochen habe, und giebt den Text der königlichen Proklamation vom 1. Mai 1815, worin nur Amnestie für das Vergangene, aber keine konstitutionelle Garantie versprochen wird.

regeln (die immer noch Chancen des Friedens offen lassen) hoffentlich keinen großen Alarm erregen.

Ich habe vorgestern Odenberger einen kleinen Brief an Sie mitgegeben. Da es aber möglich ist, daß ihm Lord Stewart, der hierher reisen wollte, um — Gottlob! Abschied von uns zu nehmen, vor Wien begegnet, so werden Sie in diesem Falle jenen Brief nicht erhalten. Von Ihnen habe ich keine neuern Nachrichten als vom 16. — Es geht, wie ich vorhergesehen, viel, viel langsamer als zwischen Wien und Troppau.

Heute ist der Cardinal Spina hier angekommen, um an den hiesigen Conferenzen Theil zu nehmen, zu welchen aber bis jetzt noch keiner der italienischen Minister eingeladen worden ist.

Die Laibacher Zeitung erscheint nur zweimal in der Woche; wie uninteressant sie gewöhnlich ist, werden Sie aus beiliegendem Blatte ersehen.

Ob ich gleich den ganzen Tag schreiben muß, wie ein Hund, bin ich doch mit dem Aufenthalt in Laibach nicht unzufrieden. Das Wetter ist anhaltend schön. Bis 10 Uhr fast täglich (heute gar nicht) ziemlich dicker Nebel, dann tritt die Sonne hervor, und bildet den schönsten Tag. Ich esse alle Tage zu Hause. — Der schlimmste Artikel war der Wagen, den ich doch hier nicht füglich entbehren kann. Graf Wrbna aber hat mir, mit Genehmigung des Kaisers, einen Hofwagen überlassen, worin ich nun, von einem kaiserlichen Kutscher geführt, aufs stattlichste einherfahre.

Die Conferenzen werden um 9 Uhr Abends gehalten. Man hat zwar immer die Absicht, sie auf 11 Uhr Morgens zu verlegen; dabei ist aber für mich besonders nicht viel zu gewinnen. Denn so oft man eine Morgen-Conferenz hält, erfolgt am Abend eine zweite; und da ich den Fürsten beim Essen und nach dem Essen nicht sehe, so muß ich ihn, selbst wenn keine Conferenz ist, doch Abends wieder aufsuchen.

Ich danke Ihnen für die lustige Anekdote, die mich betrifft. Da man mich in Troppau fortjagen ließ, so ist es billig, daß man mich in Laibach zum Herzog ernennt. Nur mit der Dotation möchte es schlecht aussehen. Der König von Neapel ist eben so arm im Beutel als im Kopf und in der Seele.

Laibach, Sonnabend, 27. Januar.*

Ich habe Ihnen durch den gestern abgesandten Courier nur ein Paar Worte schreiben können und kann auch heute nicht mehr thun, weil ich

* Bei Prokesch p. 70 (der Anfang fehlt).

nicht weiß, wo ich die Zeit dazu hernehmen sollte. Uebermorgen, Montag, spätestens Dienstag, gehen die (entscheidenden) Couriere nach Italien ab; sind diese einmal expedirt, so wird sicher und in jedem Falle eine Pause von ein Paar Tagen eintreten, die ich gern benutzen will, um Ihnen ausführlicher zu schreiben. Graf S. wird Ihnen selbst attestiren können, daß ich in diesen Tagen beschäftigt gewesen sein muß; denn der Fürst hat gestern Abend eine große und lange Mittheilung hiesiger Verhandlungen nach Wien gelangen lassen.

Gestern Abend war die erste Conferenz, welcher der italienische Minister beiwohnte. Der Cardinal Spina sprach wie eine Nachtmütze und so hat sich auch der römische Hof seither leider benommen. — Dagegen St. Marsan mit aller Intelligenz und Energie eines wahren Staatsmannes; es war eine Freude ihn anzuhören. Die Minister von Florenz und Modena natürlich ganz in unserm Sinne, übrigens auch stümperhaft genug. Unser guter Ruffo ist eine vollkommene Ganache, zu allen Geschäften unfähig, in allen seinen Ansichten höchst beschränkt und einseitig, und so stumpf, daß er 3 Stunden Vorbereitung und Deliberation braucht, um ein Billet von 3 Zeilen zu schreiben. Von seinem Könige mag ich nichts sagen.

Laibach, Sonnabends, 27., Abends um 10 Uhr.

Ich bin in diesen letzten Tagen in Lob ersäuft worden, und habe wirklich Aufgaben gelöset, an denen Jeder schon verzweifelt. In der Conferenz vom vorigen Montag Abend hatte sich die Sache durch einen Conflict unvereinbarer Tendenzen so verstrickt, daß Niemand mehr aus noch ein wußte. Der Fürst saß zwei Stunden lang ohne ein Wort zu sprechen und zeichnete Landschaften; ich setzte ihm insgeheim zu, so viel ich konnte, aber es war nichts mehr aus ihm heraus zu bringen. Von allen Seiten forderte man mich auf, einen großen Versuch (auf eigne Gefahr) zu machen, das heißt, ohne bestimmte Instruction zwischen 3 oder 4 widersprechenden Ansichten zu arbeiten. Hiegegen revoltirte ich mich förmlich, und die ganze Conferenz gab mir im Stillen Recht. Endlich, da ich den Jammer doch nicht länger mit ansehen konnte, entwarf ich Dienstag früh einen Plan und erklärte, daß, wenn man diesen annehmen wollte, ich bereit sei, tant bien que mal zur Ausführung zu schreiten. Dieser Vorschlag, obgleich auf Unkosten aller Eitelkeiten die hier im Spiel

waren, gethan, wurde von allen Seiten, wie ein Brett im Schiffbruch freudig aufgenommen. Hierauf stand ich Mittwoch früh um halb acht Uhr auf und arbeitete von 9 Uhr bis Mitternacht bei verschlossenen Thüren, an dem ersten und Haupttheil meines Planes. Dieser wurde cum summo applausu am Donnerstag früh angenommen. Dann saß ich wieder 8 Stunden am Donnerstag, und gestern 12 Stunden, um alles Andere zu vollenden; und heute früh erschallte von allen Seiten der einstimmige Ruf, daß man mir jetzt einige Tage Ruhe lassen müßte — welches indessen nicht geschehen wird. Sie würden sehr irren, wenn Sie etwa glaubten (was ich zwar von Ihnen nicht zu besorgen habe) ich hätte nun unsterbliche Werke zur Welt gebracht. Nein! es ist alles Wortkram und Spiegelfechterei. Das Verdienst besteht nur darin, daß ich den Frieden in unserm Innern wieder hergestellt und zuletzt sogar Stewart bekehrt habe, der mir diesen Morgen mit Thränen sagte: Vous êtes vraiment un grand homme; il y a dans ces pièces un genie (NB. nichts als ein Bischen Geschicklichkeit) qui me fait prosterner. — Wenn mich die Eitelkeit verführt hat, Ihnen dies zu berichten, so können Sie wenigstens glauben, daß die Wahrheit meine Feder geführt hat; nämlich in diesem Briefe! Und daß ich mir auf den Sieg nicht viel einbilde, mögen Sie aus meiner Erzählung selbst schließen.

Laibach, den 30. Januar, früh um 1 Uhr.

Wir sind jetzt so weit fertig, daß nur noch Gallo, der vermuthlich diesen Morgen von Görz eingetroffen sein wird, uns fehlt. Mit diesem wackern Manne hat es die Bewandniß, daß man zwar, ohne Inconsequenz, nicht mit ihm traktiren, auch, aus mehrern guten Gründen, ihn so wenig als möglich in loco haben wollte; später jedoch beschloß, ihn bloß kommen zu lassen, damit er in der Conferenz selbst vernähme und gleichsam in Neapel bezeugen könne, daß der König ganz im Einverständniß mit den Intentionen der Mächte an seinen Sohn geschrieben habe. — In keine Art von Erörterung läßt man sich weiter mit ihm ein. Hienächst soll er (von Courieren gehörig escortirt und bewacht) mit dem Briefe des Königs nach Neapel wandern. Ob er den schwierigen Auftrag annimmt, ist eine große Frage. In jedem Fall wird es diesen Abend mit ihm eine komisch Scene in der Conferenz geben. In den Expeditionen nach Neapel wird

der Name Ruffo gar nicht genannt. Das war eins der Motive, weshalb man die Comödie mit Gallo einleitete.

Die Armee rückt nun vorwärts; und spätestens in 14 Tagen — vermuthlich früher — werden wir wissen, ob als kriegführende, oder als Occupations-Armee.

Ich würde, wenn etwas in diesen Tagen zum Druck bestimmt würde, gewiß Alles thun, was ich vermag, damit der Beobachter nicht zurückstehe; daß es mir am guten Willen nicht fehlt, wissen Sie wohl; ich bitte Sie inständigst, mich in diesen Sachen nie für den Ausgang verantwortlich zu machen. Aus bloßem Wohlwollen für den Beobachter wird der Fürst, wenn er einmal glaubt, daß dies oder jenes für die Wiener Zeitung gehört (die Er übrigens so wenig liebt als ich) seinen Gang nicht ändern; Sie kennen ihn in diesem Punkte; und da er gewissen Publicationen alle mögliche Feierlichkeit geben will, so bin ich nicht ohne Besorgniß in Ansehung Ihrer Wünsche; wäre aber untröstlich, wenn Sie mich darüber anklagen wollten.

Es liegt mir (für Nesselrode) sehr viel daran, die kleine Schrift, die ich im Jahre 18 über das österreichische Creditwesen schrieb, baldmöglichst zu haben. Sollten Sie selbst ein Exemplar davon haben und es gleich finden können, so wäre es das Kürzeste, mir das zu schicken. — Wo nicht, so könnten Sie es vielleicht durch Graf Stadion erhalten. Bei mir sind freilich noch einige Exemplare vorhanden; ich fürchte aber, daß der Jäger sie nicht so leicht auffinden würde. In jedem Falle empfehle ich Ihnen diesen Punkt sehr. Ich habe Nesselrode (und wirklich großentheils, damit er mir für Sie dienen soll) eine Arbeit versprochen, an der ihm überaus viel liegt, und die ich ihm sonst gar nicht liefern kann.

Laibach, Donnerstag, 1. Februar.*

Gestern war ein wirklicher Rasttag, der erste, den ich hier erlebt habe. Ich machte von 1 bis 3 einen Spaziergang mit dem Fürsten, bei dem schönsten Wetter und mit großer Freude an der herrlichen Gegend. — Das Wetter ist seit dem 15. Januar einen Tag wie den andern. Früh steht der Thermometer auf 2, 3, 4 unter Null; von 10 Uhr an hebt er sich auf 5, 6 +. Bis Mitternacht fällt er selten unter Null. Dabei ist Tag und Nacht der Himmel ganz rein und die prachtvollste Sonne be-

* Bei Prokesch p. 72, jedoch ohne den Anfang.

leuchtet und erwärmt das Ganze. Von Nebeln ist gar keine Rede. Ich will glauben, daß der Winter in dieser Gegend nicht immer so schön ist; aber es bleibt mir darum nicht weniger unbegreiflich, wie und warum man Laibach so greulich verschrieen hat. Die große Promenade (die sogenannten Lockermanschen-Alleen) dicht vor der Stadt an der Klagenfurter Straße, ist eine der ausgedehntesten, angenehmsten, bestunterhaltenen, die es irgendwo geben kann. Die Gebirge, welche von allen Seiten die große weite Ebene umgeben, gewähren den herrlichsten Anblick. Die Stadt selbst ist wenigstens so gut gepflastert als Wien; der breite Strom, der sie in zwei Hälften theilt, wäre allein hinreichend sie zu zieren. Ferner ist bis jetzt noch Niemand von der Congreß-Gesellschaft krank gewesen; und es herrscht nu Eine Stimme über die Vorzüge Laibachs vor Troppau.

Vorgestern Abend hatte die merkwürdige Scene mit Gallo Statt. Der Congreß, mit Einschluß aller italienischen Minister, versammelte sich um 8 Uhr Abends. Um 9 Uhr erschien Gallo in größter Gala (wir andern alle, wie gewöhnlich). Der Fürst hielt ihm eine kurze, vorher beschlossene und niedergeschriebene Anrede. Hierauf las ich ihm die sämmtlichen Aktenstücke vor, die zu seiner Kenntniß gebracht werden sollten und in welchen die Kraftworte — régime monstrueux — oeuvre du délire — oeuvre de la révolte et du crime etc. nicht gespart sind.

Der Effekt war durchaus anders als wir ihn uns sämmtlich vorgestellt hatten. Wir waren darauf vorbereitet, daß er eine Art von Protestation einlegen, wenigstens eine Erklärung von sich geben würde, die ihn einigermaßen decken könnte. Andere erwarteten sogar eine Interpellation an die französischen und englischen Bevollmächtigten. Nichts von dem Allen. Er hörte die ganze Lektüre mit ruhigem, sogar heiterm Gesicht an; die welche Zeit hatten ihn zu beobachten, versichern sogar, er habe durch ein freundliches Kopfnicken häufig eine Art von Beifall zu erkennen gegeben. Gewiß ist, daß er sich so benahm, als wenn die Sache ihn wenig oder nichts anginge und als wenn man ihm durch die Communication eine Ehre erzeigte. Die Lektüre dauerte ungefähr 3/4 Stunden. Nach deren Beendigung dankte er mit der größten Höflichkeit für das, was man ihm de la part de l'auguste Congrès eröffnet hatte und erklärte, er würde den Auftrag des Königs, den Brief nach Neapel zu bringen, nicht nur annehmen, sondern thun, was in seinen Kräften stehen würde, pour repondre au voeux du Roi son maître et de ses Augustes Alliès. Wir waren alle, ohne Ausnahme, wie verdutzt. Ruffo steckte im Cabi-

net des Fürsten, neben dem Sessions-Zimmer, wo man ihm ein Loch in die Thür gebohrt hatte.

Nach aufgehobener Conferenz blieb Gallo bis halb 1 Uhr im Salon des Fürsten und sprach fast mit allen anwesenden Personen, besonders sehr viel mit dem Fürsten, Blacas, Capodistrias und St. Marsan. Er sah aus, als wenn er von einer Hochzeit käme. Eine diplomatische Contenance von dieser Art ist mir noch nie vorgekommen.

Er hat gestern Abend abreisen sollen. Ist abgereiset. Was er thun wird, wenn er die neapolitanische Gränze erreicht, weiß der Himmel; denn Sie begreifen wohl, daß man nicht thöricht genug ist, um auf dieses alte Kamäleon irgend zu rechnen. Indessen, ob ich wohl weiß, daß nicht alle Neapolitaner Gallos sind, bin ich doch nicht abgeneigt, aus verschiedenen Aeußerungen des letztern, so wie aus andern begleitenden Umständen zu schließen, daß wir keinen sehr hartnäckigen Widerstand finden werden.

Camerera hat in Wien eine sehr lange und insolente Note über die Einmischung der Alliirten in die neapolitanische Sache übergeben. Dieselbe wird vermuthlich auch dem Petersburger und Berliner Hofe zugestellt. Kein Schritt konnte uns willkommner sein, als dieser, der uns die beste Veranlassung giebt, den Tanz mit den Spaniern zu eröffnen, der für mich viel mehr Reiz hat, als der mit den elenden Neapolitanern.

Ich freue mich, aus Ihren Briefen vom 24. und 27. zu ersehen, daß Sie heiter und gutes Muthes sind. Die Sachen stehen wirklich nicht schlecht. Die rückgängige Bewegung der Revolution im Ganzen (a dato der Carlsbader Conferenzen, wie heute alle Freunde laut eingestehen) ist mir so deutlich, daß selbst die Ausbrüche in Spanien, Portugal und Neapel mich nicht mehr in meiner Meinung stören können. Ich habe die neueste Schrift von Bignon: Le Congrès de Troppau — ob sie gleich sophistisch genug ist, mit dem Gefühl ruhiger Verachtung gelesen, welches eine schlechte Farce mir eingeflößt hätte. In Frankreich sind die Hunde, ich hoffe, auf immer geschlagen. In Deutschland ist Alles ruhig. Sie werden nächstens hören, daß man in Würtemberg eine strenge Censur eingeführt hat, nicht uns zu Liebe, sondern, weil der bekannte Volks-Freund seit einiger Zeit die Regierung und die Kammern auf's gräulichste mißhandelt, und dem Volke zu beweisen suchte, daß es bei der Constitution durchaus nichts gewonnen habe. Jetzt schreit der Geheime Rath, die Minister, die Herren, die Schreiber auf einmal nach Maßregeln gegen die Zügellosigkeit der Presse! Und Thurn zweifelt nicht daran,

daß Wintzingerode (der bisher immer behauptete, er könne keine Censoren finden) sie durchsetzen wird. Diese Art von Satisfaktion für uns, finde ich noch angenehmer als die Unterdrückung des Oppositionsblattes.

N. M. Um 2 Uhr.

Ich höre so eben von Lord Stewart, daß er in ein paar Stunden Jemanden nach Wien schickt, dem ich also diesen Brief mitgebe. Ich schließe ihn, weil ich nach einer dreistündigen wichtigen Conferenz mehr zum Essen als zum Schreiben aufgelegt bin.

Freitag, den 2. Februar.

Wenn Sie mir einen Gefallen thun wollen, so lassen Sie in einem Ihrer nächsten Briefe an mich, unter andern (möglichst angenehmen) Artikeln, einen einfließen, worin Sie mich auffordern, den Schematismus nicht zu vergessen und mir bemerklich machen, daß es nicht nur meinen Freunden, sondern selbst Fremden zur Verwunderung und zum Anstoß gereiche, meinen Namen nicht einmal darin aufgeführt zu sehen; Sie hätten darüber häufige Explicationen gehabt und wunderten sich, daß ich nicht längst selbst einen Wunsch geäußert, den der Fürst nicht mißbilligen könnte, noch würde. — Es muß aber sehr natürlich und ungesucht aussehen und wie gesagt, zwischen andern Artikeln stehen, die ich vorzulesen veranlaßt sein kann. Sie können z. B. auf Stadion (versteht sich, wenn Grund dazu vorhanden ist) und andre Gegner des Krieges so stark losziehen, als Sie nur irgend wollen. Dies, und daß die vernünftigen Leute anfangen sich zu beruhigen, wird immer sehr gut aufgenommen.

Die Schwierigkeit wegen des Schematismus liegt eigentlich darin, daß die Hofräthe als Geheime Staats-Officialen aufgeführt sind, welches ich nicht bin. Soll ich ganz von ihnen abgesondert werden, so muß ich, wie der Fürst selbst anerkennt, vor ihnen (schon weil ich der älteste bin) und unter einer eigenen Rubrik stehen. Sie kennen die Rücksichten, die der Fürst in allen solchen Dingen nimmt. — Viel ist mir an der ganzen Sache nicht gelegen, da sie aber einmal zur Sprache gekommen ist, so möchte ich sie weder ganz fallen lassen noch proprio motu wieder in Anregung bringen.

Gestern Abend habe ich alle rückständigen Moniteure gelesen. Es ist gewiß, daß das Repräsentativ-System mit directer Responsabilität der Minister gegen die Kammern und öffentlichen Tribünen, nicht bloß, wie

Vaublanc gesteht, „ein immerwährender Kampf,“ sondern das Verderben jeder Regierung sein muß. Was hilft die Majorität von so und so viel hundert Stimmen, wenn arglistige Reden, wie die von Ettienne, Girardin ꝛc. oder wüthende, wie Corcelles — Donnadieu, Vaublanc, die Minister vor dem Publikum in das schändlichste Licht stellen und das ganze Regierungssystem decreditiren dürfen. Empörend finde ich besonders, daß die Royalisten die Formen einer Constitution, die sie gewiß selbst nicht lieben, benutzen, um ihren Privat-Leidenschaften Luft zu machen. Die Rede von Donnadieu, nicht auf eigenem Mist gewachsen, ist übrigens an und für sich mit großer Superiorität geschrieben, auch leider nicht ganz unwahr.*

Ich habe den Artikel aus den Julischen Alpen in der Allgemeinen Zeitung auf der Stelle erkannt und dem Fürsten, der den Verfasser in Bayern suchen wollte, sogleich gesagt, er sei aus Wien und von Buchholtz.** Es freut mich daher sehr, dies in einem Ihrer letzten Briefe bestätigt zu finden.

Der Defenseur sinkt zusehends. Oppositions-Journale werden immer lahm, wenn die Regierungen fest und gut stehen. Ueberdies sind die guten Mitarbeiter sehr geschmolzen. — So sehr ich es auch lobe, daß Sie in den Oelzweigen religiöse Aufsätze von La Mennais übersetzen, die

* Es handelte sich in der französischen Deputirtenkammer um die Bewilligung der provisorischen sechs Steuerzwölftel. General Donnadieu eiferte gegen die Minister welche nur durch Geld und Plätze regierten. Die Kammer müsse sie durch Verweigerung der Steuerzwölftel zum Rücktritt nöthigen. — „Er könne sich nicht entschließen die Landesgelder in die Hände von Männern zu liefern, welche jeden Augenblick bereit seien, 100,000 fr. dem Deputirten anzubieten, welcher seine Ehre und Unabhängigkeit verhandeln möchte.“ Als den eigentlichen Verfasser dieser am 3. Januar 1821 gehaltenen fulminanten Rede bezeichnete man in Paris D's. Advokaten Berryer.

** Der Buchholz'sche Artikel „Von den Julischen Alpen“ erschien in der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 19. Januar. Er hob den Unterschied zwischen den monarchisch zulässigen Verfassungen, wie sie in Süddeutschland beständen, und den gefährlichen Verfassungen nach den Mustern von 1789 und 1812 hervor und sprach die Hoffnung aus, daß die zu Laibach versammelten Monarchen im Sinn der Erstern thätig sein würden. „Es ist daher zu erwarten, daß die obersten Staatsanführer mehr und mehr dahin streben werden, die Grundfesten des gesellschaftlichen Zustandes nach jenen Grundsätzen zu befestigen, die seither in Deutschland mit dem meisten Umfang erörtert wurden und in der Anwendung den dankbarsten Boden gefunden haben. Man kann die Hoffnung nähren, daß Deutschland, die immer auf's Neue fruchtbare Mutter derjenigen Formen und Einrichtungen, welche die gesellschaftlichen Verhältnisse in Europa überwiegend bestimmen, auch in der jetzigen Entwickelungsperiode ohne Beeinträchtigung fremder Nationalität, als die große Schule und gründliche Vermittlerin praktisch wichtiger Ideen werde anerkannt und benutzt werden.“

nicht anders als heilbringend wirken können, so muß ich Ihnen doch gestehen, daß La Mennais seit dem zweiten Theil seines Essai nicht mehr mein Mann ist. Es mischt sich zu viel menschliche Leidenschaft und Eitelkeit in seine Schriften und seitdem ich Maistre gelesen habe, ist Bonald nun der einzige in Frankreich, dem ich noch ernsthaft huldige. Herr O. Mahony und Consorten widerstehen mir zuweilen (ich sage nicht immer) so sehr als Benjamin und Bignon.

*Der Fürst ist jetzt auf dem Gipfel der Zufriedenheit und hat nicht Unrecht, sein Zweck ist erreicht; die Sache steht so, wie er sie stellen wollte; und alles Geschwätz von Capodistrias und alle seine endlosen Schreibereien, so sehr sie uns auch ein paar Monate lang belästigt und gemartert haben, sind zu Wasser geworden. Die italienischen Fürsten wollen nur von uns hören, nur uns ihr Interesse anvertrauen. Die russischen Umtriebe sind auf lange Zeit gelähmt. Alle Welt sieht (und der Fürst hat meisterhaft manoeuvrirt, um dies in allen Winkeln von Europa gehörig bekannt werden zu lassen), daß der Wille des Kaisers doch etwas mehr gilt, als der seines Ministers; und der Zeitpunkt ist vielleicht schon da, wo der letztere, von seinen eignen Leuten, die ihm bisher mehr gehorchten als dem Kaiser, in Erkenntniß einer so evidenten Thatsache, verlassen werden wird. Die wichtige Frage von der Reconstruction des Königreichs Neapel ist ganz in unsern Händen; kein russischer Einfluß, kein französischer Wankelmuth kann sie uns mehr entwinden. — Wenn Gallo nicht wie der ärgste Spitzbube** gesprochen hat (wozu ich doch keinen rechten Grund absehe, da solche Menschen, wie er, immer sehr gut wissen, von welcher Seite der stärkste Wind bläset), so hat auch unsere Armee gar keinen Widerstand zu erwarten. Er erklärt Alles, was in den Zeitungen steht, für eitel Wahn und Lüge. Die Provinzen sehnen sich nur nach Ruhe. In Neapel könnte vor der Ankunft unserer Armee eine Explosion zwischen den Parteien Statt haben; bei dieser würden wir in jedem Falle gewinnen. Kurz, nach allen menschlichen Berechnungen hat der Fürst die Sache sehr zweckmäßig und sehr geschickt geführt; und wir werden gute Früchte davon einerndten.

Es wird in ein paar Tagen ein Artikel fertig werden, den der Fürst durchaus für die Wiener Zeitung bestimmt hat. Ich werde aber gewiß

* Dieser Absatz findet sich bei Prokesch p. 73 als Nr. 29 ohne Angabe des Datums.

** Prokesch hat a. a. O. die abweichende Variante: „Wenn G. nicht unwahr gesprochen hat ꝛc.“

mein Mögliches thun, um ihn dem Beobachter wenigstens gleichzeitig zuzuwenden; und da hier, Gottlob, Niemand für die Wiener Zeitung spricht, so hoffe ich, es soll mir gelingen.* Da der Artikel eine Art von Declaration der Regierung sein soll, so werden Sie selbst fühlen, daß er in der Wiener Zeitung erscheinen muß. Noch existirt er bloß in des Fürsten und meinem Kopfe.

Freitag, 9 Uhr früh.

Gestern ward die Declaration von 9 bis halb 2 Uhr in der Nacht abermals mit den Russen discutirt. Der Kaiser Alexander ist im

---

* Diese officielle Deklaration erschien wirklich am 13. Februar zugleich in der Wiener Zeitung und im Beobachter. Der Aufstand in Neapel ward als Werk einer revolutionären Sekte, der Karbonaris, hingestellt. Die österreichische Intervention ward durch die Nothwendigkeit Ruhe und Ordnung wiederherzustellen gerechtfertigt, „so schmerzhaft es Sr. Majestät auch sein mochte in einem Zeitpunkt, wo Sie auf innere Verbesserungen Ihr ausschließliches Augenmerk richten zu können gehofft und wo die unverrückte Ausführung der von der Staatsverwaltung entworfenen Plane den glücklichsten Erfolg verheißt, den Finanzen eine unvorhergesehene nicht unbeträchtliche Last aufbürden zu müssen.“

In Troppau habe sich eine höchst willkommene Uebereinstimmung der Ansichten sämmtlicher Höfe über den Ursprung und Charakter der neapolitanischen Revolution sowie über die Gefahren ergeben, womit sie andere Staaten bedrohe. „Wenn eigenthümliche Verhältnisse und eigenthümliche wichtige Beweggründe die britische Regierung bestimmten, an den ferneren Beschlüssen der übrigen Höfe nicht Theil zu nehmen und den Beitritt der französischen Regierung nur mit gewissen Bedingungen zuließen, so hatten dagegen Se. Majestät die nicht geringe Beruhigung, Sich mit den Monarchen von Rußland und Preußen über sämmtliche verhandelte Fragen im vollkommensten Einverständniß zu finden, zugleich aber die frohe Ueberzeugung, daß die Verschiedenheit der Stellung und des Ganges, der Eintracht der europäischen Mächte, der Gleichförmigkeit ihrer Wünsche und Bestrebungen auf keine Weise hinderlich sein konnte.“

In der Hoffnung, ihren Zweck auf friedlichen Wegen zu erreichen, hätten die Monarchen den König von Neapel eingeladen, sich nach Laibach zu begeben. Das Parlament habe dem König zwar die Einwilligung zur Reise ertheilt, aber ihm das Machtgebot aufgedrungen, die unveränderte Aufrechterhaltung der spanischen Konstitution in Neapel als einzigen Zweck und Grundlage aller Unterhandlungen mit den verbündeten Höfen zu betrachten.

In Laibach angekommen, habe sich der König überzeugt, daß es vergeblich sein würde, auf eine von den Souveräns unwiderruflich verworfene Bedingung irgend einen Antrag gründen zu wollen. Er habe sich belehren lassen, daß die Monarchen die Kortezverfassung nicht bestehen lassen könnten und daß, wenn auf dieselbe nicht freiwillig Verzicht geleistet werde, die Waffengewalt in's Mittel treten müsse. Die österreichische Armee aber habe Befehle erhalten über den Po zu gehen und gegen Neapel vorzurücken. Hoffentlich werde sie auf keinen ernstlichen Widerstand stoßen. Sollte

höchsten Grade davon eingenommen und läßt mir ohne Unterlaß die schmeichelhaftesten Complimente darüber machen. Andere aber — sperren sich wenigstens gegen einzelne Ausdrücke, so lange sie können. — Ich glaube nun nicht, daß der Courier vor heute Abend abgeht. Gestern Abend erhielt ich Ihre Briefe Nr. 19 und 20.

Laibach, den 10. Februar.

Die Sendung der vorigen Nacht wird natürlich in Wien große Sensation erregen. Ich gestehe Ihnen, daß ich noch vor 8 Tagen kaum für möglich gehalten hätte, ein solches Manifest, bei so vielfältiger Divergenz der Meinungen, Wünsche und Bestrebungen durchzusetzen. Der große Vortheil war, daß wir es ursprünglich deutsch abfassen konnten, wodurch die Schwierigkeiten etwas vermindert wurden, indem Capodistrias, Pozzo, und Blacas, mit denen wir es hauptsächlich zu thun hatten, kein Wort Deutsch verstehen. Jetzt kam aber der Augenblick des französischen Textes, über welchen wir zwei Tage lang harte, und für mich sehr mühselige Discussionen auszustehen hatten. Von Seiten der Franzosen waren bloß einzelne Bedenklichkeiten über einzelne Stellen im Spiel. Capodistrias hingegen, ob er gleich selbst kaum erschien, sondern die ganze ihm verhaßte Sache durch seine Collegen verhandeln ließ, war wie auf den Kopf geschlagen und vergiebt uns dieses Wagstück nie. Seine politische, seine persönliche, seine schriftstellerische Eitelkeit — Alles war gedemüthigt, daß Oesterreich mit solcher Selbstständigkeit, mit solcher Kühnheit in einer Sache, in welcher bisher kein Schritt ohne ihn geschehen war, voranging, zuerst und allein zu Europa sprach, in diesem Umfange, in diesem Tone zu Europa sprach, in Worten, deren Gewicht ihm nicht entgehen konnte, die Er aber — proh dolor! — nicht redigirt hatte. Pozzo, obgleich in den politischen Ansichten für jetzt sehr einig mit uns (und in geheimer schüchterner Rebellion gegen Capodistrias), aber ebenfalls ein Mensch von unbändigem Ehrgeiz und eifersüchtiger Selbstsucht, war dem Produkt ebenfalls nicht sehr hold. Nur Nesselrode, ob er gleich tausend Einwürfe und Schikanen machen mußte, war in seinem Herzen bezaubert davon, und unser verborgener treuer Alliirter.

---

aber die wohlmeinende Unternehmung in einen förmlichen Krieg ausarten, so werde der Kaiser von Rußland keinen Anstand nehmen, seine Streitkräfte den österreichischen beizugesellen.

* Bei Prokesch p. 74, aber unvollständig.

Der Fürst ließ sich indessen in seinem Gange nicht stören. Die Declaration hatte auf ihn, wie auf Alle, die es gut mit uns meinen (worunter ich auch Blacas und Caraman rechnen muß) einen großen Eindruck gemacht; er war fest entschlossen, sie aufrecht zu halten, sogar einigemal, während der Debatten, im Begriff, sie ohne Weiteres nach Wien zu schicken, wenn ich ihm nicht vorgestellt hätte, in welche Unannehmlichkeiten wir dadurch — da die Discussion einmal eröffnet war — gerathen würden. Der Fürst hatte, außer der vollen, herzlichen Zustimmung unsers Kaisers, auch noch die mächtige Stütze des K. Alexanders für sich, dem er die französische Uebersetzung, ehe noch irgend Jemand sie gesehen, vorgelesen, der sie von Anfang bis zu Ende gebilligt, sogar mit dem größten Enthusiasmus davon gesprochen hatte, auch noch jetzt nicht aufhört, dem Redacteur darüber Complimente sagen zu lassen. — Das Resultat war also, daß der Körper des Aktenstückes unversehrt blieb, und man sich mit einigen Abänderungen und Rognuren an einzelnen Extremitäten begnügen mußte. Diese nun immer wieder von dem französischen Text in den deutschen überzutragen, war eine verzweifelte Arbeit. Endlich aber siegte Muth und Beharrlichkeit über alle Gegner; und gestern Nachmittag um 5 Uhr wurde die Bataille geschlossen. — Ohne alle Rücksicht auf dies innere Verdienst der Schrift, worüber wir nun ruhig das Urtheil der Welt abwarten müssen, halte ich den Schritt als solchen, in Bezug auf Oesterreichs Ansehen und Würde, für sehr groß und bedeutend.

Der Armeebefehl, den Sie nun auch schon haben werden, war nicht mein Werk. Der Fürst selbst hat ihn schnell aufgesetzt und mir ihn zwar Abends zugeschickt, um daran zu feilen; ich war aber gerade mit meiner Arbeit zu sehr beschäftigt, um die gehörige Aufmerksamkeit darauf zu wenden. Erst am nächsten Morgen fielen mir verschiedene Verbesserungen ein, aber fort war er. Indessen habe ich doch bewirkt, daß die neufranzösische Form: „Krieger! Ihr — Ihr ꝛc. ꝛc." verworfen und die alte würdigere: Se. Majestät ꝛc. gewählt werden mußte.

Wentzels Nachrichten über die Vertheidigungsanstalten der Neapolitaner sind sicher nicht aus der Quelle, die Graf S. vermuthete. Es giebt ja in Wien Leute genug, von welchen er Dinge in diesem Sinne hören kann. Ich gehöre nicht zu denen, die sich das Handeln in irgend einer Sache so leicht denken, als das Schwatzen und ärgere mich jeden Tag über einen Narren, wie Ruffo, der ohne selbst einen Hund aus dem Ofen locken zu können, indem er wohl der elendeste aller Geschäftsmänner

ist, eine Art von Mitleid äußert, daß wir die neapolitanische Sache so ernsthaft nehmen, und meint, ein Corporal mit 50 Mann, aber mit unumschränkter Vollmacht, etwa 500,000* Neapolitaner aufhängen oder erschießen zu lassen, wäre hinreichend. Indessen müssen doch alle unsere Nachrichten bis zum Unsinn falsch sein, wenn ich einen ernsthaften Widerstand besorgen sollte. Ich halte es nicht für unmöglich, daß Pepe von den Abruzzo-Pässen aus einen Versuch gegen Rom machte, ehe unsre Truppen dort angekommen sein können. Wie lange würde dann aber der Spaß dauern? Ich glaube, daß die Neapolitaner ungefähr 20,000 Mann Linientruppen zusammen bringen können, welche sie großentheils bei Capua aufstellen werden. Ob aber 2/3 dieser nicht bezahlten und der jetzigen Verfassung wenig günstigen Truppen, nicht auf den ersten Wink zu uns übergehen werden, das ist die Frage. Und, wenn sie Stich halten, werden sie sich denn mit 60,000 Oesterreichern messen können? — Ich fürchte weit mehr als den Widerstand der Neapolitaner, die politische Crisis, die über die künftige Verfassung des Königreichs ausbrechen wird. Das ist der härteste Knoten. Wenn man so verfährt, wie der König und Ruffo wollen, so hört die Revolution nie auf. Und doch ist auf der andern Seite wieder die Gefahr, daß der König, wenn Ruffo nach Wien zurück geschickt wird (was durchaus geschehen muß, weil er von allen Rathgebern der schlechteste ist) in die Hände der Liberalen fällt. So wird man von einer Klippe zur andern hin und her geworfen.

Es ist ein sehr gutes Zeichen, daß der Artikel von Buchholz so viel Aufsehen gemacht hat. Ich wollte Ihnen längst etwas darüber sagen, kann ihn aber unglücklicher Weise jetzt nicht finden, ob ich gleich gewiß weiß, daß er in der ersten Hälfte des Januars stehen muß. — Mit den Ideen bin ich völlig einverstanden; ich mißbillige aber sehr, daß er die Verfassungen von Baiern und Würtemberg als solche schildert, die diesen Ideen entsprechen. Dadurch hat er unendlich viel geschadet. (Vide unter andern die französischen Journale.) Denken Sie sich nur, wie mir zu Muthe wurde, als ich vor einigen Tagen in dem Briefe eines sehr liberalen Mannes lesen mußte: „Wer hätte in Carlsbad vor 18 Monaten geglaubt, daß die Süddeutschen Regierungs-Verfassungen die Boussole werden würden, nach der man nunmehr in Italien das Steuer-Ruder zulenken sieht? Und dennoch belehrt uns die unverkennbare

* Prokesch schreibt hier ganz unverständlich 500, gerade in der großen Zahl liegt das Bezeichnende des Ausspruchs.

Feder (B.) in dem Artikel: Julische Alpen, daß nur dieser Compaß zur Ruhe und Ordnung der Staaten führen kann." — Konnte sich denn B. nicht begnügen, seine Gedanken als das Ziel des deutschen vernünftigen Strebens nach Verfassungen darzustellen? Warum jene verunglückten Beispiele citiren? War ihm denn unbekannt, daß und warum man in Carlsbad diese süddeutschen Verfassungen tadelte? Warum man ihnen den Charakter ständischer Verfassung abstritt? Was hat sich denn seitdem geändert? Ich finde die 2 oder 3 Artikel der Schlußakte, die von den ständischen Verfassungen handeln, zehnmal correkter und gesunder, als den ganzen Plunder dieser baierischen und würtembergischen Constitutionen und Kammern. Doch ich mag nicht tiefer in die Sache gehen, da ich den Artikel nicht vor mir habe, und ihn, aller Mühe ungeachtet, nicht finden kann.

Wir können am 15. die Nachrichten vom ersten Effekt der Schritte in Neapel haben. Die nächsten 14 Tage werden sehr interessant sein.

Laibach, den 15. Februar.

Der fliegende Courier Nieper ist bereits gestern Abend von Wien zurückgekommen und hat mir Ihre Schreiben vom 11. u. 12. mitgebracht. Die Ungeduld, die Sie in dem ersten ausdrücken, ist in jedem Fall nicht vernünftig, und daß Sie solche gegen mich in so heftigen Worten auslassen, weder billig noch delikat. Es ist wirklich ein seltsames Schicksal, daß man sich in Sachen von solcher Größe und Schwierigkeit von Menschen drängen und hofmeistern lassen soll, denen weiter kein Leides geschieht, als daß ihnen die Zeit lang wird.

Die Klage im zweiten hatte ich vorausgesehen; indeß ist sie mit solcher Schonung ausgesprochen, daß ich mich nicht im Geringsten darüber zu beschweren habe. Sie wußten übrigens auch zu bestimmt, daß ich keine Schuld an Ihrem Verdruß hatte.

Wenn ich Ihnen hier einen Correspondenten am Hoflager verschaffen könnte, ich wollte ihn gern aus meiner Tasche bezahlen. Denn — wie Sie längst wissen sollten — zu dieser Art von Correspondenz ist Niemand in der Welt unbrauchbarer als ich. Ueberhaupt muß Niemand verlangen, von mir au courant der gemeinen Neuigkeiten gehalten zu werden. Ich erfahre gewöhnlich nur aus der Laibacher Zeitung was an den Hoflagern vorgegangen ist, frage nie darnach, spreche auch nicht mit

dem Fürsten davon, und habe schlechterdings keine Zeit es zu thun. Wenn man Ihnen vollends ganz frische Neuigkeiten mittheilt, wie kann ich diese zum Voraus widerlegen? Hieher gehört Alles, was Sie mir von den bevorstehenden Reisen der Kaiser, der Kaiserin ꝛc. sagen. Im Grundsatz steht (für jetzt) fest, daß vor Ende des März kein Aufbruch von Laibach erfolgt. In der Zwischenzeit werden die beiden Kaiser eine Excursion machen, vielleicht zu Ende dieses Monats, vielleicht später — vielleicht gar nicht. Von Venedig oder gar von Mailand war nie die Rede. Das Project ist über Agram (vielleicht auch über Triest und Fiume) nach Carlstadt und von da längs der Militär-Gränzdistrikte, deren Einrichtung den Kaiser Alexander weit mehr noch als Florenz und Rom interessirt — so weit es gehen will, allenfalls bis Essek, allenfalls bis Semlin zu reisen. Ich vermuthe übrigens, daß das ganze Project noch keineswegs publici juris ist. Diese Excursion geht aber den Fürsten und mich und andere Congreß-Personen gar nichts an. Höchstens könnten wir die Zwischenzeit benutzen, um auf ein paar Tage Idria, Adelsberg und Triest zu besuchen. Doch hängt auch dies, so wie die Reise der Souveräns selbst von hundert Umständen ab, die jeder Tag herbeiführen kann. Vergessen Sie doch nie, lieber Freund, daß wir uns hier in einer Spannung, in einer Crisis, in Verhältnissen befinden, von welchen der Correspondent des Wanderers sich freilich nichts träumen läßt. — Gern glaube ich, daß er die Ankunft von Gallo früher gemeldet hat, als wir andern, die in dem Augenblick, wo sie erfolgte, wahrhaftig nicht an den Abgang der Post oder der Hof-Stafetten denken konnten. Ich weiß nicht einmal immer genau, wenn ein Courier abgeht; es kann nicht anders sein; und mich müssen Sie daher ein für allemal von aller und jeder Verantwortung lossagen. Ich schreibe Ihnen, so oft ich kann und was ich kann; aber als regelmäßigen, pünktlichen Nouvellisten bitte ich Sie inständigst nie auf mich zu rechnen.

Heute haben wir die erste Nachricht aus Neapel erhalten. Der Brief des Königs war am 8. dort angekommen. Der Kronprinz hat sogleich — die Instruktionen an die Minister sollten ihm erst den andern Tag mitgetheilt werden — seinen Conseil berufen und bis spät in die Nacht deliberirt; und das Resultat war, daß das Parlament außerordentlich einberufen werden sollte. Dies schreibt Er Seinem Herrn Vater in Ausdrücken, welche nicht viel Gutes erwarten lassen. — Sobald der Prinz nicht Lust und Muth hatte (und es scheint ihm an beidem zu feh-

len) in diesem großen Augenblick selbstständig aufzutreten, sobald er sich ans Parlament wendete, konnte nichts als Böses herauskommen. — Indessen wird sich nun zeigen, wie die Sache auf das Publicum wirkt.

Der Cardinal Consalvi hat im Namen des Pabstes ein sehr klug gestelltes Publicandum affichiren lassen, worin die Neutralität erklärt wird, ohne jedoch regelmäßige Truppen am Durchmarsch zu hindern. Mit großer Achtung wird von den Alliirten, und selbst von ihren Zwecken gesprochen; und der dümmste Mensch in Italien kann sich über den wahren Sinn des Proclams nicht täuschen. — Es wurde gestern Abend spät in der Conferenz gelesen, darauf aber für den Kaiser Alexander übersetzt und seitdem habe ich es nicht wieder zu Gesicht bekommen.

In Ansehung der englischen Parlaments-Debatten bin ich nicht Ihrer Meinung. Die Minister haben sich vielmehr, wie es uns hier scheint, mit Klugheit, Discretion und sorgfältiger, ja wohlwollender Rücksicht für die Alliirten, geäußert. Wir erwarteten ganz andere Dinge, seitdem wir das unglückliche Contre-Circular vom 19. Januar kannten; es ergiebt sich aber aus den Debatten selbst, daß sie dieses veranlassen mußten.* Ich bin weit entfernt zu sagen, daß die Sachen nicht im Ganzen sehr schlecht in England ständen; nur das, was die Minister in den beiden ersten Sitzungen von sich gegeben haben, muß ich weit eher loben als tadeln.

Den 16., früh um 10 Uhr.

Ich bitte Sie, liebster Pilat, mir folgende Stücke bald möglichst zu schicken:

1. Den letzten Bericht der Tilgungs-Commission, der, wenn ich nicht irre, am Schluß des December in der Wiener Zeitung und auch in dem Beobachter gegeben wurde;**

2. Die Bekanntmachung der Bank-Direktion, nach welcher sie die Scheine zum Cours von 250 realisiren zu wollen, ankündigte.*** Ich

---

* Die öffentliche Meinung in England sprach sich so unzweideutig zu Gunsten der Verfassung in Neapel und gegen die legitimistische Propaganda der Ostmächte aus, daß Castlereagh sich genöthigt sah, in einer Circulardepesche vom 19. Januar 1821 Englands Beitritt und Zustimmung zu den Beschlüssen der Ostmächte zu verweigern. Da er jedoch gleichzeitig den reinen Absichten der Alliirten alle Gerechtigkeit widerfahren ließ und die Entstehung der Revolution in Neapel unverholen mißbilligte, so bot er der englischen Opposition neue Gelegenheit auf das Heftigste gegen die mattherzige illiberale Politik des Ministeriums zu protestiren. Hansard 4. 283.

** 16. Dezember 1820.

*** 11. März 1820.

glaube, diese Bekanntmachung erschien ungefähr im März oder April des vergangenen Jahres; Sie werden das Datum leicht ausmitteln können.

Was ist eigentlich Hebenstreit für ein Kerl? Schrieb er nicht früher eins der litterarischen Journale in Wien? — Und glauben Sie, daß dieser Mensch irgend ein besonderes Vertrauen verdient?

Ueber diese Fragen, die mich, aus besondern Gründen, sehr interessiren, bitte ich Sie, mir Ihre Meinung zu sagen — jedoch nicht anders als auf ganz sicherm Wege, scilicet durch einen englischen Courier. Thun Sie auch gegen Niemanden in Wien die geringste Erwähnung davon.

Laibach, 16. Februar.

Ich habe heute mehrere Briefe aus Paris (worunter ein sehr ausführlicher und interessanter von Viktor) gelesen, die mich glauben machten, daß das fortdauernde Unwesen mit den pétards nächstens zu ernsthaften Begebenheiten führen wird. So kann es unmöglich länger fort gehen. Die Minister würden sich schwer verantwortlich machen und vielleicht in Kurzem gestürzt werden, wenn sie ihre jetzige Stimmenmehrheit in der Kammer nicht zu großen Maßregeln benutzten. Es ist höchst wichtig, daß Villèle (obgleich sehr unzufrieden mit dem Gange der Sachen) nun einmal im Ministerium sitzt. Er allein hat mit großer Energie, nicht ohne einigen Widerstand, die Ernennung von zwei so sichern und vortrefflichen Männern wie Bénoist und Chabrol durchgesetzt. Auch Bonald und andre sind ganz mit ihm einverstanden. Wenn die leidenschaftlichen Narren von der extrémité droite, anstatt ihn anzufeinden, jetzt gemeinschaftliche Sache mit ihm machten, so könnte viel gewonnen werden. Die Deportation des Decazes, des Dalberg und einiger ähnlichen nach Amerika oder Neu-Holland und Talleyrands unwiderrufliche Verweisung nach Valencay, wären aber die ersten Bedingungen zur gründlichen Wiederherstellung der Ordnung.

Wir haben abermals einige harte Kämpfe mit Capodistrias über sehr wichtige Fragen der Zukunft gehabt. Der Kaiser Alexander hat uns aber auch diesmal glücklich unterstützt und allem Widerspruch ein Ende gemacht. Der Einfluß dieses unheilbaren Menschen ist bestimmt im Sinken; und er wird täglich unfähiger, uns wesentlich Schaden zu thun. Wir müssen also schon die Qualen, die er uns zufügt, mit Geduld ertragen.

Laibach, Sonntag, 18. Februar.

Ihr Urtheil über die Declaration, mein theurer Freund, hat mich außerordentlich gefreut. Ihre Stimme zählt an und für sich mehr bei

mir, als hunderttausend andere; und wenn Sie sich so bestimmt und unzweideutig vernehmen läßt, wie im gegenwärtigen Fall, so bürgt sie mir zugleich für die kleine Zahl der übrigen, auf welche ich noch einen Werth lege. Die Kritik der Mißvergnügten, besonders aber die der Dummköpfe, verdient, wie Sie sehr richtig bemerkten, kaum eine Notiz. Daß diese Leute den Stil der Declaration nicht blühend genug finden, gereicht mir zur wahren Befriedigung, Sie wissen, wie sehr ich seit mehrern Jahren der declamatorischen Manier feind geworden bin; und nichts kann mir lieber sein, als wenn dieselben Menschen, die mir so lange vorgeworfen haben, „mein Verdienst sei nur das eines Rhetors," mich jetzt zu großer Trockenheit beschuldigen. — Eine eigene Bestialität gehört aber dazu, die Stelle, wo von den Finanzen die Rede ist, „ein Geständniß" zu nennen, da ja ohnehin Jedermann weiß, daß man Kriegsrüstungen nicht ohne Geld bestreiten kann, hier aber der Accent mehr auf der Verbesserung der Finanzen überhaupt, als auf der vorübergehenden Belastung liegt. — Diejenigen Gutgesinnten, welche das Wort Verfassung geschreckt hat, werden sich beruhigen, wenn sie sehen werden, daß dies Wort in der französischen Sprache nicht durch constitution, sondern durch régime juste et sage gegeben ist. Die Fremden wissen nicht, daß im Deutschen das Wort Verfassung einen durchaus allgemeinen, ich möchte sagen, durchaus neutralen Sinn hat, eben so gut monarchische, als republikanische, eben so gut die absolute, als die allerbeschränkteste Monarchie bezeichnet. Jeder Staat hat eine Verfassung, aber, Gottlob, noch nicht jeder eine Constitution. Ich weiß nicht, was über uns beschlossen ist; aber das können Sie sicher glauben, daß für jetzt die Frage von der Constitution für Neapel auf einem sehr guten Boden steht und zur Freude der Vernünftigen und Wohlmeinenden (sobald sie nur das Repräsentativ-System aufgeben) entschieden werden wird, wenn es nach unsern Wünschen geht. Dies ist aber ein Gegenstand, worüber vor der Hand, aus den triftigsten Gründen, möglichst tiefes Stillschweigen beobachtet werden muß, und den ich Sie bitte, immer nur mit großer Behutsamkeit zu berühren.

Um 12 Uhr Mittags.

Ich war mit dem Vorsatz zum Fürsten gegangen, ihm den größten Theil Ihres letzten Briefes mitzutheilen. Es fand sich aber ein dringender Gegenstand, der zuerst verhandelt werden mußte und während dieser

Verhandlung wurde der Herzog von Modena gemeldet. — Der Fürst hat mir vorgeschlagen, später mit ihm spazieren zu gehen, wobei ich ihm denn alle meine Mittheilungen zu machen gedenke. Ich melde Ihnen nur vorläufig, daß ich gleich diesen Morgen, und ohne noch mit dem Fürsten gesprochen zu haben, wegen des Artikels in der Allgemeinen Zeitung* meine Nachforschungen bei den hiesigen Professoren habe eröffnen lassen und gewiß nichts versäumen werde, um die Wahrheit, so weit sie sich ausmitteln läßt, zu ergründen. In wie fern mir das gelingen wird, weiß ich zum voraus nicht; und ob und was, wenn es mir gelingt, weiter geschehen soll, kann ich für mich nicht entscheiden. Ich werde Ihnen aber sicher in meinem nächsten Briefe anzeigen können, wie die ganze Sache steht.

Laibach, Dienstag, 20. Februar.

Es herrscht seit ein paar Tagen eine höchst sonderbare Stille in dem politischen Luftkreise. Seit der ersten Nachricht von der Ankunft unserer Proposition in Neapel haben wir nichts aus Italien gehört. Vermuthlich werden diesen Abend oder Morgen die Resultate der auf den 13. bestimmt gewesenen Zusammenberufung des neap. Parlaments bekannt werden. Wenn in Neapel nicht irgend eine große Volksbewegung stattfindet, so glaube ich nicht an unmittelbare Unterwerfung. Ich sage auch nicht, wie Carpani Ihnen schrieb: „Tant de sauce pour si peu de Maccaroni me frappe.“ Mir ist nicht genug, daß diese Sache glücklich beendigt werde;

* In der Nummer vom 7. Februar „Aus Illyrien“ betitelt, schien der betreffende Artikel von einem nicht ununterrichteten Reisenden herzurühren. Er stellte das Jahr 1820 als das der Revolution dem Jahre 1821 als dem der Gegenrevolution entgegen und gab die Worte wieder, die der Kaiser bei der Vorstellung der verschiedenen Behörden zu den Professoren der Laibacher Lehranstalten gesprochen haben sollte. Das war wohl die Hauptursache von Gentz' Zorn; in der That mußte diese Rede einen peinlichen Eindruck machen und konnte, wenn nicht authentisch, nicht besser im Sinne des Sprechenden erfunden sein. „Meine Herren,“ sollte Franz I. gesagt haben, „die Krainerischen Studenten wurden immer für gute Studenten gehalten; trachten Sie, dieselben bei diesem guten Rufe zu erhalten. Halten Sie sich übrigens an das Alte, denn dieses ist gut und unsere Vorfahren haben sich gut dabei befunden; warum sollten wir es nicht? Es sind jetzt neue Ideen in Schwung, die ich nicht billigen kann und nie billigen werde. Enthalten Sie sich von diesen und halten Sie sich an das Positive, denn ich brauche keine Gelehrten, sondern brave rechtschaffene Bürger. Die Jugend zu solchen zu bilden, liegt Ihnen ob. Wer mir dient, muß lehren, wie ich befehle; wer dies nicht thun kann, oder mir mit neuen Ideen kommt, der kann gehen, oder Ich werde ihn entfernen.“

sie muß auch möglichst schnell beendigt werden; und wenn ich 200,000 Mann gegen Neapel marschiren lassen könnte, ich besänne mich keinen Augenblick, es zu thun.

Ich hoffe, Sie nächstens über alle Ihre großen Gravamina beruhigen zu können. — Ueber den Artikel in der Allgemeinen Zeitung wird, wenn der Kaiser Selbst es gut heißt, von hier aus eine Berichtigung erfolgen. — Ueber die Klagenfurter Zeitung wird in Kurzem ein strenges und entscheidendes Gericht ergehen. — Und Nugent wird nie wieder General-Capitain des Königreichs Neapel. Was wollen Sie mehr?

Ueber Privat-Angelegenheiten schreibe ich Ihnen nächstens.

Laibach, den 24. Februar 1821.

Ich habe wieder eine Reihe von Tagen gehabt, wo durch ein Zusammenströmen der mannigfaltigsten Geschäfte mir kaum Zeit zum Frühstück oder Essen blieb. Dabei ist durch die beständige Anstrengung der Schlaf ganz verscheucht. Ich betrachte es als ein wahres Wunder, daß meine Gesundheit einer solchen Crisis widersteht.

Indessen fängt es an Tag zu werden. Der Schluß der Conferenzen ist sehr nahe. Der König von Neapel soll in wenig Tagen Laibach verlassen. In jedem Falle bleiben die Kaiser (die Excursion nach Carlstadt mit inbegriffen) bis zu Ende des März hier. Ich habe aber die gegründete Hoffnung, daß wir in der Mitte des April wieder in Wien sein werden.

Graf S. hat in Ansehung des englischen Circulars mit großer Klugheit gehandelt. Ob und wie dies unglückliche Aktenstück in unsern Zeitungen gegeben werden sollte — das war eine Staatsfrage von sehr bedeutendem Gewicht, so wenig Sie dies auch geahnt zu haben scheinen. Wir überzeugten uns gleich, daß wir entweder die englische Note ganz ignoriren, oder das Circular, welches sie veranlaßt hatte, voranschicken mußten. Ueber den letzten Entschluß wurde gestern in einer eignen Conferenz lange deliberirt. Endlich vereinigte man sich von allen Seiten dahin, daß beide gedruckt werden sollten. Die Uebersetzung der unsrigen war eine Höllenarbeit. Die der englischen wird Ihnen freilich auch Mühe machen; da sie aber grob und plump ist, auch uns wenig daran liegt, ob das Publicum sie recht versteht, (denn je besser man sie versteht, desto schädlicher wird sie) so mag sie nun ausfallen wie sie will; und schlecht

wird sie unter Ihren Händen nicht gerathen. Bei unserm Circular hingegen mußte jedes Wort abgewogen werden, wenn wir uns nicht gefährlich compromittiren wollten.*

Laibach, Sonntag, 25. Februar, Abends 9 Uhr.

Diese Zeilen erhalten Sie durch Graf Hardenberg, der seine projektirte Reise mit dem Kanzler — weil dieser alte Mann thöricht genug ist, um unter den jetzigen Umständen bis nach Rom zu gehen — aufgegeben hat, und nun, mit hiesigen Notizen hinlänglich ausgerüstet, nach Wien zurückkehrt.

Gestern Abend ist General Church, ein für den Augenblick sehr interessanter Mann, hier angekommen, hat heute mit uns beim Fürsten zu Mittag gespeiset, und geht diesen Abend, fürs erste nach Florenz, zurück. Er ist über den heutigen Zustand von Neapel und Sicilien gut zu hören, übrigens sehr bescheiden und liebenswürdig.

Ich glaube schwerlich, daß man in Ansehung des Artikels in der A. Z. vom 7. einen öffentlichen Schritt thun werde. Die sämmtlichen hiesigen Professoren haben zwar, mit löblichem Eifer, ihre Dienste dabei angeboten. Es scheint mir aber, daß der Kaiser keine Neigung dazu hat; und die Sache ist allerdings in der Ausführung mit mancherlei Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten verknüpft. — Ich habe die Rede noch in keinem französischen Journal gefunden, sehe aber aus einem Privat-Briefe, daß sie von den Royalisten in Paris mit ungeheurem Beifall aufgenommen worden ist. „L'Empereur“ — so heißt es in diesem Briefe — „est aujourdhui le héros de tous les Royalistes.“

Mit dem nächsten Courier — es soll morgen einer von uns abgefertigt werden — wird die Proclamation des Königs an die Neapolitaner nach Wien geschickt. Der Fürst wünscht auch, daß unsere (zugleich mit

---

* Die Circulardepesche der Höfe von Rußland, Oesterreich und Preußen an die Gesandten bei den deutschen und nordischen Höfen aus Troppau am 8. Dezember 1820 verkündigte, daß die Mächte um die Revolution zu bekämpfen, zu denselben Mitteln ihre Zuflucht nähmen, „wovon sie in jenem denkwürdigen Kampfe, der Europa von 20jährigem Joche befreite, so glücklichen Gebrauch gemacht hätten.“ Die schon erwähnte englische Cirkulardepesche vom 19. Januar 1821 lehnte die Theilnahme an den in Frage stehenden Maßregeln ab. Der Oesterr. Beobachter brachte die Uebersetzung der beiden Aktenstücke am 1. März 1821.

dem Briefe des Königs an seinen Sohn) nach Neapel erlassenen Instructionen übersetzt werden möchten. Da dies aber eine etwas lange Arbeit ist, so weiß ich kaum, ob ich sie werde bereiten können.

Laibach, Montag, 26. Februar.

Durch den heute abgehenden Courier erhalten Sie einen Artikel, der, wenn ich nicht ganz irre, Ihnen, in Rücksicht auf Ihr Publicum, große Freude machen wird. Ich habe kein Verdienst dabei; denn er ist ganz von der Hand des Fürsten geschrieben.*

Von allen Seiten vernehmen wir mit großer Zufriedenheit: Votre déclaration est inattaquable. Mich dünkt aber, nicht bloß unsre Declaration, sondern unsre ganzes Verfahren, unsre ganze Stellung ist inattaquable. Es müßte kein Verstand, und keine Gerechtigkeit mehr auf Erden sein, wenn unsre Sache nicht in Kurzem einen vollständigen Sieg, selbst in der Meinung, davon tragen sollte. Mütz-Coujone werden zwar nie unsre Freunde werden; und Menschen die mehr oder weniger von den modernen Grundsätzen angesteckt sind, werden insgeheim selbst über unsre Successe seufzen. Aber wie sollen sie uns beikommen? Fast Alles, was bisher die schändlichen englischen Oppos.-Zeitungen, die französisch-spanischen und andere schlechte Journale gegen uns gesagt haben, die Broschüren von Bignon und Pradt, und ähnliche noch schlechtere, drehen sich ja durchaus um die erlogne Voraussetzung, daß Oesterreich Italien beherrschen will. Wenn dies nun, wie jetzt schon allgemein in Italien, wie bald in ganz Europa für eine abgeschmackte, grundlose, unverschämte Verläumdung erkannt wird, was bleibt dann diesen Bestien übrig? Und, wenn endlich, wie wir doch mit guten Gründen hoffen, die große Majorität des neapolitanischen Volkes mit Freuden die Revolution aufgibt, wer — außer ihren eignen Vertrauten und Helfershelfern — wird dann auf ihre Freiheits-Jeremiaden noch hören? In Spanien nehmen die Sachen eine solche Wendung, daß es ohne alles Zuthun von Außen nächstens zu einer greulichen Catastrophe kommen muß. Mir scheinen die Aussichten von allen Seiten sehr erfreulich; und ich denke, Troppau und Laibach sollen einst noch mit großen Ehren genannt werden.

Diesen Abend ist die Schlußsitzung des Congresses.

---

* Enthält Nachrichten von der italienischen Armee.

Laibach, 27. Februar.

Es ist nicht Ihre Schuld, daß Ihre Briefe fast immer nur unangenehme Neuigkeiten enthalten, und meine Bemerkung war auch keineswegs als Vorwurf gemeint. Indessen ist so viel gewiß, daß Sie oft über nicht sehr bedeutende Dinge gar zu großen Lärm schlagen, und immer weit mehr geneigt sind, bei dem Uebeln, als bei dem Guten zu verweilen. Ich kenne nun freilich längst Ihre Manier, und sollte daher Ihre Klagen nicht so hoch nehmen. Wie sollte ich aber, um ein frisches Beispiel zu citiren, nicht einigen Unmuth fühlen, wenn Sie mir am 22. schreiben: „Gestern waren die sinistersten Gerüchte über den angeblich beschlossenen Widerstand der Neapolitaner verbreitet.“ — Diese Gerüchte waren gegründet, und ich hatte Sie selbst darauf vorbereitet. Wo ist denn aber hier das Sinistre? Ich wollte, Sie wären Zeuge von der Ruhe und Gleichgültigkeit gewesen, mit welcher wir hier sammt und sonders diese Niemandem unerwartete Nachricht aufgenommen haben. Was fürchten denn die Leute in Wien? Sehen Sie denn irgend eine Wahrscheinlichkeit, daß unsre Armee aufs Haupt geschlagen werden sollte? Fällt denn irgend einem vernünftigen Menschen ein, daß diese elenden Neapolitaner, wenn ihnen auch sogar dieser oder jener Coup gelänge, sich gegen uns behaupten könnten? Sie werden mir gewiß die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich von Chancen der Zukunft nie mit Uebermuth spreche, vielmehr Andre, die in diesen Fehler verfallen, bei jeder Gelegenheit scharf tadle. Aber ich würde mich vor mir selbst schämen, wenn mich die Nachricht von der Krieges-Erklärung der Neapolitaner auch nur einen Augenblick hätte erschrecken können. Im Grunde glaube ich, daß die Sache sogar durch wirklichen Krieg gründlicher geheilt wird, als es durch freiwillige Unterwerfung geschehen wäre.

Die Sache wegen der Censur des Maistre'schen Buches* werde ich mir, zu Ehren unsrer Regierung, gewiß angelegen sein lassen. An und für sich ist sie mir ganz gleichgültig. Dies Buch ist ja so weit über alle Censuren, so weit über die ganze jetzige Zeit erhaben, daß ich von solchen Albernheiten kaum Notiz nehmen würde. Oder glauben Sie etwa, es sei zu bedauern, daß es dadurch in unsern Staaten nicht circuliren könne? Wer lieset es denn bei uns, wenn es auch zehnfach die Censur

*) Du pape. Lyon 1819.

passirt? Wer liest denn ein solches Buch überhaupt? Vielleicht nicht 50 Personen in ganz Europa. Es ist durchaus nur für wenige, vielleicht auch nur für bessere Jahrhunderte geschrieben.

Da Sie immer wieder auf die württembergische Censur zurückkommen, so muß ich Ihnen sagen, daß Sie mich gänzlich mißverstanden haben. Was ich Ihnen einst schrieb, war ja bloß, daß diese Hunde, alarmirt über die Angriffe, die man ihnen selbst lieferte, Conseil über Conseil hielten, um ihre Censurgesetze zu schärfen. Nie ist es mir eingefallen zu glauben, daß sie das in einem guten Sinne thäten. Ich schrieb es Ihnen als eine merkwürdige Anekdote, wie die Bösen in ihre eigenen Stricke fallen.

Laibach, 1. März 1821.

Durch die gestrige Hof-Stafette haben Sie, oder werden Sie (denn vielleicht kommt sie später an als dieser Courier) einen Artikel für den Beobachter erhalten,* der Sie nun doch auf eine Zeitlang sättigen wird, ob ich Ihnen gleich die tröstliche Nachricht melden kann, daß solche Artikel — pas pour Vos bons yeux — sondern „aus Furcht vor den Jüden“ jetzt häufig erfolgen werden. Die Frage von der Competenz der beiden dortigen Zeitungen in Hinsicht auf Armee-Nachrichten habe ich mündlich, und ich hoffe zu Ihrer Befriedigung, abgehandelt, und der Fürst hat anerkannt, daß die W. Z. nur auf förmliche Armee-Bülletins einen Prioritätsanspruch machen könne, dagegen alle übrigen Artikel, wenn sie auch bloß militärische Gegenstände beträfen, dem Beobachter bleiben sollen.

Der gestrige Artikel war vom Fürsten schrecklich zusammengeschmiert. Um $4^3/_4$, sage, drei Viertel auf Fünf schickt er mir ihn zur Revision, mit dem dringenden Zusatze, punkt Fünf werde die Stafette geschlossen. Was weiter daraus geworden, weiß ich nicht; denn gestern Abend habe ich den Fürsten nicht gesehen, und heute nur auf einen Augenblick.

Haben Sie die Güte, mein lieber Pilat, mir aus meiner Bibliothek den Theil, oder die Theile von Schöll zu schicken, welche die erste Theilung von Polen, und den Krieg zwischen Rußland und der Türkei, der mit dem Frieden von Kainardsche (1773) schloß, betreffen. Es ist ein

*) Beobachter vom 5. März 1821. Rasches Vorrücken der Oesterreicher, dumpfer Schrecken und Anarchie in Neapel.

höchst wichtiges Werk über die drei Theilungen von Polen von Ferrand erschienen, welches ich jetzt in meinen Vor-Schlaf-Stunden mit ungemeinem Interesse lese. Es sind 3 starke Bände.

Laibach, Sonntag 4. März.

Es ist hier beschlossen worden, daß die Instruction für die Gesandten zu Neapel, welche den Brief des Königs an seinen Sohn begleitete, im Beobachter gedruckt, und zwar französisch und deutsch gedruckt werden soll.* Ich freue mich darüber sehr, da ich dieses Aktenstück für eins der wichtigsten in der Geschichte des Congresses, und zugleich die Redaction des Originals für eine meiner gelungensten diplomatischen Arbeiten halte. Ließen wir das Original nicht drucken, so konnte es in keinem auswärtigen Blatte anders als in einer schlechten Rück-Uebersetzung der zu Neapel gemachten italienischen Uebersetzung erscheinen. — Was die deutsche Uebersetzung betrifft, so muß ich Ihnen zum Voraus sagen, daß sie nicht mein Werk ist. Ich habe sie, da ich vor 8 Tagen noch zu sehr mit Geschäften überhäuft war, und der Fürst selbst mir die Idee an die Hand gab, unserem Freunde Kreß übertragen, welches ich seitdem schon zwanzig Mal bereute. Hätte ich die fünf Stunden, die ich gestern auf die Correctur dieser Arbeit habe verwenden müssen, um sie nur einigermaßen erträglich zu machen, und noch ein paar Stunden mehr verwendet, ich wäre ebenfalls fertig geworden, und nun wenigstens mit dem Resultat zufrieden. Nachdem aber dieser Weg einmal eingeschlagen war, konnte ich, ohne Kreß tief zu kränken, nicht mehr davon abgehen. Ich tröste mich nun etwas leichter, da der französische Text neben den deutschen gesetzt wird.

Außerdem wird Ihnen die Proclamation des Königs von Neapel, die in Florenz gedruckt worden, und vermuthlich heute schon publizirt ist, wie auch die Proclamation des Gen. Frimont an die Neapolitaner beim Eintritt unsrer Armee in das neapolitanische Gebiet, beide Stücke von mir übersetzt, zukommen.

Der Fürst war diesen Morgen noch unschlüssig, ob er selbst diese Nacht einen Courier abschicken, oder sich des englischen bedienen, oder ein Drittes thun wollte. In jedem Fall werden Sie die bemeldeten Aktenstücke

---

*) Beobachter vom 10. März.

sehr bald nach Empfang dieses Schreibens, wenn nicht zugleich mit demselben, erhalten.

Ihr werther Brief vom 27. und 28. Februar fängt abermals mit den „gespanntesten Erwartungen,“ und den „finistersten Gerüchten“ an. Ich weiß kaum mehr, was ich Ihnen auf solche Phrasen antworten soll. Was wir in Laibach selbst nicht wissen, können wir unmöglich nach Wien schreiben; und da, so weit unsre bisherigen Nachrichten reichen, nichts, gar nichts vorgefallen war, so werden die Wiener sich wohl so gut gedulden müssen als wir. Worin die finistern Gerüchte bestehen, kann ich nicht einmal errathen; hier habe ich nie etwas davon gehört.

Mit dem zweiten Artikel aus den Julischen Alpen bin ich sehr zufrieden; obgleich einige Stellen darin etwas geschraubt und mühsam gedrechselt (als wenn man Vieles verschweigen müßte) aussehen.

Ueber die Schrift von Spaun* kann ich nichts sagen, da ich sie nicht kenne, auch keine sonderliche Begierde danach habe. Ich weiß nur, daß Spaun ein abgelebter Radoteur und lahmer Witzbold ist, dem kein Buchhändler einen halben Ducaten für seine Manuscripte gibt, den Niemand lesen mag, und der keinen Hund aus dem Ofen locken wird. Ihr Klagelied scheint mir daher fürs erste Much ado about nothing. Von den Sticheleien auf unsre Milde gegen die baiersche Regierung will ich keine weitere Notiz nehmen. Ich weiß so gut als irgend Jemand, wie es mit der baierschen Regierung steht, und wie viel oder wie wenig man von ihr erwarten oder verlangen kann. Ich weiß auch, was, und wie Großes wir auf dieser Seite in den letzten Jahren gewonnen haben. Diese Frage sehe ich aus einem andern, und höhern Gesichtspunkte an, als aus dem einiger elenden Zeitungsartikel oder schmutzigen Broschüren.

Sie würden sehr Unrecht thun, wenn Sie mir nicht fortdauernd die deutschen und andere Scandala mittheilten und denunzirten. Ich nehme von dem Allen genaue und gewissenhafte Notiz, wenn ich gleich zuweilen in den Fall komme, das, worüber Sie bitter jammern, mehr lächerlich noch als gefährlich zu finden. Fahren Sie also in Ihren Communicationen immer fort; nur erwarten Sie nicht unmittelbare Abhülfe. Alles hat seine Zeit. In diesem Augenblick eine allgemeinere Maßregel zur Verstärkung der, wie Sie sagen „lächerlichen“ Beschlüsse von 1819 zu ergreifen, möchte wohl nicht rathsam sein; und daß Privat-Correspondenzen mit den

---

*) Ueber die gesetzlichen und gesetzlosen Regierungsformen. Passau 1821.

Höfen, wenn sie nicht, wie die welche das Oppositions-Blatt vorschlug, einen Donnerkeil im Munde führen, keine Wirkung hervorbringen, hat die neueste Erfahrung hinreichend gelehrt. Man muß das eine Zeitlang noch tragen, wie so manche Uebel, denen man nicht sogleich steuern kann.

Laibach, Montag, 5. März, Abends.

Das Gründlichste, Zusammenhängendste, Lehrreichste, zugleich Erfreulichste, das in den letzten 4 Wochen zu meiner Kenntniß gelangte, waren die Mittheilungen des Gen. Church, von welchen ich aber, aus hundert Gründen, nicht sprechen kann, noch mag, noch darf. Auf diesen ruhe ich fürs erste, und bin, recht ehrlich geredet, immer eigentlich froh, wenn ich höre, es gebe nichts Neues. — In Kurzem muß sich ja ohnehin Alles entwickeln. Auch bin ich seit 8 Tagen in eine große, nicht für das Publicum bestimmte, Action vertieft, die mich für die Novitäten des Augenblicks lauer macht. Ferner gehe ich, da wir keine Conferenzen mehr haben, und die Hälfte der dipl. Gesellschaft abgereist ist, sehr wenig aus. Wundern Sie sich daher im Geringsten nicht über mein Stillschweigen; die Scene hat sich geändert, aber nicht in mir.

Für das Circular haben Sie mir gar nicht zu danken. Diese Bekanntmachung war das Resultat großer diplomatischer Ueberlegung, beweiset Ihnen aber, mein Freund, wie bedenklich und kritisch oft Fragen sind, die Ihnen ganz blutleicht vorkommen. Welchen gräulichen Lärm haben Sie darüber geschlagen, daß man Ihnen nicht gleich auf der Stelle gestatten wollte, das englische Circular zu geben! — Graf S., dessen Urtheil, wie natürlich, immer klug und fest ist, hatte in dieser Sache eben so gut gesehen, als später, indem er Sie anhielt, den Brief des Königs an seinen Sohn zu suspendiren. Erscheint er jetzt nicht in viel bessrer Begleitung?

Meine Meinung ist, daß Alles, was die Ermordung des ehemaligen Polizei-Chefs San- oder Jean-Petro betrifft, sich zur Bekanntmachung vollkommen qualifizirt, und als Beweis der furchtbarsten Anarchie sehr gut wirken wird. Ich kann aber darüber die Meinung des Fürsten vor morgen nicht erfahren, und theile Ihnen daher bloß vorläufig die meinige mit.

Vermeiden Sie, so viel Sie können, in Mittheilungen von hier aus die Form: Wir haben dies erhalten; sie choquirt nicht mich allein; was

ich Ihnen heute darüber ex officio gesagt, war ganz meinem Gefühl angemessen. Es ist möglich, daß der Fürst selbst den Artikel in dieser Form abgefaßt hatte; seine Meinung war jedoch immer, daß er von Laibach datirt sein sollte.

Dienstag, 6. März.

Der Fürst schickt Ihnen heute (nebst den besagten Proclamationen) einen Artikel über die Stellung der Armee am 27.,* woraus Sie sehen werden, daß, wie ich Ihnen gestern schrieb, weder von der Armee, noch von Neapel irgend etwas Anführenswürdiges eingegangen war. Uebrigens habe ich mich gestern Abend noch bei aufmerksamem Durchgehen der drei letzten Beobachter überzeugt, daß Sie im Grunde Alles wissen, und mehr als wir, und daß ich mich durch Ihre interessirten Klagen nicht mehr erweichen lassen muß. — Noch habe ich zu bemerken, daß ich mit aller Gerechtigkeit, die ich Ihnen widerfahren lasse, das englische Circular doch ganz anders übersetzt hätte; ich sage anders, womit ich nicht meine zierlicher oder glänzender, aber mehr dem Charakter angemessen. Ihre häufige Wiederholung in Klammern (die englischen Minister) beweiset mir, daß Sie selbst gefühlt haben, nicht immer auf rechtem Wege zu sein. Indeß stehen Sie (als Uebersetzer diplomatischer Piècen) hundert und mehr Toisen über Kreß und über allen mir Bekannten, nur mich ausgenommen. Für dieses Geschäft, worauf ich mir gar nicht viel einbilde, besitze ich eine wahre Virtuosität. Der Fürst war neulich ganz erstaunt, wirklich stupéfait, als er sah, was ich aus unserm Circular, ohne Verletzung der gewissenhaftesten Treue, im Deutschen gemacht hatte.

Es thut mir leid, daß Sie die heutige Sendung des Fürsten wahrscheinlich viel später, als diesen Brief erhalten werden. Er hat sie der Hof-Stafette mitgegeben, ob ich ihn gleich vom Abgange eines preußischen Couriers benachrichtigt hatte. Die preuß. Couriers sind heute in meinem Urtheil die besten und sichersten von allen. Ungeachtet der hergebrachten Rechtlichkeit der Engländer in Briefbestellungen, traue ich ihren Couriers, seitdem Stewart so heftig gegen uns erbittert ist, nicht mehr unbedingt. Wenigstens würde ich nichts, was England betrifft, mehr durch sie schreiben.

---

*) Beobachter vom 11. März.

Gestern bei Tische hatte ich eine lange Unterredung mit dem hiesigen Bischof, der Sie nach Verdienst schätzt, und sich Ihnen sehr empfehlen läßt. Der Mann weiß genau, wo uns der Schuh drückt; und seine Meinung ist, daß ohne eine Total-Reform in den Lyceen und andern Erziehungs-Anstalten, daß ohne unmittelbare Verabschiedung der drei Viertheile aller Professoren in der Monarchie, die Achtung für die Religion und für die öffentliche Ordnung nicht wiederhergestellt werden kann, und daß beide weit mehr von innen heraus, als durch alle auswärtigen Libellisten untergraben werden.

Laibach, 12. März.

Bis auf diesen Augenblick wissen wir nichts von der Armee, die sich am 6. in Marsch setzten wollte, um, wie es schien, mit der Hauptmasse auf der Straße von Aquila vorzurücken. Wir erwarten selbst die Nachrichten mit äußerster Ungeduld, und wünschen sehnlich, durch den Erfolg der ersten Operationen wenigstens zu einer klaren und festen Ansicht der wahren Lage der Dinge zu gelangen.

Die Unruhen in der Wallachei beunruhigen mich nur mäßig;* zu jeder andern Zeit würde ich sie gar keiner Aufmerksamkeit gewürdigt haben; heute gewinnt freilich jede seditiöse Bewegung ein gewisses ernsthaftes Ansehen. Da indessen die Pforte Callimachi sogleich zum Fürsten der Wallachei ernannt hat, und ihn hoffentlich ohne Verzug abfertigen wird, so glaube ich nicht, daß das Uebel weit um sich greifen kann. Wenn es ein Aufstand der Bojaren wider den Fürsten, und wider die Pforte wäre, so würde ich es ernsthafter nehmen; es ist aber ein Aufstand des schlechtesten Gesindels wider die Bojaren, mithin auch wider den Fürsten, und die Pforte, ob sie gleich gegen letztere nichts als Ehrfurcht und Gehorsam heucheln. Was man wahrscheinlich in Wien über die geheimen Quellen dieses Vorfalls sagen wird, ist, wie ich Ihnen bestimmt versichern kann, vollkommen grundlos; die beiden benachbarten großen Höfe sehen die Sache

*) Ueber die Unruhen, welche nach dem Tode des wallachischen Hospodars Soutzos am 1. Februar 1821 zunächst in der kleinen Wallachei ausbrachen und sich rasch durch die Fürstenthümer verbreiteten vgl. K. Mendelssohn-Bartholdy, die Hetärie. Sybel'sche Zeitschrift 1866. S. 340.

ganz aus demselben Gesichtspunkte, und haben sich darüber aufs Vertraulichste, Unbefangenste und Edelste gegen einander erklärt.

Graf Mercy hat mir versprochen, die Akten, die Censur des Buches Du Pape betreffend, von Wien einzufordern. Leider hat mir St. Marsan vor seiner Abreise gesagt, daß man dem großen Maistre kein langes Leben mehr verspricht.

Laibach, 13. März.

Ich habe Ihnen gestern durch die kaiserl. Stafette geschrieben, weil ich nicht voraussehen konnte, daß heute auf einmal alle Couriers losgehen würden. Die Eröffnung des Feldzuges werden Sie aus den Bulletins sehen; wie es mit diesen gehalten wird, weiß ich nicht, weil ich bis jetzt (10 Uhr Abends) keine Secunde zu meiner Disposition hatte, und nun erst zum Fürsten eile. Es wird wohl morgen oder übermorgen mehr erfolgen.

Laibach, den 15. März

Ich habe diesen Morgen Ihren Brief vom 11. nebst Beilagen erhalten. Durch den in voriger Nacht abgegangenen Courier konnte ich Ihnen nicht schreiben, weil ich gestern bis spät in die Nacht lebhaft beschäftigt und agitirt war.

Die vergangenen Tage gehören zu den merkwürdigsten meines hiesigen Aufenthalts. Montag Abend um 11 Uhr erhielt der Fürst Depeschen aus Rom und Florenz voll der unangenehmsten Details über die Schwierigkeiten, welche die päbstliche Regierung der Verpflegung unsrer Armee in den Weg legt, und die daraus entstehenden Verzögerungen. Es wurde noch in derselben Nacht ein Courier nach Rom gesendet, mit einer Sprache, wie sie der päbstliche Hof wohl lange nicht gehört hat, die man aber schon vor 6 Wochen hätte anstimmen sollen.

Dienstag war der Fürst sehr früh ausgegangen. Es war der erste wahre Frühlingstag. Ich machte daher von 12 bis 2 Uhr eine der schönsten Spazierfahrten, und bestieg einen hohen Berg, der eine prachtvolle Aussicht gewährt. In der Zwischenzeit war der Courier angekommen, der das Bulletin vom 7. gebracht hat. Das Bulletin war von Fiquelmont französisch, und zwar meisterhaft abgefaßt. Der Fürst erzählte mir halb im Lachen, es sei auch gleich eine deutsche Uebersetzung mitgekommen, die er in die Druckerei geschickt habe, mit Befehl, mir die Correctur zu über-

geben. Ich blieb bis halb 5 Uhr in mancherlei Geschäften und Gesprächen bei ihm. Um 5 Uhr aß ich bei Caraman. Bei Tische hatten wir ein starkes Gewitter, wovon besonders ein Schlag alle Fenster beben machte. Um halb 7 Uhr bringt man mir die Correctur des Bulletins, und ich entdecke mit Schrecken, daß die sogenannte Uebersetzung nichts als eine schändliche Travestirung ist, mit Weglassung der besten Stellen des Originals und Substituirung des ärgsten Unsinns. Ich erkläre dem Setzer, daß Alles umgearbeitet werden muß, schreibe es dem Fürsten, der in der Verzweiflung den Entschluß faßt, von meiner abgeänderten Redaction, die vor dem andern Morgen nicht gedruckt sein konnte, Abschriften nach Wien zu schicken. Nachdem ich endlich mit drei Correcturen zum Zwecke gelangt zu sein glaube, erfahre ich, daß die Druckerei von der ersten (nicht corrigirten) Redaction bereits mehrere hundert Exemplare ausgegeben hat, daß der Kaiser, der von dem Allem nichts weiß, den Wisch für das rechte Bulletin hält 2c. 2c. Großer Alarm. Polizei, Kreishauptmann, Gouverneur, Alles wird in Bewegung gesetzt. Die seltsamsten Details von diesem Abend muß ich übergehen, weil sie mich zu weit führen.

Gestern, Mittwoch früh, kömmt denn endlich das wahre Bulletin zu Stande. Ich gehe um 1 Uhr zum Fürsten, und denke, nun Athem zu schöpfen. Vor der Thür begegnet mir Nesselrode in äußerster Bestürzung, und erzählt mir die soeben eingelaufenen Nachrichten aus Turin. Bernstorff und Caraman waren beim Fürsten. Ein so harter und zugleich so unerwarteter Schlag hatte uns lange nicht getroffen. Wir erhielten zwar nur, (da der Courier in der Nacht vom 10. zum 11. von Turin abgegangen, und die erste aufrührerische Bewegung in Fossano um 5 Uhr Abends bekannt worden war), die Nachrichten von der Insurrection des einen Regiments, die von der Garnison von Alessandria, und Gerüchte von ähnlichen Vorfällen auf andern Punkten; und wir haben auch noch nichts weiter; indessen waren wir alle sogleich vollkommen überzeugt, daß dies wie alles Aehnliche enden würde.

*Abends zwischen 7 und 8 Uhr (14. März) war eine Conferenz bei unserem Kaiser, der Niemand beiwohnte, als der Kaiser Alexander, Metternich und Bernstorff; kein russischer Minister. Diese Conferenz war eine der größten und imposantesten Begebenheiten unsrer Zeit. Es fehlt mir nicht an Neigung, Ihnen die Geschichte derselben zu erzählen; auch

---

* vgl. Prokesch p. 76.

verschweige ich sie weder aus Furcht noch übertriebener Discretion, sondern bloß, weil sie so schön, so ergreifend ist, daß ich sie nur mündlich vortragen mag. Jeder der vier hohen Anwesenden hatte Gelegenheit, sich in seiner ganzen Stärke zu zeigen. Die Conferenz dauerte nur eine Stunde, aber in dieser Stunde kamen die größten Fragen zur Sprache, und die größten Beschlüsse zur Reife. Der Kaiser Alexander sprach zuletzt so vortrefflich, daß die tiefste Rührung unseren Kaiser und die beiden Minister ergriff; als er aufstand, und man ihm lebhaft gefühlte Bewunderung äußerte, sagte er aus tiefster Seele: Ce n'est pas à moi, Messieurs, c'est à Dieu que doivent s'adresser Vos paroles. Si nous sauvons l'Europe, c'est lui qui l'aura voulu. Er hat so sehr Recht, daß ich noch in keinem Unfall meiner Zeit an eine unmittelbare Einwirkung Gottes bestimmter geglaubt habe, als in Allem, was mit diesem Kaiser geschehen ist. Während Millionen und Millionen über ihn noch in der dicksten Finsterniß schweben, wissen und begreifen heute etwa 6 oder 8 Menschen in Europa das Geheimniß seines Lebens; er ist die einzige hervorragende Figur in der Geschichte dieser Zeit, und doch kennt ihn fast Niemand, will ihn Niemand kennen, er mag sich so bloß geben, wie er kann.

Aus dieser Conferenz ist dann der große Beschluß hervorgegangen, eine Armee von 95,000 Mann Russen auf dem nächsten Wege nach Italien marschiren zu lassen. Drei piemontesische Revolutionen wiegen diese Thatsache nicht auf; auch wird sie Europa in allen Gebeinen erschüttern. Zeter und Mord wird von Lissabon bis Stockholm darüber geschrieen werden, am meisten vielleicht in Wien, wo es heißen wird: le remède est pire que le mal. Gutgesinnte und Verräther werden Chorus machen. Das ist mir Alles bekannt, affizirt mich aber nicht im Mindesten. Dahin mußte es kommen; im Fleisch muß die Revolution bekämpft werden; die moralischen Waffen sind vor der Hand ganz ohnmächtig. In geharnischten Gliedern, aufmarschirt in Massen, mit Kanonen und Kosaken von einer Seite, und Brand-Raketen und Volontairs von der andern, müssen endlich die beiden Systeme auf Leben und Tod kämpfen, und wer stehen bleibt, dem gehört die Welt. Das hat der Kaiser Alexander vollständig begriffen, und wir mit ihm. In dieser einen Frage stecken übrigens alle andern Fragen; siegen wir, so siegen alle gute Sachen mit uns; werden wir (finaliter) geschlagen, so mag Gott nach tausend Jahren eine neue Welt schaffen; mit der alten ist es dann im

christlichen und moralischen Sinne aus. Da einmal Ruhe nicht möglich, selbst Frist, etwa auf unsre Lebensdauer, nicht mehr gegönnt war, so bin ich froh, daß die Sache früher als ich geglaubt hätte, zu dieser Haupt-Krisis gediehen ist. Ich hätte sie anders geführt; aber ich denke, Gott und die, denen er sie anvertraute, werden sie besser geführt haben.

Ich schicke Ihnen diesen Brief durch einen preußischen Courier. Es ist mir sehr lieb, daß ich beim Schluß desselben noch nichts von unsrer Armee zu melden weiß. Denn ich denke: sind die Nachrichten sehr gut, so wird doch gleich ein Courier nach Wien gesendet, sind sie auch nur unbefriedigend, so mache ich mir nichts daraus sie zu schreiben. Heute war ein sehr ruhiger Tag; mir ahnt aber, daß zwischen hier und morgen früh große Neuigkeiten einlaufen werden. Seitdem wir wissen, was in Piemont vorgeht; sind die Operationen gegen Neapel von dreimal größrer Wichtigkeit geworden; und es gehört eine gewisse Standhaftigkeit dazu jetzt bei guter Contenance zu bleiben.

Es ist Alles im Beobachter sehr richtig und zweckmäßig abgedruckt; ganz zufrieden.

Laibach, den 17. März 1821. Abends um 10 Uhr. (Im Bureau.)

Aus den heutigen Nachrichten, die gleichzeitig in der Gazette und im Beobachter erscheinen sollen, ersehen Sie die Lage der Dinge in Piemont. Der König hat sich vortrefflich benommen. So abtreten, ist edel, und zugleich sehr klug; den Bösewichtern konnte nichts Unerwünschteres geschehen. Die Proclamationen des Königs werden hoffentlich selbst in Wien Eindruck machen, den mein kleiner Artikel wenigstens nicht entkräften wird.*

*) Der König erklärte am 12. März, daß er „mit unaussprechlichem Schmerz die Gefahr sehe, mit welcher die Verblendung einiger Individuen nicht blos die Ruhe, sondern selbst die Unabhängigkeit und das künftige Schicksal des Vaterlandes bedrohe." Keiner der verbündeten Höfe werde die Revolution gutheißen. Vielmehr würden Oesterreich, Rußland und Preußen jeden Eingriff in die bestehende politische Ordnung mit bewaffneter Hand hintertreiben und strafen. Die Schuld einer fremden Invasion sei einzig und ausschließend den Störern der rechtmäßigen Ordnung beizumessen. Gentz rühmte in dem erwähnten „kleinen Artikel" den Nachdruck und die Würde dieser königlichen Proclamation. „Traurig und erschütternd aber ist es, fuhr er fort, zu sehn, wie frevelhaft heute mit dem Schicksal der Nationen gespielt wird, unter welchen muthwilligen nichtsbedeutenden Vorwänden Könige von ihren Thronen verdrängt, alle Rechte

Dies ist die schlechteste Sache, welche die revolutionären Banditen noch unternommen haben, und in dieser bleiben sie sicher stecken. Das Maß ihrer Missethaten ist voll. Sie können sich kaum vorstellen, und ahnen sicher nicht, in welchen high spirits wir hier sind. Ich darf es nicht laut sagen; aber ich, meines Theils, betrachte den Aufstand in Piemont sogar schon als ein für uns günstiges Incident. Wenn die Sachen in Neapel nur gut, d. h. entscheidend gut gehen, so werden die Piemonteser Canaillen uns kein Haar krümmen. Die Nachrichten, die wir heute aus Mailand, aus Modena (wo zum Glück der Duc de Genevois sich befindet) und aus Turin selbst erhalten haben, sind nichts weniger als niederschlagend, für mich sogar ermunternd. Diese Sache kann uns auch England wieder zuführen. Wenn ich in diesem Augenblick eine zweite Armee von 30,000 Mann unmittelbar mit oder hinter der Frimont'schen nach Neapel schicken könnte, so daß dort in 14 Tagen Alles gethan wäre, so hätte ich keine Sorgen mehr; die Russen ließe ich aber dennoch kommen. Man muß mit den Bestien nicht Krieg führen, sondern sie blos erdrücken und todt schlagen.

Hiemit empfehle ich mich für heute.

Laibach, Sonntag, 18. März.

Wir sind hier in Ansehung der englischen Zeitungen in einer bedrängten Lage. Gordon allein erhält sie von Zeit zu Zeit höchst unregelmäßig, und gibt sie bald dem Fürsten, der sie behandelt — comme Vous savez — bald Nesselrode, der sie 8 Tage und länger behält, um Auszüge für den Kaiser machen zu lassen. Ich weiß wohl, daß Sie den Courier selbst brauchen, und ungern entbehren. Indessen wäre es mir doch sehr lieb, wenn Sie mir für die Zeit, die wir hier noch zubringen werden, wenigstens alle Woche einmal die Couriers schicken könnten.

In der Times vom 22. findet sich in der großen Rede von

---

und Pflichten mit Füßen getreten und die ruhigsten und glücklichsten Länder unabsehbarem Verderben überliefert werden. Es ist in der That kaum denkbar, daß im Angesicht solcher Vorfälle nicht alle Augen sich öffnen und die erhabenen Zwecke der verbündeten Souverains, die durchaus auf nichts Anderes gerichtet sind, als einem so empörenden, so widernatürlichen Stande der Dinge ein Ziel zu setzen, und die Ruhe ihrer eigenen Völker zu erhalten, nicht von allen Seiten erkannt und gewürdigt werden sollten." Oesterr. Beob. 21. März 1821.

Mackintosh* eine Stelle, die, wie Gordon bemerkt, in den andern Blättern nicht steht, und in welcher es heißt: „Amongst the persons engaged in drawing up these papers was the celebrated Mr. Gentz, an individual whose talents and eloquence no man admired more than himself (Mackintosh) but who had put the designs of the Austrian Court in a most glaring light. In the Austrian Observer of the 10. November a dissertation appeared which seemed to inculcate that the rights of the armed triumvirate were superior to all other rights etc. etc. — Was war das für ein Artikel vom 10. November? Wenn die Angabe richtig ist, so bitte ich Sie, mir das Blatt zu schicken.

Soeben war der Fürst (von 12 bis 2 Uhr) bei mir, um seine Wuth über die Rede von Mackintosh, die er hier erst in extenso las, auszugießen, zugleich aber die bekannten bittern Lamentationen „daß Niemand für ihn schriebe, daß Niemand die engl. Parlaments-Debatten in seinem Sinne angreife, daß er nicht 5 oder 6 Pamphletisten zu seiner Disposition habe rc. rc. anzustimmen. Die Scene war mir Anfangs etwas ärgerlich, wurde weiterhin aber so spaßhaft, daß ich an mich halten mußte, um ihm nicht gar weh zu thun. Ich versicherte ihm wiederholentlich: Er habe für seine persönliche Reputation (denn hievon war eigentlich die Rede) von dieser Seite gar nichts zu besorgen, und sei in der Meinung stärker als er selbst zu glauben schien.

Das Citatum aus dem Beobachter vom 10. November gab ihm neuen Stoff; dieß, meinte er, könnte und müßte man doch gleich widerlegen. Ich wußte zum Voraus, daß es falsch war, ob verdruckt oder wie sonst, konnte ich nicht bestimmen. Ich betheuerte ihm unterdessen, daß am 10. November ein solcher Artikel unmöglich im Beobachter gestanden haben könnte, und daß sicher nie von uns gesagt worden wäre, „die Rechte des bewaffneten Triumvirats wären stärker als alle andre Rechte." Hierauf wurde — der hiesige Polizei-Director geholt, und zwar bloß, um den Beobachter vom 10. November gleich zur Stelle zu schaffen; er wurde geschafft — und enthielt nichts. Alle weitre Conjecturen waren umsonst. Wenn Sie vielleicht in den spätern Monaten etwas auftreiben können,

*) J. Mackintosh brachte am 21. Februar im Unterhaus eine Motion wegen Neapels ein. Er verlangte, daß die auf die jüngsten dortigen Begebenheiten bezügliche Correspondenz zwischen der Regierung und den englischen Ministern im Ausland dem Hause mitgetheilt werden sollte. Lord Castlereagh widersetzte sich der Motion, die nach längern Debatten mit 194 gegen 125 Stimmen verworfen wurde.

was einigermaßen mit dieser unglücklichen Citation übereintrifft, so zeigen Sie es mir doch an; ob ich gleich weit entfernt bin, mich mit der englischen Opposition in Händel einlassen zu wollen.

Haben Sie ferner die Güte die „Mémoires du Ct. Orloff sur le Royaume de Naples," die sich in des Fürsten Bibliothek bestimmt finden müssen, von Käsar sogleich zu verlangen, und schicken Sie mir solche, weil etwas darin nachgesehen werden soll.

Montag, den 19. März, um 10 Uhr Vormittags.

Vor einer Stunde kam Herz hier an und brachte mir Ihre beiden Pakete. Ich bin in diesem Augenblick übel gestimmt. Mein gestriges Gespräch mit dem Fürsten gab den ersten Anstoß dazu, Abends brachte ich nun selbst mehrere bittre Stunden über der Lektüre der englischen Parlaments-Debatten vom 19. und 21. Februar zu, deren Sie kaum im Vorübergehen erwähnt hatten; und nun kam die Reihe an mich, da ich vor dem Essen noch den Fürsten zu besänftigen gesucht hatte. Nicht die einzelnen, obgleich höchst schändlichen Diatriben, noch weniger die Stärke der Oppositionsreden selbst — denn sie sind elender als das Elendeste — aber der böse und feindselige Geist, der darin herrscht und die zitternde Schonung, mit welcher die Minister ihn behandeln, und die verkehrte Ansicht der jetzigen großen Probleme, die Alles, selbst die sogenannte gute Partei in England theilt — die haben tief auf mich gewirkt. Es ist, als wenn England schon einer ganz anderen politischen und moralischen Weltordnung angehörte. Das böse Prinzip, welches die Reformation und nachher die Rebellion wider Carl I. erzeugte (wovon die Revolution von 1688 nur ein schwaches Nachspiel war, welches die Anbeter derselben jedoch sorgfältig verschweigen) ist eigentlich in England nie wieder ausgestorben; es hat im größten Theil des 18. Jahrhunderts schlafen und, wenn es erwachte, unterliegen müssen. Mit der franz. Rev. hat es das Haupt erhoben, aber die Energie von Pitt und die tiefsinnige Orthodoxie von Burke, haben es von Neuem überwältigt. Seit 1815 ist es nun wieder mit verjüngten Kräften aufgestanden; und heute ist es einer der furchtbarsten Alliirten unserer Feinde geworden. Auf dem hohen Standpunkte, aus welchem ich den jetzigen Krieg betrachte, schreckt dieser Alliirte mich mehr als alle Revolutionen in Italien. Ich bin mir bewußt, daß ich die Reden von Grey, Holland, Mackintosh in ihrer ganzen Unwürdigkeit darstellen, sie in Staub und Koth zermalmen könnte, wenn ich zu einer solchen Arbeit einige

Wochen Muße und dann eine freie Stellung zu gewinnen wüßte. Beides fehlt. Die einzelnen Irrthümer, die einzelnen Abgeschmacktheiten zu widerlegen, wovon diese Reden wimmeln, würde der Mühe, wenigstens meiner Mühe nicht lohnen; dies war aber der Punkt, worüber ich gestern mit dem Fürsten in eine schwere Discussion gerieth; ich müßte tiefer in die Sache eingehen, welches jetzt eine Unmöglichkeit wäre. Und könnte ich auch durch einen Zauberschlag allen meinen guten Gedanken auf einmal eine Zunge geben, — wie sie öffentlich bekannt machen? Sie können sich wohl vorstellen, daß mein Krieg gegen England nicht bloß gegen die Narren und Ignoranten der Opposition, sondern eben so sehr gegen das Ministerium, eben so sehr gegen die frevelhafte Richtung, welche nach und nach fast die ganze Nation genommen hat, auflodern müßte. Dürften wir (ich sage wir, denn wie könnte ich in einer solchen Sache auftreten, ohne daß ein Manifest daraus würde?) einen solchen Kampf heute beginnen? Wäre es klug es zu thun? Und würde man mir es auch nur von unsrer Seite gestatten?

Wie dem auch sei, ich thue das feierliche Gelübde, in den ersten Wochen der Muße, die mir zu Theil wird, diesem Gegenstande meine ganze Aufmerksamkeit zu widmen und von den empörenden Reden am 19. und 21. ausgehend, bis zur Revolution von 1688 — und bis zu der von 1640 — und, wenn es sein müßte, bis zu Heinrich VIII. hinaufzusteigen. und der Welt, so weit es auf einigen Bogen geschehen kann, zu zeigen, was es vielleicht für eine Bewandniß mit England hat. Schicken Sie mir nur fleißig die englischen Journale!

Den 19. Um 2 Uhr V.-M.

Es sind um 12 Uhr die vortrefflichsten Nachrichten aus Italien eingegangen. Daß wir dort siegen und hoffentlich sehr bald gesiegt haben werden, ist nun kaum noch irgend einem Zweifel unterworfen. Ich erwarte jeden Augenblick das franz. Bülletin von Fiquelmont, um es für die Zeitungen zu übersetzen. Es wird diesen Abend ein Courier abgesendet. Gegenwärtigen Brief aber behalte ich für den morgen abgehenden preußischen Courier zurück.

Zugleich ist ein Courier von Wien mit Ihren Briefen vom 16. angekommen. Wenn das, was ich bisher von dem Aufstande in den beiden Fürstenthümern gehört habe, sich bestätigt, so eröffnet sich von jener Seite

eine neue Scene der furchtbarsten Conspirationen. Wie nahe die dortigen Begebenheiten mich angehen, wie sehr sie in meine ganze ökonomische Existenz eingreifen, können Sie leicht ermessen und werden also wohl begreifen, wie mir dabei zu Muthe ist. In diesem harten Kampfe auf Leben und Tod kann man indessen, wenn man einmal so steht wie ich, nur noch mit dem Ganzen leben oder sterben.

Laibach, Montag, 19. März.

Der Courier, der diese Zeile mitnimmt, bringt ein Armee-Bulletin nach Wien, woraus Sie sehen werden, daß die Operation in Abruzzo so gut als vollendet war und daß nun die ganze Sache mit starken Schritten zum Ziel eilt. Ich hoffe, daß dieses Bulletin in Wien einen angenehmen Eindruck machen wird.

Mit der Piemontesischen Revolution sieht es noch sehr unklar aus. Der Herzog von Genevois, an welchen der Prinz Carignan in sehr submissem Tone geschrieben hatte, hat von Modena gegen Alles und Alles protestirt. Der Herzog von Modena ist vorige Nacht selbst wieder hier angekommen, um uns Alles, was auf diesen wichtigen Umstand Bezug hat, mitzutheilen.

Da ich eben erst (um 10 Uhr Abends) mit dem Bulletin, welches ich nach den vortrefflichen Datis von Fiquelmont recht con amore entworfen habe, fertig geworden bin, so kann ich Ihnen für heute nichts weiter schreiben, morgen aber geht ein anderer Courier ab, durch den Sie sicher etwas von mir erhalten.

Laibach, Dienstag, 20. Um 9 Uhr Abends.

Der beiliegende Brief war, wie Sie sehen werden, schon gestern geschlossen; heute habe ich noch einige wichtige Sachen hinzuzufügen.

Das gestern nach Wien abgesandte Bulletin * wird und muß in Wien großen Eindruck gemacht haben; ich bilde mir nicht wenig darauf ein. So eben überbringt Ihnen ein neuer Courier die Nachricht, daß die neapolitanische Sache beendigt ist. — Ich klage Niemanden, also am wenigsten Sie an, ob Sie mir gleich durch Ihre nie versiegenden Klagen und

* Oestr. Beobachter, 24. März, vergl. über den Feldzug Gentz' Artikel in der A. A. Ztg. 26., 27. April 1821. K. Mendelssohn-Bartholdy, Friedrich von Gentz. Leipzig, 1867. S. 85 ff.

bösen Ahnungen manche Qual bereitet haben. Ich verlange nur, daß Sie der Zuversicht, dem Muth und der Festigkeit, womit ich unausgesetzt unsre Lage betrachtet habe, einige Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Die Neapolitaner zerstreut zu haben, ist kein großer Ruhm. Aber der Sieg, der glorreiche Sieg, den wir heute über die vereinte Narrheit und Bosheit der Hälfte von Europa davon tragen, ist eine Begebenheit vom ersten Gewicht, in einem Kriege der durchaus von moralischer Natur ist. Von dieser Niederlage der sogenannten Opinion werden sich die Hundsfötter lange nicht erholen.

Gestern Abend, nachdem der Courier expedirt war und ich nach Hause fahren wollte (es war halb 1) forderte mich der Fürst auf, noch etwas bei ihm zu bleiben. Wir hatten ein Gespräch, worin sein Verstand, zugleich aber die unendliche Liebenswürdigkeit seines Charakters sich so merkwürdig aussprachen, daß ich ihn um halb 2 Uhr ganz gerührt verließ. — Diesen Morgen um halb 9 schreibt er mir: Die neapolitanische Geschichte ist aus. — Ich kann Ihnen versichern, daß mein erstes Freudengefühl ihm selbst galt; er hat dies Glück verdient; und überdies hat er mich während unsers hiesigen Aufenthalts mit einem Vertrauen, einer Achtung und einer Liebe behandelt, die mich auf immer an ihn fesseln werden, wenn ich es vorher nicht gewesen wäre.

Der Kaiser ist, gleich nach Empfang der heutigen Nachricht, mit der Kaiserin und dem Kaiser Alexander in die Pfarrkirche gegangen und hat ein Te Deum singen lassen.

Der wahre Grund meiner heutigen unerschütterlichen Ruhe ist der, daß noch nie eine so gute, so reine, so fleckenlose Sache, wie die unsrige, mit einer so durchaus schlechten und schändlichen, wie die unsrer Gegner, im Kampfe war. — In diesen Worten liegt Alles, hätten Sie und andre gutdenkende Leute in Wien diese Ansicht fassen und festhalten wollen, Sie würden sich viel Schwankungen, Kummer und Angst erspart haben.

Die piemontesische Revolution ist jetzt ein Intermezzo, dessen Entwicklung mir kaum eine Sorge mehr macht. Die russischen Truppen müssen aber nichts desto weniger kommen und wenn ganz Italien so still würde, wie meine Stube in Laibach und wenn wir sie ein Jahr lang ernähren müßten. Europa muß wissen, daß das keine leere Drohung oder eitle Demonstration war. Wir müssen mit Gerechtigkeit und Weisheit furchtbar erscheinen. Da die Hunde in allen Theilen von Europa unsere reinen Absichten, unseren festen, aber gehaltenen und milden Gang so ver-

kannt, so verleumdet, so beschimpft haben, so müssen sie einige Jahre lang vor den Namen der Verbündeten Souveräns zittern.

Nach den gestern erhaltenen höchst wichtigen Depeschen aus Jassy ist der Aufstand in der Wallachei und Moldau nur das Vorspiel zu einem von allen Seiten vorbereiteten und wie es scheint, seinem Ausbruch ganz nahen Aufstand aller griechischen Völker gegen die Türken. Es eröffnet sich also eine neue ungeheure Scene. Für meine Person kann ich dabei nur viel verlieren. Ich habe aber jetzt wirklich nur Sinn für das Allgemeine und fühle mich so hochgestellt, daß ich mir kaum Zeit lasse, an meine Privatverhältnisse zu denken.

Gestern Abend hatten wir eine lange, wahrhaft imposante Conferenz über die griechischen Angelegenheiten auf Veranlassung der Depeschen aus Jassy und besonders eines höchst merkwürdigen Briefes, den der Fürst Ypsilanti (russ. General), der sich an die Spitze dieser großen Unternehmung gesetzt), an den Kaiser Alexander geschrieben hat. In dieser Sache erscheint der Kaiser abermals in seiner ganzen Glorie und er wird abermals allen politischen Kannegießern eine Lection geben, worüber sie nicht weniger erstaunen werden, als über die Niederträchtigkeit ihrer Parthenopäischen Freunde.

Ich empfehle Ihnen eine Sache, die ein großes persönliches Interesse für mich hat. Bellio in Wien war bisher mein großes Communications-Werkzeug mit den beiden Fürsten in der Wallachei und Moldau. Dieser Mann scheint den Kopf verloren zu haben, wie so viele Andere, von denen Goethe sagt:

> Wenn so ein Gimpel keinen Ausgang siehet,
> Stellt er sich gleich das Ende vor.

Mir aber liegt viel daran und nicht bloß in persönlicher Rücksicht, daß dieser Bellio nicht den Kopf verliere. Ich habe ihm einen Brief geschrieben, der ihn hoffentlich zurechtweisen wird. Zu seiner Beruhigung habe ich ihm gesagt, er sollte künftig seine Briefe an mich (denn er fürchtet sich sogar mir zu schreiben) immer an Sie schicken; Sie würden sie mir durch sichre Canäle zukommen lassen. Lassen Sie ihn bei diesem Glauben. Es bedarf aber gar keiner besondern Canäle; Sie können sie, wie andere, in das Zeitungspaket legen, das übrigens, wie ich nun fast völlig überzeugt bin, nie aufgemacht wird.

Graf Bernstorff reist übermorgen nach Berlin zurück; und ich fange an zu glauben, daß unser hiesiger Aufenthalt sich ebenfalls dem Ende nähert.

Laibach, Mittwoch, 21. März.

Ich bin nun endlich so daran gewöhnt in Ihren Briefen nichts als unangenehme Gegenstände zu finden, daß ich nichts Anderes mehr erwarte und war daher recht froh, zu bemerken, daß Ihre acht Seiten vom 8. d. doch nur Einen und denselben betrafen.

Ob es gleich heute schwer genug hielt, dem Fürsten, mit welchem ich keinen Augenblick allein sein konnte und einige sehr wichtige Sachen zu verhandeln hatte, von diesem Klageliede zu unterhalten, so wollte ich mir doch schlechterdings nichts gegen Sie vorzuwerfen haben und ging durch Dick und Dünn, um meinen Vortrag anzubringen. Der Fürst versprach mir, noch diesen Abend an Graf Sedlnitzky zu schreiben und ihn zu autorisiren, daß er Sie aus den eingehenden Bülletins und ähnlichen Artikeln kurze Auszüge für den Beobachter machen lasse. Ich hoffe also, dieser Noth wird nun abgeholfen sein. Zu lang und langweilig wäre es, Ihnen zu erklären (was Sie eigentlich ohnedies völlig begreifen sollten), warum dergleichen Auszüge nicht hier, das heißt von mir gemacht werden können. Sie scheinen ganz vergessen zu haben, was eine Courier-Expedition bei uns ist. Daß Sie meine hiesige Lage und den Drang, in welchem ich zuweilen mich befinde, unrichtig taxiren, verzeihe ich Ihnen.

Nach den neuesten Nachrichten, die wir heute aus Constantinopel und Bukarest erhalten haben, scheint es mit dem Griechen-Aufstande doch noch nicht so naher und großer Ernst zu sein. Ich bin sehr froh, Ihnen darüber nur einen sehr kleinen Theil dessen, was ich von andern Seiten wußte, geschrieben zu haben und bitte Sie, auch mit diesem Wenigen möglichst behutsam umzugehen; wie ich denn überhaupt immer noch mit Vertrauen auf Ihre Klugheit und Discretion rechne.

Herz kam gestern hier an und reist diesen Abend weiter. Mein erster Empfang war kalt und ich leugnete ihm nicht, daß mir eigentlich jeder aus Wien kommende Mensch heute recht herzlich zuwider ist. Sein Glücksstern wollte aber, daß er grade in einem der günstigsten Augenblicke hier einfallen mußte. Heute hat er mir gestanden, daß er die in Laibach zugebrachten zwei Tage für die interessantesten seines Lebens halte, und ihm zu Muthe sei, wie einem Blinden, dem plötzlich der Staar gestochen worden. Kein Mensch in Wien (auch Sie nicht ausgenommen) habe ihm ja einen beruhigenden Aufschluß über den wahren Stand der Dinge ge-

geben; jetzt schäme er sich seiner frühern falschen Ansichten und nun thue er Ehrenerklärung und Abbitte. — Der Fürst hatte sich, mir zu Gefallen, heute früh eine Stunde mit ihm unterhalten; und diese Stunde hat eine vollkommene Revolution in ihm gewirkt.

Ich schicke Ihnen hier einen kleinen Artikel* für den Beobachter, der Sie wenigstens belustigen wird. — Der letzte Zusatz ist von meiner eignen Erfindung; der Fürst hat aber sehr darüber gelacht. Sie wissen, daß der Name Antrodocco jetzt ein wahres Spott- und Schimpfwort für die Neapolitaner geworden ist, welches man nicht oft genug ihnen und ihren Freunden in die Ohren schreien kann.

Laibach, Freitag, 23. März.

Fordello ist am 19. von Florenz wieder abgereist. Welche Vorschläge er eigentlich überbracht hat, wissen wir noch nicht. Die Armee rückt indessen unaufgehalten vor und es ist nicht unmöglich, daß sie heute schon in Neapel sei.

Aus dem heutigen Wiener Bericht ergiebt sich, daß die Nachrichten von dem Aufstande in den Fürstenthümern in Wien große Sensation gemacht haben. Diesmal verzeihe ich dem dortigen Publikum. Man muß in die heutige Lage der Dinge und in die heutige Stimmung der Person so tief eingeweiht sein, als man es nur hier sein kann, um sich zu überzeugen, daß in dieser Sache nicht irgend ein böses Spiel von Seiten der Russen zum Grunde liegt. Man will in einem offiziellen Artikel die Besorgnisse zu besänftigen suchen und da der Fürst mich eben rufen läßt (6 Uhr Abends), so vermuthe ich fast, daß dies noch heute geschehen soll.

Die piemontesische Sache gewinnt täglich eine bessere Gestalt, d. h.

* Der Artikel betraf eine Adresse der neapolitanischen an die österreichischen Soldaten, worin diese aufgefordert wurden, mit Zuversicht vorzurücken, um „den Kuß der Freundschaft von ihren neapolitanischen Brüdern zu empfangen und zurückzugeben.“ „Einige der rüstigen Begleiter des General Pepe, so lautete Gentz' boshafte Schlußbemerkung, sollen mit diesem vortrefflichen Aktenstück, da sie es weiter nicht an den Mann zu bringen wußten, die alten Mauern und Schießscharten des Schlosses Antrodocco in Ermanglung besserer Vertheidigungsanstalten verklebt haben.“ Oestr. Beob. 26. März 1821.

fällt täglich mehr in ihr eignes Nichts zusammen. Von einer Gefahr für unsere Gränzen ist nun schon gar keine Rede mehr.

Um 2 Uhr.

Ich komme eben vom Fürsten zurück. Es galt noch nicht den Artikel wegen der Griechen-Rebellion, sondern einen von der Armee, als Auszug der Depeschen von Fiquelmont. Ich glaube, er wird für die Wiener Zeitung bestimmt werden. Ich habe dem Fürsten gesagt, daß ich heute nicht mehr ausgehen möchte, wegen des sehr schlechten Wetters. Ich schicke also meinen Artikel gegen 10 Uhr zu ihm und muß ihn seinem Schicksal überlassen. — Der Fürst hält jetzt äußerst darauf, allen Nachrichten einen möglichst offiziellen Charakter zu geben; dieser für Sie freilich ungünstige Umstand ist eigentlich die Ursache, weshalb er die Wiener Zeitung (auf die er so wenig hält als wir) immer im Auge hat.

Laibach, Sonntag 25., Abends. Um 11 Uhr (auf dem Bureau).

Sie erhalten hiebei zwei Artikel für den Beobachter. Außerdem geht ein kurzes Bülletin von der Armee und ein höchst wichtiger Artikel über den Aufstand von Ypsilanti für die W. Z. ab.*

26. März.

Vor einigen Tagen ist hier der Ihnen gewiß nicht unbekannte Abbé Inglesi, der mit dem Bischof Dubourg bei der Mission in Louisiana war, angekommen. Der einzige Zweck seiner Reise nach Europa ist, Geld-Beiträge zur Beförderung der vielen von jenem würdigen Bischofe gestifteten Etablissements zu sammeln; und deshalb ist er von Paris hierher gereist, um die christliche Wohlthätigkeit der Monarchen in Anspruch zu nehmen. Er brachte mir ein Empfehlungsschreiben von Graf Senfft mit. Er war auch dem Fürsten empfohlen, der ihn gleich zum Essen einlud und mit vieler Achtung behandelte. Er ist freilich in keinem günstigen

* Oestreich. Beobachter v. 29. März 1821: über Neapel. Wiener Zeitung vom 29. März 1821: über den Aufstand in den Fürstenthümern; und den Désaveu Ypsilantis seitens der russischen Regierung.

Augenblick hier angekommen; indessen hoffe ich doch, daß er die Reise nicht ganz umsonst gemacht haben wird. Es ist ein Mann von einigen 30 Jahren, von edler Gestalt und Gesichtsbildung, dem man nicht ansieht, daß er vom Einfluß des Missouri in den Mississippi herkömmt und in Kurzem wieder dahin zurück gehen wird. Ich schicke Ihnen hier die sehr interessante Broschüre, die er uns mitgebracht hat. Es ist ein höchst merkwürdiges Schauspiel, in so gottlosen und verruchten Zeiten wie diese, eine kleine Anzahl von Männern zu sehen, die einer andern Welt und einer bessern Zeit anzugehören scheinen und die unbekümmert um die Missethaten unter welchen Europa erliegt, das Reich Gottes in fernen Welttheilen auszubreiten suchen.

Ich betrachte es als eine höchst wunderbare Fügung des Himmels, daß der unsterbliche Maistre wenig Tage vor dem Ausbruch der piemontesischen Insurrection eine Welt verlassen mußte, die seiner nicht würdig war und so dem tiefen Kummer entging, in welchen ein so schändlicher Abfall seines eigenen Vaterlandes ihn versenkt haben würde. Ich hatte mit St. Marsan noch am Tage vor seiner Reise viel über Maistre gesprochen, sogar ihm viel für ihn aufgetragen. — Aber Maistre war todt, und St. Marsan selbst kam — 24 Stunden nach dem Ausbruch der Revolution in Turin an und fand seinen eignen Sohn und die Meisten seiner Familie unter den Verräthern!

Das Gutachten der Wiener geistlichen Censur über das Werk Du Pape ist von einem gewissen Ruttenstock unterzeichnet. Ich mag mich, um mir nicht Unannehmlichkeiten zuzuziehen, hier in keine Erklärung darüber einlassen; die Zeit dazu wird kommen, und immer zu früh für den Gram, den Sie und ich über solche Erscheinungen empfinden müssen. — Was man eigentlich hier beschließen wird, weiß ich selbst noch nicht. Ich habe die Akten bei mir und fürchte mich, die Sache zur Sprache zu bringen, weil ich dem Ausgange doch nicht recht traue.

Laibach, Montag, 26. März, Abends um 11 Uhr. (Aus dem Bureau.)

Sie erhalten heute einen Artikel über die Angelegenheiten aus Piemont.* Ich habe daran nur wenig geändert; eigentlich hätte ich in

* Oestr. Beobachter. 30. März 1821.

einem festern Tone über die Sache geschrieben. Denn nach meiner Meinung, die freilich auch die des Fürsten ist, aber von einigen andern Personen nicht unbedingt getheilt wird, stehen die Sachen in Piemont noch weit besser, als man nach diesen Artikeln glauben sollte. Indessen macht der Fürst die sehr richtige Bemerkung, daß für die Herrn in Wien, die den Untergang der Welt vor der Thür sehen, schon solche Nachrichten höchst unerwartet und kaum glaublich sein werden; und daß es immer sichrer ist, zu wenig als zu viel zu sagen. Die beiden Proclamationen des Herzogs von Genevois (der heute, wie der Herzog von Modena sehr treffend bemerkt, als ein wahrer Sixtus V. erscheint) und die Proclamation des Gouverneurs von Genua werden auch wohl ihre Wirkung nicht ganz verfehlen.

In mir herrscht kein anderes Gefühl mehr, als das des uns erwartenden vollkommenen Sieges; nicht über Neapel allein, sondern über den Feind im Großen. Als ich heute die Antwort des Kaisers Alexander an Ypsilanti las — ein unsterbliches Aktenstück, welches ganze Millionen von elenden Vermuthungen und Besorgnissen zu Boden schlägt — sagte ich mir in tiefster Rührung: Gott streitet für und mit uns! Das Ganze, was hier geschieht ist ein Wunder, welches Sie wenigstens nicht verkennen sollten.

Ich bin so lange ohne Nachricht von Ihnen, daß ich gar nicht mehr weiß, was Sie denken. Vielleicht ist es eine gute Fügung, daß ich mehrere Ihrer früheren Lamentationen nicht vernehmen sollte und erst wieder von Ihnen hören werde, wenn Sie anfangen zu glauben, daß wir noch leben.

Laibach, Dienstag, 27. März, Abends um 8 Uhr.

Aus einem diesen Abend abgehenden offiziellen Artikel von der Armee werden Sie den Stand der Dinge am 19. ersehen.* Der Offizier, der zu Florenz mit abermaligen Briefen des Kronprinzen an den K. v. Neapel angekommen war, hatte mündlich ausgesagt, daß unsere Truppen wahrscheinlich am 23., wo nicht früher, in Neapel sein würden.

Ich schicke Ihnen hierbei ein wichtiges Aktenstück, den von dem Ge-

* Oestr. Beobachter, 19. März 1821.

neral Church ausgefertigten allgemeinen Entwaffnungs-Befehl. Dieses sollen Sie mit Fleiß übersetzen und dem Beobachter einverleiben.

Da ich äußerst neugierig bin zu sehen, was die deutschen Bestien, besonders die Neckar-Zeitung jetzt für eine Sprache anstimmen werden, so schicken Sie mir ja bald Alles, was auf die neapolitanischen Decrete Bezug hat.

Ihre Ideen wegen Republicirung des Artikels vom 26. Januar ist nicht so übel. Da ich aber Willens bin, sobald wir nur die Definitiv-Nachricht von dem Ende des Feldzuges haben, einen ausführlichen articulum galeatum (besonders über den Punkt der revolutionären Lügen) mit gehörigen Seitenblicken auf die deutschen Zeitungsschreiber, für den Beobachter auszuarbeiten, so warten Sie nur noch etliche Tage, vielleicht wird dieser Artikel allen Ihren Wünschen Genüge leisten.

Floret ist gestern Abend von Paris angekommen; desorientirt wie ein Chinese, erstaunt, hier Alles so total anders zu finden, als selbst Er es sich unter dem kauderwelschen Pariser Volke gedacht hatte. So seltsam es auch klingen mag, so bestimmt wahr ist es doch: Laibach ist heute der eigentliche Licht-Punkt von Europa. Hier allein weiß man Alles, was in sämmtlichen europäischen Ländern vorgeht, gründlich und zusammenhängend. Die ungeheure Correspondenz zwei so mächtiger und so thätiger Cabinette, wie das österreichische und russische führt uns täglich Massen und Fluthen von Datis von allen Punkten zu. Und daß unsere Ansichten umfassender und richtiger sind, als die aller andern Höfe, läßt sich ebenfalls nicht leugnen. Darum müssen wir auch zuletzt das Feld behaupten. Amen.

Laibach, den 30. März, Abends um 8 Uhr.

Ich arbeite eben an einem Artikel über Piemont, den der Fürst für die Wiener Zeitung bestimmt hat. Nach meiner Ansicht ist er aber nicht zu einem offiziellen Artikel geeignet und ich werde dem Fürsten darüber Vorstellung machen. — Ob ich damit aufgekommen sein werde, sollen Sie vor Schluß dieses Schreibens erfahren.

Ihr Wunsch, Auszüge aus den für die W. Z. bestimmten Artikeln zu erhalten, ist, in so fern er von hier aus befriedigt werden soll, ganz unausführbar. Die Sendungen nach Wien gehen immer erst Abends um 11 oder 12 Uhr vor sich und da in dieser Stunde der Fürst nie allein

selbst indem er schreibt, stets von Bellegarde, Nesselrode, Caraman &c. &c. umringt ist, ich selbst oft kaum die physische Zeit finde, die Artikel zu reguliren, so ist es mir unmöglich Ihnen hierin zu dienen. Oft sind auch die Artikel von der Art, daß sie gar nicht auszugsweise geliefert werden können. Wie wäre es z. B. möglich gewesen, einen so wichtigen Artikel wie den über die Wallachei und Moldau im Auszuge zu geben, den großen Effekt, den man davon zu erwarten berechtigt ist, durch eine frühere Anzeige im Beobachter zu schwächen? — Graf Sedlnitzky ist der Einzige, der Ihnen hierbei helfen kann, aber auch Er wird die Schwierigkeiten der Sache wohl fühlen.

Im Ganzen, liebster Freund, haben Sie, wie mich dünkt, keinen Grund zu klagen. Der Beobachter ist in der letzteren Zeit reichlich versorgt worden; aus Gunst für die W. Z. wird Ihnen gewiß nichts entzogen, aber der Fürst ist nun einmal der Meinung, daß gewisse Nachrichten mehr Wirkung thun, wenn sie in dieser stehen. Kann ich mit ihm täglich darüber streiten?

Von Standes-Erhöhungen oder Belohnungen irgend einer Art ist mir bisher kein Wort von keiner Seite zu Ohren gekommen. — Niemand hat auch nur eines gewöhnlichen Congreß-Geschenkes erwähnt; und sollte später etwas dieser Art geschehen, so werde ich immer einer der letzten sein, die es erfahren, da ich mich nach dergleichen Dingen nie erkundige.

Um halb 12 Uhr.

Mein Vorschlag ist durchgegangen. Sie erhalten also durch Baron Stürmer den Artikel, nebst 2 italienischen Proclamationen, die Sie sorgfältig übersetzen müssen.*

---

* Der Artikel bespricht die letzten Regierungshandlungen des Prinzen von Carignan, seine Flucht aus Turin, seinen feierlichen Protest gegen die Sache der Rebellen. Gentz eifert gegen das Lügensystem, welches den Oestreichern Erobrungsgelüste in Italien zuschreibe. Um zu beweisen, wie alles Gift der Revolution sich in Alessandria zusammengedrängt habe, fügt er eine Proklamation der Junta bei. In derselben ist von einer Insurrektion der Thäler von Brescia und einer Niederlage des General Wallmoden die Rede, welche den „Neapolitanern gestattet, sich uns immer mehr zu nähern." Die zweite Proklamation aus Turin vom 22. März lautet weniger heftig und verräth sogar eine gewisse Verlegenheit über die Flucht des Prinzen. Oestr. Beob. 3. April 1821.

So eben kommt Graf Wrbna aus Neapel an, wo unsre Armee am 24. früh in größter Ordnung und Ruhe eingezogen, das Parlament aufgelöst und die alte Regierung wieder hergestellt ist.

Montag, den 2. April.

Die Zeit ist zu kurz, und die Epoche mündlicher Verhandlungen zu nahe, als daß ich mich jetzt noch in ausführliche schriftliche Verhandlungen über Fragen, die nicht ganz dringend sind, einlassen sollte. Da ich mir aber einmal in Ihren Briefen vom 20. und 24. vier Punkte* notirt hatte, die ich ausführlich beantworten wollte, so muß ich wenigstens zu meiner Satisfaction über jeden dieser Punkte ein paar kurze Bemerkungen machen.

ad 1. Hiegegen protestire ich bestimmt. Sie werden in keinem meiner Briefe eine Spur finden, daß ich nicht so erwartet hätte. Vermöge einer ausdrücklichen zwischen dem Fürsten und mir verabredeten Convention aber stand fest, daß wir den Grad von Zuversicht, mit welchem Er und ich dem Ausgang der neapolitanischen Expedition entgegen sahen, gegen Niemand aussprechen wollten. Es hat mich genug gekostet, meine Briefe an Sie so zu stellen, wie sie lauteten; ich fühlte aber, daß in der Stimmung, worin Sie sich befanden, die Behutsamkeit bis zur Heuchelei getrieben werden mußte. Da gebe ich Ihnen den Schlüssel zu Vielem. Ich aber zweifelte keinen Augenblick an diesem Erfolg.

ad 2. Muß ich, um jedem Mißverständniß vorzubeugen, bemerken, daß diese Worte sich einzig und allein auf die Wahl des Hauptplanes beziehen. Es gab nämlich (im Oktober und November) zwei verschiedene Systeme, beide mit großen Anstrengungen verknüpft, beide mit einer Aufstellung von 100,000 Mann am Po, das eine mit, das andre ohne Marsch auf Neapel. Für und wider jedes von Beidem sprachen sehr starke Gründe. Ich neigte mich zu dem letzteren, ohne das erstere zu tadeln. Der Fürst ergriff zum großen Heil für uns Alle das letztere.

* 1. Eine Wendung .... die auch Sie nicht so erwartet hätten.

2. Eine frühere Aeußerung von mir: ich hätte es anders geführt; aber die ꝛc. haben es besser geführt.

3. Lange und bittre Klagen über die frühern Fehltritte der Souverains, nebst Citation aus dem heiligen Thomas, Haller ꝛc.

4. Nothwendigkeit, moralische Mittel mit den physischen zu verbinden.

Dies allein war gemeint. Denn die Führung der Sache war durchaus so vortrefflich, daß ich mir keine bessre denken konnte.

ad 3. Frage ich: wozu alle diese Klagen über das Vergangene? Warum steigen Sie nicht bis zu der Theilung von Polen, zur Abschaffung der Jesuiten, zum westphälischen Frieden 2c. 2c. hinauf? Und wozu mir diese Elementar-Lectionen über Gegenstände, die ich ja eben so gut weiß und verstehe, als alle Ihre Autoritäten? Danken wir doch Gott, daß wir uns auf dem Punkte befinden, auf welchen wir gelangt sind. Wer so weit gegangen ist, geht nicht mehr zurück.

ad 4. Was Sie über die Nothwendigkeit moralischer Mittel sagen, erkenne ich vollkommen an und lasse allen denen, die in diesem Theile des Weinberges arbeiten (wenn sie nur ihr Handwerk verstehen) die höchste Gerechtigkeit widerfahren. Die Ermahnungen aber, die Sie an mich in dieser Sache adressiren, könnten Sie eben so gut an den General Frimont richten. Non omnia possumus omnes. Mein Beruf ist heute der des Krieges, des großen gewaltigen Krieges, von welchem die neapolitanische Expedition nur ein einzelner Akt war und der jetzt erst recht in hellen Flammen aufschlagen wird. In diesem Kriege bin ich auf einen diplomatisch, politisch und moralisch höchst wichtigen Posten gestellt, der alle meine geringen Kräfte in Anspruch nimmt. An der Heilung der innern Krankheiten kann ich nur höchst zufällig mitarbeiten; weder meine Zeit, noch meine äußern Verhältnisse gestatten es mir. Ueber die Grundsätze ist man ohnehin vollkommen einig; und was Sie darüber schreiben, ist fast immer wahr und fast immer überflüssig. Die Ausführung aber liegt andern würdigen Männern ob; mich darüber verantwortlich machen zu wollen, wäre höchst unbillig.

Ich bitte Sie, das hier Gesagte nicht als Argumentation, sondern als Erklärung, als Manifest zu betrachten. Erlassen Sie hierauf, wie ich voraussehe, ein Gegen-Manifest (denn mit Ihnen das letzte Wort zu behalten ist nun einmal unmöglich), so wird es, wenigstens schriftlich, nicht mehr von mir beantwortet.

Der Einzug unserer Truppen in Neapel, obgleich eine der herrlichsten Begebenheiten unsrer Zeit, hat unsern Cabinetten (ich spreche von Oesterreich und Rußland, die nie mehr getrennt werden dürfen) keine Ruhe verschafft. Wir müssen fortdauernd kämpfen; jeder Courier aus Piemont, Frankreich, England und Griechenland bietet neue Probleme dar. Es ist ein ungeheures Geschäft, in welches wir verwickelt sind, und ich glaube,

kein geringes Verdienst für einen, der so viel weiß, wie ich, so fest zu glauben wie ich, daß wir den Sieg davon tragen werden. Alle guten Sachen aber, ich wiederhole es noch einmal, siegen mit uns; und Sie haben nicht den geringsten Grund zu fürchten, daß irgend eine, viel weniger die größte von allen, unbeachtet bleiben würde.

Jouffroy ist seit einigen Tagen hier. Ein geistreicher Franzose, wie gutdenkend er auch sei, ist doch immer einigermaßen geneigt, von nordischen Mächten, wie von Barbaren zu träumen; Sie können sich daher kaum vorstellen, welches ehrfurchtsvolle Erstaunen ihn ergriffen hat, seitdem er ahnt, daß in diesem Winkel von Laibach etwas mehr zu lernen ist, als in Frankreich, England und Italien. Die Reise in Italien hat er ganz aufgegeben. Diesen Morgen sagte er mir, je vois bien qu'un jour à Laibach m'est plus utile que tout ce voyage d'Italie. Er ist äußerst willig, gelehrig und bescheiden; und ich glaube, wir werden Nutzen von ihm ziehen können.

Ich höre von Gordon, daß über das unglückliche Austrian Loan eine höchst fatale Debatte stattgefunden hat; und ich fand ihn (an der Thür des Fürsten) so verlegen, daß ich auf ganz unangenehme Dinge gefaßt bin, ob ich gleich noch nichts Bestimmtes weiß. Diesen Abend werde ich wohl das Nähere erfahren; ich schicke meinen Brief jetzt (um 8 Uhr) auch mit dem preuß. Courier ab. Fahren Sie ja fort, mir den englischen Courier zu schicken.

Von unserer Abreise verlautet noch kein Wort. Ich denke, wir werden hier noch Kirschen essen, mir ist es, die Wahrheit zu sagen, ganz gleichgültig; wenn ich im Mai meinen Garten nicht sehen sollte, würde ich etwas jammern; sonst bin ich hier in keiner Rücksicht schlechter, und in sehr vielen besser als in Wien. Ich warte daher den Ausgang mit größter Gelassenheit ab.

Laibach, Mittwoch, 4. April.

Ich habe heute früh Ihr Schreiben nebst Beilagen erhalten, bin nachher zum Fürsten gegangen, wo ich mit anderen Wiener Briefen und Neuigkeiten bedient wurde, und schreibe Ihnen jetzt in wahrer Indignation.

Wenn in dem Bulletin von Teano* weiter nichts stände als die

* Das Bulletin aus dem Hauptquartier Teano (20. März 1821) meldete den

Worte: Der Krieg ist beendigt, so wäre diese Nachricht schon mehr werth, als alle im Jahr 1814 in Frankreich erfochtenen Siege. Die Art, wie das Publikum sich über die Sendung des Couriers, über das Bulletin selbst, und, wie ich höre, über alle unsre Bulletins ausläßt, ist mehr als scandalös. Ich wußte aber längst, was von Wien zu erwarten war, und dieser letzte Zusatz konnte mich also nicht aus der Fassung bringen.

Was soll ich aber zu Ihrem Briefe sagen? Gleich im Anfange frappirte mich der Ausdruck: „die Italica, die ich für abgethan halte." Erlauben Sie mir zu bemerken, daß dies eine höchst leichtsinnige Aeußerung ist, die Jemandem, der, wie Sie, andere weit weniger wichtige und schwierige Sachen oft so tragisch nimmt, sehr übel ansteht. Da Sie selbst vor dem Ausgange dieser Expedition gezittert haben, so erforderte Billigkeit und Delicatesse, daß Sie nun, nachdem die Gefahr vorüber ist, von den Italicis, die uns Tag und Nacht fortdauernd beschäftigen, und nicht abgethan sind, nicht wie von einem veralteten Bettel sprachen.

Weit anstößiger aber finde ich, daß Sie das Wiener Publikum nicht nur entschuldigen, sondern beinahe rechtfertigen. „Dergleichen Scenen" (die Nachricht vom Ende des neapolitanischen Feldzuges, der vierzehn Tage lang ganz Wien in Convulsionen versetzt hatte!) „machen auf das hiesige Publikum nicht den geringsten Eindruck." Ganz wohl! Was soll denn Eindruck machen? Etwa: „die Nachricht, daß die spanische Constitution, die Publicität der Debatten in Frankreich, die baiersche, badische, württembergische und hessische Constitution abgeschafft sind"? Sie sollten aber so gut wissen wie ich, daß diese Nachrichten dem größern Theil des Wiener Publikums absolut gleichgültig, einem andern großen Theil sogar höchst verhaßt sein würden, und daß man überhaupt mit Neuigkeiten dieser Art keine Couriere einreiten läßt. Auf das Publikum angewendet, hat demnach Ihr Argument keinen Sinn. Dennoch hat es einen Sinn, und einen für mich sehr betrübten. Die Sprache, die Sie hier führen, ist Ihre eigne, und heißt eigentlich so viel: Auch ich scheere mich den Henker um die Beendigung der Revolution in Neapel; diese Sache ist ja schon seit drei Tagen abgethan. Wenn Sie auf mich wirken wollen, müssen Sie mir wenigstens (denn ich weiß wohl, daß das noch lange nicht genug wäre) die allgemeine Contre-Revolution von Europa durch einen und denselben Courier anmelden lassen.

Wienern den raschen und glänzenden Ausgang des neapolitanischen Feldzugs. Es fand jedoch eine kühle und kritische Aufnahme. Oesterr. Beobachter 1. April 1821.

So werden heute die, welche eine tiefgesunkene Sache mit den äußersten Anstrengungen des Geistes und Gemüthes zu heben suchen, für die ersten, großen, gelungenen Schritte, selbst von ihren nächsten Freunden belohnt!

Ich beschäftigte mich seit einigen Tagen mit einem raisonnirenden Artikel über eine der wichtigsten und traurigsten Fragen dieser Zeit. Ich habe ihn suspendirt, und werde, soweit es von mir abhängt, alles Aehnliche suspendiren. Für das Wiener Publikum zu schreiben ist eine reine Düperie. Der Fürst (so übel gestimmt er auch heute war) wird hierin nicht ganz so denken wie ich, und darf nicht ganz so denken. Er hat mir indessen aufs Bestimmteste erklärt, daß ich vollkommen Recht hätte, so zu denken und daß er ganz mit mir sympathisirt. Was er mir also ausdrücklich aufträgt, werde ich immer mit gewohnter Gewissenhaftigkeit vollziehen, wenn ich mir und ihm auch zehnmal sagen muß: Quis leget haec? — Vel duo vel nemo; turpe et miserabile etc. etc. Von meiner Seite soll aber gewiß kein Impuls zu irgend einer Publication gegeben werden; und wenn ich zu meiner eignen Unterhaltung einen guten Aufsatz producire, so werde ich ihn sogleich ins Französische übersetzen lassen, und an die fremden Journale befördern. Das Liebste wird mir immer sein, gar nichts mehr für das Publikum zu schreiben. Mögen nun in diesem Felde Andere ihr Glück versuchen. Die Declaration fand man zu nüchtern, die Bulletins findet man, wie ich höre, zu poetisch, und erklärt sie für die schlechtesten, die noch je erschienen sind. Mithin: Geliebtes Publikum — Ihr gehorsamster Diener.

Mein einziger Trost ist, daß ich, aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach, Wien noch sobald nicht wieder sehen werde. Selbst die Sehnsucht nach meinem Garten will ich gern zum Stillschweigen bringen. Laibach, so wie es gegenwärtig besteht, ist vor der Hand der einzige Punkt der Erde, der mir gefällt. Und diesem Gefühl kann ich mich um so ungestrafter überlassen, als ich die innige Ueberzeugung habe, daß jede Verlängerung unseres hiesigen Aufenthalts, wenn er auch bis zum Winter dauern sollte, mit überschwenglichen Vortheilen verknüpft ist.

Nun, liebster Freund, habe ich Ihnen für heute weiter nichts zu sagen. Ich weiß nicht ob eine Gelegenheit nach Wien geht; sollte dies erst morgen der Fall sein, so werde ich das etwa noch Vorkommende hinzufügen.

Donnerstag, 5. April.

Ich nehme von dem, was ich gestern geschrieben habe, kein Wort zurück, setze aber noch hinzu, daß ich gestern Abend mit dem Fürsten alle unsere Bulletins aufmerksam durchgelesen habe, um zu entdecken, was denn eigentlich der Grund der Beschwerden gegen diese Bulletins sein konnte. Wir haben nichts entdeckt, uns vielmehr überzeugt, daß ein Krieg wie dieser, worin keine Militär-Details zu berichten waren, und der mehr politischer als militärischer Natur war, nicht anders, und nicht besser dargestellt werden konnte. Mich leitet bei diesem Urtheile keine blinde Eigenliebe. Die Bulletins sind freilich durch meine Hände gegangen; aber die vortrefflichen Berichte des General Fiquelmont waren der Fonds derselben. Das letzte von Neapel datirte habe ich aus einem langen Berichte des Generals Frimont an den Kaiser gezogen, in welchem Bericht einige Stellen waren, die man (im Styl nicht in der Sache) hätte poetisch schelten können, die ich aber sorgfältig beseitigt habe. — Es bleibt mithin nichts übrig, als zu behaupten, daß ich auch das bloße S c h r e i b e n nicht mehr verstehe. Und warum sollten die, welche Metternich einen schlechten Minister nennen, mich nicht für einen schlechten Schriftsteller erklären?

Jetzt komme ich auf einen andern Gegenstand. Collin hat mir, nebst einem langen Begleitungsschreiben, eine Vorstellung an den Fürsten geschickt, worin er aufs Dringendste bittet, von der Redaction der Wiener Jahrbücher dispensirt zu werden, und den Antrag hinzufügt, dieses Geschäft Buchholtz zu übertragen. Ich werde dem Fürsten die Sache unverweilt vortragen, und zweifle nicht, daß er ohne alle Schwierigkeit in Collins Entlassung willigen wird. Den Antrag wegen Buchholtz werde ich gewiß unterstützen, da ich ganz damit einverstanden bin; nur wird, nach meiner Ansicht, diese neue Einrichtung höchstens bis zu Ende dieses Jahres dauern. Ich kann mit gutem Gewissen nicht dafür stimmen, daß man diesem Journal, wie es jetzt beschaffen ist, irgend eine außerordentliche Unterstützung fernerhin bewillige; es hat für den Staat weder Nutzen noch Interesse; naturphilosophische, ästhetische, artistische, antiquarische und andere Träumereien können wir in Deutschland genugsam und umsonst finden; warum aber die österreichische Regierung ein Journal, welches keinen Zug österreichischer Physiognomie hat, und eben so gut in Leipzig oder Frankfurt als in Wien geschrieben werden könnte, mit Geld

unterstützen soll, das leuchtet mir nicht ein. Ich habe einen neuen Plan im Kopfe, den ich nächstens dem Fürsten mittheilen werde; dieser wird sich ausschließend auf Geschichte und Politik beschränken, nach meiner Idee nur einer geringen, aber auserwählten Anzahl von Mitarbeitern bedürfen, und auf Geldunterstützung wenig oder gar keine Ansprüche machen. Alles hängt davon ab, ob ich die Candidaten, die von mir allein gewählt und engagirt werden müssen, zur Annahme gewisser Vorbedingungen, über welche ich mit jedem Einzelnen unterhandeln würde, bestimmen kann. Gelingt mir das nicht, so lasse ich die ganze Sache fallen, und die jetzigen Wiener Jahrbücher mögen sich dann als Privat-Unternehmen erhalten, oder nicht erhalten. Gelingt es mir, so übernehme ich nicht nur die Direction des Ganzen, die in meinem Plan keine schwere Arbeit sein wird, sondern auch die Ausarbeitung einer bestimmten, freilich nicht großen Anzahl von Artikeln.

Collin ist übrigens sehr böse, daß die erste Recension des nächsten Heftes von der Censur gestrichen worden ist; und ich vermuthe, daß dieser Umstand die nächste Veranlassung zu seinem Abschiedsgesuch gab. Es ist ein abgeschmackter, phantastischer, größtentheils unverständlicher Wischwasch über Goethes schriftstellerischen Charakter von Wilhelm Schütz. Ich vermuthe, daß ihn die Censur wegen einer Stelle, worin Werthers Selbstmord — construirt, und am Ende gerechtfertigt wird, verworfen hat; denn das Uebrige, obgleich keinen Kreuzer werth, scheint mir ganz unschädlich. Ich wünschte jedoch etwas klarer in der Sache zu sehen, und bitte Sie daher, sich von Herrn Grafen v. Sedlnitzky mit wenig Worten sagen zu lassen, ob jenes, oder was sonst, der Grund des Verbots gewesen ist; denn Collin scheint noch die Hoffnung zu nähren, daß ich ihm das Admittitur verschaffen könnte.

Freitag, 6. April.

Aus Ihrem gestern erhaltenen Schreiben vom 2. d. M. sehe ich, daß Sie immer noch in großer Erwartung des Eindrucks waren, den Ihr Brief vom 21. März auf mich gemacht haben würde. Meine trockene Antwort wird Ihnen bewiesen haben, wie sehr Sie sich hierin verrechneten. Dergleichen Briefe wirken nie auf mich; und mein Unrecht gegen Sie ist vielleicht, daß ich mich nicht früher über die stets wiederholten Mißgriffe, die Ihnen von dieser Seite begegneten, kategorisch ausgesprochen habe.

Der Fürst hat mir gestern vorgeworfen, „daß ich durch meine übertriebene Bescheidenheit Sie in Ihren Anmaßungen und Unarten bestärkt hätte.“ Ich bin in meinem Charakter geblieben. Ihr oft bis zur Verletzung aller äußeren Formen getriebner Ungestüm, der allerdings befremdende Ton, worin Sie mir Tag für Tag Ihre Unzufriedenheit mit Allem, Ihre bittern Klagen, Ihre finstern Besorgnisse, und hauptsächlich Ihre Belehrungen adressirten, hat mich mehr als einmal geärgert, ich glaubte aber, durch beharrliche Mäßigung und Ruhe Sie nach und nach von diesem falschen Wege zurückzuführen. Dies ist mir so wenig gelungen, daß Sie den Contrast zwischen Ihren Briefen und den meinigen nicht einmal bemerkt zu haben scheinen.

Gereizte Empfindlichkeit allein, ob ich gleich nicht leugne, daß sie an gegenwärtiger Erklärung ihren Theil hat, hätte mich doch allein nie bewogen, so zu Ihnen zu sprechen. Aber ich glaubte es auch Ihnen und unsrer gemeinschaftlichen Sache schuldig zu sein. So wie Sie heute unaufgefordert anerkennen, daß Sie in unserm gewesenen (hoffentlich nie wiederkehrenden) Censurverhältniß zuweilen gegen mich gefehlt, so werden Ihnen künftig noch über manche andere Punkte die Augen aufgehen, und zwar über viel wichtigere als das, was meine Person betrifft.

Zum Schluß dieser nothgedrungenen Predigt will ich Ihnen nun auch einmal mit einer Citation aufwarten, die Sie wahrscheinlich wohl bemerkt, aber nicht zu rügen für gut befunden haben. In dem Artikel: Mélanges politiques des Moniteur vom 22. wird gesagt: „La raison devant des opinions armées n'est plus qu'un sophisme dérisoire. C'est du sangfroid et du courage d'esprit qu'il faut leur opposer. Toutes les positions sont claires et déterminées; les opinions sont devenues des faits, et ce sont des faits qui peuvent seuls les désarmer et les surmonter.“ Sie sehen hieraus wenigstens, daß praktische Köpfe einander begegnen. Ist es etwas Anderes, was ich gegen Sie seit sechs Monaten behaupte, und worüber Sie mich so oft und bitter angeklagt haben?

Freitag Abend.

Sie erhalten heute einen sehr langen Artikel für den Beobachter.* Wenn Sie dies nach meiner obigen Erklärung verwundern sollte, so muß

* Enthält hauptsächlich Auszüge aus den neapolitanischen Zeitungen; beleuchtet

ich bemerken, daß dieser Artikel ganz das Werk des Fürsten, und wie Sie sehen, sehr scharf und schonungslos abgefaßt ist. Auch er ist heute gegen Wien so gestimmt, daß er schwerlich sobald auf Verkürzung des hiesigen Aufenthalts antragen, sondern abwarten wird, was der Kaiser von Rußland beschließt.

Zugleich trägt er mir auf, Ihnen beikommendes Turiner Decret zu übersenden, welches Sie mit folgendem Eingange übersetzen möchten: „Turin, vom 31. März: Da in den letzten Tagen verschiedene im Solde der Rebellen-Faction stehende Schriftsteller sich heftige Ausfälle gegen die Regierungs-Junta erlaubt hatten, so hat letztere folgendes Decret erlassen: rc.

Da ich heute nicht Zeit habe, selbst an Collin zu schreiben, so bitte ich Sie, ihn vorläufig zu benachrichtigen, daß der Fürst mich autorisirt hat, ihm in seinem Namen die Annahme seines Dimissions-Gesuch zu melden; welches dann auch in wenig Tagen geschehen soll. Der Vorschlag, ihn durch Herrn v. Buchholtz zu ersetzen, wird genehmiget. Das Journal selbst wird aber schwerlich länger als bis zu Ende des Jahres in seiner bisherigen Verfassung bleiben.

Wegen des von der Censur nicht zugelassenen Aufsatzes für das nächste Heft hat der Fürst mir keine weitern Befehle ertheilt.

Seien Sie übrigens versichert, mein lieber Pilat, daß ungeachtet aller strengen Aeußerungen in diesem Briefe, meine freundschaftlichen Gesinnungen und meine herzliche Zuneigung für Sie nicht die geringste Aenderung erleiden können.

---

den Umschwung in der Stimmung, die Niedergeschlagenheit, welche auf den früheren trotzigen Ton rasch gefolgt ist. Oesterr. Beobachter vom 12. April. Der von Metternich als Wink für die Wiener eingerückte Artikel lautet: Da in den letzten Tagen verschiedene, im Solde der Rebellen-Faktion stehende Schriftsteller sich heftige Ausfälle gegen die Regierungsjunta erlaubt haben, so hat letztere folgendes Dekret erlassen:

1. Die Verfasser, Herausgeber, Drucker und Kupferstecher sind, unter den von den bestehenden Gesetzen verhängten Strafen, für die aus dem Mißbrauch der Freiheit der Presse entspringenden Vergehen verantwortlich.

2. Der Herausgeber wird dadurch, daß er den Verfasser, und der Drucker dadurch, daß er den Herausgeber oder Verfasser nennt, von der durch das Gesetz auferlegten Verbindlichkeit befreit.

3. Der erste Staatssekretär für die inneren Angelegenheiten ist mit Vollziehung gegenwärtigen Dekrets beauftragt. Turin, 29. März 1821.

Laibach, 12. April.

Es sollte gestern Abend ein Courier nach Wien geschickt werden. Es unterblieb nachher. Der Fürst, von einem Artikel im Moniteur sehr eingenommen, wünschte diesen sogleich mit einer Einleitung für den Beobachter bearbeitet zu haben.* Ich lieferte das Ganze, wie Sie es nun wahrscheinlich erhalten werden.

Zugleich hatte der Fürst die Besorgniß, Sie möchten diesen Artikel des Moniteur bereits Ihrerseits im Beobachter gegeben haben. Dies ist allerdings möglich, ob ich es gleich nicht wahrscheinlich finde. In diesem Falle suspendiren Sie die Einleitung fürs Erste, und berichten über die Lage der Sache.

Der Fürst hat außerdem mit eigner Hand einen langen Anekdoten-Artikel aus Neapel geschrieben, den er Ihnen als einen Privatbrief von dort schicken wollte. Als ich ihn gestern Abend um 12 Uhr verließ, schien er jedoch über dieses Opus zweifelhaft geworden zu sein; vermuthlich erhalten Sie es doch, aber castrirt.**

---

* Gentz stellte in dieser Einleitung Paris als „den Mittelpunkt aller verderblichen Rathschläge hin," dort seien die Pläne „zum Umsturz aller bestehenden Ordnungen und Institutionen" geschmiedet worden. Der Moniteur vom 31. März bezeichne die Verschwörung und ihre Urheber klar und deutlich. „Sind endlich," so heißt es in dem Artikel, von dem Fürst Metternich so eingenommen war, „die gutgesinnten Menschen, die bis auf diesen Augenblick in der Lüge die Wahrheit sahen, und jedem Gaukelspiel des revolutionären Geistes glaubten, von ihrer Täuschung zurückgekommen?" Man habe sich bezüglich der Ereignisse in Sardinien und Neapel den gröbsten Illusionen hingegeben. Die Lügenfabrik sei noch immer in Gang. Wie man in Portugal seit Jahrhunderten auf die Wiederkunft des tapfern Königs Sebastian warte, so erwarteten die Redakteurs gewisser Journale, auf eine berühmte Prophezeiung vertrauend, das Bulletin von Abruzzo, das den Sieg der Republikaner verkünden solle. Nur das Kapital ziehe sich scheu und vorsichtig von dieser Sache zurück.

Oesterr. Beob. 16. April 1821.

** Es ist äußerst charakteristisch, daß Metternich das Bedürfniß empfand, sich selbst auf dem Wege der Dichtung zu dem errungenen großen Erfolg zu gratuliren.

Liebster Freund, so lautete das von ihm ersonnene Schreiben aus Neapel, gestern um 10 Uhr morgens sind die Oesterreicher hier eingerückt; gegen 30,000 Mann, deren vortreffliche Haltung allgemeine Bewunderung erregte. Sie werden nun doch einsehen, daß sich meine Prophezeiung vollkommen bewährt hat, indem ich immer behauptete, daß die ganze Sache vor Ende März ohne Schwertstreich beendigt sein würde. Was werden nun jene unglücksschwangeren Politiker sagen, welche aus fernen Ländern die in Troppau und Laibach ergriffenen Maßregeln als lauter despotisch gegen den Willen und zugleich gegen die Wünsche des neapolitanischen Volks ausgesprochene Verdam-

Ich habe den Auftrag, Buchholtz zu schreiben, daß der Fürst seinen Artikel aus den Apenninen **nicht** gedruckt zu sehen wünscht; ich werde ihm auch die Gründe mittheilen; nur ist es mir heute nicht möglich, dazu zu gelangen.

Diesen Morgen habe ich Ihre Briefe und Pakete bis zum 9. erhalten.

---

mungsurtheile betrachteten! Man braucht sich nur die Resultate des raschen Marsches der kaiserlichen Truppen ins Gedächtniß zurückzurufen, um sich zu überzeugen, daß die in den letztverflossenen neun Monaten vorgefallenen Ereignisse das heillose Werk einer geringen Anzahl von Verräthern und Rebellen gewesen sind. — — — Die Pepe, die de Conciliis, die Morelli, die Minichini nebst einem Schwarm mehrerer anderer verabscheuungswürdiger Satelliten des politischen Umsturzes von Neapel haben sich bereits theils zur See geflüchtet, theils auf andere Weise den Blicken des Volkes entzogen, welches im höchsten Grade empört über ihr Betragen, sehr geneigt zu sein schien, Rache an ihnen zu nehmen. Nicht Einer war, der sich nicht versteckt oder sein Heil in schimpflicher Flucht gesucht hätte, obwohl sie sammt und sonders betheuert hatten, die Leichenfeier der Constitution mit ihrem Blute färben oder ihr eigenes Leben als Opfer für die Meinung, welche sie beschworen, darbringen zu wollen, zu dem Giftbecher des Sokrates oder zu dem Schwert Kato's ihre Zuflucht nehmend. Welches Schamgefühl muß sich derer nicht bemächtigen, die als wahnsinnige Träumer mit unwürdiger Profanation in diesen erbärmlichen Wesen die Horatier, die Fabier, die Tullier, die Phocione erblicken wollten, während sie nichts als elende und verachtungswerthe Gaukelspieler waren, die sich mit den Insignien des Mars und der Minerva schmückten, um der Nation das Blut abzupressen und das Königreich in einen Abgrund des Verderbens zu stürzen! Und wie sollte man sich von dieser Wahrheit nicht überzeugen, wenn man den schrecklichen Zustand betrachtet, worin sich einer der blühendsten Staaten befindet.

Leere Kassen, ausgeplünderte Städte, Vermehrung der Staatsschuld, Erschöpfung der Militär-Magazine und Arsenale, Schmälerung des Domanial-Gutes, Zerstreuung des Heeres, besoldete Meuchelmörder, zu Grunde gerichtete Familien: — dies sind die Vortheile, welche diejenigen dem Vaterlande verschafft haben, die sich die Retter und Väter desselben nannten, wovon sich ein großer Theil räuberisch aus dem Staatsschatze und aus dem Beutel der Privaten bereicherte. Ihr seid glücklich, in einem Lande zu leben, das keine Krisis wie die, welche Neapel erfahren hat, befürchten darf. Sollte übrigens noch Jemand so verblendet oder nicht hinreichend auf der Hut sein, so wird ihm ohne Zweifel die neapolitanische Revolution mehr als hinlänglichen Stoff darbieten, von seiner Verirrung zurückzukehren und sich immer fester gegen die Grundsätze zu waffnen, welche die Verderbtheit die **liberalen** nennt und die bloß die Geißel der Völker und die Auflösung der Staaten vorbereiten und bewerkstelligen.

Jetzt herrscht in der Hauptstadt und in den Provinzen Ruhe und Ordnung, und bei dem guten Geist, der die Bürger allgemein beseelt, ist zu erwarten, daß sich das Königreich bald wieder jenes ursprünglichen Zustandes des Friedens und der Ruhe erfreuen werde, der allein im Stande ist, die durch die letzten Ereignisse geschlagenen Wunden zu heilen. Gott befohlen!

Oesterr. Beobachter 17. April 1821.

Ich schreibe Ihnen morgen durch Düring, der Sonntag in Wien einzutreffen denkt; denn ich weiß schon, daß mir heute ein unruhiger Tag bevorsteht. Es wird mit Graf Mocenigo, der gestern hier angekommen ist, eine gewiß nicht kurze Conferenz über die piemontesischen Sachen gehalten werden; ich muß beim Fürsten essen, und was weiter geschieht, weiß ich nicht. Also schließe ich diesen Brief, damit er zugleich mit den Artikeln abgehe, und grüße Sie herzlich.

Laibach, den 13. April.

Ich bin seit 14 Tagen nicht zu mir selbst gekommen. Schon die Zahl der Artikel, die ich in dieser Zeit für Wien redigiren mußte, und die mir oft nicht wenig zu schaffen machten, muß Sie das zum Theil vermuthen lassen. Die Hauptsache aber war die immerwährende, täglich durch 2 oder 3 Couriere erneuerte Bewegung, worin uns die piemontesischen Angelegenheiten hielten. Wir hatten seit 14 Tagen die größte Hoffnung, durch ein friedliches (auf unbedingte Unterwerfung gegründetes) Uebereinkommen in Turin Alles zu beendigen, als eine thörigte Proclamation des Duc de Genevois, von dem exaltirten Modeneser eingegeben, Alles wieder zerstörte. Nun unternahm die Garnison von Alessandria den Marsch auf Novara, Bubna ging über den Ticino, und das Uebrige wissen Sie.

Doch noch nicht Alles. Denn diesen Morgen sind abermals Nachrichten eingegangen, woraus sich ergiebt, daß Latour nach Turin marschirt ist, daß die Citadelle sich ergeben, daß die Junta sich unterworfen hat. Ich habe die Berichte selbst nicht gelesen, weil sie zwischen den Kaisern circuliren. Ich weiß aber schon, daß ich, ehe es Abend wird, wieder einen großen Artikel zu verfertigen haben werde.

Diese Begebenheiten sind noch glücklicher für uns als die neapolitanischen. Daß wir mit Piemont allein, und ohne fremde Hülfe fertig geworden sind, hebt unsre Aktion in ungeheurem Grade. Der Fürst selbst war heute früh von Freude berauscht. Auch für unsre militärische Conföderation ist das Alles von großer Wichtigkeit. Paris und London liegt uns zu Füßen. Nur Deutschland sperrt sich noch, doch mit Ausnahme von Baiern, welches uns in dieser ganzen schweren Periode unvergeßliche Proben von Freundschaft gegeben hat, die Ihre schwachen Skrupel und Anklagen nicht auslöschen können.

Wenn die Wiener auch jetzt noch nicht zufrieden sind, so bleibt mir nichts übrig als mit Hoppe auszurufen: Que veulent-ils donc ces coquins?

Der würdige Inglesi nimmt von hier zwischen 3 und 4000 Louisdor mit. Ich habe ihm kräftig beigestanden, und er erkennt es. Aber welcher Charakterzug in der Geschichte der Souverains, die mitten in dieser großen politischen Krisis die Religion in entfernten Theilen der Erde auf solche Weise unterstützen! Inglesi sagte mir diesen Morgen: Dieu a guidé mes pas; j'ai obtenu pour notre établissement ce qui m'aurait paru fabuleux il y a deux mois. Mais ce n'est pas tout. Les trois semaines que j'ai passées à Laibach sont les plus précieuses de ma vie. Pénétré du plus profond respect pour tout ce que j'ai vu et entendu ici, j'annoncerai à toutes les nations, que le ciel n'a pas abandonné la bonne cause; j'ai cru, et mon devoir était de croire, que les portes de l'enfer ne prévaudroient jamais contre nous; maintenant je le sais.

In gleichem Sinne, mutatis mutandis, spricht Jouffroy, der in den ersten Tagen noch hin und wieder la France à la tête de la civilisation etc. etc. wähnte, und der mir jetzt täglich wiederholt, daß alle französischen Staatsmänner gegen unsern kleinen Haufen Stümper und Schüler sind, und daß er jetzt erst zu begreifen anfängt, was praktische Politik ist. — So Floret, der uns allerlei französische Belehrungen mitzubringen glaubte, aber in 24 Stunden inne ward, daß wir selbst von Frankreich noch etwas mehr wußten, als er. So Jeder, von welchem Caliber er auch sei, der sich einige Wochen hier aufgehalten. Ich bedauere es unendlich, daß Sie nicht in diesem Falle gewesen sind; ich weiß, welchen bleibenden Nutzen es Ihnen gestiftet hätte.

Laibach, den 16. April 1821.

Gestern habe ich Ihr Schreiben vom 12. d. M. erhalten, mein lieber Pilat. Ich behalte mir vor, Ihnen nächstens über die unmittelbaren Veranlassungen meiner strengen Straf-Epistel einige nützliche Aufschlüsse zu geben; heute muß ich mich begnügen, Sie aus einem großen Irrthum zu reißen.

Sie schreiben diesen Brief einer augenblicklichen Verstimmung zu

Nichts kann falscher sein, als eine solche Hypothese. Es ist wahr: wenn mich etwas in meiner jetzigen Lage verstimmen könnte, so hätten es die Nachrichten aus Wien sein müssen; denn diese, mit Einschluß der meisten Ihrer Briefe, waren die einzigen störenden Elemente in meiner hiesigen sonst so glücklichen Existenz. Aber wenn Sie nicht noch immer im Dunkeln schwebten, so würde Ihnen nicht einfallen, daß dergleichen vorübergehende Disharmonien mich verstimmen könnten. Von mir ist überhaupt nicht die Rede; und wenn ich in meinem Briefe vom 6. einige persönliche Gravamina aussprach, so geschah dies bloß, weil ich glaubte, diese möchten vielleicht stärker auf Sie wirken, als die allgemeinern. Es war mir kein Ernst damit. Ich bin nichts, und mache Ansprüche auf nichts. Ich fühle mich nur groß und stolz in dem Gedanken, bei dem edelsten und fruchtbarsten Werke, welches unsre Zeit, unter Gottes sichtbarer Mitwirkung, hervorgebracht hat, ein eingeweihter Zeuge, und manchmal ein brauchbarer Handlanger gewesen zu sein. Hätte ich Ihnen früher deutlich machen können, was ich eigentlich in dem Congreß von Laibach sah, was er war und ist, ich glaube ich hätte Ihnen die größere Hälfte Ihrer Zweifel, Ihrer Klagen, Ihrer Kritiken, und Ihrer unzeitigen Vorschläge ersparen können. Ich glaubte Sie würden meine einzelnen Aeußerungen in ein treues Bild zusammenfassen. Ich durfte nicht weiter gehen. Daß Sie mich nicht verstanden, war nicht meine Schuld.

Der Contrast Ihrer Briefe mit den Ueberzeugungen und Gefühlen, von denen meine Seele voll war, läßt sich nicht grell genug schildern. Dies rechne ich Ihnen nicht zum Vorwurf an. Sie sahen die ganze Sache durch ein erbärmliches Verkleinerungs-Glas, wußten nichts von ihrer außerordentlichen Stärke. Ihre Briefe haben mir oft Lachen, oft augenblicklichen Verdruß erregt. Nie aber hätte ich Sie hart darüber angelassen, wenn Sie nur weise und bescheiden genug gewesen wären, Ihren Ton etwas herab (oder herauf) zu stimmen. Sie wußten, daß diese Briefe nicht immer für mich allein geschrieben sein konnten; Sie rechneten sogar darauf. Ich ging Ihnen durch den Ernst und die Mäßigung der meinigen (ob ich gleich auf sehr festem Boden stand, und mir viel hätte erlauben können) mit beständigem gutem Beispiel voran. In Ihren Aeußerungen war keine Spur des Respects zu finden, den Sie den großen Thaten des Fürsten, den Sie dem erhabenen Charakter der hiesigen Verhandlungen — auch in so weit schon als Sie sie kannten — schuldig waren. Mit

ein Paar flüchtigen Worten eilten Sie über die wichtigsten Resultate hinweg, um nur den Ueberrest Ihrer Blätter langen Beschwerden über untergeordnete Uebel, stets-wiederholten Versicherungen, daß das Alles noch nicht viel bedeute, und ermüdenden Lectionen über die ständischen und Communal-Verfassungen widmen zu können, die jetzt eben so wenig de tempore sind, als die Kirchen-Reform.

Das war es, was eine Strafpredigt verdiente. Der Fürst, gegen welchen Sie sogar den äußern Anstand verletzten, indem es Ihnen nicht einmal einfiel, Ihm zu seinen Siegen Glück zu wünschen (welches die fremdesten Menschen in entfernten Ländern gethan haben), fühlte so gut wie ich, das Unschickliche und Deplacirte in Ihrem ganzen Benehmen. Seine Sache ist die meinige. Ihre Protestationen von Unterwerfung unter höhere Autoritäten konnten weder ihn, noch mich versöhnen; dies ist kein Opfer, sondern Ihre Pflicht. Aber Ihre Bemerkungen über den Einzug von Bellegarde waren der Tropfen, der das Gefäß überfließen macht.

So steht es, mein lieber Freund, und ich bitte Sie, sich keinen Illusionen über den Ursprung meines strengen Briefes Preis zu geben. Ich nehme kein Wort davon zurück; bin aber zum Voraus überzeugt, daß, wenn Sie einmal, wozu ich das Meinige redlich beitragen will, erkannt haben werden, wie sehr Sie sich an uns versündigten, jener Brief Ihnen vollkommen gerecht erscheinen wird.

Pater Job hat mich gestern besucht. Ich habe ihn wie einen von Ihnen besonders geschätzten, und gewiß sehr schätzbaren Mann aufgenommen. Von den Gegenständen, deren Sie in Ihrem Briefe erwähnen, hat er mir nichts gesagt; ich habe daher auch nicht geglaubt, sie von meiner Seite berühren zu können, da sie ganz außer meinem Wirkungskreise liegen. So viel weiß ich indessen durch eine gelegentliche Aeußerung des hiesigen Bischofs selbst, daß ihm heute jeder Ruf nach Wien sehr zuwider sein würde. Die Idee, ihn zum Erzbischof zu erheben (die er bloß von Wien her aussprechen gehört) findet er völlig extravagant, und hat sich darüber mit liebenswürdiger Einfachheit und Naivetät gegen mich geäußert. Auch steht er mit dem Kaiser in gar keinem confidentiellen Verhältniß; hat noch nie mit Ihm über irgend eine andere Angelegenheit als die seiner eignen Diöcese gesprochen, und glaubt sich gar nicht in der Categorie, unaufgefordert Rath zu geben. Ich melde Ihnen dies, damit Sie von diesem, übrigens sehr rechtschaffenen Mann, nicht mehr erwarten, als er

leisten kann, und weil er sich bei Gelegenheit des Auftrages von Baron Benkler gegen mich darüber geäußert hat.

Die Briefe und Berichte, die uns jetzt von allen Seiten her zuströmen, sind merkwürdig. Ich habe dem Fürsten immer gesagt, daß seine Lorbeere außerhalb Oesterreich wachsen werden. Es erfüllt sich nun im reichen Maße. Leben Sie wohl, und versichert, daß ich keine Art von Verdruß gegen Sie im Herzen trage.

Laibach, den 17. April.

Ich habe heute früh einen Artikel für den Beobachter (und zwar proprio motu, also sans rancune) geschrieben, der Ihnen deshalb nicht ganz unlieb sein wird, weil der Beobachter darin in eigner hoher Person auftritt, und seine Gegner mit einigen Ohrfeigen abspeiset.*

Laibach, 18. April 1821.

Die Revolution der Griechen wird wahrscheinlich, wie alle übrigen, to the family vault of all the Capulets wandern. — Noch herrscht freilich, besonders in Bukarest, die größte Anarchie; aber Ypsilanti war bis zum 4. d. M., obgleich er eine Avantgarde von 1000 Reitern abgeschickt hatte, nicht selbst in Bukarest erschienen, und man hatte gar keine zuverlässigen Nachrichten von ihm. Dagegen war Thodor mit seinem Corps im Besitz der Theile der Stadt, welche ihm die Griechen nicht vorweg genommen hatten. Es ist merkwürdig, daß Thodor's Walachen und Panduren die strengste Disciplin halten, und die kleinste Ausschweifung mit dem Tode bestraft wird; dagegen Ypsilanti's Griechen auf jedem Punkt, den sie berühren, gegen die unschuldigen Landeseinwohner Excesse ausüben, wovor die Natur schauert. Thodor ist ein gemeiner irregeleiteter Patriot, der noch bis auf diese Stunde erklärt, daß er nie Krieg oder Rebellion gegen die Pforte beabsichtete, den Landesbeschwerden und den Bedrückungen

*) Die französischen und deutschen Zeitungen (besonders Neckar- und Mainzer Zeitung) werden wegen Theilnahme für die Rebellen und Verdrehung des Sachverhalts derb abgefertigt.

Oesterr. Beob. 22. 23. April 1821.

der Griechen und Bojaren auf gesetzlichem Wege abgeholfen zu sehen wünscht, und nicht aufhört, in diesem Sinn die flehentlichsten Vorstellungen nach Constantinopel zu schicken. Keinen Tropfen wallachisches Blut will er ja zu Gunsten der Griechen vergießen, die er allein verabscheut. — Dagegen ist Ypsilanti ein radicaler Fanatiker, und, wie Sie bereits wissen, ein treuloser Lügner; und seine nach Freiheit dürstenden Hellenen sind der Abschaum der Menschheit. Dieser Unterschied scheint mir sehr merkwürdig.

In Constantinopel werden übrigens die größten Rüstungen zu Lande und zu Wasser gemacht. Bis zum 24. war durchaus keine Unordnung vorgefallen. Vielmehr hatte der Patriarch der Griechen, Michel Suzzo (in Jassy) über Ypsilanti und alle ihre Anhänger das Anathema ausgesprochen.

Sonnabend, den 28. April.

Floret war eben abgereist, als ich erfuhr, daß diesen Morgen die Nachricht von der definitiven Abdankung des Königs Victor Emanuel aus Modena eingegangen ist, und daß unter diesen Umständen Binder und Mocenigo, die Modena noch nicht verlassen hatten, nicht nach Nizza gehen werden.

Ich hatte vor einigen Tagen auf ein besonderes Blatt einige Noten über die Stelle Ihres Briefes vom 17., wo Sie von den piemontesischen Angelegenheiten sprachen, geschrieben. Ob sie gleich durchaus faktischer Natur waren, so hielt mich doch, ich weiß nicht welcher Skrupel, zurück, als ich sie meinem gestrigen, und abermals, als ich sie meinem heutigen Briefe beilegen wollte. Jetzt wünsche ich mir Glück, es nicht gethan zu haben. Ich will Ihnen und Carpani die Freude, welche Ihnen die Thronbesteigung des Duc de Genevois machen wird, auf keine Weise verkümmern, bin auch übrigens weit davon entfernt, von diesem Prinzen irgend etwas Nachtheiliges zu denken oder zu sagen.

Einen einzigen Punkt aus jener Note muß ich aber hier einrücken.

Der Vergleich zwischen dem neuen König von Sardinien, und Sixtus V. war nicht meine Erfindung; ich glaube Ihnen ausdrücklich geschrieben zu haben, daß er von dem Herzog von Modena herrührte. Ich will mich nicht mit fremden Federn schmücken.

Die jetzige Wendung der Sache, durch welche die Verhandlungen mit

Nizza, die wegen der weiten Entfernung doch noch viel Zeit gekostet haben würden, überflüssig werden, wird vermuthlich die Dauer des hiesigen Aufenthalts noch verkürzen. Ein einziges großes Geschäft, welches hier noch geschlossen werden muß, kann in 8 Tagen gänzlich vollbracht sein. Dann werden sich die Colonnen in Marsch setzen. Da ich nie die Ambition habe, bei einer der ersten zu sein, so werde ich vielleicht ein Paar Tage später kommen, als einige andre Divisionen. Doch hierüber mag der Augenblick entscheiden.

Ich schließe diesen Brief, weil der Fürst, wenigstens nach einer Aeußerung von heute früh, einen Courier diesen Abend abschicken will, und ich jetzt zu ihm gehe, um — seit 4 Wochen zum ersten Male — dort zu essen. Ich wollte, Sie könnten mir (und Sie thäten es gewiß) die Hälfte des Appetits, mit welchem Sie heute gegessen haben werden, nur für einen oder zwei Tage abtreten; denn in diesem Punkte, sowie in etlichen andern, steht es schlecht genug mit mir. Ich denke, es wird wohl wieder eine bessere Zeit kommen — für meinen Leib nämlich; denn für mein Gemüth kann Laibach mir durch nichts ersetzt werden.

Laibach, Montag, 7. Mai.

In Bezug auf Sie bin ich hiemit völlig zufrieden. Es würde mich sehr kränken, wenn politische Discussionen unser freundschaftliches Verhältniß ernsthaft und dauerhaft stören sollten; der Umgang mit Ihnen würde mir immer noch sehr werth und willkommen sein, wenn auch einer von uns, oder beide an den öffentlichen Angelegenheiten gar keinen Theil mehr nähmen; und ich versichre Ihnen, daß mir Ihr Brief vom 3. an und für sich eben so lieb, und in Rücksicht auf die Erhaltung des Friedens zwischen uns, zehnmal lieber ist, als alle Ihre Exhortatorien, Dehortatorien, Denunciatorien, Reformatorien ꝛc.

Was aber mich betrifft, liebster Freund, so muß ich bemerken, daß ich einen Entschluß, wie den, welchen mein Schreiben vom 29. Ihnen verkündigte, nur aus wohl überlegten Gründen, und nicht, von dieser oder jener Stimmung geleitet, fassen konnte, und folglich auch, ohne sehr überwiegende Motive, die doch nur eine Ausnahme von der Regel veranlassen würden, nicht wieder aufgebe.

In Wien bin ich bereit, Ihnen alle Aufklärungen und Aufschlüsse

zu geben, die Sie nur irgend wünschen und verlangen können. Mit dem, was Sie so oft Verständigung nennen, möchte es schwerer halten. Ich, meines Theils, verstehe Sie recht gut, und weiß daher bestimmt, daß ich über eine Menge von Gegenständen nie Ihrer Meinung sein werde. Sie, Ihrer Seits, werden der meinigen in vielen Punkten nicht beitreten wollen; ich fordre dies auch keinesweges, nur wünsche ich, daß Sie sich in solchen Fällen alle unnützen Belehrungs-Versuche ersparen. Meine Ansichten sind fester als jemals; ich habe nicht umsonst sieben Monate lang auf einem der höchsten Standpunkte gelebt, von welchem ein ohnehin gereifter Kopf die menschlichen Dinge nur irgend betrachten konnte; und man muß heute mit dreifachem Erz gepanzert sein, um mir irgend eine Blöße abzugewinnen. Hierauf bereite ich Sie vor, damit Sie sich über das, was Sie von mir zu erwarten haben, nicht täuschen.

Der Kaiser Alexander will noch immer den Tag seiner Abreise nicht bestimmt aussprechen. Indessen bin ich fest überzeugt, daß wir nicht über den 15. hier bleiben.

1822.

Kongreß von Verona.

Verona, 15. October.

Ich weiß nichts von dem, was die Berichte von Zante vom 3. August — denn der von mir bearbeitete ist vom 17. September — noch, was die Berichte von Corfu enthalten; ja, leider, weiß ich in diesem Moment nicht einmal, ob wir sie hier haben. So viel steht mir aber fest, und ich freue mich aus Ihrem Briefe zu sehen, daß Graf Sedlnitzky derselben Meinung zu sein scheint. So unangenehm auch die Verzögerung sein mag — am besten ist es immer, daß (in der Regel wenigstens) die türkischen Artikel hier redigirt werden. Lassen Sie sich einmal in Wien darauf ein, so ist, da wir hier nicht wissen können, was Sie dort geschrieben haben, die größte Confusion zu besorgen. Ich stehe Ihnen dafür, daß ich immer darauf halten werde, die Nachrichten aus der Türkei ohne allen Zeitverlust habhaft zu werden, und ohne allen Zeitverlust — toute autre affaire cessante — zu bearbeiten; und da, wenn wenigstens

erst die kaiserl. Estafetten im Gange sind, die Sendungen prompter gehen werden — Ihren Brief vom 11. erhielt ich denn doch per estafette am 5. Tage — auch bei wichtigen Sachen uns Couriere zu Gebote stehen, so wird der Aufenthalt, den ich übrigens so bitter bedauere wie Sie, doch nicht übermäßig sein.

Tragen Sie nur das Ihrige bei, und bitten Sie den Grafen Sedlnitzky ausdrücklich, dafür zu sorgen, daß die in Wien eingehenden türkischen Nachrichten dort nicht eine Stunde länger als nöthig ist, zurückgehalten werden.

Hier muß ich schließen. Dies P. S. schrieb ich unter dem Geläute aller Glocken, welches den Einzug des Kaisers ankündigt. — Soeben fährt er unter meinen Fenstern vorbei. Adieu.

Verona, den 16. October, Abends um 9 Uhr.

Sie erhalten diesen Brief, während drei frühere für Sie bereits unterwegs sind. Den ersten schrieb ich vorgestern, am Tage nach meiner Ankunft in dieser unbehaglichen Stadt. Aus Mangel an Gelegenheit blieb er liegen. Den zweiten schrieb ich gestern, mit einem türkischen Artikel, veranlaßt durch einen isolirten Bericht aus Zante vom 17. Septbr.; den dritten ebenfalls gestern, als ich — unmittelbar nach dem Schluß des zweiten — Ihre Sendungen vom 10. und 11. voll schwerer, jedoch nicht ungegründeter Klagen erhielt. Da ich noch keinen andern Weg vor mir sah, als den elenden der ordinären Post, so ließ ich diese 3 Briefe gestern um 2 Uhr abgehen. Gleich darauf verfiel ich in ernsthafte Skrupel. Ihre und des Grafen Sedlnitzky Unruhe und Verlegenheit, die insolenten Angriffe des Constitutionnel und der Allg. Zeitung,* das geheime Bewußtsein, daß es mit den Operationen der Türken nicht sehr gut stehen konnte ꝛc. ꝛc. ꝛc. — das Alles wirkte so auf mich, daß ich meinen Artikel, ob gleich ein Theil desselben sehr gut war, bereute. Jetzt ging ich dem Fürsten ernsthaft zu Leibe; es fanden sich die Berichte aus Corfu vor; ich bekam Nachricht von einem uns verheimlichten, aber sehr sicheren Briefe aus

* Ueber die Angriffe des Constitutionnel gegen den Oesterreichischen Beobachter, bei denen die Augsburger Allgemeine wacker secundirte, siehe die A. A. vom 7. October 1822.

Neapel, der die Nachricht von der Landung der Türken bei Napoli di Romania enthielt; endlich erhielt ich die Versicherung, daß diesen Abend der Courier Schüler nach Wien gesendet werden sollte. Da dieser nun nothwendig früher ankommen muß, als die gestrige Post, so entschloß ich mich, einen neuen Artikel zu schreiben, der an die Stelle des gestrigen treten soll, welchen letzteren Sie nun verbrennen mögen.*

Wenn Sie wüßten, unter welchen Umständen und äußern Hindernissen, und in welcher unmuthigen Stimmung ich die mühvolle Ausarbeitung und Abdrechselung dieses neuen Artikels zu Stande gebracht habe, Sie würden dies für eine der stärksten Proben meiner Treue und Gewissenhaftigkeit erklären.

Gott weiß nun, ob morgen (da Strangford ** diesen Abend erwartet wird) nicht Nachrichten von Constantinopel einlaufen, die mein ganzes Flickwerk wieder zerreißen. Nun, ich habe das Meinige gethan. Ich glaube, Sie werden der Art und Weise, wie ich eingelenkt habe, um die böse Periode nicht ganz zu überspringen, Ihren Beifall nicht versagen. Und zuletzt kann man immer von meinem Artikel, wie von dem famösen dialogisirten Protokoll des Strangford sagen: „Es ist Alles erdichtet — und doch zugleich Alles wahr."

Sie werden aus einem meiner gestrigen Briefe ersehen, wie ich über die fernere Behandlung der türkischen Neuigkeiten denke. Wir stehen freilich zwischen zwei Klippen; die gefährlichste wäre jedoch immer, wenn Sie sich in Wien auf Artikelmachen einließen. Das Publikum wird ja ohnehin recht gut wissen, woher die Stagnation rührt. Sollten die Sachen für die Türken nicht gut laufen, so ist ja die Stagnation selbst ein Vortheil für uns. Wenn übrigens eine positive, wichtige und angenehme Neuigkeit einginge, so hat es ohnehin kein Bedenken, sie ganz kurz im Beobachter anzuzeigen.

Ich kenne von Verona noch nicht viel mehr als meine Stube, und ein Paar andere Stuben, fühle auch keinen starken Trieb, die nähere Bekanntschaft zu machen. Diesen Abend fuhr ich, nach dem Essen beim

* Dieser Artikel fing, wie alle von G. und Metternich als türkische Berichte fabricirten Aufsätze mit den Worten an, „wir haben Berichte aus Corfu vom 13. und aus Zante vom 17. vor uns, die u. s. w.," über den Inhalt des Artikels siehe den Oesterr. Beobachter vom 22. October 1822.

** z. Z. englischer Gesandter in Constantinopel.

Fürsten, mit Münch und Werner eine Stunde lang durch die zu Ehren der hohen Häupter illuminirten Straßen, und wunderte mich über die unerwartete Größe der Stadt und die Menge einzelner, prächtiger, durch schlechte Umgebungen und Schmutz entstellter Häuser. Ich befand mich am Tage nach meiner Ankunft nicht wohl; seit gestern haben Arbeiten und Anstrengungen wieder meine Lebensgeister erweckt; ich war übrigens so bedrängt mit der Zeit, daß ich von Ihren letzten Sendungen fast noch nichts recht gelesen habe. — In den nächsten Tagen hoffe ich mich wieder ins Gleichgewicht zu setzen. Leben Sie wohl!

Verona, Donnerstag, 17. Oktober. Um 12 Uhr Mittag.

Der Fürst wünscht, daß Sie unter den Auspizien S. E. des Herrn Grafen v. Sedlnitzky einen kleinen Artikel, jedoch nicht für den Beobachter (weil das unter unserer Würde wäre), sondern für die Allgemeine Zeitung — redigiren, um über den in beiliegendem Blatte figurirenden „geistreichen Schriftsteller und Zeitungsschreiber Courmans" einige Aufklärung zu geben. Es scheint das kein andres Individuum zu sein, als der bekannte Sohn Ihrer Wäscherin; der Fürst behauptet sogar, dieser, Ihr Freund, heiße Conemans; ich glaube aber, er hat einen andern, ähnlichen, nur mehr französischen Namen. Es wird Ihnen leicht sein, die Sache ins Reine zu bringen und eine kleine biographische Skizze des verfolgten würdigen Mannes zu liefern, worin dessen Diebstähle und andere Criminalanstöße nicht zu vergessen sein würden.

Schüler ist gestern um halb 12 Uhr abgereist. Ich hoffe also Sie werden alle meine Sendungen in tempore utili, das heißt, die späteren früher als die früheren erhalten. Von dieser Seite athme ich jetzt freier; und da ich heute Morgen eine andere sehr wichtige Arbeit zu des Fürsten völliger Zufriedenheit beendigt habe, so genieße ich nun eigentlich den ersten ruhigen Augenblick, der mir in Verona zu Theil wurde. Ich muß mich au courant meiner rückständigen Zeitungslektüre, wie anderer Geschäfte setzen, bleibe zu dem Ende in meiner, bereits mit grünem Tuch ausgeschlagenen Stube bis 5 Uhr, und begebe mich dann zu einem großen diplomatischen Diner beim Fürsten. Strangford ist bis jetzt noch nicht angekommen. Der Himmel hängt voll Regen. Die gestrige ohnehin höchst mittelmäßige und in jeder Rücksicht traurige Illumination, ist ebenfalls

durch den Regen schon um 9 Uhr ausgelöscht worden. — Die Königin von Sardinien, Gemahlin des Ex-Königs, ist gestern Abend angekommen. Die andern italienischen Könige werden erst in ein paar Tagen erwartet. Ich fürchte, die vielen Fürsten werden uns hier (für die Geschäfte) sehr unbequem werden.

Da so eben Lamb bei mir eintritt, so schließe ich für heute.

Verona, den 18. Oktober.

Es wird wohl heute nichts nach Wien abgehen; da ich aber eine freie Stunde vor mir sehe, so will ich eins und das andere aufschreiben, damit es nicht in gänzliche Vergessenheit sinke.

Gestern war beim Fürsten ein diplomatisches Diner von einigen zwanzig Personen, worunter Wellington, Hardenberg, Bernstorff, Montmorency, Tatitscheff &c. &c. Bei diesem Diner sah ich denn zum ersten Male Chateaubriand. Von seinem Aeußern hatte ich mir ein durchaus falsches und verkehrtes Bild gemacht. Ich hatte ihn mir groß, schön, zugleich imposant und sentimental vorgestellt. Statt dessen ist er klein, unansehnlich, beinahe verwachsen und besonders von hinten eine Schneiderfigur. Sein Gesicht ist voll Ausdruck und Bedeutung, aber keineswegs anziehend — eher das Gegentheil. Ich saß bei Tische neben ihm. Er behandelte mich mit großer Auszeichnung und äußerte sich über meine geringen Verdienste auf eine Weise, die mich fast in die Unmöglichkeit versetzte, die seinigen gehörig zu preisen. Meine Geschichte, meine Verhältnisse zu den öffentlichen Angelegenheiten und meine res gestae schienen ihm viel bekannter zu sein, als ich geglaubt hätte; daher waren seine Aeußerungen über mich nicht banale Schmeicheleien, sondern hatten bestimmte Beziehungen und in so fern einen Werth. Er sprach auch mit großer Ehrfurcht vom Fürsten. Er sagte unter Anderem, es wäre eine merkwürdige Erscheinung, die der Geschichte unmöglich entgehen würde, daß vor 4 oder 5 Jahren, wo Alles hoffnungslos schien, sich eine Handvoll Menschen — sie ließen sich an den Fingern abzählen — in Europa erhoben hätten, um die Revolution ernsthaft zu bekämpfen und daß diesen gelungen wäre, heute mit Cabinetten und Armeen gegen den gemeinschaftlichen Feind zu Felde zu ziehen. Als die beiden großen Epochen dieser k ü h n e n Reaction bezeichnet er — in Frankreich die Stiftung

* Dieser Brief findet sich, jedoch unvollständig wie gewöhnlich, bei Prokesch. Aus dem Nachlasse v. G. I. 78.

des Conservateur — in Deutschland den Congreß von Carlsbad. Er blickt mit fast sanguinischem Muth in die Zukunft und hält den Sieg der guten Partei für gewiß. Alle wahre Kraft und alle wahren Talente wären auf unsrer Seite, in ohngefähr 10 oder 12 Köpfen concentrirt. Nichts sei uns gefährlicher als die Angriffe der Revolutionärs zu hoch anzuschlagen, oder gar sie zu fürchten; sie wären mit allem ihrem Lärm nur elende Schwätzer und ich könnte mir kaum vorstellen, wie tief solche Leute, wie Benjamin Constant, Guizot, Royer Collard, heute selbst als Schriftsteller und Redner in der Meinung gesunken wären ꝛc. ꝛc. Dies und Mehreres sprach er übrigens ohne Feuer und Lebhaftigkeit, mit großer Kälte und Ruhe aus. Auf specielle Fragen fiel das Gespräch nicht und ich vermied sie sorgfältig. Er ist ein Mann, den ich erst noch von vielen Seiten beleuchten müßte, ehe ich es wagen würde, d'entrer en matière avec lui. Wir werden sicher in vielen Punkten von einander abweichen. Dabei ist es, wie ich von Andern weiß und gestern, so achtungsvoll und zart und bescheiden er sich auch in dieser ersten Unterredung zeigte, doch selbst geahnt und gefühlt habe, nicht ganz leicht in Discussionen mit ihm fertig zu werden, ohne seine grenzenlose Eigenliebe und seine hohen, an und für sich rechtmäßigen, aber durch die Schmeicheleien seiner Anbeter über alles Maß gesteigerten Ansprüche zu verletzen. Daß er sich hier unheimlich finden wird, ist überdies gar nicht zu bezweifeln. Er ist mit ganz grundlosen, selbst abenteuerlichen Erwartungen auf diesen großen Schauplatz getreten und, obgleich sehr unpraktisch, doch scharfsichtig genug, um in den ersten zwei Tagen seinen Irrthum inne zu werden. Auch hat er sich bereits gegen die Gräfin Lieven auf eine Art geäußert, die mir keinen Zweifel läßt, daß er jetzt schon über seine wahre Stellung in Verona im Klaren ist.

Sonnabend, den 19. Oktober. Um 12 Uhr.

Gestern wurde ich durch den mir höchst erwünschten Besuch des Lord Strangford unterbrochen, mit welchem ich mich über zwei Stunden — die besten die ich noch in Verona verlebte — unterhielt. Gestern Abend spät erhielt ich Ihre Briefe und Pakete vom 12. und 14.; und da gegenwärtiges Schreiben gleich nach 1 Uhr abgeliefert werden muß, so schreite ich zu den wesentlichsten Punkten: Von hier aus habe ich ohnehin nichts Interessantes zu melden. Ich müßte in große und kritische Details eingehen

wenn ich Ihnen ein Gemälde des hiesigen Lebens und Treibens mittheilen sollte. Noch ist Alles viel zu unentwickelt, verworren und zerrissen, als daß ich über Gang, Dauer oder wahrscheinliche Resultate des Congresses irgend etwas Andres als leeres, vorzeitiges Geschwätz auskramen könnte. Wundern Sie sich also nicht, wenn Sie in den nächsten Wochen über die hiesigen Angelegenheiten wenig von mir hören werden.* Sie geben mir überdies in Ihren Briefen so viel Stoff zum Schreiben, daß ich nicht nöthig habe, mit hiesigem aufzuwarten. Es versteht sich von selbst, daß wenn irgend etwas besonders Bemerkenswerthes hier vorfallen sollte, ich nicht ermangeln würde, es Ihnen gleich zu melden.

Die problematische Frage wegen Redaction der türkischen Artikel ist also faktisch gelöst. Die Bahn ist gebrochen: und da Sie mit dem aus den Berichten vom 25. Sept. gelieferten Auszuge zufrieden sind, ich auch meiner Seits nichts dagegen einzuwenden finden kann, so ziehe ich mich vor der Hand zurück und lasse sie Sie nun in Wien schreiben, was man dort für nöthig und zweckmäßig halten wird. Mein von hier aus eingesandter Artikel enthält, so viel ich mich erinnere, nichts, was mit dem Wiener nicht vereinbar wäre; und ich bedaure es keineswegs, diesen Artikel noch geschrieben zu haben, weil Verschiedenes darin gesagt ist, was sonst wohl ungesagt geblieben wäre; und weil auch Ihr Wunsch, daß von den Unfällen der Türken in Morea einmal frei herausgesprochen werden möchte, nun erfüllt ist. Für die Zukunft aber würde dieses doppelte Redigiren zu großen Uebelständen und Compromittirungen führen können und ich werde mich daher nur in ganz außerordentlichen Fällen entschließen, von hier aus türkische Artikel zu liefern. Ganz ein Andres wäre, wenn man auf irgend eine Weise kund geben könnte, daß dieser oder jener Artikel von hier aus eingesendet ist; davon will aber der Fürst, dem ich den Vorschlag machte, nichts hören; und seine Gründe sind auch wieder ihrer Seits so stark, daß ich sie nicht zu widerlegen vermag. Ainsi — vogue la galère!

Gewiß ist, daß aus der letzten Expedition von Constantinopel nichts Tröstliches zu schöpfen war. Ich habe gestern sämmtliche englische Berichte und diesen Morgen die von Solzow gelesen; die preußischen kenne ich

* Vergl. Schaumann, Gesch. des Congresses v. Verona, in Raumers historischem Taschenbuche 1855. Gervinus, Gesch. des 19. Jahrhunderts, Leipzig 1859 u. 1860. B. 4. S. 334 ff. S. 838 ff.

noch nicht. — Die Lage des türkischen Reiches ist bedenklich, finster und gefahrvoll, und so glänzend die Pforte sich in den neusten diplomatischen Verhandlungen durch sehr wohl berechnete Standhaftigkeit und Energie gezeigt hat, so elend erscheint sie in allen übrigen Zweigen ihrer Verwaltung. Von der Griechen-Rebellion müßte ja längst nicht mehr die Rede sein, wenn die Regierung ihre Streitkräfte gehörig anzuwenden wüßte. Die neusten Finanz-Maßregeln sind verzweifelt und stupide zugleich; der Ferman gegen den Luxus so armselig und unverständig, daß ich mich im Voraus ärgere, wie die auswärtigen Zeitungen darüber herfallen werden; die Verschlechterung der Münzen um 20 Prozent ein so halsbrechender Schritt, daß nur Schurken und Verräther den unwissenden Sultan dazu verleitet haben können. — Ich fürchte, es stehen uns noch viele schwere Aufgaben bevor.*

Für Ihre regelmäßige und reichliche Mittheilung der Zeitungen und Journale kann ich Ihnen nicht genugsam danken. Sie haben vollkommen Recht; nur auf diesem Wege kann ich in der Ordnung bleiben. Was hilft es mir, daß ich vorgestern Augsburger Zeitungen gehabt habe, die 4 oder 5 Tage frischer waren, als die allerfrischesten von Ihnen; das geschieht einmal

---

* Ueber diese Verordnungen schreibt der Oestr. Beobachter v. 5. November: „Die neuerlich ergangene Verordnung gegen den Luxus der Kleidertracht hat in Konstantinopel große Sensation erregt, und es würde bitter darüber geklagt werden, wenn man sich nicht schmeichelte, daß sie, wie manche frühere, in Vergessenheit fallen wird. Die Hauptgegenstände, welche das Verbot betrifft, sind kostbare Pelzwerke, indische oder in europäischen Fabriken nachgemachte Shawls und mit Seidenzeug gefütterte Kleider. Die letzteren soll vom Großvezier an bis zum Geringsten Niemand mehr tragen. Das Verbot der Shawls versetzte die englischen Kaufleute in nicht geringe Bestürzung, und es ergab sich bei dieser Gelegenheit der Umstand, daß weit über die Hälfte der in K. verbrauchten Shawls aus englischen Fabriken und zwar zu sehr geringen Preisen geliefert werden; die englische Faktorei that nachdrückliche Schritte bei der Pforte und hier. Die Antwort lautete sehr beruhigend.

Weit schlimmer war die Verordnung in Betreff der Münzen. Um den schlechten türkischen Finanzen zu Hülfe zu kommen, war man, da der Sultan durchaus nicht zur Schaffung eines Papiergeldes zu vermögen war, auf dem altgewohnten Wege der Münzenverschlechtrung weiter und weiter gegangen. Schon 1821 vor dem Aufstande hatte man Vierpiasterstücke in Gold schlagen lassen, die nicht die Hälfte werth waren, jetzt ordnete ein Erlaß der Regierung die Verfertigung neuer Goldmünzen an von 10, 5 und 2½ Piaster, die so verfälscht waren, daß man den Gewinn bei dieser Werthveränderung auf 68% anschlug, und bald darauf kündigte der Ausrufer an, daß die neuen Zehnpiasterstücke 12 gelten sollten. Um dieselbe Zeit ward ein Ferman veröffentlicht, der die Einlieferung alles Silberzeugs gegen eine willkürliche Vergütung befahl und diese Maßregel ward mit großer Strenge durchgeführt.

und dreimal bekomme ich gar nichts. Ich lese Alles, was Sie mir schicken; in den letzten Tagen ist es mir etwas sauer geworden, weil während der langen Reise sich so große Rückstände aufgehäuft hatten; jetzt bin ich wieder au niveau und hoffe mich dabei zu erhalten. — Der Artikel des Courier über die Griechen ist sehr gut; Sie haben aber wohl gethan, ihn nicht zu geben, ob es mich gleich heimlich freuen würde, wenn Sie ihn auf guten Glauben gegeben hätten. Den Fürsten über solche Dinge zu befragen, ist kaum möglich; ich trage alle Taschen voll Noten, die ich ihm vorlegen möchte, komme aber nicht dazu. Zu viel Geschäfte und zu viel Menschen drängen sich hier zusammen. Ich erhalte mich hauptsächlich dadurch bei gutem Muth, daß ich so wenig als möglich ausgehe. Dafür kann ich aber auch von der Stadt Verona und ihren Umgebungen nicht das Mindeste schreiben; als — daß gestern Abend der Himmel sich aufgeklärt hat und heute ein unvergleichlich schöner Tag ist.

Und hiermit wird für diesmal geschlossen.

Verona, Montag, 21. Oktober.

Ich habe gestern dem Fürsten in einer ruhigen Stunde Ihre Inhalts-Anzeige des Beobachters vorgelegt und er hat mir aufgetragen, Ihnen in den verbindlichsten Ausdrücken seine Zufriedenheit mit dieser mühsamen und höchst nützlichen Arbeit zu erkennen zu geben. Er wünscht, wie ich, daß Sie solche unverdrossen fortsetzen und, ohne das Ende des Jahrganges abzuwarten, das was dann fertig wird, immer gleich zum Druck befördern mögen. Der Fürst hat sich bei dieser Gelegenheit über Ihre Treue, Thätigkeit und sonstigen löblichen Eigenschaften auf eine höchst vortheilhafte, mir unendlich willkommene Art geäußert und Sie können sich wohl vorstellen, daß ich bei solchen Aeußerungen keine stumme Rolle gespielt habe.

Auch habe ich mich gestern, weil ich dem Wunsche des Fürsten nicht widerstehen konnte, entschließen müssen, das berühmte Amphitheater zu besuchen und zwar über eine Unzahl steinerner Stufen bis auf die Höhe desselben zu steigen. Das Hinaufsteigen ging erträglich; beim Herabsteigen ward mir etwas bange; aber der Fürst hat mich, recht eigentlich wie ein Kind, an seiner Hand herunter gegängelt; er wollte mich nicht einmal Victor oder Zichy, die mit uns waren, anvertrauen. Der Anblick ist majestätisch und einzig und führt zu ernsten Reflexionen über die Zeiten

und die Menschen, die solche Werke bereiten konnten. Die Freiheit war es wahrhaftig nicht, was sie schuf; die Gewalt der Herrschaft — die überhaupt das Alterthum weit mehr auszeichnet als die eingebildete Kraft der Freiheit — die muß man bewundern. Uebrigens mache ich diese Expedition nicht zum zweitenmale und bin recht froh, sagen zu können, daß ich nun das bei weitem Merkwürdigste, was Verona darbietet, abgethan habe.

Unter den Berichten aus der Türkei vermisse ich einen Hauptbericht aus Bukarest, wovon Strangford viel gesprochen hat und der eine Menge interessanter Details über die Ankunft des Fürsten,* und seine ersten, wie man versichert, sehr zweckmäßigen Maßregeln enthalten soll. Vermuthlich hat Herr Baron v. Stürmer diesen Bericht, um davon Gebrauch zu machen, in Wien zurückbehalten. Fragen Sie doch mit Bescheidenheit bei ihm an, ob er nicht einen Auszug daraus für das Publikum verfertigen lassen will. Ein andrer, kurzer Bericht von Hackerau ist angekommen; und Strangford's Erzählung könnte nur auf einer Verwechslung beruhen; ich glaube es aber nicht, weil er zu sehr insistirt und er hat, wie Sie wissen, einen scharfen und richtigen Blick. — Strangford, den ich nun immer näher kennen lerne, hat seine Fehler, wie alle Menschen; aber er steht hoch auf der Leiter. Obgleich ein großer Geschäftsmann, ist er doch noch weit mehr Genie als Geschäftsmann, voll Originalität, voll lebendiger Wärme und über die Maßen lebendig. Der Umgang mit ihm versüßt mir Verona und ist mir lieber als alle Theater und Amphitheater der Welt. In Wien hatte ich ihn noch nicht einmal recht betrachtet; hier finde ich, daß er das geistreichste Gesicht hat, welches man sehen kann. Chateaubriand scheint mir gegen ihn eine wahre Carricatur.

Rothschild ist gestern Mittag hier angekommen, und hat mir Ihr Paket vom 14. gebracht. Was Sie mir von einem gewissen Minister schreiben, ist ganz interessant; ich werde aber (aus Gründen, welche ich Ihnen mündlich vorbehalte) keinen Gebrauch davon machen.

Sie verstehen den Brief von Hülsemann nicht; ich desto besser; und ich kann ihnen keinen bessern Commentar zu seinen Worten geben, als beiliegenden Auszug eines Berichtes von Adam Müller. Sie kennen seine Abneigung gegen Preußen; wenn er in solchem Tone spricht (und das Stärkste des Berichts kann ich Ihnen nicht einmal mittheilen), so muß doch

* Joh. Ghika, damals neuernannter Fürst der Wallachei.

wohl die Kraft der Wahrheit ihn überwältigt haben. So wie er schreibt, denke und spreche ich und habe dem Fürsten Wittgenstein in der ersten Unterredung gesagt, was mein innerstes Gefühl ist, daß ich den König von Preußen als den Retter von Deutschland und Europa betrachte. — Sie sind in dieser Frage, wenn gleich nicht ganz so wie Müller, doch sehr befangen und ich habe mich daher nie recht mit Ihnen einlassen mögen. Ich aber sah längst mit stiller Verwunderung den ungeheuren Fortschritten zum Guten zu, welche Preußen seit 3 oder 4 Jahren machte. Es fehlt diesem Staate nichts, als katholisch zu sein; und er ist neben uns die kräftigste Stütze der Welt. Kehren Sie sich gar nicht mehr an einzelne störende Erscheinungen; die sind nichts als die letzten Zuckungen der elenden Partei, die den armen, moralischtodten Kanzler umgiebt, den der König aus Gutmüthigkeit nicht ganz zur Ruhe setzen will. In dem Augenblick, wo der Kanzler von der Bühne abtritt, wird sich zeigen, was Preußen geworden ist.

Eod. um 4 Uhr N.-M.

Ich habe heute dem Fürsten das kleine Billet von Job vorgelesen, welches ein eben so erfreuliches als wichtiges Resultat ankündigt. — Auch einen Theil der mir übersendeten Predigt habe ich (für mich allein) bereits gelesen und bitte Sie, dem würdigen Herrn zu sagen, daß ich im höchsten Grade davon erbaut bin und sie sicher ganz lesen werde.

Der einfältige Nuntius ist gestern hier angekommen, um die Zahl der hiesigen Müssiggänger zu vermehren. Es sind jetzt schon 28 französische Diplomaten in Verona. Was sollen wir mit alle diesem Volk?

Postscriptum.

Verona, 21. Oktober.

Ich habe mich neulich über das Aeußere von Chateaubriand zu honett ausgedrückt. So eben war er bei mir; er ist ganz und gar bucklicht, sieht aus, wie ein gewisser Sodmaniczky aus Ungarn, der Liquidations-Commissär in Paris war. — Von der andern Seite gestehe ich aber, daß ich wieder sehr mit ihm zufrieden war. Das Seltsamste ist immer, daß er — ich weiß nicht wie und warum — mir die Cour macht, anstatt daß ich geglaubt hätte, vor ihm in Anbetung zerfließen zu müssen. Er war

mit einem jungen Duc de Ranzau bei mir, den er offenbar mit Fleiß mitgebracht hatte. Er ist schlau und calculirend, — gar nicht enthusiastisch, auch im gewöhnlichen Gespräch gar nicht eloquent. Pozzo stößt in einer halben Stunde mehr große Pracht-Phrasen aus als Chateaubriand in 8 Tagen.

Bericht von Gentz an den Fürsten Metternich über die innern Zustände Preußens.

Wenn es eines Beweises bedürfte, wie wohlthätig die am 18. d. M. zu Berlin bewirkte Ministerialveränderung, ja wie dringend nothwendig sie gewesen ist, so würde ihn der Schrecken und das Geschrei der gesammten liberal gesinnten Partei in Preußen darbieten. — — — Die Arbeiten der Verfassungscommittee schreiten in höchster Beschleunigung vor und bis Ende dieses Jahres werden die Reorganisationsgesetze aller einzelnen Provinzen der Monarchie, im altrechtlichen, monarchischen, aber höchst klug ja liebevoll nach den Zeitumständen modificirten Sinne zur Unterschrift Sr. Majestät bereit liegen.

Man muß den höchst bedenklichen Zustand Preußens sehr genau kennen, um das Verdienst zu messen, welches sich der König, der Kronprinz und Fürst Wittgenstein um Europa und um die Sache Eurer Durchlaucht erworben haben. Fürst Wittgenstein war seit dem Congreß von Carlsbad — — — Herr von Voß weiß was er will und weiß vor Allem, daß der Widerstand hauptsächlich nur in dem Genre von fremden Gelehrten und Schöngeistern liegt, die sich dem Lande und zumal der Hauptstadt in den letzten zwanzig Jahren aufgedrängt haben. Seit langer Zeit sind seine Restaurationspläne fertig; sie sind auf tiefer Lokalkenntniß gegründet; der Finanznoth wird er Face zu machen wissen und dies, bei einiger vorsichtigen Behandlung seiner Eigenthümlichkeiten, so, daß auch die augenblicklichen Verpflichtungen gegen die große Allianz niemals darunter leiden werden.

Zu wünschen ist, daß alle erhabnen Theilnehmer der Zusammenkunft zu Verona anerkennen und dem Könige merken lassen möchten, daß sie es fühlen, welche Kraft dem großen Kampfe für Autorität und Ordnung durch den erhabenen Entschluß des Königs und durch die, welche ihn unter den größten Schwierigkeiten herbeigeführt haben, zugewachsen ist. Nicht nur die eigentlich revolutionären, sondern selbst alle Constitutions-Reichsständischen und anglomanen Umtriebe sind nunmehr in Preußen definitiv beseitigt. — —

Verona, Mittwoch, 23. Oktober.

Sie erhalten hiebei die Uebersetzung eines sehr hübschen Artikels, worin der Spectateur die Ausfälle der Liberalen beantwortet. Sie werden nicht unzufrieden sein, daß ich seiner Erklärung einen kleinen Epilog beigefügt habe. Die Idee, den Artikel zu übersetzen, kam ursprünglich vom Fürsten selbst.*

Einen zweiten Artikel habe ich bloß zu meiner eignen Satisfaktion geschrieben, weil das rapprochement worauf er sich gründet, mir schlagend schien. Es hängt ganz von Ihnen ab, diesen Artikel zu verwenden, wenn und wie Sie wollen, auch nach Belieben, ganz bei Seite zu legen. Sie werden auf Ihrem dortigen Standpunkt am besten zu beurtheilen wissen, was den Umständen und Bedürfnissen angemessen sein kann.

Der einzige Umstand in meinem letzten langen Artikel über die türkischen Angelegenheiten, der mich etwas beunruhigt, ist das Faktum von der Verstärkung der Garnison von Napoli di Romania. Ich erfuhr es auf einem Wege, der mich an der Wahrheit der Sache kaum zweifeln lassen konnte; indeß herrscht von allen Seiten tiefes Stillschweigen darüber und ich fange an zu besorgen, daß die Nachricht falsch war. Zum Glück habe ich hinzu gesetzt, daß wir sie nicht verbürgten.

Ein gestern von Madrid hier angekommener Courier vom 10. hat nicht, wie heute ganz Verona glaubt, tragische Nachrichten über das Schicksal des Königs und d. F. mitgebracht, wohl aber sehr ernsthafte Schilderungen der allgemeinen Lage der Dinge in Spanien; dieser Gegenstand hat bis jetzt die Cabinette fast ausschließend beschäftigt. Brunetti's Berichte sind die gründlichsten und wichtigsten, die er noch je erstattet hat.

Leben Sie wohl!

Verona, Freitag, den 26., Abends um 8 Uhr.

Ich schreibe Ihnen diesen Abend, weil ich nicht weiß, ob ich morgen vor Abgang der Post irgend Zeit dazu finden würde. Viel habe ich Ihnen ohnehin nicht zu sagen; indessen rechne ich mir zur Pflicht, Ihnen wenig-

* Dieser Artikel des Spectateur Oriental, der die in den europäischen Zeitungen gegen ihn ergangenen Angriffe beantwortet, steht im Oestr. Beobachter vom 1. Nov. 1822, ebenso der nachher erwähnte Zusatz von Gentz.

stens alle zwei Tage zu schreiben, damit mein Stillschweigen Sie nicht beunruhige.

Etwas aufgefallen ist es mir allerdings, mit welcher Zuversicht nicht nur Sie, sondern auch Graf Sedlnitzky erwarteten, „daß ein Artikel über die letzten militairischen Ereignisse in Morea schon unterwegs sein müßte.“ Da die Berichte, aus welchen ein solcher Artikel fabricirt werden mußte, sämmtlich durch des Grafen Sedlnitzky's Hände gegangen sind, so möchte ich wissen, wo Er darin den Stoff zu einem solchen Artikel gefunden hat. Wenn ich, trotz der Dürftigkeit meiner Materialien einen Artikel dieser Art wirklich geliefert habe, so war er die Frucht der größten Anstrengung, die man mir zumuthen konnte, oder besser, die ich selbst mir je zugemuthet habe; ihn zu erwarten hatte man in der That kein Recht; ob der von mir eingesendete Sie befriedigt haben wird, weiß ich nicht. Ich aber habe sicher gethan, was in meiner hiesigen Lage, ohne den geringsten Beistand, oder die geringste Ermunterung (denn außer mir dachte ja Niemand an türkische Artikel) nur wahrer Eifer für die Sache und beständige Rücksicht auf das, was hinter uns zu beachten ist, möglich machen konnte.

Ich schicke Ihnen hier einen von Strangford mir mitgetheilten Bericht, immer noch vom 25. September — woraus Sie sehen werden, wie wenig sich über den gegenwärtigen Stand der Dinge zwischen Türken und Griechen sagen läßt; die Erklärung der Unfälle in Morea, die in diesem Bericht gegeben wird, ist wahrscheinlich die richtige, aber dürfen wir sie dem Publikum vorsetzen? Die Maßregeln zur Wiederherstellung der Sache sind, wie es scheint, ganz zweckmäßig; sollen wir aber auch nur Erwähnung davon thun, da unsre Feinde keinen andern Schluß daraus ziehen würden, als daß es heute wenigstens mit den Türken in Morea sehr mittelmäßig steht? Wir müssen schweigen und ich fürchte, wir werden jetzt ziemlich lange schweigen müssen, es müßte denn die Post vom 10. Oktober ganz unerwartete Aufschlüsse bringen.

Sie bitten mich, ich soll Ihnen so viel als möglich vom Congreß zuwenden. Es ist Ihr und mein Interesse, über diesen Punkt alle falschen Hoffnungen zu beseitigen. Es wäre thöricht, von den letzten Resultaten dieses Congresses jetzt sprechen zu wollen; aber der Gang, den er nimmt, ist ein solcher, daß an öffentliche Mittheilungen sicher sobald nicht zu denken sein wird. Sie müssen sich die hiesigen Conferenzen nicht anders vorstellen als die, welche in Wien am Ahorntische in dem Arbeits-Zimmer

des Fürsten Statt fanden. Das Unglück ist, daß, Dank sei es der Unzahl der hier zusammengepackten großen und kleinen Diplomaten, vermuthlich nächstens grundfalsche Gerüchte über die Verhandlungen in Verona in Umlauf kommen werden. Diesem Unglück ist aber vorher nicht zu begegnen; ob und wie man ihm zu seiner Zeit wird abhelfen können, das muß sich in der Folge ergeben. Die Lage der Geschäfte ist von der Art, daß sie zu gewagten Conjekturen reichlichen Stoff darbieten wird. Sie und andere vernünftige Leute werden sich hoffentlich zu übereilten Urtheilen nicht hinreißen lassen. Mehr kann ich Ihnen wahrlich für jetzt nicht sagen.

Indem ich die Augen auf meinen Voluten-Zettel werfe, bemerke ich, daß der Ferman wider den Luxus darauf steht. Diese Verordnung zu geben, halte ich, schon ihrer bestialischen Redaction wegen, für ganz unzulässig; ich werde Ihnen aber, mit meinem nächsten Briefe und vielleicht (wenn es mir gelingt) noch mit diesem, einige kurze und nicht uninteressante Bemerkungen darüber mittheilen. Ich habe die Piece nicht hier, will jedoch gleich Morgen früh zu Werner schicken, damit er sie mir schaffe. Sie sehen wenigstens, daß meine Bereitwilligkeit sich nie verleugnet.

Wie können Sie mir einen Flötenspieler adressiren? Was kann ich für einen Menschen dieser Art thun? — Der Fürst will auch nicht viel von ihm hören, hat jedoch versprochen, im Fall er ein Concert geben wollte — ihm beizustehen.

Diesen Abend ist die erste große Soiree beim Fürsten, mit Musik und Gesang. Die halbe Stadt fährt unter meinen Fenstern vorbei. Ich habe heute einen schweren Tag gehabt, den Fürsten erst kurz vor 8 Uhr verlassen und nicht die entfernteste Neigung an der Soiree Theil zu nehmen. Ich war einige Tage sehr leidend an meinen Gliedern; seit gestern wieder weniger; und Appetit und Schlaf bleiben, Gottlob, vortrefflich. Meine einzige Cur ist, mich vor aller äußern Bewegung und Agitation möglichst zu bewahren, des Abends nie auszugehen und sehr früh zu Bette. Von dem ganzen Schwall der hier versammelten Menschen sind Bernstorff und Strangford ohnehin die einzigen, die ich suchen würde, wenn sie nicht die Güte hätten, zu mir zu kommen. Da ich aber einen großen Theil des Tages beim Fürsten zubringe, so sehe ich dort freilich Alles, was ich, gern oder nicht gern, sehen mag.

Turcica.

1. Der Kopf des Sohnes des Bei von Maina, Ylia wurde auf dem Serail ausgesteckt, mit einem Yafta, woraus ergeht, daß er mit 4 bis 5000 Mann die Festung Kisil-Hissar in Negropont blockirt hatte, von dem Gouverneur derselben aber total geschlagen, gefangen und enthauptet worden. (NB. Ist zu vergleichen mit dem, was von einem Sohne desselben Bey's von Maina, der in Epirus geblieben, in Zante begraben sein sollte, gesagt worden ist. Der Bey kann mehrere Söhne gehabt haben.)

2. Während die Türken von den Persern viel gelitten, hat doch der Gouverneur von Ahiska? (wahrscheinlicher Alkadzize oder so etwas an der Russisch-Persischen Gränze) die Festung Eriwan eingenommen, die bekanntlich fast ganz von russischem Gebiet umschlossen ist.

3. Sollte nicht etwas über das neue Luxus-Gesetz gesagt werden? Der Ferman selbst ist zu bestialisch stilisirt, als daß man ihn abdrucken könnte. Aber die Sache ist höchst merkwürdig. Das Hauptverbot ist gegen Pelzwerke (Rußland) — und Shawls (England) gerichtet und bei dieser Gelegenheit ergiebt sich das sonderbare Faktum, daß in der Türkei — d. i. in dem Lande, aus welchem wir anderen unsere besten Shawls kommen lassen — 7/8 aller Shawls von englischer Fabrik sind; denn während die türkischen und indischen Shawls auch dort viel Geld kosten, liefern sie die Engländer in ungeheuren Quantitäten, das Stück im Durchschnitt 36 Schilling. — Man glaubt übrigens, daß dieses Luxus-Gesetz von keiner langen Dauer sein wird. Die Consternation, die darüber in Constantinopel herrscht, ist nicht zu beschreiben.

Verona, Montag, 28. Oktober, Abends um 8 Uhr.

Mein früheres Versprechen wegen der Congreß-Liste möchte wohl schwer zu erfüllen sein. Es wird jetzt (wider meinen Wunsch und zu meinem wahren Verdruß) an einer solchen Liste gedruckt, die bereits über 600 Namen enthalten soll! Es wurde in einer deutschen Zeitung gesagt, „die Anzahl der sich hier versammelnden Diplomaten sei unglaublich," und so ist es allerdings. Den ganzen Tag über hört man von neu angekommenen Gesandten und wird von der Last der Namen schon erdrückt.

Und das Alles, um an Geschäften Theil zu nehmen, welche 12 bis 15 Personen hätten bestreiten können und welche die übrigen alle nur erschweren ohne den geringsten Ruhm oder Genuß davon einzuerndten. Nehmen Sie hinzu, daß zwei kaiserliche, drei königliche, fünf erzherzogliche Höfe hier residiren und daß seit gestern auch noch der Prinz Oskar in diesen Mauern ist. Seit einigen Tagen hat auch das Gewühl in den Straßen, welches anfänglich geringer war, als ich es erwartet hatte, sehr zugenommen. Das Wetter ist noch immer äußerst milde, auch in mancher Stunde heiter.

Bei dem allen würden Sie sich wundern, wie ich meine gewöhnliche Wiener Lebensweise (freilich mit etwas weniger Bequemlichkeiten) hierher zu verpflanzen gewußt habe. Ich sitze den größten Theil des Tages in meiner Stube, oft mit Gegenständen beschäftigt, die diesem Congreß ganz fremd sind. Einmal in der Woche begebe ich mich auf ein paar Stunden in den Salon der Gräfin Lieven; sonst gehe ich des Abends nicht aus und in der Regel um 11 Uhr zu Bette. Die Diplomaten vermeide ich, aus Neigung und Bequemlichkeit nicht weniger als aus Calcul; außer Bernstorff, Nesselrode, Strangford, höchstens Gordon spreche ich über Geschäfte mit Niemandem als mit dem Fürsten; und wozu könnten die andern alle mir helfen?

Ich habe heute bei der Erzherzogin von Parma gegessen, nachdem ich mich vorgestern, ihrem geäußerten Wunsche zufolge, hatte vorstellen lassen. Ich finde sie noch sehr hübsch und äußerst liebenswürdig. Sie hat einen beträchtlichen Theil ihres Hauses hieher gebracht und lebt auf einem sehr großen Fuße. Der Fürst und sein Sohn waren auch bei dem heutigen Diner, welches aber eine Störung erlitt, indem der Fürst dem fatalen Oskar einen Besuch abstatten mußte.

Diesen Morgen ist die Nachricht eingegangen, daß der Pabst gefährlich krank liegt und daß man seit zwei Tagen mit jeder Stunde die Auflösung erwartete.

Ich schicke Ihnen einen nicht viel bedeutenden Artikel über das türkische Luxusgesetz; es ist Alles, was ich darüber sagen konnte.

Wir haben hier franz. Journale bis zum 24. In einem der neusten J. des Débats soll wieder eine sehr feindselige und anzügliche Note gegen den Beobachter à propos des Artikels über Pradt stehen. Ich habe sie noch nicht gesehen. Der Fürst wünscht, ich möchte Chateaubriand über das Journal des Débats anpacken; dies werde ich gelegentlich thun; aber aufsuchen mag ich diesen Menschen nicht weiter, denn er gefällt mir nicht.

Von seinem Aufenthalt in Verona kann er schwerlich erbaut sein. Er scheint Lady Stewart (!) und einige russische Damen zu cultiviren. Bei der Gräfin Lieven soll er einmal, und zwar über Constitutionen in Deutschland, gesprochen haben. Daß ich dabei nicht zugegen war, bedaure ich; vielleicht hätte er dann aber nicht gesprochen.

Stewart hat gestern die Annahme seines Demissions-Gesuches und die Nachricht von Sir Henry Wellesley's Ernennung zu seinem Nachfolger erhalten.

Morgen erwarte ich mit Zuversicht Briefe aus Wien.

Dienstag, 29. Oktober, Abends um 9 Uhr.

Ich hatte heute einen schweren Tag, war von 10 bis halb 4 Uhr ununterbrochen im Cabinet des Fürsten, theils allein, theils mit Nesselrode und Bernstorff, ging dann zu Hause, um die von Ihnen erhaltenen Pakete zu öffnen und vorläufig durchzusehen, fuhr um 5 Uhr wieder zum Fürsten wo ein großes Diner war, in Gefolge dessen eine Unzahl von Menschen zum Besuch kamen, ward dort bis 8 Uhr aufgehalten, fand, als ich nach Hause kam, zwei Personen, die meiner warteten, und empfing zugleich Ihr letztes Paket (vom 24.) durch einen Abgeordneten des Grafen Sedlnitzky. Jetzt schreibe ich Ihnen so viel ich kann, da ich mit Sicherheit voraussehe, daß ich morgen nicht dazu kommen werde. Die Sache nimmt nun hier eine lebendigere Wendung, und ich muß mit den Wölfen heulen.

Ich habe damit angefangen, die 6 Stücke des Beobachters zu perlustriren und finde sie voll interessanter Artikel, so daß ich nicht weiß, worüber Sie klagen. Mein türkischer Artikel nimmt sich gewiß nicht übel aus. Der über die Vorfälle in der Wallachei und Moldau hat meinen vollkommensten Beifall und wird hoffentlich seinen Effekt machen. Uebrigens wissen wir hier von Begebenheiten in der Türkei nicht das Geringste; und so lange nicht Berichte aus Corfu oder Zante ankommen, weiß ich auch nicht, woher wir etwas erfahren sollten. Die türkische Post war nach den Berichten von diesem Morgen noch nicht in Wien; ob vielleicht der Abgesandte des Grafen Sedlnitzky, der einen Tag später gereist ist, etwas davon mitgebracht hat, kann ich heute nicht mehr erfahren. — Uebrigens spricht auch hier (außer Strangford) mit mir kein Mensch von türkischen Sachen. Die spanische Frage schlägt alle andern todt. Lord Strangford wünscht sehnlich, auf seinen Posten zurück zu kehren; und so lieb mir seine

Gegenwart ist, so arbeite ich doch aus allen Kräften an der Erfüllung seines Wunsches; indessen sehe ich wohl, daß er sich noch einige Zeit wird gedulden müssen.

Fürst Ruffo,* der gestern hier angekommen, hat bei seiner Durchreise durch Rom gehört, daß die letzten Nachrichten vom Befinden des Pabstes wieder etwas besser lauteten.

Hiemit schließe ich für heute, da ich vor Müdigkeit nicht mehr schreiben kann. — Heute war ein göttlicher Tag, der Himmel von einer Heiterkeit, wie ich ihn fast nie sah. Leider konnte ich auch nicht eine einzige Viertelstunde in der freien Luft zubringen.

Mittwoch, 30. Oktober. Früh um 9 Uhr.

Es lacht mich wieder die schönste Sonne und der herrlichste Himmel an. Ich fürchte aber, es wird mir heute nicht viel besser gehen, als gestern. Ich muß um 10 Uhr zum Fürsten, um 12 Uhr zu Wellington &c. &c. Ich schließe daher auch jetzt meinen Brief, weil ich sonst Gefahr laufe, daß er mit der heutigen Post nicht abgeht. Uebrigens werde ich mir nächstens, vielleicht in 4 oder 5 Tagen, eine sichre und schnelle Gelegenheit, mit Hülfe eines guten Freundes, machen, und Ihnen durch diese über Verschiedenes schreiben, was sich in meiner gewöhnlichen Correspondenz nicht gut berühren läßt. Merken Sie sich diesen Umstand vorläufig.

Es freut mich, daß das Antwortschreiben des Fürsten im Hause Eskeles so hoch aufgenommen worden ist. Seitdem muß E. auch ein Antwortschreiben von mir erhalten haben, welches, wie ich mir schmeicheln darf, ebenfalls von einigem Werth für ihn und besonders für die Baronin sein mußte. Es kömmt viel in der Welt auf die Form an, in welcher die Sachen geschehen; und von dieser Seite habe ich gewiß Alles gethan und veranstaltet, was den Empfängern des neuen Baronats gutes Blut machen konnte.

Ich habe noch gestern im Bette die übersendeten Nummern des Journal des Débats gelesen; und ob ich gleich noch immer die gegen den Beobachter gerichtete Note, die in einer der Nummern vom 21. bis 23. stehen muß, nicht zu Gesicht bekommen, so ist mir doch über dieselben

* Minister-Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten und Präsident des Ministerialrathes des Königs v. Neapel.

jetzt schon das Licht aufgegangen. Es ist klar, daß das Journal des Débats durch unsern Artikel über Pradt sich selbst getroffen gefühlt hat (obgleich ohne unsre Intention), weil im Grunde die Note vom 9. Okt., worüber Sie sich so geärgert, ein vollkommenes Seitenstück zu dem Artikel des Pradt war.* Wir haben diese Leute zugleich mit Pradt geschlagen ohne es zu wissen. Deshalb greifen sie uns nun à propos de tout an. — Wenn ich die letzte Note gelesen haben werde, wird das Alles sich noch weiter aufklären. Ich theile übrigens ganz, mehr als ich es sagen mag, Ihre Indignation. Sein Sie nur ganz ruhig und lassen mich sorgen! Es wird dies und manches Andere, gewiß nächstens eine neue Gestalt gewinnen; das heißt, wir werden und müssen eine durchaus unabhängige und feste Stellung gegen alle ganze und halbe Feinde annehmen, sobald wir uns nur frei fühlen. Sapienti sat!

Verona, Sonntag, den 3. November 1822. Um 11 Uhr Abends.

Ich habe gestern Ihre Briefe und Pakete vom 25. bis 29. erhalten, hatte aber vor Abgang der Post kaum die Zeit, sie zu öffnen, vielweniger sie zu lesen. Es war gestern einer der unruhigsten Tage. Von früh an ein Durcheinander ohne Gleichen, dann eine Conferenz, die bis 4 Uhr dauerte; dann ein Diner beim alten Hardenberg, dann wieder eine Privat-Conferenz; dann ein großes Conzert beim Fürsten, an welchem ich natürlich nicht Theil nahm, während dessen ich aber bei mir ein Gespräch zu führen hatte, welches mich so angriff, daß eine schlechte Nacht darauf folgte. Heute lassen sich die Sachen etwas ruhiger an; indessen ist es jetzt schon wieder so spät, daß ich mich nicht sehr werde ausbreiten können.

Ich habe die Berichte aus Constantinopel (die unsrigen nämlich) nur sehr flüchtig ansehen können, denke aber diesen Abend nähere Notiz davon zu nehmen. Vermuthlich wird der Artikel, dessen Sie in Ihrem letzten Briefe erwähnen, Alles liefern, was etwa geliefert zu werden verdient. Dagegen habe ich diesen Morgen die sämmtlichen an Strangford eingelaufenen Berichte aufmerksam gelesen, doch äußerst wenig zur Publizität

---

* In der Note des Journal des Débats war die Rede von einem Bündniß der 50 Millionen konstitutioneller, aufgeklärter, kriegerischer, geschickter Europäer, Franzosen und Italiener, zu welchem sogar die süddeutschen Staaten und selbst unter gewissen Bedingungen Spanien und Portugal höflichst eingeladen wurden.

Geeignetes darin gefunden. Außerdem habe ich Berichte aus Zante vom 28. und 29. September, die ich vor einer Stunde meinem vortrefflichen Werner zum Uebersetzen und Extrahiren gegeben und die, wie mir scheint, viele lehrreiche (wenn gleich nicht viele angenehme) Nachrichten enthalten. Ueber das Alles werde ich mich morgen, wenn man mir nur diesen Abend einige Luft läßt, weiter gegen Sie erklären.

Wir sind bisher ausschließend mit der spanischen Frage beschäftigt gewesen, da man diese — wenigstens für die Ehre des Congresses — als die wichtigste betrachtet und nichts Anderes eher vornehmen will, auch nicht füglich eher vornehmen kann, als bis sie, auf eine oder die andre Weise, ins Reine gebracht ist. Seit dem 20. arbeitet man daher täglich an der nicht leichten Aufgabe, die Ansichten und Wünsche der gerade in dieser Sache so sehr verschieden gestellten Höfe mit einander zu vereinigen; und dieses Geschäft wird zum wenigsten noch die nächste Woche ausfüllen. — Hiemit haben Sie zugleich in ein paar Worten die ganze bisherige Geschichte des Congresses. Alles, was Sie sonst davon hören möchten, ist erlogen.*

Ich schicke Ihnen hiebei einen langen italienischen Bericht über die letzte Eruption des Vesuv, der Ihnen zwar Mühe machen, aber gewiß nicht unwillkommen für den Beobachter sein wird. Ich habe ihn nicht gelesen, da ich schon genug von dieser Begebenheit in den letzten Tagen sprechen hörte.**

Ferner schicke ich Ihnen eine Broschüre, deren Verfasser der Professor Sendtner, Redacteur der Münchner politischen Zeitung ist.*** Er hat sie dem Kaiser, dem Fürsten und mir zugeschickt; und da ich sie im Ganzen in einem sehr guten und löblichen Sinne geschrieben fand, der besonders mit dem schändlichen Pamphlet: „Londonderry und sein Federmesser" (NB. von Hornthal) auffallend contrastirt,† so habe ich den Verfasser vorläufig im günstigsten Stil geantwortet.

Ich muß plötzlich abbrechen, damit Sie doch etwas von mir mit dieser unglücklichen Post erhalten. Morgen, spätestens übermorgen ein Mehreres.

Die Ansicht der ständischen Verfassung in Preußen ist von Schmalz.

---

* Vergl. Gervinus, B. 4. S. 334. ff.

** Siehe den Oestr. Beobachter v. 12. Nov. 1822.

*** Bonaparte u. Londonderry (Lord Castlereagh) ein Gespräch im Reiche der Todten v. Sendtner. München 1822. 8.

† Londonderry, Minister und sein Federmesser, v. F. L. v. Hornthal. Nürnberg 1822. 8.

Verona, Montag, den 4. November.

Ich mußte gestern plötzlich aufhören, weil mich Paul Esterhazy überfiel und erst nach halb 2 Uhr von mir ging. Die verdammte Poststunde bei absolutem Mangel aller andern Gelegenheiten, ist nicht das kleinste Hinderniß, womit ich zu kämpfen habe. Ueberhaupt aber können Sie mir meine Beharrlichkeit in dieser Correspondenz, bei den unzähligen Abhaltungen und Schwierigkeiten, unter welchen ich sie führe, nicht hoch genug anrechnen. Allerdings ist der Vortheil dabei wechselseitig; und ich kann auch Ihnen für Ihre Briefe, die mir immer zur Erholung und oft zur Belehrung dienen, sowie für die regelmäßige und reichliche Mittheilung der Zeitungen, von denen keine ungelesen bleibt, nicht genug danken.

Graf Mercy dankt recht sehr für die Inhaltsanzeige des Beobachters, klagt aber bitterlich, daß sie mit so feiner Schrift gedruckt sei. Hierin hat er übrigens vollkommen Recht. Es war ein schlechtes ökonomisches Raffinement, was Ihnen diese fatale Maßregel eingab; und ich will in Zukunft gern die Hälfte der Druckkosten bezahlen, wenn Sie größer und weitläufiger drucken lassen wollen.

Sie erhalten hier einen Artikel, mit dem es folgende Bewandniß hat. Bonald's Antwort, obgleich voll trefflicher Gedanken, war äußerst schwer zu übersetzen und hat mich viel Kopfbrechen gekostet. Ihn ganz zu geben, war kaum möglich, weil man in der ersten Hälfte Vieles bei uns gar nicht verstanden hätte. Da ich indessen fest entschlossen war, das Journal des Débats mit seiner Note vom 9. Oktober nicht auszulassen, und diese Gelegenheit immer die schicklichste blieb, so habe ich endlich den Bonaldschen Artikel theilweise und wie Sie bemerken werden, etwas frei übersetzt. Unsre Replik auf die Note des J. d. D. werden sie hoffentlich wohl angebracht und doch gemäßigt finden.*

Ferner schicke ich Ihnen die Uebersetzung des Fermans in Betreff der Insel Scio. Wenn Sie davon Gebrauch machen wollen, so können Sie ihn allenfalls dem nächsten türkischen Artikel anhängen.

* Der Artikel steht in dem östr. Beobachter v. 10. Nov. 1822.

Das Journal des Débats hatte einen Artikel Bonalds gegen Pradt mit einer Note begleitet, in der bedauert wurde, daß der östr. Beobachter die französische Regierung so dringend gebeten habe (supplié le Gouvernement français), doch Herrn v. Pradt Stillschweigen aufzulegen, (vergl. den Artikel v. G. gegen Pradt) es versicherte, dieser Kalenderprophet beider Welten gelte in Frankreich nicht einmal bei seiner Parthei für einen Publicisten. Vrgl. den Brief v. 28. Okt.

Ich werde in jedem Falle und wo möglich noch heute einen Artikel aus Zante zusammen schmieden.* Nur begreifen Sie wohl, daß ich ihn nicht eher abschicken kann, als bis ich den letzten Wiener Artikel gesehen haben werde, von welchem Sie mir in Ihrem Schreiben vom 29. v. M. nur die Inhaltsanzeige mitgetheilt haben. Da der Courier Schüller so schnell hier angelangt ist, so fürchte ich, wir werden nun wieder mehrere Tage auf Nachrichten aus Wien warten müssen.

Vorigen Freitag schickte der König von Preußen den Fürst Wittgenstein früh um 10 Uhr zu mir und ließ mich einladen, sogleich in Frack und Stiefeln zu Ihm zu kommen. Nach einigen Capitulationen über den letzten Punkt mußte ich mich wirklich mit W. in den Wagen setzen und wurde vom König sehr gnädig aufgenommen. Ich fand ihn im Gespräch weit fester, zusammenhängender und unterrichteter, als Er mir oft geschildert worden war; und es ergab sich nachher, daß auch Er sich von mir eine falsche Vorstellung gemacht und sich nach wenigen Minuten völlig mit mir à son aise gefunden hatte. Uebrigens ist es eine so seltene Erscheinung, daß der König, den Alles genirt und Alles in Verlegenheit setzt, von freien Stücken einen Menschen, der eine gewisse Celebrität hat, zu sich rufen läßt, daß Humboldt sich noch heute in Conjecturen über den Ursprung und Zusammenhang dieses Räthsels verliert. Ich thue nichts, um diese Conjecturen aufzuklären, spreche auch gar nicht weiter von einer Audienz, die mir doch in mehr als einer Rücksicht angenehm gewesen ist.

Ueber die General-Stände und die zwei Kammern in Preußen können Sie vor der Hand ganz ruhig sein. Es wird dort hoffentlich bei einer „Art von Verfassung" wie der Schurke im Hesperus sich ausdrückt, verbleiben.

Sie haben das Manifest des Prinzen von Brasilien im Beobachter** meisterhaft bearbeitet, weil sie Alles, was auf die frühere Verwaltung des Landes (worüber die Aeußerungen des Prinzen höchst unanständig sind) Bezug hatte, ausließen und nur die Stellen gaben, welche die Cortes in Lissabon anklagen.

Leben Sie wohl!

---

* Steht im Beobachter v. 13. Nov. 1822.

** Vom 28. u. 29. Oktober 1822.

Verona, Mittwoch, 6 November. Abends um 10 Uhr.

Ich habe heute Ihre Sendung vom 30. d. M. erhalten und also auch heute erst den Wiener Auszug der türkischen Berichte vom 10. Okt. gelesen. Freilich waren diese Berichte nicht sehr reichhaltig. Indessen hätte man doch etwas mehr von den besonders günstigen Umständen, unter welchen Ottenfels* in Constant. aufgetreten ist, sagen können. Auch würde ich einen Artikel, der zwei für uns nicht unwichtige Thatsachen, die Ankunft eines neuen Internuntius und den Abschied seines Vorgängers erwähnt, nicht gerade mit den Worten, „es sei wenig Erhebliches darin“ angefangen habe.

Die englischen Depeschen boten Stoff genug zu einem interessanten Artikel dar. Daß es unmöglich wäre, diese hintennach zu bearbeiten, begreifen Sie wohl. Denn es würde seltsam aussehen, wenn wir nach einem Zwischenraum von 10 oder 12 Tagen auf Berichte vom nämlichen Datum zurückkommen wollten. Das ist nun einmal der böse Umstand bei unser jetzigen Trennung; und dagegen giebt es, so lange diese Trennung dauern wird — keine Remedur; nach meinem Combinations-Vermögen wenigstens keine.

Das einzige schwache Surrogat sind die Artikel aus Zante (oder Corfu, wenn Gott uns dergleichen bescheren will), wovon Sie hier wieder ein kleines Specimen erhalten. Welche gewagte Arbeit diese Artikel sind, das wissen Sie, der Sie die Geschichte derselben genau kennen, am besten. Wie lange es mir damit noch gelingen wird, muß ich erwarten. Der heutige paßt noch so ziemlich in den ganzen bisherigen Gang, ob mir gleich manchmal ganz schwül wird, wenn ich bedenke, wie unzuverlässig der Zante-Correspondent selbst ist und was ich mir Alles mit ihm erlaube und erlauben muß.

Die Note das Seegefecht bei Spezzia betreffend, gründet sich auf folgendes Postscript einer Depesche des englischen Dragomans Chabert: „11. Oktober. Dans ce moment j'apprends pour sûr, que la Porte a reçu ce matin des dépêches du Capit. Pascha. Il mande avoir détruit dans les parages de Spezzia 8 bâtimens grecs, dont 6 coulés

* K. K. Internuntius.

à fond, et 2 brûlés. La date des dépêches est du 20. Septbr. devant le Golfe de Naples de Romanie.“ *

Die innere Glaubwürdigkeit der Berichte des Cap. Pascha bei Seite gesetzt, hat diese Nachricht immer ihren Werth. Ich mußte sie aber in der Note auf Schrauben stellen, weil man sonst gefragt hätte: Warum wird denn in den Wiener Nachrichten vom 10. Oktober diese Sache nicht erwähnt? Ich sah wohl (aus dem Conzept), daß man das, was davon in unsern Berichten stand, nicht sicher genug fand; und die englischen Depeschen hatte man in Wien nicht. Nun ist aber einmal ein hiatus da, der sich nicht verkleben läßt. Selbst in Form einer Note wird dieser hiatus fühlbar werden. Ich stelle Ihnen daher anheim, ob Sie nicht fürs Erste bei der vorläufigen Erwähnung des Gefechts in dem Bericht aus Zante stehen bleiben und die Bestätigung für den nächsten Constant. Artikel aufbewahren wollen.

Sie wissen, daß ich jederzeit gegen das Verbot der Allgemeinen Zeitung gestimmt habe. Meine Meinung hat sich hierin nicht geändert. Und jetzt, wo ich nicht ganz ohne Hoffnung bin, dem Preßunfug in Deutschland einige neue Schranken gesetzt zu sehen, wünsche ich weniger als je, daß von Wien aus ein Schritt geschehe, der, nach meinem Gefühl, mehr gegen als für sich hat. Uebrigens ist dies eine Frage, welche der Herr Graf Sedlnitzky nach seiner Ueberzeugung entscheiden wird und worin ich ihm nicht vorgreifen darf. Der Brief von Cotta ist merkwürdig genug. Ich werde ihn morgen dem Fürsten vorlesen und Ihnen vielleicht noch vor dem Schlusse dieses Pakets etwas darüber sagen können.

Sie werden aus meinem letzten Artikel in causa Pradt und aus verschiedenen meiner Aeußerungen ersehen haben, daß mir der Gang des Journal des Débats nichts weniger als gleichgültig ist. Er ist es auch dem Fürsten nicht; es liegt aber in dieser Sache mehr verborgen, als Sie vielleicht wissen oder glauben. Mit Gewalt gegen dieses Journal auftreten wäre unmöglich; ertragen Sie also seine Ketzereien mit Gelassenheit, wie wir sie ertragen müssen, obgleich in camera caritatis — oder vielmehr justitiae et virtutis, täglich nicht schlecht dagegen losgezogen wird.

---

* Der türkische Bericht war erlogen. Am 20. September hielten drei griechische Schiffe der ganzen türkischen Flotte Stand und hinderten sie in den argolischen Meerbusen einzudringen. Aus Furcht vor den griechischen Brandern verzichtete der Kapudan Pascha darauf, Nauplia zu entsetzen.

Ich habe gestern De Serre* gesehen, der ein ungleich besseres Aeußres als Chateaubriand hat, dennoch aber einen unangenehmen Eindruck auf mich machte. Montmorency ist der Beste von allen, und diesen habe ich wirklich lieb gewonnen. Ich muß indessen mein Urtheil noch suspendiren. Das Gespräch mit ihm war kurz und unter den ungünstigsten Umständen, nämlich im Gedränge eines Hofballes, den S. M. Unser Kaiser gestern Abend, in einem nicht sehr geräumigen Local, den fremden Souveräns zum Besten gab. Dies Fest, welches ich jedoch um 10 Uhr verließ, hat bis halb 2 Uhr gedauert.

Heute hat der Fürst, uns alle seine Jünger mit Einschluß von Esterhazy, Zichy, Steigentesch, Bombelles dem König von Sardinien vorgestellt und morgen soll das Aehnliche beim König von Neapel geschehen. Dies sind die faux frais des Congresses, denen man sich unterwerfen muß.

Wie Sie auf Carpani's Nachrichten noch den geringsten Werth legen können, begreife ich nicht. Die Geschichte des Couriers vom 25. ist wieder völlig erlogen. Ich habe Ihnen am 23., 25. und 26. immer durch den gewöhnlichen Weg geschrieben, weil von keinem Courier die Rede war. Uebrigens dürften Sie es nicht für ein so entsetzliches Wunder halten, wenn einmal in der Geschwindigkeit ein Courier expedirt wird, wovon ich nichts erfahren hätte. Sie wissen, daß dergleichen bei meiner Stellung möglich wäre, ob ich gleich hinzusetzen muß, daß es hier nicht wahrscheinlich ist, indem man mich vielmehr mit besonderer Güte und Aufmerksamkeit behandelt. Daß aber z. B. gestern eine Estafette abgesendet ward, nachdem ich vorgestern bereits durch die Post geschrieben hatte, das sind Fälle, die sich ereignen können, und für die ich nicht verantwortlich bin.

Erlogen ist sicher auch, sowie die Absendung des Couriers, — ob aber von dem (unwissenden) Schweler oder dem (leichtgläubigen) Carpani — daß Montmorency im Laufe der Woche von Verona abzureisen gesagt haben sollte. Ich weiß, daß Montmorency sobald noch nicht abreisen wird, noch abreisen kann. Waffnen Sie sich, ich wiederhole es Ihnen, mit dreifachem Erz gegen alle von hier aus verbreiteten oder noch zu verbreitenden Lügen. Es kennen selbst hier so wenige Individuen den wahren Stand der Dinge, daß immer 100 gegen 1 auf die Falschheit aller Gerüchte zu wetten ist. Denn die Unterrichteten schreiben nicht;

* Damals französischer Gesandter in Neapel.

die Correspondenten tappen im Finstern oder überlassen sich eiteln Conjecturen und diplomatischen Klatschereien.

Ich schließe diesen Brief heute Abend, weil morgen Mittag ein neapolitanischer Courier nach Wien geht und ich, bei der bevorstehenden Präsentation, nicht weiß, ob ich noch im Stande sein werde, ein Wort hinzuzusetzen.

Verona, den 9. November, früh um 9 Uhr.

Ich schreibe Ihnen heute bloß, um nicht in einem Ihrer bevorstehenden Briefe lesen zu dürfen: „seit mehrern Tagen habe ich nichts von Ihnen erhalten." Denn im Grunde habe ich Ihnen nichts zu sagen, wenn ich auch Stoff genug hätte, Sie mündlich einen ganzen Tag lang zu unterhalten. Ich hatte mit einer Art von Wohlgefallen auf einen sichern Privat-Communicationsweg gerechnet, durch welchen ich Ihnen und besonders auch einem andern Gönner und Freunde einige Data und Bemerkungen mitzutheilen gedachte, die Sie interessirt haben würden. Auf dem gewöhnlichen Wege ist dies unmöglich, da einmal alle Briefe geöffnet und gelesen werden und selbst die unschuldigsten von der Art sind, daß man sie nicht jedem Liebhaber Preis geben mag. Ich schreibe nicht einmal gern über meine eignen Hausangelegenheiten an meine Leute, weil es mich ärgert, daß selbst diese das Geheimniß des Herrn X. Y. Z. werden sollen.

Jetzt aber, so ungern Sie das vernehmen werden, bin ich fest entschlossen, auch durch die sicherste aller Privat-Communicationen von den Vorgängen im Congreß Niemandem ohne Ausnahme etwas zu melden. Dazu werde ich durch eine Menge wichtiger Gründe bestimmt. Ich sehe mit Gewißheit voraus, daß in wenig Wochen sich über die hiesigen Verhandlungen eine Sündfluth falscher, hämischer, verwirrender Berichte in den verfluchten Zeitungen aller Länder ergießen wird. In diesem ärgerlichen Moment werde ich mich äußerst frei und ruhig fühlen, wenn ich mir sagen kann, daß ich mir nichts, gar nichts vorzuwerfen habe. Ich kenne freilich den Gang der Dinge ungleich besser, als die meisten andern Menschen. Indeß kann ich doch nicht behaupten, daß ich nicht, wenn ich z. B. alle 8 Tage auch nur eine Seite darüber mit Offenheit schreiben wollte, selbst in Irrthümer verfallen würde. Die Masse der Handelnden, und besonders der sprechenden Personen ist diesmal zu groß, es ist zu schwer bei dieser Unendlichkeit abweichender Ansichten, Darstellungen und

Erzählungen hinter die eigentliche Wahrheit zu kommen, daß es thöricht wäre, sich ein festes Urtheil anmaßen zu wollen. Ich höre und erfahre so viel, und die Gestalt der Sachen wechselt so oft, und zuweilen so schnell unter meinen Augen, daß ich stets Gefahr laufe, das, was ich heute schreibe, in 8 Tagen ganz modificiren zu müssen. Solch ein Chaos kann man nur am Schlusse übersehen; und da dieser so himmelweit nicht entfernt sein kann, auch, wie Sie wohl wissen, hier — Gott sei Dank! — keine Frage verhandelt wird, die unser österreichisches Interesse unmittelbar berührte, und einen guten Patrioten in Unruhe oder Angst versetzen könnte, so hoffe ich, Sie werden sich in meine Skrupel leicht fügen, und von mir nicht erwarten, was ich zu leisten außer Stande bin. Resultate, die zur unmittelbaren Publicität geeignet wären, wird es höchstens am Ende dieses Congresses, und vielleicht dann kaum, geben.

Manche einzelne Anekdoten, wie jeder Tag sie in Fülle hier darbietet, schriebe ich Ihnen gern und ohne Furcht, mich zu compromittiren, wenn nicht die obgedachte absolute Unsicherheit der Correspondenz mich davon abhielte.

Ich danke Ihnen für die Erzählung Ihres Traums (in Ihrem gestern Abend empfangenen Briefe vom 2.). In dem heidnischen Leben, welches wir hier führen, ist es immer gut, wenn einem einmal von einer wohlwollenden Stimme so ein dies irae vorgesungen wird. Wer frägt hier nach dem Fest aller Seelen? — Ich muß einen Hand-Kalender immer vor den Augen haben, um nicht von einer Stunde zur andern zu vergessen, an welchem Wochentage und Datum ich lebe? Uebrigens erinnere ich mich noch recht gut der Uebersetzung von Schlegel, die ungefähr so anfing:

Jenen Tag, den Tag des Zoren
Geht die Welt in Brand verloren,
Wie's Propheten hoch beschworen.

Die Worte: Quid sum miser tunc dicturus, cum vix justus sit securus — haben mich mehr wie einmal tief erschüttert. Ich denke aber zuletzt immer, er — clemens quia aeternus — wird uns alle mit Milde richten, da selbst die Gerechten kaum einen höhern Anspruch haben.

Ich habe einige, obgleich noch nicht ganz feste Hoffnung, daß wir mit den türkischen Angelegenheiten in 8 bis 10 Tagen fertig sein werden, und Strangford seine sehnlichst gewünschte Rückreise wird antreten können. Ich glaube nicht, daß darüber irgend etwas öffentlich bekannt gemacht wird,

und denke also, daß die hunderttausend Erwartungen und Conjekturen über die griechische Frage, als Congreßfrage, sich alle in klares Wasser auflösen werden. Und dies freut mich im Innersten meiner Seele.

Rothschild hat gestern den Wladimir-Orden für sich und seinen Pariser Bruder erhalten. Er wünschte sehr, daß dies auf eine anständige Weise bald in die Zeitungen gesetzt werden könnte. Ich glaube nicht, daß es sich in den Beobachter schicken würde; es müßte in einem Artikel von Verona stehen; und da Sie dergleichen bisher nicht gegeben haben, auch vielleicht noch nicht sobald werden geben können, so möchte etwas Lächerliches darin liegen, daß gerade die erste Neuigkeit aus Verona diese wäre. Indeß muß man doch einen so guten und treuen Menschen wie R. auf alle Weise zu contentiren suchen. Denken Sie darüber nach, wie es geschehen könnte. In jedem Fall sorgen Sie, daß es so schnell als möglich in die Allgemeine Zeitung komme. Lassen Sie dort allenfalls setzen „der Kaiser habe in Anerkennung der von dem Hause Rothschild in mehrern wichtigen Finanz- und Credit-Geschäften des russischen Reiches geleisteten ausgezeichneten Dienste, den Brüdern Freiherrn Salomon und James v. Rothschild den Wladimir-Orden (nicht den heiligen — auch nicht die Classe nennen, die ich übrigens so wenig weiß als R. selbst) verliehen."

Verona, Sonntag, 10. November.

Ich schicke Ihnen hier einen kleinen Artikel, der wenigstens den Werth hat, von sehr frischem Datum zu sein. Er ist aus einem Briefe von Corfu genommen, den Lord Wellington gestern erhielt.* Da General Maitland, wenn ich recht gelesen, bereits zurück war, so werden wir vielleicht von daher noch einige Nahrung für die hiesige Artikel-Fabrik erhalten.

Man schreibt in Wien: Vos derniers articles sur les affaires de Turquie en ont imposé aux plus malveillants par ce ton de confiance et de dignité avec lequel Vous avez défendu l'authenticité des communications de Votre Gouvernement; car c'est celui-ci qu'on attaqua en attaquant le Beobachter.

Lord Byron schreibt in Pisa mit einem gewissen Hunt (ehemals Re-

* Steht im Beobachter vom 17. November 1822.

dacteur des Examiner) ein Journal in freien Heften, betitelt: The Liberal, wovon ich das zweite Heft durchblättert habe. Es enthält ein Gedicht: The vision of judgment, welches, sowie die prosaischen Miscellen, an Verruchtheit und Infamie Alles übertrifft, was je gedruckt worden ist. Besonders wird Wellington aufs Gräulichste mitgenommen.

Leben Sie wohl.

Montag, 11. November.

Wir haben seit gestern die Nachricht aus Paris, daß Ouvrard* mit der Regentschaft in Urgel eine Anleihe auf 40 Millionen Realen abgeschlossen hat. Die Sachen dieser Regentschaft sollen außerordentlich gut, hingegen die Cujone in Madrid täglich schlechter stehen.

Ich hätte lebhaft gewünscht, daß die Neuigkeit von dieser Anleihe gleich in den Beobachter gekommen wäre. Der Fürst hat es mir aber soeben (wo er mich verläßt) ausdrücklich verboten. Nichts hindert Sie übrigens, davon in allen Privatgesprächen Gebrauch zu machen.

Ich erinnere mich eines Artikels in Ihrem letzten Briefe, über den ich, trotz des Mangels an Zeit, einige Worte sagen muß, da Herr Graf v. Sedlnitzky darüber Auskunft wünscht. Ich glaube allerdings, daß Oscar's Ankunft in Verona darauf berechnet war, his undisputed title and rank, unter den Souverains geltend zu machen. Dies ließ sich nun auch nicht hindern. Er ist (was ich nicht für nothwendig gehalten hätte) mit militärischen Ehrenbezeugungen, das heißt, mit einer in den Straßen in Spalier aufgestellten Truppe empfangen worden. Er hat hierauf die Besuche bei allen souveränen Fürsten und Fürstinnen abgelegt, und diese sind ihm, so viel ich weiß, von allen erwiedert worden. Er hat ein- oder zweimal bei unserm Kaiser gespeiset; sonst ist nichts Außerordentliches für ihn geschehen, und er hat auch Verona nur 3 Tage mit seiner Gegenwart beglückt. Der Fürst ist bei ihm gewesen. Er soll ein hübsches Aeußere und gute Manieren haben.

Nach ein paar Tagen bedeckten Himmels ist heute wieder die schönste Sonne zu schauen. Ich aber schaue nichts als die Wände meiner Stube,

---

* Der Lieferungsspeculant, der an der französischen Expedition nach Spanien ein ganzes Vermögen verdient hat.

ein großes rundes Fenster in einem gegenüberliegenden Lyceum, und einen Kirchthurm, der mich durch sein disharmonisches sturmglocken-ähnliches Geläute, welches sich, Gott weiß warum, fast alle zwei Stunden erneuert, zur Verzweiflung bringt.

Verona, Freitag, 15. November.

Seit 2 Tagen ist hier eine empfindliche Kälte; meine Leute wissen sich kaum zu erwärmen; denn nur in meiner Stube ist ein Ofen gesetzt, in welchem den ganzen Tag über ein Mordfeuer brennt. Unter allen Städten, in denen ich mich je länger als einen Tag aufgehalten habe, ist dies Verona unstreitig die unheimlichste, unbequemste, und mir verhaßteste. Doch wird unser hiesiger Aufenthalt große und heilsame Folgen haben, wenn gleich nicht gerade die, welche Mancher, in gänzlicher Unkenntniß der wahren Lage der Dinge, erwartet. Seien Sie übrigens gutes Muthes! A. E. J. O. U.

Verona, Freitag, den 15., Abends um 8 Uhr.

Wenn Sie nur einen einzigen Tag hier zubringen könnten! Wollen Sie die Geschichte des gestrigen, insofern sie mich angeht, hören? sie ist kurz und erbaulich. Gleich nach 10 Uhr, wie täglich, ging ich zum Fürsten; mit diesem arbeitete ich bis um 1 Uhr; dann mußte ich 4 bis 5 Besuche annehmen. Dann arbeitete ich an meinem Tische von 2 bis 9 Uhr. Um 9 Uhr setzte ich mich zum Essen — Diner oder Souper, wie Sie es nennen wollen. — Während diesem Essen kam der Fürst nebst Victor zu mir, und belohnte mich durch interessante, und zum Theil heitre Gespräche für alle Mühe des Tages. Gegen 11 Uhr fuhr er zum Souper bei der Lady Stewart, wovon ich mich losgesagt hatte. Dann ging ich zu Bette, las mehrere wichtige Sachen, die der Fürst mir zurückgelassen, schlief um 12 Uhr ein, wachte um 2 Uhr wieder auf, meditirte zwei Stunden lang über allerlei große Projekte, und schlief dann wieder bis 8 Uhr, und war diesen Morgen ganz rüstig und sehr gut gestimmt.

Der Fürst las mir unter andern eine vortreffliche Pièce vor. Der bekannte spanische Deputirte oder Exdeputirte Moreno Guerra, kam mit einem Engländer aus der Schweiz, und wollte nach Mailand reisen. Er

ward an unsrer Gränze, zu Sesto Calende, angehalten, und, wie sich von selbst versteht, zurückgewiesen. Hierauf schrieb er an den Polizei-Commissar des Ortes einen langen Brief, oder vielmehr ein Memoire, worin er gegen die Souverains, gegen den Congreß, gegen den Fürsten Metternich &c. aufs Heftigste loszieht, die Verwogenheit des Beginnens der Mächte, Spanien seine glorreiche Constitution rauben zu wollen, bespricht, alle Großthaten der Spanier von den Zeiten der Araber her aufstellt, die Tyrannei der österreichischen Regenten, besonders Carl des V., schildert, und endlich sich und die Seinigen damit tröstet, daß die in Verona vereinigten Souverains — wie er auf seiner bisherigen Reise schon vollständig ausgekundschaftet habe — nicht Einen Real besäßen, um Krieg zu führen. Dies Memoire, nebst einem andern über die ihm zu Frankfurt widerfahrenen Ovationen will er nun sogleich drucken lassen; unser einziges Bedauern ist aber, daß, da ihm dies wahrscheinlich nur in Spanien oder England gelingen möchte, wir die Publication — wenn wir nicht etwa selbst dazu schreiten — lange werden abwarten müssen.

Durch einen Courier aus Frankfurt vom 10. haben wir die Nachricht erhalten, daß am 9. die Mainzer Zeitung, durch ein sehr scharfes Rescript gänzlich aufgehoben worden ist. In Stuttgart ist bereits gegen Ende des October ein sehr strenger Befehl an den Censor der Neckar-Zeitung ergangen, worin unter andern jede Anzüglichkeit gegen den Congreß, ja gewissermaßen, jede Erwähnung desselben, oder der heiligen Allianz untersagt, auch vom Deutschen Beobachter mißbilligend und warnend gesprochen wird. Sie sehen aus diesen Symptomen, daß Furcht allenthalben an der Tagesordnung ist.

Ich werde diesen Abend ein Haupt-Gespräch mit Chateaubriand haben, wovon ich Ihnen vielleicht morgen noch etwas melden kann. Er soll in den besten Dispositionen sein. Montmorency wird in der nächsten Woche Verona verlassen. Jouffroy weiß von der Gazette nichts, seitdem er hier ist. Er hat mir diesen Morgen einen sehr vernünftigen, guten — ich fürchte aber für sein Publikum wenig befriedigenden Artikel gebracht, den er hinsenden will. Sie können sich von dem décousu, welches in den Ansichten und Wünschen der Franzosen herrscht, keine Vorstellung machen. Dabei fürchtet einer den andern gewaltig; und selbst Jouffroy, der doch ein bloßer Particulier ist, erlaubt sich in Reden, Schreiben, Mittheilungen &c. Dinge, für welche ein österreichischer Zeitungs-Redacteur längst eingesperrt worden wäre. Aber die Journalisten sind eine Macht,

mit der kein Minister es aufnimmt; und Montmorency und Chateaubriand schmeicheln ihr um die Wette. Uebrigens ist Jouffroy ein tüchtiger reiner, und doch auch bescheidener Mensch, dem Jedermann wohl wollen muß.

Die Franzosen versichern alle einstimmig, daß durch die nächsten Wahlen die Regierung einen beträchtlichen Zuwachs von Stimmen erhalten wird. Die Gemäßigtern schätzen ihn auf 18 bis 20, die Exaltirtern, wie Maisonfort, Vernègues, Jouffroy sprechen von 30, 40, oder gar 60. Die Herren von dieser Partei versichern einstimmig, daß die schlechte, ja schändliche Richtung, welche das Journal des Débats genommen hat, lediglich Folge eines niederträchtigen Geld-Calculs sei. Der Constitutionnel hat seit einiger Zeit viele Abonnenten verloren. Bertin und Malte-Brun hoffen überdies von einem Tage zum andern, daß dieser ihr neuer Freund den Tribunälen in die Hände fallen, und zum Teufel gehen wird. Auf diesen Fall haben sie sich nun mit einer halb-liberalen Sprache ausgerüstet, und glauben auf den Ruinen des Constitutionnel allein 30,000 Abonnenten an sich zu ziehen. Ob sich die Sache wirklich so verhält, weiß ich nicht; gewiß ist, daß das Ministerium nicht den geringsten Theil an dem Scandal hat.

Ueber die Lage der Dinge in der Türkei bin ich jetzt im größten Dunkel. General Maitland hat gleich nach seiner Ankunft in Corfu (wohin er von Neapel kam) zwei Briefe hieher geschrieben, worin er erklärt, „daß er die Sache der Griechen für unwiederbringlich verloren halte." Er hat in eben dem Sinne gegen Weiß gesprochen, der so darüber verwundert war, daß er es für Mystification hielt. Es ist aber voller Ernst und seine nach England abgegangenen Berichte lauten eben so. Wodurch er, dessen Autorität in dieser Sache unstreitig großes Gewicht hat, zu dieser Meinung veranlaßt wird, darüber scheint er sich bisher noch gegen Niemanden recht ausgesprochen zu haben. Wie sehr der Anschein dagegen spricht, darf ich Ihnen nicht erst darstellen. Ich erwarte mit Ungeduld die türkische Post vom 10. d. M. Die Nachricht von der Uebergabe von Corinth war in der Allg. Zeitung so bestimmt und detaillirt gegeben, daß ich kaum mehr begreife, wie sie falsch sein sollte. Briefe aus Livorno, freilich unzuverlässige, behaupten auch schon, daß die türkische Expedition gegen Acarnanien gescheitert sei. Es läßt sich nicht leugnen, that the aspect is very gloomy. Ich glaube aber, daß Maitland geheime Nachrichten hat, die vielleicht das Ganze in ein anderes Licht stellen. Es wird Ihnen

nicht entgehen, daß die griechische Rebellion seit 3 oder 4 Monaten ihre Physiognomie wesentlich verändert hat. Die ersten Revolutionärs, die Aufgeklärten, die Freunde der europäischen Philanthropen, die Negri, Kephalos, Maurocordato ꝛc. sind gestürzt; das Heft ist in den Händen der Soldaten, das heißt, der alten Straßenräuber, gefallen, die von den Rechten des Menschen und des Bürgers wenig Notiz nehmen, sondern schlachten und stehlen werden, wie ihr weiland Herr und Meister Ali Pascha. Von dem Allen ahnen die Narren in England, Frankreich und Deutschland noch wenig. Für uns besser Unterrichtete aber ist es eine wichtige Frage, ob die Griechen unter ihren heutigen Chefs mehr oder weniger Hoffnung haben, sich zu behaupten, als vorher. In so fern es auf Fähigkeiten und Charakter ankömmt, sage ich bestimmt mehr; da aber alle diese Chefs die größten Halunken der Welt sind, so glaube ich, daß auf dem Wege der Unterhandlungen mit ihnen viel auszurichten sein wird; und ich vermuthe, daß Maitland über diesen Punkt mehr weiß, als er uns bisher hat sagen wollen oder können.

Lord Strangford wird in wenig Tagen von hier abreisen; so sehr ich auch seine Abreise, für meinen persönlichen Genuß, bedaure, so froh bin ich darüber in höhern Rücksichten. Er geht über Corfu, wird dort mit Maitland, auf den er außerordentlich viel hält, Vieles erörtern und besprechen, und uns hoffentlich manche schätzbare Data mittheilen.

Sonnabend Abend um 10 Uhr.

Eine Menge von Sachen gingen seit gestern durch meinen Kopf, die ich Ihnen melden wollte. Jetzt weiß ich kaum, wo ich anfangen soll, und ob ich nicht das Wichtigere über dem Unwichtigern vergessen. Ich habe mich heute mehr noch müde gelesen als geschrieben.

Die türkischen Berichte allein (ob ich gleich die von Strangford noch nicht sah) haben mich viele Stunden beschäftigt. Die Details von Ottenfels Audienzen sind sehr merkwürdig.* Ich weiß noch nicht, ob man in Wien etwas daraus gemacht hat; der Fürst hatte die Wiener Berichte nicht gelesen; sollte gar nichts geschehen sein, so müssen wir es von hier

* Als der neue österreichische Internuntius v. Ottenfels am 15. October nach Constantinopel kam, fand er im Munde aller türkischen Würdenträger: „Ne Vous mêlez pas de nos affaires!“ Rapp. de Const. Hſ.

aus suppliren; und sollte auch dies von Seiten des Fürsten Bedenken finden, so behalte ich mir vor, wenigstens Ihnen daraus mitzutheilen, was Sie gewiß interessiren wird.

Ueber die Vorgänge im Innern sind diese Berichte völlig leer. In ziemlich unbestimmten Ausdrücken wird gesagt, „bis zum 26. September sei das Schloß von Corinth, Argos (?) und zwei Schlösser von Nap. di Rom. noch in den Händen der Türken gewesen." Das ist Alles, mithin nichts. Dagegen enthält ein sehr frischer Bericht von Alep die fatalsten Nachrichten von dem Vordringen der Perser gegen Bagdad, welches offenbar in großer Gefahr schwebte. Von Cypern finde ich nirgends ein Wort, weder in Depeschen, noch im Spectateur, der bis zum 11. October geht.

Meine gestrige Unterredung mit Chateaubriand war eine sehr wichtige. Wenn ich in den nächsten Tagen nur irgend Zeit finde, so sollen Sie verschiedene interessante Data darüber erhalten. Chateaubriand hatte sich hier noch gegen Niemanden ausgesprochen, und lebte in großer (ihm selbst und seinem Ehrgeiz wohl nicht willkommener) Abgeschiedenheit. „Vous êtes le premier avec lequel je veux m'épancher; c'est pour cela que je Vous ai demandé cette conversation," so fing er sie an. Vom Journal des Débats war unter andern eine halbe Stunde lang die Rede — die Türken — die Griechen — Spanien — die Charte — die Stellung Frankreichs gegen Europa — Alles das wurde mit großer Offenheit abgehandelt.

Diesen Abend hat der Fürst eine Entrevue mit dem Kaiser Alexander, die uns hoffentlich um ein paar große Schritte vorwärts bringen wird. Ich bin recht froh in Ihrem (diesen Morgen empfangenen) Schreiben vom 12. d. zu lesen, daß man in Wien nicht sehr begierig auf Nachrichten vom Congreß ist. Die Sache ist auch ganz natürlich. An die Haut geht es diesmal unsern Leuten nicht; was wir sonst etwa beschließen möchten, kümmert sie nicht, und im Grunde ist es den meisten gewiß sehr lieb, wenn wir so wenig als möglich beschließen. Ganz anders lautet die Sprache aus dem übrigen Deutschland. Ich habe gestern (durch den Courier aus Frankfurt) mehr als 30 Berichte von verschiedenen Orten zu lesen gehabt, die eine Sprache führen, wobei einem bange wird. Alles schreit nach großen Maßregeln. Ja, ja — wenn es mit Wollen und Wünschen gethan wäre. Der Graf Buol geht nicht mehr nach Frankfurt zurück; die Bundestagssitzung wird an vorher bestimmten Tagen durch seinen ge-

wöhnlichen Substituten Carlowitz eröffnet. — Das angebliche Circular an die deutschen Fürsten ist eine reine Erfindung.

Ich bitte Sie, dem Fürsten Hohenlohe zu sagen, daß ich mir seine Angelegenheit ganz besonders zu Herzen nehme. Der Fürst hat mir versprochen, mit dem Kaiser davon zu sprechen; ich erinnre ihn daran, so oft ich nur kann. Aus einem Ihrer letzten Briefe sehe ich ungefähr, wie die Erklärung des Kaisers ausfallen wird. In jedem Falle bin ich der Meinung, daß der Fürst nicht eher, als bis die Sache entschieden ist, nach Bamberg zurückgehen muß; noch mehr ich wünschte, wenn dies irgend ausführbar wäre, daß er nie wieder einen Fuß in eins der Länder setzen möchte, wo man sich an ihm und an Gott so schwer versündigt hat.

Auf Ihre Correspondenz mit der Gazette habe ich nie viel Werth gelegt, und es wird nichts dabei herauskommen. — Sie wissen, daß in Feo d'Urgel ein Diario erscheint. Im ersten Blatt desselben — dies hat den Fürsten sehr divertirt — kömmt gleich der Oesterreichische Beobachter mit einem (verfälschten) Artikel, worin die Griechen als die größten Lumpenhunde geschildert werden, ans Brett!

Unter andern habe ich heute einen Brief von Ottenfels erhalten, worin er mir meldet, daß er mir eine Probe von sehr gutem Kaffee mitschickt. Das Paket, welches gewiß nicht groß sein wird, ist jedoch hier nicht angekommen. Erkundigen Sie sich gefälligst, ob man es etwa in meine Wohnung in Wien geschickt hat, oder, was sonst daraus geworden ist, und geben Sie mir baldmöglichst Auskunft darüber.

Verona, Dienstag, den 19. November.

Ich habe gestern Ihr Schreiben vom 13. erhalten. Der Hauptgegenstand desselben ist die Bearbeitung der letzten türkischen Depeschen. Sie wissen, wie sehr diese Sache auch mich interessirt; und so schwer es mir auch in meiner jetzigen Lage zuweilen wird, dafür zu wirken, so verliere ich sie doch, wie ich Ihnen öfter bewiesen habe, nie aus den Augen. Die diesmaligen voluminösen Depeschen beziehen sich größtentheils auf die dem Baron Ottenfels zu Theil gewordene Aufnahme in Constantinopel, sie ist nicht allein als historische Merkwürdigkeit (selbst in dieser Hinsicht wird und muß sie, wenn mich nicht Alles trügt, sogar für die große schlechte Masse im Publikum Reiz haben), sondern auch als Manifesta-

tion der ehrenvollen Stellung, welche Oesterreich heute behauptet, für mich von großem Werthe. Ich habe daher lange darüber nachgedacht, wie man diese Begebenheit am schicklichsten zur Kenntniß der Welt bringen könnte. Der Fürst äußerte gleich im ersten Augenblick, es müßte nicht das Ansehen haben, als wenn wir auf diese äußern Auszeichnungen, besonders von einer heute so unbeliebten Macht, wie die Pforte ist, zu viel Gewicht legten. Die Richtigkeit dieser Bemerkung entging mir keineswegs. Endlich blieb ich bei der Idee stehen, den officiellen Bericht des Gesandtschafts-Secretärs mit einigen nothwendigen Abänderungen, als solchen in extenso zu geben. Dies trug ich gestern dem Fürsten vor; und er hatte die Gnade zu erklären, daß er die ganze Sache meinem Urtheil und meiner Ausführung überlassen wolle.

Da ich das Aktenstück selbst nicht der zu diesem Zwecke erforderlichen Bearbeitung Preis geben konnte, so beschloß ich es abschreiben zu lassen. Diese Abschrift ist jetzt fertig, und ich werde nun darin die mir für das Publikum nöthig scheinenden Aenderungen anbringen, es mit einer kurzen Einleitung, und einigen aus den Depeschen selbst genommenen Zusätzen versehen. Ich hoffe, bis morgen hiemit fertig zu sein, und morgen den ganzen Aufsatz Ihnen zusenden zu können.*

Von andern Neuigkeiten enthalten, wie ich Ihnen bereits früher gesagt, die letzten Depeschen wenig oder nichts. Ueber den Stand der Dinge in Morea wäre es verwegen, zu sprechen, da man in Constantinopel darüber in völliger Unwissenheit ist. Und doch gestehe ich Ihnen, daß mir die fatale Nachricht aus Semlin (in der A. Z. vom 31. October) täglich unwahrscheinlicher wird. Strangford hält es für unmöglich, daß, wenn Corinth sich am 26. September, nach einer frühern Capitulation, ergeben hätte, dieses Factum am 25. October in Constantinopel, trotz aller Verheimlichung, nicht bekannt gewesen sein sollte. Und doch schreibt Ottenfels bestimmt, bis zum 26. sei Corinth noch in den Händen der Türken gewesen. Auch 4000 aus einer Festung abziehende, mit den Griechen capitulirende Türken — wollen mir nicht in den Kopf, obgleich der Hunger sie freilich gezwungen haben könnte. In jedem Falle muß dieser Umstand

* Dieser sehr lange und ausführliche Artikel über den Empfang des k. k. Internuntius steht im Beobachter vom 25. Der Sultan hatte gegen den Gebrauch, statt den Großvezier antworten zu lassen, selbst das Wort ergriffen und überhaupt dem k. k. Gesandten außergewöhnliche Ehrenbezeugungen erweisen lassen.

mit großer Aufmerksamkeit verfolgt werden. Können wir die A. Z. diesmal auf der Lüge betreffen (da der Artikel in der That so gestellt ist, daß man kaum den Muth hat, ihm nicht zu glauben), so haben wir über diese frechen Schurken einen großen Sieg gewonnen.

Sie haben mir in puncto des dem Rothschild verliehenen Wladimir-Ordens nichts geantwortet. Der Baron aber frägt mich jeden Tag, ob Sie ihn auch nicht vergessen haben. Ich bitte Sie ernstlich, diese Sache nicht zu vernachlässigen. Sein großer Wunsch wäre, daß die Nachricht im Beobachter paradiren könnte, und ich sehe nicht ein, daß dies nicht stattfinden sollte. Im schlimmsten Falle aber müßte wenigstens durch Sie die Nachricht an die A. Z. gelangen, ehe sie ein Andrer, und vielleicht sogar in einer falschen und mißfälligen Form liefert. — Ueberhaupt bemerke ich, daß Sie mit Antworten auf die Artikel meiner Briefe, die Antwort erheischen, nicht sonderlich freigebig sind.

Ich schicke Ihnen hier eine Schrift von Hornthal,* die schon durch die häufigen boshaften Anspielungen auf den Beobachter Ihre Aufmerksamkeit verdient. Es ist unstreitig der niederträchtigste Schund, der je geschrieben worden, und die baiersche Regierung sollte sich todt schämen, daß sie einen so verworfenen Kerl, der nicht einmal zwei Zeilen correkt schreiben kann, eine so gemeine, so pöbelhafte Bestie — als ihren gefährlichsten Gegner betrachtet!

Der Kaiser ist ganz der Meinung, daß Fürst Hohenlohe nicht zurückkehren, sondern abwarten soll; ich werde es ihm, sobald ich nur dazu komme, selbst melden.

Dienstag, den 19. um 8 Uhr.

Es ist beschlossen, diesen Abend einen Courier nach Wien zu schicken; und dies setzt mich also in den Fall, Ihnen das angekündigte Opus sogleich zu übersenden. Lassen Sie sich nicht etwa einfallen, da, wo der officielle Bericht anfängt, eine von den großen Rubriken in der Mitte, worüber ich mich zuweilen ärgere, anzubringen, sondern bleiben Sie genau bei der

* Darstellung der Ereignisse bei dem von dem Fürsten A. v. Hohenlohe zu Bamberg unternommenen Heilverfahren. Bamberg 1822.

Vorschrift, so daß hinter „wie folgt" gleich der Bericht ohne weitern Titel beginne.

Ich habe Ihnen neulich bereits gemeldet, daß in den türkischen Berichten weiter keine Neuigkeiten aufzufinden sind. Auch ist es am klügsten, vor der Hand von Kriegs-Operationen zu schweigen. Die Sachen der Türken stehen auf allen Punkten schlecht; wir haben heute, Lord Strangford und ich, auf einem besondern, aber glaubwürdigen Wege, Nachrichten erhalten, bei welchen uns übel zu Muthe geworden ist, die wir jedoch keinem Dritten mitzutheilen verbunden sind. Es fehlt mir an Zeit, Ihnen Details darüber zu geben, da ich um halb 9 in eine Conferenz, dies Paket aber vorher schließen muß.

Sie erhalten hiebei die Schrift eines aus Griechenland zurückgekehrten Officiers (Kösterus), die alle Aufmerksamkeit verdient,* und dann ein englisches Blatt, welches einen höchst lächerlichen, doch wegen des darin herrschenden englischen Uebermuthes auch ärgerlichen Artikel aus Verona enthält. Ich darf kaum bemerken, daß mein Wagen sich gewiß nicht unter denen befand, who hastened to the Emperor's palace — einen Augenblick nach seiner Ankunft, um so weniger als der Kaiser an diesem Tage Niemanden sah.

Verona, Mittwoch, 20. November, Abends um 9 Uhr.

Nach einem der heißesten Tage (ich war von halb 11 Uhr bis 6 Uhr, ohne da zu essen, im Hause des Fürsten) und wahrscheinlich dem wichtigsten, den dieser Congreß geboren hat, will ich Ihnen doch noch einige Bemerkungen mittheilen, zu welchen morgen vor Abgang der Post sich wohl schwerlich Zeit finden möchte.

Ich habe meine gestrige Expedition in einem solchen Drange von Geschäften aller Art geschlossen, daß ich vergessen habe, Ihnen zu sagen, was jedoch hoffentlich Ihr eigner guter Genius Ihnen eingegeben haben wird, nämlich, daß Sie den Artikel nicht abdrucken lassen sollen, ohne ihn dem Baron Stürmer oder doch dem Hofrath Brenner vorgelegt zu haben. Ich möchte nicht gern in einer Sache, wo es so leicht ist zu fehlen, irgend

* Schicksale eines aus Griechenland zurückgekehrten deutschen Officiers während eines Aufenthaltes in Morea v. M. L. J. Kösterus. Darmstadt 1822. 8.

etwas veranlaßt haben, was von Seiten derer, welche die türkischen Gebräuche genauer kennen, als ich, Stoff zu irgend einer Kritik geben könnte; ich möchte mich besonders nicht irgend einer boshaften Bemerkung von Seiten des Herrn v. Hammer aussetzen.

Ich nenne diesen Patron, weil er mir während meiner Abwesenheit von Wien, trotz eines an mich gerichteten äußerst höflichen Briefes neue Proben seiner Tücke und Falschheiten (in seinen Gesprächen mit Lord Strangford) geliefert hat. Für ihn wird die ausgezeichnete Aufnahme des von ihm so verächtlich geschilderten Ottenfels ein wahrer Donnerschlag sein; was wäre es erst, wenn er folgende Worte lesen sollte, die der Reis-Effendi am Tage nach der Audienz zum Internuntius sprach: „Quant à l'accueil que S. H. a fait à l'Internonce, il doit y être d'autant plus sensible, qu'Elle a agi de son propre mouvement sans en prévenir personne. Au reste, a ajouté le Reis-Effendi, je n'en ai nullement été surpris, je connais les intentions de mon Souverain etc. etc. Je sais d'ailleurs que S. H. qui avait déjà rencontré Mr. l'Internonce quelques jours auparavant en allant incognito en bateau dans le Bosphore et qui ensuite a eu occasion de le voir et de l'entendre à son audience, a dit à quelques personnes de Sa cour qu'Elle lui avait trouvé des signes qui annoncent, qu'il est né sous une étoile heureuse." Was sagen Sie hiezu? Erinnern Sie sich meiner Worte, als ich erfuhr, daß Ottenfels ernannt war! Meine Ahnung trifft ein. Er ist (als Internuntius) unter dem Glücksstern des Fürsten geboren. Voilà le fait!

Freitag, 22. November.

Gestern Abend ist Montmorency von hier abgereist, er hinterläßt bei Allen, die ihn näher kennen gelernt, das Andenken eines durchaus rechtlichen, sichern und höchst achtungswürdigen Mannes. — Lord Strangford geht Sonntag nach Triest, und von da über Corfu nach Constantinopel. — Lord Wellington wird Verona spätestens in den letzten Tagen der nächsten Woche verlassen. Wie es mit uns andern in puncto der Rückreise wird, davon weiß ich durchaus noch nichts Bestimmtes.

Verona, Sonnabend, 23. November.

Nachdem ich gestern den ganzen Tag unter den mühsamsten Arbeiten, und einigen nothwendigen, aber zeitfressenden Gesprächen zugebracht hatte, griff ich um 11 Uhr Abends nach den englischen Depeschen aus Corfu, die seit Mittag auf meinem Tische lagen. Ich kannte ihre Wichtigkeit nicht; Niemand hatte davon Notiz genommen, ob sie gleich seit mehreren Tagen hier waren; nur nach vielen vergeblichen Bemühungen war es mir gelungen, sie den Engländern abzupressen. Sogleich als ich sie gelesen hatte, faßte ich den Entschluß, mich nicht eher schlafen zu legen, als bis ich einen Artikel für den Beobachter daraus gezogen hätte. Diesen erhalten Sie hiebei, und ich habe nicht nöthig, Sie auf dessen Werth für uns aufmerksam zu machen.*

J. Rothschild ist gestern angekommen und hat mir Ihren Brief überbracht. Ich habe weiter keinen Augenblick zu meiner Disposition.

Verona, den 24. November.

Ich glaube der Graf Buol filius wird diesen Abend als Courier nach Wien expedirt. Ich schreibe also — ohne zu wissen, wie weit ich damit kommen werde.

Mit wahrer Verzweiflung mußte ich gestern vernehmen, daß mein Brief mit dem Corfu-Artikel, der vorgestern abgehen sollte, durch einen Zufall liegen geblieben war. Hätte ich gestern gewußt, daß Buol diesen Abend abging, so hätte ich ihn vielleicht bis heute zurückbehalten; indessen kann die gestrige Post unmöglich viel später als Buol ankommen.

Gestern war hier ein wirklich prachtvolles Fest; nicht prachtvoll durch seinen innern Werth, aber durch den Schauplatz, auf welchem es gegeben wird. Dieser war die Arena, wo Mittags um 12 Uhr zwischen 40 und 50,000 Zuschauer versammelt saßen. Drei (oben offne) Logen, bloße Abtheilungen in den Gradins hatten die Höfe, das Corps diplomatique &c. Alles in großer Uniform besetzt; der Anblick des Ganzen läßt sich nicht beschreiben. Ich fand ihn in seiner Art so majestätisch, als in der Natur den der höchsten Alpen. Das Schauspiel selbst bestand in Musik, Gesang, Tanz, Pferderennen, und einer Gratis-Lotterie von Preisen à 250 Fr., die man vermuthlich hinzugefügt hatte, um die faulen Bewohner des Landes zahlreich in die Stadt zu ziehen. Eine solche Masse von

* Der Artikel steht im Beobachter vom 30. November 1822.

Menschen in einem kreisförmigen Raum, amphitheatralisch über einander gethürmt, und die oberste Mauer ringsum mit Soldaten besetzt — das sieht man doch nicht oft in der Welt. — Heute Abend soll eine große architektonische Illumination stattfinden, zu welcher mit vielen Kosten große Anstalten gemacht sind; sie sollte schon vorigen Freitag sein, aber der Regen verhinderte es; ich bin nicht gewiß ob nicht heute das nämliche Hinderniß eintritt. Dies ist seltsam genug, da sonst das Wetter unverändert schön war. Der Thermometer hat hier während zwei Tagen nahe an Null gestanden (zu der Zeit wo es in Wien so fror), seitdem nie unter 7, 8, 10.

Ihre Artikel im Beobachter über die Cortes-Sitzungen habe ich mit Vergnügen gelesen.* Wie können Sie aber so sanguinisch sein, bei dem Ouvrard'schen Anlehn gleich an Concurrenz der Regierung zu denken? Nous n'allons pas si vite en besogne. Es ist eine Speculation wie hundert andre dieser Zeit, nicht besser und nicht schlechter als die Columbischen Emprunts. Uebrigens höre ich soeben, daß Ouvrard in voriger Nacht hier angekommen ist. (Eskeles Nachrichten waren ganz correkt.)

General d'Espagne ist, so viel ich weiß, noch hier; mir aber nie zu Gesicht gekommen. Auch scheint sich Niemand mit ihm eingelassen zu haben; wenigstens hörte ich ihn nirgends nennen. Selbst unserm Freund Jouffroy begegne ich selten; er soll eine Liaison mit einer hübschen Frau haben; und meine Liaisons mit zahlreichen Papieren gestatten mir nicht viel nach ihm zu fragen.

Buchholtz hat einen ungünstigen Augenblick gewählt. Nichts ist noch unreifer als die künftige Organisation unserer Gesandtschaft am Bundestage, nichts unentschiedener als die Stellung Handels. Kreß kann nun vollends über diese Dinge keine Auskunft geben, darf nicht einmal darüber sprechen, nicht mit dem Fürsten, den er viel zu sehr fürchtet, nicht mit Münster und mir, da er uns nicht traut. An Kreß zu schreiben war ein ganz falscher Schritt. Ueberhaupt gehört diese Sache nicht nach Verona.

Ich komme eben von der Illumination zurück. Sie war unter meiner Erwartung. Das Amphitheater und einige große Gebäude, die den Platz Bra umgeben, sahen schön aus; doch waren die Lampen lange nicht dicht genug, die Contours nicht gehörig ausgezeichnet. Im Ganzen war es auch ein häßlicher Anblick, neben einigen reich erleuchteten Häusern eine Menge

* In den Blättern vom 18. und 19. Nov.

dunkler oder halbdunkler zu sehen. Mit der Erleuchtung von Wien im Jahr 1814 war es nicht zu vergleichen; und nach dem imposanten Anblick von gestern, den ich sobald nicht vergessen werde, Mesquinerie.

Rothschild reist morgen Nachmittag nach Wien. Ich möchte durch ihn einige Punkte Ihres letzten Briefes beantworten. Versprechen kann ich es nicht. Der Mechanismus des Schreibens fängt mich an so zu ermüden, daß ich bald die Hand nicht mehr werde rühren können, und schon jetzt einen Ekel vor dem Deutsch-Schreiben habe, weil ich sehe, daß meine Schrift ganz unleserlich wird. Diesmal habe ich es zu weit getrieben mit der Arbeit. Leben Sie wohl. Ich werde immer noch für Sie thun was ich vermag.

Verona, den 26. November.

Durch Rothschild, der Ihnen diesen Brief bringt, wollte ich Ihnen über verschiedene Gegenstände ganz confidentiell schreiben. Materielle Unmöglichkeit tritt dazwischen. Ich habe keiner halben Stunde Herr werden können, ob ich gleich seit vier Tagen (mit Ausnahme der zwei Stunden, die ich Sonntag und gestern den beiden hiesigen Festen widmen mußte) an meinen Tisch wie angenagelt bin, und wirklich bis zur Erschöpfung arbeite.

Meine Pflicht ist aber, Sie zu benachrichtigen, daß ich durch diese nämliche Gelegenheit dem Grafen Sedlnitzky über die bisherigen Haupt-Verhandlungen des Congresses eine sehr geheime, und nur für ihn bestimmte Mittheilung gemacht habe. Er wird Ihnen davon sprechen; ich habe ihm anheimgestellt, Ihnen so viel als er gut findet, davon mitzutheilen; mein Wunsch ist eigentlich, daß er Ihnen (aber auch nur Ihnen allein) Alles zeige. Ich machte ihm blos zur Bedingung, daß keins der Aktenstücke aus seinen Händen kommen möchte. Meine Vorsicht in dieser Sache ist um so nothwendiger, als ich glaube, daß der Fürst bisher noch Niemandem in Wien irgend etwas Zusammenhängendes über die hiesigen Verhandlungen geliefert hat, und daß ich mich nicht dem Vorwurf aussetzen mag, ihm hierin vorgegriffen zu haben. Uebrigens glaube ich, ohne mein Gewissen zu verletzen, einem Mann wie Graf Sedlnitzky diesen Beweis meines Vertrauens nicht versagen zu können.

Die erste nähere Kenntniß von den hiesigen Verhandlungen wird hinreichen, Ihnen zu erklären, warum ich außer Stande war, Ihnen die so

oft reclamirten Nachrichten über den Congreß zu geben. Sie haben auch fernerhin wenig oder nichts von mir zu erwarten, sondern müssen sich nun schon bis zu unserer, wie ich hoffe, nicht sehr entfernten Rückkunft nach Wien gedulden.

Selbst das, was Graf S. von mir erhält, ist, ungeachtet einer Art von Vollständigkeit, nur Stückwerk. Ohne die geheime Geschichte dieses Congresses zu kennen, vermag Niemand ein competentes Urtheil über die Verhandlung zu fällen, oder sie auch nur gründlich zu verstehen. Diese geheime Geschichte aber dem Papier anzuvertrauen — das würde doch wohl selbst Ihr nach Publicität dürstender Geist mir nicht zugemuthet haben.

Unterdessen bin ich ganz darauf gefaßt, daß Sie viele der Geheimnisse, die ich zu verschweigen genöthigt und verpflichtet bin, vor meiner Ankunft in Wien aus den Zeitungen erfahren werden. Zwei Blätter der Stuttgarter Zeitung, die Sie mir neuerlich geschickt haben, machen schon einen guten Anfang, und man scheint dort ziemlich unterrichtet zu sein. Von Estafetten nach Schwerin habe ich nie etwas gehört. Aus den Cabinetten sind gewiß keine dorthin gesendet worden. Ich sehe aber, in welcher tiefen Blindheit Sie stecken müssen, um auch nur vermuthen zu können, daß man hier mit deutschen Angelegenheiten beschäftigt sei! Wollte der Himmel es wäre so! Mich interessiren sie gewiß hundertmal mehr als die verfluchten spanischen, die ich von Herzen gern dem lieben Gott anheim gestellt hätte, und aus welchen, sowie sie nun einmal stehen, mannichfaltige Uebel entspringen können. — Wer denkt aber jetzt an Deutschland? — Vielleicht wird Manches sich zum Bessern lenken, wenn wir nur erst Wellington los sind; und ich glaube er reist Donnerstag ab; wenigstens hat er mich dessen soeben noch versichert.

Der Kaiser Alexander hat sich hier untadelhaft benommen; das können Sie mir sicher glauben. Er hält mehr als je enge Freundschaft mit unserm Kaiser, und ist auch mit der Kaiserin sehr vertraut. Er geht fast jeden Abend um 8 Uhr zum kleinen Souper der kaiserlichen Personen, und leistet ihnen dabei Gesellschaft. — Lady Stewart, eine vollkommene Närrin, hat sich in Wien eingebildet, sie habe auf ihn großen Eindruck gemacht, und hier hat sie sich jedes erdenkliche Ridicule gegeben, um dies der Welt glauben zu machen.

Donnerstag, 28. November, N.-M. 4 Uhr.

Soeben will Rothschild abreisen. Ich war Willens, und selbst begierig, den Aufschub dieser Abreise zu benutzen, um Ihnen von manchen merkwürdigen Dingen Nachricht zu geben. Umsonst! Seit vorgestern hat man mir nicht zwei Minuten gelassen. Wenn ich bis Abends 10 Uhr mich halb todt gearbeitet hatte, mußte ich von 10 bis 1 Uhr mit Ouvrard traktiren, nicht etwa um irgend etwas mit ihm abzuschließen, sondern um ihm zu beweisen, daß die Ideen, mit welchen er hieher gekommen, durchaus unzuläßig und beinahe toll waren. Gerade über diesen Menschen, unstreitig einer der interessantesten die es gibt, und von welchem ich nebenher über Geld- und Finanz-Fragen unendlich viel gelernt habe (denn er ist der erste in dieser Partie in Europa) hätte ich gern viel geschrieben. Jetzt blos das, daß seine Anleihe mit der Regentschaft — zugleich das sinnreichste und das abenteuerlichste aller Projekte — auf 400 Millionen Franken (1600 Mill. Realen) gestellt ist.

Man vergißt freilich immer leicht das vergangene Ungemach; aber ich glaube doch, daß ich so, wie ich seit 8 Tagen gepisakt wurde, es nie gewesen bin. Unter andern liegen Berichte aus Zante auf meinem Tisch, in welche ich seit vorgestern keinen Blick haben thun können. Aus Zante!

Rothschild, der schon eine Stunde mit angespannten Pferden auf mich wartet — kömmt. Ich bin in Verzweiflung.

Sonnabend, 30. November, Abends.

Ich habe heute zwei Briefe mit unendlichen Zeitungs-Paketen von Ihnen erhalten, die mich, da ich jetzt seit 4 Tagen in ungeheure Rückstände mit den Zeitungen gekommen bin, sehr erschreckt haben (welches aber keinesweges für Sie ein Grund sein soll, Ihre Sendungen zu beschränken).

Dagegen wollte ich viel darum geben, wenn Sie mich mit dem Brief von Hammer, und den Glossen der Czernin'schen Familie verschont hätten. Mir ahnte nichts Gutes bei dem Ottenfels'schen Artikel; und wenn ich bedenke, daß ich eigentlich den Fürsten dazu veranlaßt habe, so möchte ich mich schlagen. — Die fatalen Injurien der Neckar-Zeitung fallen doch zuletzt auch mir zur Last; und so sehr ich Sie schätze, mein lieber Pilat,

so kann mich zuletzt der Gedanke, daß Sie ganz allein noch einen Artikel loben und lieben, nicht mehr hinreichend beruhigen.

Ich lege nun im Ernst die Feder für solche Redactionen nieder. Ich bin zu alt, zu stolz, und zu empfindlich, um mich fortdauernd den giftigen Pfeilen der Feinde und sogenannten Freunde auszusetzen. Was nothwendig geschehen muß, werde ich nicht ablehnen, aber aus innerem Triebe, oder dem Beobachter zu gefallen, schreibe ich keinen Artikel mehr. Für türkische wird es ohnehin an Stoff fehlen; und da die Hauptsache nun ins Reine gebracht ist, warum wollen wir blos den Türken, oder der historischen Wahrheit zu Liebe, täglich den Haß und den Spott eines allenthalben verblendeten, selbst bei uns keinen Schuß Pulver mehr werthen Publikums auf uns ziehen? Der Fürst theilt ihn zwar mit uns; ihm aber darf Niemand unmittelbar zu Leibe gehen. Meine Nerven aber vertragen die Stöße nicht mehr, die man in diesem wüsten Pöbelschwarm täglich zu verdauen hat.

Zu Ihrer Ergötzung, aber nicht für Ihre Leser, sage ich Ihnen, daß Metaxa, der sich durch impertinente Briefe an die Souveräns und ihre Minister als Abgeordneter der griechischen Regierung zum Congreß von Verona angemeldet hat, nicht nur, wie sich von selbst verstand, nicht zugelassen, sondern auch durch die päbstliche Regierung, die ihn in Ancona Quarantaine halten ließ, benachrichtigt worden ist, „daß er keine Antwort zu erwarten habe.“

Lord Wellington ist diesen Morgen von hier abgereist. Jetzt wird sich eine Scene großer, in ihren Folgen kaum zu berechnender Verhandlungen zwischen Frankreich und England eröffnen, wenn sie nicht, wie ich glaube, schon eröffnet ist. Dies Nachspiel des Congresses möchte ernster und wichtiger sein, als das Stück.

Die letzten Tage von Wellington's Aufenthalt in Verona waren an merkwürdigen Erscheinungen reich. Auf sechswöchentliche lebhafte Agitationen folgte ein dumpfes Gefühl, das ich nicht näher bezeichnen mag. Wellington selbst war mürbe, milde und weich geworden, und trennte sich zuletzt von uns Allen, wie einer, der sich fürs Leben nach einem entlegenen Welttheil einschifft.

Ich muß von diesen Dingen abbrechen, da mein Gemüth zu voll davon ist, als daß ich meiner Feder lange Einhalt thun könnte. Und doch mag ich meinen Vorsatz nicht brechen. Uebrigens sind es nicht curae

domesticae, die mich bewegen. Ueber Oesterreich hält Gott seine Hand: und so lange der Kaiser und der Fürst Metternich lebt, wird kein Sturm uns erschüttern.

Sonntag, den 1. December.

Sie erhalten hier den Artikel, der statt einer ausführlichen Antwort auf den der Neckar-Zeitung im Beobachter erscheinen soll. Nach mancherlei verdrießlichem Kopfzerbrechen habe ich diese Form für die zweckmäßigste, und zuletzt auch für die schlagendste gehalten. Die höhere Autorität, unter welcher wir schreiben, mußte diesmal, wenn gleich nicht offen auftreten, doch möglichst durchscheinen; und was wir hier in den Hintergrund stellen, wird weit mehr wirken, als Alles, was wir sagen konnten. Ich bin unendlich froh, daß der Fürst meine Idee gebilligt hat, und wünsche jetzt nur noch, daß auch Sie damit einverstanden sein mögen.*

---

* Der Artikel wurde nicht gedruckt, am 7. Dec. erschien dagegen folgende Anzeige im Oester. Beobachter:

Wien, den 6. December.

Die Antwort des Oestr. Beobachters auf die in Nr. 317 der Neckarzeitung erschienene sog. „Abgedrungene Erklärung" war in Bereitschaft; der Abdruck ist uns aber höheren Orts untersagt worden. Wir müssen uns dieser Verfügung unterwerfen, deren Gründe wir übrigens, so weit sie uns bekannt geworden sind, mit tiefer Ueberzeugung verehren. Für jetzt ist uns bloß gestattet zu erklären, daß wir von dem in Nr. 305 des Oesterr. Beobachters enthaltenen Zusatz zu der Selbstvertheidigung des Spectateur oriental nicht ein einziges Wort zurücknehmen, daß wir, obgleich in jenem Artikel nur von Pariser, Mainzer, Stuttgarter Blättern überhaupt die Rede war, uns gern gefallen lassen, unsere Bemerkungen auf die Neckarzeitung, und nicht minder auf den mit ihr verschwisterten Teutschen Beobachter bezogen zu sehen; und daß wir bei einer hoffentlich nicht entfernten Gelegenheit das ganze unparteiische Publikum Deutschlands zum Richter darüber anrufen werden, ob die eben genannten Blätter Revolutionen oder Rebellionen auf allen Punkten der Erde in Schutz nehmen oder nicht. — Die Sache der griechischen Insurgenten spielt hier nur eine Nebenrolle; und ein uns völlig fremdes, ja mehr als fremdes französ. Journal, wie der Drapeau blanc, kann vollends in einer Frage von ganz anderer Bedeutung und Wichtigkeit, keinen Ausschlag geben. — Der erwähnte in Nr. 305 des Beobachters stehende Zusatz lautete aber: Die vorstehende Erklärung (des Spectateur oriental) kann bei vernünftigen Lesern unmöglich ihren Zweck verfehlen; denn Gründe lassen sich nicht dagegen aufbringen. Wenn aber der Spectateur sich geschmeichelt haben sollte, seine Collegen in London, Paris, Mainz und Stuttgart, von dem ihm zugefügten Unrecht zu überzeugen, so müßten wir seinen Irrthum bedauern. Die Gegner des „antichristlichen" Journals führen nicht etwa, wie er gutmüthig zu glauben scheint, die Sache der Griechen aus schwärmerischer Liebe zu diesem Volke, das ihnen, als solches, ganz gleichgültig ist, noch aus reinem Haß

Unterdessen nehme ich das, was ich gestern im höchsten Unmuth schrieb, nicht zurück, bitte Sie nur, es nicht falsch auszulegen. Zu historischen, zu rein politischen Artikeln (obgleich zu diesen schon etwas weniger) werden Sie mich immer bereit finden; polemische liefre ich sobald nicht wieder. Wer Koth angreift, besudelt sich; und meine Stellung ist in jeder andern Rücksicht (um mit A. Müller zu sprechen) so reinlich, daß ich mich in kein Handgemenge mit Lotterbuben einlassen mag, und auch Sie gern dahin disponiren möchte, es zu vermeiden.

Ich schicke Ihnen hier ferner ein aus Vergessenheit zurückgebliebenes Manuscript von der Rede, welche die croatische Deputation an den Kaiser Alexander gehalten, und von der Antwort, die Er darauf ertheilt hat.* Sie werden in der Wiener Zeitung den ganzen Apparat der Hauptfeierlichkeit dieser Deputation finden; die Sache hat mich auch (ob ich gleich an keiner Composition Antheil habe) manche Stunde von Plackereien gekostet; denn die Uebersetzungen ins Deutsche mußten mit einer gewissen Vorsicht behandelt werden. Da der russische Dialog nicht in die Hof-Zeitung zu gehören schien, so ist beschlossen worden, ihn dem Beobachter zu übertragen. Mit der Uebersetzung dieser Stücke konnte ich

---

gegen die Türken, die sie unter andern Umständen bis in den Himmel erheben würden, noch aus mißverstandener Politik, die wohl das Urtheil verfälschen, wo von weit entfernten Menschen und Dingen die Rede ist, nicht die Leidenschaften entflammen könnte, am wenigsten aus Eifer für eine Religion, die sie täglich verhöhnen und verfolgen; sie führen sie als Sache der Rebellion, die sie als solche vertheidigen, und nach ihrem jetzt klar ausgesprochenen System in Griechenland so gut wie auf allen andern Punkten der Erde vertheidigen müssen. Da dies ihr erklärter Beruf und ihr rastloses Tagewerk ist, was haben sie mit Thatsachen und mit Gründen zu schaffen? Wer kann ihnen zumuthen, Griechenland aufzugeben, ein Thema, welches ihnen, durch die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der großen Masse ihrer Leser eine unerschöpfliche Fundgrube von revolutionären Deklamationen und Diatriben gegen die rechtmäßigen Regierungen darbietet? Der Spectateur ist so wenig ein Griechenfeind, und so wenig ein antichristliches Journal, als der Oesterr. Beobachter; wer sich aber einmal der Sünde schuldig gemacht hat, die Rechtmäßigkeit einer Revolution, wo und wie sie auch entstanden sein mag, nicht anzuerkennen, der muß forthin auf jede Anklage, auch auf die abgeschmackteste, auf jede Verunglimpfung, auch auf die giftigste, gefaßt sein.

* Steht im Beobachter vom 8. December 1822. Eine kroatisch-slavonische Deputation war nach Verona gereist, um Kaiser Franz den Dank der beiden Länder für die der Krone Ungarn durch die allerhöchste Gnade Sr. Maj. wieder einverleibten Theile Croatiens und des Küstenlandes, welche bisher den Carlstädter und Fiumaner Kreis bildeten, darzubringen (vergl. den Beobachter vom 4. Dec. 1822). Bei dieser Gelegenheit wandte sich die Deputation auch an Kaiser Alexander.

mich unmöglich befassen; ich hoffe, Sie werden sie selbst zur Satisfaction aller Interessenten übernehmen.

Was ich neulich von der schlimmen Lage der türkischen Angelegenheiten schrieb, beruhte auf einem allerdings merkwürdigen Privat-Bericht, den Lord Strangford nicht lange vor seiner Abreise erhielt. Wenig Tage später aber haben wir uns gemeinschaftlich überzeugt, daß, und warum dieser Bericht keinen unbedingten Glauben verdiente, ja, in den meisten faktischen Punkten, bestimmt falsch war. Die Sachen stehen gerade so, wie Sie aus den letzten Berichten von Pravesa gesehen haben werden; nicht glänzend für die Türken, aber auch nicht schlecht; und der Ausgang des hiesigen Congresses, ohne irgend einen Beschluß in Betreff der Griechen, wird auf beide Theile einen großen Eindruck machen.

Sie haben mir einen schweizerischen Correspondenten vom 16. Nov. mit einem guten Artikel über die Griechen, dann einen spätern vom 20. Nov. — der aber nicht die Fortsetzung oder den Schluß jenes Artikels enthält — geschickt.

Ouvrard ist heute nach Paris zurückgereiset. Es ist falsch, daß er in seine Anleihe Obligationen der Cortes-Anleihe aufgenommen hätte. Rougemont ist nichts als Commissionär in dieser Sache, konnte also keine Garantie übernehmen; Alle, die Rougemont kennen, finden es schon außerordentlich genug, daß er, der nie zu bewegen war, ein Staatspapier zu acquiriren, sich in diese Sache eingelassen hat. Das Genie von Ouvrard, und seine Theorie bei Seite gesetzt, bleibt immer viel Poetisches in dem ganzen Unternehmen, und ich sehe nicht ab, wie er es (trotz der nach seiner Versicherung bereits 15 Mill. Realen betragenden Subscription) durchsetzen wird.

Nächstens werde ich Sie in einer freien halben Stunde von meinem Abscheu gegen Verona, Italien, und die Italiener überhaupt unterhalten; ein Gefühl, welches hier, so wenig auch die verwünschte Stadt eigentlich für mich existirt, zu seiner letzten Reife gelangt ist. Seit ein Paar Tagen regnet es nun auch immer. Die Milde der Luft (das Therm. nie unter 8) ist das einzige Gute. Adieu.

Verona, Montag, 2. December.

Sie haben mich mit den Artikeln über die ungarische Synode recht atrapirt. Ich glaubte, ich würde, wer weiß wie viel Thatsachen und

Resultate daraus schöpfen; statt dessen sind es nichts als fromme und erbauliche, aber gar langweilige Reden, und von Resultaten kein Wort.

In der A. Z. haben neuerlich zwei Artikel aus Paris mit drei Sternen gestanden*, die von einem nicht ganz übel unterrichteten Corresp. herrühren müssen. Es wundert mich sehr, daß sie Ihnen nicht aufgefallen sind. Es giebt zwar einige starke Irrthümer und falsche Angaben darin, aber im Ganzen steht der Mann in irgend einer Verbindung mit der höhern Diplomatie. In dem zweiten Artikel ist von Einem die Rede, „der ein nothwendiger Bestandtheil der Congresse zu sein scheine." Dies geht auf Jouffroy, der mit ächt französischer Indiscretion, gleich in den ersten Tagen von Verona, und als er noch Chateaubriand nicht so beurtheilte, wie jetzt, ein an Montmorency gerichtetes langes Memoire seinen Freunden in Paris mitgetheilt hat, welches dann in Paris sich sehr verbreitet zu haben scheint.

Gestern kam Gen. d'Espanna zu mir, um Abschied zu nehmen. Es war das erste Mal, daß ich ihn in Verona sah. Ich fand ihn sehr zu seinem Vortheil geändert. Der Aufenthalt in diesen Ländern scheint manche crasse Vorurtheile in ihm gedämpft, manche Lücken in seinen Kenntnissen gedeckt zu haben. Er ist unstreitig ein braver und sicherer Mann, von mittelmäßigen Fähigkeiten. Anstatt, wie in Wien, mich belehren zu wollen, war er gestern vielmehr ganz Ohr, Gelehrigkeit und Respekt. „Je regarde V. E. comme le premier homme d'état — à la tête de tous les hommes d'état de l'Europe" — — in diesem Tone behandelte er mich. Zuletzt sprach er von seinen Privat-Verhältnissen, und rührte mich durch die Einfachheit seiner Erzählung. Er ist unentschlossen über seine künftige Stellung; ich habe ihm gerathen, sich an Mataflorida und Eroles, die er selbst als äußerst tüchtige Männer anerkennt, eng anzuschließen.

Der Horizont klärt sich nun immer mehr auf, und fast habe ich keinen Zweifel mehr, daß mit dem 15. oder 16. der hiesige Aufenthalt zu Ende geht. Man sagte gestern, der Kaiser wünschte die Weihnachts-Feiertage in Venedig zuzubringen. Der Kaiser Alexander wird ihn dahin in jedem Fall begleiten, jedoch nur 2 Tage dort bleiben, und dann über Insbruck, durch Bayern, Böhmen und Schlesien heimkehren. Der Fürst

* In den Nummern vom 19. und 21. Nov. 1822.

hat vorgestern Abend mit diesem Monarchen eine überaus wichtige, für unsere ganze Zukunft überaus beruhigende Hauptunterredung gehabt, die Ihm — und folglich auch mir — sehr gutes Blut macht. Sie wissen, ich halte in allen großen Verhältnissen auf einige feste und sichre Punkte; wenn diese gegeben sind, sehe ich dem übrigen Spiel mit Ruhe zu; was weiter erreicht werden kann, soll durch meine Schuld gewiß nicht verscherzt werden; was aber nicht zu erreichen ist (und dergleichen giebt es heute Vieles) darüber nehme ich meine Partie mit Gelassenheit.

Verona, den 4. December.

Sie erhalten hier einen kleinen Artikel über den Tod des Staatskanzlers,* eine Begebenheit, die, wie Sie wohl begreifen, in meinen Augen kein Unglück für den preußischen Staat ist, von welcher wir aber dennoch nicht anders als mit Achtung und Rührung sprechen können, theils weil wir an ihm einen wahren Freund verlieren, und theils weil seine liebenswürdige Persönlichkeit, ihn, seinen vielen Fehlern zum Trotz, allen guten Menschen werth gemacht hatte. Er hat sich übrigens den Tod muthwillig zugezogen. In Mailand ist er, wie ein Jüngling, bei schlechtem Wetter, aus einem Theater ins andere gelaufen, hat sich in der Nacht erkältet, ist, gegen alle Vorstellungen des Dr. Rust am frühen Morgen abgereist, und wieder bis in die Nacht gefahren — hat bald nach seiner Ankunft eine Entzündung in den Eingeweiden, die er auch gern verheimlicht hätte, gespürt, und ist — am nämlichen Tage, wie sein Vater — an einem Nervenschlage gestorben.

Wir sind nun endlich in den italienischen Conferenzen.** Die Occupations-Frage ist für Piemont bereits mit vieler Weisheit, und gewiß zur Ehre unserer Politik, entschieden; in einigen Tagen wird die Reihe an Neapel kommen. Dann stehen mir noch einige schwere Stücke bevor. Länger als bis zum 13. oder 14. kann nach den letzten Erklärungen des Kaisers Alexander, der Aufenthalt der Souveräns nicht dauern; sie wollen indessen zunächst auf einige Tage nach Mailand, und auf einige Tage

---

* Er steht im Beobachter vom 10. December 1822; außerdem noch in G. Schlesier, Kleinere Schriften von F. v. Gentz. Mannheim. 1839. 2. Theil. S. 258.

** Vergl. Gervinus, B. 4. S. 838 ff.

nach Venedig gehen. Was mit uns andern werden wird, davon weiß ich noch kein Wort. Daß ich die Weihnachten nicht in Wien zubringen werde, ist mir klar genug; aber ich denke, der Neujahrstag soll mich wenigstens wieder an Ort und Stelle finden.

Verona, Donnerstag, 5. December.

Ich erhielt Ihren Brief vom 28. gestern Abend, als ich um 11 Uhr aus der Conferenz nach Hause kam, und, ob ich gleich entschlossen war, früh zu Bette zu gehen, so ließ ich mich doch verleiten, das Paket zu öffnen, wodurch ich mir dann, da es fast nichts als Odiosa enthielt, einen Theil der Nacht verdarb.

Hier das Nothwendigste. Sie erhalten anbei meine Antwort auf Hammers an mich gerichteten Brief. Ich wünsche, daß Sie solche vor der Abgabe wenigstens dem Baron Stürmer, und, wo möglich, auch dem H. R. Brenner mittheilen. Jede Idee von Unbescheidenheit und Anmaßung von mir zu entfernen — das liegt mir weit näher, als der ganze Zank über den Unsinn und die Bosheit des Hammer. Wenn Sie den Brief gehörig mitgetheilt, so bitte ich Sie, ihn mit einem der zahlreichen, auf meinem Arbeitstisch in Wien liegenden Petschafte zuzusiegeln.

Betreffend den zweiten Theil dieser Geschichte, so muß ich Ihnen sagen, daß ich äußerst unzufrieden bin, daß Sie Hammer von den Aeußerungen Strangfords gegen mich Mittheilung und gar schriftliche Mittheilung gemacht haben. Dies ist eine große Unvorsichtigkeit und Indiscretion von Ihrer Seite; und Sie sehen schon, welche Folgen sie gehabt hat. Glücklicher Weise ist nun der Brief, den H. an L. Str. schreiben wollte, noch in unsrer Gewalt. Da L. Str. längst abgereist ist, so werde ich mich mit dessen Absendung nicht befassen. Alles, was ich wünsche, ist, daß Sie auf eine geschickte Weise Hammern vermögen könnten, diesen Brief zu unterdrücken, der mir in jedem Fall die fatalsten Commérages auf den Hals zieht. — O köstliches Silentium! Wer doch nur Dir immer treu bliebe! Wie rein und fest wäre meine Stellung gegen Hammer, wenn ich Ihnen nie ein Wort von L. Strangfords Aeußerungen geschrieben hätte!

Der Artikel im Constitutionel gegen den Beobachter ist so schief, so treulos, dabei so grob, daß es wohl nicht schwer wäre, ihn zu pulveri-

siren. Wenn Sie sich daran machen wollen, habe ich nichts dagegen. Ich habe weder Zeit noch Lust zu einer solchen Arbeit.

Die Lemberger Reden sind freilich unter aller Kritik. Vielleicht mag die polnische Sprache, und die Ungeschicklichkeit der Uebersetzer das Ihrige dazu beitragen. Was können **wir** dabei thun, wenn die vorgesetzten Behörden sich es gefallen lassen?

Die Beschreibung von Verona werde ich Ihnen mit dem nächsten Courier schicken, die Schrift von Görres, sobald ich selbst sie ausgelesen habe.

Die Pläne der Souveräns scheinen nun seit gestern völlig geschlossen und beschlossen zu sein. Die Reise nach Mailand ist aufgegeben; am 12. geht der Kaiser Alexander und am 14. unser Kaiser nach Venedig, wo sie ungefähr 8 Tage mit einander bleiben. Am 21. tritt der Kaiser Alexander von dort seine Rückreise nach Rußland an; unser Kaiser wird einige Tage länger, und, wie ich vermuthe, bis nach den Feiertagen in Venedig bleiben.

Verona, den 6. December.

Der Courier Schüler, dessen Abgang schon auf gestern angekündigt war, soll heute nun gewiß expedirt werden. Ich schließe in jedem Fall meine, und meiner Leute zahlreiche Pakete, die diesen guten Mann begleiten sollen. Sie erhalten durch ihn, außer den beigehenden Expediten, noch in besondern Paketen 1) die Beschreibung von Verona, die Sie gewünscht, 2) einige Exemplare der Herdtnerschen Schrift zur Vertheilung in Wien.

Der erleuchtete Diplomat, Baron Staipein, wird sich wohl gefallen lassen müssen, daß der Kaiser, der Fürst Metternich, und ich — diese Schrift mit andern Augen angesehen haben, als Er, daß Herdtner ein ansehnliches Geschenk vom Kaiser, von sehr aufmunternden Aeußerungen begleitet, erhält, und daß wir auf fernere nützliche Verwendung seiner Fähigkeiten alles Ernstes rechnen.

Sie wissen bereits, daß die türkische Post keine Nachrichten über Morea gebracht hat. Weder die Berichte, noch der Spectateur liefern deren. Wir haben hier zwei neue Berichte aus Corfu vom 20. und 25. November; aber sie enthalten wenig, und, leider, nichts Gutes. Der erste meldet, daß die türkische Hauptmacht in Acarnanien zwischen dem As-

propotamos und Fidari stand, und da sie Anatolico, und alles umliegende Gebiet besetzt hatte, die Insurgenten in Mesalonghi so enge cernirte, daß man nächstens die Uebergabe dieses Platzes erwarten könne. Er setzt sogar hinzu, Mehmed Pascha habe 8000 Mann auf Salona detachirt, die über den Meerbusen nach Corinth geschifft werden sollen. So weit gut; aber der hinkende Bote kömmt nach. Der Bericht vom 25. meldet, daß plötzlich 6 griechische Kriegs-Fahrzeuge in der Bucht von Lepanto erschienen sind, die gleich damit angefangen haben, eine türkische Brigg so übel zuzurichten, daß kaum die Cavasse davon in Ithaca ihre Rettung suchen konnte. Passe pour cela! Das Schlimmste aber ist, daß man in Corfu für entschieden unmöglich hält, daß die türkische Armee im Angesicht jener 6 Schiffe das Geringste gegen Mesalonghi, viel weniger auf der entgegen stehenden Küste unternehme, folglich diese Expedition, so wohl als die von Salona, als ganz vereitelt betrachtet werden müsse. Ich glaube nicht, daß wir nöthig haben, mit diesen Nachrichten heraus zu rücken; doch habe ich sie Ihnen nicht vorenthalten wollen.

Ueber die wichtigen Veränderungen im türkischen Ministerium wird man Ihnen vermuthlich einen Artikel von der Staatskanzlei liefern. Der Sturz des Halet Effendi, was ihn auch zuletzt veranlaßt haben mag, scheint mir in jedem Fall eine glückliche Begebenheit.*

Ich muß meine letzten Meldungen über die Abreise von hier abermals rectificiren, glaube aber, daß dies nun sicher die letzte Version sein wird. Die Reise nach Mailand ist aufgegeben; die Geschäfte des Congresses werden in der künftigen Woche geschlossen; am 14. geht unser Kaiser, am 15. der Kaiser von Rußland nach Venedig; daselbst bleibt der K. v. Rußland bis zum 21., unser Herr bis zum 26. Der Fürst denkt am 16. nach Venedig zu gehen; vermuthlich steht mir ein Gleiches bevor. Da ich aber, mit Gottes Hilfe, nicht länger als 2 Tage dort verweilen werde, so nähre ich nun die gegründete Hoffnung, vor Ende des Jahres wieder in Wien zu sein.

---

* Der türkische Ministerwechsel wurde allgemein als ein friedliches Symptom gedeutet, das die Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen mit Rußland zu verbürgen schien. „Der Sultan", bemerkte der Reis Effendi selbst, „ist seinen Kapodistrias nun losgeworden".

Sonntag, 8. December.

Der Artikel: Türkei im Beobachter ist wörtlich aus dem historischen Bericht genommen; ich bin aber ganz damit zufrieden.

Es ist ein Bericht von Weiß aus Corfu vom 29. eingegangen, nach welchem die Anzahl der griechischen Schiffe im Golf von Lepanto sich nun schon von 6 auf 13 vermehrt hatte, so daß freilich die Türken dort nicht viel ausrichten werden. Uebrigens ist dieser Bericht noch seltsamer und unverständlicher als Alles, was sonst aus dieser unglücklichen Feder fließt.

Ich bin im Grunde über den Zustand der Dinge in jenen Ländern sehr ruhig. Die Griechen sind in einer so heillosen Lage, daß, wenn man sie auch 6 Monate lang von keiner Seite angriffe, sie doch nichts zu Stande bringen könnten, wodurch ihre Sache consolidirt, oder das übrige Europa auch nur in Verlegenheit gesetzt werden könnte. Sie sind außerdem von allen großen Mächten definitiv verstoßen; Niemand wird heute mehr irgend einen Antrag zu ihren Gunsten machen. Durch irgend eine offensive Unternehmung ihren Wirkungskreis ausdehnen zu wollen, kann ihnen nicht einmal einfallen. Setzen wir also den allerschlimmsten Fall, daß die Türken von jetzt an bis zum künftigen Frühling gar nichts mehr gegen sie versuchten — was wäre dabei verloren? Bloß daß die Frage ein halb Jahr länger offen bliebe. In der Zwischenzeit werden sich die Militär-Chefs vermuthlich alle die Hälse brechen, und die Kleinen sich unterwerfen. An eine organisirte Regierung ist nicht mehr zu denken.

Die Russen wollen aus Triest die Nachricht haben, daß der bisherige (zweite) Capudan-Pascha, gleich dem ersten, bei Tenedos in die Luft gesprengt worden sei. Wir wissen nichts davon. Unmöglich ist die Sache nicht; denn die See-Operationen der Türken sind unter aller Kritik.

Der Sturz des Halet Effendi wird indessen nicht ohne Wirkung bleiben. Eine Menge guter Feldherrn, und sonst tüchtiger Männer, die er unter dem Druck hielt, werden hoffentlich jetzt wieder auftreten; und vielleicht wird sich eine neue Kraft in der Regierung entwickeln. Ich wünsche nur, daß Strangford recht schnell in Constantinopel anlange, damit die Türken nicht etwa, im Gefühl dieser neuen Kraft, falsche Schritte gegen die Mächte thun. Doch habe ich eigentlich keinen bestimmten Grund, dies zu besorgen.

Es ist hier eine Art von Courtoisie geworden, nie über die türkischen Angelegenheiten zu sprechen. Selbst mit Nesselrode und Tatitscheff, ob-

gleich mit beiden im freundschaftlichsten Verhältniß, rede ich nicht davon.* — Tatitscheff bleibt in Wien; ich bin mit dieser Wahl ganz vollkommen zufrieden; unter den heutigen Umständen konnten wir uns keinen bessern wünschen.

Die Sachen gehen jetzt rund vorwärts, und ich hoffe, der Reiseplan wird keine weitern Alterationen erleiden. Man sieht indessen mit gespanntester Aufmerksamkeit dem nächsten Courier aus Paris entgegen, der Verona schon ziemlich nahe sein muß.

Montag, 9. December.

Gestern Abend, nach der Conferenz, erhielt ich Ihr Paket vom 3. Zwischen hier und Sonntag sind die Conferenzen unausbleiblich geschlossen. Der Fürst will bestimmt am 16. ganz früh nach Venedig abreisen. Mein geheimer, nicht bloß auf Rücksichten der Bequemlichkeit gegründeter Plan ist — der Reise nach Venedig auszuweichen. Ob es mir gelingen wird, weiß ich noch nicht. Gelingt es mir, so gehe ich spätestens den 18. von hier ab, und nehme den Weg über Insbruck. — (Diesen Weg nimmt später auch der Fürst.)

Montag, Nachmittag, 9. December.

So wie die Sache in diesem Augenblick steht, bitte ich Sie, das am Schlusse Gesagte nicht anders als sehr eventuell zu nehmen. Wenn der Fürst, wie ich jetzt nicht mehr bezweifle, am 16. nach Venedig abreist, so werde ich wohl einen oder anderthalb Tage auch daselbst weilen müssen.

---

* Dennoch haben während des Congresses von Verona mehrere Conferenzen über die orientalische Frage Statt gehabt. (9., 26., 27. November.) Rußland formulirte durch Tatitschew seine Beschwerden in drei Bedingungen: Pacifikation, Räumung der Fürstenthümer und Rücknahme aller Hemmnisse, unter denen die diplomatischen Beziehungen wieder angeknüpft werden könnten. Die anderen Großmächte sprachen sich beifällig aus. Eine österreichische Note vom 9. Nov. erklärt, „daß die Geschichte einst die Summe der Wohlthaten aufzählen werde, die Europa der conservativen Politik des Zaren danke, dans une crise où le sentiment de la force n'a pu être contre-balancé que par des calculs d'un ordre supérieur." Rußland überließ schließlich der Weisheit seiner Alliirten den weiteren Gang der Verhandlungen in Konstantinopel zu leiten!

Daß ich aber auf dem Wege von Insbruck und Salzburg zurückkehre — das bleibt fest.

Wir haben Berichte aus Paris vom 2. December. Montmorency war am 1. angekommen, sehr gut aufgenommen und vom Könige zum Duc ernannt worden. Am folgenden Tage (3.) soll großes Conseil gehalten werden, wovon wir also sehr bald das Resultat erwarten können. Der Ausgang der Wahlen ist eine Begebenheit von erster Wichtigkeit, die für den Gang der franz. Regierung und in ihren weitern Folgen für Europa sehr fühlbar werden wird.

Verona, 12. December.

Es bleibt beim Vorigen. Ich reise Montag den 16. von hier ab, gehe bis Padua und hoffe also Dienstag Mittag in Venedig zu sein. Dort wünsche ich bloß den 17. zuzubringen und am 18. meine Reise über Bassano und Trient nach Insbruck anzutreten, wo ich in jedem Fall den Fürsten erwarten werde. Es können der Ausführung dieses Planes freilich unvorhergesehene Verhältnisse entgegen treten; im Ganzen aber wird er, mit Gottes Hülfe, wohl stehen bleiben.

Wir haben morgen die letzte italienische Conferenz. Der Kaiser Alexander geht Sonntag von hier ab. Der König von Neapel ist schon gestern nach Venedig vorausgegangen; dort wird wieder ein ungeheurer Conflux sein.

Ich schicke Ihnen hier einen, freilich nicht ganz neuen, Bericht über das Erdbeben in Syrien, den ich für den besten halte, der über diese fürchterliche Begebenheit mir zu Gesicht gekommen ist.*

Freitag, den 13. December.

Montag den 16. reise ich, wie gesagt, von hier ab und schlafe in Padua. Am 17. komme ich in Venedig an. Am 18. bleibe ich daselbst. Donnerstag, den 19. früh, gehe ich von Venedig über Bassano, den 20. nach Trient, den 21. nach Botzen, den 22. nach Sterzing, den 23. nach Insbruck. Hier bleibe ich 5 oder 6 Tage, um den Fürsten zu erwarten und in der Zwischenzeit einige wichtige Sachen zu bearbeiten. Der Fürst

* Siehe den Beobachter v. 19. December 1822.

gedenkt den 27. in Insbruck zu sein und den 29. oder 30. von dort abzugehen. — In Salzburg werde ich mich nicht über einen halben Tag aufhalten; indessen sehen Sie wohl aus dem Ganzen, daß ich vor dem 4. Januar nicht in Wien eintreffen kann.

Es ist in Form eines Circulars* an die Minister der drei Höfe gestern eine Redaction festgesetzt worden, die einiges Aufsehen machen wird. Sie enthält Erklärungen — über die Beschlüsse wegen Piemont und Neapel — über den Stand der orientalischen Geschäfte — über die spanische Frage — endlich über die Grundsätze der Monarchen überhaupt und besonders in Bezug auf die übrigen Regierungen (Sous-Alliés) Die Piece ist kurz, aber stark. — Morgen werde ich Ihnen mehr davon sagen. Behalten Sie unterdessen auch das Wenige für sich. Von der Wiener Zeitung haben Sie in dieser Sache nichts zu besorgen; dies sei zu Ihrer vorläufigen Beruhigung hinreichend.

Verona, den 15. December.

Meine Reise-Projekte, so wie ich sie Ihnen vorgestern gemeldet, sind unverändert und werden auch hoffentlich keine Aenderungen erleiden, ob man gleich in Venedig noch eine Menge Sachen zu beschließen und zu expediren prätendirt, woran ich aber, bis über Mittwoch Abend hinaus, sicher keinen Theil nehme. Auch weiß ich ja am besten, daß alles Nothwendige und Gute für diesmal abgethan ist.

Das Circular-Rescript, wovon ich Ihnen schrieb und welches gestern definitiv festgesetzt worden ist, auch, wie ich glaube, hier noch lithographirt

---

* Die Circularnote, welche die Gesandten der Ostmächte in Kenntniß von den Ergebnissen des Congresses setzte, kündigte die Erledigung der italienischen Geschäfte an. Sie gedachte des griechischen Aufstandes, den sie für ein gleichartiges aus gleichem Ursprunge stammendes Uebel, wie die anderen Revolutionen des Südens erklärte; sie betonte die Eintracht der 5 Mächte in ihren Verhandlungen über diese Sache, womit (nach Gentz) alle Griechenfreunde bedeutet werden sollten, daß das gewinnreiche Kunststück gelungen sei, die griechische Frage „in aller Stille zu begraben.“ Sie sprach dann den Entschluß der Monarchen aus, auch in Bezug auf Spanien ihren bekannten Grundsätzen treu zu handeln. Sie erklärte bei allen Höfen, daß „die Monarchen, die von ihnen angenommenen Grundsätze als unerläßliche Bedingung der Erfüllung ihrer wohlwollenden Absichten ansähen,“ daß sie um Europas Ruhe und Frieden zu sichern auf die stets bereite Unterstützung aller Regierungen müßten rechnen können.

werden soll, wird dennoch wahrscheinlich erst von Insbruck expedirt werden. Es kann nicht füglich anders sein. Man spricht darin von dem von den 3 Höfen in Madrid gethanen Schritte; ob aber dieser Schritt gleich unwiderruflich ist, so wissen wir doch bis jetzt noch nicht mit faktischer Gewißheit, ob und wann unsere Instruktionen von Paris abgegangen sind. Ueber den Entschlüssen des französischen Cabinets (von welchen aber unser Schritt nicht abhängig ist) liegt von Neuem viel Nebel. Die letzten Nachrichten von der spanischen Gränze scheinen das französische Ministerium sehr erschüttert zu haben; und da nun vollends Wellington einige Tage nachher in Paris angekommen sein muß, so möchte wohl die Unentschlossenheit noch größer werden.

Der Kaiser von Rußland hat mir die große Decoration des St. Annen-Ordens in Diamanten verliehen; und zwar heißt es in dem Rescript: „Désirant Vous donner un témoignage de Notre satisfaction de la manière distinguée, dont Vous avez coopéré au travail des Conférences sur les affaires de l'orient, commencées à Vienne et terminées ici.“ Ich halte dies für einen der merkwürdigsten Vorgänge dieser Zeit. Wer in aller Welt hätte erwartet, daß ich gerade von dieser Seite für meine Mitwirkung in den orientalischen Angelegenheiten belohnt werden sollte? Ueberlegen Sie nur, was Alles in dieser Thatsache liegt! — Zugleich bitte ich Sie jedoch auf das Motiv dieser Gnadenbezeugung nicht zu stark den Accent zu legen. Denn, ob ich gleich durch das Rescript völlig autorisirt wäre, die Sache vorzustellen, wie sie wirklich ist, so mag ich doch durchaus nicht das Ansehen haben, Bemerkungen und Interpretationen, die ohnehin nicht ausbleiben können, auf irgend eine Weise provocirt zu haben. Ich würde dies unredlich finden, da man in jedem Falle die Großmuth des Kaisers in dem ganzen Gange der türkischen Verhandlungen mit Dank erkennen muß.

Ich habe gestern mit ihm eine lange Unterredung gehabt, von der mir ein langes Andenken bleiben wird. Von seinen Gesinnungen wäre es überflüssig noch zu reden. Es hat sich aber auch in seinem äußeren Wesen seit einigen Jahren eine Veränderung zugetragen, von der nothwendig Jedermann frappirt sein muß. Sonst war, wenn er sprach, eine gewisse heftige, manchmal krampfhafte Beweglichkeit in seinen Gesichtszügen und Manieren; jetzt ist Alles an ihm ruhig, heiter und über alle Beschreibung einnehmend. Dabei weiß er in Allem Bescheid, kennt aus dem Grunde alle handelnden Personen und alle Parteien und alle Fragen

und die kleinsten Nuancen aller Fragen. Seine Aeußerungen sind so unleidenschaftlich, so billig, dabei so praktisch und sicher, daß, wenn er nichts als ein Minister wäre, man ihn unbedenklich für einen der ersten Staatsmänner erklären würde. Uebrigens kann er von seiner jetzigen Höhe nicht mehr herabsteigen; er kann seinen Grundsätzen und seiner engen Verbindung mit uns nie mehr entsagen; das glaubt mir freilich in Wien Niemand, ich kümmere mich aber darum auch nicht, weil mir genügt, es zu wissen.

Chateaubriand ist vorgestern Nacht abgereist; wir haben uns in der letzten Zeit sehr gut verstanden und aufs Freundschaftlichste getrennt. Sein Aufenthalt in Verona, obgleich anfänglich für seine Eitelkeit sehr kränkend, ist ihm eine Schule gewesen, worin er mehr gelernt hat, als er in 10 Jahren in Paris gelernt hätte. Ich betrachte dies als ein Glück für die Seinigen, da er unstreitig ein Mann von sehr großem Einfluß in Frankreich ist. Auch Montmorency, auch Laferonnaye nehmen ganz andere Ideen von uns und der übrigen Welt mit, als sie hergebracht hatten. Ich wünsche keinen Congreß — wenigstens keinen dieser Gattung mehr; dennoch muß ich gestehen, daß die Neben-Vortheile, welche man (durch die mannigfaltiche Berührung und Reibung) daraus zieht, unendlich viel Werth haben. La sauce vaut mieux que le poisson.

Unser Kaiser ist gestern nach Verona gereist, der russische diesen Morgen. Der König von Preußen kömmt erst am 20. hier an. Ich glaube, in Insbruck wird noch ein paar Tage lang großer Zusammenfluß von hohen Personen sein. — Victor reist heute mit Graf und Gräfin Lieven nach Paris.

Venedig, 19. December.

Ich hätte die Reise hierher mit dem größten Vergnügen gemacht, wenn nicht gerade in der Nacht vor meiner Abreise ein strenger Frost eingefallen wäre. Dies that mir zwar nichts, so lange ich in meinem wohlverwahrten Wagen saß; aber als ich in Padua ankam, fand ich eine eiskalte Stube und einen elenden rauchenden Kamin. Schlimmer war es am folgenden Tage. Die Kälte hatte zugenommen (obgleich der Fürst, nach hiesigen Quellen, behauptet, das Therm. sei nie unter — 1 gewesen). Die Fahrt von Mestre auf dem kalten Wasser war schon nicht lieblich und hier erwartete mich — im Gasthof zur Königin von England — ein ärgerer Hunde-

stall als in Padua. Ich konnte mich in mehreren Stunden nicht erwärmen und war für den ganzen Tag (Dienstag) so verstimmt, daß mich der Anblick von Venedig, trotz der herrlichen Illumination am Abend, nicht recht bewegen konnte. Gestern hatte ich nun durch unaufhörliches Einheizen (ah, le beau climat de l'Italie!) endlich den gehörigen Grad von Wärme in meinen Gliedern wieder hergestellt und war ganz zufrieden.

Ueber den Eindruck, den diese Stadt auf mich gemacht, werde ich Ihnen mündlich berichten. Es freut mich sehr, sie gesehen zu haben, weil es ein außer aller Beschreibung und Vorstellung liegender Gegenstand ist. Man kann sich, auch ohne eigenes Anschauen, von der colossalen Größe Roms, von der herrlichen Lage Neapels ꝛc. mehr oder weniger richtige Bilder entwerfen. Aber die Bisarrerie und dabei zugleich die fabelhafte Pracht von Venedig kann Niemand schildern; und dieser Ort ist mit keinem auf der Erde zu vergleichen.

Insbruck. Am ersten Weihnachts-Feiertage.

Seit gestern um 3 Uhr bin ich hier. Meine Reise war glücklich, die 4 ersten Tage sogar über alle Erwartung angenehm. Die Kälte, die uns in Venedig so hart mitgenommen hatte, ließ ich dans les belles plaines! dans les beaux climats de l'Italie! (in Verona war in der Zwischenzeit 1 Fuß hoher Schnee gefallen) zurück — und fand dagegen in den Alpen und je mehr ich mich Deutschland näherte, die mildeste Luft. In Bassano — einem verwünschten Loche (n' en déplaise à Carpani) hielt ich Freitag Abend das letzte italienische d. h. schlechte Nachtlager. Der Weg von Bassano nach Trient, quer durch die Alpen, ist vortrefflich. In Trient fand ich mit großem Wohlgefallen wieder ein für gebildete Menschen geeignetes Wirthshaus. Von hier fuhr ich am Sonntage, sehr heiter und zufrieden nach Botzen; und am Montage, beim schönsten Sonnenschein und der sanftesten Luft durch das Eisach-Thal über Brixen bis Sterzing, wo ich ebenfalls sehr gut wohnte und unter andern vier Stunden lang schrieb, gleich als wäre ich zu Hause. Gestern ging es mir nun etwas weniger wohl. Die Luft war kälter geworden; und die Brenner-Passage, die sich eigentlich von Sterzing bis ans Stadtthor von Insbruck erstreckt, ist bergabwärts, wegen des immerwährenden Einsperrens der Wagen langweilig und verdrießlich. Uebrigens war die Straße ganz so wie im Oktober; kein Eis, kein Schnee lag darauf, selbst die nahe liegenden Berge

hatten kaum eine dünne Schneedecke. — In Insbruck ward mir ein kleiner Strich durch meine Rechnung gemacht, auf welchen ich jedoch seit meiner Ankunft in Botzen schon vorbereitet war. Der König von Preußen war nämlich am 20. von seiner italienischen Reise in Verona angekommen, hatte sich durchaus nicht entschließen wollen, nach Venedig zu gehen und endlich nach vielen Schwankungen des Mißvergnügens, wozu freilich die Kälte und die Unmöglichkeit sich dagegen — in Italien — zu schützen, viel beitrug, beschlossen, bis Insbruck vorzugehen und hier wenigstens die Ankunft des Kaisers von Rußland zu erwarten. Der Zufall hatte mich von Trient aus mit Hatzfeld zusammengeführt und wir machten gemeinschaftlich die Reise nach Insbruck. Unterwegens besorgten wir schon mehrmals, daß der König uns einholen und vielleicht alle unsre Pferde-Bestellungen verrücken werde. Das geschah nun zwar nicht; in Insbruck aber, wo er gestern Abend ankam, mußte ich mit Leidwesen vernehmen, daß Er, anstatt die ihm angebotene Wohnung im Landhause zu beziehen, mit seinem gewöhnlichen Eigensinn auf einen Gasthof bestanden und sich so des besten, der Sonne, wo Alles bereits für mich bestellt war, bemächtigt hatte. Ich mußte also meine Zuflucht in ein anderes sehr schlechtes Wirthshaus nehmen, wo ich denn bis morgen ausharren muß. Doch kann ich Ihnen versichern, daß mir Alles erträglich, ja befriedigend scheint, seitdem ich nur den classischen Boden hinter mir habe; daß ich diesen, mit meinem Willen nie wieder betreten werde und wenn ich Methusalems Alter erreichte — das können Sie unserm Freunde Carpani mit Bestimmtheit versichern. Italien ist ein Land für Götter, für Kunstkenner und für Schwärmer — nicht aber für Menschen, die menschliche Bedürfnisse mitbringen.

Der Kaiser von Rußland kömmt diesen Abend hier an, geht morgen nach Mittenwalde, wohin er den König von Würtemberg, auf dessen dringendes Begehren, bestellt hat, kömmt von da wieder hierher zurück und bleibt — so lautete es wenigstens früher, aber diese Arrangements wechseln mit jedem Tag — noch einen ganzen Tag mit unserm Kaiser hier. Dieser soll — was ich aber erst unterwegens gehört — nicht bloß den heutigen, sondern beide Feiertage in Trient zubringen. Dies ist auch der Tag, wo der Fürst in Insbruck anlangen wird; diesmal mit sehr kleinem Gefolge; denn es reist Niemand als Lebzeltern mit ihm.

Den merkwürdigen Artikel des J. d. Deb. vom 8., nebst den Gegenartikeln der royalistischen und liberalen Blätter, besaßen wir bereits in

Venedig am 18*.; und diese Discussion ist dort der Gegenstand vieler Gespräche zwischen dem Fürsten, Gr. Nesselrode und mir gewesen. — Wie die Sachen in Paris eigentlich stehen, muß sich in Kurzem aufklären; denn Graf Zichy trifft sicher in wenig Tagen hier ein. Der Fürst schmeichelte sich sogar, daß er noch in Venedig zu ihm stoßen würde; dies glaube ich aber nun nicht mehr, da er sicher keinen andern Weg als über Insbruck genommen haben wird.

Ihr türkischer Artikel im Beobachter** hat meinen unbedingten Beifall. Da er vermuthlich von Ihnen redigirt ist, so beweist er mir zugleich, daß ich Ihnen künftig mit vollem Vertrauen diese Arbeit werde überlassen können, es sei denn, daß Sie in besondern Fällen meinen Zutritt wünschten.

Von dem bewußten Circular kann ich Ihnen noch keine weitere Nachricht geben. Es ist bis zum Augenblick meiner Abreise von Venedig noch immer dies und jenes, wie es bei einem solchen Aktenstück wohl nicht anders sein konnte, in der Redaction geändert worden. Am folgenden Tage (21.) sollte es lithographirt werden. Was seit meiner Abwesenheit weiter geschehen sein mag (ob ich gleich dringend gebeten, daß *nichts* ohne mich geschehen möchte), weiß ich nicht. Ich denke aber, man wird vor der Ankunft des Fürsten in Insbruck nichts beschließen. Das Circular kann nicht füglich eher an die ausw. Gesandten expedirt werden, als wir mit Zuversicht erfahren haben, daß unsre Missionen in Madrid die (in Paris zurückgehaltenen) Befehle und Instructionen erhielten und ihren Posten wirklich verließen. An eine *deutsche Uebersetzung* ist vollends noch gar nicht gedacht worden; diese werde ich vermuthlich erst in den letzten Tagen meines hiesigen Aufenthaltes verfertigen können: In Ansehung der Publikation durch öffentliche Blätter war ebenfalls in Venedig noch gar nichts entschieden; und auch dieser Punkt wird gewiß nur nach des Fürsten Ankunft in Insbruck festgesetzt.

Wenn ich auch am 30. von hier abreise, so kann ich doch in keinem Fall vor dem 4. in St. Pölten sein. Ich werde zwischen Salzburg und St. Pölten zufragen, ob vielleicht irgend etwas von Ihnen für mich abgegeben ist. In jedem Falle aber adressiren Sie mir Alles, was Sie später für mich bestimmen, nach St. Pölten, damit ich dort noch, zu guter Letzt, eine reiche Erndte vorfinde.

---

* Diesen Artikel und auch den Gegenartikel des Constitutionel siehe wiedergegeben in d. Augsb. Allg. v. 16., 17., 18. u. 19. Dec. 1822.

** Vom 18. Dec.

Der Fürst wird ebenfalls nicht vor dem 5. in Wien eintreffen. Er geht über München; und ob dies gleich nicht mehr so geheim ist, als man beabsichtigt hatte, so bitte ich Sie doch, Ihrer Seits, wenn nicht Andere schon davon sprachen, es nicht zu erwähnen. — Ich schreibe Ihnen von hier aus gewiß noch öfter.

Insbruck, den 26. December.

Ich habe gestern hier die Frankfurter Zeitungen vom 18. und 19. erhalten, in welchen der Artikel des Journal des Débats vom 13. steht. Nach diesem Artikel betrachte ich es (in Erwägung aller anderen Nachrichten) als beinahe gewiß, daß die franz. Regierung der Idee einer Expedition gegen Spanien völlig entsagt hat.* Im Grunde bewies das schon (in Verbindung mit den zwei Tage vor der Abreise von Verona uns zugekommenen Pariser Depeschen) der Artikel vom 8. Das Journal des Débats hatte seine Ansicht nie geändert; und ich weiß nicht durch welchen seltsamen Irrthum Sie in dem Artikel vom 3. (über das Buch von Marina) ein Symptom solcher Veränderung finden konnten; denn es ist ja darin von nichts als distribution et équilibre des pouvoirs, Delolme et Montesquieu — und Modificationen im Sinne der Charte die Rede. Geschwiegen haben die Leute seit ihrer Erklärung vom 13. November, weil sie sich nicht compromittiren, weil sie die Entwicklung der Frage ab-

* Das Journal des Débats v. 13. enthielt einen langen Artikel, der mit den Worten begann: die Erhaltung des Friedens zwischen Frankreich und Spanien scheint gewiß zu sein. Alle vernünftigen Royalisten, hieß es ferner, seien über das Interventionsrecht u. s. Wechselfälle einig; man habe nur noch d. Spanier über ihre Stellung gegen Frankreich und gegen Europa zu belehren, das über die span. Revolution nicht mehr beunruhigt, aber betrübt sei; und das dem wenig sichern Mittel der bewaffneten Einmischung entsagend, nichts desto weniger einmüthige Anstrengungen machen wird, um einem Zustande der Dinge ein Ziel zu setzen, der den Grundsätzen der Ordnung, des Friedens und der Cultur, diesen heiligen Zwecken der heiligen Allianz, so sehr zuwider ist. Der Artikel schließt mit den Worten: Wenn Spanien sich weigern sollte, Maßregeln zu ergreifen, die ihm selbst hundertmal ersprießlicher wären als Frankreich, wenn es fortführe, uns durch den Lärm seiner bürgerlichen Kriege zu beunruhigen so würde Europa sich genöthigt sehen, es aus der Gemeinschaft civilisirter Staaten auszuschließen, allen diplomatischen und gesellschaftlichen Verkehr mit demselben abzubrechen, seine Häfen der spanischen Flagge zu verschließen, die neuen Staaten Südamerikas anzuerkennen und endlich Spanien als ein barbarisches Land anzusehen, gleich Marokko u. Algier.

warten wollten. Sobald ich aber in Venedig den Artikel vom 8. gelesen hatte, war ich überzeugt, daß sie diesen nicht geschrieben hätten, wenn sie ihrer Sache nicht gewiß gewesen wären; und der vom 13. d. M. ist nun vollends ein Schwanengesang.

Unbegreiflich ist mir, daß und warum Zichy nicht von Paris zurückkömmt; denn ich kann mir kaum vorstellen, daß er den Weg über den Simplon und Mailand genommen haben sollte. Indessen ist es morgen acht Tage, daß ich Venedig verließ; in dieser Zeit kann manche Aufklärung dort eingegangen sein; und ich muß mich nun schon bis übermorgen, wo der Fürst bei guter Zeit hier eintreffen wird, in Geduld fassen. Der König von Preußen, der auch gern gewußt hätte, wie die Dinge stehen, ließ mich gestern zweimal befragen, ob ich ihm denn gar nichts mittheilen könnte; ich mußte Ihn lediglich auf die Frankfurter Zeitung verweisen.

Der König ist diesen Morgen um 6 Uhr von hier abgegangen. Mit Fürst Wittgenstein hatte ich jetzt eben noch, ehe er in den Wagen stieg, eine zweistündige Unterredung. Humboldt war im Laufe des gestrigen Tages 4 Mal bei mir. Es ist nichts in der Welt seltsamer, als unsere fortdauernde zärtliche Freundschaft und unsere unerschöpflichen Gespräche, trotz der förmlich erklärten, von beiden Seiten als bekannt vorausgesetzten absoluten Differenz unserer politischen Grundsätze. Er ist nicht bloß ein entschiedener Liberaler, sondern ein ausgesprochener Republikaner. Da ich gestern sehr gut gestimmt war, habe ich mich eigentlich an seiner Tollheit belustigt. Er will sich im spanischen Amerika ansiedeln, ankaufen. Mit der Republik Columbia habe ich ihn gräulich gehetzt. Doch von Zea sagt er sich ganz los; er behauptet, ihn nie protegirt, bloß für einen guten Botaniker, sonst immer für einen großen Esel gehalten zu haben. Humboldt geht mit dem Könige auf ein Paar Wochen nach Berlin. Schaden kann er durchaus nicht stiften; der König lacht über ihn, wie ich; der König ist weit antirevolutionärer als ich; und in Berlin stehen die Sachen, da nun vollends der Kanzler todt ist, auf dem besten Fuße.

Der Brief von Adam ist eine lange und merkwürdige Palinodie über den politischen Zustand Preußens, mit welcher er die Andeutung verknüpft, daß da sein Urtheil über diesen Haupt-Gegenstand nun eine ganz andere Richtung genommen habe, auch ja wohl der gänzliche Friede zwischen uns nicht schwer wieder herzustellen sein würde. Ich werde ihm von hier aus antworten.

Ich sehe aus den Frankfurter Zeitungen, daß die Resultate des Congresses schon ziemlich bekannt sein müssen, und vermuthlich alle (wenigstens alle zur Publizität geeigneten) bekannt sein werden, ehe unser Circular erscheint. Dadurch wird dieses aber nichts an seinem Interesse verlieren.

Salzburg, am 1. Januar 1823. Abends um 7 Uhr.

Auch bis hierher habe ich meine Reise glücklich zurückgelegt. Da ich in Insbruck 6 Tage lang in warmen Stuben gesessen hatte, war mir bei der Aussicht, nun an einem Tage bei strenger Kälte 15 Meilen zu reisen, nicht gut zu Muthe. Ich war in meinem Wagen so gut geschützt, daß ich kaum eine Spur von Kälte fühlte, und sogar ungeachtet meiner zugefrornen Fenster, recht gut lesen konnte. Bei meiner Ankunft in St. Johann, wo die Kaiserliche Suite sich der Gasthöfe bemächtigt hatte, wurde ich in das große und schöne Gebäude der Pfarre geführt. Der Herr Dechant hatte sich ausdrücklich beim Kreis-Commissair ausgebeten, „einen so berühmten Mann" bei sich zu beherbergen, und wies mir die sehr wohl geheizten Zimmer an, worin der Kaiser und die Kaiserin die vorhergehende Nacht zugebracht hatten, erzeigte mir auch sonst alle mögliche Höflichkeiten. So beschloß ich das Jahr 1822 mit einem angenehmen Abend und einer vortrefflichen Nacht. — Heute war es um 3 oder 4 Grad (nach meiner Schätzung) weniger kalt als gestern. Es liegt aber fast nirgends Schnee auf den Straßen; selbst die hohen Berge sind nur mäßig damit versehen. Da ich allenthalben gute Pferde fand, so kam ich, trotz der wegen der vielen Gebirge etwas schwierigen Stationen nach und von Unken, um halb 4 Uhr hier an.

Ich habe hier die Allg. Zeitung vom 28., 29. u. 30. gefunden. Aus dem Artikel Frankfurt * in der letzteren sehe ich, daß die Feinde schon ziemlich gut wissen, was ihnen bevorsteht, und daß sie sich mit Sophistereien ausrüsten, die ihnen hoffentlich nicht anschlagen sollen.

Diesen Abend werde ich mich noch einer sehr nützlichen Arbeit widmen, wozu mich eine vom hiesigen Prälaten von St. Peter bereits in Verona erhaltene Aufforderung veranlaßt, und wovon ich Sie in Wien näher unterrichten werde.

---

* Enthält die Behauptung, daß die Beschlüsse in Verona hauptsächlich gegen Preßfreiheit und Vereinswesen gerichtet seien.

Der Kaiser geht morgen früh um 8 Uhr von hier ab. Ich werde anderthalb Stunden früher abreisen, um in keine Noth mit den Pferden zu kommen, ob es gleich freilich nicht fehlen kann, daß er mich auf der zweiten Post einholt. Mein Plan bleibt übrigens unverändert, daß ich morgen bis Lambach, übermorgen bis Strengberg und Sonnabend nach St. Pölten gehe. Mein letztes Schreiben aus Insbruck werden Sie durch Baron Münch hoffentlich schon Freitag erhalten.

1823.

Gmünden, Dienstag, den 19. August. N.-M. um 4 Uhr.

Ob ich durch diesen fast nur meteorologischen Brief, Ihren Scharfblick oder Ihren Verirrungen, Ihrer Verwegenheit oder Ihrer Verzagtheit zu Munde reden werde, weiß ich selbst nicht recht; ich will aber schreiben was die Wahrheit ist, sie mag Ihnen nun gefallen oder mißfallen, mag in das System, welches Sie von Anfang Juni bis zum 15. August bekannten, oder in das, zu welchem Sie sich plötzlich am 16. August Abends um 6 Uhr wendeten, passen.

Daß ich beim schönsten Wetter aus Wien fuhr, wissen Sie schon. Die Luft war etwas kühl, und blieb so. Nachmittag zog leichtes Gewölk in Westen zusammen, dem ich gleich ansah, daß es höchstens regnen konnte. Das that es auch. Auf der Station von St. Pölten nach Mölk fiel ein leichter und sanfter Regen, der mich nicht einmal nöthigte, die Wagenfenster zu schließen. Eine Viertelstunde nach meiner Ankunft in Mölk hörte es auf. Ich blieb hier über Nacht.

Gestern (Montag) war der Himmel früh etwas bezogen, klärte sich aber gegen 9 Uhr auf, und es wurde der angenehmste Tag. Ich konnte nicht weiter gehen als bis Ens, weil man auf der Post in Klein-München nicht bleiben kann, Linz mir unangenehm, auch außer dem Wege ist und Wels mir zu weit war. Ich setzte mich also um 3 Uhr in Ens und brachte dort einen rechten guten Tag zu. Gegen Abend sammelten sich in Westen und Nordosten Wolken, aus denen Sie vermuthlich das Greulichste prophezeit hätten und die auch mich für Regen in der Nacht oder

am folgenden Tage etwas besorgt machten. Es fiel aber kein Tropfen, weder Abends noch in der Nacht; an andere Umstände gar nicht zu denken.

Heute früh — ich fuhr um 6 Uhr von Ens aus — eröffnete sich, nachdem die Morgennebel zerstreut waren, der glorreichste Sommertag. Um Mittag wurde es etwas warm, jedoch von einem kühlen Winde gedämpft. Um eben die Zeit lagerten sich über die entfernten Gebirge einige Cumuli, die mich aber keinen Augenblick beunruhigten; sie waren so hoch, daß sie nicht einmal die Spitzen der Berge einhüllten. Als ich um 1 Uhr aus Lambach fuhr, fingen sie auch schon an zu zerrinnen; und vor einer halben Stunde hier angelangt, sitze ich jetzt an einem offnen Fenster, etwa 20 Schritt vom Traun-See entfernt, in einer wahren Himmelsluft und den herrlichsten Umgebungen.

Ich habe dem Traun-See nie Gerechtigkeit widerfahren lassen, weil ich ihn früher nur bei trübem Wetter oder bei Regen gesehen hatte. Heute finde ich ihn wunderschön. Dieser große, klare, heute von keinem Lüftchen bewegte Spiegel, den man bis auf eine Meile weit vor sich sieht und umgeben von höchst pittoresken, theils bewachsenen, theils kahlen Bergen, worunter der Traunstein zugleich der nächste und der imposanteste ist und über dem Ganzen ein azurner Himmel — seit langer Zeit war mir etwas so Reizendes nicht vorgekommen. Ich hätte sehr bequem diesen Abend Ischl erreichen können; da ich mich aber gleich überzeugte, daß ich einen schönern Platz, als den, auf welchem ich eben sitze, schwerlich finden würde, so beschloß ich mich für die Nacht hier niederzulassen und werde morgen früh (aller Zweifel an dem Wetter ganz los und ledig) über den See nach Ischl fahren.

Der Anblick des Sees wird immer schöner, je mehr die Sonne sich neigt. Ueber den Bergen, die ich gerade in Süden habe, zeigen sich zwar wieder einige kleine unzusammenhängende höchst unschuldige Cumuli, die nur eben bloß zur Verschönerung des Gemäldes hingeworfen scheinen.

So standen die Sachen bis jetzt. Sollte sich die Scene morgen aber weiterhin ändern, so werde ich mit eben so viel Wahrheitsliebe das Schlimme berichten, als ich hier das Gute berichtete. Mein Vertrauen ist aber ziemlich stark. Die Luft scheint mir einen ganz andern Charakter angenommen zu haben, als bisher.

Ich vernehme so eben, daß die Post von hier erst morgen Abend nach Lambach abgeht. Von Ischl geht sie, wie ich mit großem Wohlgefallen

höre, über Salzburg. Ob dies gleich ein Umweg ist, so habe ich dafür in Salzburg den Postmeister, der mir mit Leib und Seele zugethan ist und gewiß zur Beförderung und Beschleunigung meiner Correspondenz das Aeußerste thun wird.

N. S. Die Sonne ging herrlich unter. Kein Wölkchen war am Himmel. Nur finde ich die Luft für diese Stunde und Jahreszeit etwas zu warm.

Sonnabend, den 23. August 1823. N.-M. um 2 Uhr.

Auf den vorgestrigen bösen folgte gestern ein höchst angenehmer Tag. Bis Mittag war der Himmel noch umwölkt und ich besorgte von einer Stunde zur anderen Regen. Gegen 3 Uhr aber heiterte sich alles auf. Ich fuhr mit Leiden über Lauffen und Goisern nach Steg am Hallstädter See, eine unbeschreiblich schöne Promenade; bis gegen Goisern behält die Gegend einen Charakter von Freundlichkeit und Reiz und üppiger Vegetation, den vorzüglichsten Stellen im Salzburgischen vergleichbar; von den Ufern der Traun steigen herrliche Wiesengründe, mit zerstreuten Gruppen von Bäumen besetzt, gegen die höhern Berge an, die das Ganze umschließen. Bei Goisern, sobald man die colossalen Ufer des Hallstädter Sees, besonders den 6500 Fuß hohen Sarstein erblickt, wird das Gemälde mit jedem Schritt ernster und majestätischer. Vom Hallstädter See selbst werde ich Ihnen mehr sagen, wenn ich ihn näher kennen gelernt habe. Diesmal blieb ich an der äußersten nordwestlichen Spitze, auf dem Punkt, wo die Traun aus dem See strömt. (NB. Der kleine Ort Steg ist nicht einmal auf der Spezialkarte bemerkt, wohl aber auf der unübertrefflichen Generalkarte, die ich täglich mehr verehre.) Von Ischl ist etwas über 2 Stunden nach diesem Punkte, auf welchem wir kurz vor Sonnen-Untergang anlangten. Diese Spazierfahrt wirkte auf meinen Körper, wie auf mein Gemüth außerordentlich; nachdem ich den ganzen Vormittag und noch bis zum Einsteigen in den Wagen leidend und abgespannt und daher sehr mißmuthig gewesen war, ging ich jetzt dreiviertel Stunden lang, ohne alle Beschwerde zu Fuße. Wir kamen erst um 8 Uhr nach Ischl zurück. Unterwegens wurde es so kalt, daß ich froh war, einen Mantel bei mir zu haben. Ich glaube, daß der Thermometer kaum auf 10 gestanden haben mag.

Auch heute früh um 8, als ich ins Bad ging, war der Thermometer

noch nicht über 12°. Es schien aber Alles einen schönen Tag zu verkündigen; und noch jetzt (um 2 Uhr), obgleich die Wärme sehr zugenommen hat, und in Süden und Osten einiger Cirrhus vorkommt, verspreche ich mir das Beste. Eine Spazierfahrt kann ich indessen nicht machen, weil keine Pferde zu haben sind. Der Kronprinz ist nämlich gestern Mittag von Salzburg hier eingetroffen und heute nach Hallstadt gefahren, von da er diesen Abend hierher zurückkehrt, um morgen nach Aussee weiter zu reisen. Sie können Sich wohl vorstellen, daß ich von diesem Umstande, der ohnehin hier keine große Sensation macht, nicht die geringste Notiz genommen habe.

Abends um 8 Uhr.

Ich habe um 5 Uhr einen starken Spaziergang auf den Calvarien-Berg gemacht, von welchem man eine prächtige Aussicht über das Thal hat auch einen Theil der Schneegebirge und Eisfelder hinter Hallstadt gewahr wird. Der Weg hinauf ist beschwerlich und ich hätte ihn vielleicht nicht unternommen, wenn ich ihn vorher gekannt hätte. Indessen haben mich meine Kräfte nicht verlassen und ich bin jetzt froh, eine solche Anstrengung glücklich bestanden zu haben.

Das Wetter war sehr schön; doch ging die Sonne trübe unter; und seitdem scheint der Himmel sich immer mehr zu verhüllen. Es giebt hier eben eine kleine Illumination zu Ehren des Kronprinzen, die sich an den Häusern auf dem andern Ufer der Traun recht gut ausnimmt.

Es war diesen Nachmittag ein Hauptmann vom Generalstabe bei mir, der seit einigen Wochen in Gmünden wohnt und der mir sagte, die Herzogin von Würtemberg sei heute in Ebensee, der Herr Gemahl wolle aber nicht nach Ischl, auch überhaupt nicht länger in der Gegend bleiben, weil er ein dringend nothwendiges Rendenzvous mit dem Dr. Schäfer (wahrscheinlich einem famosen Charlatan!!) in Regensburg habe. Der Offizier geht morgen zurück. Die Herzogin weiß nichts davon, daß ich hier bin. Ich lasse ihr aber sagen, „wenn sie allein wäre, so würde ich selbst nach Ebensee fahren, um ihr den hohen Genuß einer Fahrt nach dem Hallstädter See, dessen sie so würdig ist, zu bereiten." Es thut mir wirklich leid, daß dies sich nicht ausführen läßt. Für den Herzog aber ist der Dr. Schäfer ein stärkerer Magnet als alle Alpen und Gletscher der Welt.

Die Post geht von hier Sonntag und Mittwoch über Salzburg,

Montag und Freitag durch Steiermark. Die letztere soll einen Tag früher in Wien ankommen. Ich glaube nicht recht daran, halte überhaupt nicht viel auf die Regelmäßigkeit der hiesigen Correspondenz. Ich bitte Sie, Sr. Durchlaucht meinen verbindlichsten Dank zu sagen für die geneigte Veranstaltung wegen der an mich zu adressirenden Pakete. Von hier mag ich bei gewöhnlichen Briefen ein Gleiches nicht wagen, da ich ohnehin kein herrschaftliches Petschaft besitze. Sollte ich in den Fall kommen, ein stärkeres Paket abzusenden, so werde ich es an meinen Freund, den Postmeister in Salzburg adressiren, der es dann ex officio besorgen mag. Zu dem steiermärkischen Postcours habe ich gar kein Vertrauen und lasse also gegenwärtigen Brief morgen früh auf Salzburg gehen.

Ich lege hier einige flüchtige Gedanken bei, welche die Lektüre der Tablettes in mir erzeugte. Theilen Sie das Blatt gelegentlich dem Baron Münch mit! Wenn Sie in meinen Briefen Stellen finden sollten, die für den Fürsten ein augenblickliches Interesse haben könnten, so sind Sie ein für allemal bevollmächtigt, de lui en faire hommage.

Die Erscheinung der Tablettes Univ. macht mir mehr böses Blut, als die schlimmsten Nachrichten, die wir aus Spanien erhalten könnten. Die Licenz der Presse ist die Hauptwurzel aller den Staat verzehrenden Uebel; dies haben die Weisen unsrer Zeit nun wohl begriffen; ich aber finde (welches Gefühl jedoch nur Wenige mit mir theilen), daß, so wie die Sachen gegenwärtig stehen, die feindseligen Produkte der Presse, auch ohne Rücksicht auf ihre weiteren verheerenden Wirkungen, eins der größten positiven Leiden sind, die einem Freunde der Ordnung zugeführt werden können. Ich erkläre mich hierüber. Neue Revolutionen sind in der nächsten Zeit nicht zu besorgen; reelle Siege, mit Umsturz der Staaten verknüpft, wird die revolutionäre Faction sobald nicht wieder davon tragen. Die materielle Sicherheit der Throne und des Besitzstandes ist nicht mehr unmittelbar bedroht, der Feind aber, der uns den Tod geschworen hat, darf fortdauernd so sprechen, als ob er in kurzer Zeit siegen würde, siegen müßte. Leeres Gewäsch — sagt man mir — sie haben ihren Stachel verloren. Ganz wohl. Ich frage aber, wenn Ihnen einer den ganzen Tag ins Ohr schreien dürfte: Du sollst und mußt sterben! — ob dies Ihnen nicht allen Lebensgenuß verbittern würde? Was ist denn am Ende der Besitz, was ist selbst die Herrschaft, wenn der Räuber oder der Usurpator ohne Unterlaß unter meinen Fenstern spaziert und mir zuruft: Hodie mihi, cras tibi! Wirklich geplündert oder gestürzt werden, ist freilich noch

schlimmer; ist aber jenes nicht schlimm genug? Der glücklichste König hat seine Wechsel und Unfälle; ein Paar Banditen können Jahre lang noch in festen Plätzen hausen, nachdem das ganze Land der Revolution entrissen ist; es können auch große Unternehmungen durch fehlerhafte Plane oder unverschuldetes Mißgeschick ganz fehlschlagen. Dies Alles liegt in der Natur der Dinge und in der Beschränktheit aller menschlichen Werke. Gegen alle Natur hingegen, nur aus der Macht eines scheußlichen Gespenstes, wie die Preßfreiheit erklärbar ist, daß heute selbst die Geschlagenen fortdauernd auf dem Schlachtfelde stolziren und den Siegern Hohn sprechen. „Ehemals" — sagte Macbeth — „wenn einer todt war, hatte man Ruhe vor ihm; jetzt aber steigen sie, mit gräßlichen Wunden bedeckt, aus ihren Gräbern und jagen uns von unsern Stühlen." So wirkt auf mich die ungestrafte Schriftstellerei der Faction!

Ich weiß, wie schwer es sein wird, diese tiefgewurzelte Pest, der wir — wie so manchen anderen Uebeln — im Jahr 1814 u. 1815 ewige Schranken setzen konnten — jetzt, da sie so weit um sich gegriffen hat, auszurotten. Und doch giebt es keine wahre Ruhe, keinen gesicherten Besitz und keinen Genuß des Erworbenen in Europa, so lange nicht durch große und umfassende Maßregeln das moralische Uebergewicht der Autorität über alle individuelle Störungen, so gut als das materielle, verbürgt ist. Von England abstrahire ich ganz; dies sehe ich außer der Welt; dort wird die Preßlicenz nur mit der ganzen Maschine brechen und dem Regiment der Fäuste Platz machen, eine Begebenheit, die vielleicht nicht fern ist. Aber wenn die Continental-Staaten einander wechselseitig halten wollen, heißt das oberste Gesetz des Bundes: Censur. Kann das nicht durchgeführt werden, so bleibt alles Andere nur halbe Täuschung und Stückwerk.

Aus diesem Standpunkte betrachtet, war mir die Unterdrückung des deutschen Beobachters ein wichtigeres Ereigniß, als die Eroberung Spaniens.

Ischl, Sonntag, 24. August 1823, Abends um 6 Uhr.

Ich lese die sehr lehrreiche, und vortrefflich geschriebene, Geschichte des Feldzuges in Rußland von 1812.* Sie zeichnet sich durch große Sachkenntniß, und große Unparteilichkeit aus. Hier lernt man Napoleon besser

* Histoire de l'Expédition de Russie, par M. *** avec un atlas, un plan

kennen, als aus allen den erbärmlichen Memoires, die neulich zu seinem Lobe erschienen sind, selbst die von Rapp nicht ausgenommen, der ein ehrlicher, aber dummer Teufel gewesen zu sein scheint.

Dienstag, 26. August, V.-M. um 10 Uhr.

Von den spanischen Angelegenheiten mag ich nichts sagen. Ich wünsche recht bald zu hören, daß sie beendigt sind. Das Beste von dieser Expedition haben wir genossen, und das kann nicht mehr ungeschehen gemacht werden.* Auf einen völlig befriedigenden Ausgang habe ich zu keiner Zeit gerechnet. Die Freiheit des Königs wird auf jeden Fall ein mächtiges Gewicht in die monarchische Wagschale werfen; und wenn dann die Beschlüsse, welche der König fassen, oder welche man ihm eingeben wird, nur nicht gar zu anstößig lauten (was ich nicht besorge, weil die strengen Royalisten wohl auch ihr Wörtchen zu sagen haben werden), so kann immer noch ein besseres Resultat herauskommen, als man von einem unter den Auspicien einer constitutionellen Regierung begonnenen Unternehmen ursprünglich zu erwarten berechtigt war.

Von der Stourdza'schen Schrift** habe ich nicht mit Ihnen reden mögen, weil sie mich zu sehr geärgert hatte. Die Rebellion der Griechen als einen heiligen, als einen Religionskrieg darzustellen, war schon an und für sich eben so empörend unhistorisch als lächerlich. Wenn man aber vollends bedenkt, was das für eine Kirche ist, für deren Triumph diese mehr als türkischen Barbaren angeblich kämpfen, so möchte man wirklich aus der Haut fahren. Es freut mich sehr, daß Sie die Broschüre gleich von dieser Hauptseite aufgefaßt haben. Was würde Maistre sagen, wenn er noch lebte! — Im Grunde wird freilich die vorherrschende Tendenz der Schrift, selbst auf die wenigen Gemüther, welche aus reinem Religions-Eifer sich für die Griechen interessiren, eben deßhalb nicht sehr wirken können; denn wer — außer Stourdza selbst — könnte denn für sein

---

de la bataille de la Moskwa, et une vue du passage du Niémen. Journal des Débats vom 11. Juli. Von Chambray, übersetzt von Blesson. 1824.

* Die französische Invasion in Spanien betreffend. Am 14. August hatte der Moniteur bereits als telegraphische Depesche von Bayonne die Freilassung des Königs, Einschiffung der Cortez und Einstellung der Feindseligkeiten von Cadix verkündet; die Depesche war jedoch falsch.

** Griechenlands Kampf im Lichte der Geschichte, Moral und Religion betrachtet, in Briefen, nebst einer poetischen Zugabe von A. St. 8. Leipzig 1823.

Christenthum, und für seine orthodoxe (!) Kirche schwärmen? Ich fürchte aber, daß er nicht bloß unter den Griechen — daran wäre wenig gelegen — sondern auch in Rußland auf einige Personen stark wirken möchte; und in so fern, aber auch nur in so fern, wünschte ich ihn und sein mystisches Geschreibsel — zum Patriarchen Photius.

Sie werden bemerken, daß, was ich Ihnen neulich über die Campagne de Russie schrieb, mit dem Artikel im Journal des Débats, den ich diesen Morgen gelesen habe, völlig übereinstimmt. Suchen Sie doch zu erfahren, wer der Verfasser dieses Werkes ist, welches ich mit dem größten Interesse gelesen habe. Ich kenne fast Niemand als Mathieu Dumas, der so über Kriegesbegebenheiten schreiben könnte; und, wo ich nicht irre, war er wirklich bei diesem Feldzuge. Auch die strenge, gelehrte und dabei immer höchst verständliche Kritik der Operationen von beiden Seiten scheint mir seine Feder zu verrathen. Napoleon sinkt freilich durch diese Erzählung sehr herab; aber auch die Russen haben sich wahrlich nicht damit zu brüsten. Daß Kutusoff der armseligste aller Stümper, und Tschischikoff, Wittgenstein &c. nicht viel besser waren als er, das ist nun, über allen Widerspruch hinaus, dargethan.

Mittwoch, 27. August.

Ich bitte Sie, mir zu melden, was General Langenau* in Ansehung seiner Rückreise nach Frankfurt beschlossen hat, — item, ihm und V. Münch** zu sagen, wenn Sie mir etwas schreiben wollten, möchten sie es recht bald thun — item, dem Fürst Hatzfeld meine beste Empfehlung, und er möchte mich doch durch einen ganz kleinen Brief benachrichtigen, wie es mit seiner Gesundheit und mit seiner Laune stände; item, wünsche zu wissen, ob Paul Esterhazy und Rothschild eingerückt sind.

Freitag, 29. August, Abends.

Ich erhielt heute Ihre werthen Zuschriften und Sendungen vom 23. und 24./25. d. M.; sie sind nicht reich an Neuigkeiten, und ich bin recht froh darüber. Wenn Sie meinen, „ich würde am Ende über Salzburg früher ins Klare kommen, als Sie in Wien,“ so irren Sie sehr. Ich lese keine andern Zeitungen, als die, welche Sie mir schicken, glaube auch gar

* K. k. Militärbevollmächtigter bei der Bundeskriegscommission.
** Baron von Münch-Bellinghausen, k. k. Präsidialgesandter beim Bundestage.

nicht, daß es deren hier giebt, und habe, seitdem ich Wien verlassen, nie eine Sylbe von Neuigkeiten oder Politik gehört. Ich führe überhaupt das sonderbarste Leben. Außer dem hiesigen Arzte und dem Prinzen Gustav von Mecklenburg, der sich hier befindet, mit dem ich aber nur ein einziges Mal zusammengekommen bin, sehe ich Niemanden, und würde kaum ahnen, daß es jenseits dieser Berge so viel unruhige Menschen, und so viel verwickelte Welthändel gibt.

Dieser vorübergehende einsame Genuß würde freilich vollkommener sein, wenn ich nur noch so gut laufen könnte, und mich im Ganzen so wohl befände, als in den Jahren 1816 und 17 in Gastein. Das ist aber der Fall, leider, nicht. Ich erwartete (ohne recht zu wissen warum) von den hiesigen Bädern eine unmittelbar günstige und stärkende Wirkung. Anstatt dessen haben sie die alten Uebel eher aufgeregt, als vermindert, und ich sehe mich — wie mehr oder weniger bei allen dergleichen Kuren — auf die Hoffnung künftiger guter Effecte verwiesen. Ich würde vielleicht schon manchmal in eine trübe Stimmung versetzt worden sein, wenn nicht die außerordentliche Ruhe, in der ich mich befinde, die Herrlichkeit der Umgebungen, und die Schönheit des Wetters mich erheiterten. Ich werde daher standhaft meine 18 Bäder, die ich mir vorgesetzt habe, einnehmen, und dann weiter sehen, was der Himmel über mich beschließen wird.

Sonnabend, den 30. August, um 2 Uhr.

Die Hitze ist heute wahrhaft afrikanisch, so, daß ich es nicht wagte, das Haus zu verlassen. Vermuthlich aber wird der Abend wieder schön sein, trotz einigen verdächtigen Leuten, die sich im Südosten gesammelt zu haben scheinen, die ich aber nicht recht sehen kann.

Der hiebei zurück erfolgende Brief von Carpani deroutirt mich ganz. Wie schlecht unterrichtet, oder wie schwach der Mann auch sein mag, solcher Jubel muß sich doch auf etwas gründen.* Wenigstens muß man in Wien die letzten Nachrichten aus Spanien ganz anders beurtheilt haben, als Sie sie beurtheilen; wenigstens müssen die Mütz-Cujone, deren Carpani doch viele sieht, und auf die er sich offenbar bezieht, darüber in

---

* Die Eröffnung der Belagerung von Cadix durch den Herzog von Angoulême stand damals in nächster Aussicht; sie begann den 20. Aug. Dies wird die Ursache des Jubels gewesen sein.

großer Bestürzung gewesen sein. Dies allein wäre ein wichtiger Triumph; und überhaupt kann Carpani's Brief nicht aus der Luft gegriffen sein. Ich glaube die Sachen stehen in Spanien lange nicht so gut, als er es träumt, aber doch besser als Sie sich vorstellen.

Eod., Abends 7 Uhr.

Ich erfuhr heute, daß ungefähr 600 Fuß über dem gestern erwähnten Sophien-Platze ein Punkt sei, von welchem man die Kette der hohen Gebirge überschauen könnte. Da ich meinen Füßen diesen Marsch nicht bieten durfte, und fahren ebenfalls unmöglich war, so ließ ich mich in einem bequemen Sessel hinauftragen; eine Operation, die ich bisher noch nicht hatte versuchen wollen, die aber sehr gut von Statten ging, und wodurch vier Träger, deren jeder einen Silberzwanziger erhielt, da Sie nur zehn Papier-Kreuzer erwartet hatten, auch noch glücklich gemacht wurden. Es lebe die Autopsie! Diesen Punkt hätte mir kein Reisebeschreiber angegeben, wenn ich ihn nicht durch eigene Nachforschungen entdeckt hätte. Dort habe ich mich, bis die Sonne schon unter dem Horizont war, an dem erhabenen Anblick des Dachsteins, des hohen Kreuzes, des Girdsteins, und der dazwischen liegenden ungeheuren Schneemassen geweidet. Hierzu im Vorgrunde das ganze Panorama der Berge und Thäler um Ischl.

Ischl, Montag, 1. September.

Ich habe gestern durch die fahrende Post ein Paket, und diesen Morgen durch die reitende zwei von Ihnen erhalten, mein werther Freund; das letzte geht bis zum 29., ist also äußerst schnell hier angekommen.

Vor Allem muß ich Ihnen sagen, daß ich mit Ihrem Artikel über den Tod des Pabstes ganz besonders zufrieden bin. Er ist kurz, einfach, und würdevoll — gerade wie er sein mußte. Ich hätte ihn nicht besser liefern können.*

Die Wahl eines neuen Pabstes ist eine Sache von großer Wichtigkeit, sollte es wenigstens, und würde es sein, wenn man hoffen dürfte, von Allen, die dabei concurriren, den wahren Gesichtspunkt aufgefaßt zu

* Oesterreichischer Beobachter vom 27. Aug. Pius VII. † am 20. Aug. 1823.

sehen. Diese Hoffnung ist, bei mir wenigstens, sehr schwach. Ich fürchte, die wahren Päbste sind nur noch in den Erinnerungen der Vorzeit, und in Maistre's unsterblichen Postulaten zu finden. Und, wenn auch unter den lebenden Candidaten wirklich noch einer wäre, der den großen Idealen einigermaßen entsprechen könnte, wie unwahrscheinlich, daß die Menschen unserer Zeit diesen erkennen und erheben sollten. Mit Erstaunen lese ich aber in Ihrem Briefe, daß die Wahl auf den Cardinal Spina fallen könnte. Wenn der Geist Gottes nicht ganz von den Cardinälen gewichen ist, wird ein solcher Scandal schwerlich stattfinden. Ich würde der französischen Regierung nie verzeihen, für einen Mann gestimmt zu haben, der gewiß auch nicht eine der Eigenschaften besitzt, die dies hohe Amt erfordert. Er war übrigens stets ein großer Protégé des Cardinal Consalvi, und listig genug, um mit allen Winden zu segeln. Die Sache ist also nichts weniger als unmöglich.

Ich bin nicht ganz Ihrer Meinung, daß ein Ultra-Pabst schädlich sein würde. Ich glaube vielmehr, daß heute, wenn es irgend einem Menschen erlaubt, ja fast geboten ist, das was man gewöhnlich Ultra-Gesinnungen nennt, zu hegen, ein Pabst dazu berufen wäre. Freilich darf er kein blinder, kein einfältiger, kein schwacher Ultra sein; er muß großen Geist, und großen Charakter besitzen, und sein Ziel — wenn er es auch überschwenglich hoch stellt, immer und so weit praktisch verfolgen, als sein Kräfte es gestatten; aber im Innersten seiner Seele muß er selbst nach dem Unmöglich-Scheinenden streben. An der weltlichen Macht braucht er sich nicht zu reiben; wenn er die Geistlichkeit und die Kirche auf den Punkt zu bringen weiß, von welchem alle wahre Reform ausgehen muß, dann hat er für unsere Zeit das Größte gethan.

Nachmittags um 2 Uhr.

Gerechtigkeit dem sie gebührt! In No. 232 der A. Z. steht ein Artikel von Eckstein, der mir gefallen hat, und dem zu Liebe ich ihm manches verbiage verzeihe, womit er uns neuerlich heimgesucht.*

---

* Ueber den Eindruck, den die Erfolge des Royalismus in Spanien auf die französischen Liberalen gemacht haben. „Alle gescheuten Leute in Frankreich seufzen darnach, daß die politischen Schwätzer doch endlich zum Schweigen kommen; wäre der Kampf nur zwischen den revolutionären und den alten legitimen Verhältnissen, schon längst

Ich vermuthe, daß Baron Münch, der mich übrigens vergessen zu haben scheint, den Artikel aus dem Schwäbischen Merkur über Wangenheim's Abberufung nicht übersehen haben wird.*

Der gegenwärtige Brief ist vermuthlich der letzte, den ich Ihnen in Ischl schreibe. Die 12 Bäder, die ich hier genommen, haben mich so stark angegriffen, daß ich in jedem Falle eine Pause von 3 oder 4 Tagen, selbst nach dem Urtheil des hiesigen Arztes eintreten lassen müßte. Da aber mit Ende dieser Woche auch die Zeit, die ich den Bädern widmen konnte, zu Ende geht, so scheint es mir rathsamer, sie mit heute zu schließen. Daß diese Bäder wirksam sind, viel wirksamer als ich sie mir gedacht hatte, weiß ich nun; wie sie auf die Länge wirken, kann nur durch viel länger fortgesetzte Versuche bestimmt werden. Ich erwarte von dem ersten kurzen Versuch eher Gutes als Schlimmes, und bereue keineswegs den in jeder Rücksicht so angenehmen Aufenthalt an diesem Orte.

Mein Entschluß ist nun, morgen nach Salzburg zu reisen, dessen Nähe mich doch gewaltig anzieht, und dort ein paar Tage zu verweilen. Das Wetter hat sich seit gestern, wie ich gleich berichten werde, geändert. Den Plan, durch Steyermark zurückzukehren, mag ich jedoch, ohne dringende Gründe, nicht aufgeben. Wenn also, wie ich hoffe, das Wetter in einigen Tagen wieder besser wird, so gedenke ich von Salzburg über Radstadt und Rottenmann auf Bruck und Mariazell zu gehen. Der Unterschied der Distanz zwischen diesem Wege und dem über Aussee ist gering; und beide laufen in Steinach wieder zusammen.

---

wäre er entschieden. Das ist er heute nun in Spanien durch das Volk, welches den alten Staat und die alten Freiheiten verlangt, als weit liberaler, wie die moderne Revolution."

* Der Artikel lautete: „Der Moniteur schreibt aus Frankfurt vom 27. Juli: Nach den glaubwürdigsten Nachrichten steht die bevorstehende Veränderung in der Person des würtembergischen Bundestagsgesandten in keiner Verbindung weder mit der Erklärung, die Herr von Wangenheim im Namen seines Hofes in der Angelegenheit des Deutschen Beobachters zu machen beauftragt worden war, noch mit der Abberufung der Gesandten von Oesterreich, Rußland und Preußen aus Stuttgart, wie einige öffentliche Blätter zu verstehen gegeben hatten. Der Parteigeist hängt sich an Alles und seiner unruhigen Thätigkeit muß man sowohl die irrige Voraussetzung zuschreiben, welche diese Blätter eilfertig einer Maßregel untergeschoben haben, die an sich nichts Ungewöhnliches hat, als auch die ebenso unglücksschwangeren, als leeren Folgerungen, welche jene Blätter aus dieser Maßregel abgeleitet haben."

Salzburg, Dienstag, den 2. September, Abends 6 Uhr.

Soeben werden mir die Briefe aus Wien vom 30. überbracht. — Danken Sie vor Allem dem Fürsten für die Freude, die der seinige mir gemacht hat. Nach mehr als vierzehntägiger Abwesenheit ist es mir beruhigend genug, überzeugt zu werden, daß der Fürst sich wohl befindet, und daß von keiner Seite etwas positiv Ungünstiges vorgefallen ist. Mit diesen zwei Hauptpunkten, und seinem geneigten Andenken, begnüge ich mich gern. Uebrigens werden Sie die Güte haben, Se. Durchlaucht zu versichern, daß ich, wo nicht am 11., doch sicher am 12. in Wien einzutreffen hoffe, wenn der Himmel mich ferner beschützt.

Anstatt hier zwei Rasttage zu halten, werde ich es an einem bewenden lassen, und übermorgen von hier aufbrechen. Dagegen aber werde ich, um meine Kräfte zu schonen, möglichst kleine Tagereisen machen, zumal, da in Steyermark, auch bei dem besten Wetter, die Wege immer schlecht unterhalten, und mit denen im Salzkammergute und im Salzburgischen nicht zu vergleichen sind. Vermuthlich werde ich morgen oder übermorgen früh noch eine Sendung von Ihrer Güte erhalten.

Pilat an Gentz.

Wien, den 23. September 1823.

Das Ideal, welches Sie sich, verehrungswürdiger Freund, vom Pabstthum und vom Pabste nach „Maistre's unsterblichen Postulaten" gebildet haben, ist zu hoch gestellt, als daß es — seltene Ausnahmen abgerechnet — subjektiv oder objektiv zu erreichen wäre. Für den schlichten Katholiken — und dies müssen wir Alle sein (denn „wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht eingehen in das Himmelreich"), ist der Pabst nichts Anderes als das sichtbare Oberhaupt der Kirche, der Statthalter Christi auf Erden (Vicarius Christi in terris). Sein oberstes Attribut in dieser Hinsicht ist die Regierung der Kirche auf der ganzen Erde, und die Reinhaltung und Bewahrung der Lehre Christi durch alle Zeiten. Alle Päbste ohne Ausnahme haben das Dogma stets unverfälscht bewahrt, und nie, seit 1800 Jahren, ist eine Irrlehre vom

Stuhle des heil. Petrus, dieser mochte von Johann XXII. oder Gregor VII., von Alexander VI. oder Urban VII. besetzt sein, ausgegangen.

Daß die Päbste sonst, und namentlich in weltlichen Dingen Fehler begangen haben, kann und soll ein Katholik wohl beklagen, doch gehört dies nicht zum Wesen der göttlichen Sendung, um die es sich handelt.

Christus hat seinen Beistand bis ans Ende der Tage seiner Kirche verheißen, und daß sich diese Kirche achtzehn Jahrhunderte hindurch bei den heftigsten Stürmen, die gegen sie antobten, selbst unter schwachen und zuweilen auch nichts weniger als vorwurfsfreien Regenten dennoch behauptet hat, und noch täglich an Zuwachs gewinnt, ist gewiß der sicherste Beweis ihrer göttlichen Stiftung.

1824.

Ens, Mittwoch, 21. Juli.

Ich brachte die vorige Nacht in Mölk zu, und erhielt daselbst einen Brief des Fürsten, d. d. Johannisberg 17., worin er mir meldete, daß er den 24. oder 25. in Ischl eintreffen wird, mich auffordert, wenn ich noch nicht abgereist sein sollte, sogleich dazu zu schreiten, und mich zugleich bittet, da er seinem Koch einen Absprung nach Paris erlaubt hätte, Bastien in der Zwischenzeit die Direction seiner Küche übertragen zu dürfen.

Der Empfang dieses Briefes war mir sehr angenehm, theils weil er allen meinen Zweifeln ein Ende machte, theils weil er mich überzeugte, daß ich, ohne meine Reise zu beschleunigen, immer noch vor dem Fürsten anlangen würde.

Bei einem Haar wäre der Brief mir entgangen. Ich hatte zwar im Gasthofe den Befehl gegeben, jeden etwa durchgehenden Courier anzuhalten. Da aber die einfältigen Leute im Hause mich einen Fürsten nannten, so glaubte Pannoni, der um 3 Uhr Morgens ankam, von mir, wie billig, keine Notiz nehmen zu dürfen. Zum Glück fiel es doch einem ein, meinen Kammerdiener zu wecken, wodurch dann Alles ins Geleise gebracht ward.

Aus dem Briefe des Fürsten sehe ich vor der Hand, daß im Journal de Francfort vom 15. ein wohlgemeinter, aber bestialischer Artikel er-

schienen ist, gegen welchen am 17. eine förmliche Protestation eingerückt ward. Ich kann mir leicht denken, was der Gegenstand gewesen sein mag.*

Ischl, Sonnabend, den 24. Juli.

Meine größte Verwunderung, als ich gestern Abend hier ankam, war die, nicht das geringste Kennzeichen der bevorstehenden Ankunft des Fürsten zu finden. Kein Courier, keiner von seinen Leuten, kein schriftlicher Befehl. Was man zur Einrichtung und Verschönerung seines Quartiers gethan hat, ist Alles auf gut Glück geschehen. Seit der ersten Bestellung hat Niemand mehr etwas von ihm gehört. — Ich bin um so mehr froh, daß der Brief vom 17. mich in Mölk getroffen hat; wäre dies nicht der Fall, so würde ich von Neuem und alles Ernstes glauben, er habe Ischl aufgegeben. Was er hier treiben will, weiß ich ohnehin nicht. Vom 26. oder 27. d. bis zum 10. eine Badekur zu unternehmen, scheint mir sonderbar. Staudenheimer ist seit 4 Wochen erwartet worden, und hat eine Wohnung gemiethet. Man weiß aber ebenfalls kein Wort weiter von ihm. Ich bin neugierig, wie das Alles sich auflösen wird.

---

* Der Artikel lautete:

De Mayence, le 23 Juillet.

Le séjour de S. A. M. le prince de Metternich au Johannisberg marquera par l'importance des négociations, qui y ont lieu. Une des plus intéressantes et des plus glorieuses pour ce prince, est sans contredit celle dont a été chargé M. le comte de Muenster, et qui a pour objet l'envoi d'un corps d'armée honovrien en Portugal, pour y maintenir la tranquillité jusqu'à la reorganisation de l'armée portugaise. Par-là le gouvernement anglais rend hommage aux principes conservateurs de la Sainte Alliance et reconnait implicitement le droit d'intervention, qu'il a si ouvertement méconnu lors de la guerre d'Espagne. Cette négociation va être soumise à la diête; mais comme la mesure à déjà l'approbation de toutes les grandes puissances, et qu'elle est extrêmement avantageuse au pays qui fournira ces troupes et aux volontaires qui composeront ce corps d'armée, il n'y a pas de doute, qu'elle n'ait aussi l'assentiment de cette assemblée.

Die Erklärung in dem Journal de Francfort vom 17. lautete:

Nous sommes autorisés de déclarer que l'article en date de Mayence le 13 Juillet et inséré dans No. 197 de notre feuille du 15 juillet, ne renferme que des données fausses et controuvées.

Abends um 10 Uhr.

Ich habe eine Fahrt nach Strobel am Wolfgang-See gemacht, wo die Straße von Salzburg vorbei geht. Ich glaubte, es würde mir irgend Jemand begegnen, der dem Fürsten voraus führe. Es war aber nichts zu sehen. Unter andern fällt es mir sehr auf, daß für Tatitscheff, von dem ich sicher glaubte (und eigentlich noch glaube), daß er dem Fürsten hieher folgen würde, kein Quartier bestellt ist. Eben so wenig ist von Caraman die Rede. Sollte der Fürst alle diese Herren abgeschüttelt haben?

Sonntag, 25. Juli, Abends.

Der heutige Tag ist wieder vergangen, und noch keine Spur von der Ankunft des Fürsten. Vermuthlich erscheint er morgen mit seinem ganzen Gefolge zugleich.

Heute Mittag erhielt ich Ihre beiden ersten Pakete, und danke bestens. Ich hatte mich so in das Hahnemann'sche System vertieft, daß es mir recht nützlich ist, zu meinem Acker und Pflug zurückzukehren.

In der vergangenen Nacht hat es geregnet, soll auch geblitzt und gedonnert haben, welches mir aber entgangen ist. Diesen Morgen war die Luft schwül und der Anblick der Wolken schien mir bestimmt ein Gewitter zu verkündigen. Statt dessen wurde der Himmel so klar und rein, wie ich ihn lange nicht gesehen hatte, und es erfolgte ein vollkommen schöner Abend. Graf Bathiany, der Bruder der Gräfin Alten, hatte auf einem Platz, an welchem die Salzburger Straße vorbeigeht, ein kleines ländliches Fest (wobei unter andern auch Mad. Calman aus Wien erschien) veranstaltet. — Es wäre spaßhaft gewesen, wenn der Fürst gerade in dieser Zeit angelangt wäre; so oft aber auch die Gräfin O'Donnel diese Bemerkung wiederholte, so blieb sie doch ohne Wirkung.

Ischl, Montag, 26. Juli, um 10 Uhr früh.

Der Courier Rettich ist diesen Morgen angekommen. Nach seiner Aussage erwarte ich den Fürsten nicht vor übermorgen. Da aber Graf Mercy, der die vorige Nacht in Salzburg gewesen ist, im Laufe des Tages hier eintrifft, so behalte ich mir vor, das Nähere mitzutheilen, wenn ich ihn gesprochen haben werde.

Das Beste, was ich in den Journalen fand, ist Canning's Toast bei einem Fisch-Diner in London: „Fishes drink much and say nothing; and as this is a fish-dinner, the less is said the better; so beg I to drink all Your healths.“ — Mit dem Manne werde ich mich noch sehr befreunden.

So großes Interesse Ihnen auch die Debatten über das Budget gewährt haben mögen, beneide ich Ihnen doch den Moniteur im Geringsten nicht. Ein einziger Paragraph in Frenilly's résumé enthält Alles, was ich über die Abschaffung der sogenannten Centralisation denke,* und von jeher gedacht habe. So lange Niemand ein anderes System aufstellen kann, das nicht unmittelbar zu demokratischer Zersplitterung und Auflösung führt, betrachte ich alle Jeremiaden über diesen Gegenstand, als rednerische Schulübungen. — B. Constant, Berthier und Bourdonne habe ich, jeden in seiner Art, piquant gefunden. Das übrige Geschwätz schenke ich Ihnen. A. Noailles ist ein so anerkannter Esel, daß seine Worte nicht das geringste Gewicht haben, wenn sie auch (wie wohl möglich wäre), mit Chateaubriand concertirt sein sollten.

Der Brief des Erzbischofs von Toulouse ist in jedem Fall ein grobes Vergehen gegen alle Ordnung und bürgerliche Disciplin. Ein Journal feierlich anzuklagen, weil es diesen Brief gedruckt hat, ist eine elende Maßregel.** Uebrigens hatte das Ministerium, wenn nicht irgend ein mir unbekannter dringender Grund dazu vorhanden, sehr Unrecht, die fatalen Declarationen vom 1682 wieder aufzuwärmen. Doch was ist am Ende ein Scandal mehr oder weniger in einem Lande, wo Zwiespalt und wechselseitige Erbitterung von so vielen Seiten alle Gemüther und alle

---

* Seit dem 6. Juli war in der Deputirtenkammer die Discussion über das Budget an der Tagesordnung. Die Debatte über dieses Finanzgesetz im Allgemeinen dauerte 3 Tage. In der Sitzung vom 9. hielt Herr v. Frenilly, als Referent der zur Prüfung des Budgets der Ausgaben von der Kammer ernannten Kommission, seinen rekapitulirenden Vortrag, worauf die Discussion über die einzelnen Artikel des Gesetzentwurfes eröffnet wurde.

** Die Quotidienne hatte ein Schreiben des Erzbischofs von Toulouse an einen seiner Amtsbrüder mitgetheilt, in welchem derselbe gegen eine Verfügung des Ministeriums des Innern, kraft welcher alle bei Seminarien und Lehranstalten angestellte Geistliche die bekannten vier Artikel von 1682 (die Freiheiten der gallikanischen Kirche betreffend) unterschreiben sollten, protestirt, und sämmtliche Geistliche auffordert, diese Verfügung als gar nicht geschehen zu betrachten. Der Brief steht ganz abgedruckt im Oesterr. Beobachter vom 23. Juli 1824.

Schriften beherrschen. Die Schuftigkeit der Franzosen aller Parteien hat mir nie so eingeleuchtet, als in den letzten 6 Monaten. Desto besser für uns! Ihre Autorität muß immer mehr sinken; sie imponiren schon jetzt den deutschen Liberalen nicht mehr sonderlich. Bald wird man die französischen Journale und Broschüren nur noch als Theaterstücke lesen.

Sehr charakteristisch finde ich, daß das Journal des Débats zum Lobe eines historischen Werkes von Barante: Histoire des Ducs de Bourgogne, sagt: que cet ouvrage se fait lire avec la même promptitude et le même intérêt qu'un roman de Walter Scott. Dies ist eine literarische National-Anekdote, die man nicht fallen lassen sollte.

Dienstag, 27. Juli.

Graf Mercy traf gestern um 5 Uhr ein. Ich habe nun den Aufschluß über die Verspätung der Reise. Der Fürst hat Johannisberg erst am 21. verlassen. An diesem Tage hat er bei B. Münch gegessen. Am 22. ist er, nach einem Déjeuner bei Rothschild, nach Darmstadt gegangen, und wollte am 23. in Ansbach sein. Wenn er sich auch nur einen Tag unterwegens aufgehalten hat, so kann er doch vor morgen Abend nicht hier ankommen. Leiden fährt ihm voraus. Der Fourgon war an demselben Tage mit Mercy von Frankfurt abgegangen, ist aber auch noch nicht hier. Es soll auf den Straßen vor und diesseits Salzburg an Pferden fehlen. Man glaubt daher, der Fürst werde den Weg über Regensburg nach Cöln nehmen, und von Gmünd hieher kommen.

Dr. Jäger, der nach Wien zurückreisen sollte, auch bereits im Wagen saß, hat Gegenbefehl erhalten, und begleitet jetzt den Fürsten nach Ischl. Es ist mir sehr lieb, daß er, und nicht Staudenheimer, die Frage, ob der Fürst hier Bäder gebrauchen soll, oder nicht, zunächst zu entscheiden haben wird. In meinem Sinne ist sie längst entschieden; und es mag darüber in dem uns heute zugegangenen Briefe von Staudenheimer stehen, was da will, so wird sich doch Jäger das Recht der Local-Prüfung nicht absprechen lassen. Mein Rath und Wunsch wäre, daß der Fürst, wenn das Wetter schön bleibt, sich 4 oder 5 Tage hier aufhalte, ohne das Salzwasser auch nur zu versuchen, und dann — nach Wien zurückkehre.

Ungeachtet Ihrer fortdauernden Instanzen werde ich die mir angekündigten Moniteurs vermuthlich nicht lesen. Ich wiederhole Ihnen, daß ich die Frage von der Centralisation als einen abgedroschenen Gemeinplatz

betrachte, worüber nichts Gescheutes mehr zu sagen ist. In einem Lande, wo einmal das Repräsentativ-System herrscht, die Regierung also von oben mehr als zu sehr gebunden ist, kann sie nicht zu gleicher Zeit von unten durch ständische Versammlungen und Privilegien gebunden werden; wenn dergleichen Formen und Verfassungen sich auch schaffen ließen, nachdem die Zeit und die Revolutionen sie bis in ihre Elemente vertilgt haben. Eine solche Frage aus dem Standpunkte der Ersparnisse verhandeln, ist nun vollends kleinlich und armselig. Die aristokratischen Gegner der sogenannten Centralität, das heißt, der nothwendigen, und mit dem Kammersystem zehnfach nothwendigen Einheit der Verwaltung sind mir eben so verhaßt als die demokratischen. Diese Herren haben neuerlich erbauliche Specimina von ihrem Respekt für die öffentliche Ordnung gegeben. Neben Provinzial-Verfassungen, worin Labourdonnaye's präsidirten, möchte wohl kein Ministerium bestehen können. Hat man je etwas Verruchteres gelesen, als dessen letzten Ausfall gegen die Minister? Ist dieser Kerl weniger ein Factionist, ein Revolutionär, ein Friedensstörer, als die ärgsten Demagogen? Ist Chateaubriand ein Haar besser als Manuel? Ich glaube kaum, daß der letztre eines solchen Schurkenstreiches, wie das Manifest vom 6. Juli, und fast sämmtliche Artikel im Journal des Débats fähig gewesen wäre. Denn es liegt, außer dem politischen Frevel, auch noch etwas persönlich Unedles in Chateaubriand's Rache, welches Manuel empört hätte. Fort mit der ganzen Bagage! Ich möchte auch zu Ihnen sagen, was Corbières in der Deputirtenkammer von den Journalen: Est-il donc quelqu'un qui n'en soit pas rassasié? — Aber Ihr Appetit, mein lieber Freund, ist immer noch wach. Wie unglücklich wären Sie, wenn es keine Debatten mehr gäbe!

Soeben (8 Uhr Abends) kömmt Leider mit dem Fourgon aus Salzburg, und Pieper (zufällig) aus Paris an. Aus Paris! Der hat gewiß einige frische Reden. Welcher Schmerz, daß wir sie nicht gleich verzehren können!

Der Artikel im Journal de Francfort vom 14. war nicht ganz aus der Luft gegriffen, wie Sie wohl aus den englischen Zeitungen geschlossen haben werden. Man konnte aber aus guten Gründen nicht dulden, daß von dieser Sache, in diesem Tone, unberufen gesprochen werde. Mehr kann ich Ihnen für heute nicht sagen, und auch dies ist nur für die Eingeweihten.

Es war heute ein trüber und ziemlich schwüler Tag; der Ther-

mometer stieg jedoch nicht über 20. — Die Wolken waren zerrissen. Für mich war es ein böser Tag, den ich großentheils im Bette zugebracht habe.

Ischl, Freitag, den 30. Juli.

Zwischen den beiden ersten Blättern und diesem ist ein Hiatus, den ich zunächst erklären und rechtfertigen muß.

Der Fürst kam vorgestern um 5 Uhr an. Wir setzten uns bald nachher zu Tische. Praesentes: Außer dem Fürsten — Graf Mercy, De Pont, Sieber, Raymond, Dr. Jäger und ich. Nach dem Essen geriethen wir bald in Lectüren und Gespräche mancherlei Art, und ich blieb bis nach 11 Uhr beim Fürsten. Als ich bereits im Bette lag, erinnerte mich Leopold, daß die Post am andern Morgen um 3 abginge. Ich hätte also wieder aufstehen, und meinen Brief schließen müssen. Dies behagte mir aber nicht, weil ich zu ermüdet war. Gestern ging keine Post; und da ich wußte, daß heute einer der hier befindlichen 4 Couriers nach Wien expedirt werden sollte, so mußte ich nun dieses schon abwarten.

Der Fürst ist vollkommen gesund, und äußerst heiter. Er fing gleich damit an, seine eigene Reise-Route zu persiffliren, und gestand, daß er bloß von einigen einfältigen Rathgebern verleitet, anstatt des kürzeren und weit angenehmeren Weges über Salzburg, den in jeder Rücksicht schlechteren und zugleich längeren von Landshut über Braunau und Frankenmarkt genommen habe. Es wurde viel darüber gespaßt, der erste Urheber des falschen Marsches scheint ein weiser Mann in Frankfurt gewesen zu sein.

Der Fürst fand einen Brief von Staudenheimer vor, der ihm bestimmt anräth, sogleich den Versuch mit den hiesigen Bädern zu machen, und dabei meldet, daß er selbst bis zum 4. oder 5. August hier erscheinen werde. Sie können sich wohl denken, daß unter diesen Umständen Jäger, was auch seine wahre Meinung sein mag, nicht gegen die Bäder sprechen würde; um so mehr als er überzeugt ist, daß ein Versuch mit einem halben Dutzend derselben in keinem Falle schädlich sein könne. Der Fürst hat also diesen Morgen das erste, mit 1/4 Sohle auf 3/4 gemeines Wasser genommen. Was weiter beschlossen werden wird, weiß ich nicht. Indessen bekenne ich Ihnen, daß ich nicht ohne eine gewisse Beklemmung den hiesigen Aufenthalt sich über das ursprünglich gedachte Ziel hinaus verlängern sehe. Freilich kann jeder Tag hierin eine Aenderung bewirken. So wie

aber die Sache heute steht, sieht es mir nicht darnach aus, daß wir vor dem 15. August von hier wegkommen sollten.

Der Ort und die Gegend gefallen dem Fürsten außerordentlich. Er hat eine hübsche Wohnung, und Bastien thut das Seinige, um ein möglichst gutes Diner zu liefern. Gestern bin ich mit ihm bis an die Spitze des Hallstädter Sees gefahren; eine Promenade von ungefähr 4 Stunden, mit hin und zurück. Es war ein göttlicher Tag, der Himmel rein und klar, die Luft kühl und milde.

Soeben ist der Prinz von Schweden angekommen. Ich war beim Fürsten, als er gemeldet wurde. Mithin weiß ich nicht, was heute geschehen wird. Doch zweifle ich nicht an der Abfertigung des Couriers; denn der Fürst ist mit seiner Haupt-Arbeit, einem Vortrage an den Kaiser, ganz fertig.

Ich muß mich nun nach und nach in die während meiner Trennung vom Hauptquartier vorgefallenen Verhandlungen einstudiren. Das Meiste weiß ich vom Fürsten selbst; das Nähere werde ich aus den Akten erlernen. Die Bundestagsangelegenheiten, die das Wichtigste sind, kannte ich; und von den orientalischen wußte ich mehr, als ich hier erfahren konnte. Die Nachrichten aus Portugal und Spanien lauten gar schlecht. Der Sturz des Grafen Offelia schneidet fast alle Hoffnungen ab.* Diese Begebenheit wird von sämmtlichen Höfen als ein wahres und großes Unglück betrachtet. Dagegen beurtheilt man Chateaubriand's Schicksal und Benehmen, ganz wie wir es in Wien beurtheilten. Er hat übrigens jede Art von Einfluß, den Credit bei allen Parteien, Ehre und Reputation verloren. Selbst die auswärtigen Geschäfte haben unter Villèle bereits einen viel besseren und klareren Gang gewonnen. Villèle steht, trotz des Geschreies der Journalisten, vollkommen fest; und selbst in der Meinung haben ihm die Ausschweifungen Chateaubriand's und Labourdonnaye's einen Zuwachs von Stärke gegeben.

Um 6 Uhr Abends.

Der Prinz Gustav hat mit uns gegessen, und ist gleich darauf nach Salzburg gegangen. Soeben erhalte ich Ihr Schreiben No. 6 und freue mich nicht wenig über die gute Nachricht aus Constantinopel. Der Fürst

---

* Vergl. F. Caze, la verité sur l'Espagne. Paris 1825. p. 87 und Gervinus Bd. IV. S. 412 ff.

macht eine Promenade zu Fuß, auf welcher ich ihm nicht folgen wollte, weil ich gar sehr an meinem Untergestell leide. Ich habe ihm aber Jemanden mit Ihrem Briefe nachgeschickt, der ihn bald einholen wird. Später ist eine kleine Soirée bei Schwartzkopf. — Ich schließe für heute.

Ischl, Sonntag, den 1. August.

Da der Abgang der Estafette, welche Ihnen dies Paket bringt, durch meine Expeditionen bestimmt wird, so muß ich mich kurz fassen und auf das Nothwendigste beschränken:

1. Ihr Brief vom 28. Juli war mir eine dreifach willkommene Erscheinung. Denn ich erhielt ihn am 30. um 5 Uhr Nachmittags, und der Courier Gamera kam erst in der Nacht an. Der Fürst war auf einer Fuß-Promenade, bei der ich ihm, leider, nicht folgen konnte; ich ließ ihn aber gleich durch Franz aufsuchen, und schickte ihm diesen wichtigen Brief, den er auf einem Plätzchen erhielt, wo wohl noch niemals vom Capudan Pascha die Rede gewesen war. Der Fürst kam bald nachher zu mir, und — (pianissimo damit die Gräcophilen es nicht hören) — wir freuten uns gemeinschaftlich einer Nachricht, die sehr leicht le commencement de la fin für die griechische Insurrection werden kann.* — Es leben die treuen und exacten Correspondenten!

2. Sie erhalten hier einen türkischen Artikel für den Beobachter. Bei Ihrer Fertigkeit in dergleichen Redactionen wird es Ihnen ein Leichtes werden, aus dem Original-Bericht, meinen Correcturen, und meinen Zusätzen, ein regelmäßiges Ganzes zu componiren. Alle im Bericht mit Bleistift bezeichneten oder durchstrichenen Stellen fallen weg. Dieser Artikel wird in Europa große Sensation machen.**

3. Sie erhalten ferner zwei interessante Aktenstücke aus der Schweiz nebst einem Umschlage, wovon Sie ebenfalls, sobald Sie wollen, Gebrauch machen werden. Es versteht sich von selbst, daß beide in demselben Blatte erscheinen müssen.***

---

* Die Nachricht von der Einnahme der Insel Ipsara durch den Capudan Pascha kam durch einen Officier den 28. Juli nach Wien.

** Steht im Beobachter vom 5. August 1824.

*** Das eine war die Eröffnungsrede der eidgenössischen Tagsatzung, gehalten von dem damaligen Präsidenten v. Muelinen am 5. Juni in Bern, das andere war ein

4. Erfolgen hiebei einige Nummern der Zeitung von Hydra, und ich habe B. Stürmer gebeten, Ihnen Alles was sonst von dergleichen Blättern eingeht, zuzustellen, um es Kopiter zu überliefern. (Ich habe vor einer Stunde Ihr Schreiben vom 30. nebst einem Heft Kopiter'scher Uebersetzungen erhalten). Der Fürst hat meinen Vorschlag wegen dieser Uebersetzungen sehr günstig aufgenommen, und ich zweifle nicht, daß nach unserer Zurückkunft bald etwas Näheres dieserhalb bestimmt werden wird.

Ischl, den 4. August.

Ihre Erzählung von dem in Weinhaus stattgehabten 14. Juli ist ein köstliches Stück (Sie scheinen aber ganz zu ignoriren, daß die freisinnigen Weinhauser mir, und mir allein, diese Demolition zu danken haben, Ich habe das Labyrinth der Centralisirung zu durchbrechen gewußt), weit mehr werth als die Rede des Herrn Bacot, dessen Namen ich nicht einmal kannte. Die Anwendung, die man von dergleichen leerem Geschwätz auf unsere Monarchie machen kann — ist gerade der Hauptgrund, der mich bestimmt hätte, es nicht in den Beobachter zu setzen.

Von Hülsemann habe ich einen Brief aus Gastein. Ich habe mit dem Fürsten seinetwegen gesprochen, aber, wie ich es voraussah, sehr schlechten Trost erhalten. Die auf Frankfurt gerichteten Pläne verwirft der Fürst in pleno. Jetzt schlägt H. vor, man möchte ihn nach Berlin schicken, um Werner während seiner (NB. dreiwöchentlichen!!) Abwesenheit zu replaciren. Dies Project ist von der Art, daß ich dem Fürsten gar nichts davon sagen mag. — Danken Sie doch dem Himmel, daß Haller in Paris eine so gute und ehrenvolle Anstellung gefunden hat! Sie sehen hieraus, daß Villèle doch kein so arger Heide sein muß, als er oft geschildert wird. Man ist bis jetzt sehr mit ihm zufrieden, und selbst die auswärtigen Geschäfte gehen einen zehnmal besseren Gang als unter Chateaubriand.

Artikel aus dem Schweizer Boten unter der Rubrik „Merkwürdigste Stellen aus der Rede des Herrn u. s. w. von Muelinen" und erschien 8 Tage vor der officiellen Bekanntmachung dieser Rede. Der Beobachter begleitete diesen Artikel mit den Worten: „einer frechern Verfälschung oder vielmehr absoluten Verunstaltung eines feierlichen Aktenstückes hat sich wohl nicht leicht ein öffentliches Blatt schuldig gemacht." Sie standen getrennt in dem Beobachter vom 4. und 5. August.

Die hannöversche Hülfstruppen-Sache ist völlig aufgegeben.*

Ich gratulire zu dem neuen Kriege zwischen England und dem mächtigen Kaiser von Birman. Da wird es sicher ganz vortreffliche Bulletins geben, und die große Karte von Arrowsmith (die freilich ich nur besitze) von Wichtigkeit sein.

Es thut mir recht herzlich leid, den Artikel in der Allg. Zeitung, über welchen Sie sich so sehr freuen, so bestialisch zu finden, daß es mir unmöglich wird, mich darüber zu freuen. Mehr sage ich nicht davon.**

Der Fürst und ich haben unsre Lust an einem Artikel im Constitutionnel vom 17. Juli, wo Chateaubriand auf eine Weise gezüchtigt wird, die einen Stein erbarmen möchte, wenn ein solcher — Erbarmen verdienen könnte.*** Adieu.

Ischl, Donnerstag, den 5. August.

Der Fürst hat mir diesen Morgen seinen Plan wegen des hiesigen Aufenthaltes mitgetheilt. Er will Sonntag den 15. die Rückreise antreten. Ich glaube nicht, daß Staudenheimer's Ankunft (die man immer noch vergeblich erwartet) hierin eine Aenderung bewirken wird. Denn das Raisonnement des Fürsten ist zu vernünftig, als daß irgend ein Arzt es umstoßen könnte. Meine Absicht ist nun, den Fürsten zu bitten, mich einige Tage früher zu entlassen, so daß ich Mittwoch oder Donnerstag der nächsten Woche von hier abreisen, jedoch, da ich langsam, und höchst wahrscheinlich über Aussee und Admont gehe, nicht vor dem 16. oder 17. in Wien sein werde.

Sprechen Sie von diesen Plänen noch gegen Niemanden (den Gr. S. immer ausgenommen), denn man kann doch nicht wissen, was geschieht. Der Fürst erwartet eine Antwort vom Kaiser, nach deren Empfang er einen Courier mit der bewußten Präsidial-Proposition nach Frankfurt

---

* Vergl. die Anmerkung zum Briefe vom 21. Juli.

** Der Artikel betraf die Grundsätze der englischen Regierung, keine Interventionen auch nicht auf Hülfsanrufung der legitimen Regierungen anzuerkennen, A. Allgemeine vom 1. August.

*** Êtes-vous de bonne foi, ouvriers tardifs de la vigne constitutionelle, êtes-vous de bonne foi? prouvez le; mettez vous à l'oeuvre; et le travail du soir comptera pour la journée entière, so begann dieser Artikel, der die innere und äußere Politik des gewesenen französ. Ministers mit überlegener Ironie behandelte.

schicken wird. Diese Pièce giebt mir eine höllische Arbeit; es hat sie Jemand in Frankfurt ins Französische übersetzt; die Uebersetzung ist aber so ausgefallen, daß ich sie, anstatt sie zu corrigiren, völlig umwerfen mußte.

Freitag, den 6. August, um 5 Uhr.

Ich habe die Partie nach der Chorusky-Clause aufgegeben, weil ich fast mit Gewißheit voraussehe, daß ein Gewitter und ganz nahe bevorsteht. Der Fürst wollte sich dadurch nicht abhalten lassen, mit der Gräfin O'Donnel, Caraman, Tatitscheff 2c. sein Heil zu versuchen.

Eod. Um 7 Uhr.

Dies war wieder ein wohlconditionirtes Gewitter; eben so stark als das Nr. 2 in der Nacht von vorgestern, aber viel näher, so nahe als ich noch keins in Ischl erlebte. Ein Schlag war von der Art, daß ich mich nicht verwundert hätte, wenn er dicht neben mir gefallen wäre. Doch war die Dauer abermals sehr kurz; und jetzt ist schon wieder das schönste Wetter. Die Clausenfahrer kamen unverrichteter Sache im ärgsten Platzregen zurück. Es ist doch gut, wenn man sich auch nur etwas aufs Wetter versteht. Die hiesigen dummen Teufel und Schmeichler sagten, „es habe nichts zu bedeuten, es verziehe sich u. s. w." — Ich allein protestirte, weil ich klar vor mir sah, daß es in einer Viertelstunde ausbrechen mußte; und die Herren waren noch keine Viertelstunde fort als es ausbrach.

Sonnabend, den 7 August.

Der Fürst kam gestern Abend um 9 Uhr noch zu mir, um mir zu sagen, er habe einen Courier vom Kaiser erhalten, der ihn sehr freute. Das Gespräch fiel wieder auf die Abreise, und lautete etwas verschieden von dem gestrigen. Doch ward der letzte Entschluß auf die Ankunft Staudenheimers ausgesetzt.

Staudenheimer ist nun wirklich in der Nacht hier eingetroffen, und stimmt aufs Mächtigste für Verlängerung des Aufenthaltes in Ischl. Der Fürst hat ebenfalls große Lust dazu, jedoch innerhalb gewisser Schranken. Das Bulletin lautet also heute, wie folgt: Der Fürst will am 19., spätestens am 20., von hier abreisen, und sich auf 2 oder 3 Tage zum

Kaiser — nach Perßbeug oder Weinzierl — begeben, von dort nach Wien zurück. Unter diesen Umständen kann ich mir nicht schmeicheln, vor dem 15. abzugehen; in jedem Falle aber steht fest, daß ich 4 Tage vor dem Fürsten meine Reise antrete.

Die Pakete habe ich von Staudenheimer abholen lassen. Noch konnte ich bloß Ihren Brief vom Mittwoch Nr. a lesen. Sie hatten sehr Unrecht, die beiden Schweizer Artikel zu trennen. Der Fürst legte gerade darauf den größten Werth, daß sie zugleich erscheinen sollten, er wollte sie sogar neben einander drucken lassen. Was Sie dazu vermocht hat, begreife ich nicht. Die Sache hatte gar keine Eile, und Sie konnten das Ganze recht gut in ein späteres Blatt aufnehmen.

Ich habe soeben den Besuch des Fürsten Hohenlohe, den ich — seinen höhern Eigenschaften unbeschadet — sehr liebenswürdig finde. Dann hat mir Caraman eine Stunde geraubt, und der Courier nach Frankfurt (Leider, der für Ihr Andenken verbindlichst dankt) muß schlechterdings morgen expedirt werden. Ich schließe also, kurz vor dem Essen, in der sichern Hoffnung, daß Graf Buol diesen Nachmittag, oder doch spätestens diesen Abend abgehen werde.

Das Einzige muß ich Ihnen noch sagen, daß die bevorstehende Präsidial-Proposition natürlich nicht eher erscheinen kann, als bis der Bundestag den Druck derselben angeordnet hat. Dann soll aber am nämlichen Tage die französische Uebersetzung im Journal de Francfort erscheinen, und zu dem Ende vorher insgeheim gedruckt werden.

Empfehlen Sie mich dem Herrn Baron Stürmer, und dem Herrn Grafen Sedlnitzky, und leben Sie wohl!

Sonntag, den 8. August.

Ueber München sind heute Nummern der Allg. Zeitung bis zum 5. angekommen, worin über den Fall von Ipsara gräulich lamentirt wird. — Von der vortrefflichen Widerlegung der hämischen Elberfelder Artikel sagen Sie kein Wort.

Fürst Hohenlohe hat diesen Morgen in einer von Zuhörern dicht angefüllten Kirche gepredigt, und nachher Messe gelesen. Der Fürst wohnte dem Gottesdienst bei. — Morgen wird F. H. bei uns essen.

Hülsemann ist gestern angekommen, und hat beim Fürsten gespeiset. Ich habe unangenehme Gespräche genug mit ihm gehabt, wovon ich Ihnen morgen das Detail schreiben werde. Ich fühle heute keine Lust mehr dazu.

Montag, den 9. August.

Ich hatte diesen Morgen ein sehr langes Gespräch mit Fürst Hohenlohe, von dessen zum Theil merkwürdigem Inhalt ich mir vorbehalte Sie mündlich zu unterrichten.

Ebenso — obgleich aus andern Gründen — verschiebe ich Alles, was Hülsemann betrifft, auf meine Rückkehr nach Wien. Daß die Verhandlungen, die ich hier mit ihm gehabt habe, nicht die angenehmsten waren, können Sie sich leicht vorstellen. Indessen geht er, wenn auch hoffnungsloser, doch aufgeklärter von hier ab, als er gekommen ist. Er hat heute noch beim Fürsten gegessen, und will morgen seinen Weg nach Steyermark nehmen, von da er in 8 oder 10 Tagen in Wien einzutreffen gedenkt.

Ischl, den 11. August.

Sie erhalten hiebei einen Bericht aus Neapel, der wörtlich (jedoch bloß unter der Rubrik: Neapel, und als ein Privat-Artikel) in den Beobachter eingerückt werden soll, und dessen Uebersetzung ich Ihnen daher überlasse.*

Ich las kurz vorher noch in der Allg. Zeitung vom 6. (über München) ein langes Gewäsch über eine angebliche Unterhandlung Villèle's mit Serre, dessen Tod man doch schon seit 6 Wochen erwartete! Auch der langweilige Eckstein spricht viel davon in einem seiner letzten Bulletins.

Tatitscheff kehrt morgen nach Wien zurück. Berge und schöne Thäler sind seine Sache nicht. Er wird kein Lobredner von Ischl werden. — Er hat uns heute noch ein kleines gutes Diner gegeben. Und somit Gott befohlen.

Ischl, Dienstag, den 17. August.

Les jours se suivent et ne se ressemblent pas — sagt ein geistreiches franz. Sprüchwort. Ich bin heute wieder bei der besten Laune. Noch ist zwar der Himmel trübe; aber der Barometer ist gestiegen; der Thermometer steht auf 15; ich habe vortrefflich geschlafen, und befinde

* Er betraf den Tod des Botschafters Grafen de Serre und dessen Bestattung.

mich — das ist wohl die Hauptsache — zehnmal besser als ich von Wien abreiste. Dem Wasser — wenigstens dem Salzwasser — habe ich dies nicht zu danken; daß aber die hiesige Luft nicht dazu beigetragen haben sollte, darf ich ohne Ungerechtigkeit nicht behaupten. Der Mensch weiß oft selbst nicht, was ihm zum Besten dient. Ich wäre freilich gern heute abgereist; indessen wird ein Aufschub von 4 oder 5 Tagen doch wohl zu ertragen sein; besonders wenn wieder gutes Wetter eintritt, wie ich nun zu hoffen wage.

Mein Stillschweigen über die Ministerialrevirements in Paris, die ich schon seit vorigem Donnerstag kannte, wird Ihnen beweisen, wie geringen Eindruck die Sache auf uns gemacht hat. Graf Damas ist ein rechtlicher Mann, und in jedem Fall besser als Chateaubriand; wie er aber zu den auswärtigen Angelegenheiten kömmt, das mag Gott wissen.* Ihre Vermuthung ist nicht gegründet. Von Laferronnaye war nie die Rede. — Damas wird in Petersburg äußerst angenehm sein. Die Russen betrachten ihn als ihren Zögling und Landsmann. Er ist allerdings in der Militär-Akademie in Petersburg von klein auf erzogen, und hat den größern Theil seines Lebens dort zugebracht. Erst im Jahr 1814 kehrte er, wie Richelieu, nach Frankreich zurück. — Villèle behauptet sich gewiß. Die Wahl des Dupont ist, wenn gleich nicht schädlich, doch in jedem Falle sehr ärgerlich; und was das Journal de Paris darüber gesagt hat, vollkommen wahr. Unsere schlimmsten Feinde in Frankreich sind jetzt die constitutionellen Royalisten, Chateaubriand, Labourdonnaye, Lalot, und das höchst infame Journal des Débats. Mit der Quotidienne, obgleich der alte Michaud sich eine Zeit lang von persönlichem Unmuth hinreißen ließ, bin ich durch zwei äußerst lobenswerthe Artikel (29. und 30. Juli) vor der Hand wieder ausgesöhnt. Ich bitte Sie, auch den Artikel vom 3. August mit Aufmerksamkeit zu lesen, und zwar deshalb, weil dieser Artikel, obgleich er sich auf die amerikanischen Rebellionen bezieht, wörtlich auf die griechischen anwendbar ist.

Ich wünschte, der Sohn Ihrer Wäscherin wäre ein Demokrat geblieben.** Solche Bestien können unsrer Sache nur schaden, wie Sie schon aus seinen sackdummen Händeln mit der Neckar-Zeitung ersehen.

---

* Damas war bis dahin Ministerialsekretair beim Kriegsdepartement und Generallieutenant der königl. Armeen gewesen.

** Vergl. den Brief von Gentz an Pilat vom 17. Okt. 1822.

Obgleich Sieber ohne allen Zweifel ein Windbeutel und Abentheurer ist, hat doch seine schnelle Reise um die Erde unstreitig etwas Anziehendes und Imposantes.* Ich bin sehr neugierig auf seine fernern Schritte und Schicksale. Wenn er wirklich nach Prag gegangen ist, wird er sich allem Vermuthen nach wieder an mich wenden. Den Brief, den er mir von Isle de France im vorigen Jahre geschrieben hat, werde ich verleugnen, bitte Sie also, dessen nie zu erwähnen.

Ischl, Mittwoch, den 18. August.

Ich schicke Ihnen hier den bewußten türkischen Artikel.**

Meine gestrigen Hoffnungen wurden bald zu Wasser. Der Regen fing um 3 Uhr wieder an, und dauerte still fort bis in die Nacht. Die Kälte war hingegen wieder ganz verschwunden.

Heute ist es bis jetzt (3 Uhr) heiter und warm. Der Barometer ist aber gefallen; der Wind aus Westen; und folglich keine Sicherheit. Man versöhnt sich so leicht wieder mit diesem herrlichen Thal; und, wenn man beständiges Wetter darin schaffen, und die übrigen Verhältnisse der Welt vergessen könnte, möchte man gern immer hier bleiben.

Dennoch wird es nun Ernst mit dem Reisen. Der Fürst hat sich heute bestimmt erklärt, Montag, den 23., von hier abgehen zu wollen; und ich mache daher meine Anstalt für den Sonnabend. Die Reise durch Steyermark habe ich aus mehr als einer Ursache aufgegeben. Wenn mich nicht unterwegens unerwartete Hindernisse treffen, so hoffe ich entweder Montag Abends, oder spätestens Dienstag auf den Mittag in Wien zu sein. Hiernach bitte ich vorläufig meine Leute zu bescheiden.

Ischl, Donnerstag, 19. August. Um 6 Uhr Abends.

Sie sehen, daß ich meinen Vorsatz bereits heute wieder breche. Da dieser Brief aber in jedem Falle 24 Stunden vor mir in Ihre Hände kommen wird, so will ich Ihnen die wichtigsten Tages-Begebenheiten

* Ueber die Reise Siebers um die Welt vergl. den Artikel im Beobachter vom 14. Aug. 1824; Sieber war Oesterreicher, aus Prag.

** Steht im Beobachter vom 22. Aug. 1824.

doch lieber gleich schriftlich melden, damit sie sich nicht in meinem Gedächtniß verwischen. Zum Beispiel:

Gestern Abend, als ich eben meinen Brief an Sie geschlossen hatte, ging ich — ins Theater, ungefähr so weit, als vom Michaeler Platz bis an den Graben. Als ich zum Hause heraustrat, blitzte es hinter mir (Westen) und rechts (Süden) ein Paar Mal sehr stark, und donnerte von fern. Ich war kaum 5 Minuten im Theater, als ein entsetzlicher Schlag, und gleich darauf ein zweiter, gleich dem stärksten Kanonenschusse, erfolgte, begleitet von so grobem Hagel, daß man vor dem Lärm desselben (auf einem unmittelbar über uns liegenden Schindel-Dache) und dem Krachen des Donners, die Schauspieler eine Zeit lang nicht hörte. Der Fürst hatte sich einen Augenblick verspätet, und konnte daher, da Alles so schnell ging, nur nach dem ersten Akte ins Theater kommen. — Beide Schläge hatten übrigens nahe bei Ischl — doch nur in die Erde geschlagen. Caraman sah den zweiten, gleich jenseits der Traun in einen der buschigten Hügel fahren, die unsern Fenstern gegenüber den Vorgrund der Landschaft bilden.

Um halb 10 Uhr, als ich nach Hause ging, sah ich dies Gewitter in Osten noch heftig blitzen. (Sonderbar ist, daß man es in Ebensee, kaum 2 Stunden von hier, kaum bemerkt hat.) Um halb 12 Uhr rückten neue Truppen aus Westen an. Das Donnern hörte die ganze Nacht hindurch nicht auf.

Heute hat es fast unabläßig geregnet; und auch jetzt ist der Himmel noch voll Schmutz. Der Barometer ist indessen in der vorigen Nacht um 2 Linien gestiegen. Vielleicht geht es morgen etwas besser; denn auf wirkliches gutes Wetter rechne ich nicht mehr. Alle Wetter-Prophezeiungen, alle, alle, gute wie schlechte, erscheinen mir, nach den Erfahrungen, die ich seit 4 Wochen gemacht habe, als reine Narrheiten. — Wenn ich nur erst zu Hause wäre! In Ischl bin ich gegen die Gewitter völlig abgestumpft; aber unterwegens würden sie mich verdammt incommodiren.

Nach einem heute von Sr. Majestät eingegangenen Schreiben steht nunmehr unwiderruflich fest, daß der Fürst Montag nach dem Bade von hier abreist, den ersten Tag bis Wels, den zweiten bis Amstetten geht, und Mittwoch nach Weinzierl, von wo er Freitag nach Wien zurückkehrt. Ich kann, aus mehrern Gründen, nicht umhin, meinen Aufenthalt noch um 24 Stunden zu verlängern, gehe aber — ebenfalls unwiderruflich — Sonntag früh von hier ab, schlafe vermuthlich in Wels, und

trachte, Dienstag Abend, oder — wenn Hindernisse eintreten sollten — doch immer Mittwoch Mittag in Wien zu sein.

Keine Zeitungen mehr direct zu erhalten ist freilich ein wahrer Schmerz für mich. Indessen habe ich so eben aus den drei neuesten Beobachtern, und den franz. Journalen bis zum 7. ersehen, daß gerade nicht viel Wichtiges vorgekommen ist. Ihre Wahrheitsliebe finde ich in Hinsicht der Neuigkeiten aus Peru * fast zu weit getrieben. Uebrigens hätten Sie sich die Recantation ersparen können, wenn Sie den quaest. Artikel nur aus dem vortrefflichen Messenger, der Ihnen ja gleichzeitig mit den Pariser Journalen zukömmt, genommen hätten. Aber dieses Journal, welches ich allen französischen weit vorziehe, achten und benutzen Sie viel zu wenig. Ich habe neuerlich eine Menge Artikel darin gelesen, denen ich ohne das geringste Bedenken den Vorzug vor drei Viertheilen sämmtlicher in den Beobachter aufgenommener Artikel eingeräumt hätte. Der Messenger ist hier ein wahres Studium für mich gewesen.

Freitag, 20. August, Morgens um 9 Uhr.

Der gestrige Tag sollte noch angenehm schließen. Beim Zuhausekommen aus dem Theater fand sich eine Estafette aus Frankfurt vor, mit einem Bericht von Münch, daß die zweite Portion Carlsbader Wasser glücklich verschluckt ist. Die Präsidial-Proposition ist einhellig, und mit Danksagung angenommen worden; und Leider wird unverzüglich Alles, Protokoll, Vortrag, Beschluß, deutsch und französisch gedruckt, überbringen.

Wir haben einander noch gestern Abend wechselseitig Glück gewünscht; und sowohl der Fürst, als Mercy und Kreß erkannten auf eine für mich schmeichelhafte und rührende Art, den Antheil, den ich an diesem wichtigen Siege, durch alle Perioden des Kampfes hindurch, gehabt habe. Die Liberalen werden, da, wo sie noch auftreten dürfen, Feuer und Flammen speien; weit weniger noch über den Beschluß, auf welchen sie längst gefaßt sein mußten, als über die in dem Vortrage ausgesprochenen Grundsätze. Das revolutionäre System kann von nun an in Deutschland nur dann die Oberhand gewinnen, wenn der deutsche Bund selbst untergeht. So weit haben wir es seit dem Jahr 1819 gebracht! — Der

* Sieg Bolivar's über die spanischen Generale Cantevac und Valdes.

Kaiser, der bereits die ihm vorgelegte Präsidial-Proposition mit einer für den Fürsten sehr ehrenvollen, und wohlverdienten Aeußerung begleitete, wird über den Ausgang der Sache hoch erfreut sein.

Theilen Sie diese Nachricht ungesäumt dem Herrn Grafen v. Sedlnitzky mit. Ich habe zwar Grund genug zu vermuthen, daß der Fürst selbst darüber nach Wien schreiben wird; dies hält mich aber nicht ab, meine Freude auszudrücken. Der vorläufige Bericht von Münch war vom 16.; aus Frankfurt kann man also in Wien vor dem 23. nicht leicht von der Sache unterrichtet gewesen sein; und was die Druckschriften betrifft, so werden solche schwerlich vor meiner Zurückkunft in Wien eintreffen können.

Auch ist der Barometer in der vorigen Nacht wieder um 2 Linien gestiegen; ich hoffe daher, daß die beiden letzten Tage meines Aufenthaltes in Ischl in jeder Rücksicht angenehm sein werden; und gehe jetzt zum Fürsten, um so schnell als möglich eine kleine Expedition nach Frankfurt zu veranstalten.

1825.

Insbruck, Dienstag, 26. April.*

Das Reisen ist doch, wenn man nicht bis zum Ueberströmen gesund und genußfähig ist, und wenn man mancherlei Rücksichten nehmen **muß**, eine langweilige Sache. Sieben Tage bin ich nun unterwegens, und habe doch — geographisch gerechnet — noch nicht mehr als die Hälfte meines Marsches zurückgelegt. Die andre Hälfte wird vermuthlich schneller gehen, und mir daher kürzer vorkommen.

Besondre Ursache zu klagen habe ich, Gott sei Dank, nicht. Meine Gesundheit ist freilich nicht gerade, wie ich sie wünschte; aber ich befinde mich doch, ohne Vergleich besser, als in den letzten acht Tagen vor meiner Abreise, und unter anderem fast schmerzenfrei. Einige Ermüdung ist mit der Bewegung des Fahrens immer verbunden; wie mir zuletzt sein wird, muß sich erst ein Paar Tage nach meiner Ankunft in Mailand ergeben.

* Unvollständig bei Prokesch, I, S. 79.

Das Wetter ist, seit Salzburg, sehr schön. Gestern Nachmittag wurde die Wärme schon etwas lästig. Heute aber wehte ein angenehmer Wind, so daß die Fahrt von Wörgel hieher (wo ich um 2 Uhr ankam) nichts zu wünschen übrig ließ. Die Straßen sind überall vortrefflich. Der Schnee begleitet mich aber fortdauernd. Die phantastischen Berggruppen bei Lofer — eine der schönsten Partien in Salzburg, obgleich etwas ernst und schauerlich — auf denen ich sonst nie Schnee gesehen hatte, waren gestern ganz damit überzogen. Auch die Berge auf beiden Seiten des Innthals haben noch eine große Menge desselben, ob er gleich seit vorgestern stark geschmolzen sein soll. Wenn ich morgen bis nach Brixen komme, so habe ich die Schnee-Region hinter mir. Schulenburg und Bernstorff sind heute ebenfalls in Insbruck.

Ich habe sehr mannichfaltige Lectüren bei mir, und habe viel gelesen. Man mag aber heute lesen, was man will, Altes oder Neues, man wird immer auf traurige Gedanken geführt. Das Neue (namentlich alles Englische) ist trostlos; und das Aeltere, auch ohne alle böse Absichten geschrieben, lehrt nur zu deutlich, wie der jetzige trostlose Stand der Dinge nothwendig entstehen mußte, und wie und warum er unheilbar ist. Diesen Eindruck hat z. B. das unschuldige, und gelehrte Werk Roscoe's — das Leben des Lorenzo von Medici — auf mich gemacht. Wenn man (ohne daß dies irgend Gegenstand oder Zweck des Buches wäre) über den damaligen Zustand der Kirche — den Charakter und die Aufführung der Päbste — ihre rastlosen Cabalen in Italien — und dann über das gleichzeitige Bestreben der gebildetern Menschen jener Zeit — sich in dem Studium des griechischen und römischen Alterthums auf Kosten alles Christlichen zu berauschen, nachdenkt — so begreift man nur zu gut, wie die gleich nachher ausgebrochne Reformation — diese Büchse der Pandora, die den letzten Ruin über die (zuvor schon hinlänglich profanirte und entgötterte) Welt gebracht hat, so siegreich fortschreiten konnte. Steigt man höher hinauf in die Geschichte des vorhergegangenen Jahrtausends — und dann wieder herab in die der letzten drei Jahrhunderte — doch wozu soll ich Sie mit meinen traurigen Gedankenreihen, und traurigen Resultaten quälen?

Zur Gemüths-Erheiterung hatte ich Walter Scott's Kenilworth mitgenommen. Die Lecture hat mich aber gewaltig désappointirt. Die übertriebene Bewunderung dieses Schriftstellers rechne ich unter die Narrheiten der Zeit. Zum Glück ist es eine der unschuldigen. Wenn ich aber

denke (und es ist so), daß selbst sehr viele der bessern Menschen von dem Don Juan des verruchten Byron, mit einer Art von furchtsamem Respekt sprechen — so kann ich mir nicht bergen, daß das Reich des Satans in voller Blüthe steht.

Die Kaiserin ist gestern hier angekommen, und diesen Morgen wieder abgereist. Sie hat gegen Choteck geäußert, der Kaiser würde nur bis zu Ende März in Mailand bleiben, dann nach Genua gehen, und von dort wieder, aber nur auf 8 Tage, nach Mailand kommen. Dieser Plan würde meinem Wunsche, meinen Aufenthalt in Italien auf den Monat Mai zu beschränken, sehr zusagen.

Was in der übrigen Welt seit 8 Tagen vorgegangen sein mag, weiß ich nicht, habe auch keine sonderliche Begierde, es zu wissen. Interessant wäre mir nur, daß die türkische Post recht früh angekommen wäre, und folglich den 2. oder 3. Mai schon Nachrichten von daher in Mailand sein könnten.

Empfehlen Sie mich dem Herrn B. Stürmer, und grüßen Sie meine Freunde, die Nachrichten von mir begehren. Gott mit Ihnen!

Mailand, den 2. Mai 1825.

Die Fahrt von Desenzano über Brescia, wo mich nichts anzog als ein ausgezeichnetes Steinpflaster, nach Mailand ging sehr schnell von Statten, weil man allenthalben prompt expedirt wird, und die Straßen vortrefflich sind. Das Land machte nicht den geringsten Eindruck auf mich. Es ist im hohen Grade cultivirt, aber von einer tödtlichen Einförmigkeit. Ich habe umsonst (wie im Jahr 1822 auf der entgegen gesetzten Seite) auch nur nach einem einzigen schönen Baum gesucht. Von unsern Ahorn, Buchen, Eichen, Linden, selbst Akazien keine Spur; häßliche Maulbeerbäume, armselige Weiden, hin und wieder ein Paar winzige Pappeln — das ist Alles. Was man in diesem Lande einen Garten nennt (ich rede noch nicht von den Paar Ausnahmen zu Monza und auf den Boromäen — und auch über diese reservire ich mir quaevis competentia) verdient diesen Namen nur, veluti lucus a non lucendo. — Die Einfahrt in die Stadt hat etwas äußerst Imposantes; indessen ist auch die Straße, durch welche man fährt, die entschieden-schönste. Ich will nicht eher urtheilen, als bis ich mehr orientirt bin. —

Mit dem Lande hingegen — mit der Ebene nämlich — denn die Alpen werden auch wohl auf dieser Seite die Alpen bleiben — bin ich fertig. Und wenn Sie Jemanden die Lombardei mit dem südlichen Deutschland vergleichen, oder gar über dasselbe erheben hören, so sagen Sie ihm von meinetwegen, daß er eine große Sünde begeht.

Ich habe eine sehr hübsche Wohnung nahe bei der kleinen Kirche St. Damian, und ganz nahe von dem serbellonischen Palais an der Hauptstraße (Corso di porta orientale), wo der Fürst wohnen wird. Die Zimmer gehen nach einem — sogenannten Garten, den wahrscheinlich mein Fuß nie betreten wird, haben aber über demselben einen geräumigen und höchst angenehmen Balkon.

Baron du Pont ist gestern, wenige Stunden vor mir, angekommen. Er hat den Fürsten* in Lyon verlassen, und glaubt, daß er nicht vor dem 9. hier sein werde; ein Umstand, den ich sehr bedaure, der aber meinen Plan doch nicht zerstören soll.

Der Kaiser hält am 10. einen feierlichen Einzug in die Stadt. Dann scheint er bis zu Ende des Monats hier verweilen, dann nach Genua gehen, und dann abermals 8 Tage hier zubringen zu wollen. Nachher soll er nach Parma, Modena xc. gehen. Dies ist jedoch Alles unsicher. Was der Fürst beginnen wird, ist es noch mehr; Dupont weiß von seinen Plänen durchaus nichts weiter, als, daß er ein Haus in Ischl vom 1. bis letzten August bestellt hat. Ueber der Zwischenzeit hängt Nebel, der sich wohl hier erst zerstreuen wird.

Mailand, den 4. Mai 1825.

Vor Allem muß ich Ihnen ganz besonders danken für die Mühe, die Sie sich mit den für mich bestimmten Zeitungen geben. Unabhängig von Ihren, mir immer willkommenen, ein- oder mehrfachen rothen Strichen, erleichtern Sie mir nun auch durch höchst zweckmäßige Rubriken eine

* Fürst Metternich reiste im Frühjahr 1825 nach Paris, um sich über die Absichten des neuen Königs, Karl X., und die inneren Zustände Frankreichs zu unterrichten. Er fand auf Seiten des Monarchen und Villèle's die größte Zuversicht eine „völlige Restauration zu bewirken und nach und nach alle constitutionellen Einrichtungen zu zerstören"; auf Seiten der Liberalen „das verstärkte Bild der Zustände vor 1789". Die theokratische Färbung, welche das öffentliche Leben Frankreichs angenommen hatte, erschien ihm aber als ein bedenkliches Symptom, vgl. d. Brief v. 11. Mai.

Lecture, die ich, wie Sie wohl wissen, längst unter die Plagen, nicht unter die Genüsse des Lebens rechne. — Ich habe mich glücklich durch die gesammten Rückstände durchgearbeitet. Gott weiß, daß ich nichts Erfreuliches darin gefunden habe!

Hier weiß nun kein Mensch das Geringste von Neuigkeiten oder Politik; und bis zur Ankunft des Fürsten wird diese Fastenzeit auch fortdauern; ja, da der Fürst selbst ein Paar Wochen im Innern Frankreichs umher reiset, so wird auch Er, wie ich glaube, nicht viel Neues mitbringen. Du Pont hat zwar gestern die Kanzlei in dem Hause, welches der Fürst bewohnen soll, aufgeschlagen; bis jetzt aber bewohnt er sie noch allein, da die Herren aus Wien, wenigstens bis gestern Abend, noch nicht angekommen waren. — Leider ist bei dem Fürsten geblieben. Man weiß noch nicht recht, welchen Weg der Fürst nehmen wird. Er muß von Nizza aus, entweder zu Wasser, oder längst der Seeküste, welches ein äußerst beschwerlicher Weg ist, oder über den Col di Tenda nach Coni gehen. Lützow hat ihm von Turin einen Courier entgegen geschickt, um ihm das Letztere dringend anzurathen.

Das Wetter ist vortrefflich. Der Thermometer stand gestern und heute früh auf 13 Grad; gestern in den wärmsten Stunden auf 22. Jetzt, um 4 Uhr Nachmittags auf 24. Die Luft ist rein, sanft, und wohlthätig. — Gestern bin ich viel in der Stadt herumgefahren; hauptsächlich wohl um Besuche zu machen, da ich, wie Ihnen bekannt, nach sogenannten Merkwürdigkeiten nicht viel frage. Doch habe ich mir den Dom von Außen und Innen besehen; eins der stupendesten Denkmäler menschlicher Beharrlichkeit und Kühnheit. Es würde, dünkt mich, mehrere Wochen erfordern, diese ungeheuren, in die Luft gethürmten Massen und Spitzen von weißem Marmor, und diese zahllose Menge von Verzierungen und Basreliefs im Detail zu studiren. Unglücklicher Weise ist der Platz, worauf dies außerordentliche Gebäude steht, von drei Seiten nicht frei genug, um es mit dem gehörigen Effekt zu betrachten; man steht zu nahe, und muß den Kopf halb auf den Rücken legen, um die gewaltige Höhe mit den Augen zu erreichen. Das Innere der Kirche ist imposant, obgleich sehr einfach. Es war gestern eine große Prozession, die sich auf ein Localfest bezog, dessen eigentlichen Gegenstand ich nicht recht erfahren konnte. Die Umgebungen des Doms wimmelten daher von Menschen, jedoch nur von Volk; Equipagen erblickte ich nirgends. Desto mehr sah ich deren gestern Abend auf dem Corso, einer Promenade von Kastanien-

bäumen um einen Theil der Stadt, von dem man hier viel Wesens macht, ob man sie gleich in Wien kaum ansehen würde. Prachtvoll, und über alle Maßen bequem ist das Steinpflaster. Die ganze Stadt ist von einem Ende zum andern — man kann wirklich sagen, parquettirt, so daß man allenthalben geht und fährt, wie auf den Fußböden der reinlichsten Zimmer. Dies Steinpflaster, das nicht ausschließend aus Quadersteinen, sondern aus einer Art von Mosaik besteht, ist ein wirkliches Kunstwerk; und da die Hauptstraßen, besonders im nördlichen Theile der Stadt, breit und hell, und allenthalben mit schönen Gebäuden besetzt sind, so hat die Stadt allerdings ein grandioses Ansehen, welches man in Wien vergebens suchen würde. Sie ist ungleich schöner als London, und hat einen ganz andern Charakter als Paris, weil in Mailand nicht ein einziger Baum im Innern der Stadt zu finden ist. Im heißen Sommer möchte ich sie um keinen Preis bewohnen.

Unter andern Diplomaten ist auch Brunetti hier. Wir haben einander gestern und heute verfehlt. Wellesley's sollen erst diesen Abend ankommen. Es ist ein Uebelstand, daß die Wiener Colonie durch alle Theile der nur zu weitläufigen Stadt zerstreut ist. Das Quartier der Porta orientale, das nordöstliche, welches wir bewohnen, und wo sich doch auch das Gouvernements-Palais (nicht das kaiserliche Schloß, welches nahe am Dom steht) befindet, ist das schönste, aber von dem Mittelpunkte der Stadt entfernt. Hatzfeld ist der einzige Gesandte, der ganz in unsrer Nähe wohnt. Diesen würde indeß keine Entfernung abschrecken, denn er läuft den halben Tag zu Fuße durch die entlegensten Straßen, als wenn er in Wien vom Josephsplatze nach der Bastei ginge.

Ich bitte Sie, mich dem Herrn Grafen von Sedlnitzky aufs Ehrerbietigste zu empfehlen, und ihm zu sagen, ich könnte die mir hier zu Theil gewordene gute Aufnahme nicht genugsam rühmen. Der Herr Graf von Strassoldo und die Seinigen haben das Aeußerste gethan, um mir jede Bequemlichkeit zu verschaffen, und jedem meiner Wünsche zuvor zu kommen. Sein Präsidial-Sekretair Graf Pachta, den ich bereits früher kannte, ist einer der artigsten und gefälligsten Männer, die es giebt. Der Contrast zwischen Verona und Mailand ist in dieser Hinsicht auffallend. Dort kümmerte sich kein Mensch um uns und ich mußte gleich in den ersten 24 Stunden eine Ausgabe von circa 400 Franken machen, um mir nur die unentbehrlichsten Bedürfnisse zu sichern. Hier kömmt man mir

in Allem entgegen und ich kenne keine andere Verlegenheit, als die, daß man zu viel für mich thut.

Ich habe Caraman* noch nicht sehen können, so eben aber von Bernstorff gehört, daß er das zwischen dem Könige von Frankreich und unserem Fürsten bestandene trauliche Verhältniß, die wechselseitige Zuneigung und den aufrichtigen Wunsch der französischen Minister, sich in Allem an Oesterreich anzuschließen, in den stärksten Ausdrücken schildert. Was er hierüber gegen Bernstorff sagt, freut mich mehr, als was er mir selbst sagen könnte, weil jenes sicher den Stempel der reinen Wahrheit trägt. Dies Resultat der Reise des Fürsten ist in jedem Fall von großem Werthe. Es verstärkt uns mächtig gegen Rußland und giebt den Engländern, ungeachtet ihrer stolzen Plane, doch zu denken; und vielleicht wird der Einfluß unseres Cabinets auch in den innern Angelegenheiten Frankreichs nicht ohne alle Folgen sein.

Leben Sie wohl und danken Sie allen denen, die sich meiner erinnern.

Mailand, den 6. Mai.

Die Berichte aus Corfu vom 3. April lauten sehr günstig. Nach denselben hatten die Hydrioten sich gegen Conduriotti, der sie aufforderte, die Flotte auslaufen zu lassen, förmlich empört und Geld, auch Rechnungs-Ablage über die englischen Anleihen von ihm verlangt, welches Alles er verweigerte. Auf seinen Bruder wurde geschossen. — Zu Messalonghi fand sich der Zeitungs-Redakteur Dr. Meyer in einer noch schlimmern Lage. Die Griechen wollten ihn todt schießen und nahmen ihm Alles Geld ab, was er besaß. Seitdem soll er stündlich auf seine Flucht bedacht sein. — Es scheint auch, daß die Diktatoren mit Colocotroni und seiner Partei capituliren, um jenen zur Uebernahme des Commandos der Armee zu bewegen, wovon er aber nichts hören will, so lange nicht alle rumeliotischen Truppen aus Morea geschafft sind.

Ich sehne mich nach der Ankunft des Fürsten; denn ich betrachte die Zeit, die ich bis dahin zubringe, als rein verloren. Große Excursionen kann ich nicht unternehmen. Die Hitze, wenn gleich noch nicht drückend, ist doch schon stark genug, um die Lust zu Bewegungen im Freien zu unter-

---

* Zur Zeit französischer Gesandter in Wien.

drücken. (Der Therm. steht jetzt — 4 Uhr N.-M. — auf 27.) In der Nähe der Stadt ist nichts zu holen. Die Stadt selbst ist weitläufig und die Wiener Bekannten wohnen sehr von einander entfernt. Mit hiesigen Leuten Bekanntschaft zu stiften, habe ich, wie Sie wohl denken können, keine Art von Neigung; auch könnte dies nur auf dem Corso oder im Theater de la Scala — den einzigen Vereinigungspunkten dieser höchst ungeselligen Gesellschaft geschehen — und beide sind mir zuwider. Ueber meine Gesundheit ist ebenfalls vieles zu sagen, ob gleich die Menschen finden, daß ich sehr wohl aussehe. Das Beste ist noch, daß ich eine Wohnung gefunden habe, mit der ich zufrieden sein kann. Alle meine Gedanken aber sind im Grunde nur auf die Rückreise gerichtet.

Mailand, den 8. Mai 1828.

Gestern Abend um 8 Uhr trat Leider bei mir ein, mit der Nachricht, daß der Fürst in der Nacht hier ankommen würde. Dies ist denn auch wirklich diesen Morgen zwischen 1 und 2 erfolgt. Um 9 Uhr habe ich ihn gesehen und ihn im besten Wohlsein und in der heitersten Gemüthsstimmung gefunden. Er ist mit seiner Reise im mittäglichen Frankreich überaus zufrieden; Leider, der ihn allenthalben begleitet hat (und von dessen Lobe der Fürst überfließt) kann nicht genug beschreiben, mit welchen Ehren er allenthalben sowohl in Frankreich als in Piemont aufgenommen worden ist. Er ging von Nizza über den Col di Tenda nach Coni und von da über Alessandria nach Mailand.

Der Fürst versichert, auf der ganzen Reise nicht einen einzigen heißen Tag gehabt zu haben; während sämmtliche in diesen Tagen aus Wien angekommene Herren nicht genugsam schreien können, über die unerträgliche Hitze, die sie von Wien bis Mailand begleitet hat.

Mailand, den 11. Mai.

Der Einzug des Kaisers und der Kaiserin hatte gestern um 7 Uhr Statt. Er war sehr feierlich, die Menge der auf dem ganzen Wege versammelten Menschen ungeheuer, die Ordnung musterhaft. In den breiten, mit vielen prächtigen Gebäuden besetzten Straßen dieser Stadt nehmen alle öffentliche Schauspiele sich vorzüglich gut aus. Dies war z. B. der

Fall mit der Illumination von gestern Abend, die an und für sich wenig zu bedeuten hatte, und doch in einigen Partien der Stadt einen herrlichen Effekt machte. Für die Domkirche war viel zu wenig geschehen; und mit der Illumination von Wien im Jahr 1815 konnte die hiesige nicht die entfernteste Vergleichung aushalten.

Nach der Idee, die man doch immer von der Hitze in Italien hat, würde ich einen so angenehmen Mai — NB. bei fortwährendem Sonnenschein — nie erwartet haben. Wie glücklich wäre ich, wenn ich mich auf dieses Wetter für einen Monat abonniren könnte!

Für einen Monat, sage ich. Denn ich war „kein Idiot" und wußte wohl, was ich sagte, als ich Ihnen meine Rückkehr auf den 15. Juni spätestens ankündigte. So sollte ich mich nun nicht gerade ausdrücken; denn ob ich auf meiner Reise keine Hindernisse finden soll, das steht ja in Gottes Hand. Gewiß ist aber, daß ich vom 29. Mai an Herr meiner Bewegungen bin. An diesem Tage reist der Kaiser nach Genua und kehrt am 6. oder 7. nach Mailand zurück. — Der Fürst ist in meine Wünsche mit der größten Bereitwilligkeit und Liebenswürdigkeit eingegangen. Er findet sie durchaus vernünftig. Was soll ich denn, da nach den ersten 3 Wochen der Kaiser in beständiger Bewegung sein wird, kaum 4 oder 5 Tage in Mailand stationär, von der Mitte des Juni an gar in der Direktion von Parma und Venedig — was soll ich während dieser Zeit in Mailand? — Es bleibt also ganz bestimmt dabei, daß ich spätestens den 31. Mai meine Rückreise nach Wien antrete. Auf welcher Straße, weiß ich selbst noch nicht. Darüber muß ich hier noch einige gründliche Consultationen abhalten.

Ueber die ferneren Reiseprojekte des Fürsten wage ich es nicht, Ihnen etwas Zuverlässiges zu melden; ich halte sie für so schwankend, als es selbst die Sr. Majestät mir immer noch zu sein scheinen. Im Ganzen ist jedoch meine Meinung, daß der Fürst sich zu der Zeit (d. h. gegen den 10. Juni) wo der Kaiser die Lombardie definitiv verläßt, von dem Monarchen trennen wird; und da er alsdann, seiner eignen Versicherung zufolge, keine weitere eigene Reise beabsichtigt, so ist es mir höchst wahrscheinlich, daß er ziemlich früh im Juli nach Wien zurückkehrt. Gewiß ist, daß er vom 1. bis letzten August seine Wohnung in Ischl bestellt hat. Dorthin habe ich selbst in dieser Bestellungssache, die bereits von Paris ausging, geschrieben, wie ich denn auch mein Quartier in Ischl auf denselben Zeitpunkt in Beschlag genommen habe.

Da wir in so kurzer Zeit wieder zusammen kommen werden, so erlassen Sie mir schriftliche Mittheilungen über einige Gegenstände, die gerade für Sie das größte Interesse haben. So viel zum voraus zu Ihrem Troste, daß Sie mit den wichtigsten (nicht unmittelbar politischen) Resultaten, die der Fürst aus Paris mitgebracht hat, und dem Interesse, welches er selbst darauf legt, äußerst zufrieden sein werden. Ich fand Spuren davon bereits in dem letzten Briefe, den ich von ihm in Wien erhielt. Die Sache war aber so dunkel ausgedrückt und befremdete mich so sehr, daß ich nicht davon sprechen mochte. — Die Jesuiten in Frankreich sind kein leerer Name, sondern eine höchst wirksame, mächtige, den Feinden der Religion und Ordnung mit Recht über Alles furchtbare Maschine, geleitet von höchst thätigen, entschlossenen, consequenten Beförderern der wahren Restauration. — Das Uebrige in Wien.

Donnerstag, den 12. Mai.

Ihr türkischer Artikel im Beobachter* ist so abgefaßt, daß ich selbst ihn für meine eigene Arbeit halten könnte; so vollkommen sieht er dem Meinigen ähnlich. Nach dieser Erklärung wäre es unschicklich, den Artikel zu loben; ich darf Ihnen nur versichern, daß Sie Ihre Absicht vollkommen erreicht haben. Das einzige tadelhafte Wort ist der Seraskier von Albanien. Redsid Pascha ist, wie Sie wissen, Seraskier von Rumelien, welches übrigens bei den Türken Albanien in sich begreift. — Auch Ihre Auszüge aus der hellenischen Chronik sind sehr interessant. Was ich von der Aufrichtigkeit der Griechen in diesen Artikeln denken soll, weiß ich selbst nicht recht. Ist es der höchste Grad von vollendeter Zuversicht? Oder präludiren sie über Schicksale, die sie für unvermeidlich halten? Dies muß sich in Kurzem aufklären. Tatitscheff und andere Russen versichern hier fortdauernd, daß nach einem Briefe aus Constantinopel vom 17. April (woher könnten Sie den haben??) die Aegypter aufs Haupt geschlagen wären!

Ich habe Hammer noch nicht gesehen. Höchst lächerlich aber ist der Lärm, den er über sein ostindisches Geschenk im Beob. gemacht hat; höchst lächerlich der Ton, in welchem er von dem Verfasser des Werkes spricht. Seine Majestät der Sultan, Padischa, König von Oude ist der unter dem Titel des Nabob Vizier (er war nämlich erblicher Vizier

* Steht im Beobachter v. 3. Mai 1825.

der mongolischen Souveräns von Hindoston zu Delhi) bekannte Vasall der ostindischen Compagnie, dem Lord Moira vor ein paar Jahren — nicht ohne starke Protestation von Seiten des Schatten-Königs zu Delhi — aus Gott weiß welchem politischen und finanziellen Grunde erlaubt hat, den Königstitel anzunehmen. — Man sollte glauben, es wäre wenigstens vom Schah von Persien die Rede.

Wenn Sie etwa Türkheim sehen, oder er bei Ihnen Erkundigung nach mir einziehen sollte, so lassen Sie ihn wissen, die Ursach meines Stillschweigens sei einzig, ihn mit unnützen Klageliedern zu verschonen. Ich hätte Unrecht zu behaupten, die Reise habe nachtheilig auf mich gewirkt; eben so gewiß ist aber, daß ich mich nicht besser befinde als in Wien. Mein Zustand ist ungefähr wie er in Troppau und Laibach war; an manchen Tagen schlimmer. Von Gehen ist gar keine Rede; was ich nicht mit Fahren erreichen kann, müßte ich mit Schmerzen erkaufen. Hier lasse ich mir das zuletzt gefallen; denn wonach würde ich in Mailand gehen? Reine Tollheit aber wäre es, wenn ich an irgend einem der bevorstehenden Reiseprojekte Theil nehmen wollte. Dies sieht auch der Fürst vollkommen ein. Genua la superba mag also ohne mich ferner bestehen. Das Einzige, was mich reizt, sind die nördlichen Gegenden, an den Seen und hohen Alpen. Auf diese leiste ich auch nicht ganz Verzicht, werde sie aber vermuthlich mit meiner Rückreise zu combiniren suchen. — Ich leugne Ihnen nicht, daß ich selbst diese Rückreise fürchte. Nicht sowohl wegen der Bewegung des Wagens, als wegen der Hitze, die, wie ich nun mit Bestimmtheit weiß, mir weniger zuträglich ist, als die Kälte.

Mailand, den 13. Mai.

Ich habe aus einem Ihrer letzten Briefe gesehen, daß Sie den schlimmen Nachrichten aus Süd-Amerika seit einiger Zeit Glauben beimaßen. Ich trage daher kein Bedenken, Ihnen eine neue, und wie mir scheint, unbezweifelbare Bestätigung derselben, in beiliegendem Bericht aus Rio-Janeiro mitzutheilen. Wie es zuging, daß die gefangenen spanischen Generäle auf französischen Schiffen nach Rio geführt wurden, begreife ich freilich nicht recht; und Marschall giebt auch darüber keinen Aufschluß. Ich kann nur vermuthen, daß man sie auf ihr Ehrenwort freigelassen hatte. In jedem Falle ist das Factum für die Niederlage beweisend genug.*

* Der Courier meldete nach Briefen aus Rio de Janeiro vom 3. März, daß der

Mailand, den 7. Mai.

Obgleich, wie Sie wissen, die Reise- und andere Projekte bei uns mancherlei Varianten unterworfen sind, so hat sich doch bis jetzt in den Daten, die ich Ihnen vor ein paar Tagen mittheilte, noch nichts Wesentliches geändert. In Ansehung meiner findet nun schon gar keine Aenderung mehr Statt, aber auch die Plane des Fürsten scheinen keine erleiden zu sollen. Er sprach diesen Morgen mit mir darüber; — NB. Es ist heute sein Geburtstag, woran sich aber, wenn ich nicht sehr irre, außer mir Niemand — ich glaube nicht einmal Viktor, erinnert hat. — Er rechnet darauf, 3 Wochen vor seiner Reise nach Ischl in Wien zuzubringen. Nur die Idee, seinen Sohn von hier aus unmittelbar nach Paris zu schicken, hat er, wie mir vorkömmt, aufgegeben. — Ich bringe übrigens jeden Morgen, 2 bis 3 Stunden, ganz ruhig und allein, ich möchte sagen, viel ruhiger und ungestörter als in Wien mit ihm zu, habe folglich den wahren Zweck meiner Reise gewiß nicht verfehlt.

Gestern kam der König aus Neapel hier an, wurde aber, wie recht und billig, ohne irgend eine Spur von Freudensbezeugungen aufgenommen, obgleich durch die ganze Stadt Spalier gezogen war. Heute werden die Erzherzogin von Parma, der toskanische Hof und der Erzherzog von Modena erwartet. Der Kaiser wird nicht vor dem 1. August wieder in Wien sein.

Der Fürst bewohnt eins der schönsten Häuser, die es in der Welt giebt. Er hat alle Tage ein Diner von circa 20 Personen, gewöhnlich auch einige Damen. Der nicht zu große Eßsaal wird bloß von oben durch eine Kuppel erleuchtet, die den herrlichsten Effekt macht. Das Diner selbst ist vorzüglich gut! Wir haben auch nicht zu besorgen, es häufig gestört zu sehen. Kein Italiener giebt je ein Diner, dafür aber auch keiner je eine Abendgesellschaft! Die Gesellschaft existirt in Mailand durchaus nur auf dem Corso und in der Scala. Von der Lebensweise dieser Menschenrace und ihrem Charakter überhaupt kann man sich schwer eine Vorstellung machen. Dabei ersticken sie fast in ihrem ungeheuren Reich-

Vicekönig von Peru, General la Serna u. General Valdez Tags vorher an Bord eines franz. Fahrzeugs, in jenem Hafen angekommen seien u. General Canterac am Bord eines anderen franz. Schiffes stündlich erwartet wurde. Danach durfte wohl an dem entscheidenden Siege der Independenten v. 9. Dec. bei Huamanga nicht mehr zu zweifeln sein.

thum. Wien ist von dieser Seite eine wahre Trödelbude gegen Mailand! Ich aber möchte lieber in Schottwien wohnen, als unter diesem Gesindel. Nur gefährlich sind sie nicht, das weiß Gott, dagegen menschenscheu, filzig und kriechend.

Die bevorstehende türkische Post vom 26. April kann uns nichts Erhebliches bringen. Denn der neulich angekommene französische Courier hat Const. erst am 25. verlassen; und damals wußte man von den Kriegs-Vorfällen höchst wenig; und die merkwürdigste Begebenheit war der Tod des 12jährigen Sohnes des Sultans. Der Gegenstand der Sendung dieses Couriers war eine Fanfaronade von Guilleminot, der ein äußerst gescheuter Mann, aber ein Franzose ist.

Ich schicke Ihnen unterdessen ein Paket griechischer Zeitungen und bitte Sie, solche gefälligst zu revidiren und zu sortiren. Grüßen Sie unsere Freunde und Freundinnen, und leben Sie wohl.

Mailand, den 17. Mai 1825.

So eben erhalte ich Ihre Depeschen vom 11. d. M. Wellesleys sind sehr froh über die ihnen bereits vor mehreren Tagen zugekommene Nachricht von der Acquisition von Weinheim. Ich kannte den Gang dieser Sache, bei welcher allerdings Esterhazy mitgewirkt hat, schon vor meiner Abreise von Wien. Rechnen Sie nicht zu sehr auf mich, in Ansehung des dortigen Catholic establishment. Mit Sir Henry würde ich mich zu Allem verpflichten; die Lady aber ist eine Frau voll englischer Bizarrerien, die man ganz besonders behandeln muß, wenn man mit ihr in Frieden leben will. Ich habe hier mit ihr, da sie manche schwere (freilich auch zum Theil gegründete) Klage über Mailand führt, häufig die unangenehmsten Explicationen, ob sie mir gleich sehr wohl will. Den Pfarrer zu verdrängen, dazu hat sie wahrscheinlich die größte Neigung; mischte ich mich in die Sache, so würde gleich Leidenschaft daraus. Der Kirche kann sie ja nichts anhaben und selbst über den Pfarrer nur mit seiner freien Zustimmung disponiren. Warten wir lieber den Ausgang ruhig ab.

Der Kaiser hat den Graf Choteck zum ersten Hofkanzler ernannt — also über Zeislern, Goes und Stahl erhoben. Sonst wüßte ich Ihnen wahrlich von hier aus nichts zu melden.

Mailand, den 20. Mai.

Ich sehe aus Ihrem Briefe vom 13., daß Sie vor Abgang des Couriers von den türkischen Berichten vom 25. April keine Kenntniß gehabt haben; und da der Herr Staatsrath in der besten und freundschaftlichsten Intention mir den historischen Bericht übersendet hat, so fürchte ich sehr — er müßte denn Abschrift davon zurückbehalten haben, — daß Sie keinen Art. für den Beobachter liefern konnten. So unangenehm dies mir nun auch sein mag, so weiß ich es doch nicht mehr zu repariren. Denn heute, wenn ich auch die physische Zeit dazu hätte, einen Artikel zu schreiben, der vor dem 27. oder 28. nicht nach Wien käme, wäre ganz unzeitig. Ueberdies enthält der Ottenfels'sche Bericht wenig Bedeutendes. Das Hauptfactum, daß der Grieche Hadji Christo vor Navarin geschlagen und mit 5000 Mann gefangen worden sei, ist noch nicht gehörig bestätigt. Verloren ist bei dem Stillschweigen nichts; nur, daß es allenfalls in Wien einiges Aufsehen machen könnte.

Ich fand den Fürsten lebhaft beschäftigt mit dem, was in der Deputirtenkammer bei Gelegenheit des Budget der auswärt. Angelegenheiten gesagt worden war.* Er hatte Neigung, einen kleinen Artikel darüber zu liefern, welches vielleicht auch geschehen wird. Nur fürchte ich, daß auch dieser nicht à propos mehr kömmt, da Sie vermuthlich die Debatte auf eine oder die andere Art bereits abgefertigt haben werden. Wir sind zu weit von einander, als daß von hier aus auf den Beobachter gewirkt werden könnte. Das ging wohl in Laibach, und allenfalls noch in Verona, wo alles Wichtige neben uns oder hinter uns geschah; aber nicht in der heutigen Lage der Dinge und bei einer Distanz von 8 Tagen. An Courier-Expeditionen nach Wien wird gar nicht gedacht. —

Mailand, den 21. Mai 1825.

Meinem gestrigen Briefe müssen Sie es angesehen haben, daß er in großer hurry geschrieben war. Es war gestern einer der schlimmsten Tage, wo man gerade von dem Geschäft, welches einen am meisten in-

* Siehe d. Beobachter v. 26. Mai. Die Sitzung war die v. 10. Mai. General Foy griff die Regierung heftig und mit Geschick an. Das Budget betrug 585,000 Fr. mehr als im Jahre vorher. B. Constant sekundirte ihm; das Budget wurde jedoch genehmigt.

teressirt, immer weggedrängt wird. Ich hatte eine Petersburger Expedition, deren Lektüre wenigstens 5 Stunden erforderte. Bis Mittag wurde ich beim Fürsten aufgehalten; dann Besuch auf Besuch; und doch fühlte ich die Nothwendigkeit, sowohl Ihnen als Baron Stürmer zu schreiben.

Eben erhalte ich nun Ihre Briefe vom 14. u. 15. Ich bedaure ganz außerordentlich, daß Sie Ihren sehr gut abgefaßten Artikel d. d. 23. April nicht abdrucken lassen konnten. Dies wäre nun auch ein guter Deckmantel für das nach Ankunft der Post vom 26. beobachtete Stillschweigen gewesen. Sie werden die geringe Ausbeute der letzteren nun kennen und sich gewiß nicht wundern, daß ich mit solchen Materialien nicht einen Artikel liefern konnte, der 14 Tage après coup erschienen wäre. — Höchstens noch eine türkische Post kann während meiner Abwesenheit anlangen. — Die einzige Ungewißheit, die in Ansehung meiner Abreise von hier noch obwaltet, dreht sich in den engen Schranken der 3 Tage vom 29. bis 31. d. M. Der Fürst weiß noch nicht ganz bestimmt, auf welchen dieser drei Tage seine Reise nach Genua, die ich dann doch in jedem Falle abwarten will, trifft; weil die ungeheure Menge von Pferden, die zum Transport so vieler Höfe erfordert werden (der König von Neapel braucht davon allein über 100), allerlei Schwierigkeiten veranlaßt.

Mailand, den 25. März 1825.

Diesen Morgen habe ich dem Fürsten die Angelegenheit Ihres Freundes Hülsemann vorgetragen. Verschiedene Umstände hatten mich bestimmt, sie nicht oberflächlich zu behandeln, sondern mit Ernst und einer gewissen Förmlichkeit einzuleiten. Ich stellte also, bevor ich noch zu Ihrem eigentlichen Auftrage schritt, die für Hülsemann's Verwendung sprechenden Gründe in ihrem ganzen Umfange dar, wurde mit Aufmerksamkeit angehört und — erreichte meinen Zweck. Der Fürst versprach mir, noch heute an den Baron Stürmer den bestimmten Befehl zur Zahlung der für H. nachgesuchten Summen zu erlassen, ging aber zugleich mit vieler Bereitwilligkeit auf die Idee, diesen in jeder Rücksicht so brauchbaren und verdienten Mann bei uns zu fixiren, ein, lobte den Aufsatz über die Universitäten sehr, gab mir in Allem, was ich von H. Gutes sagte, Recht und schien wirklich ganz entschlossen, sich ernsthaft mit seiner Anstellung zu beschäftigen.

Sie können sich leicht denken, wie sehr dieser glückliche Erfolg mich für Sie und für H. freut. Ich bilde mir aber außerdem auch nicht wenig darauf ein und rechne ihn dem Fürsten, als besondern Beweis seines Wohlwollens für mich hoch an. (NB. Dies ist nicht etwa für die Gallerie geschrieben. In Wien werde ich es Ihnen näher erklären.)

Ich besitze Ihre Briefe 2c. vom 19. Ich ajournire jetzt Alles, was ich Ihnen über mehr als eine wichtige Sache zu sagen habe, auf unsere nahe Wiedervereinigung. So auch meine Ansichten und Urtheile über das, was ich während der letzten Wochen von dieser Stadt und diesem Lande gesehen und gelernt habe. Trotz mancher Unbehaglichkeiten ist es mir doch außerordentlich lieb, hier gewesen zu sein. In den ersten 8 Tagen, wo ich voll Unmuth und sehr leidend war, beurtheilte ich Manches ungerecht und folglich schief. Heute glaube ich so ziemlich auf der Linie der Wahrheit zu stehen und manche grobe Irrthümer, die in Wien circuliren, berichtigen zu können. Unterdessen habe ich doch gerade genug und danke dem Himmel, nach Hause gehen zu dürfen.

Mailand, Dienstag, 31. Mai.

Sonntag Abend kam B. Münch in derselben Viertelstunde an, in welcher der Fürst nach Genua ausgefahren war. Ich begab mich, nachdem ich den Fürsten zum Wagen begleitet und einen sehr zärtlichen Abschied genommen hatte, sogleich zu Münch und erhielt von ihm die Erklärung seiner verspäteten Ankunft. Da ihn der Fürst nach Genua nicht kommen lassen wollte, so blieb ihm nichts übrig, als daß M. seine Zurückkunft, die vor dem 9. schwerlich Statt haben wird, erwartete.

Gestern früh überzeugte ich mich von der Nothwendigkeit, in einige der Haupt-Gegenstände, die M. hier zum Vortrag bringen wollte, näher einzugehen; und so äußerst ungern ich mich auch dazu entschloß, konnte ich doch seinen dringenden Vorstellungen nichts entgegen setzen. Der Fürst hatte es ohnehin von mir verlangt. Die Frage der Bundesfestungen ist aufs Neue sehr schwierig geworden. Es ergab sich, daß ich viel Gutes stiften konnte, wenn ich mich zu einer Conferenz mit Hatzfeld und Münch herbeiließ. Da diese gestern nicht Statt finden konnte, so versprach ich M. meine Abreise um einen Tag zu verschieben.

Mals, den 6. Juni. N.-M. um 5 Uhr.

In den verflossenen 6 Tagen habe ich in einem seltsamen Gemisch von günstigen und ungünstigen Fügungen, von Zufriedenheit und Unmuth, von Genuß und Beklemmung gelebt.

Ich habe viel Herrliches gesehen. Den See von Como in seiner ganzen Länge — die reizenden Thäler des Veltlin — die neue Straße, die ich als eins der bewundernswürdigsten Kunstwerke unserer und aller Zeiten betrachte — die wilde Majestät der Natur, durch deren Riesenmassen das Genie und der Muth des Menschen sich diese neue Bahn geöffnet hat 2c. Das Alles aber habe ich mit mancherlei Mühseligkeiten erkauft.

Die jetzt glücklich vollbrachte Reise war eine Thorheit, zu welcher ich mich durch das tägliche Zureden meiner Freunde und Bekannten in Mailand verleiten ließ. Eine Thorheit — einmal, weil kein vernünftiger Mensch sich im Frühjahr und besonders in einem so schlechten Frühjahr wie das diesjährige, in die hohen Alpen wagen sollte. Zweitens, weil ich über diese Reise die unvollkommensten, zum Theil ganz unrichtige Notionen hatte, indem (mit Ausnahme eines einzigen, dessen Autorität für mich nicht zählte) keiner von denen, die mich dazu ermunterten, eine Idee davon hatte.

Wie wahr dies ist, mögen Sie aus dem Umstande entnehmen, daß ich im Begriff stand, von Sondrio wieder umzukehren, die lange Fahrt über den Comer-See zurück zu machen und mich von Como über Bergamo auf die Straße nach Verona zu begeben und daß ich dies Project ausgeführt hätte, wenn nicht die beiden vornehmsten Ingenieure, die Erfinder und Erbauer der neuen Kunststraße, sich großmüthig erboten hätten, mich bis nach Tirol zu begleiten und mich gegen alle Schwierigkeiten und Gefahren, die sie selbst nicht in Abrede stellten, kräftig zu schützen.

Unter solchen Auspizien trat ich gestern von Bormio aus die Fahrt über das Gebirge an.

Das Wetter hatte mich bis dahin ziemlich begünstigt. Am 1., wo ich nach Como ging, regnete es zwar den ganzen Tag. Am folgenden Morgen aber stellte sich unerwartet schönes Wetter ein, so daß ich die Fahrt über den See von Como bis Colico (bis auf eine fatale Stunde, wo der Wind auf eine höchst unangenehme Weise umschlug) glücklich vollbrachte und am 3. mit wahrem Vergnügen an der Adda nach Sondrio fuhr. Am 4. ward es neblicht und zuletzt regnicht. In Bormio war mir un-

heimlich zu Muthe. Meine Begleiter bestanden indessen darauf, am 5. den Versuch zu machen; und da mir nichts übrig blieb, als mich ihnen unbedingt zu überlassen, so stimmte ich bei. Ein abscheulicher Nebel, der sich von Viertelstunde zu Viertelstunde in feinen Regen auflöste, verfolgte uns. Zum Glück war er nicht dicht genug, um alle Gegenstände zu umhüllen. Nur die höchsten Gipfel entzog er mir; was aber auf der Erde vorging, die Wunder eines Straßenbaues, der den Simplon und alles bisher Geleistete übertrifft, konnte er mir vollends nicht bedecken. (In Beschreibungen dieser Gegenständen lasse ich mich hier nicht ein.) Nach 5 Stunden kamen wir bei einem Blockhause (cantonière) an, das ungefähr noch 800 Fuß unter dem höchsten Gipfel der Straße liegt. Eine halbe Stunde vorher hatte der Regen sich in starken Schnee verwandelt und als wir bei dem besagten Hause anhielten, war schon die ganze Gegend nichts mehr als eine einförmige Masse fußtiefen Schnees. Es war 1 Uhr. An Weiterfahren nicht zu denken; der nach Tirol herabführende Theil der Straße ohnehin durch einen frühern, am 20. und 21. Mai gefallenen Schnee so verengt, daß 500 Arbeiter ihn kaum fahrbar machen konnten. — Hier war nun keine andere Partie zu machen, als in diesem 8000 Fuß über dem Meere erhobenen, einsamen, hölzernen, aber gut und fest gebauten Hause, die Nacht zubringen.

Leider war bis dahin ebenfalls bei mir. Da ich aber vergessen hatte, dem Fürsten vor seiner Abreise nach Genua zu sagen, daß ich ihn mitnehmen wollte, und L. sich Skrupel über zu lange Abwesenheit machte, so fuhr er, der nichts achtet, nachdem wir gegessen hatten, nach Bormio zurück und wird vermuthlich (wenn der Comer See ihm nicht einen Streich spielt) morgen Abend in Mailand sein.

Ich schlief im Blockhause besser als ich es vermuthet hatte, obgleich meine Unruhe über den folgenden Tag nicht gering war. Diesen Morgen schien die Sonne mächtig, der Therm. stand auf — 5, es hatte heftig gefroren. Einer der Ingenieure war schon um 3 Uhr früh ausgefahren um den Weg zu recognosciren. Er versicherte, wir könnten vorwärts fahren. Wir hatten vom Blockhaus noch 1½ Stunde bis auf den Gipfel wo das Wormser Joch sich vom Stilfser, das Veltlin von Tirol scheidet. Die Straßen müssen Sie sich wie ein Zickzack an hohen Bergen, neben den tiefsten Abgründen denken. Vom Gipfel brauchten wir 4 Stunden, um ein anderes Blockhaus bei Trafoy zu erreichen, von hier abermals 4 bis an das Etschthal. 25 Pioniere gingen vor, hinter und so weit die Enge

der Straße und der furchtbar aufgethürmte Schnee es erlaubten, neben einem kleinen Tiroler-Wagen, in welchem ich mit dem Ober-Ingenieur saß. 30 andere waren meinen nachfolgenden Caleschen zugetheilt. Die Kälte war schneidend. Erst ungefähr $2^1/_2$ Stunde diesseits des Gipfels verlor sich der Schnee. Dabei verging mir nicht allein keinen Augenblick der Muth (die Anstalten waren gar zu zweckmäßig), sondern ich überließ mich auch dem Genuß, jenseits des Abgrunds, an welchem wir hinab glitten, die ungeheure Berggruppe des Orteles und die bis in den Abgrund herabreichenden Gletscher desselben zu bewundern. Die Kälte war mein einziges wahres Leiden; an Gefahr dachte ich nicht mehr, obgleich das Halsbrechende der Expedition mir keineswegs entgehen konnte. So kamen wir nach und nach aus der Schneeregion nach Trafoy und Stilfs, um 2 Uhr an die Etschbauten bei Pradt, wo die neue Straße sich in die alte Tiroler Chaussee senkt und wo sich meine vortrefflichen Begleiter von mir trennten. Um 3 Uhr kam ich hier in Mals an und beschloß, heute nicht weiter zu gehen, schrieb 4 Briefe nach Mailand, und diese Blätter an Sie, mit dem Vorbehalt, sie durch mündliche Details zu vervollständigen und zu beleben, denn das ist nur ein äußerst roher Abriß.

Insbruck, den 8. Juni 1825.

Den gestrigen und heutigen Tag rechne ich unter die angenehmsten meiner ganzen Reise. Derselbe Nord-Ostwind, der mir in den Regionen des Orteles so lästig wurde und der bis jetzt angehalten hat, war in den niedern Gegenden die größte Wohlthat für mich, indem er den Himmel stets Azurrein und die Luft kühl erhielt. Mein größter Wunsch ist jetzt, daß dieser Wind mich bis an die Thore von Wien begleite. Noch vor einer Stunde hoffte ich das mit einer Art von Zuversicht; seitdem hat sich in Nordost (der Süden und Westen zeigte noch keine Spur davon!) viel häßlicher Schmutz eingefunden; und wenn ich vollends bedenke, daß heute der große Tag M e d a r d u s ist — so zittre ich doppelt vor dem Gedanken an einen Wechsel des Wetters.

Außerdem ist aber auch das Land, welches ich von Mals bis hierher durchreiste, von einer unbeschreiblichen Schönheit und die Straße durch das Ober-Innthal mit der über den Brenner in gar keine Parallele zu stellen. Selbst von meiner Widerwärtigkeit beim Uebergange über das Stelvio-Joch

würde ich — wenn sie auch nicht unmittelbar mit so manchem großen Genuß verknüpft gewesen wäre — heute sagen: hac mercede placent!

Meine alte Vorliebe für die diesseitigen Alpenländer ist seit gestern von Neuem befestigt. Eins mit dem andern verglichen, begreife ich, daß die meisten Liebhaber von Naturscenen, das Veltlin — sei es auch nur wegen des frappanten Contrastes seines — von Colico bis Tirano — durchaus südlichen Charakters, mit seinen colossalen Umgebungen, vorziehen werden. (Der F. Metternich z. B. gewiß.) Ich aber erkläre mich unbedingt für das Innthal; sowohl in Hinsicht der reizenden Vegetation, als der mannichfaltigen höchst malerischen Bergformen. Germany for ever!

Der Weg von Mals bis zum Paß von Finstermünz ist äußerst imposant, dieser Paß selbst eine der größten Merkwürdigkeiten in dieser Gattung. Nachdem man eine lange Zeit auf einer Höhe gefahren ist, von welcher man den in der Tiefe fließenden Inn kaum erkennen kann, findet man sich in einer halben Stunde an seine Ufer versetzt; und von diesem Punkte bis Insbruck kann sich das Auge an der Schönheit des Thals (welches unterhalb Insbruck viel von seinem Reiz verliert) und seinen majestätischen Umgebungen kaum satt sehen.

Da dieser Brief erst morgen abgehen kann, so werde ich Ihnen morgen früh noch melden, was aus dem Wetter geworden ist. Gegenwärtig (um 7 Uhr Abends) sind die Aspekten sehr schlecht, der Himmel auf allen Seiten schwarz, ob ich gleich hier, mitten in der Stadt, nicht gar viel davon zu beobachten vermag. O Medarde! Medarde!

Salzburg, den 4. September.

Ich war in Ens, gegen meine Gewohnheit, etwas spät aufgestanden, konnte daher gestern nur bis Frankenmarkt fahren und bin heute um 1 Uhr hier angelangt. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie wohl mir in den vergangenen 3 Tagen war. Die Schönheit des Wetters überstieg meine kühnsten Wünsche. Dies und die äußere und innere Ruhe wirkte so günstig auf meinen Körper, daß ich meine Gliederschmerzen kaum fühlte, und wirklich seit 6 Monaten mich nicht so gut befand. — Zwei Lektüren, beides Reisebeschreibungen — aber von einer sehr heterogenen Art — eines gewissen Lüdemann's höchst interessante Reise in den schönsten Theil

der Pyrenäen — und des halbtollen Cochrane Fußreise durch Sibirien in zwei Bänden — unterhielten mich aufs Angenehmste. Die letztere empfehle ich Ihnen, um Sie für immer von der Sehnsucht nach der Lena, besonders aber nach den Ländern, die jenseits der Lena liegen, zu heilen. Cochrane ist ein unwissender, gemeiner Mensch; dennoch habe ich aus seinem Buche viel gelernt; denn was weiß man bei uns vom Kolyma, vom Anadyr, von Ochotzk, von den Jakuten und Tschuktschy — mit welchen er vertraut gelebt hat. Kamtschatka — wo der Narr sich plötzlich verheirathete, hätte ich ihm allenfalls geschenkt.

Gastein,* den 10. September.

Ich habe diesen Morgen die Allgemeine Zeitung vom 6., 7. und 8. d. M. gelesen; und Sie können sich wohl vorstellen, daß mir bei den Artikeln aus Triest ꝛc. nicht sonderlich zu Muthe ward;** indessen war ich, wie Sie wissen, auf böse Nachrichten ziemlich gefaßt, und Vieles von den griechischen Siegen bei Missolonghi ꝛc. wird auch wohl noch in die Brüche fallen. — In 8 Tagen werde ich mehr davon wissen; denn bis dahin wird wahrscheinlich die erste Ausbeute der türkischen Post, die im Laufe der nächsten Woche in Wien eintreffen muß, in meinem Besitz sein.

Gastein, Dienstag, 13. September.

Es that mir sehr leid, daß Sie sich bei Ihren überhäuften Geschäften die Mühe gegeben hatten, die Berichte von Ottenfels und Acusti für mich abzuschreiben. Auch dies konnten Sie sich ersparen, wenn Sie mir am 8. schrieben, und den Beobachter beilegten. — Jene Berichte enthalten wenig Erfreuliches. Der gute Ottenfels spricht mit seiner gewöhnlichen Courtoisie von Ibrahims Expedition „contre les foibles corps Grecs,

* Da Gentz erst im September nach Gastein kam, so ist das Datum des langen Briefes bei Prokesch I. 80 jedenfalls falsch, und seine Aechtheit überhaupt anzuzweifeln.

** Die Artikel brachten nähere Nachrichten über die Belagerung von Misolonghi; mit großer Freude wurde hier über die vergeblichen und verlustvollen Stürme der Türken vom 1. Aug. berichtet.

qui cherchent à inquiéter ses quartiers et à intercepter ses communications.“ Die schändlichen Vorfälle bei Missolonghi schien er noch zu ignoriren. Ich wünschte nur, daß er die Nachricht von der Uebergabe von Anatolico (deren Hauenschild mit keinem Worte erwähnt) aus einer andern Quelle als dem Spectateur Oriental geschöpft haben möge.

Die Einmischung der Engländer, Franzosen und Amerikaner, ist eine Diversion, die für den Augenblick den türkischen Operationen nur nachtheilig sein kann; denn, obgleich ich in keinem Falle glaube, daß Ibrahim mit seiner geringen, getheilten, und mannichfaltig bedrohten Armee an eine Belagerung denken könnte, so wird doch der Muth derer, die in diesem Platze regieren, und ihrer Freunde auf den Inseln, durch die Cabalen mit den fremden Seemächten sehr gehoben. Aus andern, besonders politischen Standpunkten, sind mir jene Verhandlungen ganz willkommen; zu wesentlichen Resultaten werden und können sie nicht führen; hoffentlich aber werden sie andern Höfen — denn der unsrige bedarf, gottlob, solcher Belehrungen nicht — anschaulich machen, wie grundfalsch der ganze bisherige Gang ihrer Politik gewesen ist.

Was nun den Artikel im Beobachter betrifft, so ist es mir zwar recht lieb, daß ich nicht in dem Falle war, ihn zu schreiben; ich bekenne aber, daß ich ihn nicht anders zu schreiben gewußt hätte, als Sie gethan haben; denn von Siegen konnten Sie doch nicht sprechen, da in Morea nichts vorwärts, und bei Missolonghi Alles rückwärts gegangen war. — Die Note des Fürsten zu dem Artikel aus dem Spectateur ist sehr zweckmäßig und treffend; ich werde ihm selbst mein Compliment darüber machen.*

---

* Steht im Beobachter vom 8. September. Die Note Metternich's bestätigte die im Spectateur mitgetheilte Nachricht, daß das griechische Volk sich unter den Schutz Englands gestellt habe. „Eine neue Scene,“ schrieb Fürst Metternich, „in der griech. Insurrection hat sich eröffnet. Das was geschehen mußte ist geschehen; die Abgeordneten der philhellenischen Comité's sind in Kampf unter sich und mit der Insurgentenregierung getreten, sowie die Mitglieder der letzteren sich im Streite untereinander und mit den Häuptern der verschiedenen Völkerschaften des Peloponnes und der Inseln befinden. Unsere Unparteilichkeit gebietet uns als Geschichtsschreiber noch einige nähere Aufschlüsse abzuwarten, um die Elemente, welche sich in dem heutigen chaotischen Zustande bewegen und ihn bilden, genauer zu bezeichnen. Ob die Einmischung so vieler fremdartigen Theile, ob die Uebertragung nach Griechenland der Leidenschaften und in ihrem Gefolge der Irrungen, welche der Parteigeist in unserer bewegten Zeit im christlichen Europa zu Tage fördert, der Sache der Griechen genutzt, ihr gedient oder sie nicht vielmehr zum gänzlichen Verderben gereift haben, diese Frage wird und kann nicht lange mehr ohne Lösung bleiben. Sobald wir selbst hell genug sehen wer-

Ueber den Stand der Dinge im Allgemeinen will ich mir heute kein Urtheil erlauben. Il n'y a rien qui presse. Es wird sich noch Zeit und Gelegenheit genug finden, darüber zu raisonniren, wenn ich aus meiner Bergschlucht wieder hervorgekrochen sein werde.

Eins der wichtigsten Aktenstücke, die mir neuerlich zu Gesicht gekommen sind, ist der Bericht über das russische Creditwesen.* Er beweiset mir, daß der Kaiser diesmal keine schlechte Wahl getroffen hatte, und daß Cancrin ein ungleich besserer Finanz-Minister ist als Gourieff. Seine Maßregeln sind durchaus vernünftig. Daß er der Tilgung des Papiergeldes Einhalt gethan hat, gereicht ihm zur Ehre. Ich hatte im Jahr 1821, während unseres Aufenthaltes in Laibach, auf dringendes Verlangen des Grafen Nesselrode, ein sehr ausführliches Memoire über diesen Gegenstand geschrieben, welches dereinst vielleicht, wenn es in geschickte Hände fällt, für die Theorie des Papiergeldes überhaupt wichtig werden könnte, dessen Vorschläge aber damals an Gourieff's Unentschlossenheit und Beschränktheit scheiterten. — Eben so hat Cancrin auch die wahren Grundsätze der Tilgung in Bezug auf die verzinsliche Schuld sehr richtig gefaßt, und prozedirt auch in dieser Branche, nicht wie ein mechanischer Handlanger, sondern wie ein wahrer Financier — Aus dem, was er über die Verwendung der letzten Rothschild'schen Anleihe sagt, ergiebt sich deutlich genug, daß er diese Anleihe als unnütz betrachtete; der nämlichen Meinung bin ich jederzeit gewesen, und habe sie zwar nicht den Gebrüdern, denen ich alles Gute wünsche, desto bestimmter aber in Verona dem Grafen Nesselrode eröffnet. — Endlich ist es doch sehr beruhigend, in diesem Bericht zu lesen, „daß die russische Regierung keine außerordentlichen Hülfsmittel, und folglich keine neuen Anleihen bedarf.“ Prenons acte de cet aveu!

Daß Bessières und seine Spießgesellen todtgeschossen worden sind, freut mich recht sehr. Hätte der König von Spanien bei frühern Gelegenheiten so viel Energie bewiesen wie diesmal, so stände es besser um ihn.**

---

den, um sichern Stoff zur Geschichte des Tages liefern zu können, werden wir fest und ungescheut auftreten, wie wir es seit dem Beginn der Ereignisse im Orient ohne Rücksicht auf ein allgemein verbreitetes System des Truges unablässig gethan haben.“

* Ueber die Militärökonomie im Frieden und Krieg und ihr Wechselverhältniß zu den Operationen von Cancrin. 1—3. B. mit lith. Tafeln. 4. Petersburg. 1820—24.

** Die hyperroyalistische Partei in Spanien hatte im August unter dem Exrepublikaner Bessières eine Verschwörung gegen die Regierung des Königs gebildet; eine

Ich schließe diesen Brief erst morgen, da die Post von Salzburg Donnerstag früh abgeht. Jetzt begebe ich mich, wie jeden Tag, und zwar (was Sie wundern wird) zu Fuße, nach einer vor zwei Jahren vom Patriarchen von Venedig angelegten kleinen Gloriette auf einer etwa eine Viertelstunde entfernten, doch ziemlich steilen Anhöhe, wo ich einige Stunden lese, die schöne Luft, und die reizende Aussicht genieße.

Mittwoch, den 14. September.

Gestern hatte ich den infamen Artikeln in den französischen Journalen die ersten verdrießlichen Augenblicke zu danken, die meine hiesige Ruhe gestört haben. Indessen erholte ich mich bald wieder von dem Eindruck, und mag auch hier mich nicht länger dabei aufhalten; zumal unter uns über diesen Gegenstand nichts mehr zu sagen bleibt. Der Bericht über die Feierlichkeiten auf Hayti* hat nicht meinen Beifall. Von Vorbehalt einer äußern Souveränetät oder auch nur Protection finde ich keine Spur darin. Die Kokettericen mit Boyer** und seinen Schwarzen sind ziemlich nebelhaft, und höchst unbescheiden die indirecten Ermahnungen an andre Mächte, ihren revoltirten Colonieen ein Gleiches zu thun. Eine lächerliche Rodomontade aber ist die so oft wiederholte Aufzählung der Kriegsschiffe, die dies Gaukelspiel unterstützen sollten; gleich als ob die französische Regierung im Stande gewesen wäre, im Fall der verweigerten Annahme der Ordonnanz Gewalt zu gebrauchen! Wenn Sie dies vermochte, hätte sie sich die demüthigende Unterhandlung schenken können. Jetzt kann man von dem Bericht sagen, was Mirabeau einst von einer königl. Botschaft: Qu'il y a trop d'amour pour tant de menaces, et trop de menaces pour tant d'amour.

Wenn der Fürst noch in Wien sein sollte, so lesen Sie ihm gelegentlich vor, was ich Ihnen gestern von dem Cancrin'schen Compte rendu schrieb. Das Memoire, dessen ich bei diesem Anlaß erwähnte, hat in

---

ganze Reihe von Bischöfen und Generalen waren in dieselbe eingeweiht; in Zaragoza, Granada und Tortoza kam es zu aufrührerischen Bewegungen. Die raschen und sichern Maßregeln, die Gr. Espana, den der König zur Niederhaltung der Empörung ausschickte, ergriff, erstickten jedoch den Aufstand im Keime. Bessières ward in Molina erschossen.

* Die Unabhängigkeitserklärung von Hayti betreffend.

** Präsident der Republik.

Wien Niemand gelesen, außer Schulenburg. Fragen Sie den, was er davon hält. — Bei der im Werk begriffenen Destruction meiner Papiere habe ich von der Epoche 1820/21 — einer der fruchtbarsten meines Lebens — drei Arbeiten gerettet. Ich rede nicht von denen, die — wie das österreichische Manifest bei Anfang des neapolitanischen Feldzuges — die Instructionen für die Minister zu Neapel — das Schluß-Circular von Laibach ꝛc. — gedruckt worden sind. Aber jene drei waren: 1. Ein Aperçu du Cabinet d'Autriche sur les mesures à adopter contre le progrès des révolutions; — (es fand nicht nur bei allen Ministern, sondern selbst beim Kaiser Alexander großen Beifall; Capodistrias schlug es aber bei der ersten Vorlesung in der Conferenz — todt; und Niemand dachte weiter daran), 2. eine detaillirte Kritik der russischen Antwort auf den österreichischen Eröffnungs-Vortrag der Troppauer Conferenzen; diese hat Niemand gelesen, als Lebzeltern, der zwei Nächte darauf wendete, sich eine Abschrift davon zu machen, 3. das gedachte Memoire über das österreichische und russische Papiergeld. — Diese drei Stücke verdienen, nicht mit mir unterzugehen.

Sie sehen, wie ruhig mein Gemüth sein muß, daß ich so in der Vergangenheit wühle. Ihnen aber, mein werther Freund, den die Gegenwart drückt, mag ich nicht länger mit meinen Reminiscenzen Langeweile machen.

Empfehlen Sie mich namentlich — dem Grafen Sedlnitzky, Frau von Eskeles, Baron Münch, Graf Mercy, Kreß, Langenau, und besonders Schulenburg, dessen Brief mich äußerst erfreut hat. Von dem Fürsten habe ich bis jetzt noch nichts, bin aber der festen Zuversicht, daß spätestens morgen früh mir etwas von ihm beschieden ist. Leben Sie wohl; in 14 Tagen sehen wir uns, mit Gottes Hülfe, wieder.

Gastein, Mittwoch, 21. September.

Gestern habe ich, mein werther Freund, Ihre reiche Sendung vom 17. erhalten, und mich durch den größten Theil des Tages damit beschäftigt.

Ich bin mit Ihren letzten drei Nummern äußerst zufrieden, Sie konnten unter den jetzigen Umständen nichts Klügeres für die Ehre des Beobachters, und den Ruf seiner Unparteilichkeit thun, als diese (übrigens

sehr zweckmäßig geschriebenen) Auszüge aus dem Belagerungs-Journal zu geben.* Wie und was man auch von den Griechen denken mag, diese Artikel kann Niemand ohne großes Interesse, ja, ohne eine gewisse Sympathie lesen; denn daß die Vertheidigung von Misolonghi, wie sie auch endigen möge, eine wahre Heldenthat ist, kann Freund und Feind nicht leugnen.

Ottenfels hat mir einen Brief geschrieben, über den ich nur zu sehr triumphiren könnte. Meine Bemerkung, „daß die Insurrection noch bei Weitem nicht am Ende sei, hat sich durch mehrere Ereignisse hinlänglich bewährt." — „Mit Ibrahim Pascha ist er nicht mehr zufrieden, weil er nicht ernstlich vorgeht." (Wohin denn?) — „Von der türkischen Flotte wünscht er gar nichts mehr zu hören" (ich auch nicht) „bis sie wieder in den Dardanellen sein wird" ꝛc. ꝛc.

Ich gehöre nicht zu denen, die da sagen: Ich irre mich nie. Aber gestehen werden Sie mir, daß, als man im Juni, Juli und August mit so leichtsinniger Verwegenheit von dem unvermeidlichen und nahen Untergange der Griechen sprach, ich — auf unserer Seite allein — fast täglich meine warnende Stimme erhob. Erinnern Sie sich — — doch wie sollten Sie das Alles vergessen haben, wenn Sie und Andere mich gleich damals nur zu gern einer übertriebenen Zweifelsucht oder Pusillanimität beschuldigt hätten?

Ottenfels sagt zuletzt: „Vielleicht findet die Pforte am Ende ihr Heil, und den Ausgang aus ihrem Labyrinth, in dem Streit der europäischen Mächte um die Haut des Bären" — das denke ich auch, und lege daher von nun an weit weniger Werth auf die erbärmlichen Kriegsoperationen der Türken, als auf das, was sich zwischen den Cabinetten zutragen wird. Freilich läßt sich das Resultat heute noch auf keine Weise berechnen; daß aber auf diesem Wege die endliche Auflösung des Problems liegt, halte ich für ziemlich gewiß. Bluten muß die Pforte; ein Theil der Inseln ist das Wenigste, was sie verliert. Die griechische Seemacht kann sie nicht mehr überwältigen; wie oft habe ich erinnert, daß man diese ganz aus der Acht zu lassen schien, wenn man über Ibrahim Pascha's Eroberungen jubelte.

Glücklich und beruhigend ist in dieser noch unabsehbaren Verwicklung

* Die Nummern vom 15., 16., 17. September. Der Beobachter gab statt eigener Artikel Auszüge aus der „Griechischen Chronik" und dem „Belagerungsjournal" ohne Verantwortlichkeit für die Richtigkeit der Nachrichten.

immer das, daß Rußland von keiner Seite mehr freie Hände hat. Dort allein war die Gefahr für uns. Vor England fürchte ich mich nicht; und, wenn es sogar (wider alle Wahrscheinlichkeit) den Anträgen der Griechen oder einer griechischen Partei, Gehör geben sollte, würden wir uns dennoch wohl aus dem Handel zu ziehen wissen. Es ist nur eins dabei, was mir Sorge macht: das mag ich aber für jetzt nicht erwähnen.

Die Geschichte von St. Domingo hat mir von Anfang an sehr mißfallen. Die Art aber, wie die Franzosen sich darüber auslassen, empört mich vollends.* Der Artikel des Moniteur, der theilweise in der Etoile stand, ist ein Non plus ultra der unverschämtesten Sophismen und Lügen. Alle Welt muß einsehen, daß die ganze Comödie keinen andern Zweck hatte, als 150 Millionen einzusacken; und eine englische Zeitung sagt, eben so wahr als witzig, „für die Hälfte dieser Summe würde am Ende wohl jede Regierung erklären und schwören, daß die Neger so weiß wären, wie die Circassier." — Wozu also die abgeschmackten Großsprechereien? Der Narr in der Sache ist offenbar Boyer, der wie ich glaube, und wie vielleicht die geheime Geschichte der Verhandlungen einst beweisen wird, von listigen Agenten de part et d'autre, und von seinen eigenen zuerst, betrogen worden ist. Uebrigens kann dieser Schritt der französischen Regierung die größten Folgen haben.

In Ansehung der türkischen Sachen muß ich noch anführen, daß die Nachricht von Anatolico mir gleich verdächtig schien. Ich bin nur froh, daß Ottenfels nicht dem Spectateur Oriental auch die von der Einnahme von Naples de Malvoisie, und von Jussuf Pascha's Landung auf Bassiladi nachgeschrieben hat.

In Ansehung der Ernennung Ibrahim Pascha's hatte ich ebenfalls völlig Recht. Im Jahre 1824, bevor er mit der Expedition abging, ward ihm das Paschalik der Morea verliehen; und in der Statthaltereiliste vom Monat Mai 1824 ist er zuerst aufgeführt, in der von 1825 aber bestätigt worden. Alles Andre, nebst den daraus gezogenen Schlüssen und Conjecturen, ist mithin falsch.

---

* Die französische Regierung verlangte damals für die Anerkennung der Selbstständigkeit v. Hayti die enorme Summe von 150 Millionen Fr., das Land hatte einen Inhalt von nur 2,500,000 Akres; mit Recht bemerkten die amerikanischen Zeitungen der damaligen Zeit: cette somme parait énorme, pour une reconnaissance d'indépendance après que cette indépendance à été obtenue par la conquête et qu'elle subsiste depuis 25 ans.

Es thut mir sehr leid, dem Wunsche des Baron du Pont nicht entsprechen zu können. Herr Hofrath von Lebzeltern hat mir zwar verschiedene Berichte unseres Agenten in Krakau mitgetheilt; eine Note von Tatitscheff aber über das Universitäts-Reglement erinnere ich mich nie auch nur gesehen zu haben; und sollte sie, wider Vermuthung, in andern Papieren stecken, so wüßte ich doch nicht anzugeben, wo man sie in meiner Abwesenheit finden könnte.

Donnerstag, 22. September, früh um 10 Uhr.

Von den heute empfangenen französischen Journalen habe ich nur soeben den Artikel in der Gazette gelesen. Das ist der Mann, den ich mir beilegen möchte, hätte er auch früher zehn Minerven redigirt! Was helfen uns alle exaltirten Declamationen; Verstand und Gewandtheit, wie dieser sie besitzt, können wir brauchen. Sobald Esterhazy in Paris sein wird, muß ich über diesen B. nähere Erkundigung einziehen. Vor der Hand kenne ich in Frankreich noch keinen Aehnlichen.

Ich verstehe nicht recht, ob ich Ihnen gleich für Ihre wohlgemeinte Schonung Dank weiß, was ich dabei gewinnen soll, daß Sie von den Journal-Artikeln nicht sprechen, da ich sie nichts desto weniger verzehren muß. Seien Sie aber über diesen Punkt ruhig. Ich versichere Ihnen, daß ich die Journale seit langer Zeit nicht aufmerksamer und regelmäßiger gelesen, und dennoch mich nie weniger darüber geärgert habe, als in den letzten 3 Wochen. Wie das zusammenhängt, werde ich Ihnen mündlich erklären.

1826.

Salzburg,* den 25. August 1826.

Die Geschichte einer Reise durch bekannte Gegenden ist, besonders bei krankhafter Empfindlichkeit des Körpers, fast nichts Anderes als die Geschichte des Wetters, welches man trifft. Hiervon allein hängt, wenn

* Unvollständig und verstümmelt bei Prokesch I, 87.

nicht besondere Unfälle sich ereignen, alles Gute und Böse ab, was man sich nicht aus dem Innern heraus selbst giebt.

In dieser Hinsicht bin ich bis hieher, wenn gleich mit einigen Beschränkungen, diesmal sehr glücklich gewesen. Der Tag meiner Abreise von Wien war einer der herrlichsten; seit langer Zeit habe ich ein so unvermischtes Gefühl von Wohlsein nicht gehabt. Die erste Hälfte des Dienstages desgleichen; gegen Abend aber war die Luft drückend, ich spürte nichts mehr vom Ostwinde; der Himmel bezog sich auf allen Seiten, und zwischen 11 und 12 Uhr in der Nacht erwachte ich in Strengberg von einem Gewitter, welches auf der Welser Heide sehr gewüthet haben soll, dort aber sich nur in der Entfernung vernehmen ließ. — Mittwoch früh war die Luft wieder kühl, und der Himmel voll leichter Wolken; gegen 2 Uhr aber ward auf einmal die Hitze unerträglich; und als ich in Wels ankam, war ich so abgespannt, daß ich beschloß, nicht weiter zu reisen. Die Leute dort erwarteten mit Zuversicht ein baldiges Gewitter; hierin irrten sie sich, der Himmel nahm vielmehr gegen Abend eine sehr ruhige und freundliche Gestalt an. Gestern Donnerstag war wieder ein ganz vortrefflicher Tag; die Sonne sehr heiß, die Luft aber vollkommen rein, und durch einen anhaltenden Westwind aufs Lieblichste abgekühlt. Daher auch ich wieder in high spirits den ganzen Tag lesend und meditirend, Abends in Neumarkt, der letzten Post vor Salzburg, einkehrend. Auch am heutigen Morgen war die Fahrt erfreulich. Hier in Salzburg hingegen scheint mir die Hitze furchtbar. Von verdächtigen Aspecten bemerke ich nichts; sollte ich denn nicht einmal diese Stadt (im Sommer) besuchen können, ohne von Gewittern heimgesucht zu werden? Morgen früh setze ich meine Reise nach Gastein fort.

Ich habe soeben, mein werthester Freund, Ihr Schreiben vom 22. nebst Beilagen erhalten. Der hiesige Postmeister hat mir die Allgemeine und die Münchener Zeitung bis (inclusive) zum 24. übersendet. Ich finde nichts von Bedeutung darin. Ueber Cochrane wissen sie noch immer nichts. Unter so vielen Conjekturen hat die, daß er einen Angriff gegen Rhodus beabsichte, die meiste Wahrscheinlichkeit für mich. — Nichts ist seltsamer als die widersprechenden Neuigkeiten über Capodistrias, der nun gar nach Genf zurückgekehrt sein soll. Was wird aus allen Petersburger Briefen und Berichten? Doch vielleicht will er nur die Krönung* vorübergehen lassen.

---

* Von Kaiser Nikolaus.

Die Nachricht in der Gazette de France, daß eine Gesellschaft respectabler Männer eine Klage gegen Montlosier * anstellen will, freut mich sehr. Der ganze Prozeß ist ein Unglück für die gute Sache; aber Montlosier war der Angreifende, und, obgleich ein bedauernswerther alter Narr, doch, sobald seine Narrheit wesentliche Folgen hatte, ein Gegenstand der öffentlichen Ahndung. Diese wesentlichen Folgen aber traten wirklich in dem Augenblick ein, wo eine beträchtliche Anzahl der Pariser Advokaten toll oder verrucht genug war, die Sache in allem Ernst vor die Gerichtshöfe ziehen zu wollen. Jetzt mußte man gegen ihn auftreten; und da es seinen Gegnern offenbar viel leichter werden wird, ihn nach den bestehenden Gesetzen auf ein Jahr in Bicêtre festsetzen zu lassen, als seinen Alliirten, die Jesuiten aus Frankreich zu vertreiben, so mag er als Opfer seines Wahnsinns fallen. Vermuthlich endiget die ärgerliche Sache mit einer Art von Compensation.

Was mich unterwegens am meisten beschäftiget hat, ist die kleine Schrift von Raumer über die Geschichte des Staatsrechtes.** R., ein ehrbarer und gemäßigter Liberaler, ist ein viel zu schwacher Kopf, um in solche Fragen einzudringen; aber seine kurze, und (da, wo es nicht über seinen Horizont ging, wie bei Hobbes, Spinosa, Kant) ziemlich richtige Darstellung aller Systeme von Plato bis auf Ancillon gab mir viel Stoff zu eignen Gedanken, und bestärkte mich von Neuem in dem Resultat, daß die Menschheit seit Plato in der Wissenschaft des Rechtes und der Politik zwar eine Menge negativer Fortschritte, aber nicht einen positiven gemacht hat. Es ist komisch genug, nach so viel eiteln Anstrengungen der scharfsinnigsten Männer, ein paar Philosophen wie Raumer und Ancillon über die nothwendigen Bestandtheile einer Repräsentativ-Verfassung, mit vieler Höflichkeit disputiren zu hören. Ancillon will keine andere als Grundbesitzer zulassen. Raumer: Was? keine Prediger, auch wenn sie, wie die protestantischen, nur besoldet sind? keine Gelehrte, in welchen ja die Quintessenz aller Staatsweisheit steckt? keine Schriftsteller? — Unmöglich rc. rc.

Unter andern las ich mit Aufmerksamkeit das neueste Heft des Ka-

---

* Wegen seines gegen die Jesuiten gerichteten: Mémoire à consulter sur un système religieux et politique tendant à renverser la religion, la société et le trône.

** v. Raumer, Fr. Lud. Geo., über die geschichtliche Entwicklung der Begriffe von Recht, Staat und Politik. 8. Leipzig 1826. 2. verb. und vermehrte Ausg. 1823.

tholiken. Machen Sie doch Graf Sedlnitzky — der sich immer noch für meine liebe Vaterstadt Breslau besonders interessirt — aufmerksam auf die dort neuerlich gehaltene akademische Disputation eines gewissen Regenbrecht;* es geht ins Unglaubliche, was man der preußischen Regierung heute bieten darf!

Ferner muß ich Sie fragen: Hat sich denn Schlegel nie gegen Sie über das Heft des Westminster Review, welches ich ihm geliehen hatte, erklärt? Hat denn die Donnerstimme dieses vollendeten Radicalismus, der der christlichen Religion in jeder Gestalt, und allen monarchischen Verfassungen den Tod geschworen hat, und mit ungemeiner Geschicklichkeit sein Ziel verfolgt, ihn nicht aus dem Schlummer geweckt? Ihn, der nicht, wie unser einer, durch das tägliche Lesen der Zeitungen abgemattet, abgestumpft, erschlafft sein sollte? Haben auch die heftigen Angriffe gegen ihn und seine Freunde ihn kalt gelassen? Oder ist in dieser aufgedunsenen Maschine nicht nur alle organische, sondern selbst alle peristaltische Bewegung verschwunden?

Daß ich von Mattigkeit und Ekel noch nicht geistig getödtet bin — dessen bin ich mir, Gottlob, bewußt, und zwar so oft, als ich mich auf Reisen befinde. Ich fühle daher auch jedesmal, wie wohlthätig, ja wie nothwendig für Menschen meiner Art von Zeit zu Zeit eine Reise ist. Mehrere Tage hinter einander, ohne immerwährende Angst vor einem Besuch, einem Paket, oder einer Neuigkeit, mit oder ohne Lectüre seinen eigenen Gedanken freien Lauf lassen zu können, hat seinen großer Werth; und ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich alle Haupt-Epochen in der Entwicklung meines Geistes von einer oder der andern Reise datire. Die Gesundheit der Seele gewinnt noch mehr dabei, als die des Körpers. Man muß aber, um diesen Zweck zu erreichen, bloß reisen, um zu reisen, nicht um unbekannte Länder, sogenannte Merkwürdigkeiten, oder neue Bekanntschaften aufzusuchen. Der Genuß der Natur im Ganzen ist der einzige äußere Gegenstand, dem man sich überlassen darf, weil dieser nie störend auf das Gemüth wirkt. Bei trübem oder unsicherm Himmel bleibt die Welt im Wagen eingeschlossen.

Ganz so gut wird es mir in Gastein nicht werden; denn sobald man an einem Orte stationär ist, verfolgen einen auch mehr oder weniger die Plagen des Lebens! — Indessen spielt dort die Hoffnung, da es sich um

---

* Regenbrecht, de origine regiminis ecclesiae, pars I. Breslau. 1824. 4.

ein so großes Gut, wie die Gesundheit handelt, eine Haupt-Rolle. Und, wenn gleich Weinhaus viel freundlicher und bequemer ist als Gastein, so herrscht hier doch noch weit mehr Freiheit und Stille.

Der Postmeister versichert mich, ich könne unbedenklich unter der Adresse der Staatskanzlei schreiben. Gleichviel! Mißbrauchen werde ich *diese* Freiheit sicher nicht. Meine Privatbriefe an Sie will ich gern *frankiren*. Und in den Fall, dicke Pakete abzusenden, kann ich diesmal ja nur kommen, wenn ich von Wien aus dazu veranlaßt werden sollte; welches hoffentlich bei der Abwesenheit des Fürsten nicht geschehen wird.

Ich höre hier, daß der Erzherzog Johann, und — Frau v. Humboldt aus Berlin in Gastein ist. Die letztere Nachricht war mir eben nicht sehr willkommen. Vermuthlich wird sich das Alles in 8 Tagen verziehen. Sie erinnern sich, daß ich wegen des mit dem Krampfhusten bedrohten Kindes nicht ohne Unruhe von Wien ging. Diese Unruhe ist glücklich gehoben; der Husten, anstatt in Krampfhusten überzugehen, hat sich vielmehr unterwegs beinahe ganz verloren. — Jetzt habe ich vor der Hand keine Sorge — als das Wetter. In Salzburg geschieht mir nichts mehr. Die Sonne geht eben am klarsten Himmel nieder. Aber die Hitze war, oder schien mir, den ganzen Tag hindurch drückend. Der Postmeister, ein großer Barometer-Mann, behauptet, das Wetter werde sich noch in 8 Tagen nicht ändern.

Von Gastein aus sollen Sie wieder von mir hören.

Gastein, Dienstag, 29. August.

Am Sonnabend fuhr ich bei dem herrlichsten Wetter von Salzburg bis St. Johann. Meine beiden gefährlichsten Rivale (in Ansehung der Wohnung nämlich) der Graf Montgelas und der Erzherzog Johann hatten an demselben Tage Gastein verlassen. Dem ersten begegnete ich in Werffen; der Erzherzog war eine Viertelstunde von St. Johann vor meiner Ankunft abgereist, ging aber auf einer Nebenstraße nach Wagrein, von da er zu Fuße über die hohen Gebirge von Langen ins Ober-Ensthal nach Steyermark wandert.

Frau v. Humboldt, die bereits seit 4 Wochen hier ist, empfing mich mit vieler Freundlichkeit; und ihre Gesellschaft wird mir nichts weniger als unangenehm sein. Von Griechen, und ähnlichen scabiösen Nationen werde ich mich hüten, mit ihr zu sprechen. Die arme Frau hatte viel

gelitten, lobt aber die Wirkung des hiesigen Bades mit Enthusiasmus. Dr. Rust, eine der größten medizinischen Autoritäten in Berlin und Norddeutschland, gab ihr den Rath Gastein zu besuchen. Noch mehr, er brachte selbst 4 Wochen hier zu und soll bei seiner Reise geäußert haben, die hiesigen Quellen seien eins der großen Wunder der Natur und Theophrastus Paracelsus habe gar nicht so unrecht gehabt, wenn er, wiewohl etwas phantastisch, vor 300 Jahren behauptet habe, sie müssen durch eine Auflösung von Gold und Karfunkeln im Schoße der Erde bereitet werden.

Diesen Morgen empfing ich Ihr Paket Nr. 2. Der Aufsatz von Börne ist in meinen Augen sehr geringhaltig. Auch finde ich seinen alten Stil nicht mehr wieder. Er war geistreich und witzig, so lange er schlechte Gedichte und schlechte Theaterstücke recensirte und die Verfolger der Juden lächerlich machte. Seine politische Weisheit ist nüchtern und langweilig.

Gehaben Sie sich wohl, mein theurer Freund; von meinen hiesigen Beschäftigungen mag ich sie jetzt nicht unterhalten. Nur so viel sage ich Ihnen, daß mir sehr wohl ist, das Currente eine Zeitlang vergessen zu können. Doch darunter gehören Sie, für Ihre Person, sicher nicht; ich gedenke vielmehr Ihrer oft mit wahrer Liebe.

Gastein, Sonntag, den 3. September.

Ich finde die Pastorale im Constitut. ebenfalls sehr fade.* Erlauben Sie mir aber hinzuzufügen, daß, so oft von der Person Montlosier die Rede ist, in mir das Gefühl der lebhaftesten Indignation gegen die, welche die Niederträchtigkeit begingen, ihm seine Pension zu entziehen, jedes andere schweigen macht. — Der Ausspruch der cour royale ist treulos genug, wird aber vermuthlich, allen bösen Hoffnungen des Journal des Débats zum Trotz, allen weiteren Prozeduren vor der Hand Schranken setzen.

Sie wissen, daß ich den Ausgang der portugiesischen Sache mit ziemlicher Neutralität betrachte. Aus der Beilage werden Sie indeß sehen, daß ich auch — in diesem meinem einsamen Winkel — meine Privat-Correspondenten habe. Dieser Brief (aus Lissabon vom 2. August) ist, wie Sie sich wohl vorstellen können, nicht an mich, sondern an Jemanden in Paris geschrieben und mir von Frankfurt aus mitgetheilt worden. Was darin von der Charte gesagt wird, lasse ich ganz dahin gestellt sein.

* Vom 26. Aug.

In den Bemerkungen über den Familien-Geist der jetzigen Generation des Hauses Braganza scheint mir aber etwas Wahres zu liegen; und ich kann nicht leugnen, daß die Proclamation der Infantin auch auf mich ungefähr den Eindruck gemacht hat, welchen der Liberale schildert. In jedem Fall hat dies Fragment wenigstens eben so viel Werth auf der einen Seite, als die Tiraden des Aristarque auf der andern, wenn dieser auch von unbefangneren Menschen als Labourdonnaye und Consorten geschrieben würde.

Das Wetter ist unverändert schön. An manchen Tagen der Himmel etwas bedeckt, die Luft stets milde; der Thermometer gewöhnlich 17 u. 18, nie über 19. Ich mache täglich kleine Fußpromenaden und bringe außerdem 3 bis 4 Stunden im Freien mit Lesen und Schreiben zu. Außer den Humboldtschen Damen ist hier auch ein gewisser General Rühl mit seiner Frau, die früher einen natürlichen Bruder der Prinzessin von Curland (Namens Schwedhoft) zum Manne hatte. Ich kenne Beide von lange her: Rühl hat vor nicht gar vielen Jahren ein Buch gegen mich geschrieben, wovon Sie vermuthlich so wenig Notiz haben, als von dem Verfasser, der übrigens ehemals auch ein intimer Freund Adam Müller's war. Er ist Chef einer Section des Preuß. Generalstabes und weiß viel von Geographie und Landkarten. Wir leben hier alle im tiefsten Frieden mit einander, sintemal von öffentlichen Angelegenheiten nie gesprochen wird. —

Les cabinets étrangers semblent s'occuper bien plus qu'il ne faudroit de ce que nous deviendrons. Il n'y a vraiment pas de quoi. Si la majorité des Portugais n'était pas contente de la constitution, soyez sûr qu'elle saurait s'en débarasser. Mais, à l'exception d'un parti peu nombreux, et dont tout le pouvoir reside dans des phrases passionées, et dans des intrigues peu honorables, les Portugais veulent la constitution; ils croient qu'il y va de leur honneur national de sortir du régime absolu; ils croient aussi — à tort ou à raison — que tout autre régime leur offrira au moins des chances pour l'abolition des abus énormes d'une administration ruineuse. Voilà les causes assez naturelles, et à ce que je crois assez légitimes de la prédilection générale pour la charte, sur les détails de laquelle personne d'ailleurs ne se casse la tête. On l'embrasse telle quelle est, laissant à l'avenir d'en développer les défauts ou les inconvéniens. Qu'y a-t-il donc de coupable en cela?

Indépendamment de la question constitutionelle, que les cours étrangères feraient tres-bien de nous abandonner entièrement, sans intervenir par de grandes tracasseries dans nos petites affaires, il me semble que la génération actuelle de la maison de Bragance est animée d'un esprit, qu'elle ne peut avoir reçu, que du coté de la mère; car un paillasse énervé comme l'était le pauvre Jean VI. ne fait pas de tels enfans. Il y a dans leur caractère quelque chose de romanesque et d'élevé, qui perce à travers les fautes et les folies même, que leur mauvaise éducation leur fait commettre. On me dira tout ce que l'on voudra; mais Don Pedro n'est pas un homme ordinaire, la régente est une femme remplie de courage et de vigueur; Don Miguel, si la moitié de ce qu'on en dit est vraie, fera honneur à ses ancêtres; un heureux pressentiment, partagé par les personnes les plus distinguées de ce pays, parait confirmer les paroles que l'Infante a adressées à Donna Maria de Gloria dans la proclamation vraiment admirable, dont elle a accompagné la publication de la charte. Voilà les idées et les perspectives, qui réunissent aujourd'hui les vrais Portugais, tandis que les Publicistes étrangers s'amusent en pure perte à éplucher tel ou tel article d'un acte, qui sans doute n'est pas un modèle de perfection, mais qui cependant n'est pas plus mauvais que tant d'autres, que l'on vante ou que l'on tolère. Si Don Miguel n'est pas aveuglé il en jugera bientôt comme nous.

den 5. September.

Gestern Abend erhielt ich litteras tuas vom 30. und bin Ihnen für den faktischen, so wie für den raisonnirenden Theil derselben sehr verbunden. Die Nachrichten aus der Türkei sind nicht beunruhigend, doch auch nicht belehrend. Ich gestehe, daß ich die Thaten und Berichte des M. Paulucci mit gleich mißtrauischem Auge betrachte.* Die Artikel in der

* Admiral Paulucci machte die ganze griechische Marine für den Unfug der Seeräuberei verantwortlich. Er nahm im Juli 1826 zu Mikono und Tinos die ersten besten Kriegsschiffe weg, beschoß Naxos, weil die Stadt, welche selbst des Schutzes gegen die Piraten bedurfte, die verlangte Entschädigungssumme nicht aufbringen wollte; ließ Thermiä ähnlich behandeln und ward vor Nauplia nur durch die Einmischung des englischen Stationsbefehlshabers von ähnlichen Gewaltthaten zurückgehalten.

Triester Zeitung rühren wahrscheinlich alle von ihm und seinen Leuten her. Mit sonderbarem sangfroid wird darin erzählt, daß in Nauplia 10,000 Mann stehen; welches mit allen unseren bisherigen Angaben auffallend genug contrastirt. Indessen bin ich auf dies und mehreres vollkommen gefaßt; und Prokesch sagt in einer einzigen Stelle seines Briefes soviel als nöthig ist, um über die ferneren Schicksale dieses durch die Ungeschicklichkeit des stärkeren Theils nur allzu gleich gewordenen Kampfes zu reflektiren.

Der Aufsatz von Buchholz* — ich wußte nicht, daß er von ihm war — hat als das Werk eines katholischen Theologen viel Verdienst. Allerdings war dies der Beruf des Autors; als Geschichtsschreiber wird er, aus mehr denn einem Grunde, schwerlich je empor kommen.

Ich gebe unbedingt zu, daß die Missionen in Frankreich zur Wiederbelebung des religiösen Geistes äußerst wirksam und ersprießlich sind, daß aber ohne die Missionen und die Jesuiten schon eine abermalige Revolution ausgebrochen wäre, das glaube ich nicht. Vielleicht mußte Frankreich durch diese Prüfung gehen; daß aber durch die religiösen Streitigkeiten die Gährung der Gemüther — beträchtlich vermehrt worden ist, läßt sich in facto nicht leugnen. Wahr ist aber auch, daß diese Streitigkeiten nie einen so giftigen Charakter angenommen haben würden, daß man Montlosier's abgeschmackte Visionen, anstatt eine Staatsaffaire daraus zu machen, verlacht und daß man selbst den Jesuiten nie etwas zu Leide gethan hätte — wenn die demokratischen Journale nicht wären. Diese allein sind die rastlosen und furchtbaren Feinde alles Guten, der Religion wie der öffentlichen Ruhe, der einheimischen Zufriedenheit, wie des Friedens der Welt. — Ich schicke Ihnen hier, was ich heute früh bei der Lektüre der neuesten französischen Blätter niederschrieb. —

Wenn ich an den Herrn Grafen v. Sedlnitzky nicht schreibe, so hält mich bloß das Gefühl zurück, daß ich ihm von hier aus nichts zu sagen weiß, das seine Aufmerksamkeit verdiente. Nur gegen Sie, mein Freund, lasse ich meinen Gedanken, auch den unverdauten, freien Lauf. Finden Sie in dem Farrago meiner Briefe Eins oder das Andere, welches Sie der Ehre der Mittheilung werth halten, so wissen Sie ohnehin, daß ich vor Herrn Graf v. Sedlnitzky keine Geheimnisse habe. Empfehlen Sie mich seinem geneigten Andenken und leben Sie wohl!

---

* Ueber die allzuweit getriebene Furcht vor Proselytenmacherei. Berlin.

6. September.

Ich habe so eben die Allg. Zeitung vom 1. bis 4. d. gelesen.

Der Artikel Constantinopel vom 10. ist im stärksten Widerspruche mit dem Artikel von gleichem Datum im Beobachter vom 2. Ich schmeichle mir, daß unsere Nachrichten die ächten sind.*

Der Einsender des Artikels aus Wien über Dom Pedro hat vielleicht nicht überlegt, daß unsere Feinde uns beschuldigen werden, den Brief der Infantin unterschlagen zu haben** und dem Prinzen alle Kenntniß der wahren Vorgänge in Portugal zu entziehen!

Die Correspondenz des Kaisers von Brasilien mit Dr. Francia ist merkwürdig.***

Die Gazette de France sagt von dem Arrêt d'incompétence höchst treffend, anstatt aller andern Considérans hätte es heißen müssen: „Attendu que le Gouvernement et l'Eglise ne sont pas justifiables de la magistrature.“ — Diese einfachen Worte sind tausendmal mehr werth, als die in den Beobachter aufgenommene Declamation des Aristarque. Aber die Gazette de France steht nicht in besondern Gnaden bei den Dreilaufern.†

In eben dieser Gazette de France, zu deren Lobe nie ein Wort gesagt wird, las ich diesen Morgen (in Nr. 237) eine Parallele zwischen Brasilien und den spanischen Colonien, in Hinsicht auf die Rechtsverhältnisse mit Europa, die Montesquieu Ehre machen würde und die Bonald nicht so zu schreiben vermöchte!

Im Messenger vom 23. August sind zwei Artikel aus den New

---

* Die A. A. Ztg. stellte die türkischen Zustände nach der Janitscharenunterdrückung in sehr schwarzem Lichte dar. Durch die häufigen Verbannungen, Hinrichtungen und Aushebungen stockten Handel und Wandel; Unzufriedenheit herrschte in allen Klassen. Der Beobachter hob hervor, daß die Schritte des Sultans von allen ordentlichen Leuten gebilligt würden, die Flüche des Volks gegen die vertilgte Rotte der Janitscharen seien die Rechtfertigung des Sultans, die Ulemas ständen wie ein starker Pfeiler zur Regierung.

** Man behauptet, hieß es darin, daß S. K. H. der Infant D. Miguel außer aller Verbindung mit Portugal sei. Den in den Zeitungen erwähnten Brief seiner Durchl. Schwester der Infantin von Portugal soll er noch gar nicht erhalten haben.

*** Dr. Francia war Gouverneur von Paraguay. Der Brief des Kaisers betraf die Freilassung Bonpland's.

† Das heißt: bei dem Redacteur des Beobachters, Pilat, der dort wohnte.

Times, der eine über den König von Baiern, der Sie vermuthlich eben so freuen wird, als er mich gefreut. — Ueber den gleich darauf folgenden schweige ich lieber, ob er gleich bittere Wahrheiten enthält.

Man scherzt über den Proselytismus der katholischen Kirche! Und die religious tract society in London soll in einem Jahr 10,500,000 Schriften vertheilt — ich glaube gar verkauft haben! Le genre humain marche.

Den 7. September.

Ich bin völlig Ihrer Meinung über den Spectateur Oriental. Doch muß ich bemerken, daß gerade die beiden letzten Blätter einige nicht zu verachtende Artikel enthielten! Ich habe davon den beiliegenden Auszug gemacht. Man ersieht daraus unter andern, wie die Beiträge für die nothleidende Menschheit verwendet werden! Und die Schicksale des Capitain Davies sind doch auch sehr erbaulich!

Uebrigens hängt es ganz von Ihnen ab, ob und wie Sie von diesem Auszuge Gebrauch machen wollen. Wenn Sie glauben, daß er zu spät kömmt, oder eine zu feindselige Luft gegen die Griechen athmet, so legen Sie ihn unbedenklich ad acta.

Sie sehen wenigstens quod semper aliquid musiwamus.

Den 9. September.

Es ist sonderbar, daß gerade jetzt eine sehr strenge Verordnung unsrer Regierung gegen Sclaverei, und Handel mit Sclaven erscheint.

Ich erinnre mich nicht, daß irgend eins unsrer Blätter dieser Verordnung erwähnt hätte. Wie geht es zu, daß wir sie aus den auswärtigen Zeitungen erfahren müssen? Und was hat denn zu diesem philanthropischen Gesetz Anlaß gegeben? Und von welcher Behörde ist es denn ausgegangen? Und hat man denn dabei die Staatskanzlei gar nicht zu Rathe gezogen?

Suchen Sie mir hierüber einige Aufklärung zu verschaffen. Da man einmal — sei es planmäßig, sei es à propos de bottes — diesen acte de législation publizirt hat, so sollte man ihn doch auch gelegentlich gegen die Schreier über unsern Despotismus und Servilismus geltend machen.

Gastein, Sonntag, den 10. September.

Ich habe vergangnen Mittwoch Ihr Schreiben nebst Beilagen vom 2., gestern die beiden vom 4. und 5. d. erhalten. Zu keiner Zeit war unsre Correspondenz wohl unschuldiger als diesmal. Man scheint in Wien nicht eben mehr zu wissen als in Gastein. Das wichtigste Ereigniß in Europa ist, daß einer der Mädchen-Verführer Wakefield der Justiz entsprang. Die Journale dreschen leeres Stroh; der Beobachter giebt keine Beilagen mehr; selbst der Fürst Metternich ist quasi verschollen. Das goldne Zeitalter wird immer sichtbarer.

Im Ernst, lieber Freund, ist das einzige einigermaßen merkwürdige Stück, welches Sie mir neuerlich gesendet haben, der Artikel im Aristarque über die angeblichen Resultate der Pariser Conferenz; und so groß auch meine Abneigung gegen den Aristarque sein mag, kann ich doch diesen Artikel nicht ganz Lügen strafen, obschon ich keineswegs glaube, daß er lauter Wahrheiten enthält.

Wenn er sagt: On peut donc regarder comme positif, que dans les embarras progressifs des affaires du Portugal, Mr. de Villèle marchera constamment à la Suite de l'Angleterre — so bemerke ich, daß dies vom ersten Augenblick an meine Meinung war, und einer der Gründe, weshalb ich es rathsam fand, in der portugiesischen Frage prudenter et prudentissime zu Werke zu gehen. Das Resultat der beiden ersten Conferenzen, die darüber zwischen den Ministern von Oesterreich, Rußland, Preußen und Frankreich gehalten wurden (wobei der spanische so wenig gegenwärtig war als der englische), beschränkte sich darauf, den spanischen Hof zur vollkommensten Neutralität und Passivität zu ermahnen! So weit kann ich mit Gewißheit sprechen, weil ich vor meiner Abreise von Wien die Conferenzprotokolle gelesen habe.

Ob nachher fernere Conferenzen Statt gehabt, und was darin verhandelt worden, weiß ich nicht. Daß der spanische Gesandte, der solchen Conferenzen sonst nie beiwohnte, an einer derselben Theil genommen habe, ist möglich, wenn gleich nicht wahrscheinlich. Daß er aber im Namen seines Hofes begehrt hätte, l'autorisation (ein Wort, welches die spanische Diplomatie verabscheut) de déployer une force militaire imposante sur les frontières du Portugal, et de manifester des intentions hostiles contre cet état — halte ich für eine reine, und was noch mehr ist, für eine plumpe Erdichtung. Mithin verlohnt es

nicht der Mühe, die Aeußerungen und Gegenäußerungen der andern Minister zu rezensiren. Wäre das vorgebliche Hauptfactum — der Antrag des spanischen Gesandten — gegründet, so würde ich mich keineswegs wundern, daß Pozzo sich so ausgesprochen hätte, wie ihm hier zugeschrieben wird. Kein vernünftiger Mensch konnte sich wohl je einbilden, daß man gegen die portugiesische Constitution Gewalt brauchen würde. Der Widerstand im Innern scheint mir ebenfalls von keiner sonderlichen Consistenz. Vermuthlich wird Canning bei seiner bevorstehenden Anwesenheit in Paris die Sache vollends ins Reine bringen. So viel sur la tempête dans un verre d'eau!

Die Briefe von Hauenschild, die Sie sehr wohl gethan haben, zu eröffnen, sind nicht ohne Interesse. Seine Correspondenz mit Michel gefällt mir. Obschon er ein geheimes hankering, wie die Engländer sagen, zu den Aufklärern hat, und die Gelehrten über alle Gebühr anbetet, so machen doch vielleicht eben deshalb seine scharfen und wahren Bemerkungen über das griechische Lumpengesindel desto mehr Eindruck auf die Thiersch und Consorten.

Einige Bemerkungen über andre Punkte finden Sie in den beiliegenden Blättern, die ich früher niederschrieb, um sie nicht zu vergessen.

Jetzt gehe ich zur Chronik von Gastein über. Frau von Humboldt ist gestern abgereist. Im Vergleich mit dem schrecklichen Zustande, in welchem sie vor 6 Wochen hier angekommen ist, hat das Bad Großes an ihr gewirkt. Unser Umgang ist bis ans Ende friedlich und freundlich geblieben. Nur zwei Male drohte ein kleines Ungewitter. Einmal gab Hatzfeld, das andre Mal Sie, oder vielmehr Ihre Familie dazu Anlaß. Der Ausfall gegen Hatzfeld war direct, und persönlich; der Sie betreffende in eine hämische Frage, eine Fabel von „Bigoterie“ betreffend, gekleidet. Jenen schlug ich mit der trocknen Bemerkung: „H. sei einer meiner besten Freunde“ nieder; bei dem zweiten war ich im Begriff, bitter zu werden; die Gegenwart Rühl's allein hielt mich zurück, und ich begnügte mich, der erzbösen Carolina (denn diese, nicht die Mutter war die Fragende) mit kaltem Ernst zu antworten, „davon sei mir nichts bekannt.“ Dagegen ward bei einer andern Gelegenheit der Uebergang der Fürstin Liegnitz zum Protestantismus (womit es seine volle Richtigkeit hat) eine Stunde lang mit solcher Mäßigung debattirt, daß obgleich man de part et d'autre nichts dissimulirte, doch kein hartes Wort sich vernehmen ließ.

Wie oft man auch dies Land gesehen haben mag, man wird jedes-

mal aufs Neue von seiner Schönheit ergriffen. Frau von Humboldt, eine sehr competente Richterin, weil sie viel gesehen, das Nämliche oft gesehen hat, und mit Geschmack urtheilt, erklärte hier, daß, tout bien considéré, weder in Frankreich, noch in Italien, noch in der Schweiz, ein Landstrich existire, der das Salza-Thal von Salzburg nach Baden, und wieder das Gasteiner Thal von Baden bis an die Tauern überträfe. Und doch kannte sie nur diese beiden Thäler, und war weder im Pinzgau noch im Lungau, noch im Rauriser, Radauner, Fuscher, Groß-Acher-Thal u. s. f.

Heute habe ich, bei immer gleichem Wohlbefinden, das 14. Bad genommen. Wenn kein unerwartetes Hinderniß eintritt, hoffe ich also den 23. oder 24. Abschied nehmen zu können. Ich bin nunmehr im strengsten Sinne des Wortes allein; denn Rühls, ob sie gleich noch ein Paar Tage bleiben, sind für mich so wenig hier, als Frank von Negelsfürst, und einige andre Obscuranten. Daß ich dies nicht als Klage bemerke, wissen Sie wohl.

N. S. Das Libell im Journal des Débats über den Johannisberger Congreß ist so niedrig, und zugleich so brutal unwissend und dumm, daß man sich, statt entrüstet zu werden, vielmehr schämt, solche Menschen zu Gegnern zu haben. Der Salzburger Zeitung habe ich die Anzeige vom Gefolge des Fürsten ernsthaft vorrücken, und den Redacteur ersuchen lassen, sich wenigstens einen Wiener Schematismus anzuschaffen. Der Irrthum mit dem Juden ist mir im Ernst unangenehm. Wie konnte man diesem Menschen, wenn man ihn einmal nach Johannisberg mitnehmen mußte, gestatten, als Ritter von Naubal in der Suite des Fürsten aufzutreten? Darüber wird in Frankfurt und sonst noch genug gespottet werden.

Gastein, den 13. September.

Da die Gräfin Fuchs viel früher als ich in Wien ankommen wird, so schicke ich Ihnen hiebei 2 Piecen, die ich diesen Morgen — außer den von Ihnen mir mitgetheilten — gerade über Triest (mit recepisse, wie man mir aus Wien schreibt) erhalten habe.

Eins ist ein Schreiben von Hauenschild, das andre von Paulucci. Zeigen Sie letzteres Niemandem, damit die armselige Persönlichkeit und Eitelkeit des Mannes nicht zu sehr ans Licht komme.

Ich habe ferner von dem eben gedachten Paulucci, auf demselben

Wege, ein viel neueres Schreiben — von der Rhede von Spezzia vom 12. August datirt, erhalten. Dies enthält aber eine, obwohl confuse, doch so merkwürdige Schilderung des dortigen Standes der Dinge — hauptsächlich in Bezug auf englische und französische Umtriebe — daß ich mich entschlossen habe, es sogleich an den Fürsten zu adressiren, der nach meiner Vermuthung heute oder morgen durch Salzburg passiren muß.

Gastein, Sonntag, den 17. September.

Lord Stanhope brachte 4 Tage hier zu, bloß um mich zu besuchen, ob er gleich aus Delicatesse dies nicht selbst erklärte. Der Mann hat eine sonderbare Passion für mich gefaßt; so muß ich es wirklich nennen; seine Bescheidenheit und Gutmüthigkeit schützt mich jedoch gegen jeden Mißbrauch derselben. — Jetzt ist, außer zwei langweiligen Schächern — Frank von Regelsfürst und einem sichren Maltitz von der russischen Gesandtschaft zu Wien, Gottlob, Niemand mehr hier, den ich zu kennen verpflichtet wäre. Seit ein Paar Tagen sehe ich eine Menge von Geistlichen, und höre, daß sie hieher gekommen sind, um morgen in Hof-Gastein der ersten Messe eines jungen Priesters beizuwohnen.

Aus Ottenfels Briefe vernehme ich, daß er sich zur Herstellung seiner Gesundheit in die Bäder von Brussa am Fuß des Olymps begeben hat (da bade ich doch lieber am Fuß der Alpen), von wo er erst zu Ende dieses Monats zurückkehren wird. Er schreibt mir: „Der Cap. Pascha hat wieder eine elende Unternehmung gegen Samos gemacht, und ist, zwar mit wenig Verlust, aber desto mehr Schande unverrichteter Dinge davon gegangen. Wenn diese abermalige Schlappe seine Absetzung zur Folge hätte, so wäre sie als ein Sieg zu betrachten."

Die Nachricht von Feindseligkeiten zwischen Russen und Persern war also auch schon auf andern Wegen nach Wien gekommen. Dies begreife ich; nicht aber, wie diese Nachricht die Börse in Wien beunruhigen, und die Fonds drücken konnte! Sind denn diese Lumpenhunde völlig mit Blindheit geschlagen?

Die 80 Klagepunkte in Ackermann werden wohl die zahlreichen Privatreclamationen* betreffen.

Den raisonnirenden Theil Ihres letzten Briefes lasse ich für diesmal

* Sie wurden von russischen Unterthanen und Schutzbefohlenen wider den Divan erhoben.

unbeantwortet, und beschränke mich auf die einzige Bemerkung, die zur Erläuterung meiner frühern dienen mag: daß ich eine gründliche Verbesserung des Erziehungswesens als ein schwieriges und colossales Werk eine Verbesserung des Censurwesens als ein leichtes betrachte, weil es durch einen wackern Entschluß zu Stande kommen könnte. Sehr sonderbar ist, daß mir gerade gestern ein Blatt der Allg. Zeitung in die Häde fallen mußte, worin gemeldet wird, der Kaiser Nicolas habe die Fonds der obersten Censuranstalt von 5000 bis 90,000 Rubel erhöht! — Mehr würde ich bei uns nicht verlangen.

N. S. Schwebel bitte ich zu sagen, daß es hier keine gedruckte, noch geschriebne Badeliste giebt. Die Namen der Fremden werden in 3 verschiedene große Bücher eingetragen, davon eins im Schlosse, das zweite im alten hölzernen, das dritte im neuen steinernen Hause des berühmten Maulinger ruht. Die Geistescultur hat hier noch keine großen Fortschritte gemacht. Dagegen wird nie gestohlen und man glaubt auch an Gott, und sogar an den Pabst.

Gastein, Montag, den 18. September.

Diesen Morgen erhielt ich, durch Estafette von Salzburg, einen langen, und sehr freundlichen Brief des Fürsten, den er vorgestern in St. Johann in Tyrol geschrieben hatte. Er muß gestern Mittag in Salzburg angelangt sein (wo er die Kinder noch gefunden hat), und wollte die Nacht in Mondsee zubringen, am 19. früh aber (also morgen) in Weinzierl eintreffen (welches, nach meinen neuesten Nachrichten, nahe bei Haag, und ein Paar Stunden westwärts von Strengberg liegt).

Sie werden bereits wissen, daß der König von Bayern ihn in Johannisberg besucht, und bei ihm gegessen hat. Dieser Umstand — der allerdings den Liberalen schlecht behagen wird — scheint dem Fürsten viel Vergnügen gemacht zu haben. Ueberhaupt ist er in der besten Stimmung, mit seiner Reise höchst zufrieden, und über die Zukunft vollkommen ruhig. In der Beilage schicke ich Ihnen ein Paar Stellen seines Briefes, ob ich gleich voraussehe, daß er selbst viel früher in Wien sein wird, als gegenwärtiges Schreiben.

Zugleich habe ich Ihre Sendung vom 14. d. erhalten. Ihre beiden türkischen Artikel gefallen mir nicht so, wie die vorhergehenden. Der erste ist uninteressant, die Auszüge aus den griechischen Zeitungen sind selbst

mir langweilig, und werden Niemanden sehr unterhalten. In dem zweiten ist zu viel, viel zu viel, von Ottenfelsischer Redaction. Der ganze Eingang ist schwach und schief. Mit den Worten „derselbe ungestörte Ruhestand" — und gleich darauf „der Eifer ꝛc." hätte ich nie angefangen. „Die weitern Pläne, zu deren Ausführung die Pforte schreiten will" — könnten zu den größten Mißdeutungen Anlaß geben, wenn sie nicht bald nachher durch „die Beendigung des Krieges gegen die Insurgenten" — einigermaßen erklärt, zugleich aber sehr dürftig commentirt würden. Wenn einmal jetzt, und an dieser Stelle (was ich nicht einräumen kann) gesagt werden mußte, „der Krieg zwischen der Pforte und den Griechen werde sich noch sehr in die Länge ziehen" — denn dies ist zuletzt des ganzen Einganges kurzer Sinn — so hätte ich es lieber bestimmter und deutlicher ausgesprochen. Ferner: „die mißlungene Unternehmung des C. P. gegen Samos" ist nur en passant hingeworfen, da Ihnen doch der vortreffliche Brief des Prokesch eine Reihe positiver Angaben vom 31. Juli, 3. August, 8. August, bis zum 15. August — lieferte. Glaubten Sie durch dies Stillschweigen die Schweinereien des C. P. zu vertuschen? Dann hatten Sie sehr Unrecht.

Ob besondre Ursachen vorhanden sind, von Paulucci's Verhandlungen gar nichts zu erwähnen, ist mir unbekannt. Was aber einmal darüber im Spectateur gedruckt ward — das hätte doch wohl nicht in Wien gesagt werden können und sollen. Sie haben ganz neuerlich einen Artikel aus dem Moniteur (und zwar einen sehr interessanten) über Rigny's* Thaten gegeben. Warum soll von unsrer Escadre, die selbst nach jenem Artikel heute die zahlreichste im Archipel ist, nicht die Rede sein? Auch begreife ich nicht, warum Sie verschiedne andre Data aus P. Briefe, und einige Artikel des Spectateur (z. B. den greulichen Vorfall mit dem Sardinischen Schiff Perle) noch, warum Sie die höchst merkwürdige Cassation des bisherigen Redacteurs des Spectateur — nicht gegeben haben; Alles aber war ja zehnmal interessanter als die geschraubten, nichts bedeutenden, und obendrein verdächtigen Phrasen der Internunciatur.

Sie werden mir meine strenge Kritik, die eigentlich mehr die letztere als Sie selbst trifft, verzeihen. Es kömmt mir vor, als ob ein Gefühl übertriebenen Mißtrauens, und gewaltiger Furcht Ihnen die Feder geführt

---

* Kommandant der französ. Escadre im Mittelländischen Meere.

hätte, wozu ich doch für den Augenblick keinen Grund absehe. Ich besorge, diese Artikel werden keinen guten Effekt machen. Ich hätte das, was sie enthalten, auf 1/4 reduzirt, von Ibrahim Pascha wenig oder nichts gesagt, (weil er vor der Hand eine reine Null ist), die Operation des C. P. kurz dargestellt, wie sie war — dann aber die oben bemerkten Data aus Prokesch und dem Spectateur aufgenommen. Die Lage der Griechen ist so erbärmlich, daß man gar nicht mehr nöthig hat, die Schwäche oder die Fehler der Türken zu verheimlichen. Der Traum der griechischen Freiheit und Selbständigkeit ist längst vorüber; selbst unter ihren europäischen Alliirten glaubt keiner mehr im Ernst daran. Heute frägt man sich einzig und allein: wie lange der Kampf gegen die entschlossenen Rebellen und Seeräuber, durch türkische Indolenz und Ungeschicklichkeit, und durch europäische Cabalen und Geld-Zuschüsse genährt, noch dauern kann? Dies zu beantworten ist nicht leicht. Nichts desto weniger hat die griechische Sache einen ganz veränderten Charakter angenommen; und eben deshalb kann man dreister als sonst, und ohne Winkelzüge, darüber sprechen.

Es ist heute wieder ein unvergleichlich schöner Tag. Diesen Morgen stand der Thermometer bei uns auf 5, jetzt (zu Mittage) auf 14. Alle meine Leute sind nach Hof-Gastein gefahren. Ich sitze vor der Thür, und weide meine Augen an den herrlichen Bergen und Fluren, und empfehle mich Ihnen von ganzem Herzen.

Gastein, den 20. September.

Diesen Morgen empfing ich Ihre Sendung vom 15. und 16. d., von verschiedenen anderen interessanten Briefen begleitet.

Das Dringendste ist, daß ich mein Gewissen von der schweren Schuld reinige, die ich aus einem bloßen Irrthum, durch mein letztes Schreiben an Sie auf mich geladen hatte. Die Worte Ihres Briefes lauteten so unbestimmt, daß ich sehr leicht glauben konnte, die beiliegende Abschrift sei die des für den nächsten Tag bestimmten Artikels; mit wahrem Leidwesen für mich, aber zu großer Satisfaction für Sie, finde ich nun, daß es die Abschrift des Ottenfelsischen Berichtes war. Es versteht sich von selbst, daß hiermit meine ganze Kritik zu Boden fällt, in so fern sie nämlich Ihnen hätte gelten können; denn daß der Bericht ein gar erbärmliches Produkt war und in seiner eigenthümlichen Nacktheit den Beobachter verunziert haben würde, darüber sind Sie gewiß mit mir einig. Sie hingegen haben aus diesem Mist so viel gesunde Körner gezogen, als

nur irgend von Ihnen verlangt werden konnte. An Ihrem Artikel wüßte ich nicht ein Wort zu tadeln; auch enthält er Alles, was ich (immer in meiner falschen Hypothese) darin vermißte. — Ihrem nächsten Artikel im Beobachter vom 16. lasse ich ebenfalls die vollkommenste Gerechtigkeit widerfahren. Sie haben mit lobenswerther Geschicklichkeit den Stil unseres Admirals zu verbessern und seine Thaten ohne den geringsten Schein von Prahlerei in das vortheilhafteste Licht zu stellen gewußt. — Es bleibt mir nichts weiter übrig, als Sie wegen meinen grundlosen Bemerkungen um Verzeihung zu bitten, obgleich der Umstand mich tröstet, daß Sie unfehlbar beim ersten Anblick dieser Bemerkungen den fatalen Irrthum, worauf sie beruhten, inne geworden sein werden. — Von meiner Seite klage ich Sie an, daß Sie mich durch Ihre zu große Dienstfertigkeit und Rüstigkeit, in dies häßliche Qui pro quo gestürzt haben. Wozu, in aller Welt, theilten Sie mir den Schund des Internuncius mit, da ich ja wenige Tage nachher aus Ihrer vernünftigen und zweckmäßigen Redaction vollkommen belehrt worden sein würde?

Allerdings scheinen die letzten Tage meines hiesigen Aufenthaltes, den bisherigen unschuldigen Charakter desselben alteriren zu wollen; denn gestern mußte ich hier ein Gewitter erleben und heute bekomme ich Briefe voll drohender Neuigkeiten. Zum Glück bin ich durch eine vierwöchentliche Abwesenheit von Wien — durch 22 Gasteiner Bäder — und durch die Gemüthsruhe, in welche meine hiesigen einsamen Studien mich versetzt haben, zu sehr gestärkt, als daß ein paar Blitze oder eine russische Note oder ein portugiesischer Courier mich sonderlich erschüttern könnten.

Der Gang der Unterhandlungen in Ackermann war mir nicht ganz unerwartet.* Ich hatte einige Zeit vor meiner Abreise ein Schreiben von Bombelles erhalten, welches mich darauf vorbereitete. Da mir dieses Schreiben auf einem besonderen Wege und unter ganz besonderen Cautelen zugekommen war, so konnte und wollte ich gegen Niemanden Gebrauch davon machen. Ich besorge indessen kein ernsthaftes Unheil. Die Türken sind im Nachgeben nun schon so weit gegangen, daß sie auch noch ein paar Pillen mehr verschlucken werden; und was könnten sie in ihrer dermaligen Lage anders thun? Die Russen werden ihrer Seits die Dosis bis auf einen gewissen Grad mildern. Nur wenn sie förmliche Ab-

* Kaiser Nikolaus äußerte, daß das Arrangement von Ackermann große Schwierigkeiten für die Pacification von Griechenland nach sich ziehen werde. Rapp. de Pet. 9. Oct. Hs.

tretung des asiatischen Litorals verlangt hätten (was aber nach meinen Notizen nicht der Fall sein wird), würde die Sache, allen friedlichen Constellationen zum Trotz, noch sehr böse werden können.

Aus Lebzelterns Schreiben und aus zwei Briefen von Moskau schließe ich, daß ein Courier von letzterem Orte in Wien angekommen sein mußte. (Wahrscheinlich einer der drei, welche der Fürst in Salzburg vorgefunden hat.) Da ich von diesem Courier nichts wußte, Sie auch dessen gar nicht erwähnt haben, so ist mir Verschiedenes in jenen Briefen noch einigermaßen dunkel geblieben. Ich sehe unterdessen daraus, daß die Krönung glücklich vollzogen, daß der Großfürst Constantin dabei gegenwärtig war, daß Tatitscheff zum Botschafter ernannt ist ꝛc.

Was die portugiesische Frage betrifft, so wird Ihnen nicht entgangen sein, daß ich sie von Anfang an ausweichend und schnöde behandelte und Discussionen darüber möglichst vermied. Dies hatte seinen Grund in der Ihnen längst bekannten Präponderanz meiner practischen Ansichten über jede müßige Speculation. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich am ersten Tage, in der ersten Stunde, wo ich von dieser Sache unterrichtet ward, das Schicksal derselben, in so fern die Cabinette darauf wirken würden und wirken konnten, klar vorausgesehen, mich in keinem Punkte geirrt habe. Daß wir allein nichts dagegen ausrichten konnten, lag am Tage; was aber in London, in Paris, in Madrid und endlich in Petersburg geschehen würde, hätte ich, gleichzeitig mit meinen pragmatischen Artikeln, niederschreiben wollen. Wie hätte ich nun unter solchen Umständen, Zeit und Worte an die Kritik eines elenden Machwerkes verschwenden mögen, welches zu hintertreiben ich nirgends ein Mittel entdeckte? Dies, mein werthester Freund, war und ist mein Gesichtspunkt; daß die Crisis in Portugal uns noch lange unterhalten und beschäftigen wird, glaube ich, wie Sie; wenn aber einmal ganz Europa will, daß Don Pedros Fabricat bestehe, so wird es bestehen; und anlangend den Widerspruch des Don Miguel, so ist das eine Gewissensfrage, worüber ich mich hier nicht aussprechen mag.

Abends um 6 Uhr.

Eckstein hat das Desideratum eines Etat major de l'intelligence et de la pensée — im figürlichen Sinne genommen, mit Bezug auf eine feste Direktion der öffentlichen Meinung. In diesem Sinne soll er es lange umsonst suchen. Sie wünschten eine positive Anstalt dieser

Art; und dann haben Sie Recht. Kein großer monarchischer Staat, namentlich kein Departement der auswärtigen Angelegenheiten sollte ohne ein solches Institut sein. Der Fürst erzeigte mir eines Tages die Ehre, mich den Chef seines Generalstabes zu nennen; ich wünschte mir nie einen bessern Posten, noch einen würdigeren Collegen dabei, als Sie. Aber zwei Individuen bilden kein Institut; und dann — ja, und dann — — caetera desunt!

Was Eckstein meint, ist ein Unding; und er weiß es selbst recht gut, da er so häufige und bittere Klagen über die intellectuelle und moralische Anarchie des Zeitalters führt. Den wahren Schlüssel zu dieser Krankheit hat ein Größerer als Eckstein (den ich übrigens sehr schätze) gegeben: Il y a trop de liberté, trop de mouvement, trop de volontés déchaînées dans le monde. Graces à l'orgueil immense, qui s'est emparé de toutes les classes, tout homme veut se battre, juger, écrire, administrer, gouverner. La moitié du monde est employée à gouverner l'autre sans y réussir.

1827.

Königswart, Montag, den 13. August.

Ich bin gestern Abend um halb 9 Uhr hier angekommen, ohne auf meiner Reise den geringsten Unfall gehabt und mich auch nur eine Viertelstunde lang anders als sehr wohl befunden zu haben. Von Brustbeklemmung gar nichts zu spüren; und ich konnte, wie sonst, von Morgen bis Abend im Wagen meine Lektüre fortsetzen. Das Einzige, worüber ich bis jetzt zu klagen hätte, ist die Kälte, die bereits während der beiden letzten Tage empfindlich war, hier aber so, daß der Thermometer sich kaum über 12° erhebt und daß ich froh bin, in einem eingeheizten Zimmer zu sitzen, welches der Fürst aus besonderer gnädiger Vorsorge für mich bestimmt hat, da es, allein im ganzen Schlosse, die Prärogative eines Ofens besitzt.

Der gestrige und vorgestrige Tag waren keineswegs so angenehm, als die beiden ersten. In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend fing es an zu regnen. Am folgenden Tag, besonders aber gestern regierte eine beständige Succession von Regenschauern und Sonnenblicken — völliges Aprilwetter

bei anhaltendem kaltem Nordwestwinde, ohne irgend eine Spur von Blitz oder Donner. Im Ganzen immer noch, was ich gutes Reisewetter nenne, obgleich in manchen Stunden der Regen so stark war, daß ich alle Fenster des Wagens zuschließen mußte. Auch war, wie Sie in Ihrem mir soeben zugekommenen Schreiben vom 10. sehr richtig vermuthet hatten, der Weg von Budweis bis Königswart — zwar keineswegs schrecklich, jedoch weit weniger angenehm, als die erste Hälfte; unendlich lange Posten, ziemlich schlechte Ortschaften, und eine einförmige Gegend; übrigens bis auf ein Paar kurze noch nicht vollendete Strecken, durchaus eine vortreffliche Fahrstraße, gute Bedienung und das Ganze der Hauptstraße von Wien nach Prag in jeder Rücksicht vorzuziehen. Ich konnte am Sonnabend Abend nicht weiter kommen als bis Klattau; so daß ich die Hoffnung Königswart gestern noch zu erreichen, schon aufgegeben hatte. Da ich aber um Schlag 6 Uhr von Klattau abfuhr und die Pferde allenthalben bestellt waren, so gelang es mir wider Erwarten. Blos die letzte Post von Plan bis hieher wurde mir etwas lästig, weil ich sie bei fortdauerndem Regen und fast in voller Finsterniß zurücklegen mußte. Der Fürst selbst war nicht wenig verwundert, daß ich diese 14 oder 15 Meilen in einem Tage bestritten hatte.

Ich fand hier, außer dem Fürsten, seinen beiden Töchtern und Viktor — Peppy Esterhazy, Neumann, Fürst Alfred Windischgrätz, Graf Mercy, Depont und Sieber. Es ward um 9 Uhr soupirt und der Fürst spielte mit Peppy, Neumann und Mercy eine Partie Lombre, bei welcher mehr geschwatzt als gespielt wird. Er installirte mich selbst, mit vieler Güte, in meinem Zimmer. Sie werden bereits wissen, daß, da der König von Preußen seinen Aufenthalt in Teplitz bis zum 25. verlängert hat, der Fürst nicht vor dem 20. von hier abreist, welches mir denn in hohem Grade convenirt.

Sonderliche Neuigkeiten scheint der Courier Schüller eben nicht mitgebracht zu haben. Ich war eben eine Stunde lang beim Fürsten und nahm einige Piecen zu mir, die ich aber noch nicht gelesen. Er machte mich besonders aufmerksam auf einen Artikel des Moniteur über den griechischen Traktat,* der in der Gazette vom 6. d. steht. Auch dessen Lektüre steht mir noch bevor; es scheint mir jedoch, daß er in der Gazette abgekürzt ist; und ich möchte den Artikel kennen, welchen der Moniteur

---

* Den Julitraktat über die Pacifikation des Orients, ein „von Lügen und Unbestimmtheiten wimmelndes Machwerk," wie ihn Metternich betitelte.

beantwortet und der sich wahrscheinlich in einem andern französischen Journal finden muß.

Ich habe, nicht ohne Mühe und Langeweile, unterwegs den ersten Theil der Napoleonide des großen Unbekannten durchgepeitscht. Selten ist wohl einem berühmten Autor ein so schmählicher downfall begegnet. Daß er uns keine neuen Thatsachen liefern würde, war vorauszusehen; Alles kam also auf die Einkleidung an. Diese aber ist geringer als mittelmäßig. Die Bemerkungen sind flach, abgetragen, trivial. Den Styl weiß ich nicht besser zu bezeichnen, als indem ich ihn bürgerlich nenne, sowie er sich wohl für Gemälde aus dem gemeinen Leben, nicht aber für die Würde der Geschichte, und nun vollends einer solchen Geschichte eignet. Nie hat sich das ne sutor ultra crepidam auffallender bestätigt. Ich las zufällig gleich nachher einen Band von Daru's Geschichte von Venedig; und ob ich gleich den Mann nicht eben lieben kann, so fühlte ich mich sofort auf das historische Terrain versetzt, und konnte nicht umhin, mir zu gestehen, daß man so die Geschichte schreiben muß. Von einzelnen Flecken in Scott's Machwerk will ich nicht reden, da sie zahllos sind. Seine Metaphern und Gleichnisse sind selten glücklich, meistens mißlungen, und oft höchst geschmacklos. Seine Vorlesungen über moralische Gegenstände könnten allenfalls für Jünglinge in den untersten Schul-Classen nützlich sein; und was er über Religion, besonders über die katholische sagt, ist nichts als das Auskehricht englisch-protestantischer Journal-Artikel. — Den zweiten und dritten Band mag ich gar nicht mehr lesen. Da sicher nichts als veraltete Gemälde, und matte Gemeinplätze darin enthalten sein werden. Wie er Napoleon behandelt haben wird, kann ich mir ungefähr schon denken; doch will ich diesem Theil nicht bestimmt präjudiziren, ehe ich nähere Kenntniß davon genommen. Die Aufschrift zu dem ganzen Werke wird unfehlbar so lauten:

Illa Capelani dudum expectata puella,
Post tanta in lucem tempora — prodit anus.

Haben Sie die Güte, den beigehenden Brief sogleich an seine Adresse zu befördern. Suchen Sie Schweitzern von dem glücklichen Gange und Ausgange meiner Reise informiren zu lassen. Der Fürst hat diesen Morgen höchst interessante Depeschen aus Berlin erhalten, die allein hinreichend wären, mich für den guten Entschluß, meine Abreise von Wien nicht zu verschieben, zu belohnen. — Es regnet wieder, als ob man mit Kannen gösse; mais c'est là le moindre de mes soucis.

Königswart, den 13. August.

Als ich vor zwei Stunden meinen Brief an Sie schloß, glaubte ich wohl nicht, daß ich Ihnen so kurz nachher einen zweiten — und welchen! — zu schreiben haben würde. Wir erhielten die große Nachricht von Canning's Tode, während wir bei Tische saßen. Sie können sich vorstellen, welche Bewegung sie veranlaßte. Es stand Alles vom Tische auf, ohne das Diner zu vollenden. Ein Courier, der von Paris über Frankfurt hierher gekommen war, brachte eine kurze Depesche von Apponyi, nebst einem Billet von Villèle, welches die Nachricht enthielt. Da die Depesche auch vom 9. war, so werden vermuthlich die Blätter vom 10. sie geben. — Wie gut war es, daß ich nach Königswart ging! Wie würde mir im jetzigen Augenblick in Wien die Sohle brennen!

Wenn die Neuigkeit früher, als auf andern Wegen, durch unsere Briefe nach Wien gelangte (woran ich doch zweifle), so unterlassen Sie ja nicht, zu welcher Stunde des Tages Sie solche auch erhalten mögen, in meinem Namen sowohl Sir H. Wellesley als Lebzeltern davon zu unterrichten.

Der Fürst sagt mir eben, daß er selbst an Wellesley schreibt.*

Der schändliche Artikel aus der Times über das türkische Manifest** hatte mich heute gerade in eine Stimmung versetzt, bei welcher der erste Eindruck von Canning's Tode nur angenehm sein konnte; und so viel ist und bleibt auch gewiß, daß dieser Tod im Ganzen als eine Gnade Gottes betrachtet werden muß. Indessen hat er, wie jede große Begebenheit, mehr als eine Seite; und wie er auf diese oder jene einzelne Sache wirken wird, ist immer noch sehr problematisch.*** Ich hoffe, der König wird sich nicht lange besinnen, Peel an die Spitze des Ministeriums zu

---

* In einer geheimen Depesche nach Paris vom 19. d. M. bezeichnet Metternich den Tod Canning's als événement immense qui devoit faire crouler tout l'échaffaudage dont il était le pivot. Hs.

** Die am 10. Juni den Dolmetschern der Großmächte übergebene Note des Reis-Effendi lehnte jede Vermittlung in der griechischen Frage ab; da „die hohe Pforte beschäftigt sei, diejenigen ihrer zinspflichtigen Unterthanen, welche sich empört hätten, auf ihrem eigenen Gebiete und nach ihrem heiligen Gesetz zu bestrafen" und fragte, ob nicht die hohe Pforte bei Denen, welche vermitteln wollten, Absichten voraussetzen müsse, welche dahin zielten, einer „Bande von Räubern Consistenz zu geben?" Die Times vom 4. August kritisirte dies türkische Manifest in scharfem, kriegerischem Ton.

*** Aehnlich sprach Gentz sich gegen den Herzog von Coburg aus. Vrgl. K. Mendelssohn-B. Fr. v. Gentz S. 99.

stellen. Sollte dies nicht geschehen, und Lord Landsdown oder Lord Holland sich des Ruders bemächtigen, so könnten wir noch dahin kommen, über Canning's Verlust zu weinen, obgleich auch in diesem Falle das Verderben immer noch die Frucht der von Canning begangenen Verbrechen sein würde.

Gott befohlen!

Capodistrias ist über Berlin und Hamburg nach London gegangen, und hielt sich in Berlin ein paar Tage auf. Daher die äußerst wichtige Depesche, von welcher ich Ihnen diesen Morgen schrieb.* — Welch ein Schlag für Capodistrias, der auf Canning, wie wir jetzt bestimmt wissen, hundertmal mehr als auf den Kaiser, alle seine Hoffnungen gebaut hatte!

Königswart, Mittwoch, den 15. August.

Gestern erhielt ich Ihren lamentabeln Zettel vom 11. Bis jetzt (früh um 9 Uhr) haben wir von der türkischen Post noch nichts erhalten. Der Fürst aber, der über Ihr Billet lachen mußte, glaubt, daß Ihre Leidensgeschichte bloß in der Abwesenheit des B. Stürmer ihren Grund gehabt, und daß man Ihnen vor Absendung der Depeschen wohl Kenntniß davon gegeben haben werde. — In wie fern diese Vermuthung gegründet war, wird sich wahrscheinlich im Laufe des heutigen Tages aufklären.

Ich übersende Ihnen hier einen Artikel für den Beobachter,** bei

* Vom 4. August. Fs. Metternich bedauerte, „da die Dinge sich so kategorisch gestellt hätten," nicht, daß der Divan sich präcis und energisch ausgesprochen habe, das gute Recht sei auf Seite des Sultans u. s. f. S. Seite 245.

** Beobachter vom 20. August 1827.

Die Staatsmänner, welche seit einiger Zeit in der Times das große Wort führten, haben die wichtige Entdeckung gemacht, daß das Manifest der Pforte vom 9. Juni das Werk des österreichischen Cabinets sei, und dieses, mit der ihnen eigenen Sachkenntniß und Zuversicht in einem ihrer Artikel vom 4. August augenscheinlich dargethan. Verschiedene französische Journale haben diesem Artikel, in welchem die Ungereimtheit mit der Unverschämtheit um den Rang streitet, die Ehre erzeugt, ihn aufzunehmen, und anstatt ihn mit verdientem Spott zu behandeln, beinahe ernsthafte Betrachtungen darüber anzustellen. Folgendes liest man z. B. in der Quotidienne vom 9.:

„Man beschäftigt sich fortdauernd mit der Declaration der Pforte, und dem von der „Times darüber gelieferten Artikel. Dieser ist" (in seiner Art allerdings!) „nicht „weniger merkwürdig, als das Document, worauf er sich bezieht. Die Sprache des „Divans athmet nichts als Frieden; die des Liberalismus scheint Krieg zu verkündi„gen. Wenn die Erklärung des Divans vom Koran eingegeben war, so sind die Be„merkungen des englischen Aeolus sicher nicht im Geiste des Evangeliums geschrieben. „Wir erwarten mit Ungeduld die Antwort des Oesterreichischen Be„obachters, und begnügen uns, die letzten Worte der türkischen Note zu wiederholen:

welchem vorausgesetzt wird, daß Sie das Manifest der Pforte zuvor, oder wenigstens gleichzeitig im Beobachter gegeben haben. Der Artikel der Times selbst ist zu niederträchtig, und zu persönlich gegen den Fürsten, als daß wir uns mit dessen Abdruck befassen könnten.

Im Vergleich mit dem vorgestrigen stürmischen Tage, an welchem nicht weniger als vier Expeditionen von hier nach Wien abgingen, außer zweien nach Teplitz — war der gestrige sehr ruhig. Ich fuhr um 10 Uhr nach Marienbad eine Stunde von hier, und hielt mit dem dortigen Brunnen-Arzt Heidler ein langes medizinisches Gespräch, wovon das Resultat war, daß ich es mit dem Kreuzbrunnen versuchen sollte! — Zu Mittage speiste der Prälat von Toepl mit uns. — Nachher las ich eine sehr voluminöse Expedition aus Rio Janeiro und hielt dem Fürsten Vortrag darüber. (Der Don Pedro hat am 26. Mai einen äußerst vortheilhaften Frieden mit Buenos Ayres geschlossen, wodurch er Herr v. Montevideo und der banda oriental bleibt; man hielt aber den Traktat noch geheim — obgleich Marschall die Substanz desselben vollständig mittheilt — weil man nicht ganz zuversichtlich wußte, ob die Ratification, die in 50 Tagen zu Montevideo erfolgen sollte, nicht von Seite des Senats der Republik noch Schwierigkeiten finden könnte. Emanuel Garcia, der republikanische Negociateur, begab sich am 31. Mai selbst mit dem sub spe rati von ihm unterzeichneten Traktat, nach B. Ayres) — Abends machte ich, wie vorgestern, die Lhombre-Partie mit dem Fürsten, Neuman und Mercy.

Diesen Morgen war der Fürst während meines Frühstücks eine Stunde lang bei mir, als er die Nachricht erhielt, daß Tatitscheff, der schon gestern von Carlsbad erwartet wurde, angekommen sei. Hier suspendire ich mein Schreiben. Bitte Sie jedoch noch, unsern Leiden, wenn er nicht etwa schon abgereist ist, zu sagen, daß es mir gut geht, und daß ich von einem Tage zum andern seinem Erscheinen entgegensehe.

„Heil und Frieden demjenigen, der auf dem Wege der Gerechtigkeit „wandelt."

Wir bedauern, die ungeduldige Erwartung der Quotidienne nicht anders befriedigen zu können, als, indem wir den, in jeder Bedeutung des Wortes radicalen Unsinn der Times seinem unvermeidlichen Schicksal ruhig überlassen. Denn mit Lesern — wenn es deren wirklich geben sollte — die an solchen diplomatischen Entdeckungen Geschmack finden könnten, uns in irgend eine Discussion einzulassen, wäre nicht allein ein fruchtloses, sondern auch ein unserer Stellung durchaus nicht würdiges Unternehmen.

Königswart, Freitag, 17. August.

Gestern früh erhielt ich Ihr Schreiben vom 12. und 13., durch eben den Courier, welcher uns die türkische Post brachte. Mit dieser beschäftigten wir uns bis Mittag im Cabinet des Fürsten. Dann fuhr die ganze hiesige Gesellschaft nach Marienbad, wo unsere Ankunft einen völligen Auflauf veranlaßte, und wo wir in einem Gasthofe, der alle Gasthöfe von Carlsbad und Töplitz, sowie die von Wien, weit hinter sich zurückläßt ein ausgezeichnet gutes Diner machten. Gegen 7 Uhr waren wir wieder in Königswart. Ich beschäftigte mich noch ein paar Stunden mit Lesen der Briefe und Depeschen, worauf die gewöhnliche Partie folgte. Das Wetter, welches vorgestern himmlisch war, wankte gestern schon wieder; gegen Abend fiel einiger Regen; später zwischen 10 und 11 ließen sich auch Blitz und Donner vernehmen, doch nur in sehr großer Entfernung; heute scheint es von Neuem sehr schön zu werden.

Was Sie mir über die türkische Post melden, verstehe ich nicht recht. Ich sehe aus einer Note an Wacken, daß er Ihnen die sämmtlichen „Gebenedeiten" mitgetheilt hat. Sollten Ihnen denn die Berichte ganz entgangen sein? — Der Beobachter vom 14. wird hierüber die Aufklärung geben. Wahr ist, daß Sie in den Depeschen, die in diplomatischer Hinsicht nicht ganz uninteressant sind, höchst wenig Thatsachen gefunden haben würden. Ich theile Ihnen hier einige meiner Bemerkungen mit:

1. An dem Entschlusse der Pforte, die Intervention kräftigst zu verwerfen, kann kein Zweifel mehr bleiben. Mit den Krieges-Operationen geht es, wie immer, langsam und erbärmlich. Es scheint, daß die Commandirenden den bestimmten Befehl erhalten haben, die Griechen zur Versöhnung geneigt zu machen. Wenn aber, wie Hauenschild schreibt, Ibrahim die Absicht hat, das Kloster Megaspileo zu plündern, so möchten die Griechen wohl keine Lust zum Unterhandeln spüren.

2. Die Nachrichten aus Aegypten beweisen alle, daß bis zu Anfang des Juli der Vicekönig seine Expedition noch keineswegs aufgegeben hatte. Was weiter geschehen wird, läßt sich freilich nicht mit Sicherheit voraussehen; und ich fürchte allerdings sehr, daß der, ungefähr am 13. oder 14. Juli von London abgegangene Craddock, der sich über Corfu nach Alessandria begeben sollte, dem Vicekönige Erklärungen überbringt, die ihn plötzlich zum Stillstande bewegen könnten. Nichts desto weniger ist die, zuerst von den Times verbreitete, jetzt durch alle europäischen Zeitungen laufende

Nachricht, daß Mehmet-Ali wirklich schon abgetackelt, ja sogar der Pforte die Unterwerfung aufgesagt habe — eine der impertinentesten Lügen dieser Zeit; und ich wünschte sehr, daß Sie wenigstens in einer Note Gelegenheit nehmen möchten, diese freche Lüge, worüber unter andern die Allgemeine Zeitung vom 8. d. einen ganz infamen Artikel enthält, auf ihren wahren Werth zurückzuführen.

3. Der neue Spectateur Oriental, mit vortrefflichen Lettern gedruckt, gewährte mir einen höchst angenehmen Anblick. Folgendes schreibt der Internuncius über das dortige Zeitungswesen: V. A. recevra par le Courier d'aujourd'hui les premières feuilles du Spectateur Oriental renouvelé. Il se distingue très-avantageusement de l'ancienne feuille, tant sous le rapport du matériel, que sous celui de la rédaction. Je crains seulement, que ses rédacteurs, encouragés par les applaudissemens de personnes bien-pésantes, ne s'élancent avec trop de hardiesse dans le champ des discussions politiques. Les deux feuilles ci-jointes ont déjà donné lieu à Mr. de Ribeaupierre de critiquer sévèrement le ton qui y règne. (Sie sehen wohl, daß die Liberalen ganz allein sprechen, die ehrlichen Leute absolut verstummen sollen). Il est à remarquer, qu'au même moment, où cette feuille vient de paraître, où l'Observateur Impartial de Smyrne continue à s'imprimer, où une nouvelle feuille française va sortir des presses d'Alessandrie, les gazettes grècques d'Idre et de Nauplie viennent d'être supprimées. Ainsi l'Abeille Grecque reste seule chargée de la défense des principes révolutionnaires dans le Levant. Croit-on pouvoir se passer du secours de la presse, quand des escadres nombreuses viennent au soutien des libertés grecques?

4. Auf das Risico hin, daß Sie vielleicht doch den Bericht selbst in Händen gehabt und excerpirt hätten, muß ich Ihnen nachstehende, uns sehr nahe angehende Stelle noch copiren: Mr. de Guilleminot (dem Ottenfels bei mehreren Gelegenheiten das rühmlichste Zeugniß giebt) m'a prié de lui faire venir de Vienne toute la collection du Beobachter depuis le commencement des troubles de la Grèce, parcequ'il a acquis la conviction, que là seulement se trouve la vérité impartiale, qui peut servir un jour à l'histoire.

Dieser Aufforderung wünscht nun der Fürst, auf alle Weise Genüge zu leisten, und ich habe es übernommen, mich mit Ihnen darüber zu verabreden. Das Beste wäre unstreitig, die für mich angefertigte Sammlung

der türkischen Artikel dazu zu benutzen; aber, diese in ihrer Art einzige Sammlung aus den Händen zu geben, das wäre schlechterdings nicht meine Sache. Es wird daher wohl nichts übrig bleiben, als, aus den letzten Jahrgängen die Blätter, welche jene Artikel enthalten, auszuheben, und in einem oder einem Paar Bänden zu vereinigen. Denken Sie darüber nach, wie dies am zweckmäßigsten geschehen könnte. Große Eile ist dabei nicht; und ich wünsche, in jedem Falle erst Ihr Gutachten zu vernehmen, bevor wir irgend einen Schritt zur Ausführung beschließen.

Eod. Um halb 3 Uhr.

Das Paket soll gleich nach dem Essen geschlossen werden. Ich sehe aus einem Schreiben des Hofrath Wacken, daß B. Stürmer am 13. in der Stadt war. Ich begreife also nicht, daß nicht alle Stücke der türkischen Expedition Ihnen mitgetheilt worden sein sollten.

Wir erwarten hier mit äußerster Ungeduld einen Courier aus London. Noch wissen wir, wie natürlich, von dem, was seit Cannings Tode vorgegangen sein mag, durchaus nichts. Die gestern angekommenen Pariser Journale vom 10. brachten uns auch nicht weiter. Im Grunde ist es immer genug, daß die Nachricht von dem wichtigen Ereigniß in fünf Tagen von London nach Königswart gereist war. — Sie können sich leicht vorstellen, daß zehnmal am Tage der Name des großen Verblichenen hier genannt wird, daß der Gram darüber uns nicht eben verzehrt (auch nicht abhält, gleich dem Hospodar der Moldau, alle Abende l'hombre zu spielen) und daß noch Niemand darauf angetragen hat, ein Seelen-Amt für ihn abhalten zu lassen, so sehr er dessen auch wohl bedürfen möchte!

Es ist nun ganz entschieden, daß der Fürst Montag den 20. seine Reise nach Töplitz und Dresden antritt. Es begleitet ihn Niemand als sein Sohn und Peppy Esterhazy, welcher letztre eine Excursion von einigen Tagen nach Berlin machen will. Der Fürst versichert sehr bestimmt, er werde am 29. d. wieder in Königswart sein.

Tatitscheff, der vorgestern hier speiste, und gleich nachher von hier nach Töplitz abging, ist bisher die einzige Person der Carlsbader Gesellschaft, die wir gesehen haben. Der Fürst wird sich in Carlsbad nur wenige Stunden aufhalten, und dort erwartet ihn Laferronnaye mit Sehnsucht.

Königswart, Sonntag, den 19. August.

Gestern Abend um 8 Uhr traf Leiden hier ein, der, wie er versichert, erst vorgestern (?) von Wien abgegangen ist. Er überbrachte die längst erwartete Expedition von London, datirt von demselben Tage, wo Canning den Schauplatz der Welt verließ, enthaltend die Geschichte der Negoziation mit den englischen Ministern über die portugiesischen Angelegenheiten. Diese haben plötzlich — erste glückliche Folge der erfolgten Veränderung — eine so erwünschte Wendung genommen, daß der gestrige Abend ein wahres Fest für uns wurde. Ich schreibe Ihnen darüber in meinem nächsten Briefe ausführlicher.

Haben Sie die Güte dem Schweitzer zu sagen, oder zu schreiben, ich würde nächstens mit großen Couverten in Noth und Verlegenheit kommen, wenn er mir deren nicht bald schickte.

Auch sei ich sehr böse auf Stöckel, daß er mir kein Obst geschickt. Denken Sie sich, daß es hier nicht eine genießbare Pflaume, viel weniger Pfirsische oder Feigen gibt. Dies ist eine wahrhaft schmerzliche Entbehrung für mich.

Königswart, Montag, den 20. August.

Ich erhalte soeben Ihr Schreiben vom 17., bemerke aber, daß wahrscheinlich ein früheres vom 16. abgeht. Denn es läßt sich nicht denken, daß Sie meine dreifache Expedition vom 13. ganz mit Stillschweigen übergangen hätten. Der Fürst war sehr befremdet, nirgends im Beobachter die Nachricht von Cannings Tode zu finden; vermuthlich steht sie aber in dem fehlenden Blatt vom 16. Auch verdrießt ihn, daß der Artikel, worin wir der Quotidienne antworteten, nicht erschienen sei. Dies mag wohl daher kommen, daß Sie das türkische Manifest erst so spät gegeben haben, welches ich, als ich jenen Artikel schrieb, nicht voraussetzen konnte. Der désaveu kömmt nun freilich etwas wie moutarde après diner; aber so ist es ja meistens mit unsern Artikeln; wir liegen zu weit ab, um uns in den activen Kampf der französischen und englischen Journale zu mischen. Uebrigens halte ich für ganz überflüssig, und sogar für übelberechnet, daß

Sie als Quelle des Manifestes der Pforte — die niederträchtigen Times aufführen. Waren wir denn nicht autorisirt genug, dies Aktenstück ex propriis, ohne allen Commentar zu liefern? Oder wollten wir Verdacht auf dessen Authentizität werfen? Ich verstehe nichts von diesem Calcul; ärgere mich aber, daß unsere gewohnte Filzigkeit sich nie verläugnet, daß man nicht eine tägliche Stafette zwischen Wien und Königswart etablirt hat, und daß daher die Communicationen langsamer und unregelmäßiger, als recht ist, vor sich gehen.

Vor einer Stunde — um 8 Uhr — fuhr der Fürst mit Victor nach Carlsbad ab, wohin Peppy und Neuman schon gestern gegangen waren. Morgen Abend wird er in Töplitz sein. — Ich mache eben eine Spazierfahrt nach Marienbad; das Wetter ist nach den gestrigen Gewittern, die von sehr leichter Natur waren, und um 3 Uhr völlig aufhörten, abermals vortrefflich geworden.

Eod. Um 5 Uhr Abends.

Meine Fahrt nach Marienbad war eine der angenehmsten. Solch schönes Wetter ist in Israel nicht erfunden. Heute habe ich zum ersten Male die Anlagen und Etablissements in Augenschein genommen, und mit wahrem Erstaunen gesehen, wie in einem Zeitraum von etwa 10 oder 12 Jahren menschlicher Fleiß und Kunst, in einer ziemlich öden Gegend theils durch Pflanzungen, theils durch Bauwerke im edelsten Styl ein kleines Paradies geschaffen haben, wogegen nun alle Bade-Oerter in der Monarchie, Carlsbad, Teplitz, Franzensbrunn, selbst Baden bei Wien, weit zurückstehen müssen.

Ich habe von Müller einen kurzen, trocknen, ziemlich verzweifelten Brief. Er dringt darauf, daß der Fürst sein Schicksal entscheiden soll. Wie kann das von hier aus, wie kann das von heute auf morgen geschehen? Jetzt ist für Müller kein anderer Rath, als die Zurückkunft des Fürsten abzuwarten. Mit der Idee, ihn von Leipzig abzuberufen, ist der Fürst sehr einverstanden; er hat auch den aufrichtigen Wunsch, ihm in Wien eine bessere Anstellung zu bereiten; über das quomodo hat er aber noch keine bestimmten Ansichten, und, was die Archivarstelle betrifft, einige Bedenklichkeiten, die sich vielleicht noch heben lassen. Patientia.

Königswart, Donnerstag, 23. August.

Ihre Briefe und Sendungen vom 17., 18. und 19. sind mir richtig zugekommen.

Was Sie von dem Eindruck sagen, den Canning's Tod in Wien gemacht hat, ist betrübt, aber freilich nicht unerwartet. Die Geldleute müssen jedoch ganz verrückt geworden sein; denn so sehr sie auch immer die Torys hassen mögen, sieht man nicht ab, warum die Ernennung eines Tory-Ministeriums, welches, wenn auch nur aus Opposition gegen das bisherige System, Friede und Freundschaft mit dem Continent befördern würde, die Fonds verschlechtern sollte!

Quoiqu'il en soit, eine solche Maßregel war unmöglich; in der activen Sphäre der Torys giebt es heute nicht ein einziges Individuum, welches das Ruder führen könnte, noch weniger aber 6 oder 8, um eine Administration zu formiren. Und da es sich einmal so verhält, so müssen wir Gott danken, wenn der König, wie es nun sicher scheint, den Entschluß gefaßt hat, Lord Goderich zum Chef zu ernennen. Er ist nicht ein Mann von glänzendem Genie, aber ein arbeitsamer, durchaus redlicher, vernünftiger, gemäßigter, bescheidener, friedliebender Mann, mit welchem sich raisonniren und tractiren lassen wird. Er ist mir, wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, lieber als Peel. In Hinsicht auf politische Grundsätze und Gesinnung stehen sie Beide ungefähr auf der nämlichen Linie; denn bloß der Zufall, daß Peel in der Katholiken-Frage ein Anti-Emancipator war, hatte diesen von Canning entfernt, mit welchem er in allen übrigen Punkten — vielleicht sogar mehr als Robinson — harmonirte, da Peel seines Zeichens ein nach Popularität strebender gemäßigter Reformer ist. Hingegen wird Robinson, sich selbst überlassen, höchst wahrscheinlich einen guten Weg betreten. Vergessen wir nicht, daß er ein Zögling, protégé, und warmer Freund des Lord Castlereagh war, der ihn ins öffentliche Leben einführte. Außerdem gehört er einer vornehmen Familie an, während Peel noch weit mehr parvenu als Canning, der Sohn eines reichen Woll-Spinners (quasi eines Neuwall!) ist. Das Fatalste ist der Umstand, daß Landsdown und seine Clique, wie es scheint, entschlossen sind, ihre Stellen unter Robinson zu behaupten, und daß man fortdauernd von Lord Dudley's Resignation, und Lord Holland's Eintritt ins Ministerium — wohl gar als Minister der auswärtigen Angelegenheiten — spricht. Alle diese Uebel sind jedoch nichts im Vergleich

mit dem unermeßlichen Uebel, welches Landsdown's Erhebung zum Premier theils unmittelbar, theils in hundert weitern Folgen gestiftet haben würde. Wenn übrigens das von Canning's Despotismus erlöste englische Cabinet in allen großen politischen Angelegenheiten so verständig, so conciliant verfährt als es — merkwürdig genug! — während Cannings Krankheit, und fast in seinen Todesstunden, in Ansehung der portugiesischen Frage verfuhr, die durchaus nach unsern Wünschen entschieden wurde, so dürfen wir noch — von englischer Seite wenigstens — auf bessere Zeiten hoffen.

Sie haben nicht Unrecht, gegen die doctoralen Artikel des Moniteur zu eifern. Die meisten sind allerdings eben so impertinent als erbärmlich. Unter andern war der letzte über den griechischen Traktat, welcher als Beispiele zugestandener Vermittelung fremder Mächte, die Abtretung dieser und jener Provinz durch Friedensschlüsse nach unglücklichen Kriegen, anführt — ein wahres Muster von Bestialität. Auch der über Cannings Tod enthält — neben einigen wahren Bemerkungen — scheußliche Paradoxa und niedrige Schmeicheleien. Wenn es nur ein Mittel gäbe, diesen Leuten die Spitze zu bieten! Wie leicht wäre der Kampf und der Sieg! Aber wo ist die Arena?

Ein von Müller erhaltener zweiter Brief ist milder, und vernünftiger, als der vorangehende. Ich bitte Sie, ihm zu sagen, ich würde gleich nach der Rückkehr des Fürsten von Töplitz seine Sache so ernst und dringend als möglich zur Sprache bringen. Der Fürst ist, wie ich Ihnen bereits gemeldet, mit der Idee, ihm den Leipziger Posten abzunehmen, ganz einverstanden. Er scheut sich aber, wie mir vorkömmt, ihn zu der Archivar-Rolle vorzuschlagen, weil er besorgt, daß dies von vielen Seiten Beschwerde und Geschrei erregen würde. Ich finde diesen Einwurf höchst unerheblich, sehe auch gar nicht, welche Competenten sich beklagen könnten, wenn ein Mann wie Müller zu einem solchen Posten befördert würde; und ich gebe daher die Hoffnung nicht auf, die Skrupel des Fürsten vielleicht noch zu beseitigen. Daß ich mich in jedem Falle Müllers thätig und beharrlich annehmen werde, darf ich nicht erst versichern.

Erzählen Sie ihm gelegentlich, daß ich die ihm wohlbekannte Gräfin Voß, eine äußerst verständige, von den vortrefflichsten Gesinnungen beseelte Frau, unter andern große Freundin und Beschützerin Beckedorff's, nach 24jähriger Trennung wieder gesehen habe. Sie war den Tag vor der Abreise des Fürsten bei uns zum Mittagessen geladen; und ich besuchte

sie schon zweimal in Marienbad, einem Orte, in welchen ich mich je länger je mehr verliebe, und der freilich vor dem nicht sehr ansprechenden, heute nun vollends in neuen Bauten und neuen Anlagen begriffnen, und deshalb schon unheimlichen Königswart, große Vorzüge hat. Seit einigen Tagen war ich sogar fest entschlossen, mich der dortigen Bäder zu bedienen. Der Dr. Heidler aber, ein einsichtsvoller und ehrlicher Arzt, rieth es mir schlechterdings ab, in so fern ich mich nicht wenigstens auf 3 Wochen in Marienbad völlig niederlassen könnte und wollte. Da letzteres nun, aus vielen Gründen, unmöglich ist, so habe ich den Plan aufgegeben, werde aber, so oft ich kann, nach Marienbad fahren, da es nur eine Stunde Weges von hier ist, und ich die Pferde des Fürsten täglich zu meiner Disposition habe. Gestern, als ich zwischen 5 und 6 Uhr Abends von dort zurückkam, war die Luft, bei übrigens heiterm Himmel, so kalt, daß ich einen Pelz hätte vertragen können. Gerade diese Temperatur aber sichert, wie ich glaube, die Fortdauer des köstlichen Wetters, welches den jetzigen Sommer, wenigstens in unsern Gegenden, zu einem der schönsten unserer Zeit macht.

Unsere Gesellschaft ist seit der Abreise des Fürsten sehr klein geworden Sie besteht aus den beiden Prinzessinnen, Mlls. Tardiveau, Graf Mercy, de Pont und Jude — oder Ritter von Neuwall. Ich bitte Sie, zu bemerken, daß ich während meines bisherigen Aufenthaltes in Königswart den Namen Leykam noch nicht habe nennen hören, daß keiner von der Familie sich hierher verloren, und daß der Fürst durch volle 14 Tage nichts von derselben gesehen hat! Ich ziehe keine weitere Schlüsse aus diesen Thatsachen; daß sie aber mit den früher allgemeinen, ja mit meinen eigenen Erwartungen seltsam contrastiren, das läßt sich nicht leugnen.*

Der Rothschild'sche Courier, der die Nachricht von Canning's Tode nach Königswart brachte, hat den Befehl, hierher zurückzukehren. Wir erwarten ihn zwischen heute und morgen. Wenn dieser Courier mir nicht wenigstens eine Schachtel Obst — woran hier ein totaler, für mich höchst empfindlicher Mangel ist — von Wien mitbringt, so wird über Stöckel, Schweitzer und alle meine Leute, ein hartes Ungewitter ausbrechen.

* Das allgemeine Gerücht und Gentz' Erwartungen sollten bald darauf durch die Heirath des Fürsten Metternich mit Marie Antoinette von Leykam Bestätigung finden.

Königswart, den 25. August 1825.

Ich erhalte soeben die Nummer der Allgemeinen Zeitung vom 21. mit dem ersten Abschnitt des Aufsatzes über den Londoner Traktat. Wie sich doch die Leute abmühen, eine grundschlechte Sache durch allerlei bunte und gehaltlose Phrasen zu vertheidigen! Es ist nicht ein Wort in diesem Aufsatz, das man nicht gleich zu Pulver zermalmen könnte, wiewohl er, nach dem Anfange zu urtheilen, wohl aus einer noch ziemlich gemäßigten Feder floß.

Wir erwarten mit Sehnsucht einen Courier, den Esterhazy, nach seiner Ankündigung vom 8., in wenig Tagen folgen lassen wollte. Ich bin heute fast so begierig auf die Neuigkeiten aus London als auf die aus Constantinopel. — Die schlechten Resultate des persischen Krieges für die Russen kennen Sie. Was Lebzeltern mir darüber für den Fürsten geschickt hat, ist im Grunde (das Hauptfactum der aufgehobenen Belagerung immer ausgenommen) von keinem großen Belang; und da ihm Wellesley die Nachrichten mitgetheilt hat, so sehe ich nicht recht ab, in welcher Form oder Rubrik man sie im Beobachter geben könnte.

Königswart, Sonntag, 26. August.

Der Thermometer erhebt sich nicht über 11 Grad. Bald werde ich glauben, was Neuwall von Morgen bis Abend uns vorsingt, daß dieser Ort ein für allemal im September nicht mehr bewohnbar ist.

Ich bekomme eben die französischen Journale vom 19. und 20. Der Streit, der sich zwischen dem Moniteur und den Times erhoben hat, belustiget mich. In dem Artikel über Canning hatte der Moniteur, Gott weiß aus welchem niederträchtigen Motiv, geschrieben, que le gouvernement Anglais avoit cooperé à toutes les restaurations même à celle de 1823. Diese allerdings unverschämte Lüge, in welcher wir eine platte Schmeichelei erblicken konnten, erklärt die Times für eine boshafte Verläumdung, sowie die (in unserm Sinne ebenfalls anstößige und freche) Behauptung, Canning habe nur das System seiner Vorgänger fortgesetzt, für eine grobe Injurie. So werfen sich die Parteien Fangebälle zu. Was soll man sagen, wenn Chateaubriand,* der

* Du projet de loi sur la police de la presse. Paris 1827.

schändlichste aller Apostaten unserer Zeit, in einer kürzlich erschienenen Broschüre schreibt: S'élever du mal au bien est ordre; descendre du bien au mal est désordre. Regiert Gott oder der Teufel die moralische Welt?

Königswart, den 29. August 1827.

Der Fürst kam gestern Nachmittag um 4 Uhr hier an, äußerst zufrieden mit seiner Reise und den Resultaten derselben. Der König von Preußen hat ihn mit ganz besonderer Auszeichnung und Freundschaft behandelt; meine Berichte aus Teplitz sind voll von der außerordentlichen Sensation, welche diese große Intimität bei der dortigen sehr zahlreichen Gesellschaft gemacht hat.

Das schlechte Wetter hat den Fürsten überall verfolgt. Er versichert, daß es nicht bloß in Teplitz, sondern auch in Dresden eben so kalt war, wie hier; und das ist viel gesagt. Seit Sonntag 19., wo in Prag und im ganzen nördlichen Böhmen heftige Donnerwetter (von denen wir hier nur Streifposten empfingen) mit Sturm und Hagel gewüthet haben, ist der Sommer so gut als geschlossen. In den letzten 4 Tagen hat kalter Regen und unfreundlicher Nordwestwind uns nicht mehr verlassen; und es wird nicht blos in meinem Zimmer, sondern in jedem Winkel des Schlosses, wo es nur einen Ofen oder ein Kamin gibt, eingeheizt. Der Thermometer steigt höchstens auf 10°.

Eine der ärgsten französischen Infamien ist doch unstreitig die Medaille auf Canning, und das Einladungsschreiben des Hundsvotts Dupin's. — In Kurzem werde ich Ihnen eine vortreffliche Schrift mittheilen, mit deren Lesung ich eben beschäftigt bin.

Königswart, Freitag, 31. August.

Der heutige Tag war sehr unruhig. Drei Expeditionen, nach Paris, Petersburg und Wien sollten gemacht werden; es kam aber zu keiner; selbst dieser Brief wird morgen erst abgehen; und erst spät Abends beginne ich ihn.

Früh traf der Courier Dörr mit Depeschen aus Paris, London und Madrid ein. Also Lectüre und Conversation, die über 3 Stunden dauerte. Eine Stunde nachher — Peppy Esterhazy, der in aller Geschwindigkeit

durch Berlin und Leipzig geflogen war, und allerlei curiosa, auch manche mir sehr angenehme Eß- und Trink-Artikel (z. B. Berliner Weißbier, Marzipan, Sand-Torten ꝛc.) mitbrachte, welches dann zu vielem Spaß und Lärm Anlaß gab. Dazwischen Stafetten aus Teplitz, Marienbad ꝛc. ꝛc. So verging der Vormittag, und obgleich seit der Rückkehr des Fürsten um 5 Uhr gegessen wird, so blieben mir doch nur wenige Stunden, um meine nothwendigsten Briefe zu schreiben.

Wie Sie Ihren diesmaligen türkischen Artikel, ich meine den vom 27., componirt haben, verstehe ich nicht recht. Der endlich zu uns gelangte Artikel vom 9. enthält ja wenig oder nichts; vermuthlich hat der Spectateur Oriental herhalten müssen, der uns aber nicht mitgetheilt worden ist. Ich denke die Post vom 10. wird doch wohl einmal durch einen Courier hierher gesendet werden. Man treibt greuliche Knauserei mit den Courieren. Für mich ist dabei mancherlei Nachtheil. Ich weiß, daß zwei oder drei Obstlieferungen (nachdem ich lange darum geseufzt hatte) für mich abgegangen sind; mit der Diligence werden sie aber, Gott weiß wann, und allem Vermuthen nach, verfault hier ankommen.

Sie erhalten anbei einen Brief an Müller von der Gräfin Voß, die vorgestern über Prag nach Berlin zurückkehrte. Es ist eine herrliche Frau, die weit mehr Geist hat als ihr Mann, ob ich gleich auch diesen sehr schätze, und ihm schon dafür Dank wissen muß, daß er mich so unendlich jung fand, und gar nicht aufhören konnte, sein Erstaunen darüber zu äußern.

Daß Müller von seinem bisherigen Posten abberufen wird, scheint mir so gut als entschieden. Wie kann aber Ihnen oder ihm einfallen, daß dies geschehen sollte, bevor eine anderweite und eine vortheilhafte Anstellung für ihn ausgemittelt ist? Hier in Königswart die Sache ernstlich zu betreiben, wäre fruchtlos; ich habe vorher gewußt, daß dies unüberwindliche Schwierigkeiten haben würde. Der Mann, den Sie nannten, ist allerdings der für unsern Freund gefährlichste Competent. Noch ist jedoch nichts beschlossen; und am Ende wird es ja auch außer der Archiv-Stelle noch Mittel geben, einen Mann von solchem Verdienst und solchen Fähigkeiten zweckmäßig zu benutzen.

Nach den Pariser Depeschen glaubte man dort, die erste Demarche der Trilateral-Missionen werde in Constantinopel am 20. August stattgehabt haben. Wir besitzen (durch russische Mittheilung) die sämmtlichen Instructionen der Gesandten und Flotten-Commandanten, für die erste

und zweite Epoche der Negoziation. Sie lauten alle unglaublich friedfertig. Ils doivent avec un soin extrême éviter tout ce qui pourrait dégénérer en hostilité contre la Porte. — — Les puissances n'ont d'autre but que de faire cesser la guerre; décidées à maintenir intactes les relations d'amitié existant entr'elles et le gouv. Ottoman. — — Le Sultan, consultant sa propre sagesse etc. etc. Dabei aber sollen türkische, egyptische und afrikanische Schiffe, die sich nach Griechenland begeben wollen, angehalten und zurückgewiesen werden. Appony's Gespräche mit Villèle über die griechische Sache sind im höchsten Grade interessant.

Die portugiesischen Angelegenheiten nähern sich einem Schlusse, der alle Wünsche unseres Chefs krönen wird. Das englische Ministerium hat sich nach langen Zögerungen, am 7. August — 24 Stunden vor Canning's Tode — für die Anerkennung Don Miguels als Regenten, als für die einzige, unter den obwaltenden Umständen annehmbare Maßregel ausgesprochen. In einer Conferenz zwischen Lord Dudley und Esterhazy wurde Alles auf's Befriedigendste zu Stande gebracht. Beck wird nunmehr nach Rio Janeiro gesendet, und Don Pedro, in unserm und Englands Namen, angekündigt, was über sein Königreich verhängt ist. In Raisonnements über diese Verhandlungen lasse ich mich, aus guten Gründen, nicht ein. Merkwürdig genug aber bleibt es immer, daß die Sache diese Wendung genommen hat, an die ich noch vor einigen Monaten nicht geglaubt hätte. — In Spanien sieht es wild aus; Brunetti's Lamentationen, über die gewaltthätigen Maßregeln gegen Recacho, und die Rebellionen in Catalonien sind schauerlich zu lesen. Nach seinen Ahnungen werden die sogenannten Apostolischen den König nächstens absetzen, und, mit einem ihnen besser anstehenden an ihrer Spitze, zur Eroberung von Portugal schreiten, wo sie weder den Don Pedro noch den Don Miguel dulden wollen.

Die Lectüre, welche ich Ihnen neulich ankündigte, ist die hierbei erfolgende treffliche Schrift über die Jesuiten; das Beste, was in unserer Zeit über die Sache erschienen ist. Man begreift kaum, wie ein mit so viel Kraft, Beredtsamkeit und Witz abgefaßtes Buch, selbst in unserer verderbten Zeit so wenig Aufsehen machen konnte. Der Verfasser heißt Bellemare, und hat neuerlich eine zweite Broschüre unter dem Titel: Conseils aux Jésuites geschrieben, die ich ebenfalls besitze, und nächstens lesen werde.

Was es mit dem angeblichen Siege der Russen gegen die Perser auf

sich hat, wird Ihnen der bloße Anblick der Karte, noch bestimmter aber der anliegende Auszug eines Berichtes aus guter Quelle (nicht von Zichy, dessen Depeschen höchst mager sind), beweisen. Ich bitte Sie, diesen Auszug dem Grafen Lebzeltern mitzutheilen.

Sie werden nicht ohne Aergerniß nächstens in den Berliner Zeitungen finden, daß die Hufeland'sche Griechen-Collecte von Neuem dem Publicum empfohlen wird; und zwar aus Anlaß eines von Eynard an den König adressirten höchst dringenden Bettelbriefes. Ancillon, dessen politische Grundsätze und Gesinnungen heute so vortrefflich sind, daß ich ihn ohne Bedenken in die erste Reihe der Advokaten der guten Sache stelle, hat, wie einige andere ehrliche Männer, Alles aufgeboten, um diesen Rückfall in eine frühere Thorheit zu verhindern. Der König aber bleibt hartnäckig dabei, das Werk der Menschlichkeit und christlichen Liebe habe nichts mit der Politik gemein. Nur den Titel: „Nochmaliger und hoffentlich letzter Hülferuf für die unglücklichen Griechen" scheint er sich verbeten zu haben.

Ich freue mich, daß die Allgemeine Zeitung endlich in Frankreich verboten wurde; gegen keinen Staat hatte sie schwerer gesündigt als gegen diesen. Fortwährend schändlich sind ihre Artikel über Canning; in dem Blatte vom 27. wird er sogar gepriesen, daß er an der unpolitischen und ungerechten Anklage der Königin — der größten Hure ihrer Zeit — nicht hatte Theil nehmen wollen.

Die alte Etoile, immer gleich nachläßig und incorrekt, sagt von Herries, er habe meine Schriften über die englischen Finanzen übersetzt. Dies ist falsch. Er hat meine politische Schriften, gegen Hauterive,* und über das Gleichgewicht von Europa übersetzt. Immer Ehre genug für mich, daß er jetzt Kanzler der Schatzkammer wird. Er ist aber auch ein sehr geschickter Geschäftsmann.

Sonntag, 2. September.

Gestern hatten wir Laferronnaye hier, mit welchem der Fürst sich viel unterhalten hat, und auf dessen Data und Urtheile über den Stand der Dinge in Petersburg und Paris er besondern Werth legt. Sehr beruhigend sind seine Conjecturen aber nicht; jedoch gestehe ich aufrichtig, daß ich nicht viel Neues von ihm vernommen habe. Die Sachen sind nun einmal so fatal, und so namenlos verkehrt eingeleitet worden, daß

* Von dem politischen Zustand von Europa vor und nach der Revolution. Berlin 1801. 1802.

auch bei sehr verbesserten Maßregeln in Peterburg und London (die doch für jetzt nur in spe existiren) viel Zeit dazu gehören würde, wieder ins rechte Geleis zu kommen, nicht zu gedenken, daß die Türken, wenn sie sich plötzlich aufs hohe Pferd setzen sollten, uns eine Brühe einrühren könnten, an welcher die Cabinette lange zu saufen haben möchten.

Sonntag, 2. September.

Ich schicke Ihnen die uns doppelt zugekommenen Blätter des Spectateur vom 21. und 29. Juli. Sie sind voll von merkwürdigen, und überaus geschickt abgefaßten Artikeln.* Ich vermuthe, daß Rigny und selbst Guilleminot dahinter stecken. Denn im französischen Sinne ist Alles geschrieben. Der Artikel über den griechischen Traktat beweiset übrigens, wer auch der Verfasser sein mag, daß in der Türkei eine fast unbeschränkte Preßfreiheit herrschen muß. In welchem andern Lande würde man einem Zeitungsschreiber erlauben, über eine so halsbrechende Frage so freimüthig seine Meinung zu sagen? — An Ihrer Stelle würde ich die Artikel über Cochrane, über Fabvier &c. ohne alle Verstümmelung rein weg übersetzen; etwas so Gutes liest man ja in keinem europäischen Journal mehr.

Königswart, den 4. September.

Ich ergreife die nämliche Gelegenheit, um Ihnen die interessanten Berichte von Prokesch und Gropius zu schicken. Es hat damit folgende Bewandtniß. Sie haben ganz richtig bemerkt, daß Prokesch den größten Theil seiner Data aus den Berichten des Gropius geschöpft zu haben scheint; dies hat in so fern wohl einen natürlichen Grund, als beide in Poro waren, dieselben Quellen benutzten, und vermuthlich Gropius dem Andern Vieles mittheilte, woraus dieser seinen Profit machte. — Ich habe den Fürsten mit der Lectüre des Communicats von Gropius nicht ermüden wollen; es ist das Werk eines reinen Gräcomanen und entschiedenen Mütz-Coujons, und unbegreiflich genug, daß er in diesem Style

* Ueber den geringen Erfolg den Cochrane, Fabvier u. a. Philhellenen bisher gehabt und den Undank, den sie geerntet hätten. Oesterreichischer Beobachter, 11. September 1827.

an den Internuncius (so scheint es wenigstens, wenn nicht die ganze Correspondenz ein Intercept ist) schreiben durfte. Sie werden indessen finden, daß verschiedene merkwürdige Details darin sind, und gewiß viele Umstände, die zur Vervollständigung der Prokeschischen Nachrichten dienen können. Nur müssen Sie mit Behutsamkeit dabei zu Werke gehen. Die Notizen des Prokesch (denen ich hier noch seine Privatschreiben an mich beilege) müssen Ihnen immer zur Basis bleiben. Sie werden solche ohne zu große reserve bearbeiten können, und sich, der guten Sache zu Liebe, allenfalls einem Wischer aussetzen. Sapienti sat. Der Fürst wünscht, daß Sie Alles, was Prokesch in beiden Berichten über die Intentionen der Griechen und Cochrane's, unsere Schiffe zu visitiren, und die endliche Verzichtleistung auf dieses Vorhaben sagt, in seinem ganzen Zusammenhange erzählen. Sie sollten, glaube ich, einen eigenen Artikel unter der Rubrik: Syra oder Poro daraus fabriziren.* Die Vorfälle gereichen unserer Flotte — in primo loco aber, den derselben neuerlich ertheilten Instructionen zur Ehre; und wem das Verdienst dieser Instructionen gebührt, ist Ihnen hinlänglich bekannt.

Der Courier Beck hat in vergangener Nacht die längst erwartete Expedition aus London gebracht. Sie wissen, daß derselbe Beck nach Brasilien gesendet werden sollte. Daß dies bis jetzt nicht geschehen konnte, hat seinen Grund bloß darin, daß das englische Ministerium, in allen Hauptpunkten der portugiesischen Frage durchaus mit uns einverstanden, gewisse Clauseln vorschlug, die Esterhazy nicht auf sich nehmen konnte, und worüber unser Cabinet sich nun erst erklären muß. — Im Ganzen stehen die Sachen in England, obgleich noch sehr schwankend, doch dem Guten viel näher als dem Bösen. Es herrscht offenbar im Cabinet schon eine ausgesprochene Spaltung zwischen den Halb-Torys (unter welchen Lord Dudley, Lord Goderich u. A. sicher figuriren) und den Whigs; beide zusammen können nicht lange bestehen; Canning hat den Schlüssel, der dieses ultra-künstliche Schloß allein öffnen konnte, mit ins Grab genommen.

---

* Pilat fabricirte auch wirklich zwei Artikel: einen aus Poros über die von Cochrane projektirte Expedition gegen Alessandria, über Church, der außer seinem Titel Generalissimus nur Spott und Kränkung erfahre, über dessen Zwist mit Fabvier und die Nothlage der griechischen Regierung; den andern aus Syra über drei Versuche von Seiten der Griechen, österreichische Handelsschiffe zu visitiren, von denen in Folge der Instruktionen der k. k. Commandanten abgestanden worden sei.
Oesterr. Beob. 14. Sept. 1827.

Zerfallen muß die Maschine; und ich bemerke, mit unaussprechlicher Satisfaction, daß der König sich ganz und gar auf die Seite der bessern Partei neigt. Der wahre Probirstein seiner Beharrlichkeit im Guten wird der Ausgang der von den Whigs angezettelten, niederträchtigen Cabale gegen Herries sein. Diesen hatte der König in eigner Person und aus freier Bewegung zum Kanzler der Schatzkammer bestimmt; die Whigs trieben die Unverschämtheit so weit, die wichtige Stelle — für Brougham (!!) zu verlangen; und da der König nichts davon hören wollte, ließen sie in den Morning Chronicle den Artikel setzen, der Herries einer zu großen Intimität mit Rothschild anklagt. Sie wissen nun, wie Sie das, was Sie über diese Geschichte in den verschiedenen Zeitungen finden werden, zu erklären haben.

NB. Den Spectateur Oriental halte ich jetzt für eine Ihrer besten Quellen, die ich Sie sehr zu benutzen bitte. Der Aufsatz über den griechischen Traktat kann freilich im Beobachter nicht paradiren; und daran liegt auch nichts. Aber die andern sind desto brauchbarer.

Königswart, Donnerstag, den 6. September.

Gestern war ein sehr ruhiger Tag, dessen größern Theil ich in Marienbad zubrachte. Dafür brach heute eine wahre Sündflut von Unruhen bei uns ein.

Gleich beim Erwachen hörte ich, Hegele sei in der Nacht aus London gekommen. Da die wichtige Expedition, wovon Beck der Ueberbringer war, erst vorgestern (wie ich Ihnen meldete) eintraf, so mußte natürlich dieser heutige Courier sehr wichtige Sachen zu bestellen haben. Allerdings. Er brachte die Nachricht, daß Don Pedro (am 5. Juli) seinen Bruder Miguel zu seinem Lieutenant du royaume de Portugal ernannt habe, mit dem Befehl, sich sogleich nach Lissabon zu begeben und die Regierung zu übernehmen, selbst wenn er noch nicht majorenn sein sollte. Der Kaiser meldete dieses in zwei eigenhändigen Schreiben an den König von England und unsern Kaiser. (Letzterm war ein dito an den Fürsten beigefügt.) Zugleich wurde angekündigt, daß ein sichrer Commandeur, Pereira (es ist der portugiesische Chargé d'affaires in Rio), unterwegens sei, um einen höchst wichtigen mündlichen Auftrag bei unserm Hofe auszurichten.

Diese Nachricht, begleitet von einer Menge andrer interessanter Umstände, erregte im ersten Augenblicke große Freude bei uns. Bei weiterm Nachdenken ergaben sich nun freilich mancherlei Anstände und mögliche neue Complicationen. Indessen blieb man geneigt, die Hauptsache für ein sehr günstiges Ereigniß zu halten, wovon ich jetzt, nachdem ich Alles gelesen und durchdacht habe, auch ganz überzeugt bin. (Zusatz vom 7.):

Während man mit der Lectüre der Depeschen (vom 31. August) beschäftigt war, und zunächst deliberirte, wie man den besagten Pereira unterwegens abfangen wollte, damit er nicht nach Wien, sondern zuerst nach Königswart steuere, kamen hier, in Zeit von einer Stunde, an: der Graf Kollowrat — dann der Baron Münch — endlich der Baron Wessenberg; und, ungeachtet meiner Begierde, einige der Depeschen, und besonders auch die englischen Zeitungen (wovon die Times vom 30. allein die Nachricht von Don Pedros Entschlusse lieferten) näher kennen zu lernen, mußte ich mich successive mit den obbemeldeten 3 Herren, da besonders die beiden ersten in ein paar Stunden wieder abreisen wollten, strenue unterhalten.

Die Familie Leykam war seit vorgestern zum Mittagessen auf heute angesagt und sollte zwischen 3 und 4 Uhr anlangen. Der Fürst wollte derselben um halb 1 mit seinen Töchtern entgegen fahren. Fast im Augenblick des Einsteigens in den Wagen kömmt — der Courier Rieper mit einer Expedition aus Constantinopel vom 22. August. Der Fürst konnte oder wollte seine Fahrt nicht aufgeben, und faßte daher den Entschluß, mir die ganze Expedition zu überlassen, woran ich nun ungefähr 3 Stunden zu lesen hatte.

Freitag, den 7. September.

Da man den Beschluß faßte, heute einen Courier abzusenden, so brach ich gestern mein Schreiben kurz ab, da ich ohnehin von Minute zu Minute unterbrochen ward. Es ist heute zwar nicht um Vieles besser; indessen giebt mir doch eine eben jetzt (um 2 Uhr) unternommene Fahrt nach Marienbad ein paar Stunden Ruhe.

Die unerklärbarer Weise Ihnen völlig entgangne Expedition aus Constantinopel enthält (neben vielen Raisonnements) nur eigentlich zwei interessante Thatsachen: 1) die am 16. August stattgehabte erste démarche

der coalisirten Minister, deren Erfolg durchaus so war, wie wir ihn mit Bestimmtheit vorausgesehen hatten. Der Reis-Effendi weigerte sich, auch nur die Note anzunehmen; sie wurde endlich, ohne daß es weiter zwischen ihm und den drei Dolmetschern, welche sie vereint überreichten, zu irgend einer Erklärung gekommen wäre, ihm aufs Sopha geworfen. Er hat sich gehütet, auch nur die Hand danach auszustrecken, und die Pforte ist entschlossen, diese Pièce als non-avenue zu betrachten und bloß mit Stillschweigen zu beantworten. Zu bemerken ist dabei, daß der im Tractat und selbst in den uns mitgetheilten Vorschriften der Declarationen, auf 4 Wochen fixirte peremtorische Termin, auf 14 Tage herabgesetzt worden; ob auf besondern Befehl, oder nach einer von den Ministern in Constantinopel beliebten Abänderung, weiß man nicht. — 2) der Abgang der ägyptisch-türkischen Flotte aus Alexandria am 31. Juli; sie ist 90 Segel und mit den in Navarin schon befindlichen Schiffen 120 Segel stark. Wohin sie sich gewendet habe, wußte man noch nicht, betrachtete jedoch ihr Auslaufen als eine sehr entscheidende Begebenheit, die in Constantinopel ungeheure Sensation gemacht hat. Ich fürchte, diese Flotte erscheint um ein Jahr zu spät.

Ich werde den Fürsten, wenn er von Marienbad zurückkehrt, zu bewegen suchen, daß er mich autorisire, Ihnen den Bericht, der den letzten Gegenstand betrifft (nebst Beilagen von Acerbi und Prokesch, welcher aber am 2. August noch nichts vom Auslaufen der Flotte wußte) zu übersenden. Viel werden Sie nicht daraus schöpfen.

Es ist mir unmöglich, Ihnen den tumultuarischen Zustand zu schildern, in welchem ich mich seit gestern befinde. Der seltsamste Wechsel von Gegenständen, Menschen, Geschäften, Sorgen und Gefühlen aller Art dreht meine Seele wie in einem Wirbel umher, und ich kann Ihnen keinen größern Beweis meiner Treue geben, als den, daß ich mich unter solchen Constellationen fortwährend Ihrer erinnere.

Die Londoner, und besonders die brasilianische Expedition versetzten uns in die frohste Stimmung. Das Decret in Betreff des Infanten war nicht der einzige Grund davon; es gesellten sich dazu noch andre merkwürdige Data, worüber ich vor der Hand schweigen muß. — Hingegen wirkte die türkische Expedition höchst unangenehm auf den Fürsten, weniger, obschon freilich nicht ganz beruhigend auf mich. Der Fürst war total unzufrieden mit dem Gange des Internuntius, welchen auch ich zwar fehlerhaft, jedoch sehr zu entschuldigen finde, weil das, was die Politik

dabei zu tadeln haben möchte, vor dem Richterstuhl der Würde nur Lob einernten muß.*

Zu diesem Conflict fügen Sie nun die Bewegungen in unserm Innern, welche die Ankunft der Familie aus Carlsbad nothwendig erregen mußte, und Vieles, was ich hier nicht sagen kann, — und Sie werden Sich ein Bild des gestrigen Tages entwerfen können.

Eod. Abends um 8 Uhr.

Der Fürst hat beschlossen, daß vorläufig im Beobachter gemeldet werden soll:

„Nach zuverlässigen Privatbriefen aus Constantinopel vom 22. August ist die türkisch-ägyptische Flotte, 89 Segel stark, am 31. Juli aus dem Hafen von Alexandria ausgelaufen. Mit den bereits in Navarin liegenden Schiffen wird diese Flotte bis auf 120 Segel anwachsen. Sie haben 5 bis 6000 Mann Truppen an Bord."

Die etwaigen weitern Neuigkeiten, meint der Fürst, könnten füglich erst nach Ankunft der Post vom 25. gegeben werden. Ich werde Ihnen davon, so viel ich nur irgend kann, zuzuwenden suchen.**

Demnächst wünscht der Fürst, daß in einem kurzen Artikel das Haupt-Factum, welches die beigesandte Times vom 30. aus Brasilien giebt, mit Anführung dieses Blattes, gemeldet werde. Der Text desselben ist nicht correct, und daher am besten, sich nicht damit zu befassen. Ich werde Ihnen morgen einige nähere Details über diese Sache (jedoch nicht zur Publizität geeignete) mittheilen. — Heute bin ich au bout de mon latin.

---

* Metternich ertheilte dem Internuntius einen Verweis, weil er sich dem Schritt der drei alliirten Mächte beim Divan nicht angeschlossen hatte. Ottenfels that es nun nachträglich. Der österreichische Staatskanzler erklärte in einer Depesche vom 4. August, das gute Recht sei auf Seiten des Sultans, sein Entschluß sei wenigstens kräftig und fest, was einen Vortheil im Gegensatz zu der Unentschiedenheit der Mächte bedeute. Diese Depesche bestimmte den Internuntius, dem Reis im Vertrauen mitzutheilen, der Kaiserhof billige den Entschluß des Divan, falls dieser die Folgen reiflich überlegt habe und die Kraft in sich fühle, sein gutes Recht zu schützen. (Rapport de Constantinople 22 août.) Hf.

Der erwähnte Bericht von Prokesch (2. August) ging dahin: nirgends sei das Griechenland zu finden, zu Gunsten dessen man interveniren wolle. Wenn aber die Alliirten Morea blokirten, so würde diese Provinz unabhängig werden, denn mit dem einzigen Verbindungsweg über den Isthmus könne eine Armee sich nicht erhalten.

** Oesterreichischer Beobachter vom 12. Sept. 1827.

Das Diner war spät und lang; und ich erwarte jeden Augenblick zur Partie gerufen zu werden.

N. S. Ich habe Unrecht gehabt, zu sagen, daß die Neuigkeiten aus Rio bloß in den Times ständen. Sie stehen auch in der Morning Post vom 31. und zwar mit vielen Zusätzen, die aber der Art sind, daß wir selbst das, was daran wahr sein würde, durchaus nicht geben dürfen; es bleibt daher bis auf weitre Ordre bei obiger Weisung.

Königswart, den 8. September.

Ein Artikel im Constitutionnel vom 31. August fängt mit den Worten an: Le bruit du retour du fameux Roi Sebastien en Portugal n'a jamais aussi vivement agité les esprits, que celui de la prochaine arrivée de l'Emp. D. Pedro. — Und hierauf bemüht er sich, zu zeigen, daß diese prochaine arrivée eben so wahrscheinlich, als wünschenswürdig sei.

Die Geheimnisse von Rio Janeiro sind uns jetzt, Dank den ausführlichen und unbedingt zuverlässigen Berichten des Baron Marschall, alle bekannt. Von dem Projekt einer Reise nach Europa findet sich in diesen Berichten — kein Wort. Nachdem Don Pedro den unerwartet vortheilhaften Friedenstraktat mit Buenos-Ayres (dessen Ratification freilich noch Zweifel zuläßt) unterzeichnet hatte, öffnete er gegen Marschall — aber nur gegen diesen — sein Herz, und vertraute ihm, wie er fest entschlossen sei, sein bisheriges Verhältniß mit der Marquise de Santos aufzugeben und zu einer neuen Heirath zu schreiten. Dieser Entschluß war einzig die Frucht religiöser Gefühle und Skrupel, und der lebendigen Ueberzeugung, daß er Gott, sich selbst, seiner Familie und seinen Völkern schuldig sei, das Beispiel eines ehrbaren Lebenswandels zu geben. Es war dies auch nicht etwa eine vorübergehende gute Regung; 14 Tage nach seinem ersten vertrauten Gespräch mit Marschall ließ er der Marquise in delicaten, schonenden und großmüthigen Ausdrücken melden, daß Er sie nicht mehr sehen werde, indem er sich verheirathen müsse und wolle, jedoch Alles zu thun bereit sei, um ihr künftiges Schicksal so erträglich und angenehm zu machen, als es ihm irgend möglich sein würde. Die Nachricht von dieser Trennung verbreitete sich schnell im Publikum und hat den Kaiser in der Achtung und Liebe aller rechtlichen Leute um

100 Prozent gehoben, so daß er von nun an über die Umtriebe seiner Demokraten lachen kann. Zugleich äußerte er gegen Marschall, daß er seine künftige Gemahlin aus der Wahl und aus der Hand seines angebeteten Schwiegervaters zu erhalten wünsche. — — Dies ist der Zweck einer (von der Sendung des Commandeur Pereira ganz abgesonderten) geheimen Sendung eines andern vertrauten Dieners, der in Kurzem in Wien eintreffen muß, und vielleicht schon eingetroffen ist.

Während der merkwürdigen Verhandlungen über diesen Gegenstand zwischen D. Pedro und Marschall (die Details sind unbeschreiblich curiös und unterhaltend) traf in Rio die Nachricht von der tödtlichen Krankheit der Regentin von Portugal, von den — ob wahren oder erdichteten, weiß Gott — Ursachen dieser Krankheit; von den Cabalen des Dr. Abrantes und von dem gefahrvollen Stande der Dinge in Portugal ein; und in Zeit von 24 Stunden faßte der Kaiser, fast ganz aus freier Bewegung, den Entschluß, seinem Bruder sogleich die Regentschaft zu übertragen. Auch bei diesem Geschäft ging der Kaiser ausschließlich mit Marschall und dem Commandeur Pereira zu Rathe. Gegen Gordon und die Engländer überhaupt hat er eine sehr prononcirte Abneigung, und G. verwünscht seinen dortigen Posten. Das Decret ernennt zwar den D. Miguel zum Statthalter des Kaisers, mit dem Auftrage, Portugal in seinem Namen zu regieren. Es ist aber völlig gewiß, daß, sobald er nur die Nachricht von der guten Aufnahme der Maßregel in Europa, und Antwort auf seine andre Proposition haben wird, er die junge Königin nach Europa senden, und seinen Bruder als Regenten proclamiren wird.

Aus dem bisher Gesagten werden Sie den wahren Zusammenhang alles dessen, was jetzt vorgeht, inne werden. Ich bitte Sie, dasjenige, was in diesen Datis das Heiraths-Projekt betrifft — es müßte denn auf andern Wegen transpiriren — zunächst für Sich zu behalten, und nur allein mit S. E. dem Grafen Sedlnitzky darüber zu communiciren.

Wollte Gott, daß die Sachen in den Dardanellen eben so gut ständen, als in Rio Janeiro! Was aber dort, gerade in diesen Tagen, vorgegangen sein mag, kann man ohne eine gewisse Angst sich nicht vorstellen. Beruhigend ist dabei immer der Gedanke, daß, obgleich in der Welt blinde Willkür und Gewalt nur zu oft über das Recht triumphirt, doch in solchen Fällen, wo neben der Ungerechtigkeit auch noch die höchste Unweisheit, der höchste Grad von falscher, erbärmlicher, nichtswürdiger Politik im Spiel ist, der Sieg des Bösen beinahe unmöglich wird. — Canning's Tod

kann nicht ohne Folgen bleiben, und es ist Gottlob überwiegend wahrscheinlich, daß er gute Folgen haben wird. Welch Unglück, daß er nicht 4 Wochen früher stattfinden konnte! — Wir haben die Nachricht aus Berlin, daß diese Begebenheit in Petersburg eine „unbeschreibliche Consternation" erregt hat. Und daß sie uns — was man mir auch hiergegen einwenden mag — ein neues und besseres England bereitet, davon bin ich innigst überzeugt, und jeder Tag liefert mir neue Gründe, es zu glauben.

Die englischen Oppositions-Zeitungen sind jetzt wahrer Nectar für mich. Besonders lese ich den John Bull und den Watchman (der Standard steht tief unter den beiden und ist im Grunde eine schlechte und auch sehr mittelmäßig geschriebene Zeitung) mit unsäglichem Vergnügen. Den Watchman setze ich heute auf den ersten Platz. Das Stück vom 19. August ist so vortrefflich, daß ich mich nicht davon trennen könnte, wenn ich nicht für Pflicht hielte, es Ihnen zurück zu schicken, und Ihnen nicht nur eine aufmerksame Lectüre, sondern auch eventuelle Benutzung desselben zu empfehlen. Sollte denn aus dieser Masse vortrefflicher Artikel nicht Manches für den Beobachter zugeschnitten werden können!? Sollte nicht selbst aus dem tollen Cobbet eine Anekdote, wie die, daß die Leute eine Viertelstunde von Chiswick — nicht einmal Cannings Namen wußten, zu extrahiren sein? Die Uebersetzung der griechischen Constitution hätte ich Ihnen gern erlassen; ich glaube nicht einmal, daß es im jetzigen Zeitpunkte recht schicklich war, sie zu geben. Die gränzenlose Platitüde dieses Werkes würde mich einigermaßen mit der Bekanntmachung im Beobachter versöhnt haben, wenn ich nicht wüßte, daß die meisten Leser desselben es dennoch für baar Geld nehmen, und aufrichtig bewundern.

Ich schließe, um sicher zu sein, daß dieser Brief heute noch auf die Post (in Sandau) kömmt. Morgen kann nicht mit der Post geschrieben werden; übermorgen soll es wieder geschehen. Bis dahin werde ich vermuthlich Ihre Lamentationen in puncto des Couriers vom 22. besitzen, dessen Geschichte mir in Bezug auf Sie immer noch Räthsel ist.

Seitdem Schönburg, Münch und Andre uns wieder verließen, ist folgendes der Bestand der (Tisch-)gesellschaft: Princeps, Victor, die beiden Prinzessinnen, Mlle. Tardiveau; Frau v. Leykam mit zwei Töchtern, Pe. Esterhazy, Wessenberg, Neumann, Neuwall, Mercy, Depont, Sieber, Schloßhauptmann Riedel aus Bromberg (Schöpfer des hiesigen Gartens

in einem ausgezeichnet schönen Styl), Dostal! — Ich wollte mich eben (3 Uhr) eine Stunde im Garten aufhalten; es weht aber ein Nordwest, dessen Hauch den Thermometer auf 8° herabsetzt. Leben Sie wohl!

Königswart, Sonntag, 9. September.

Ich sehe voraus, daß Sie einen Theil meiner gestrigen Präcautionen lächerlich finden werden; denn nach den gestern angekommenen französischen Zeitungen vom 2. und 3. Sept. war nicht nur die Ernennung des Don Miguel, sondern selbst das Heiraths-Projekt (das brasilianische nämlich) bereits le secret de la comédie. Indessen ist doch das Meiste, was darüber geschrieben wird, noch so voll von Unrichtigkeiten, daß es uns wirklich nicht ziemt, darauf zu reflectiren, weil wir nothwendig damit anfangen müßten, es zu berichtigen; und dies ist um so unmöglicher, als nur heute der Kaiser die ersten Nachrichten von diesen Vorfallenheiten erhält.

In einem der neusten Stücke der Quotidienne (s. unten die Berichtigung) soll über ein andres, uns noch näher liegendes Heiraths-Projekt ein ziemlich unbeliebiger Artikel aus dem englischen Courier stehen. Dieses Blatt hat Jemand von der hiesigen Gesellschaft, dem es zuerst in die Hände gefallen, sofort zu beseitigen und zu verbrennen für gut befunden, und ich habe es daher nicht gesehen. Die Sache selbst, auf welche es sich bezieht, ist übrigens, nach meiner Meinung, nicht dem mindesten Zweifel mehr unterworfen.

Ich sehne mich mächtiglich nach Hause. Der Aufenthalt hier wird mir seit einigen Tagen zu tumultuarisch. Jede Stunde gebiert und zerstört ein andres Projekt. Ein Besuch jagt den andern. Und, ob ich gleich manche wohlthätige Privilegien genieße und wahrlich über Niemanden zu klagen habe, so wünschte ich doch in einem ruhigern Clima zu wohnen. Ich hoffe noch immer, daß ich Donnerstag (13.) werde abreisen können.

Der Himmel ist prachtvoll; was hilft das aber, da die Luft fortwährend so kalt ist, daß ich nicht eine Stunde mit Vergnügen im Garten sitzen kann. Der Thermometer scheint auf 10 gebannt. Ich werde in den letzten 8 Tagen dieses Monats, so Gott will, in einer wärmern Atmosphäre athmen; in meinem Garten ist es gewiß besser zu leben.

Montag, 10. September.

So eben erhalte ich Ihr Schreiben vom 5. d. — nicht durch Schüler, der bereits gestern Mittag von Perßbeug hier anlangte, sondern durch die Post. Ihre Klagen hatte ich vorausgesehen; wie die Sache aber eigentlich gegangen ist, weiß ich auch jetzt noch nicht. Verloren haben Sie offenbar nichts dabei. Denn von den diplomatischen Verhandlungen würde man Ihnen nicht erlaubt haben, irgend etwas bekannt zu machen; und die Nachrichten vom Auslaufen der ägyptischen Flotte habe ich Ihnen wenigstens so früh ich konnte mitgetheilt, alles Uebrige, die Berichte von Prokesch, Gropius ꝛc. besitzen Sie ebenfalls.

Was ich sehr bedauere ist, daß Sie in Ihrem Unmuth ganz vergaßen, mir ein Wort über Lebzeltern zu schreiben. Zu meinem Erstaunen vernehme ich, daß er, der sonst allzeit fertige und prompte, diesmal, wo Eile so nöthig war, von Vorbereitungen spricht, und nicht früher als am 13. hier einzutreffen gesonnen ist. Dieser Umstand hat unter andern für mich die sehr unangenehme Folge, daß ich, wenn auch nur par procédé, wenigstens bis zum 15. werde bleiben müssen, anstatt, wie ich noch gestern Abend mir schmeichelte, Donnerstag (13.) früh meine Reise antreten zu können.

Gestern hatten wir den Besuch des Herzogs von Coburg und Fürsten von Leiningen, die um 12 Uhr Mittags kamen und um 10 Uhr Abends nach Coburg zurück fuhren. — Auch war gestern Abend im Schlosse ein Ball veranstaltet, zu welchem man alle Königswarter Beamten und sonstige Honoratioren aus der Mittel-Classe geladen hatte, und wo neben Leontine und Antoinette auch Madame Dostal, Pauline (Leopolds Tochter) mehrere Stadt- und Land-Damen, und neben Herzogen, Prinzen und Grafen — Schreiber und Amtleute tanzten. Dieses Fest dauerte bis Mitternacht.

Die Anwesenheit des Herzogs gab mir Gelegenheit, mich mit ihm in ein sehr ausführliches Gespräch über Hülsemann einzulassen, mit dessen Resultat ich äußerst zufrieden war. Der Herzog ist bereit, Hülsemann in seinem activen Dienst, unter ganz andern Bedingungen, als die (ohne sein Vorwissen) in dem bekannten Schreiben ausgesprochenen, zu verwenden, und wünscht nur, daß zu dem Ende H. sich baldmöglichst nach Coburg verfüge, wo er dann bestimmen wollte, ob er ihn in Wien oder anderswo am besten würde gebrauchen können. — Ich habe mit ihm verabredet,

daß er mir die ganze Unterhandlung überlasse, weil es vor allen Dingen nöthig sei, zu erfahren, ob H. nicht etwa, bei der nun ganz veränderten Stellung des Infanten, mit diesem ein Engagement genommen habe. Machen Sie also H. vorläufig mit dieser Verabredung bekannt; sobald ich in Wien sein werde, mag er mit mir das Weitre besprechen.

Die hiesige Gesellschaft fängt an sich aufzulösen. Diesen Morgen ist Wessenberg abgereist; jetzt (zu Mittag) geht Peppy Esterhazy über Pilsen nach Prag und Wien. Leykams sollen morgen, wie es wenigstens jetzt noch heißt, gerade nach Wien zurückkehren. Wäre die verzögerte Ankunft des Lebzeltern und die unbestimmte des Portugiesen (der jedoch am 6. in Frankfurt gewesen ist) nicht ein Grund zur Verlängerung des Aufenthaltes, so würde der Fürst vermuthlich morgen schon abgehen. Platz ist so gut als cassirt; denn dort wird er in jedem Falle nur einen halben Tag verweilen.

Ich habe diesen Morgen erst — und nicht früher — den Augenblick gefunden, wo ich dem Fürsten den Artikel des Beobachters über die Londoner Universität vorlesen konnte.* Er fand ihn vortrefflich, trug mir auf, solchen dem Fürsten Esterhazy mit einer eignen Depesche zuzufertigen, und Müllern seine höchste Zufriedenheit zu erkennen zu geben. Bei dieser Veranlassung urgirte ich dann von Neuem, wie Sie wohl denken können, die möglichste Beschleunigung eines Entschlusses über Müller's Zukunft, erhielt aber immer nur den Bescheid, daß sogleich, sogleich nach seiner

---

* Adam Müller hebt hervor, daß England durch die Gründung der Universität London zuerst das Beispiel einer Geldcorporation zu geistigen Zwecken gegeben habe. Während der Unterricht bisher von einer geistlichen Obrigkeit ausgegangen sei, gehe er hier vom Gelde aus. Eine Actiengesellschaft wähle und beaufsichtige den Studienrath, der „die Professoren beruft und die wissenschaftliche Bildung der nachfolgenden Generationen in letzter Instanz regiert, während er selbst wie die Götter des Alterthums vom Fatum, so vom Kurs und von der Vertheilung der Geldactien abhängt.“ Daher habe die neue Universität einen völlig kosmopolitischen Charakter. Die oberste Autorität der Actieninhaber bekenne sich zu keiner besonderen Confession; nicht einmal der Glaube an die Einheit Gottes sei zur Aufnahme in die Universität erforderlich. Zwar sage man nicht wie der Mörder Louvel: Dieu n'est jamais venu sur la terre. Man bedauere es vielmehr aufrichtig, daß dieser wichtige Lehrgegenstand um der vielen Secten, um der beiden Indien wegen übergangen werden müsse; und, wie A. Müller wehmüthig anmerkt, um des Geldes und der Actien, jenes unbekannten Großmeisters der Londoner Universität willen. Die beste Inschrift des Universitätsgebäudes würde wohl der bekannte Trinkspruch (Canning's) sein: Liberté politique et religieuse dans tout l'univers. Oestr. Beob. 1. Sept.

Rückkehr, ernsthafte Anstalten dieserhalb getroffen werden sollten. Was Sie mir neulich wegen anderweiter Besetzung des bewußten Postens gemeldet, ist bestimmt falsch; und ich bin sehr geneigt zu glauben, daß gerade auf diesem Wege für Müller gesorgt werden wird.

Nicht sowohl Ihretwegen — denn warum Sie nicht länger in einer Ungewißheit bleiben, die keinen weitern Einfluß auf Ihr Wohl und Weh hat — aber, weil Sie Alles, was ist Ihnen schreibe, meinem Wunsche gemäß, dem Herrn Grafen v. S. mittheilen, und weil ich es für Pflicht halte, diesen würdigen Mann aus einem Irrthum zu ziehen, den er in Kurzem aufgeben muß, — komme ich auf den Gegenstand zurück, den ich gestern berührte, und über welchen bisher die Meinungen so sehr getheilt waren, und versichre Ihnen, aus Gründen und Quellen, die keine Art von Zweifel mehr zulassen, daß das in Rede stehende Ereigniß unwiderruflich beschlossen ist,* und ehe der Monat Oktober endigt, in Erfüllung gehen wird. Wonach sich somit Jedermänniglich zu achten, und vor Schaden zu hüten hat!

Baron Münch kam diesen Morgen von Marienbad hierher, geht aber noch heute Abend über Pilsen nach Prag und Wien. Da Peppy früher als ich ankommen, und Sie wahrscheinlich aufsuchen wird, so bitte ich Sie, ohne affectirtes Stillschweigen (welches gegen ihn überflüssig wäre) nicht gerade zu gestehen, daß ich Sie von der Gewißheit und Unwiderruflichkeit des obgedachten Ereignisses bestimmt unterrichtet habe. Er selbst wird ohnehin dafür sorgen, allen Zweifeln ein Ziel zu setzen; und ich halte es sogar, rebus sic stantibus, für ein Uebel, daß man aufhöre, sich gegen eine Thatsache zu erklären, deren fernere Geheimhaltung keinen guten Eindruck machen kann. Alle wahren Freunde des Fürsten müssen jetzt ihre Partie ergreifen, und in geschlossenen Gliedern gegen diejenigen anrücken, die ihren unberufenen Tadel darüber aussprechen werden. Die Gedanken sind zollfrei.

Zu meinem großen Verdruß wird gegenwärtiges Schreiben auch heute nicht abgehen. Man bietet mir zwar an, es per estafette zu schicken; ich mag aber diese faveur nicht benutzen, weil ich weiß, was dieserhalb in der Kanzlei (denn der Fürst nimmt durchaus keine Notiz davon) für Grundsätze herrschen. Was also zwischen heute und morgen etwa noch vorgeht, wird Ihnen morgen gemeldet werden.

---

* Die Heirath des Fürsten mit der Leykam.

Dienstag, 11. September.

Lebzeltern ist nun doch gestern Abend angekommen, wie ich mir gleich vorgestellt hatte. Noch hilft mir seine Ankunft zu nichts. Der morgende Tag, wo die Leykam'schen wirklich abreisen sollen, wird wahrscheinlich die näheren Bestimmungen herbeiführen.

Der Bericht aus dem Lazareth von Toulon im beigehendem Courier français* (er steht auch in der Quotidienne) ist von so großem Interesse, und bestätigt zugleich (verstärkend) so sehr unsere Nachrichten über die Greuel in Nauplia 2c., daß es mir höchst rathsam schien, solchen in den Beobachter aufzunehmen. Ich wußte nur nicht, ob der Fürst genehm halten würde, daß die bittern Stellen gegen die Engländer mit abgedruckt würden. Seine Meinung ist aber, nichts wegzulassen, und Sie werden also dieses gewiß merkwürdige Aktenstück in voller Freiheit übersetzen.

Ein anderer Artikel für den Beobachter hat mich etwas vexirt. Es ist der anliegende aus dem Portuguez vom 14. August, den der Fürst (gegen meine Ansicht) ganz abgedruckt haben will. Sie werden aus beifolgenden Blättern ersehen, daß ich bloß den Inhalt desselben anführen wollte. Da er aber auf seinem Willen bestand, so mußte ich die ganze Form abändern. Sehen Sie, was Sie mit dem Quark anfangen können. Ich habe sehr flüchtig und unter beständigen Störungen daran gearbeitet, und überlasse Ihnen — wenn nur die Hauptsache bleibt — die Redaction zu stellen, wie Sie es für gut finden werden.**

---

* Das Schreiben im Courier français nahm die französischen Philhellenen Fabvier und Rigny energisch in Schutz gegen die „feigen und verläumderischen Anklagen der Griechen." Es schilderte die Greuel des Bürgerkriegs in Nauplia, und maß die Schuld derselben dem englischen Philhellenen Church bei, der unlängst in Corinth geheime Gesellschaften nach Art der Karbonari's organisirt habe.

** Der „Portugiese" hatte von einem Schritt des österreichischen Gesandten zu Gunsten der Rückkehr Don Miguel's berichtet, dem gegenüber der englische Gesandte erklärt habe, daß England die Einmischung einer fremden Macht in die inneren Angelegenheiten Portugals nie zugeben werde.

Gentz bezeichnete diese Mittheilung im Beobachter vom 15. September als reine Erdichtung und alle Gerüchte von einer bevorstehenden Rückkehr des Kaiser Don Pedro als Lügen. Dagegen habe Don Pedro in den letzten Tagen des Juni den Entschluß gefaßt, den Infanten Don Miguel zum Regenten zu ernennen und diese Ernennung dem englischen und österreichischen Cabinet notifizirt.

Eod. Nachmittags um 2 Uhr.

Sehr wohl haben Sie gethan, mir die Pariser Zeitung zu schicken, da ich den Artikel im Journal des Débats (nicht, wie man mir gesagt hatte in der Quotidienne) durch übertriebene Dienstpflichtigkeit eines unserer Freunde, wie oben erzählt, einbüßen mußte. Lesen Sie den beiliegenden verrückten Brief des F. Dietrichstein, eines, wie ich längst wußte, entschiedenen Advokaten der Heirath. Was er mit dem berichtigenden Artikel meint, kann ich kaum errathen. Vermuthlich ein feierliches Geständniß coram publico — daß es mit der Heirath voller Ernst ist? Dieses Blatt des Beobachters möchte dann wohl eine Auflage von 12,000 Exemplaren erleben; am folgenden Morgen aber würden Sie sich vermuthlich ex pulvere machen. — Und doch — ist die Sache wahr.

Ich breche nun plötzlich ab. Wissen Sie, daß heute der erste, nicht nur herrlich-heitere, sondern warme, sogar sehr warme Tag ist, den ich hier erlebte. Ich begebe mich auf ein paar Stunden in den Garten. Die übrige Gesellschaft fährt nach einer entfernten Glashütte, die ich nicht sehen zu dürfen herzlich froh bin.

Königswart, Mittwoch, 12. September.

Ich schreibe Ihnen heute bloß, mein werther Freund, um Ihnen durch Lebzeltern, der vermuthlich Sonntag bei Ihnen eintreffen wird, das Budget der hiesigen Reise-Projekte mitzutheilen.

Zuerst also das Meinige. Ich fahre morgen früh von hier ab, und schlafe in Pilsen. Von da gehe ich übermorgen nach Prag, bleibe daselbst Sonnabend, und wahrscheinlich, wenigstens zum Theil, noch Sonntag; so daß ich, wenn Gott will, Mittwoch in Wien zu sein gedenke. Von Prag aus adressire ich Ihnen, unter Couvert des Grafen Sedlnitzky, dem ich selbst einen confidentiellen Brief schreibe, einen Auftrag für Siegmund, den Sie Dienstag, spätestens Mittwoch erhalten werden.

Der Fürst reist Sonntag, mit Leontine allein, nach Plaß, will dort nur etwa 24 Stunden bleiben, und hofft, Donnerstag (20.) Abends in Weinzierl, und Sonnabend in Wien zu sein.

Hermine, die Gouvernante, und sämmtliche Leykams reisen Montag gerade nach Wien.

Victor wird Sonnabend nach Paris expedirt.

Die beiden letzten Tage waren wunderschön. Heute Abend scheint es sich zu trüben. Indessen verliere ich den Muth nicht. Das gute Wetter hat sich so lange erwarten lassen, daß es unmöglich gleich wieder aufhören kann.

Lesen Sie im Messenger vom 30. August den ersten Artikel, aus dem Examiner, einem übrigens in sehr schlechtem Sinne geschriebenen Journal. Dies ist das Beste, was man je über Canning gesagt hat. Neumann, den ich darauf aufmerksam machte, war ganz meiner Meinung.

Ich komme von dem letzten Mittagsmahle, woran ich hier Theil genommen habe. Wir setzten uns heute erst um halb 8 zu Tische. Eine lange Spazierfahrt (sans moi comme de raison), Tatitscheffs Ankunft von Carlsbad und andere Umstände hatten es so verzögert. Die letzten 8 Tage dieses Séjour waren höchst sonderbar, und bewiesen, wieviel der Anstand der großen Welt, und eine gewisse künstliche Gutmüthigkeit in den procédés über die lebhaftesten Bewegungen in den Gemüthern vermag. Jeder wußte ungefähr, was jeder Andere dachte und fühlte; und doch war Alles unter Demonstrationen von Freundlichkeit und Schmeichelei verborgen, und der Friede keinen Augenblick gestört.

Hiervon mündlich ein Mehreres. Ich freue mich herzlich, Sie bald wieder zu sehen.

1828.

Waltersdorf, 17. Juni.

Das beifolgende 2. Stück des Russischen Moniteurs enthält zwar nichts besonders Interessantes, wird Ihnen jedoch — wenn nicht etwa die Berliner Staats-Zeitung Sie bereits befriedigt hat — nicht unwillkommen sein. Die aus dem vorhergehenden Blatt im Beobachter gegebenen Artikel haben eine große Sensation im Publikum gemacht,* und die Erscheinung des Russischen Moniteurs ist eine wahre bonne fortune

* Die Artikel enthielten Nachrichten über die Fortschritte der Russen vor Brailow, und die Ankunft des Kaisers im Lager.

für uns andere ehrliche Leute; denn der Ton, in welchem die Cabinets-Artikel geschrieben sind, konnte nicht besser gewählt werden, um die Autoren zugleich lächerlich und verhaßt zu machen.*

Außerdem habe ich nun hier erst die neusten Berichte von Prokesch, Bandiera und Dandolo** kennen gelernt, die reichen Stoff zu Artikeln enthalten. Der erste Bericht von Pr. ist vom 5., der zweite vom 17. Mai. Der Fürst läßt Auszüge für Paris und London machen. Mit Ihnen soll ich verabreden, was für den Beobachter gebraucht werden kann. — Dies kann aber erst morgen geschehen. Ich fahre morgen früh um 7 Uhr von hier ab, und zwar gerade nach Weinhaus, von wo ich mich gegen 1 Uhr nach der Stadt begeben werde. In diesem Augenblick (12 Uhr) mache ich eine Excursion nach Baden, von da ich um 3 Uhr zum Essen wieder hierher zurückkomme.

Walterdorf, Dienstag, 24. Juni, um 11 Uhr N.-M.

Ich schicke Ihnen hier das ganze Paket mit den letzten Berichten von der Donau. Der Fürst wünscht, die Auszüge so kurz, so mager und so behutsam als möglich gestellt; und dies ist um so mehr unser Interesse, als die Berichte wirklich sehr lose und unzuverlässig sind, und wir uns, wenn wir sie anders behandeln, höchst unangenehme démentis zuziehen können.*** Ich würde daher nur in ganz allgemeinen Ausdrücken 1. das Faktum, daß Ibrailow bis zum 9. (oder 10.? oder 11.? ich weiß selbst nicht) sich noch hielt, 2. den Ausfall vom 31., ohne zu sehr ins Detail zu gehen, 3. desgleichen das Gefecht zwischen den Schiffen, endlich 4. die Einnahme von Isakschin, die von der einen Seite gewiß, von der andern wieder zweifelhaft scheint,† berühren, dabei Berichte aus Czernowitz vom 15. und aus Lemberg vom 17. als Quelle anführen, doch deutlich erklären,

---

* Die russischen Zeitungen sprachen damals in hohem Ton von der Wegnahme einiger türkischen Transportschiffe durch Admiral Greigh.

** Oesterreichischer Admiral und Befehlshaber im Mittelländischen Meer.

*** Am 28. Februar 1828 war die Kriegserklärung Rußlands an die Pforte erfolgt. Die Sympathieen in den leitenden Wiener Kreisen waren völlig auf türkischer Seite.

† Am 7. Juni vollzogen die Russen ohne Schwierigkeit den Donauübergang. Die nach Isaktschi geflüchteten Türken, die dem Uebergang in passend angelegten Verschanzungen die größten Hindernisse hätten bereiten können, ergaben sich ohne einen Versuch zur Gegenwehr zu machen.

daß man über alle darin enthaltenen Nachrichten noch bestimmtere und zuverlässigere Angaben erwarte.

Wenn ich nicht auf das Interesse des Beobachters, und die Ungeduld des Publikums Rücksicht nähme, würde ich freilich viel rathsamer finden, von allen jenen Geschichten gar nichts zu sagen, sondern das Journal von Odessa abzuwarten.

Wir hatten gestern während der Mahlzeit bei Rothschild ein heftiges Gewitter. Gleich der erste starke Schlag erfolgte offenbar über unsern Häuptern, und soll auch ins Rathhaus zu Baden gefahren sein. Dies geschah ungefähr gegen 5 Uhr. Um 6 Uhr fuhr ich nach Waltersdorf, und sah das nach Osten abgegangene Gewitter in der Ferne seine Blitze schleudern.

Hier ist bis jetzt nichts Bedeutendes vorgefallen. Ich habe eben eine Stunde lang mit dem Fürsten conferirt, und erwarte übrigens heute eine Menge von Besuchern, unter andern auch Caraman, der uns zwar nicht viel Neues, und noch weniger Gutes aus Paris bringen wird.

Ich habe stark darauf gedrungen, daß ohne Zeitverlust ein regelmäßiger Stafetten-Cours mit Czernowitz und Hermannstadt etablirt werde, damit wir die Berichte von dorther nicht so unanständig spät erhalten; und der Fürst hat mir versprochen, diese Sache morgen mit der Hof-Kammer zu reguliren. Geben Sie Herrn Baron v. Stürmer Nachricht davon, damit er seiner Seits den Fürsten daran erinnere.

Ich fahre zwar morgen früh in die Stadt; da ich aber in Hetzendorf essen muß, so werde ich Sie schwerlich vor spät Abends sehen.

Waltersdorf, den 1. Juni, um 10 Uhr V.-M.

Ich übersende Ihnen hiebei das Manifest, worüber Sie bereits ein Urtheil ausgesprochen haben, mit welchem ich nicht unbedingt einverstanden sein kann;* vielmehr bedauere ich, daß eine so ausgezeichnet gute Sache nicht mit mehr Geschicklichkeit vorgetragen werden sollte. Das einzig Gute ist die Abwesenheit alles Ungemessenen und Wilden; die Redaction selbst kann man nur kauderwelsch nennen; und, wenn sie Eindruck machen sollte, müßte man sie mit großer Kunst travestiren; eine

---

* Das türkische Kriegsmanifest erschien erst am 10. Juni, als die Russen schon längst in den Fürstenthümern standen.

wörtlich treue Uebersetzung (zumal da schon die französische holperig und unangenehm genug ist) wird eine schlechte Figur spielen. Wenn man mir 3 oder 4 Tage Zeit lassen will, so übernehme ich die Arbeit; da dies aber höchst wahrscheinlich nicht der Fall sein wird, so wünsche ich Ihnen dazu Muth und Geduld.

Der Fürst fährt diesen Abend um 6 Uhr (mit der Fürstin) nach Wien, ich zu gleicher Zeit nach Weinhaus, so daß ich diesen Abend oder morgen ganz früh zu Dero Diensten sein kann. Vermuthlich wissen Sie bereits Alles, was bei Brailow vorgegangen ist, welches die Russen zwar am 18. genommen haben, welches ihnen aber gegen 10,000 Mann, 2 Generale, 80 Offiziere ꝛc. gekostet hat.*

Der Fürst speist morgen bei Lord Cowley. — Die Ankunft des Lord Heytesbury wird jeden Augenblick erwartet.

Ich höre eben, daß die Nachrichten vom Kriegsschauplatz in der Nacht angekommen sind. Sie werden also nicht viel davon wissen. Der Fürst wird sie diesen Abend mit nach Wien bringen. Ich habe alle Ursache zu glauben, daß die Sache von Brailow eine fürchterliche Katastrophe war; eine défaite der Russen, nicht ein Sieg; denn die Türken capitulirten nur, nachdem der Platz durch Brand-Raketen vom Grunde aus vernichtet war.

1829.

Königswart, Dienstag, den 11. August.

Die Reise war eine der angenehmsten, die ich gemacht habe, und zwar 1. wegen der absoluten Sicherheit, und da doch am Ende

* Gentz war ungenau berichtet. Als man russischer Seits nach gründlichen Vorbereitungen am 15. Juni zum Sturme auf Brailow schritt, blieben durch eine Irrung in den Signalen 2 Minen unangezündet und die Breschen waren in Folge der mangelhaften Explosion so unvollkommen, daß die Sturmcolonnen vor der tapfern Gegenwehr der Türken mit einem Verluste vom 2500 Todten und Kampfunfähigen zurückweichen mußten. Nachdem jedoch die russische Donauflottille die türkische zum Rückzug nach Silistria genöthigt hatte und die Festung Matschin, eine Art Brückenkopf von Brailow, ohne Grund und Noth kapitulirt hatte, bot Suleiman Bei, der Befehlshaber von Brailow, gegen freien Abzug nach Silistria die Uebergabe der Festung am 17. Juni an. Mit ihr fielen 300 Geschütze und eine Menge von Kriegs- und Lebensmitteln in die Hände der Russen.

fortdauernder Regen bei kaltem Winde mir lieber ist, als die bloße Möglichkeit der Gewitter, 2. weil ich mich so vollkommen wohl befand, daß mir von dieser Seite gar nichts zu wünschen blieb, 3. weil ich in dem diesmal gewählten Wagen so unendlich bequem saß, daß ich vom Morgen bis Abend (und ich fuhr immer von 5 Uhr früh bis 8 Uhr) nie das geringste Bedürfniß fühlte, meinen Ort zu verändern, und daher nie ausstieg, als bei meiner Ankunft im Nachtlager; d. h. am ersten Tage in Gäffritz, am zweiten in Wodniau, am dritten in Pilsen. Die einzige Ausnahme waren zwei Stunden, die ich Sonnabend in Elischau zwischen Horazdiowitz und Klattau bei Graf und Gräfin Taaffe verweilte, 4. endlich, weil ich höchst interessante Lectüre bei mir hatte. Die beiden Bände der verruchten Fragolette gaben mir einen Genuß, den ich zwar nicht laut bekennen möchte, der aber deshalb nicht weniger Reiz für mich hatte. Mir war, als ob ich in einem vornehmen Bordell, umringt de la meilleure compagnie, von höchst talentvollen Beutelschneidern und bezaubernden Freudenmädchen, eine lasterhafte, aber von allem Cynismus entfernte Nacht zugebracht hätte. Ich begreife, daß dieser merkwürdige Roman ein Publikum, wie das heutige französische, völlig berauschen mußte. — Nachher las ich 15 oder 16 Hefte der Revue de Paris; eine Zeitschrift, welche den Geist der heutigen französischen Literatur von seiner vortheilhaften Seite, immer noch gefahrvoll genug, offenbart.

Mit meinem hiesigen Aufenthalte bin ich bis jetzt sehr zufrieden. Den Fürsten habe ich sehr ruhig und heiter gefunden. Seine neuen Anlagen beschäftigen ihn lebhaft; es macht ihm großes Vergnügen, sie seinen Gästen zu zeigen; und es ist gewiß, daß Königswart in wenig Jahren ein Paradies sein wird. Zum Glück für mich wird mir Laufen und Steigen diesmal ziemlich leicht, und ich habe nicht nöthig, mich irgend einer Promenade zu entziehen. Es wird um 2 Uhr zu Mittag gegessen, und Abends um 9 — höchst überflüssiger Weise — soupirt; hierauf wurde vorgestern und gestern mit Baron Münch und Kreß, doch nur bis 12 Uhr Lhombre gespielt. Am Sonntage fuhren wir gleich nach dem Essen nach Sandau, und begegneten dem Baron Münch, der eben aus Frankfurt anlangte. — Gestern Nachmittag fuhr ich allein nach Marienbad, und besuchte dort die Fürstin Louise Schönburg, die heute hier zu Mittag speisen soll. Diesen Abend kommen Taaffe's an, die einige Tage hier wohnen werden. Diesen Morgen bin ich mit dem Fürsten und Münch zwei Stunden lang im Garten herumgewandelt.

Königswart, Mittwoch, 12. August.

Das Wetter blieb gestern, nach einem kurzen Regen, schön. Die Fürstin Louise und eine sehr hübsche Frau v. Puteani geborene Morzin aus Prag, dann der Regierungs-Präsident Welden aus Baireuth, und ein Herr von Bonin, Schwiegersohn unseres Freundes Kampz zu Berlin essen zu Mittag bei uns. Nachmittag kam Leiden an, und durch diesen erhielt ich Ihre werthen Briefe vom 8. und 9. Hierauf machten wir eine Spazierfahrt nach dem auf einer Anhöhe, eine halbe Stunde vom Schlosse, liegenden Städtchen Königswart, und einem über demselben befindlichen sehr wirksamen Sauerbrunnen. Gleich nach unserer Zurückkunft trafen Graf und Gräfin Taaffe hier ein, die 3 bis 4 Tage bleiben werden. Diesen Morgen hat der Fürst ihnen die Herrlichkeiten seines Gartens gezeigt, und ich habe ihn daher noch nicht gesehen.

Die Nachrichten aus Constantinopel sind allerdings höchst traurig. Was mich noch einigermaßen beruhigt, ist, daß ich aus einem Bericht aus Odessa vom 2. d. M. ersehe, daß Diebitsch keine raschen Fortschritte macht, daß seine Armee nicht über 30,000 Mann stark ist, und daß die Pest ihm auf den Fersen sitzt. Wenn es Hussein Pascha mit seinen angeblichen 60,000 Mann, die doch wohl effective 15 bis 20,000 sein werden, nicht etwa gelingt, ihm eine Schlappe beizubringen, so wird er sich zunächst der ganzen Bay von Burun, einer für die Russen höchst wichtigen Position bemächtigen, aus der sie Niemand wieder vertreiben wird.

Die Correspondenz zwischen Dawkins und Cap.* können Sie ohne Bedenken geben; ich halte es sogar für überflüssig dieserhalb weiter anzufragen.

Ihre Divinationsgabe hat sich diesmal auf eine merkwürdige Weise bewährt. Denn Sie hatten nicht allein den Witterungswechsel, sondern auch die Stunde meiner Ankunft in K. aufs Genaueste vorher bestimmt.

---

* Zwischen dem englischen Residenten und Graf Johann Kapodistrias, betraf das Londoner Protokoll vom 22. März 1829, welches die Abhängigkeit Griechenlands und Grenzen von Volo bis Arta stipulirte. Mendelssohn-Bartholdy, Graf J. Kapodistrias S. 211.

Königswart, den 14. August.

Die große Neuigkeit aus Paris* verwischt und verschlingt in diesem Augenblick alles Andere. Ich will Ihnen zuvörderst erzählen, unter welchen Umständen ich dieselbe gestern Abend genossen habe.

Wir fuhren gestern um 12 Uhr nach Marienbad in drei Wagen, der Fürst mit der Gräfin Taaffe, dann Münch mit mir, dann Graf Taaffe mit Depont und Sieber. Wir machten dort mit der Fürstin Schönburg und einigen andern Personen ein gutes Diner, und nachher angenehme Spaziergänge in den verschiedenen Bädern. Um halb 7 Uhr wollten wir nach Königswart zurückfahren. Eine zufällige Zögerung von wenigen Minuten hatte zur Folge, daß der Wagen, worin Münch und ich fuhren, hinter den andern beiden zurückblieb, und nun ein dummer Kutscher oder Roßwärter aus Wien einen falschen Weg einschlug, und, von uns unbemerkt, so lange fortsetzte, bis wir uns nach einer starken Stunde, höchst unerwartet, zu Kuttenplan — drittehalb Stunden jenseits K. — befanden. In dem Augenblick, wo diese fatale Entdeckung gemacht ward, zog eins der heftigsten Gewitter, welches ich noch eine Viertelstunde vorher nicht bemerkt hatte, gegen uns auf, und zwar mit solcher Schnelligkeit, daß nach einer Viertelstunde der beinahe volle Mond schon weichen mußte. Mittlerweile hatten wir in Kuttenplan einen Führer aufgenommen, der aber den Weg nicht viel besser wußte, als der Kutscher, und so wurden wir durch die infamsten Feldwege, unter beständiger Gefahr des Umwerfens von Dorf zu Dorf gezogen, bis wir endlich in Sichdichführ (ein ominöser Name!) anlangten. Die Blitze und Donnerschläge waren unterdessen so grob geworden, daß wir hier in ein elendes Wirthshaus einkehrten, um die Wuth des Gewitters vorüber gehen zu lassen, worauf wir dann endlich um 11 Uhr in Königswart eintrafen, von wo man bereits nach allen Seiten Boten ausgeschickt hatte. Für die Erzählung unserer Abentheuer fanden wir indeß nur kurzes Gehör; denn der Fürst und seine Gesellschaft, wozu aber auch Graf Bray gekommen war, waren von den französischen Neuigkeiten, die eine Estafette aus Frankfurt gebracht hatte,

---

* Am 7. August folgte an Stelle des Fusionsministeriums Martignac das Günstlingsministerium Polignac, dessen Name als das Symbol der Staatsstreiche und der verfassungsfeindlichen Reaktion galt. Am 8. August erschien die Liste der neuen Minister im Moniteur.

so voll, daß sie kaum erwarten konnten, uns den glorreichen Moniteur vom 9. vorzulegen. Dies war nun freilich kostbarer Balsam auf alle ausgestandenen Widerwärtigkeiten. Seit Jahren hat mich, wie Sie denken können, keine Begebenheit so innig erfreut. Einen so großartigen Entschluß hat nur Gott dem schwachen Könige eingeben können, und wenn er den Muth, der ihn dabei beseelt haben muß, nicht wieder verliert, so muß dieser Entschluß in kurzer Zeit nicht nur Frankreich, sondern auch allen Angelegenheiten Europas eine neue Gestalt geben.

Wir blieben bis 1 Uhr versammelt, und begeisterten uns wechselseitig in Gesprächen über die möglichen Folgen dieser ungeheueren Revolution. Es wurde unter Anderm bemerkt, daß gerade an demselben Tage, dem 13. August, in demselben Saale des Königswarter Schlosses, vor 2 Jahren die Nachricht von Canning's Tode zu uns gelangt war!

Es sollte aber auf die drei ersten Akte dieses merkwürdigen Tages für mich noch ein vierter folgen. Als ich nämlich in mein Zimmer kam, fand ich hier Ihren Brief vom 11. und ein höchst klägliches Schreiben des Baron Ottenfels vom 30. Juli,* aus welchen beiden ich sogleich den Schluß zog, daß der Fürst die von Wien eingegangenen türkischen Depeschen, da er deren mit keinem Worte erwähnt hatte, nicht gelesen haben mußte; und so ergab es sich dann auch am folgenden Morgen; und ich kann es Ihnen um so weniger zum Vorwurfe rechnen, als er uns dadurch eine unangenehme Unterbrechung unseres Jubels über die Contre-Revolution in Frankreich ersparte. — Was übrigens diesen vierten und letzten Akt, den der Hiobs-Posten aus Wien, vollendete, war, daß, indem ich im Bette die fatalen Briefe las — abermals starke Donnerschläge (zwischen 1 und 2 Uhr früh) erfolgten.

Ob ich gleich längst wußte, daß es mit den Türken aus ist, so haben mich doch die Briefe, Berichte und Jeremiaden vom 30. — worauf heute die von Hackman eingesandten fürchterlichen Bülletins gefolgt sind, nicht wenig erschüttert, und ich befinde mich heute in einer sonderbaren Mischung

---

* Der Balkanübergang Diebitsch's ward von der europäischen Diplomatie benutzt, um die Pforte zur Nachgiebigkeit gegen Rußland zu bewegen. General Müffling, der preußische Militärbevollmächtigte, suchte die Pforte zur unbedingten Unterwerfung unter die Großmuth des Zaaren zu bestimmen. Selbst der Internuntius rieth zum Eingehen auf die von den Westmächten angebotenen Verhandlungen und am 15. August erklärte sich die Pforte bereit, dem Londoner Märzvertrag über Griechenland beizutreten.

von Freude und Betrübniß. Doch hat jene noch die Oberhand. Einmal, weil das, was in Paris geschehen, so unerwartet war; und dann, weil ich den in Constantinopel entstandenen Alarm für übertrieben halte. Mit 30 oder 40,000 Mann marschirt Diebitsch nicht leicht gegen die Hauptstadt, wenn es auch wirklich — wie Ottenfels bestimmt versichert und ich seit 4 Wochen predige — keine Spur einer Reserve-Armee mehr giebt. Und, was die Hartnäckigkeit der Pforte, die nun an wirklichen Wahnsinn gränzt, betrifft, so muß diese in Kurzem ein Ende nehmen; denn binnen 4 Wochen giebt der Sultan entweder nach, oder es wird ihm der Hals abgeschnitten.

Freitag Abend.

Heute war wieder ein ziemlich böser Tag von oben. Von 4 bis gegen 8 Uhr tobten Gewitter auf Gewitter. Jetzt ist es still und mondhell. Vor einer Stunde erhielt ich Ihr Schreiben vom 12. Lord Cowley hat wegen der verwünschten Braunschweig'schen Sache* (an der ich den größten Theil des heutigen Tages habe arbeiten müssen) selbst an den Fürsten geschrieben, und dieser giebt ihm soeben eine völlig beruhigende Antwort. Nichts desto weniger danke ich Ihnen recht sehr, daß Sie mich aufmerksam gemacht haben.

Bereits gestern hatte ich für den Beobachter, nach dem Wunsche des Fürsten, den Artikel aus der Quotidienne über den Ausfall des Sebastiani gegen die Schweizer übersetzt. Ich hoffe, der Fürst wird seinen Entschluß, ihn drucken zu lassen, nicht ändern, obgleich, mit Gottes Hülfe, die Sebastiani und Consorten uns bald nicht mehr schrecken werden.

Sonnabend, den 15. Früh 8 Uhr.

Schon seit vorgestern war beschlossen, daß wir heute sammt und sonders nach Franzensbrunn fahren und dort zu Mittag essen sollten. Die Partie gefiel mir nicht, und die Wetter-Aspekten machten sie mir vollends widrig. Ich intrigirte daher am ganzen gestrigen Tage, um solche zu untergraben; und Alfred Schönburg, der von Marienbad zu uns ge-

---

* Des Herzogs Händel mit seinen Ständen betreffend; vrgl. Gervinus, Bd. VII. S. 226 ff.

kommen war, stand mir bei. Die Gräfin Taaffe war ebenfalls insgeheim der Meinung, daß es klüger wäre, in Königswart zu bleiben. Zu meiner großen Beruhigung erfahre ich soeben, daß der Fürst das Diner in Eger abbestellt hat. Der Himmel ist mit Regenwolken umzogen.

Wir erwarteten gestern mit wahrer Ungeduld die Ankunft eines Couriers aus Paris, oder wenigstens eine Stafette aus Frankfurt mit weitern Neuigkeiten aus Frankreich. Unsere Erwartung ward leider getäuscht; indessen wird der heutige Tag sicher nicht vergehen, ohne daß wir entschädigt werden. Alle meine Gedanken sind nach dieser Seite hin gerichtet. Während ich mit Abscheu und Ekel die türkischen Depeschen lesen, mit Unmuth und ennui an den Abstimmungen über den braunschweig'schen Prozeß arbeiten muß, beschäftigt sich mein Geist nur mit Polignac, La Bourdonnaye, Montbel, Rigny ꝛc. Ich genieße zum Voraus die wüthenden Ergießungen der liberalen Blätter, die Diatriben der französischen, die Sticheleien und den verbissenen Grimm der deutschen Liberalen, besonders der Allgemeinen Zeitung. Vielleicht finde ich noch Stoff, dem gegenwärtigen Briefe, der erst gegen Abend expedirt wird, etwas zuzusetzen.

Königswart, Sonntag, den 16. August.

Diesen Morgen ist der beste Theil der hiesigen Gesellschaft davon gegangen; und ich vermisse sie sehr. Münch, mit welchem ich noch nie so angenehme Stunden zugebracht hatte, und die Gräfin Taaffe (nicht etwa ihr Gemahl!) eine überaus liebenswürdige Person, mit der ich große Freundschaft geschlossen habe, gehen mir empfindlich ab. Vor der Hand sind wir mit Graf Bray allein; und da er nicht einmal spielt, so bin ich recht froh, daß er übermorgen abmarschirt. Der Fürst fuhr Vormittag nach Marienbad; ich konnte ihn nicht begleiten, weil ich mit einer sehr schwierigen Arbeit, der französischen Uebersetzung der in den letzten Tagen mit vieler Sorgfalt redigirten österreichischen Abstimmung in der braunschweig'schen Sache, beschäftigt war. Ich hoffte, die Fürstin Louise sollte zum Essen hierher kommen; daraus ward aber nichts, weil sie etwas unpäßlich war. Wir hatten daher ein langweiliges Diner mit lauter Männern, die Sie nicht kennen, und von denen ich auch nur einen Magistrats- und Criminal-Rath Grüner aus Eger nennen will, welcher mir gestern früh 12 Bouteillen vortreffliches Egerwasser, mit einer kleinen poetischen

Epistel übersendete. Nach dem Essen ging ich wieder an meine Arbeit, unterhielt mich, als sie fertig war, eine Stunde lang mit dem Fürsten, und schreibe Ihnen jetzt (um 9 Uhr Abends) diese Zeilen. Keine Briefe, weder von Wien noch von Frankfurt! Von letzterem Orte erhielten wir gestern Abend ein großes Paket Zeitungen, aber leider keine neueren Pariser als vom 9. Jene, die am 13. hier einliefen, und zwar bloß durch Stafetten, scheinen wirklich mit Luftballons geflogen zu sein. Uebrigens stand heute, bei heiterm Himmel, der Thermometer den ganzen Tag auf 10. Ich kam daher nicht aus der (eingeheizten) Stube, und war recht froh, einen guten Vorwand zum Stillsitzen zu haben. Mein Fenster geht auf einen der schönsten Theile des Gartens, und ich versichere Ihnen wiederholt, daß Königswart kein ungefälliger Ort ist.

Der Fürst hat mir heute seine weiteren Projekte sehr bestimmt mitgetheilt. Er will nächsten Sonnabend mit mir allein (während die andern Herren über Pilsen nach Plaß geschickt werden) nach Carlsbad gehen, dort die Nacht von Sonnabend zum Sonntag bleiben, und Sonntag die Reise nach Plaß fortsetzen. Wie lange er hier verweilen wird, weiß ich nicht genau; er spricht von 8 Tagen. In jedem Fall sind wir also zu Anfang September wieder in Wien.

Montag Mittag.

Es soll soeben eine Estafette nach Wien gesendet werden; ich habe daher nur noch einige Augenblicke, um diesen Brief zu schließen. Ich erhielt heute Morgen den Ihrigen vom 14. Ich mache mir nichts aus dem Zeter-Geschrei der Liberalen, nichts aus dem Fallen der Fonds, würde selbst einen vorübergehenden Volksaufstand für kein großes Unglück, vielleicht für einen Vortheil halten. Wenn der König nur fest bleibt — und dies hoffe ich mit Zuversicht, weil er Männer, und keine Matzfetzen zu Ministern hat — so muß die Sache gut endigen. Sie haben vermuthlich die eben so witzigen als gottlosen, und mordbrennerischen Aphorismen bemerkt, wovon der Figaro vom 8. voll war. Ich sehe in diesem Tone der Gegner eher Verlegenheit und verzweifelte Wuth als Gefühl der Stärke. Gott verleihe uns seinen Segen.

Königswart, Dienstag, 18. August.

Die gestern von Frankfurt angelangten Pariser Journale vom 10. und 12. habe ich mit unbeschreiblichem Interesse gelesen. Die Artikel der Gazette, und selbst der Quotidienne sind mit so viel Wahrheit, Klugheit und Mäßigung abgefaßt, daß sie alle Besorgnisse leidenschaftlicher Reactionen zerstreuen. Dagegen hat die Wuth des Constitutionnel, des Courier und besonders des Journal des Débats,* welches jetzt in seiner ganzen Schändlichkeit erscheint, einen Charakter von Ohnmacht, in welchem ich eine Bürgschaft der Dauer der neuen Ordnung der Dinge erblicke. Ich bin begierig zu sehen, wie der Globe, den ich seit No. 61 nicht erhielt, sich aussprechen wird. Noch haben wir seit der letzten Restauration keinen Courier aus Paris; und kennen daher die geheime Geschichte dieses merkwürdigen Revirements nicht; ich bemerke aber in den Journalen beider Parteien, daß man dasselbe mit der auswärtigen Politik in

* Nach Ernennung des Ministeriums Polignac galt es in den liberalen Kreisen für ausgemacht, daß ein Krieg auf Leben und Tod zwischen den Bourbons und dem Liberalismus erklärt sei, daß der König die Fahne der Gegenrevolution aufgepflanzt. „So ist denn noch einmal," rief das Journal des Débats aus, „das Band der Liebe und des Vertrauens zwischen dem Volk und dem Monarchen zerrissen! Noch einmal wirft sich der Hof mit seinem alten Grolle, die Emigration mit ihren Vorurtheilen, das Priesterthum mit seinem Freiheitshasse zwischen Frankreich und seinen König. Was es in 40 Jahren der Arbeit und des Unglücks eroberte, das raubt man ihm, was es mit aller Macht seines Willens, mit aller Kraft seiner Wünsche von sich weist, das legt man ihm gewaltsam auf. Was vor Allem den Ruhm dieser Herrschaft ausmachte, die Mäßigung in der Ausübung der Regierungsgewalt, sie ist heute unmöglich geworden. Die heute regieren, sie möchten gemäßigt sein wollen, sie könnten es nicht. Der Haß, den ihre Namen in allen Geistern erwecken, ist zu tief, um nicht erwiedert zu werden. Gefürchtet von Frankreich, werden sie ihm furchtbar werden. Vielleicht in den ersten Tagen möchten sie die Worte Charte und Freiheit stammeln, ihre Ungeschicklichkeit, diese Worte auszusprechen, wird sie verrathen; man wird nur die Sprache der Furcht und Heuchelei darin hören. Was aber werden sie thun? Werden sie eine Stütze in der Gewalt der Bayonette suchen? Die Bayonette sind heute einsichtig, sie kennen und achten das Gesetz. Werden sie die Charte zerreißen, die die Stärke des Nachfolgers Ludwig XVIII. ausmacht? Mögen sie sich wohl bedenken! Die Charte ist jetzt eine Macht, an welcher alle Anstrengungen des Despotismus zerschellen werden. Das Volk bezahlt eine Milliarde dem Gesetz; es würde nicht 2 Millionen den Verordnungen eines Ministers bezahlen. Mit den ungesetzlichen Auflagen würde ein Hampden erstehen, sie abzuwerfen! Hampden! Müssen wir noch einmal diesen Namen der Verwirrung und des Krieges nennen? Unglückliches Frankreich! Unglücklicher König!"

ziemlich naher Verbindung glaubt; und in jedem Fall kann eine entscheidende Rückwirkung auf die auswärtigen Verhältnisse nicht lange ausbleiben. Das neue Ministerium muß den Russen ein Greuel sein; und daß Pozzo es nicht hat hintertreiben können, ist ein höchst auffallender Beweis des Uebergewichtes, welches die antirussische Stimme beim Könige erlangt haben muß. Daß Polignac die türkisch-griechischen Fragen ganz anders behandeln wird, als Portalis, und selbst Laferronnaye ist klar; und welch ein Unterschied, in dieser Beziehung, zwischen Hyde de Neuville und Rigny! — Eben so, welcher Gewinn für die geistlichen Angelegenheiten und das Departement des öffentlichen Unterrichtes, daß an die Stelle eines Feutrier und Vatisménil, Männer wie Montbel und Fraissinous traten! Wie die neuen Minister sich aus den schweren Problemen der Wahl- und Preßgesetzgebung ziehen werden, läßt sich freilich noch nicht absehen; ich denke aber, sie werden einen Ausweg finden. Zum Glück dürfen sie nichts übereilen; sie können die Kammern so lange aussetzen, als ihnen beliebt; und das (zur größten Verzweiflung der Liberalen), nun einmal sanctionirte Budget giebt ihnen alle nöthigen Mittel, die Krisis zu überstehen.

Es ist spaßhaft zu sehen, wie der infame Correspondent der Allgemeinen noch am 2. d. M. schreibt: „Herr v. Polignac sei mehr als je vom Ministerium entfernt, seine Ernennung sei ganz unmöglich. — Ein Ministerium im Sinne des linken Centrums nennt er — eine Art von Fortschritt, den wir aber noch nicht erreicht haben!!"

Gestern speiste Geh.-Rath v. Kampz aus Berlin mit seiner Frau und seinem Schwiegersohn, einem gewissen Herrn von Bonin, bei uns; sie waren, nach vollendeter Kur in Carlsbad, auf einige Tage nach Marienbad gegangen, mit der ausdrücklichen Absicht, den Fürsten zu besuchen. Ich machte nach dem Essen, während der Fürst in seinem gewöhnlichen Sturmschritte mit einigen Damen vor uns her flog, mit Kampz eine Promenade von zwei Stunden, und fand ihn, wie immer, in den vortrefflichsten Gesinnungen. Er sagte mir Manches von Müffling, den er genau kennt, und sprach mit vielem Lobe von ihm, jedoch in einer Art, die meine Hoffnung, daß dieser Mann in Constantinopel Nutzen stiften könnte, sehr gedämpft hat. Gestern Abend war von Fremden nur noch Bray hier, der heute früh ebenfalls abreiste, so daß wir vor der Hand ganz allein sind.

Der Aufsatz in der A. Z. „Forderungen der Zeit in der orientalischen

Angelegenheit"* — ist weder von Thiersch noch von Gagern. Wer aber der weise Staatsmann sein mag, der Griechen und Türken unter eine Vormundschaft zwölf europäischer Regierungen — mit Einschluß des deutschen Bundes! — setzen will, wäre der Mühe werth zu erforschen.

Eodem. Um 5 Uhr N.-M.

Wir hatten beim heutigen Diner doch wieder 6 Gäste, wovon 4 kurz vorher eingetroffen waren. Graf Bernstorff aus Wien, Gubernial-Rath Hoch aus Prag, Graf Kokorzowa aus Luditz, Homlauer, Frank (von Negelsfürst) aus Brüssel und Schloßhauptmann Riedel; sie gehen, außer den beiden letzten, alle wieder davon. Das Gespräch bei Tische roulirte fast ausschließlich um die Eisenwerke in Plaß, war also für mich sehr langweilig. Mit Münch und besonders Gräfin Taaffe hat Königswart einen großen Theil seines Reizes bei mir verloren.

Riedel ließ gestern einige 30 der höchsten Bäume in der Nähe des Schlosses umhauen. Die Aussicht hat dadurch viel gewonnen. Bernstorff, der K. nicht kannte, und sich (wie Sie) eine falsche Vorstellung davon gemacht hatte, war ganz verwundert über die Schönheit und Großartigkeit dieses Landsitzes.

Ich kann es dem B. de Pont nicht genug danken, daß er die Veranstaltung getroffen hatte, uns die franz. Journale aus Frankfurt kommen zu lassen. Ich sehe aus Ihrem heute Mittag erhaltenen Briefe vom 15., daß Sie an diesem Tage noch keine Gewißheit von der Ministerial-Revolution hatten. Wären wir also auf die Wiener Neuigkeiten beschränkt, so erhielten wir die von einem der wichtigsten Ereignisse unserer Zeit erst morgen, anstatt daß wir sie jetzt schon seit vorigem Donnerstag besaßen. Welch ein Unterschied! Es thut mir leid, daß Sie den Artikel der Gazette nicht weiter übersetzt haben. Sie werden aber hoffentlich den

---

* Eine Reihe von Artikeln erschienen in der Augsburger Allgemeinen vom 4. bis 11. August betitelt: „Anforderungen der Zeit bei den Verhandlungen über die orientalische Frage." Die Redaction bemerkt dazu: „Dieser Aufsatz ward der Redaction der A. A. Z. von der Hand eines achtbaren deutschen Publizisten eingesandt, und sie glaubt, da sie in ihrem Blatte den verschiedenartigsten Urtheilen der englischen und französischen Journale freien Raum gab, auch dieser Mittheilung den ihrigen nicht versagen zu dürfen." Der Aufsatz war im streng türkenfeindlichen Sinne geschrieben.

vom 10. geben, mit der Ueberschrift: „Keine Concessionen mehr, und keine Reactionen.“ *

Die A. Z. vom 12. hat für gut gefunden, den unverschämten Aufsatz des General Richemont zu widerlegen.** Dieser von der Donau datirte Artikel ist, ohne allen Zweifel, von unserm Freunde Meyendorff, der klug genug war, um zu fühlen, daß man Rußland in der öffentlichen Meinung einen schlechten Dienst leistet, wenn man es als Mitverschwornen Frankreichs zur Wiedereroberung des linken Rheinufers darstellt. Meine Meinung ist aber, daß auch wir zu jenem Aufsatz nicht schweigen sollen, der dadurch noch ein besonderes Gewicht erhält, daß ihn Kératry so unmäßig herausstreicht. Ich werde Ihnen vielleicht morgen, wenn der Fürst damit einverstanden ist, einen kleinen Artikel schicken, worin besonders das herausgehoben werden müßte, daß wir uns glücklich zu preisen haben, eine Faction gestürzt zu sehen, die offenbar mit den heillosesten Zerstörungs-Plänen schwanger ging.

Ich sehe aus Ihren Briefen, daß die Gewitter Sie weniger heimsuchten als uns. Die beiden Tage der vergangenen Woche, Donnerstag und Freitag, waren hier sehr böse, und besonders in Carlsbad schrecklich. Am Freitage fuhr dort ein Blitz ins Rathhaus und schlug einen Polizeisoldaten auf der Stelle todt. — Fürst Reuß, den man schon vor 8 Tagen

---

* Geschah aber auch nicht.

** Der französische General Richemont hatte „Betrachtungen über die politische Lage Europa's und die Interessen Frankreich's“ angestellt und in lithographirten Abdrücken verbreitet, die von dem Deputirten Kératry in dem Courier Français kommentirt wurden. Kératry führte aus, jede Regierung solle zunächst für das eigene Interesse ihrer Nation besorgt sein und ihre Freunde unter solchen Völkern suchen, die ein gleiches, wenigstens kein entgegengesetztes Interesse haben. Dies würde meistens bei den entfernten Völkern der Fall sein; daher Frankreichs natürlicher Alliirter Rußland, sowie England und Oesterreich, der nahen Berührung wegen, seine gewöhnlichen Feinde wären. Frankreich bedürfe der Rheingränze und diese könne es nur durch eine Allianz mit Rußland erhalten. Gegen diese Fantasieen war nun der Artikel in der A. A. vom 12. gerichtet. Es wurde namentlich als Entgegnung die Frage aufgestellt, wie und wodurch die verlierenden Theile zu entschädigen seien. Ein allgemeiner Krieg werde in Aussicht gestellt; bei der gegenwärtigen Lage sei für Rußland eine Freundschaft mit Oesterreich und Preußen viel wichtiger, ein neuer Napoleon müßte erst entstehen, Frankreich wieder im Besitz seiner alten Macht und Furchtbarkeit, England und Oesterreich erst geschlagen sein. Der Artikel schloß: „Früher hat die liberale Partei in Frankreich es ihren Gegnern sehr übel genommen, daß diese sich von den Kosaken unterstützen ließen, jetzt möchte sie, so scheint es, das Experiment zu ihrem Vortheil wiederholen.“

dem Tode nahe glaubte, ist immer noch in großer Gefahr; er soll, nach einigen, Geschwüre in der Lunge, nach andern, einen Aneurismus haben; es wäre ein Verlust, den ich unendlich bedauern würde. — Carlsbad ist in diesen Jahren vielen, sehr vielen Personen verderblich geworden.

Leben Sie wohl!

Empfehlen Sie mich dem Herrn Grafen von Sedlnitzky aufs Beste.

Welches Glück, daß das einzige französische Journal, das man mit wahrer Satisfaction lesen konnte, jetzt zugleich das Ministerielle geworden ist!

Königswart, Mittwoch, 19. August, um 6 Uhr Abends.

Ich erhielt gestern Abend durch Estafette einen zweiten Brief von Ihnen, den vom 16., und sah daraus, daß Sie auch an jenem Tage noch nicht die Bestätigung der Pariser Neuigkeit hatten. Der Beobachter führt uns bloß in Amerika, Afrika und Australien herum.

Gestern Abend kam Alfred Schönburg, der einige Tage hier bleibt, dann Baron Andlaw und Staatsrath Rehmann aus Carlsbad. Es wurde Lhombre gespielt. Um 10 Uhr erhielten wir aus Frankfurt die französischen Journale vom 12., mit deren Lectüre ist mich bis nach 1 Uhr beschäftigte.

Ich kann Ihnen nicht bergen, daß Sie mich einigermaßen erschreckten. Die Verwegenheit der Feinde geht weit; und, wie neben einer solchen Zügellosigkeit der Presse irgend ein Ministerium lange bestehen kann, begreife ich nicht recht. Die Einführung der Censur halte ich nichts desto weniger für unmöglich. Es bleibt also nichts übrig, als die Strafgesetze in ihrer äußersten Strenge zu handhaben. Vermuthlich wollen die neuen Minister, bei der ohnehin schon obwaltenden Gährung, nicht gleich große Exempel statuiren. Sonst müßte ein so ruchloser Bösewicht, wie der Redacteur des Albums, wenigstens auf Lebenslang zu den Galeeren verdammt werden.

Es ist ein Unglück, daß drei der neuen Minister — Montbel, Rigny und Courvoisier — zur Zeit ihrer Ernennung nicht in Paris waren, wodurch die übrigen in ihren Maßregeln einigermaßen gehemmt werden. Doch das Alles schlägt meine Hoffnungen nicht nieder. Wenn nur erst ein Courier ankommen möchte.

Den 21. August.

Ich habe soeben Ihr Schreiben vom 18. erhalten. Das lange Ausbleiben eines Couriers aus Paris ist ein Umstand, der mich nicht wenig beunruhigt. In einer Krise wie die jetzige acht Tage lang auf die Declamationen der Pariser Journale angewiesen zu sein, sich nur in Vermuthungen und unsicheren Berechnungen herum zu treiben, nicht einmal den wahren Ursprung einer so großen Begebenheit zu kennen noch zu wissen, wie die, welche ihr am nächsten standen, von ihren wahrscheinlichen Folgen urtheilen — ist mehr als peinlich.

Indessen sind meine Hoffnungen noch nicht erschüttert. Das neue Ministerium war die Frucht eines so herzhaften, ich möchte sagen, so verzweifelten Entschlusses, seine Stellung gegen seine zahlreichen Feinde ist so kategorisch, der Bruch zwischen dem König und der revolutionären Faktion ist so unheilbar, daß diesmal nur eine gewaltsame Explosion das Gebäude in die Luft sprengen kann. Der König ist zu weit gegangen, und die Männer, die er gewählt hat, besitzen zu viel persönliche Energie und Talente, als daß durch Hof- oder Partei-Cabalen irgend einer Art eine rückgängige Bewegung so leicht herbeigeführt werden könnte. Nur ein vollständiger und blutiger Sieg der Revolution, in der ganzen Fülle des Wortes, kann dieses Ministerium stürzen; für ein Mittelsystem ist kein Platz mehr offen; La Bourdonnaye oder die Jakobiner — die Monarchie oder die Republik — ist heute das Losungswort; und wenn das Gift nicht unglücklicher Weise schon zu tief in die Adern und Gefäße des politischen Körpers eingedrungen ist, so muß die heroische Arznei es überwältigen oder wenigstens neutralisiren. Ich glaube daher an den Bestand der Regeneration, obgleich ich noch keine klare Vorstellung darüber habe.

Beinahe spaßhaft ist es zu sehen, wie die Oppositions-Journale nicht allein den Herzog von Wellington, sondern auch den Fürsten Metternich als Urheber ihrer Niederlage anklagen. Wenn einer von ihnen auf ein paar Tage nach Königswart kommen wollte, wie würde er sich wundern über unsern unschuldigen und harmlosen Lebenswandel! Wie würde er sich wundern, daß wir bis zum heutigen Tage das Ereigniß, woran sie sich nun schon matt geschrieben haben, nur aus den Zeitungen kannten! Wollte Gott, sie hätten Recht! und die Ministerveränderung wäre wirklich das Resultat eines geheimen Bundes der Cabinette, Lord Wellington

stände wirklich in Correspondenz mit Karl X. und die Rettung der Türkei hätte ein neues politisches System und dieses das neue Ministerium geboren. Ich will froh sein, wenn nur das Umgekehrte geschieht, wenn eine Veränderung, die vielleicht auf einem viel einfacheren Wege bewirkt ward, das was nach den Fabeln der Liberalen ihre Ursache gewesen sein soll, zur Folge hat, wenn die neue Administration, ohne von einer Veränderung im politischen System geschaffen zu sein, das Bestehende gründlich reformirt.

Vor einer Stunde ist endlich der Courier Beck mit Depeschen aus London vom 12., aus Paris vom 16. angelangt. Diese und ganz befriedigende Aufschlüsse liefern diese Depeschen freilich nicht; mir genügt aber, daß sie nichts enthalten, was meine bisherigen Erwartungen und Raisonnements umstieße oder wesentlich alterirte. Es ist gewiß, daß noch am 7. die Ernennung des neuen Ministeriums unentschieden war, und daß sie so, wie sie ausgefallen, nicht stattgehabt haben würde, wenn man Martignac und Roy hätte bewegen können, zu bleiben. So ist es besser. Man versichert, daß Montbel allein, als Chef der ehemaligen Villèle'schen Partei, über 104 Stimmen in der Deputirtenkammer disponiren kann, so daß man an einer Majorität in der jetzigen nicht verzweifelt.

Plaß, Dienstag, den 25. August.

Am Sonntag um 8 Uhr fuhren wir von Königswart ab, hielten uns eine Stunde in Marienbad auf, und setzten dann die Reise nach Carlsbad fort. Die neue Chaussee ist noch nicht an allen Stellen vollendet, von Petschau bis Carlsbad aber, durch das Thal der Tepel, von welchem Carlsbad der Schluß ist, sehr zweckmäßig gebaut und voll pittoresker Umgebungen. Carlsbad selbst, welches ich seit zehn Jahren nicht sah, hat durch neue Gebäude und Anlagen viel gewonnen, und war diesmal dergestalt von Menschen (doch größtentheils unbekannten) angefüllt, wie ich es nie zuvor gesehen hatte.

Wir stiegen im Sächsischen Saale ab, und machten dort ein von Windischgrätz bestelltes Diner, mit den beiden Fürstinnen dieses Namens, der Fürstin Schönburg, Herr und Frau v. Malzahn, Graf Choteck und Lebzeltern. Nach Tische verfügten wir uns zu dem Kranken und fanden Fürst Reuß in einem Zustande, der zu seinem Aufkommen wenig Hoff-

nung läßt. Daß er jetzt an Lungen-Geschwüren leidet, ist keinem Zweifel mehr unterworfen. Ob diese aber der erste Grund der Krankheit oder Folge früherer Mißgriffe waren, darüber wird lebhaft disputirt, und zwei berühmte fremde Aerzte, Rehmann aus Petersburg und Graeffe aus Berlin, werden wechselsweise von Anhängern der einen oder der andern Meinung angeklagt. — Später ging ich mit Graf Choteck auf den Ball im Sächsischen Saale, wo sich denn auch unsre Gesellschaft, doch nur auf kurze Zeit, einfand. Ich begegnete hier der Gräfin Wimpfen, über deren vortreffliches Aussehen ich ganz erstaunt war. (Am folgenden Morgen hatte ich noch mit ihr am Neu-Brunnen ein langes Gespräch, und versicherte sie, daß sie allein mich mit Carlsbad wieder aussöhnen könnte.) Es sind eine Menge Engländer, doch meist unbekannte, dort; der einzige namhafte war Morrier, der Schriftsteller über Persien. Von dem Tanzsaale gingen wir um 9 Uhr zur Gräfin Palffy (Fi-Fi), wo, außer unsrer Gesellschaft, nur der Graf Modine, Oberstallmeister der Kaiserin von Rußland, und Morrier waren; und auf diese Soirée folgte eine zweite, ganz vertraute, bei Windischgrätz, wo wir uns bis 12 Uhr äußerst angenehm unterhielten.

Montag früh wandelten wir noch ein paar Stunden von einer Quelle zur andern, und gegen 10 Uhr verließen wir Carlsbad. Ich fuhr mit dem Fürsten in einem Würstel, Leopold mit einem der Jäger in meinem Wagen. Alle Uebrigen, Herren und Bedienten, waren von Königswart über Pilsen nach Plaß vorausgeschickt worden. Der Weg von Carlsbad geht Anfangs — $2^1/_2$ Post — auf der prachtvollen Chaussee von Carlsbad nach Prag, bis nach Libenz, von da fährt man durch Feldwege, die bei trockner Jahreszeit nicht übel, und, sobald man auf das Gebiet der Herrschaft Plaß kömmt, ausgezeichnet gut sind. Gegen 3 Uhr waren wir in Plaß, wo mir, ehe ich noch vom Wagen absteigen konnte, De Pont schon erzählte, daß eine Expedition von Constantinopel eingelaufen sei. Das Erste, was mir in die Augen fiel, als ich das mir angewiesene Zimmer betrat, war ein Brief von Gordon*, worin ich folgende Worte las: I am proud to have it in my power to cause your deserving heart to swell with exultation. Know then, that the Porte

* Der englische Gesandte in Constantinopel. Die Betrachtungen, die Gentz über den muthmaßlichen Ausgang der orientalischen Krisis anstellt, zeugen von dem höchsten Scharfsinn; und was er voraussagte, traf buchstäblich ein.

adheres unreservedly to the treaty of London, and that we now differ only on the question of limits. It besides consents to make peace with Russia upon the very terms which have been communicated from Berlin and other Cabinets, as having been expressly laid down by the Emperor himself. (NB. Sie werden bald vernehmen, daß dies Alles nichts weniger als buchstäblich richtig ist.)

Ich eilte zum Fürsten und las ihm den Brief vor, in welchem übrigens eine Menge freundschaftlicher Aeußerungen für den Fürsten, für mich und für Wien überhaupt standen, die Gordon zur Ehre gereichen. Der Fürst nahm von der ganzen Sache wenig Notiz. — Eine ganze Schaar hiesiger Beamten umringte ihn; das Haus wimmelte von Menschen. Das Diner war angerichtet.

Nach Tische übergab er mir die ganze Expedition nebst sämmtlichen Extra-Berichten und den von Lord Cowley ihm mitgetheilten Gordon'schen Depeschen; und während der Fürst nach einem gewissen Eisenhammer, der ihn besonders interessirt, und der hier der große und ewige Gegenstand aller Gespräche ist, sich begab, beschäftigte ich mich durch drei Stunden mit diesen eben so merkwürdigen als traurigen Berichten. Es ergab sich daraus, daß Gordon im ersten Enthusiasmus des gelungenen Werkes doch etwas zu viel gesagt hatte, — daß die Pforte zwar dem Londoner Traktat mit einigen nicht wesentlichen Modificationen in einer mündlichen Erklärung beigetreten war, doch diese noch nicht schriftlich bestätiget hatte; — daß sie ferner bereit war, mit Rußland Frieden zu schließen, jedoch auf Bedingungen, die Rußland nimmermehr eingehen wird; — daß diese ersten Concessionen ihr in den Conferenzen mit den beiden Botschaftern vor Müfflings Ankunft, unter dem Messer der täglich steigenden Gefahr, abgedrungen wurden; — daß Müffling am 4. August anlangend, am 6. in der Conferenz mit dem R.-E. erkrankt, den andern Gesandten erklärte, er wisse von den Bedingungen, auf welche der Kaiser Frieden schließen wolle, Nichts; und daß die „very terms — — laid down by the Emperor" — aus keiner andern Quelle flossen, als aus einer unverdauten Communication, die das französische Cabinet vor mehrern Wochen an seinen Botschafter erlassen hatte. — Unter diesen Umständen ging der Courier am 8. ab; und Sie sehen daraus, daß in der That (womit auch die Berichte des Internuntius völlig übereinstimmen) die Negoziation über Griechenland noch höchst unreif, obgleich allerdings dem Abschluß nahe, die mit Rußland hingegen noch gar nicht eröffnet

war. Die Türken wollten überdies keinen Bevollmächtigten ins russische Hauptquartier schicken, sondern bestanden darauf, Alles in Constantinopel mit den Botschaftern (die hierzu gar nicht autorisirt sind) abzuthun. — Dabei sagen aber alle Berichte einstimmig, die Pforte liege recht eigentlich in den letzten Zügen; ihre türkischen Unterthanen wollen sich nicht mehr schlagen; die christlichen verlassen und verrathen sie um die Wette; die Mittel zum Widerstande sind null und nichtig; die Unzufriedenheit ist so groß, daß das Leben des Sultans jeden Moment auf dem Spiele steht u. s. f. Es läßt sich daher mit Zuversicht voraussehen, daß der unglückliche Mahmud zuletzt Alles unterschreiben wird, was man ihm vorlegt; und, da die Kosaken bereits bis nach Kirklissa streifen, so wird nächstens Diebitsch entweder von Adrianopel aus, wo Alles zum Aufstande, nämlich gegen die Regierung, bereit war, oder vor den Mauern der wehrlosen Hauptstadt den Frieden dictiren.

Der Fürst hat sich erst heute entschließen können, einen Theil der Depeschen zu lesen; ein unbeschreiblicher Widerwille, vereint mit andern Hindernissen, in die ich heute nicht eingehen kann, erklärt diese Erscheinung. Ich habe ihn heute nach dem Essen gefragt, ob er etwas im Beobachter gesagt wissen wollte. Er schien auch hierzu wenig geneigt, antwortete mir aber, er wolle morgen eine Estafette nach Wien schicken, und zuvor mit mir überlegen, was etwa rathsam sei. Gegenwärtiger Brief geht diesen Abend durch einen Boten nach Pilsen, oder durch eine Estafette, die De Pont ohne weitre Anfrage absenden wird. Wenn Sie aufmerksam lesen und erwägen, was ich Ihnen eben mitgetheilt habe, so müssen Sie selbst fühlen, daß es unendlich schwer sein wird, dem Publikum auch nur eine vorläufige Nachricht zu geben, da Alles, was man ihm sagen könnte, in gränzenloser Ungewißheit schwebt, nichts wirklich geschehen, nichts geschlossen ist, und die Gestalt der Dinge sich von einer Stunde zur andern abändern kann. Sollte der Fürst jedoch morgen besser dafür gestimmt sein, als heute, so will ich gern meinen Kopf anstrengen, um Sie zu befriedigen.

Von meiner hiesigen Lage können Sie sich kaum eine Vorstellung machen. Ich bin wie der Vogel auf dem Dache; der Fürst wünscht natürlich, daß ich an den Dingen, die ihn hier vorzugsweise beschäftigen, Antheil nehmen soll, obgleich sie mir theils gleichgültig, theils in der Seele zuwider sind. Wenn ich Zeit und Muße finden werde, Ihnen ein Bild von diesem melancholischen Orte zu entwerfen, Ihnen die Gefühle

zu schildern, die mich bei jedem Schritt durch diese Ruinen ergreifen — wenn ich Ihnen Alles beschreiben könnte und dürfte, was seit gestern in mir vorgeht, so würde nur das allein Sie wundern, daß ich noch im Stande war, Ihnen einen so langen Brief zu schreiben. Königswart erscheint mir jetzt wie der Himmel — ja selbst Carlsbad, welches ich nicht besonders liebe, wie ein halbes Paradies, wenn ich es mit Plaß vergleiche; und dennoch habe ich heute wenigstens 6 Stunden mit Gehen und Fahren zubringen müssen; und jetzt soll — wofür ich noch dem Himmel danke, weil wenigstens ein paar Stunden lang nicht von Eisenfabrikation und Schafzucht gesprochen werden wird — eine Partie mit Kreß und Neuwall gemacht werden.

Ich schreibe Ihnen in jedem Falle morgen wieder. Ihren Brief vom 23. erhielt ich diesen Mittag. Zeigen Sie den gegenwärtigen außer dem Herrn Grafen v. Sedlnitzky, der Alles lesen kann, was ich schreibe — Niemanden. Ich konnte Ihnen zwar nicht die Hälfte von dem sagen, was in mir vorgeht; vielleicht werden Sie das Uebrige zum Theil errathen: Aber auch Das, was Sie hier lesen, ist schon für solche, die nicht in die arcana imperii domestici eingeweiht sind, zu viel.

Sechs Tage werden vergehen, das ist mein einziger Trost. Leben Sie wohl!

Plaß, Mittwoch, den 26 August. Abends um 7 Uhr.

Ich muß mich zuerst über Das erklären, was Ihnen am nächsten liegt. Mit dem besten Willen für den Beobachter haben wir doch endlich die Unmöglichkeit, von der Lage der Dinge in Constantinopel zu sprechen, anerkennen müssen. Was bis zum 8. au fait de négociation vorgegangen war, ist in so hohem Grade unsicher, unvollständig und unreif, kann von einer Stunde zur andern so wechseln, und beruht so sehr auf bloß confidentiellen, ihrer Natur nach geheimen Mittheilungen, daß wir uns durch jede Publication, wie künstlich sie auch gestellt sein möchte, aufs Aeußerste compromittiren könnten. Der Beitritt der Pforte zu dem Londoner Traktat, oder besser, ihre nothgedrungene Ergebung in den Willen der Alliirten war zwar mündlich vom Reis Effendi ausgesprochen, aber durch nichts Schriftliches constatirt, und wird, wenn die Türken auch nur augenblicklich wieder Athem schöpfen, gewiß noch mit vielen Beschränkungen zu kämpfen haben; sie verlangen Manches, was, in Hinsicht auf die

heutige Stellung der Griechen, schwer zu bewilligen sein wird. — Die Unterhandlung mit Rußland kann man schlechterdings nicht einmal als eröffnet betrachten; denn kein russisches Organ, kein von Rußland Bevollmächtigter hat bisher nur ein Wort hören lassen, und Müffling erklärte sogar Denen, die ihn an seinem Krankenbette besuchten (unter andern Ottenfels, und Guilleminot, den er als alten Bekannten zuließ; Gordon hatte ihn noch nicht gesehen), daß er die Bedingungen, auf welche der Kaiser Frieden schließen würde, durchaus nicht kenne. Der wahre und einzige russische Negociateur wird kein andrer als der General Diebitsch sein. — Soll man endlich die Bedrängnisse und Gefahren des türkischen Reiches, die allgemeine Defection, die halsbrechende Lage des Sultans schildern; dazu gäbe es allerdings nur zu viel Stoff; mit solchen Artikeln würde aber weder Ihnen noch uns gedient sein. Es bleibt daher nichts übrig, als zu schweigen und abzuwarten, bis man irgend ein Resultat, es sei nun erfreulich oder niederschlagend, anmelden kann. Dies ist des Fürsten und unbedingt auch meine Meinung.

Wir haben heute durch eine Estafette aus Teplitz einen Bericht von Werner über ein kurz vor seiner Abreise von Berlin mit Ancillon gehabtes Gespräch erhalten, welches den Fürsten bewogen hat, noch diesen Abend den Courier Vardioro nach Berlin zu senden.* Diese Expedition hat mich durch den ganzen heutigen Tag beschäftigt, um so mehr, als ich übernommen hatte, Ancillon in einem Privat-Briefe von mehrern Bogen

* Ancillon ward, da Bernstorff leidend war, mit den auswärtigen Geschäften betraut. Die hier angedeuteten Verhandlungen mit dem österreichischen Cabinet betrafen die Haltung Frankreichs im Orient. „Ancillon," so berichtete man an den Fürsten Metternich, „ist vollkommen mit uns." Die Expedition, welche von Karl X. zur Vertreibung Ibrahim's und zur Unterstützung der Griechen nach Morea unternommen wurde, erschien in den Augen des preußischen Ministers als eine Concession, welche diese Regierung dem revolutionären Geist gemacht habe: Comme une concession d'un exemple par trop encourageant pour ce parti.... L'on ne sauroit s'empêcher d'attribuer à l'expédition en Morée qui fait jouer à la France le rôle de l'Alliée de la Russie secondant ses opérations militaires le caractère d'une hostilité indubitable, d'une mesure depassant la ligne des stipulations arrêtées par le traité du 6 juillet. Elle est envisagée sous le rapport administratif infiniment dispendieuse pour la France et il n'y a en dernière analyse qu'un seul point de vue sous lequel elle se présente d'une manière favorable. Ce n'est que lorsqu'on l'envisage comme conducteur de la matière electrique répandue en France et comme moyen de diriger les idées de la nation sur un terrain étranger qu'on peut en espérer un bien. Hs.

eine Menge nützlicher Wahrheiten zu sagen, die man für eine offizielle Depesche nicht geeignet fand. Aus einem Schreiben von Werner ersehe ich, daß er gerade nach Wien gereiset ist, wo Sie ihn folglich bald sehen werden. Sagen Sie ihm, ich mißbilligte höchlich, daß er nicht von Teplitz hieher gereiset wäre, wo seine Gegenwart sehr erwünscht gewesen sein würde; sagen Sie ihm, ich hätte eine Stunde vor Ankunft seiner Estafette einen langen Brief an ihn fertig gehabt, der nun ad acta gehen muß; theilen Sie ihm zugleich das Vorstehende zu seiner Nachricht mit.

Donnerstag, den 27. Um halb 2 Uhr.

Ich habe Ihnen auf heute die Beschreibung von Plaß zugedacht, die Ihnen gewiß das größte Interesse gewähren wird. Ich wollte schon gestern Abend dazu schreiten, als ich von einem einsamen Spaziergange nach der Kirche oder Capelle, in welcher die Gebeine der Fürstin und der andern Familienglieder ruhen, und wo ich mir die Gruft hatte öffnen lassen, höchst bewegt zurückkam. Ich mußte mich aber begnügen, Ihnen über das Nothwendigste Courante zu schreiben. Die Courier-Expedition nach Berlin unterbrach mich; hierauf folgte das (unnütze) Souper und eine Partie L'hombre mit dem Fürsten, Kreß und Neuwall. Der Fürst lebt und webt hier nur in seiner Oekonomie. Gestern fuhr er zu meiner großen Erleichterung auf die Jagd. Der langweilige Hruby und der nicht viel weniger langweilige Maurojeni erfreuten uns mit ihrem Besuch. Heute ist ein Schwarm von Geistlichen, Offizieren und Burgemeistern aus Pilsen hier eingekehrt, und die Tafel für 21 Personen gedeckt; Alles höchst trocken, und im auffallendsten Contrast mit Königswart, wo uns die Nähe der Badeorte fast täglich die angenehmste Gesellschaft zuführte.

Diesen Morgen erhielt ich durch Leiden Ihren Brief vom 25.; und danke Ihnen recht herzlich für die Nachrichten, die Sie mir von meinen Hausgenossen gaben. Diese rühmen auch nicht wenig Ihre Güte.

Daß Tatitscheff, der sich wohl gehütet hat, den Fürsten auf dem Lande zu besuchen, jetzt eine insolente Sprache führt, wundert mich nicht im Geringsten. Es ist das natürliche Vorspiel zu der, welche wir in Kurzem von seinem Cabinet vernehmen werden. Die Aeußerungen des Kaisers in Berlin konnten nur leichtgläubige Optimisten täuschen; auch ohne die ungeheuren Successe der Armeen würden sie sich zeitig genug aufgeklärt haben, sobald es nur zur nähern Definition dieser dispo-

sition (soi-disant) pacifique gekommen wäre. Jetzt werden die bewaffneten Negociateure die wahre Erklärung von sich geben; sie werden den Frieden dictiren, den der Kaiser hernach — vû le changement de circonstances, l'obstination aveugle de la Porte, et la force des choses etc. etc. bestätigen wird, mit einem höflichen Entschuldigungs-Circular an die europäischen Mächte. Tatitscheff weiß, was er sagt und thut.

Plaß, Freitag, 28. August.

Diesen Morgen erhielt ich Ihr Schreiben vom 26. und die Briefe und Berichte aus Constantinopel vom 11. Die Unterhandlungen waren noch immer zu keinem schriftlichen Resultat gediehen; und Ottenfels schreibt mir, Gordon habe am Tage nach dem Abgang seines Couriers vom 8. schon zu fürchten angefangen, daß er seinem Hofe und mir zu viel Hoffnungen gemacht haben möchte. An eben diesem Tage hatte er indessen eine lange Conferenz mit dem R.-E., in welcher die Sache etwas vorrückte und ihm die Hoffnung erwuchs, in einigen Tagen eine schriftliche Erklärung von der Pforte zu erhalten. Die gestern angeführten Gründe gegen eine Publication bestehen also noch fortdauernd, und ich schmeichle mir, daß Sie selbst derselben Gerechtigkeit angedeihen lassen werden.

Die Berichte lauten etwas weniger muthlos. Die Russen waren nicht weiter als bis Jamboli, und man hoffte, daß Diebitsch in jedem Falle nicht über Adrianopel avanciren würde. Wie sehr indessen der Sinn des Sultans schon gebrochen sein muß, sehen Sie aus dem Umstande, daß er den Traktat vom 6. Juli, dessen bloßer Name ihm bisher ein Greuel war, sich als Grundlage einer Unterhandlung gefallen läßt.

Den Bericht von Prokesch konnte ich noch nicht lesen. Ueber verschiednes Andre muß ich heute weggehen. Denn der Fürst läßt mir keine Ruhe; und die Herren wollen vor den Spazierfahrten die Estafette abfertigen. Grüßen Sie Hussar bestens. Die Anekdote von Müffling*, die den Fürsten sehr belustiget, gehört in das Verzeichniß der gewissen Worte, die uns so besonders gefallen haben, und Sie hoffentlich in gutem Andenken behalten.

---

* Vergl. den Brief vom 30. August.

Plaß, den 29. August.

Es thut mir herzlich leid, liebster Freund, aus Ihrem so eben erhaltenen Schreiben vom 27. zu ersehen, daß Sie noch immer auf Mittheilungen aus der traurigen Expedition vom 8. d. warteten. Meine letzten Briefe werden Ihnen hierüber Alles gesagt haben, was zu sagen war; und ich wiederhole, daß die Expedition vom 10. und 11. auf jeder Seite der Depeschen neue Gründe enthält, die unser bisheriges Stillschweigen über einen noch in die höchste Ungewißheit und Dunkelheit gehüllten Gegenstand völlig rechtfertigen. Erwägen Sie nur, daß Gordon am 9. zu Ottenfels sagte: Si je pouvais reprendre la lettre que j'ai adressée hier à notre ami, je serais bien aise; und der Brief des Internuntius selbst, datirt vom 11., giebt den deutlichsten Commentar dieser Aeußerung.

Ich habe heute zwei Stunden bei einem Examen der hiesigen Forst-Eleven zubringen müssen, wo unter Andern ein Dechant sie über die Logik examinirte! Es war zum Sterben. Ueberhaupt wird mein Zeit-Geiz hier auf harte Proben gestellt; und die Lectüre, die unwiderstehliche Lectüre der verwünschten Journale nimmt mir viele, viele Stunden des Tages weg.

N. S. Ich habe eben jetzt die Abschriften der Berichte der andern Gesandtschaften gelesen. Ich sehe daraus, daß das Resultat der vierstündigen Conferenz, die Gordon am 10. mit dem R.-E. hatte, erst dem Sultan vorgelegt werden sollte, ehe irgend ein Entschluß in Ansehung der griechischen Frage gefaßt werden konnte. Die Sendung des Gen. Müffling — das beweisen seine eignen Berichte — ist nichts als ne murdar.* Der preußische Hof giebt sich ein wahres ridicule. Der Sultan wird nicht eher Bevollmächtigte schicken, als bis er den russischen Kanonendonner hören wird.

Ich habe heute nicht Zeit, Ihnen von den neuen Protestationen des Capodistria wegen des Traktats von London zu sprechen. Die Unterhandlung mit der Pforte über Griechenland ist eitle Niaiserie, wenn man nicht entschlossen ist, die Griechen mit Gewalt zur Unterwerfung anzuhalten.

Wir sind noch weit vom Ziel.

---

* S. Seite 281.

Sonntag, 30. August.

Ne murdar herif imisch!* — Diese Worte belustigen mich so sehr, daß ich den heutigen Tag damit beschließen muß. Schreiben konnte ich Ihnen nicht, weil ich alle Zeit, die ich zu meiner Disposition hatte, auf meine Briefe an Ottenfels und Gordon verwenden mußte, die ich nebst dem anliegenden an Hussar abzugeben bitte. Die Estafette soll morgen früh abgehen. Vielleicht bleibt mir noch Zeit, Ihnen eins oder das andre zu sagen.

Montag, 31. August. Um 8 Uhr früh.

Vorgestern und gestern waren wir ganz allein. Das Wetter war still und angenehm. Während der Fürst lange Fußpartien machte, an denen ich nicht Theil nehmen konnte, begab ich mich zum zweiten Male in die Capelle, in welcher die Gebeine der lieben Antoinette und der beiden andern Kinder, so wie der Eltern des Fürsten ruhen. Unter dem Altar dieser im edelsten Stil gebauten Capelle liegt in einem reich verzierten, von vorn offnen und mit einer Glasscheibe geschlossnen, sarg-ähnlichen Behältniß, der von dem verstorbenen Pabste dem Fürsten zum Geschenk gemachte Leichnam der heiligen Märtyrerin Valentina, auf einem Paradebette, in Wachs gearbeitet, nach dem Costüm der Zeit prächtig angezogen, zu ihren Füßen eine Phiole, die ihr Blut enthält oder vorstellt. Diese Figur, die außer ihrer eigenthümlichen Schönheit auch im Gesicht eine auffallende Aehnlichkeit mit der verstorbenen Antoinette hat, machte gleich beim ersten Anblick einen außerordentlichen Eindruck auf mich und bewegte mir Herz und Eingeweide. Es ist etwas Göttlich-Trauriges darin, wovon man sich nicht losreißen kann. Ich besuchte auch die Gruft selbst, an der ich zwar nichts zu tadeln finde, die aber nach meinem Gefühl zu einfach und nackend ist; indessen verdanke ich auch diesem Aufenthalt eine Stunde tiefer Rührung. Ich werde Ihnen eine in Prag verfertigte Abbildung der h. Valentina mitbringen, wenn Baron Hruby Wort hält, uns einige Exemplare derselben aus Prag zu übersenden.

Die französischen Journale, weit entfernt mich niederzuschlagen, erheben täglich meinen Muth. Das neue Ministerium hat sich auf eine

---

* „Was ist das für ein Schweinkerl?" so riefen die Türken aus, als der preuß. Gesandte Gen. Müffling in einer Conferenz mit dem Reis Effendi das heftigste Bauchgrimmen und Erbrechen bekam.

richtige und wohlberechnete Linie gestellt, und wird von Keinem der Hunde, die es täglich anbellen, erschüttert werden. Die Artikel der Gazette und der Quotidienne sind so stark, und großentheils so überzeugend, daß sie ihre Wirkung unmöglich ganz verfehlen können, wie sehr sich auch die Mütz-Cujone aller Länder dagegen verschwören mögen. Ein Stillstand ist auf jeden Fall gewonnen; dagegen wenn an die Stelle der Martignacs auch nur eine Misch-Administration trat, wie die Gazette sehr richtig bemerkt, la durée de la monarchie n'étoit plus qu'une question de tems.

Plaß, Mittwoch, den 2. September. Um 12 Uhr Mittags.

Wir fuhren diesen Morgen gleich nach 7 Uhr von hier ab, und hatten, unter anhaltendem starken Regen, ungefähr 3 Stunden Weges zurückgelegt, als der Courier Springer uns begegnete, mit der unerfreulichen Nachricht, daß die Mies und andre Gewässer bei Pilsen durch den dreitägigen Regen so angeschwollen sind, daß keine Möglichkeit bestehe, solche zu passiren. Es blieb also nichts übrig, als umzukehren, und wir hielten somit unsern Rück-Einzug in Plaß ohne irgend eine bestimmte Vorstellung von unsern fernern Entschlüssen und Schicksalen.

Die Meinungen sind, wie immer in solchen Fällen, getheilt. Einige hiesige Leute glauben, es könne sich der Stand der Dinge bis morgen ändern; Andre sind der Meinung, es könnten viele Tage vergehen, ehe die Gewässer abflössen; und der Anblick des Himmels spricht allerdings stark für das letztre. — Bestätiget sich dieses, so werden wir vielleicht genöthiget sein, die Straße über Prag einzuschlagen; aber um diese zu gewinnen, müssen wir von hier nach Libkowitz fahren, bis wohin uns ebenfalls ausgetretne Gewässer und sehr schlechte Wege erwarten würden.

Beim Zurückfahren haben wir flüchtig die Constantinopelschen Depeschen gelesen. Einen Artikel zu schreiben, ist mir jetzt, aus tausend Ursachen, unmöglich. Die Estafette soll keinen Augenblick aufgehalten werden. Der Fürst befiehlt mithin,

Sie sollen, im Einverständniß mit den Herren Hofräthen, kurz im Beobachter anzeigen, die Pforte sei den Hauptbestimmungen des Traktats vom 6. Juli beigetreten, und habe, durch die vereinten Vorstellungen der Missionen von England, Frankreich, Oesterreich und Preußen bewogen, dem Großvezier den Befehl ertheilt, Bevoll-

mächtigte an den General Diebitsch zur unverzüglichen Eröffnung einer Friedens-Unterhandlung abzusenden.

Plaß, Donnerstag, 3. September. Früh um 9 Uhr.

Es ist wohl ein seltsames Abenteuer, daß der kaiserliche Staatskanzler hier in einer Art von Gefangenschaft sitzen muß, weil es bei einer namhaften Kreisstadt, wie Pilsen, keine Brücke und auch kein andres Mittel, einen ausgetretnen kleinen Fluß zu passiren, giebt. Der Fürst nahm indessen seine Partie mit gewohntem Gleichmuth, und ich ahmte seinem Beispiel nach. Ich hatte für mehrere Stunden zu lesen, und für noch mehrere zu denken genug. Der gestrige Tag verfloß daher recht still und angenehm. Da der Koch mit Beck bereits abgegangen war, so lieferte die Frau Ober-Amtmännin von Plaß ein kleines Diner, welches aber — um dies beiläufig zu bemerken — 50 Prozent besser war, als die des Herrn Chandelier. Abends wurde mit Kreß eine L'hombre-Partie gespielt. Der Fürst, in der besten Laune, unterhielt sich mit uns bis 12 Uhr von allerlei mechanischen Vorrichtungen und Künsten, und hatte seinen Spaß über meine Stock-Unwissenheit in den gemeinsten Dingen, daß ich z. B. nicht wisse, wie man Brod bäckt, wie man Leder gerbt, wie man auf Kupfer sticht ꝛc. ꝛc. Von Politik zu sprechen hatte er so wenig Lust als ich. Was läßt sich auch in Plaß über einen Stand der Dinge, wie der gegenwärtige, sagen?

Der Beobachter vom 31. August erweckt in mir seltsame Gefühle. Die Thatsachen in diesem Artikel bedürfen zwar keines Commentars; aber der Ton, in welchem er geschrieben ist (und den ich keinesweges tadle) contrastirt doch aufs Gewaltsamste mit den lamentabeln oder furchtbaren Schilderungen, wovon sämmtliche Depeschen voll sind. Man muß Ihnen den Ruhm lassen, daß Sie Ihren Freunden bis in den Tod treu geblieben sind. Wenn man Ihren Artikel lieset, sollte man kaum ahnen, wie hoch die Noth des Sultans gestiegen ist.

Daß die Russen schon am 20. in Adrianopel einrücken würden, scheint man am 17. in Constantinopel noch nicht gefürchtet zu haben. Wenigstens ist in den zahlreichen Berichten keine Spur davon. An Widerstand glaubte jedoch Niemand mehr. In einem der ruhigsten jener Berichte heißt es: Tout ce que la Porte pourra faire, sera de réunir

20 à 25,000 hommes entre Adrianople et Constantinople, mais mal-armées, et, on peut bien le dire, moralement battus d'avance. A Const. comme par-tout, il n'y a qu'une voix, pour demander la paix à tout prix. Nulle irritation contre les Russes. Il n'y en a que contre le gouvernement du Sultan. — Unter solchen Umständen ist es noch ein Wunder, daß die Capitulations-Vorschläge des Sultans nicht auf unbedingte Discretion gestellt sind. — — —

Plaß, Donnerstag, 3. September. Um 1 Uhr.

Ich sagte Ihnen, der Sultan habe in seinen Capitulations-Vorschlägen eine gewisse Besonnenheit an den Tag gelegt. Er ist zwar dem Traktat von London, disertis verbis — welches ich nicht gethan hätte — beigetreten; jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Stipulationen desselben sich nur auf die Morea und die Cycladen beschränken sollten. Außerdem hat er verlangt, daß den Griechen nicht gestattet werde, mehr Truppen und Schiffe zu halten, als zur Aufrechthaltung der innern Ordnung nöthig befunden werde. Ueber diese und noch einige andre Punkte, wogegen Capodistrias mächtig protestiren wird, muß nun erst die Entscheidung der Londoner Conferenz erwartet werden. Sie sehen hieraus, daß von Resultaten, so sehr Sie auch in einem Ihrer letzten Briefe darauf pochen, und Schande und Spott über unser Stillschweigen rufen, immer noch nicht die Rede sein kann. Die Erklärung der Pforte ist ein diplomatisches Aktenstück, im Laufe einer schwebenden Negoziation. Von einem solchen öffentlichen Gebrauch zu machen (da es nur höchst confidentiell mitgetheilt worden) wäre durchaus gegen unsre Grundsätze und Manieren, ob ich gleich keinesweges zweifle, daß Winkel-Correspondenten es der Allgemeinen Zeitung und dem Constitutionnel zutragen werden.

Die Unterhandlung mit Rußland steht auf ähnlichem Fuße. Die Pforte hat ausgesprochen, auf welche Bedingungen sie Frieden zu schließen wünscht und hofft. Diese sind: Integrität ihres Gebiets in Europa und Asien — Vollziehung aller frühern Traktate — Freiheit der russ. Handels-Schifffahrt im Schwarzen Meer — Besprechungen sur l'arrangement des réclamations des négociants respectifs, ainsi que des autres prétentions, que les deux parties se trouveront en

droit d'élever. In dieser letzten Clausel sind die Entschädigungs-Forderungen Rußlands, die man zu articuliren vermied, verborgen.

Diese Vorschläge sind nun an den Großvezier abgegangen; und Müffling (durch seinen Adjutanten Capitaine Clair) und Gordon und Guilleminot haben solche mit dringenden Verwendungs-Schreiben an Diebitsch begleitet. Fürs Erste frägt sich nun, ob Diebitsch die Feindseligkeiten einstellen, ob er der gloriole widerstehen wird, seinen Marsch bis nach der Hauptstadt fortzusetzen, da ihn nichts mehr daran hindern kann. Gesetzt, er bleibe in Adrianopel, willige in einen Waffenstillstand und trete ohne Weiteres mit den Bevollmächtigten des Großveziers in Unterhandlung, — kann man, ohne mit offnen Augen zu träumen, sich einbilden, daß er die Bedingungen der Pforte gelten lassen wird? Ist es nur denkbar, daß Rußland, d. h. die Leute, die im Namen des Kaisers tractiren werden, gar keine Territorial-Cession fordern und auf die Geld-Entschädigungen Verzicht leisten sollten? Das Minimum, welches wir von ihnen zu erwarten haben, wird immer schmerzend genug von den Propositionen der Pforte abstechen. Sollen wir nun (denn was Andre thun mögen, geht uns nichts an) diese unschuldigen Propositionen dem Gespött Europas Preis geben? Oder nennen sie dergleichen unförmliche, und rebus sic stantibus, unannehmbare Capitulations-Artikel — Resultate? Man würde sie nicht einmal publiziren, wenn von der Uebergabe einer Festung die Rede wäre.

Was in diesem schrecklichen Augenblick für das türkische Reich noch gerettet werden kann, wird der Sultan ausschließend Gordon zu verdanken haben, der wie ein rechtschaffener Mann gehandelt, und wie ein Held manövrirt hat. Die Depeschen von Guilleminot sind nichts als eine fortlaufende Anklage, voll hämischer Insinuationen, das heißt, in unsere Sprache übersetzt, ein Ehren-Monument für den englischen Botschafter. — Ne murdar ist ein gar erbärmlicher Diplomat, von dem sich nichts zum Ruhm sagen läßt; und unser braver Ottenfels hat in der ganzen Krisis nur eine sehr secundäre Rolle spielen können.

1830.

Göffritz, Mittwoch, 28. Juli, Abends.

Ich las in den Literaturblättern von zwei neuen Stücken eines gewissen Grabbe, dessen Namen ich bisher nie gehört habe. Sie heißen: Faust und Don Juan und Kaiser Friedrich Barbarossa. Das erste, welches Menzel eine tollschöne Dichtung nennt, muß an Verwegenheit und Gottes-Lästerung Alles überbieten, was man in Deutschland erlebt hat. Dies mögen sie aus folgender Stelle schließen:

. . . Es gab einst einen Gott, der ward
Zerschlagen — Wir sind seine Stücke — Sprache
Und Wehmuth, Lieb' und Religion, und Schmerz
Sind Träume nur von ihm,

so drückt sich unter andern Faust aus! Lassen Sie sich, ich bitte, diese beiden Produkte von Schallbacher für mich geben; sie müssen in jedem Falle sehr merkwürdig sein.

Budweis, den 29. Juli.

Morgen gedenke ich zwischen 10 und 11 Uhr in Stieckna anzukommen, und dort den Tag zuzubringen, alsdann Sonnabend bis Pilsen oder Mies zu gehen, und Sonntag zum Mittagessen in Königswart zu sein; alles salvo errore calculi, et praecipue tempestatum.

Ich unterhalte mich bis jetzt mit der Revue de Paris. Die französische Literatur ist wirklich in einem eben so gräulichen Zustande, wie die französische Politik. Von allen Seiten Erscheinungen, die für die Zukunft zittern machen. Der Entschluß, alles Alte mit Füßen zu treten, und ein geheimer Haß gegen das Christenthum, sind auch in der Literatur die beiden vorherrschenden Züge; und an die Stelle des Verschmähten, wird nichts als der verworfenste Geschmack, und der trostloseste Skepticismus gesetzt. Bonapartes Restauration war reines Gold gegen die Bourbonische.

Königswart, Sonntag, den 1. August.

Meine Briefe aus Göffritz und Budweis werden Sie erhalten haben, mein theurer Freund! Freitag Abend war ich in Klattau. Gestern früh

fuhr ich von dort aus; und da ich in Wodniau erfuhr, daß Windischgrätz nicht in Stieckna war, so setzte ich meine Reise unaufgehalten fort, und kam gestern Abend um 7 Uhr in Königswart an.

Das Vorgefühl großer Neuigkeiten, die mich ein für allemal hier erwarten, hat sich diesmal auf eine höchst außerordentliche Weise bestätigt; denn bereits eine Stunde jenseits Königswart erfuhr ich eine der erstaunenswürdigsten. Der Fürst war nämlich mit Leontinen spazieren gefahren; und ich begegnete ihm auf einer Wiese, die an der Straße liegt, stieg, wie natürlich, aus, und vernahm nun sogleich, daß er, vorgestern hier angelangt, an demselben Tage von B. Münch den Moniteur vom 26. p. erhalten hatte. Dieses wichtige Blatt war zwar nach Carlsbad gewandert, kam aber noch gestern Abend von dort zurück, nachdem mir der Fürst schon den Hauptinhalt desselben mündlich mitgetheilt hatte.*

Da wir bis zu dieser Stunde (ich schreibe um 2 Uhr Nachmittags) noch nichts weiter besitzen, als diesen trockenen, obgleich centnerschweren Moniteur, so läßt sich auch über den Effekt jener ungeheuren Donnerschläge noch keine haltbare und vernünftige Conjektur aufstellen. Ich vermuthe von einer Stunde zur andern Depeschen und Journale (???) aus Paris. Unterdessen nur Folgendes: Der Bericht der Minister gefällt mir nicht unbedingt, obgleich er einige sehr gute Paragraphen enthält. Das allgemeine Anathem gegen die presse périodique, worunter doch auch einige gute Journale begriffen sind, scheint mir nicht wohlverstanden; warum nicht bloß gegen die presse séditieuse zu Felde gezogen? — Die Ordonnanz gegen die Zeitungen und Bücher betrachte ich als ein colossales Wagstück, dessen Ausführbarkeit mir noch nicht recht einleuchtet, und ohne Censur, — die jedoch nirgends genannt wird,

* Er enthielt die berühmten Ordonnances Karl X., die den Anstoß zur Juli-Revolution gaben; die erste suspendirte die Freiheit der periodischen Presse, die zweite löste die neugewählte Deputirtenkammer auf, die dritte führte ein neues Wahlreglement ein, kraft dessen, in Gemäßheit der Artikel 15, 36 und 50 der Verfassung, die Deputirtenkammer hinführo nur aus Departements-Deputirten bestehen solle. Ihre Zahl wird auf 262, wie sie bei Octroyirung der Charte 1814 bestanden, verringert, die Deputirten sollten auf 5 Jahre gewählt, und jährlich zum Fünftel erneuert werden. Die vierte bestimmte die Versammlung der Wahlbezirkscollegien auf den 6. September und die der Wahldepartementscollegien auf den 18. September, die Kammern der Pairs und die der Deputirten wurden auf den 28. September einberufen. Außerdem stand noch die Eingabe des Ministeriums an den König, in welcher um diese Maßregeln gebeten wurde, in dieser Nummer.

— kaum möglich scheint. — Die Ordonnanz über die Wahlen, in welcher, implicite, die ganze Gesetzgebung von 1817, 1820 und 1828 gestürzt, und abermals, ohne es zu nennen, dem Comité directeur der Hals gebrochen wird, finde ich in allen ihren Dispositionen höchst lobenswerth.

Alles aber hängt von der Aufnahme dieser Maßregeln ab. Ich habe soeben die Journale vom 24. und 25. durchlaufen, und sehe, daß noch am Tage vor Publication der Ordonnanzen, weder Opposition noch Royalisten, den Schlag ahneten, oder so nahe glaubten. Wie es am 27. früh mit den Journalen ausgesehen haben wird — ist ein Problem, dessen Auflösung ich mit unbeschreiblicher Neugier erwarte.

Königswart, den 3. August.

Gestern Nachmittag um 5 Uhr kam eine Estafette aus Frankfurt, die Münch am 31. Juli um 7 Uhr Abends expedirt hatte. Durch diese wurde dem Fürsten die Ankunft eines Rothschild'schen Couriers aus Paris, mit übeln Nachrichten gemeldet. Es sollen am 27. große Unruhen ausgebrochen sein. Rothschild verweist auf das, was der Courier (der nicht mit Postpferden von Paris abreisen konnte) mündlich berichten würde; und diese mündlichen Aussagen lauteten äußerst alarmirend. Die Gewaltmaßregeln gegen Druckereien und öffentliche Orte, wo nichtautorisirte Journale ausgegeben wurden, scheinen die erste Bewegung hervorgerufen, bald darauf aber große Excesse zur Folge gehabt zu haben. Es heißt, die Nationalgarde habe sich von selbst reorganisirt und bewaffnet, die Börse sei geschlossen, die Fabrikherrn hätten ihre Arbeiter entlassen, die Atruppirungen in den Straßen wären so drohend geworden, daß das Militär habe zutreten müssen, ein Theil desselben habe den Dienst versagt, der General Gerard dirigire die Aufstände rc. rc. Ich gestehe Ihnen, daß ich dies Alles nur theilweise für wahr halte; der mysteriöse Brief eines zitternden Rothschild, und die Erzählungen eines Couriers sind zweideutige Quellen. Aber gut stehen die Sachen gewiß nicht; und, was ich gestern früh dem Fürsten vorgelesen hatte, geht, wie ich glaube, schon in Erfüllung. Es hätte ein Wunder geschehen müssen, wenn ein so unvorbereiteter, bis auf die elfte Stunde verschobener Schlag nicht auf die Hand, die ihn geführt, zurückprallen sollte. Mit solchen Waffen darf man nur spielen, wenn man seiner Kraft und seiner Mittel gewiß ist; Leute wie Polignac und Peyron-

net, wenn sie sich in diese Regionen versteigen, gehen zu Grunde. Dies Schicksal erwartet sie, nach meiner Meinung, in Kurzem; was aber der Monarchie bevorsteht, ist heute noch vor unsern Augen verborgen.

Das Ausbleiben eines directen Couriers von Paris halte ich für ein sehr böses Omen. Freilich soll — zum größten Unglück — Apponyi das Projekt gehabt haben, gerade am 26. auf ein paar Tage zu seiner Frau nach Dieppe zu reisen; ist dies geschehen, so wird unsere Erwartung noch länger hingehalten. Ich fürchte aber weit mehr, daß der Courier-Lauf gehemmt sein möchte; und bin überhaupt voll banger Vorgefühle.

Nichts desto weniger habe ich gestern hier einen sehr angenehmen Tag verlebt. Das Wetter war das schönste, welches in Königswart, wo das schlechte zu Hause ist, uns je vorgekommen war. Der Fürst machte dieselbe Bemerkung. Wir fuhren, gleich nach Empfang der Frankfurter Stafette, spazieren; und obgleich das Gespräch sich fast ausschließend um die französischen Angelegenheiten drehte, war doch die Promenade selbst, von welcher wir erst um 9 Uhr zurückkehrten, ein wahrer Genuß für mich. Ich liebe nun einmal die hiesige Gegend, und sie wird durch den Fleiß und die seltene Kunst des fürstlichen Gärtners von Tage zu Tage unglaublich verschönert. — Beim Souper, wo wir ganz allein waren, das heißt, der Fürst, seine beiden Töchter, Mlle. Tardiveau, De Pont, Dr. Jäger und Reymond (Sieber hatte einen Flug nach Carlsbad gemacht), erhob sich ein höchst sonderbares Gespräch, welches, von kleinen unschuldigen Neckereien ausgehend, eine Wendung nahm, die mich äußerst heiter stimmte. Nach dem Abendessen, zwischen 10 und 11 Uhr, fanden wir das Wetter noch so reizend, daß wir beim schönsten Mondschein über eine Stunde im Garten spazieren gingen, wobei ich den Damen eine ihnen sehr willkommene Vorlesung über den gestirnten Himmel hielt.

Mit Besuchen sind wir bisher ziemlich verschont worden. Am Sonntage aßen Louis Rohan (der gestern, von den besten Hoffnungen beseelt, nach Paris gereist ist), Camille Rohan und der württembergische Minister Maucler (ein erbärmlicher Hecht!) hier. Nach dem Essen mußten wir einem für mich nicht wenig langweiligen Scheibenschießen beiwohnen, welches die fürstlichen Beamten veranstaltet hatten. Passionirte Schützen, wie Camille Rohan, und besonders Dr. Jäger, fanden dabei ihre Rechnung; es wurde auch Ihrer öfter gedacht; ich aber war froh, diese Dilettanten, die bis in die Nacht hinein geschossen haben, verlassen zu können. — Der Fürst ist in der besten Laune; so sehr auch die Krisis

in Frankreich ihn beschäftigen mag, fühlt er doch, daß wir sie vor der Hand als ein uns fremdes Schau- oder Trauerspiel betrachten können, und daß das übrige Europa nichts davon zu besorgen hat, es müßte denn zu den ärgsten Katastrophen kommen. Die Gespräche, die der Fürst in Teplitz mit dem Könige von Preußen gehabt, waren von der allererfreulichsten Art; und selbst die mit Nesselrode in Carlsbad, wenn gleich nicht eben vollkommen befriedigend, doch durchaus nicht geeignet, irgend eine Besorgniß zu erregen. Nesselrode geht in einigen Tagen nach Franzensbrunn, und während seines dortigen Aufenthalts werden wir uns vermuthlich mehr als einmal sehen. Der Fürst läßt ihm unterdessen Alles mittheilen, was ihm von Paris zukömmt.

Ich bitte Sie, dem Herrn Grafen Sedlnitzky diesen Brief, wo nicht in extenso (wogegen ich nichts einzuwenden hätte), doch wenigstens in seinen Haupt-Artikeln zu communiciren.

Königswart, den 3. August, Abends um 10 Uhr.*

Ich erhielt heute Nachmittag Ihr Schreiben vom 1. — Wie war es möglich, mein lieber Pilat, daß Sie sich so blindlings der Freude über jene Begebenheit hingaben, deren Werth so unbedingt vom Ausgange abhing? Und wie konnten Sie, bei der Ihnen eigenen Kenntniß der Menschen und Dinge, auf die erste Nachricht von einer mehr als gewagten, verzweifelten, tollkühnen Maßregel — von Siegen träumen? Der Fürst kann mir bezeugen, daß ich mich diesmal nicht einen Augenblick geirrt, gleich nach der Lectüre des Moniteurs gesagt habe: Recht schön auf dem Papier, aber ohne Wunder nicht ausführbar. Diese Schritte lagen nicht bloß, wie die Feinde sagen, hors de l'ordre légal; das wäre der geringste Tadel gewesen; sie lagen hors de la nature des hommes et des choses. Wenn man die gefährlichste und verruchteste Faction einmal zu einer wirklichen furchtbaren Macht anwachsen ließ, dann schneidet man ihr nicht mehr mit Zwirnsfäden den Hals ab.

Wir erhielten diesen Abend eine Stafette aus Frankfurt, mit dem schrecklichen Journal de Francfort, welches Sie, zu gleicher Zeit mit diesem Briefe, wo nicht früher, auch wohl genossen haben werden. Daß alle

---

* Unvollständig bei Prokesch I. 91.

directe Verbindung mit Paris gesperrt ist, hat keinen Zweifel mehr; und daß die Rebellion (um nicht zu sagen Revolution) in hellen Flammen steht, werden Sie nicht länger verkennen. Was mich einzig beruhigt, ist, daß der König in St. Cloud war; sonst gebe ich für sein Leben, wie für das seiner Minister, keinen Heller mehr.

Der Courier aus Wien brachte uns, wie Sie wissen, die Expedition von Apponyi vom 26.; für mich zwei Briefe von Hügel. Wenn ich Alles, was mich diese Expedition lehrt, zusammen nehme, so muß ich schlechterdings glauben, daß der Entschluß zu dem Coup d'état erst nach dem 23., in einem Moment von Verzweiflung, von halber Raserei gefaßt worden ist. Anders läßt sich auch das beispiellose Geheimniß, die Unwissenheit aller Royalisten, die langen Gespräche, die Peyronnet nach dem 23. mit Apponyi hatte, und die sich alle auf das Projekt die Kammer zu versammeln bezogen, gar nicht erklären. Es ist wahr: Der König war verloren, er mochte den einen oder den andern Weg betreten; aber mit dem langsamen Tode bleiben doch noch Chancen des Lebens, dagegen jetzt das Gebäude auf einmal in Blitz und Donner zusammenstürzt. Denn wie die Minister aus diesem Abgrunde wieder aufstehen könnten — das geht über meine Begriffe.

Und Ihr unschuldiger Brief vom 1. August? — Mit wahrem Mitleid habe ich ihn gelesen. Sie kommen mir wie ein gutes Kind vor, das den Brand seines Hauses, oder wenigstens des benachbarten, für ein Freudenfeuer ansieht. Lesen Sie doch nur die Artikel, die der Constitutionnel, der Courier, die Temps, der Globe, in den letzten 3 Tagen vor dem Coup d'état gaben* und dann — lesen Sie mit Bedacht die Ordonnancen! Ist hier irgend ein Verhältniß zwischen den Kräften sichtbar? Wenn die sieben Minister lauter Chatham und Pitts wären, anstatt höchst mittelmäßige Menschen zu sein — so wie die Sachen einmal standen — mußten sie zu Grunde gehen.

* Außer Angriffen auf das Ministerium und seine Verwaltung, brachten die genannten Blätter auch Schilderungen über die Stimmung aus den Provinzen und den verschiedenen großen Städten des Königreiches, die Besorgniß erregend genug klangen.

Königswart, Mittwoch, den 4. August, um 11 Uhr Vormittags.

Heute früh kam ein Bericht von Buol aus Carlsruhe vom 1. d., dessen Inhalt alle unsere bisherigen an Schrecklichkeit übertrifft. In Straßburg wollte man wissen, daß der König nach Lille gegangen wäre, und die Regierung niedergelegt hätte, daß er die Pairs-Kammer, die Deputirten einberufen, und Marmont zum General-Commandanten der bewaffneten Macht ernannt habe, daß aus dem Elsaß und andern Provinzen bewaffnete Volkshaufen gegen Paris marschirten u. s. f.

Dies Alles mag wahr oder falsch sein; daß aber der Schlag vom 26. Juli verfehlt, und Frankreich im Aufstand ist, das läßt sich nicht leugnen.

Ich sehe aus einem der Apponyischen Berichte (vom 23.), daß die große Majorität der Pairs-Kammer dem System der Minister völlig abgeneigt war, und zum Voraus gegen jeden Gewaltstreich protestiren wollte. Worauf rechneten diese Minister? Wenn sie weder der Pairs-Kammer, noch der Tribunäle, noch der Truppen sicher wären — womit wollten sie denn die Wahlversammlungen, die Journale, und alle moralische und materielle Mittel einer zum Riesen angewachsenen Faction bezwingen? sie hätten dem Könige ihre Demission pure et simpliciter zu Füßen legen sollen. Er durfte sie nicht abschaffen, ohne seine Prärogative zu compromittiren; sie aber durften und mußten, im Gefühl der Pflicht, erklären, daß sie das Schiff nicht mehr zu lenken vermochten. Mit jedem andern Ministerium hätte die neue Kammer Frieden geschlossen. Auf harte und verderbliche Bedingungen, ich weiß es wohl; aber Alles war besser als der unmittelbare Tod.

Wenn die Nachrichten immer schlimmer werden sollten, halte ich es nicht für unmöglich, daß unser Aufenthalt in Königswart abgekürzt würde. Sprechen Sie aber (außer gegen Graf Sedlnitzky) gegen Niemanden von dieser Eventualität, weil es nur Alarm verbreiten würde. Betrachten Sie solche bloß als meine Conjektur!

Ich erhielt gestern von der Gräfin Fuchs einen der liebenswürdigsten Briefe, die je geschrieben worden sind. An einem stürmischen Tage, wie der gestrige, that er mir ganz besonders wohl.

Das Wetter hält sich noch immer. Die Wärme ist sehr erträglich. Es ist wahr, daß ich wenig Gelegenheit habe, sie aus Erfahrung kennen zu lernen. Denn außer einer sehr schönen Spazierfahrt, die ich vorgestern

mit dem Fürsten machte, sah ich Luft, Wiesen und Bäume nicht anders, als aus dem Fenster. Gestern kam ich den ganzen Tag nicht über die Treppe (obgleich die unruhige Louise Schönburg hier war) und heute wird es wohl dieselbe Wendung nehmen. Nichts desto weniger bin ich hier sehr zufrieden. Ich lebe mit dem Fürsten und seinen Kindern in der glücklichsten Harmonie. Zu Mittage sind freilich fast immer Freunde am Tische; Abends aber, wenn wir allein sind, unterhalten wir uns vortrefflich. Jäger, de Pont, Sieber, Reymond, sind lauter gute und zum Theil angenehme Menschen. Ein großer Theil des Tages gehört mir ganz, und ich kann ihn nach Belieben verwenden. Dabei hat die immerwährende Erwartung wichtiger Neuigkeiten einen großen Reiz, und es ist höchst bequem, sich gar nicht deplaciren zu dürfen, um Alles aus erster Hand zu erfahren.

Leben Sie wohl, mein Theuerster!

Königswart, Mittwoch, 4. August, Abends um 9 Uhr.

Ich wollte eben den beigehenden Brief nach Sandau schicken, von wo er morgen mit der Post abgehen sollte, als eine Stafette aus Frankfurt vom 2. d. M. Abends hier eintrifft, die nichts mitbringt, als einen Moniteur, datirt: 29. et 30. Juillet, von ungefähr 20 oder 30 Zeilen, und einen halben Bogen, überschrieben Courier Français et Journal du Commerce. Zum Unglück war Münch nach Mainz gefahren, um einem Fest des Herzogs von Würtemberg zu Ehren des Geburtstages des Königs von Preußen beizuwohnen, und Weißenberg — incredibile dictu — begnügt sich jene verstümmelten Blätter einzusenden, ohne auch nur einen Augenblick nachzufragen, welche weitere Nachrichten in Frankfurt durch Privat-Briefe (deren nach seinem lakonischen Bericht wirklich angekommen waren) constirten.

Allem Vermuthen nach werden Sie in Wien gleichzeitig dieselben fürchterlichen Neuigkeiten erhalten haben. Aus den verstümmelten Journalen ergeht vor der Hand:

daß am 29. in Paris eine blutige und entscheidende Schlacht geliefert worden sein muß, in Gefolge deren die Regierung völlig aufgelöst war;

daß am 30. ein Gouvernement provisoire von acht Radicalen geschaffen ward;

daß Lafayette zum Général en Chef der Nationalgarde ernannt war; Que la Garde nationale étoit maitresse de Paris sur tous les points, und daß man das drapeau tricolor aufgepflanzt hatte.

Was aus dem Könige, den Ministern ꝛc. ꝛc. geworden, davon wissen wir kein Wort.

Nie habe ich die nächste Zukunft mit mehr Bestimmtheit vorausgesehen, als diesmal; ich habe dem Fürsten mein Prognosticon Sonntag früh gestellt; eine Stunde nach der Lectüre des Moniteur vom 26. war es mir klar, daß diese Maßregeln nur mit den heillosesten Katastrophen endigen konnten.

Königswart, Donnerstag, 5. August, um 12 Uhr Mittags.

Der Fürst hat soeben wieder eine Estafette aus Frankfurt, mit einem Schreiben des Grafen Apponyi an Baron Münch vom 30., und mehreren gräulichen Aktenstücken. Die Revolution und der bürgerliche Krieg sind nun proclamirt. Der König soll in Chambord sein, und den Duc d'Orléans, der sich selbst zum Lieutenant-Général du Royaume ernannt hat, hors la loi erklärt haben. Die Proclamation des Herzogs findet sich unter den uns zugesendeten pièces, nicht aber die des Königs.*

Der Fürst schickt einen seiner Jäger als Courier nach Wien mit diesen letzten traurigen Neuigkeiten. Wir fahren nach Marienbad, woselbst seit einigen Tagen ein Diner verabredet war, welches der Fürst nicht mehr abbestellen wollte. Um 7 Uhr Abends werden wir wieder hier sein, und morgen früh geht Alles vor sich, wie ich es Ihnen in vergangener Nacht gemeldet habe.

Sie könnten mir in jedem Falle, und zwar durch Estafette nach Horn schreiben, wo ich Montag bei guter Zeit sein werde. Denn während der Reisetage werde ich aller fernern Neuigkeiten beraubt sein.

---

* Louis Philippe kündigte in dieser Proclamation an, daß er auf das Ersuchen der in Paris anwesenden Abgeordneten nicht gezögert habe zu kommen, um ihre Gefahren zu theilen, sich in die Mitte der heroischen Bevölkerung von Paris zu stellen, um sie vor Bürgerkrieg und Anarchie zu bewahren, mit Stolz die Farben tragend, die sie wieder angenommen; die Kammern würden sich vereinigen, um die Mittel zu berathen, die Herrschaft der Gesetze und die Aufrechterhaltung der Rechte der Nation zu sichern. „Die Charte wird fortan eine Wahrheit.“ Später wurde das mißliebige „Die Charte“ in „Eine Charte“ umgewandelt.

Die Pakete, die Sie früher hierher gesendet haben, werden nun natürlich alle zurückgehen. Sagen Sie Apel, es bleibt bei dem, was ich ihm geschrieben, wenn mir nicht ein unvorhergesehener Unfall begegnet, oder arge Gewitter (bei abnehmendem Monde!!) meine Reise derangiren, hoffe ich Dienstag bei guter Zeit anzukommen. Noch ist das Wetter immer gleich schön. Adieu, mein guter lieber Freund!

Königswart, den 5. August, um halb 12 Uhr Abends.

Ich habe durch Prinz Ihre Briefe vom 2. und 3. diesen Abend erhalten, und sehe daraus, wie wenig Sie bis dahin auf directen Wegen noch erfahren hatten, und wie wohl wir gethan, Estafette über Estafette nach Wien zu senden. Diese Nacht geht nun noch einer der Jäger des Fürsten als Courier. — Es bleibt dabei, daß wir morgen früh abreisen, der Fürst um 10 Uhr, ich um 6 Uhr. Heute waren wir (beim Zurückfahren von Marienbad) stark mit Gewitter bedroht; es kam aber zu nichts. — Ich fürchte mich fast kindisch vor der Reise.

Den Zustand von Agitation, in welchem ich mich seit 3 Tagen befinde, kann ich nicht beschreiben. Die ewige Ankunft abscheulicher Nachrichten, der plötzliche Aufbruch von hier, und die immerwährende Unruhe. — Diesen Abend war Tatitscheff, Wessenberg, Lebzeltern ꝛc. hier. Daß von nichts als den französischen Begebenheiten gesprochen wird, versteht sich von selbst.

Ich sehne mich nach einiger Ruhe. Und, wenn es Gott gefällt, mich vor Gewittern zu bewahren, so wird die Reise selbst eine wahre Erholung für mich sein. Ich freue mich, Sie wieder zu sehen, mein theurer und treuer Freund.

Si fractus illabatur orbis
Impavidos ferient ruinae.

Preßburg, den 26. September.

Meine gestrige Reise war wohl eine der unangenehmsten, die ich je gemacht habe. Unter immerwährendem Regen, und bei einer empfindlichen Kälte, kam ich um halb 6 Uhr hier an; eine halbe Stunde später hätte ich die ausgetretene Donau nicht mehr, ohne einen ungeheuren Umweg, passiren können. — Das Esterhazy'sche Haus, in welchem ich wohne, hat den einzigen Fehler, etwas weit vom Mittelpunkte der Stadt zu liegen; in jeder

andern Rücksicht befinde ich mich so bequem und elegant logirt, als ich es nur wünschen könnte.

Ich habe den gestrigen Abend mit dem Fürsten bei Zichy's zugebracht. Diesen Morgen war ich zwar lange, aber keinen Augenblick allein, bei ihm. Reviczky,* Nadasdy, Gervay rc. rc. — und von der andern Seite Tatitscheff,** Malzahn,*** Ziethen† rc. rc. Es wurden letztern die Depeschen aus Berlin vom 20. vorgelesen, aus denen hervorgeht, daß die Volksaufläufe vom 19.†† noch fortdauerten, und zum 20. wieder vorher verkündigt waren. Als ich nach dieser Conferenz in meine Wohnung zurückgekehrt, las ich einen langen, und überaus interessanten Brief, den Werner mir adressirt hatte, und von welchem ich Ihnen weiter sprechen werde. Gefahr ist in Berlin sicher nicht; aber der bösen Zeichen der Zeit, gar viele.

Sie können sich vorstellen, daß bei dem, auch heute, (trotz Ihrer gestrigen Prophezeihung) fortdauernden gewaltigen Regen, die Krönung††† heute nicht stattfinden konnte. Alle andern Hindernisse waren aufs Glücklichste gehoben, und Sie können mir zuversichtlich glauben, daß zwischen dem Monarchen und den Ständen das beste Vernehmen obwaltet. Man würde die Opposition kaum bemerken, wenn nicht eine gewisse hohe Person*† sie, leider, unter der Hand begünstigte. Diese Person wird aber nichts ausrichten.

---

* Königl. ungarischer Hofkanzler.

** Russischer Gesandter in Wien.

*** Preußischer Gesandter in Wien.

† Außerordentlicher Gesandter Preußens zur Krönung in Preßburg.

†† Es sind die Nachwirkungen der Julirevolution, die sich durch ganz Deutschland fortpflanzten. In Preußen waren sie von ganz ungefährlichem Charakter. Die Arbeiterbewegung in Verviers war zwar nach dem benachbarten Aachen hinübergeschlagen; aber ohne Aufwand von großen Mitteln — die Truppen waren gerade zu gemeinschaftlichen Uebungen um Coblenz concentrirt — durch den entschlossenen Polizeicommissar Brendamour unterdrückt worden. Die „Aufläufe" in der preußischen Hauptstadt beschränkten sich auf einen Schneiderkrawall, der nur übertrieben eifrigen Militärs als der Vorbote einer Revolution gelten konnte. cf. Gervinus VIII. 671.

††† Die Krönung des Erzherzogs Ferdinand zum König von Ungarn fand erst am 28. statt. Die „Hindernisse," von denen Gentz spricht, bezogen sich auf die Forderungen, die einige Deputirte in das Inauguraldiplom aufgenommen haben wollten. Ihre Zahl war eine so große, ihr Inhalt ein so verschiedener, daß an ein entschiedenes Festhalten desselben von allen Seiten nicht zu denken war, daß, wie die Magnaten der Ständetafel vorwarfen, „die Debatte den Charakter einer durchaus unnützen, rein theoretischen Erörterung erhielt." cf. Springer, Geschichte Oesterreichs I. 420.

*† Der Palatin, Erzherzog Joseph.

Von den französischen Journalen habe ich, da der Fürst das Wiener Paket erst heute um 10 Uhr, als ich schon bei ihm war, eröffnete, noch keine Zeile lesen können. Ich bin in einer immerwährenden Bewegung. Der Fürst giebt heute ein Diner von 40 Personen. — Die Stadt, die beinebst über alle Maßen schlecht gepflastert ist, bietet einen traurigen Anblick dar. Die Tausende von Menschen, die hieher strömten, müssen sich alle in die Häuser verkriechen; und, wenn man gegen den Himmel revoltiren dürfte, so müßte hier der Aufstand unausbleiblich ausbrechen.

Ich wußte schon durch Gervay, daß in der Preßburger Zeitung eine neue Uebersetzung der bewußten Rede* stehe; und Gervay findet diese Uebersetzung vortrefflich. Auch Graf Reviczky scheint mir dieser Meinung zu sein. Beide sprachen von einem an Sie abgesendeten Artikel,** den sie ebenfalls außerordentlich loben. Ich soll morgen früh mit dem Verfasser dieses Artikels, Graf Majlath, Bekanntschaft machen. Hoffentlich wird diese zu einer Erklärung über die Correspondenz mit der A. Z. führen.

Ich schließe um 3 Uhr Nachmittags. Seit einer Stunde hat der Regen wieder dergestalt überhand genommen, daß Alles verzweifelt.

Sie werden täglich Berichte von mir erhalten.

Totus Tuus.

Montag, den 27. September, um 10 Uhr V.-M.

Der Regen dauert ununterbrochen fort; obgleich, wie Graf Bray*** und Andere behaupten, der Barometer fortdauernd steigt! Es herrscht daher immer noch die alte Ungewißheit wegen der Krönung. Für Tausende von Menschen, die hieher gekommen waren, um einem prächtigen Schauspiel beizuwohnen, ist dies eine nicht geringe Calamität. Wir Privilegirte, die wir in guten Häusern wohnen, Pferde und Wagen zu unserer

---

* Die Rede, die Graf Reviczky am 14. September hielt, als der Kaiser den Ständen die königlichen Propositionen überreichte. Sie findet sich im Oesterr. Beob. v. 28. Sept.

** Er erschien im Oesterr. Beob. vom 27. Sept. und enthielt eine Schilderung des Enthusiasmus, den die königl. Resolution (Krönung betreffend) hervorgebracht haben sollte, sprach von „der echt patriarchalischen Eintracht zwischen Thron und Volk, Herrscher und Nation“ u. s. w.

*** Baierischer Gesandter in Wien.

Disposition, die beste Gesellschaft von Wien um uns her, und überdies Gegenstände in Menge haben, womit wir uns beschäftigen, und lebhaft unterhalten können, fühlen es weniger. Am unbehaglichsten ist mir die nasse Kälte, die selbst geheizte Zimmer durchdringt, nebst der Furcht vor dem ungarischen Fieber, wovon man hier den ganzen Tag spricht. — Gestern speisten 50 Personen, fast lauter diplomatische, beim Fürsten; und gestern Abend drängten sich mehr als 100 in einem kleinen Zimmer der Gräfin Molly zusammen, die der vornehmste, wo nicht einzige, Abendvereinigungspunkt der eleganten Welt ist.

Ich habe umsonst in den Journalen vom 17. nach den Artikeln gesucht, die Sie mir als so besonders drohend schilderten. Eine Rede des Ministers in der Pairs-Kammer finde ich nirgends; immer nur die alten Ausfälle gegen den Compte rendu in der Deputirten-Kammer. Bei Weitem das Stärkste ist die Stelle der Revolution, welche die Gazette vom 18. citirt. Der Globe, die Temps &c. wiederholen nur ihren alten Senf. Wie diese Artikel ein so großes Fallen auf Ihrer Scala bewirken konnten, begreife ich nicht.

Um 2 Uhr Nachmittags.

Ich wurde zum Fürsten gerufen, der, leider, eine gute Viertelstunde von mir entfernt wohnt. Seit einer Stunde theilen sich die Wolken; die Sonne bricht durch; Ihre gestrige Prophezeihung ist zwar nur halb eingetroffen; mein Satz aber, daß ein so heftiger Landregen nie über drei Tage anhält, zum Trost der hier Harrenden bestätigt. Morgen wird ohne allen Zweifel die Krönung stattfinden. Ich wollte, sie wäre vorüber. Denn in einer so unbequemen, so schmutzigen Stadt, von 6 Uhr früh an, in full dress oder doch à-peu-près, auf den Beinen oder in einem stoßenden Wagen zu sein, ist wahrlich durch keine Ceremonie bezahlbar.

Ich werde Ihnen morgen noch über andere Sachen schreiben. Jetzt muß ich mich mit einer langen Depesche nach Berlin beschäftigen, wo es, wie mir scheint, nicht zum Besten aussieht. Ich habe einen langen Brief von Werner,* (den mir der Fürst aber weggenommen hat) und worin höchst seltsame Nachrichten stehen.

---

* Legationsrath bei der österreichischen Gesandtschaft in Berlin.

Preßburg, den 30. September.

Ich habe gestern Abend mein Gespräch mit Graf Majlath gehabt, an welchem wir, wie ich glaube, eine sehr nützliche Acquisition gemacht haben. Er wird nicht nur fortfahren, alle für den Beobachter genügenden Uebersetzungen zu liefern, sondern hat sich auch vollkommen bereit erklärt, Résumés der Landtags-Sitzungen, und andere ungarische Nachrichten für die Allgemeine Zeitung zu liefern. Er war, wie er versichert, seit 10 Jahren in keiner Correspondenz mit Cotta, ob dieser gleich mehrere seiner Schriften verlegt, und wünschte nicht mit eignem Namen aufzutreten. Ich bedeutete ihm aber sogleich, daß letzteres gar nicht verlangt würde, und daß diese Correspondenz ausschließend durch Sie gehen sollte. — Der Fürst war bei einem Theil dieser Unterredung gegenwärtig, und sanctionirte Alles. Graf Majlath ist heute früh in einer Familienangelegenheit nach Wien gereist, will aber Sonntag Abend wieder hier sein. Ich glaube, es wäre sehr gut, wenn Sie ihn selbst in Wien aufsuchten, und die Sache mit ihm weiter verhandelten. Sie werden vollkommen mit ihm zufrieden sein.

Wir haben gestern eine Menge interessanter Nachrichten aus Paris, Brüssel, Frankfurt, Berlin erhalten. Ich habe jetzt keine Zeit, Ihnen Mittheilungen zu machen, hoffe aber, es diesen Abend, oder morgen Vormittag thun zu können. Ich habe in diesen Tagen viel gearbeitet, und ich denke nicht ohne Nutzen.

Von unserer Rückkehr nach Wien ist noch gar nicht die Rede. Der Fürst giebt auf den Sonntag den hiesigen Magnaten ein großes Diner. Ich danke nur dem Himmel, daß das Wetter so gut geworden ist.

Preßburg, den 30. September, um 3 Uhr Nachmittags.

Sie beklagen sich, liebster Freund, über die Langsamkeit der Communication. Wenn Sie sich nur eine halb richtige, halb anschauliche Vorstellung von dem hiesigen Stande der Dinge machen könnten, so würden Sie diese Klagen höchst ungerecht finden. Das Decousu (ich weiß kein besseres Wort), welches hier herrscht, und die daraus entspringende innere Agitation geht über alle Begriffe. Reviczky und Gervay, von denen doch die Mittheilungen, die Sie besonders wünschen, allein ausgehen könnten, sind den ganzen Tag dergestalt bewegt, ballotirt, daß sie wie gekocht und

gebraten aussehen, und wissen nicht, was sie zuerst angreifen sollen. In unserm Intérieur geht es nicht viel besser. — Zwischen Conferenzen — diplomatischen Reunionen — Lectüre zahlloser Depeschen, und nebenher auch der Journale — Staats-Visiten bei Hofe, und sechs anwesenden Erzherzogen — dann doch auch Diners und Soireen — ist der Fürst so hin- und hergeworfen, daß er bei keinen Gegenstande einem Viertelstunde lang Stich halten kann. Ich wünsche mir wahrhaft Glück, ihn hierher begleitet zu haben; denn ich bringe wenigstens einige Sachen, z. B. die höchst wichtige Correspondenz mit Münch über die vom Bundestage zu ergreifenden Sicherheits- und Rettungsmaßregeln zu Stande.* Aber auch ich bin oft nahe daran, den Kopf zu verlieren, und weiß nicht mehr, wie ich den Tag eintheilen soll. Meine Entfernung vom Mittelpunkte der Stadt trägt noch dazu bei, die Confusion für mich zu vermehren; und so gut es mir in diesem Hause geht, verwünsche ich doch zehnmal am Tage, hier wohnen zu müssen.

Ich habe diesen Morgen das Unmögliche versucht, um den Fürsten über die deutschen Zeitungen zu beruhigen, ihm vorzustellen, daß seine Mercurialien zunächst Sie treffen würden, und daß es doch höchst billig sei, Ihnen vor allen andern den Gebrauch dieser Zeitungen zu überlassen. Es half aber Alles nichts und Sie werden von Graf Mercy ernsthaft darüber angegangen werden. Der Fürst will durchaus die Berliner Zeitungen sehen, und beschwert sich bitter, in dem heutigen Paket nur die Spener'schen vom 18. zu finden, welches freilich etwas alt ist. Ich benachrichtige Sie von diesen Umständen, damit Sie Ihre Partie zu nehmen wissen.

Sie haben, wie ich Ihnen heute früh schon meldete, den Grafen Majlath jetzt in Wien. Wenn Sie diesen für sich gewinnen können, so wird er Ihnen quoad Hungarica am allerbesten dienen können, und zehnmal mehr nutzen, als zehn Erinnerungen bei Reviczky und Gervay, die eben so schnell vergessen, als angebracht werden.

Wie es mit den französischen Journalen hier geht, mag ich Ihnen nicht schildern. Sie verweisen mich auf mehrere Artikel derselben; aber wenn ich auch immer die Zeit fände, sie zu lesen — wie und wo sie auftreiben?

---

* Der Präsidialantrag Oesterreichs vom 18. Sept. veranlaßte den einhellig gefaßten Bundesbeschluß vom 21. Okt. über gegenseitige Hülfsleistung der Regierungen wider die Revolution, Disponibilität der Contingente, strenge Censur besonders gegen jene Tagesblätter, welche, auswärtigen Angelegenheiten fremd, blos innere Verhältnisse behandeln.

Ihre Bemerkung, daß man doch etwas über Orloff* und Ziethen sagen müsse, fand der Fürst völlig gegründet, schimpfte aber, daß Sie die Ankunft dieser Herren nicht bereits vor 14 Tagen angezeigt hätten. Ich werde einen kleinen Artikel redigieren, ob ich gleich wahrhaftig selbst nicht recht weiß, wie ich ihn jetzt stellen, und an was ich ihn anknüpfen soll.

Ich schicke Ihnen einen Brief an Lord Cowley,** der diesen Morgen nach Wien gegangen ist, um Sonnabend, wie er sagt, zurückzukehren. Lassen Sie Apel gleich zu sich rufen, und sagen Sie ihm, dieser Brief müsse ohne den geringsten Zeitverlust bestellt werden. Er soll Cowley in der Stadt, in Weinhaus, im Theater, oder, wo er sein mag, aufsuchen, und nicht eher ruhen, als bis er den Brief abgegeben hat.

Sagen Sie Prokesch, ich ließe ihm für sein Schreiben, welches mir zur wahren Erquickung in meinen hiesigen Leiden gedient hat, recht herzlich danken. Ich werde den besten Gebrauch davon machen.

Pour surcroit d'embarras ist nun auch noch die türkische Post angelangt; und was noch ärger, geht übermorgen ab. Weder der Fürst noch ich haben bis jetzt ein Wort davon gelesen; und da wir zu Mittage bei Tatitscheff essen, der ebenfalls am Ende der Welt wohnt, werden wir auch wohl heute nicht dazu kommen. Ich sehe unterdessen aus Ottenfels Privatschreiben, daß sie nichts Bedeutendes enthalten kann.

Ich beneide Sie um Ihre Ruhe in Wien, und beschwöre Sie, sich über mich nicht zu beklagen.

Preßburg, den 1. October 1830. Um 10 Uhr Vormittags.

Ich erhalte soeben Ihre Briefe und Pakete von gestern. Da ich aber zum Fürsten gerufen bin, so muß ich mich in diesem Augenblick begnügen, Ihnen beiliegende Briefe zu empfehlen und Ihnen die Zeitungen aus dem Orient zu schicken. Die Sachen der Pforte scheinen ganz übel zu stehen. Der Vice-König von Egypten sendet dem Sultan 25 Millionen Piaster, und hat dessen Bevollmächtigten Reschid Eff. noch extra 1 Million geschenkt.

Heute Abend werde ich Ihnen wieder schreiben.

---

* General-Lieutenant Graf von Orloff, Gen.-Adjutant und Vertreter des Kaisers von Rußland bei der Krönung. Vergl. Oesterreichischer Beobachter vom 12. October.
** Englischer Botschafter in Wien.

Preßburg, den 2. October, Abends um 8 Uhr.

Der hiesige Aufenthalt fängt an, mir sehr zur Last zu werden. Das Mißfällige der Stadt, die Nothwendigkeit eine Menge von Menschen zu sehen, die mich nur mittelmäßig interessiren, die unangenehmen Entfernungen, die wenigen freien Stunden, die mir bleiben — das Alles ermüdet mich. Man stellt sich in Wien vor, daß wir hier in einem beständigen Rausch ich weiß nicht welcher Vergnügungen schweben. Nichts ist ungegründeter. Alles klagt vielmehr über Langeweile, und die Diplomaten (Bray und Malzahns ausgenommen, die allenthalben ihre Rechnung finden), am meisten. Hof-Feste giebt es gar nicht; denn einige Cercles bei der Kaiserin wird doch Niemand als solche betrachten. Von einem Hof-Ball war zwar seit acht Tagen die Rede, er hat aber noch nicht stattgefunden. Mit den Diners, einige ungarische und militärische ausgenommen, steht es auch schwach genug. Der Fürst hat ein diplomatisches gegeben, und giebt morgen eins den vornehmsten Ungarn. Für die Abende hat die Gesellschaft, außer dem Theater, keine andere Ressource, als den — si diis placet — Salon der guten Molly, wo sich in zwei ganz kleinen Stuben, die Crême de l'élégance, 40, 50 bis 80 Personen stark, versammelt, in wildem Durcheinander, und mit einem Geschrei, daß man sein eigen Wort nicht versteht. In keinem andern Hause findet sich für den Abend ein Unterkommen.

Ich habe hier einen Mann wieder gefunden, mit welchem ich in kurzer Zeit in eine wirkliche Intimität gerathen bin. Das ist Graf Orloff, einer der liebenswürdigsten, unterhaltendsten und in jeder Rücksicht anziehendsten Menschen, die mir seit langer Zeit vorgekommen sind. Eine sonderbare Sympathie hat uns gleich Anfangs aneinander gekettet; und ob ihm gleich Alles die Cour macht, so darf ich mir doch fast schmeicheln, daß er unter seinen neuen Bekannten keinen lieber hat, als mich. Aber auch dieser dient mir häufig nur zur Qual. Er theilt mit unserm Fürsten, der ihm ebenfalls sehr wohl will, den Hang zur Neckerei, zum Muthwillen und zur Mystification; und ich bin täglich das Stichblatt seiner, bald mit dem Fürsten, bald mit der Melanie verabredeten Angriffe. Unter andern muß mein Verhältniß mit einer gewissen Fanny* ohne Unterlaß herhalten;

* Die bekannte Tänzerin Fanny Elsler.

das Gespräch darüber versiegt nicht; jeden Tag erfinden sie neue Combinationen, mich zu quälen; und obgleich die Verhandlungen über diesen Gegenstand immer in den Schranken der Delicatesse, ja selbst des größten Wohlwollens bleiben, so werden sie mir doch manchmal unerträglich. Gestern Abend saßen wir, der Fürst, Orloff und ich, weil das Umhergehen in den engen Stuben ganz unmöglich war, anderthalb Stunden lang, in einer Ecke des Zimmers bei einander; und als wir uns um 12 Uhr trennten, sagte der Fürst: „Das glaubte doch gewiß kein Zeitungsschreiber, daß wir drei durch anderthalb Stunden von nichts gesprochen haben, als von Fanny!" Und so war es wirklich.

Hieraus können Sie die Physiognomie des hiesigen gesellschaftlichen Lebens sattsam entnehmen. Von Politik wird freilich im Cabinet des Fürsten, und mit den Gesandten viel geredet, auch manches Gute geschrieben; und es würde dessen noch mehr geschehen, wenn nicht die immerwährenden Anfragen und Berathungen über die ungarischen Sachen, und unzähligen Besuche von Reviczky und Gervay dem Fürsten mehr als die große Hälfte seiner Zeit raubten. Die Nachricht vom Einmarsch der Truppen in Brüssel, die gestern Abend hier ankam, ist die einzige, die seit unserm Hiersein eine gewisse Bewegung erregt hat; denn um die Aufstände in deutschen Ländern und Städten bekümmert sich Niemand mehr. Die Prophezeihungen des nahen Sturzes der französischen Regierung gehen ihren alten Gang; und nach den letzten Depeschen des Grafen Apponyi* (vom 20. v. M.), kann ich selbst mich des Glaubens an diesen Sturz kaum mehr erwehren. Wenn man dann aber wieder Artikel, wie den im Journal des Débats vom 21. liest, so wird es doch schwer genug, zu begreifen, wie die Republik, nämlich die rein ausgesprochene, in Frankreich je aufkommen könnte. Was ich am meisten besorge, ist, daß Orléans, aus Kleinmuth, Ueberdruß und Verzweiflung, die Krone freiwillig niederlegen, und der Republik die Hand bieten möchte.

Die Artikel, worin die Gazette de France wiederholt beweist, daß die Republikaner und Ultra-Revolutionärs allein consequent, die neuen Royalisten hingegen in den schnödesten Widersprüchen befangen sind, respectire ich als Meisterstücke von Logik und Dialectik. Nur eins vergißt die Gazette, — daß die consequenten Leute und auch die consequenten Bösewichter, nicht immer Recht behalten, und daß man die Monarchie in Frankreich nicht mit Raisonnements und Diatriben vernichtet. Wenn sogar (wie die alten Royalisten, verblendet und frevelhaft genug, zu wünschen

scheinen) die hundert und so viel neu zu erwählenden Deputirten, lauter Dupont de l'Eure und Salverte wären, so glaube ich dennoch nicht, daß es ihnen gelänge, das Königthum abzuschaffen. Und wenn man mir sagt: Aber welches Königthum? so antworte ich; auch das schlechteste ist immer doch, durch den bloßen Namen eines Königs, ein Band der Einheit, und einer gewissen Ordnung. Reißt dieses Band, so ist die gränzenlose Anarchie, und mit ihr, der allgemeine Krieg unvermeidlich. Und da ich diesen für das größte und letzte aller Uebel halte, so bitte ich Gott, daß er ihn so lange als möglich entferne, et je plaide la cause d'un Mannequin sur le trône — pourvû qu'il y reste.

Als ich gestern die Repräsentation der Stände und die darauf erfolgte Resolution im Beobachter* las, konnte ich nicht umhin, aufrichtig zu bedauern, daß diese Aktenstücke zum Druck erschienen sind. Zum Glück sind sie so geschrieben, daß nur äußerst wenige Leser sie verstehen werden; die Feinde aber haben scharfe Augen, und es wird ihnen nicht entgehen, daß die Regierung zwar die Krönung durchsetzt, dabei aber (über das praestabilitum) einen harten Oppositions-Bissen zu verschlucken gehabt hat. Das wußten, selbst hier, wenige, und selbst ich habe es erst aus dem Beobachter gelernt. Wozu diese fatale Publizität?

Ich weiß wohl, daß ich Ihnen durch dergleichen Bemerkungen in die Seele greife; aber kann ich sie denn zurückhalten, wenn ein so großes Interesse publicum auf dem Spiele steht? Ich möchte um den ganzen ungarischen Landtag einen Vorhang ziehen, und nur die (durchaus untadelhafte) Krönung durchscheinen lassen; denn daß es in diesen Zeiten der Auflösung in einem Hauptstaat unserer Monarchie eine Constitution, und gar eine Constitution wie diese, geben muß, ist ja an und für sich ein ungeheurer Scandal.

Der Einmarsch des Prinzen Friedrich in Brüssel wird hier als eine sehr wichtige Begebenheit betrachtet; ich halte sie nur in so fern dafür, als sie nicht eine isolirte Maßregel, sondern der erste Schritt in einem System der Energie wäre, zu welchem die Regierung längst hätte greifen sollen. Denn die Niederländische Revolution, eine der schändlichsten, die es je gegeben, ist von solcher Art, daß sie auf conciliatorischen Wegen nie beendigt werden kann. Der Knoten ist so verwickelt, daß nichts als offne und siegreiche Gewalt ihn zu lösen vermag. Jetzt werden Sie wohl die

---

* Vom 30. September.

belgischen Patrioten, für welche Sie eine Art von Vorliebe hatten, aufgeben, und eingestehen, daß Staſſart, Brouckère, Merode, Vandeweier, Potter ꝛc. ꝛc. und die Redacteure des Courier du Pays Bas noch ärgere Hallunken sind, als ihre französischen Waffenbrüder.

Ich theile Ihnen ein Schreiben des Fürsten Schönburg mit, woraus Sie unter Andern seine Explicationen mit Cotta ersehen werden. Was er über den Hesperus sagt, finde ich sehr ungenügend; und die neusten Nummern dieses verruchten Blattes beweisen hinlänglich, daß die Laxität seines Censors eher zu- als abnimmt.

Es heißt, der Kaiser werde am 8. eine Reise nach Gran machen; in diesem Fall will der Fürst nach Wien zurückkehren. Ich wünsche es mehr als ich es glaube; denn die Projekte bei Hofe ändern sich von einem Tage auf den andern. Wenn jenes nicht zu Stande kommen sollte, so bitte ich den Fürsten, mich wenigstens in Gnaden zu entlassen; zumal da die sämmtlichen Diplomaten gewiß kaum bis zu Ende dieser Woche hier aushalten werden.

Der Fürst hält den Marschall Maison* keinesweges für einen unschuldigen Obersten, sondern für einen höchst gefährlichen Intriganten. Sagen Sie dies Prokesch, dem ich übrigens morgen unfehlbar schreiben werde.

P. S. Den 3. Um 2 Uhr Nachmittags.

Es soll heute Abend ein Courier oder wenigstens eine Stafette nach Wien gesendet werden, auch Wessenberg dahin abgehen, um sich auf seinen Posten zu begeben. Es ist eine unerhörte Lésinerie, daß nicht täglich eine Stafette nach Wien geht. Ich habe aber heute so darüber getobt, daß ich es wahrscheinlich durchsetzen werde.

Wenn ich noch Zeit hätte, würde ich Ihnen über Das, was Sie von den Niederlanden sagen, antworten. Doch mein Brief zeigt Ihnen schon, was ich davon denke. — Da ich dem ungarischen Diner nicht beiwohne, so esse ich heute mit meinem lieben Orloff bei Tatitscheff, und es ist ³/₄ auf 4 Uhr.

* Er war zum französ. Botschafter in Wien ernannt worden.

Preßburg, den 4. Oktober.

Ich hatte gestern Abend einen Brief angefangen, von welchem schon einige Seiten geschrieben sind. Ich lege ihn aber zurück, um Ihnen (durch eine an Graf Kollowrat heute Abend abgehende Estafette) die erste von Graf Majlath mir zugestellte Redaction für die A. Z. zu übermachen. Wie Sie damit zufrieden sein werden, weiß ich nicht; sie scheint mir etwas kurz und nüchtern; und der Schluß möchte wohl den Herren in Augsburg nicht eben gefallen.

Als ich gestern oder vorgestern über die Einrückung der Repräsentation in den Beobachter klagte, wußte ich noch nicht, daß Gervay selbst in diesem Punkte völlig meiner Meinung war. Erst heute früh erfuhr ich, daß er Sie, jedoch zu spät, aufgefordert hatte, die Pièce nicht zu geben. Dies nur zur Rechtfertigung meiner Ansicht durch eine gewiß unverdächtige Autorität.

Heute ist wieder ein unruhiger Tag. Die ganze Stadt strömte nach einer großen Kirchen-Parade, die zu Ehren des kaiserl. Namenstages auf einem nahe gelegnen Felde abgehalten ward, und wovon Ihnen Gervay die Beschreibung geschrieben haben wird.* Zu meiner Pein war auch der Fürst hinausgefahren, und, da ich ihm eine Arbeit, woran ich gestern von 7 Uhr Abends bis 1 Uhr früh gesessen hatte, und die Orloff mitnehmen soll, vorlegen mußte, so traf mich das harte Schicksal, ihn durch 4 Stunden in seiner Kanzlei erwarten zu müssen. Zum Glück war Graf Litta mit einer ziemlich interessanten Pariser Expedition (vom 25.) angekommen, deren Lectüre mir wenigstens einen Theil der Langenweile erleichterte.

Um 11 Uhr Abends.

Ich schicke Ihnen abermals einen Brief von Schönburg. Die Sachen stehen wirklich so wie er sagt, in Stuttgart. Nicht nur alle Censoren, sondern auch alle Richter sind Mütz-Cujons. Der König sagte selbst zu Tettenborn, der auf seiner Rückreise eine lange Unterredung mit ihm hatte: Ich habe mich in Ansehung der Preß-Licenz gröblich geirrt; heute möchte ich zwar den Schurken das Handwerk legen, aber ich vermag es nicht mehr; alle, die mir beistehen müßten, sind auf ihrer Seite.

---

* Sie erschien im österr. Beobachter vom 6. Oktober.

Ich bin von dem heutigen Tage so müde, daß ich nicht mehr schreiben kann; und somit Gott befohlen!

Preßburg, den 5. Oktober.

Ich habe in den verflossnen Tagen unsäglich viel geschrieben, und bin diesen Abend so wenig frei, daß ich zu beiliegendem Paket, dessen Beförderung ich Ihnen nicht dringend genug empfehlen kann, nur wenige Worte zusetze.

Ich habe nie geglaubt, daß der Einmarsch des Prinzen Friedrich in Brüssel das Ende der belgischen Revolution sein würde, und besorge noch manchen hinkenden Boten. So viel steht aber bei mir fest, daß diese Revolution durch keine Concessionen, selbst nicht durch solche, die unter andern Umständen gut und gerecht gewesen wären, abgethan werden darf. Die Gewalt allein muß sie bezwingen. Die Belgier sind alle insgesammt keinen Schuß Pulver werth; und doch kann Pulver allein sie zur raison bringen. Selbst die administrative Trennung der beiden Königreiche wünsche ich nicht. Diese Leute, Priester und Laien, Adlige und Bürger, haben sich durch ihre Verbindungen mit den verworfensten Libellisten so entehrt und so schwer versündigt, daß ich sie noch verächtlicher und strafbarer finde, als die Franzosen.

Ich habe heute den ganzen Tag über noch kein Wort von Zeitungen und Journalen lesen können. Ich weiß nicht, ob von der Petition gegen die Volks-Gesellschaften schon darin die Rede ist. Ein Bericht des Gr. Apponyi vom 25. enthält darüber interessante Details.

Sie werden jetzt bereits den Artikel über die gestrige Kirchen-Parade besitzen. Der Graf Reviczky und Gervay sind mit Stafetten freigebiger als wir. Doch wird gegenwärtiges Schreiben per estafette nach Wien gesendet. Ich wünsche nur, daß Sie sich recht früh auf die Staatskanzlei begeben, um es zur rechten Zeit zu erhalten.

Preßburg, den 6. Oktober. Um 2 Uhr Nachmittags.

Ich bitte Sie, liebster Freund, sich in Ihren Briefen, wenn Sie von den französischen Journalen sprechen, nie des Ausdrucks die heutigen Journale zu bedienen, sondern immer das Datum auszusprechen. Ich

werde hoffentlich Zeit finden, im Laufe dieses Briefes, den ich in der größten Eile beginne, Ihnen den Grund dieses Wunsches mitzutheilen.

Ich lese eben den gestrigen Beobachter, in welchem mir der Ausdruck die Unterwerfung der niederländischen Rebellen nicht wenig auffällt. Dies hier pro memoria; wir werden auf diesen Gegenstand zurück kommen.

Abends um 11 Uhr.

Ich erhielt vor einer Stunde Ihr Schreiben von heute Morgen. — Freilich haben Sie äußerst klug gehandelt, indem Sie sich nicht verleiten ließen, von den Siegen in Brüssel in hochtönenden Worten und mit Verspottung der Gegner zu sprechen. Seit drei Tagen ärgre ich mich zum Schwarzwerden über diese Geschichte. Der Fürst hat, aus welchem Grunde weiß ich selbst nicht recht, für gut befunden, auszusprechen: L'affaire des Pays Bas est finie, und alle Welt hat es ihm nachgesprochen. Noch heute Vormittag, als ich seiner letzten Conferenz mit Orloff beiwohnte, blieb er bei seinem Satze, obgleich Alles, was er uns vorlas, um ihn zu beweisen, vielmehr das gerade Gegentheil bewies. Ich hörte nie auf, zu protestiren; und ohne mich einen Augenblick irre führen zu lassen, sagte ich nicht bloß ihm, sondern ihm gegenüber zu Orloff: Mon opinion est que cette affaire n'est rien moins que finie. Vous penserez à moi; vous apprendrez en route, que j'ai eu raison. Er muß ungefähr um 6 Uhr in Wien angekommen sein, und wird also dort erfahren haben, was vorgegangen ist! — Ich kenne die Détails nicht. Als ich den Fürsten um halb 7 verließ, war er noch bei seinem alten Glauben. Eine Stunde nachher kam Sieber zu mir und meldete die Hiobs-Post, so wie auch, was in Hessen vorgeht. Ich hatte mir vorgenommen, um 10 Uhr zu Zichy's zu gehen, blieb aber zu Hause, weil ich keine Lust hatte, wieder zu disputiren. Es ist Zeit genug, wenn ich morgen früh meine traurige Satisfaction nehme, und Gott weiß, welche verwünschte Nachrichten höre.

Die Niederlande und Deutschland beunruhigten mich schon seit acht Tagen mehr als Frankreich. Obgleich der Fürst jeden Morgen und Abend den unverzüglichen Sturz der jetzigen Regierung predigt, so haben mich doch die letzten Depeschen des Grafen Apponyi (der wahrhaftig kein Optimist ist) gelehrt, daß die Krisis vom 24. und 25. Sept. offenbar zu

Gunsten der gemäßigten Partei ausgefallen war, daß das Ministerium nicht aufgelöset ward, Broglie, Guizot, Louis, Gerard nicht austraten und der Club der Volksfreunde sofort bei der Deputirten-Kammer denunzirt werden sollte. Und so ist es geschehen; und das honigsüße Journal des Débats, welches Sie ja selbst im Beobachter reden lassen, hat nichts als die Wahrheit gesagt. Ich behaupte weniger als je, daß Orleans sich erhalten wird; er wird fallen, — nicht aber aus den Gründen, die Sie und der Fürst, aus thörichtem Respect vor ein paar verächtlichen Journalen, täglich voran stellen, sondern weil er ein Jean foutre ist, der nicht den geringsten Muth besitzt, und der von keinem andern Mobil, als von einer niederträchtigen Furcht beseelt wird. Hätte er vor 14 Tagen zugeschlagen, ja, schlüge er heute noch zu, so würden alle die Blätter, die Sie so fleißig mit Rothstift versehen, und die gelehrte und spitzfindige Gazette mit ihnen und die ganze Höllen-Rotte der neuen Republikaner gar schnell zum Schweigen gebracht worden sein. Ohne Blutbad freilich nicht; aber Blut muß ja immer noch in Strömen fließen, welche Partei auch die Oberhand behalten mag; und auf ein paar Tausend Köpfe kommt es hier nicht an. Daß Orleans ein eben so entschiedner Poltron ist, als Carl X. und der Dauphin, das, und das allein ist der Schlüssel zu den neusten Begebenheiten in Frankreich.

Wann es mit unserm hiesigen Aufenthalt ein Ende nehmen wird, weiß ich nicht. Seit mehrern Tagen hieß es, der Kaiser wolle eine Reise nach Gran und Komorn machen, erst wurde gesagt am 10., dann am 11. Jetzt weiß ich aus sichrer Quelle, daß dies Alles Lari fari war. Die Wahrheit ist diese: Der Kaiser hat nicht die mindeste Lust zu dieser Reise; die Kaiserin, heißt's, und alle Hof-Autoritäten sind dagegen; er hat Husten und Schnupfen. Des Kaisers erster und sehnlichster Wunsch ist, Preßburg zu verlassen. Darin hat er Recht. Sein zweiter Wunsch, so lange er in Preßburg bleiben muß — und man behauptet, ob ich es gleich nicht einsehe, er müsse bis ans Ende dieses Monats hier verweilen — nicht aus seiner Stube zu gehen. Und darin hat er abermals Recht. Zu allen andern Annehmlichkeiten dieses Ortes gesellte sich heute noch eine schneidende Kälte. Daß der Kaiser in den jetzigen Umständen sich nicht gern vom Fürsten trennt, darin hat er zum dritten Male Recht. Hinwiederum habe ich keinen plausibeln Grund anzuführen, allein nach Wien zurückzukehren. Und so werde ich an diesem geliebten Orte, so sehr ich ihn auch verwünsche, wohl noch ein Weilchen aushalten müssen.

Wenn die Molly und ihre Töchter nicht hier wären, so wäre eher Hoffnung erlöset zu werden.

Donnerstag, den 7. Oktober. Früh um 8.

Ich konnte gestern Abend nicht weiter schreiben; die Augen fielen mir zu, und ich war überdies voll Unmuth. Jetzt eben kommt Wenzel Lichtenstein an mein Bett, um mir Adieu zu sagen, bevor er nach Wien geht. Wir wohnten porte à porte, und ich unterhielt mich oft mit ihm über den Stand der Dinge. Er erzählte mir, daß gestern Abend bei Molly große Consternation geherrscht hat, und der Fürst völlig demontirt war. Dies scheint nun nicht bloß Scham über seine lächerlichen Bravaden an den vergangnen Tagen, sondern auch der Effekt der Neuigkeiten aus dem Hessischen* zu sein, wo, nach dem, was Wenzel gestern Abend gehört, ein fürchterlicher Bauern-Aufstand ausgebrochen ist, gegen welchen der Bund marschiren läßt.

Das Alles werde ich in einer Stunde vollständiger erfahren, Ihnen aber heute, wenigstens in gegenwärtigem, nicht mehr mittheilen können, weil ich mein Paket jetzt, ehe ich ausfahre, schließen muß. Graf Haugwitz, der um 10 Uhr abreiset, nimmt es mit. Ueberdies erfahren Sie ja alle bösen und guten Neuigkeiten früher als wir. Ihr Schreiben von gestern Mittag bewies mir, wie tief Sie ergriffen sein mußten. — —

Jetzt kömmt Dietrichstein zu mir, mit dem ich sprechen muß. Ich habe vorgestern Abend auf einem Balle den Herzog von Reichstadt kennen gelernt und viel mit ihm gesprochen. — Ueber diese und andre Gegenstände von Wichtigkeit ein Mehreres, sobald ich nur etwas Luft habe.

Preßburg, 7. Oktober Abends.

Es war mein Vorsatz, Ihnen zu dem kauderwelschen Briefe, den Sie diesen Abend durch Graf Haugwitz erhalten haben müssen, einen Nachtrag zu liefern. Ich muß es aber auf morgen verschieben, weil ich dieses Paket, um nicht das Schreiben an Cowley warten zu lassen, sogleich schließen

* Vgl. Gervinus 8. 700 fg.

muß, wenn es auch nur mit dem morgen früh um 6 Uhr abgehenden Eilwagen noch expedirt werden soll.

Ich werde Ihnen morgen schreiben, wie die Sachen hier stehen, und was die eigentliche Ursache der — leider, ganz unbestimmte Verlängerung unsers Aufenthaltes in Preßburg ist.

Haben Sie die Güte, den beigehenden Brief an Cowley sogleich dem Apel auf die Seele zu binden.

Vergessen Sie ja nicht, lieber Pilat, mir immer, so regelmäßig und schnell wie möglich, die Spenersche Zeitung und auch die Staats-Zeitung, wenn darin von meiner Fanny die Rede ist, zu schicken. In Zeiten, wie die unsrigen, kenne ich nur zwei Mittel, dem Geiste Heiterkeit und dem Herzen die gehörige Spannkraft zu bewahren: eine lebendige und tiefe Religiosität — oder eine passionirte Liebe zu einem irdischen Gegenstand. Da ich nicht unter die Auserwählten gehöre, denen jene verliehen ist, so muß ich mich an diese halten; und ich kann mit Wahrheit sagen, daß sie mir bisher unvergleichlich gedient hat. Gute Nacht!

Sagen Sie der Gräfin Fuchs, sobald Sie können, daß es mir an Lust, Ihr zu schreiben, gewiß nicht fehlt, daß aber meine Zeit mir gar zu knapp zugemessen ist. Ich denke übrigens oft an sie, und werde ihr bei meiner Rückkehr nach Wien viel, sehr viel von Preßburg zu erzählen haben.

Freitag, den 8. Oktober. Um 9 Uhr früh.

Sie erhalten hier einen Artikel, der, wie ich glaube, zunächst der Wiener Zeitung angehört, und über welchen Sie beschließen werden, was Ihnen beliebt. Sorgen Sie nur dafür, daß er recht bald erscheine (ich vergaß, ihn meinem Paket von gestern Abend beizulegen) und berichtigen Sie, was in der Titulatur mangelhaft sein könnte.

Der Fürst will durchaus, daß der Brief von Kergorlay*, sowie der

* Es war theilweise schon in der Nummer vom 8. October geschehen und wurde durch die Mittheilungen in der vom 10. vervollständigt. — Am 23. Sept. hatte nämlich Graf Florian de Kergorlay einen Brief an den Präsidenten der Pairskammer gerichtet, in dem er seine Weigerung, den Eid auf die neue Charte zu leisten, zu rechtfertigen suchte und zugleich gegen den Beschluß der Kammer vom 31. Aug. protestirte. Nach diesem Beschlusse sollten alle Pairs, die dem neuen König und der neuen Charte den Eid vor Ablauf eines Monats nicht geleistet haben würden, ihrer Rechte als Mit-

Artikel des Courier Français über diesen Brief, und die Bemerkung zu demselben in der Gazette de France vom 28. Sept. im Beobachter gegeben werde und hat sich so gegen mich ausgesprochen, daß ich keine Mittel absehe, dieser Communication auszuweichen, so sehr ich sie auch mißbillige. Sie werden also thun, was Ihres Amtes ist.

Ich erhalte soeben Ihr gestriges Schreiben. Was Sie die neusten Bundesbeschlüsse nennen, sind 1) die Präsidial-Propositionen vom 18. September, 2) die später wirklich ergriffnen militairischen Maßregeln gegen die Excesse im Churfürstenthum und Großherzogthum Hessen. Jene, die Propositionen, werden und können nie publizirt werden. Die andern wird man vielleicht auszugsweise bekannt machen. Doch muß dies auch noch in ernsthafte Ueberlegung genommen werden.

Preßburg, den 8. Oktober. Abends 7 Uhr.

Der Fürst geht morgen früh um 10 Uhr — nach Wien ab. Ich eine Stunde früher, hoffe also spätestens um 4 Uhr bei Ihnen zu sein. Diese Nachricht ist Ihnen gewiß angenehm, weniger vielleicht der Zusatz, daß wir nur 3 Tage in Wien bleiben und dann wieder an diesen traurigen Ort zurückkehren.

Der Kammerdiener Reymond, der heute Abend um 8 Uhr abgeht, wird Ihnen diese Zeilen morgen früh zustellen. Sobald ich ankomme, werde ich Sie benachrichtigen lassen.

Ich muß noch zu dem Artikel*, den Sie vermuthlich zu gleicher Zeit,

---

glieder der Pairskammer verlustig erklärt sein. Kergorlay hatte der Quotidienne und Gazette de France Abschriften dieses Briefes zugeschickt; der Duc de Broglie aber in der Sitzung vom 28. Sept. die Authenticität derselben angefochten, die der Graf in einem neuen Schreiben an den Präsidenten der Pairskammer ausdrücklich anerkannte. Auch dieses erschien in der Quotidienne. (Nummer vom 30.) Der Courier Français forderte die entschiedene Bestrafung Desjenigen, der sich in einer öffentlichen Erklärung weigere, die bestehende Regierung anzuerkennen. Die Gazette de France gab die Strafbarkeit einer solchen Erklärung unter dem früheren Regime zu, leugnete sie aber unter dem bestehenden. Unter diesem, das den Nationalwillen zum Princip habe, könnten nur Verschwörungen, wirkliche Attentate, Thätlichkeiten, als der Constitution zuwider betrachtet werden; die Meinungen aber müßten respectirt werden, denn sie seien die nothwendigen Elemente der Nationalsouveränetät.

* Erschien im österr. Beob. v. 11. Octbr. und meldete, daß Ziethen (der richtig als General der Cavallerie aufgeführt war) und Orloff das Großkreuz des königlich-ungar. St. Stephansorden erhalten hätten.

vielleicht später erhalten werden, bemerken, daß Graf Ziethen nicht General der Infanterie, sondern General der Cavallerie ist, und daß bei Orloff der Titel: General-Adjutant des Kaisers nicht vergessen werden darf.

Hier schließe ich die erste Periode unsrer sehr aktiven Preßburger Correspondenz. Vermuthlich werde ich noch heute Abend oder morgen früh ein Paket von Ihnen erhalten, und bin

ganz der Ihrige.

Sonntag, 10. Oktober.

Die Nacht ist glücklich vorüber gegangen, und ich wünsche, daß Sie so gut geschlafen haben mögen als ich. Das muß ich Ihnen aber sagen, daß mich die ärgsten Artikel in den Journalen nicht so perplex gemacht haben, als Ihre gestrige Entmuthigung. Wenn das Salz dumm wird ꝛc. Ich habe in Preßburg Alles erfahren, was Sie wußten, und wohl noch mehr; zum Verzweifeln aber sehe ich noch gar keinen Grund. Es lebe die Allgemeine Zeitung! wo Gift und Gegengift so tröstlich neben einander steht. Hätte ich die vom 6. gestern, als Sie bei mir waren, schon gelesen gehabt, würde ich Sie noch etwas stärker angegriffen haben. Ich frage Sie indessen auf Ihr Gewissen, ob meine Gemüthsstimmung, die Ihnen vielleicht zum Aergerniß gereicht, nicht zehnmal nützlicher ist als die Ihrige? Sie wissen nicht, wie viel Gutes ich seit 4 Wochen gestiftet, wie viel Uebles verhindert habe.

Uebrigens haben wir gestern unsre Geschäfte ganz vergessen, und ich finde im heutigen Beobachter keine Spur der Ihnen zugesendeten oder vom Fürsten aufgetragnen Artikel. Selbst der Brief von Kergorlay wurde in unserm Gespräch nicht einmal berührt. — Expergiscere!

Dienstag, 11. Oktober Abends.

Sie legen zu viel Gewicht, liebster Freund, auf eine unruhige Nacht. Sie scheinen mir überhaupt etwas zu viel über Ihren Gesundheitszustand zu speculiren. Sie sind, so wenig als ich, ein Cholera-Candidat. Und was geht uns am Ende der Cholera-Stand an? Wenn ich die Cholera-Artikel aufsuchen müßte, würde ich schon längst keinen mehr

gelesen haben; daß ich solche in den Zeitungen nicht vermeiden kann, ist eine große Calamität für mich.

Die Artikel in der Tribüne sollen ihrem Richter nicht entgehen. Daß eine starke Maßregel dagegen ergriffen wird, ist nun schon ausgemacht. Es frägt sich nur noch, ob wir (aus procédé) in München Satisfaction (NB. eclatante!) verlangen, und im Weigerungsfall mit einem Schritt beim Bundestage drohen, oder, ob wir ohne Weitres diesen Schritt thun sollen. Das erste ist die Meinung des Fürsten, das andre die meinige. Wir wollen nur den Schluß der Schandschrift, wozu übrigens ein Ungar den Stoff geliefert haben muß, abwarten, und dann gleich drein schlagen.

Der in der vorigen Nacht hier (nicht über Wien) angekommene Courier aus Paris vom 3. hat vortreffliche Nachrichten gebracht. Mit dem désarmement geht es nach Wunsch; Sie werden sich über das bereits Beschlossne wundern und freuen, um so mehr, als unsere Instructionen vom 3. Juni als Basis der ganzen Verhandlung angenommen worden sind. Die französische Regierung bittet, die Sache vor der Hand noch geheim zu halten, um unzeitigen Lärm der Opposition zu verhüten. Périer ist der erste Mann in Europa!

Morgen werde ich in jedem Fall das Vergnügen haben, Sie zu sehen.

11. Oktober.

Der eigentliche Grund unsrer Differenz liegt freilich in unsrer wechselseitigen Gemüthsstimmung; ich respectire die Ihrige; gönnen Sie mir die meinige; ich weiß am besten, was ich ihr zu verdanken habe; und mehr als einer meiner Freunde hat mir schon Glück dazu gewünscht; von Ihnen kann ich nur Duldung verlangen.

Was nun aber die Fragen des Augenblicks selbst betrifft, so haben Sie nun einmal beschlossen, die infamsten revolutionären Blätter nicht bloß wie die Stimme Frankreichs, sondern beinahe wie die Stimme des Himmels zu betrachten, während ich darin nichts als die Organe einer im Verhältniß mit der immensen Majorität ohnmächtigen Fraction sehe, welche dieselbe Sprache, die Sie heute so erschreckt, seit 15 Jahren, oder seit 40 Jahren, ohne Unterlaß geführt hat. Die großen Monarchien werden bestehen, so gut wie nach allen Siegen und nach allen Schrecknissen der sogenannten Reformation die katholische Kirche noch heute besteht.

Da unsre Feinde hoffen, que les monarques absolus précipiteront la dernière lutte — so ist es offenbar unser Interesse und unsre Pflicht, d'éviter soigneusement cette (soi-disant) dernière lutte. Und hiezu ist die ruhigste Stellung, sowohl der Einzelnen als der Staaten, gewiß das beste Mittel.

Preßburg, den 16. Oktober.

Die Schadenfreude, mit welcher die Gazette jeden Abend die revolutionären Journale den gemäßigten entgegen setzt, damit die vernünftigen Leute in und außerhalb Frankreich ja nicht einen Tag aufhören, vor dem nächstfolgenden zu zittern, hat wenigstens das Gute, daß man manchen Artikel kennen lernt, den man sonst nie gesehen hätte. So in der Gazette vom 8. der Artikel aus dem Journal du Havre, der die Stimmung in den Departements verräth, welchen selbst der Courier „une exaltation de modération" zuschreibt. Ich bin kein Lobredner der jetzigen Regierung. Das weiß der Himmel, ich fürchte aber täglich weniger, daß sie gestürzt werde; und solche Unglücksvögel, wie La Tribune, la Révolution, le Patriote scheinen mir, wie einer dieser Hunde seine Gegner nennt, plus importuns qu'importans.

Die niederländische Revolution ist ohne Krieg vorüber gegangen; denn ihr Ende hat sie erreicht. Der König von Holland hat seinen wohlverdienten Lohn, und mag sich mit den 100 Millionen brüsten, die er im Sacke hat und auf wenig ehrenvolle Weise zusammen scharrt. Wenn man hört, daß er nach dem Budget 82,000 Mann auf den Beinen halten sollte, und nie mehr als 30,000 erhielt, und das übrige Geld mit den Wucherern zu Vermehrung seiner Capitalien verwendete — kann man sich wundern, daß ein solcher — Land und Leute verlor?

Den 17. Abends um 8 Uhr.

Der gestern Nacht angekommene Courier aus Paris und London hat nichts Erfreuliches gebracht. Die Ultra-Nullität der englischen Regierung ist höchst lamentabel. Und was Apponyi aus Frankreich schreibt, ist auch nichts weniger als tröstlich, obgleich nicht unmittelbar drohend. Ich konnte gestern Abend nicht mehr schreiben, weil ich zu einer soirée

dansante bei der Gräfin Carl Zichy geladen, die — Dank sei es der Liebenswürdigkeit des Fürsten und der Melanie — sich für mich bis halb 2 verlängerte.

Preßburg, Montag den 18. Oktober. Früh.

Ich erhielt vor einer Stunde Ihr Schreiben von gestern. Ein großer Theil des gestrigen Tages verfloß über der Lectüre der Depeschen aus Paris und London. Einige chiffrirte aus Madrid hat der Fürst erst später erhalten; was an der Carlistischen Verschwörung ist, weiß ich daher noch nicht, werde es aber heute wohl erfahren.

Ich sehe diesmal den Fürsten weit mehr und weit anhaltender, als während unseres ersten Aufenthaltes in Preßburg. Er ist äußerst ruhig und heiter, und in den Soireen bei Molly, wo größtentheils ein a parte zwischen ihm, Melanie und mir stattfindet, während die Uebrigen den kleinen Salon mit ihrem Geschrei und Gelächter (wobei Leontine sich besonders auszeichnet) erfüllen, liebenswürdiger, graziöser und — ich darf hinzusetzen — freundschaftlicher und zärtlicher für mich, als ich ihn fast je gefunden habe. Dieser Umstand erheitert mir nicht wenig den Séjour an diesem Orte, der sonst nichts Erfreuliches für mich hat.

Die belgische Sache wird in jedem Falle ein friedliches Ende nehmen; darauf können Sie mit der größten Zuversicht rechnen. Die Nothwendigkeit der absoluten Trennung der beiden Staaten ist von allen Seiten anerkannt; wahrscheinlich wird man den Prinzen von Oranien zum Souverän (vielleicht König) von Belgien ernennen; die republikanische Partei, an deren Spitze Potter nebst einigen ähnlichen Mütz-Cujons und die französischen Clubs stehen, hat gar keine Hoffnung, ihre Pläne durchzusetzen; selbst die französische Regierung wird Alles aufbieten, um diese Partei aus dem Felde zu schlagen. An Krieg ist nicht zu denken; die englische Regierung will das Wort nicht aussprechen hören, und sie wird genug zu thun haben, um den Frieden im eignen Lande zu erhalten; der Brief des Colonel Jones im Morning Chronicle zeigt, was es in England für Leute giebt; und überhaupt ist es klar, daß die Minister der Eröffnung des Parlaments nicht ohne die größte Bangigkeit entgegen sehen. Von der andern Seite will in Frankreich Niemand einen Bruch mit England; selbst Die, welche offen oder insgeheim einen Continental-Krieg wünschen, würden einen Krieg mit England als die größte aller

Calamitäten betrachten; und der König soll geäußert haben, er würde lieber vom Thron steigen, als dieses Unheil über Frankreich verhängen. Ich habe alle Gründe zu glauben, daß eine Negociation über die niederländische Angelegenheit zwischen London und Paris bereits im Gange ist.

Ob die Kaiserin ihren Namenstag hier feiern will, weiß ich nicht; das aber weiß ich, daß von Rückkehr nach Wien im Laufe dieser Woche auf keinen Fall die Rede sein kann.

Vale et fave!

Preßburg, Dienstag, 19. Oktober. Um 9 Uhr Vormittags.

Ich weiß noch nichts von den Verhandlungen über Luxemburg. Der Fürst fuhr gestern um 11 Uhr nach Carlsburg und kam erst gegen 6 Uhr zurück; alle Zichy's, Malzahns, Tatitscheff ꝛc. speiseten hierauf bei uns, und gleich nach dem Essen ging der Fürst zum Kaiser, welches jetzt ein für allemal Abends geschieht; ich aber ging nach Hause. Es war der erste wirklich schöne Tag, den ich hier erlebte. Auch entschloß ich mich (da die Fahrt nach Carlsburg mir nicht behagte) mit Sieber eine Promenade auf den Schloßberg zu machen, und — was Sie am meisten verwundern wird und seit sehr langer Zeit nicht geschehen war — ich ging mit ihm anderthalb Stunden zu Fuße, ohne, daß ich die geringste Erinnerung an den Brustkrampf gespürt, der vor der Hand gänzlich verschwunden scheint.

Das Portrait des Fürsten, welches Sie mir geschickt haben, hat gestern fureur gemacht. Ich produzirte es bei Tische, und das Geschrei und Gelächter, welches sich darüber erhob, können Sie sich nicht vorstellen. Der Fürst trug mir auf, von Ihnen noch vier Exemplare zu verlangen. Sieber wollte zwar behaupten, er habe die Fratze bereits vor 15 Jahren im Gundelhofe gesehen; man ließ ihn aber durchaus nicht aufkommen. Ich und Sie wurden schrecklich ausgelacht, daß wir die Sache so ernsthaft nähmen. Man wollte zwar eine Adresse an Graf Sedlnitzky erlassen, konnte aber, wegen des greulichen Lärms, der eine halbe Stunde dauerte, nicht darüber einig werden.

Der Fürst will heute einen Courier nach London schicken; ich habe daher viel zu thun. Zum Glück hatte ich meine ganze Privat-Correspondenz schon gestern Abend geschlossen. Die Conferenzen über die nieder-

ländischen Angelegenheiten werden wahrscheinlich in London gehalten werden. Alles hängt davon ab, ob und wie man die Pottersche Fraction zu Boden schlagen wird. Da sie aber alle großen Mächte (die französische Regierung nicht ausgenommen), alle Güterbesitzer in den Niederlanden selbst, und, wie man bestimmt versichert, auch die dortige Geistlichkeit wider sich hat, so zweifle ich nicht, daß man diesen Hunden bald den Garaus machen werde. Daß es ohne Blutvergießen geschehen sollte, glaube ich kaum.

Im Laufe dieser Woche kehrt der Kaiser gewiß nicht nach Wien zurück. Was uns in der nächsten bevorsteht, getraue ich mich noch nicht zu bestimmen.

Vale et fave Tuissimo.

Preßburg, Freitag, 22. Oktober.

Ich habe diesen Morgen schon ein Paket durch Graf Dietrichstein nach Wien gesendet.

Die Verheißung des Grafen Reviczky ist nicht, wenigstens nicht buchstäblich in Erfüllung gegangen. In einer merkwürdigen Landtags-Sitzung, der ich selbst während einiger Stunden beigewohnt habe, die aber bis 8 Uhr Abends gedauert hat, und wobei mehr als 80 Deputirte und Magnaten gesprochen haben, ist es endlich nur dahin gekommen, daß die Magnaten-Tafel die Repräsentation der Stände, welche von der Krone Nachweisung über die Anzahl der zu stellenden Rekruten und über den Zweck (sic), zu welchem sie gefordert würden, verlangte — mit nur zwei dissentirenden Stimmen verworfen hat. Heute wird nun in einer sogenannten Zirkel-Sitzung über eine neue Repräsentation berathschlagt; und da die entschiedene Mehrheit der untern Kammer für unbedingte Vollziehung der Proposition ist, so glaubt man nicht, daß die Opposition im Stande sein wird, die Sache weiter hinzuhalten. Indessen müssen in jedem Fall noch 8 Tage verfließen, ehe der definitive Beschluß erfolgen kann; und da dies bis ans Ende des Monats führt, so läßt sich wohl nicht bezweifeln, daß der Kaiser den Namenstag der Kaiserin in Preßburg celebriren wird.

Meine öftern Gespräche mit Ungarn, vorzüglich aber mit Graf Majlath, der ein äußerst unterrichteter und eben so unbefangner Mann

ist, haben mich in der Kenntniß der hiesigen Verhältnisse viel weiter gebracht, als ich je gewesen war; und ich werde wenigstens künftig über Vieles, was mir sonst dunkel war, Rede und Antwort geben können.

Wenn General Kentzinger von dem bisherigen Erfolg seiner Mission noch nicht offiziell informirt sein sollte, so können Sie ihm sagen, daß man seinem Herrn gemeldet hat, der Kaiser werde ihm das erbetne Asyl nicht versagen, müsse aber seine Alliirten über den Wunsch des Königs vor Allem zu Rathe ziehen, und es seien dieserhalben die nöthigen Befehle nach London ergangen. — Wenn Carl X. seinen wahren Vortheil versteht, so wird er niemals und unter keiner Bedingung England verlassen, so lange man ihn dort dulden will.

Ueber den Prospectus des neuen französischen Journals, der mich nicht wenig erschreckt hat, werde ich Ihnen nächstens meine Meinung eröffnen.

Ich habe vor ein paar Tagen einen Brief von Hülsemann erhalten, den ich Ihnen mittheilen werde, zuvor aber dem Fürsten zeigen will, weil derselbe, obgleich alt (vom 18. August), doch einige wahrhaft interessante Bemerkungen enthält.

Wir sind diesen Morgen durch einen Bericht aus Petersburg vom 8. d. M. gewaltig alarmirt worden. Es ergiebt sich daraus, daß die Cholera morbus in Rußland die furchtbarsten Fortschritte macht, daß sie sogar Moskau erreicht hat, daß die Provinzen am Asowschen Meer davon heimgesucht sind, Georgien beinahe ausstirbt, daß man in Petersburg öffentliche Gebete verordnet hat, und sich ohne Unterlaß mit Vorkehrungen gegen diese schreckliche Krankheit beschäftiget. Noch vor ein paar Wochen unterhielt man sich davon bei uns, nur um Spaß damit zu treiben, und besonders mich, wie man sich einbildete, zu schrecken, oder vielmehr, sich darüber zu ärgern, daß auch diese neue Gefahr mich in meiner vermeinten Ruhe so wenig störte. Heute ist es voller Ernst, und kein Zweifel mehr, daß das Uebel unsre höchste Aufmerksamkeit fordert. Ich hatte diesen Morgen eine lebhafte Debatte mit dem Fürsten, sowohl über diese, als die moralische und politische Noth der Welt, zuletzt aber die Satisfaction, daß mir der Fürst vollkommen eingestand, daß es, wie er auch über die Größe und Nähe der Gefahren denken möge, offenbar in seinem Interesse liege, wenn seine Diener und Vertrauten keine alarmirende Sprache führten, und folglich meine heutige Stellung und Sprache ganz so sei, wie sie sein soll.

Ich muß heute, weil ich es durchaus nicht vermeiden kann, in Kitsee essen; in unangenehmer Gesellschaft (unter andern mit dem mir verhaßten Franzosen Sesmaisons, welcher seit einiger Zeit der declarirte Liebhaber der Baronin Meinau ist). Das einzige, was mir die Corvée erleichtert, ist die Anwesenheit des Fürsten Buttera, dem ich sehr gut bin.

Leben Sie wohl, mein Theuerster!

Preßburg, den 24. Oktober. Abends.

Wir halten schon seit einigen Tagen den Ami du peuple, wovon auch an hiesige Proceres, unter andern an Graf Reviczky, mehrere Exemplare eingesendet worden waren. Die flagrante Absurdität dieses schmutzigen Blattes löschte bald jede Art des Interesses, das wir daran hätten nehmen können, aus, und es blieb nichts übrig als die Verachtung, mit welcher wir es, kaum halb gelesen, wegwarfen. Es war natürlich, daß es auf Sie eben so wirken mußte, und selbst der junge Eskeles, tout libéral qu'il puisse être, konnte nicht die dupe eines solchen Esels sein.

*Ich theile Ihre Furcht vor dem nahen Galgen keineswegs; und sehe in der wirklichen Lage der Dinge durchaus nichts unmittelbar Alarmirendes. Die Journale, auf welche Sie und einige Andre so großen Werth legen, schrecken mich eben so wenig, als die täglichen Drohungen der Gazette. An fernere große Veränderungen in Frankreich glaube ich allerdings; da aber die legitime Regierung einmal zum Henker ist und nie wieder auferstehen kann, so ist mir ziemlich gleichgültig, wer heute oder morgen regiert. Ich fürchte — dort und allenthalben — nur ein Einziges. Und das ist die wirkliche, dringende und vor der Hand unheilbare Noth der untern Volksclassen, ihre Verzweiflung und die Ausschweifungen, zu welchen gottlose Demagogen sie verleiten können. Diese Gefahr ist groß; auch sie kann, ihrer Natur nach, immer nur vorübergehend sein; die Masse Derer, die etwas zu verlieren haben, muß allemal siegen; aber es können Zwischenräume blutiger und scheußlicher Unordnungen eintreten; und in solchen Zwischenräumen kann allerdings auch uns ein Galgen erblühen. Indessen ist mir doch viel wahrscheinlicher, daß wir Beide im Bette sterben.

* Dieser Brief findet sich theilweise bei Prokesch I. 92.

Die Cholera kömmt nicht bis nach Wien. Der Fürst ärgert sich gewaltig über mich, daß ich selbst beim Anmarsch dieses neuen Feindes die Contenance nicht verliere. Er hat jedoch gestern, am Schlusse einer langen Debatte, recht freundlich eingestanden, es sei ihm viel lieber, daß ich so wäre, wie ich bin, als wenn ich in die Lärm-Trompete mit einstimmte. Ich sagte ihm: Sie thun ja genug, um den Leuten die Hölle heiß zu machen; lassen Sie doch Ihre Diener und Vertrauten die Sprache der Beruhigung führen! Da gab er mir lächelnd Recht.

Ich las vor einigen Tagen in der Allgemeinen Zeitung, die jetzt neben dem Beobachter meine Haupt-Quelle ist, da ich die französischen Journale schon aus Mangel an Zeit kaum ansehe — einen Artikel des National über die Inconsequenz und Ungereimtheit der Schritte der Kammer in Bezug auf die Abschaffung der Todesstrafe. Diesen Artikel unterschreibe ich, so boshaft er auch ist. Ob die Minister gerettet werden oder nicht, halte ich für eine ziemlich secundäre Frage; wenn sie aber vom Volk gestraft würden — das wäre ein Unglück ohne Gleichen; und dieses Unglück hätten die Kammern durch ihre übel verstandenen Finessen herbeigeführt. Einem philanthropischen Träumer wie Tracy verzeihe ich, in einem Augenblick, wie der jetzige, auf Abschaffung der Todesstrafe (die ich zu vertheidigen gar nicht geneigt bin) in einem Augenblick wie der jetzige zu dringen; einer gesetzgebenden Versammlung verzeihe ich es nicht.

Wir waren in den letzten Tagen mit den niederländischen Angelegenheiten stark beschäftigt, und ich habe viele und ich glaube gute Depeschen darüber geschrieben. Die eingeleiteten Conferenzen werden hoffentlich nicht nur das Problem selbst glücklich auflösen, sondern auch zwischen der französischen Regierung und den übrigen Mächten ein für die Ruhe von Europa sehr wohlthätiges rapprochement bewirken. —

Ich habe nichts dagegen, daß Sie mit dem Morning Herald den Gang des Herzogs von Gotha musterhaft und nachahmenswerth finden. Aber, lieber Freund, welchen Gebrauch könnte denn ein großer Staat von diesen Prozeduren machen? Unsre Pflicht ist freilich, von oben aus zu reformiren, so viel wir können; wenn wir aber anfangen wollten, die Volksfreunde zu consultiren, so hätten wir auch bald zu consultiren aufgehört.

„Langsam, aber sicher schreitet" — der ungarische Landtag vor. Nachdem mehre Tage darüber gestritten worden, ob und wie fern der Hof gehalten sei, den Ständen die Motive der Rekruten-Stellung zu eröffnen,

ist vorgestern ein Rescript an den Palatinus ergangen, des Inhalts, daß die Regierung einem Ausschuß beider Kammern die gewünschten Data mittheilen lassen wolle. Diese freiwillige Erklärung wurde dann cum summo applausu angenommen; und gestern hat gedachter Ausschuß, bei welchem, nebst dem Palatinus, der Feldzeugmeister Giulay das Wort führt, seine erste Sitzung gehalten. Bei einem großen diner, welches der Fürst Esterhazy nach dieser Sitzung in dem Palais, worin ich wohne, einigen 40 Deputirten und Baronen gab (und wobei ich unter andern mit Nagy Paul Bekanntschaft machte) wurde mir anvertraut, der Ausschuß habe nunmehr die hochwichtige Entdeckung gemacht, es sei Gefahr vorhanden! und werde sich heute mit der Frage, was nach dieser Entdeckung zu geschehen habe, beschäftigen. In einigen Wochen wird man wohl mit dieser Deliberation zu Ende kommen. — Der Fürst sagt immer noch allen Leuten, er gehe zu Ende der Woche nach Wien. Was er sich dabei denkt, weiß ich nicht. Diesen Abend giebt er einen Ball, wozu 100 Personen eingeladen sind.

So eben theilt mir Jemand einen Brief aus Paris mit, worin es heißt: Les anciens ministres sont perdus sans espoir. Le moindre mal seroit, que la Chambre des Pairs les condamnât à mort; car si cela n'arrive pas, le peuple, et même les Gardes Nationales, s'en vengeront infailliblement sur eux de tous les maux, qu'on a soufferts et qu'on souffre encore, et dont on les croit seuls responsables. — Sie sehen, wie sehr dies mit meiner obigen Meinung übereinstimmt.

In Ihrem gestrigen Schreiben empfehlen Sie mir einen Artikel der Tribune. Ich las ihn so eben. So gering ich auch die Autorität schätze, will ich doch aus diesem Artikel zweierlei schließen, 1) daß Frankreich in militärischer Rücksicht zu schwach ist, um einer preußischen Invasion ein paar Regimenter entgegen zu stellen. — Tant mieux pour ceux, qui ne désirent que la paix. 2) Daß das jetzige Ministerium auf schwachen Füßen steht. — A la bonne heure; wenn Dupont de l'Eure, oder Lafitte, oder ich weiß nicht wer, die Ruhe erhalten, und den vor Hunger sterbenden Arbeitern Brot verschaffen können, so gebe ich ihnen morgen meine Stimme, und werde wahrhaftig über Güizot's und Broglie's Austritt nicht weinen.

Der Himmel schütze uns vor solchen Gästen wie Rivaliere und alle seines Gleichen! Wir brauchen keinen einzigen dieses Gelichters. Was in

Frankreich und sonst vorgeht, wissen wir besser als sie; und für ihre Rathschläge bedanken wir uns schönstens.

Preßburg, 26. October.

Die Depeschen, die Leiden aus Haag und Paris mitgebracht hat, sind zwar gestern Abend hier angekommen, aber nicht eröffnet worden. Es war gestern ein unruhiger Tag. Um die Vorbereitungen zum Ball zu erleichtern, hatte sich der Fürst bei der Gräfin Karolyi zum Essen angesagt. Dort blieben wir bis 6 Uhr. Dann ging er zum Kaiser, und um halb 9 fing der Ball an. Ich fuhr um 1 Uhr nach Hause. Damals war das Souper noch in futuro und der Ball sehr animirt; es waren über 100 Personen versammelt. Melanie erschien in einer Schönheit und Pracht, die sie als die Königin des Festes charakterisirte. — Von allen Seiten erwartet man eine baldige Declaration der Heirath. Ich aber, der ich dies Verhältniß besser kenne, als irgend Jemand, weiß bestimmt, daß die Sache so noch nicht steht, obgleich ich nicht leugne, daß sie durch den Aufenthalt in Preßburg viel gewonnen hat.

Nachmittags 4 Uhr.

Ich habe nun Alles gelesen, was aus den Niederlanden gekommen ist. Ich glaube, diese Sache haben wir überstanden, obschon noch mancher schwere Knoten dabei zu lösen bleibt. Zum Glück ist der Prinz von Oranien ein schlechter Mensch, dessen Benehmen ich weit entfernt bin, gut zu heißen. Aber er hilft uns aus der Noth. Der Grund ist nun gelegt. Die Conferenz wird nichts desto weniger stattfinden, und mehr als eine große Frage zu beantworten haben. Krieg aber bricht nicht mehr darüber aus. — Die Nachrichten aus Italien lauten höchst befriedigend. In Deutschland ist vor der Hand auch nicht viel zu besorgen. — Bleibt also nur Frankreich. Daß es dort zu einer Ministerial-Revolution kommen wird, bezweifle ich nicht. — Sebastiani hat zu einem Freunde gesagt: En entrant au Ministère, je Vous ai dit, que nous nous rendrions maîtres de la presse, et que sous cette condition nous tiendrions. Je Vous laisse à juger, si dans l'état actuel des choses, nous pourrions encore tenir. Je voudrai au moins mourir les armes

à la main, tandis que mes Collègues, excepté Gérard, se laisseraient égorger comme des moutons! — Sie mögen gehen!

Rothschild war gestern hier, gesund und heiter und gutes Muthes. Auch Hussar, so langweilig wie immer, ist angerückt. Baron Sternfels meldete die Herzogin von Cöthen an. Sagen Sie Prokesch, sein vorgestriger politischer und Privat-Brief hätten mir gleiches Vergnügen gemacht.

Ich esse mit dem Fürsten und Tatitscheff bei Molly; und sage Ihnen Adieu.

Preßburg, den 27. October.

Ich sammle beim Lesen Ihrer Briefe und der Journale Stoff genug, um Ihnen zu schreiben, liebster Freund; nur die Zeit fehlt mir. Ich erwache jeden Morgen um 6 Uhr, und stehe ohne Ausnahme um 7 Uhr auf; aber die Stunden verfließen, wie feiner Sand durch einen Trichter. Neben 3 oder 4 Stunden Lecture oder Conferenz (mit Tatitscheff und Malzahn) beim Fürsten, wieder 2 bis 3 Stunden zur Eßzeit bei ihm, oder bei andern mit ihm, dann aber von 10 bis 12, oft 1 Uhr, bei Molly — Depeschen, zahlreiche Privatbriefe, unvermeidliche Besuche, die ich annehmen muß, ohne sie zurück zu geben — endlich das durchaus nothwendige Journal-Lesen, ob dies gleich hier sehr beschränkt ist, und sich manchen Tag nicht über den Beobachter und die allgemeine Zeitung erstreckt — wo soll ein Raum bleiben für Briefe, und gar für Controversen, wie unser Briefwechsel sie fast unausbleiblich herbeiführt?

Heute aber habe ich Ihnen etwas zu melden, das mich in hohem Grade erfreut, und hoffentlich auch Ihnen nicht unlieb sein wird. Unser hiesiger Aufenthalt naht mit starken Schritten seinem seligen Ende. Nach dreitägigen lebhaften Debatten ist gestern die Rekruten-Stellung (30,000 Mann gleich und 20,000 im März) im Ausschuß bewilligt worden; heute geht der Bericht des Ausschusses an die beiden Kammern, wo keine weitern Schwierigkeiten zu erwarten sind, weil die Hauptmitglieder der Opposition, 22 Köpfe stark, bereits im Ausschuß gesessen haben; und bis zum Sonntag wird die ganze Sache beendigt sein, deren wahre Geschichte, sowie manche Merkwürdigkeit dieses Landtages ich der mündlichen Erzählung vorbehalte.

Dem zufolge — will nun der Fürst, wie er heute wenigstens aufs

Bestimmteste erklärt hat, Sonntag oder spätestens Montag nach Wien gehen, und zwar, ohne nach Preßburg zurückzukehren. Er versichert, der Kaiser werde wenige Tage nachher ein Gleiches thun, und erklärt alle hier und in Wien verbreitete Sagen von Feier des Namentages der Kaiserin, von Verlängerung seines Aufenthaltes bis zum 15. ꝛc. ꝛc. für lauter eitles und dummes Gewäsch.

Ich, meines Theils, hoffe, was auch geschehen mag, Sonntag von hier abzufahren. Da ich Ihnen noch mehr als einmal schreiben werde, so werde ich, wenn dieses Vorhaben durch Umstände, die man hier nie aus den Augen verlieren darf, vereitelt werden sollte, Sie zur rechten Zeit davon unterrichten.

Die letzten 14 Tage erscheinen mir, wenn ich darauf zurückblicke, wie ein halbes Jahr! So viel habe ich in diesem kurzen Zeitraum gedacht, gethan, geschrieben und erlebt! Eins der sonderbarsten Kapitel in meiner und des Fürsten Lebensgeschichte! Fragmente daraus werden Sie in großer Anzahl vernehmen.

Grüßen Sie Prokesch. Ich schriebe ihm gerne, aber ich kann nicht. Der Wagen, um zum Essen zu fahren, steht schon wieder vor der Thür. An der Gräfin Fuchs habe ich mich schwer versündigt. Ich will es morgen noch gut zu machen suchen.

Die beiden im Hesperus angestrichenen Stellen haben Sie mir, wie ich vermuthe, als Warnungs-Anzeigen mitgetheilt. Ich danke für die gute Intention.

Preßburg, den 27. October, Abends.

Sie sollen aus beiliegendem Briefe, unter dem Titel: Privatschreiben aus St. Petersburg, einen Artikel für den Beobachter machen.* — Die Cholera hat wenigstens das Gute, daß sie ein Antidot gegen die Kriegeslust ist; man müßte nach russischen Armeen verdammt lüstern sein, um sie jetzt zu begehren. Wenn die Krankheit weitern Fortgang haben sollte, müßte man vielmehr bald einen Cordon gegen Rußland ziehen.

* Er erschien in der Nummer vom 30. und enthielt Mittheilungen über den Stand der Cholera, über die Maßregeln der Regierung und besonders über die Hingebung des Kaisers, der sich sogleich nach Moskau begeben habe, „um den Nothleidenden Hülfe zu bringen und die Bewohner durch seine Gegenwart zu trösten.“

Die Allgemeine Zeitung, die überhaupt in Allem, was die Niederlande angeht, classisch ist, bemerkt sehr richtig (Beilage zum 23. October), daß der Prinz von Oranien in eine (scheinbare oder wahre) Opposition mit seinem Vater getreten war, ehe er seine Proclamation erließ. Mit andern Worten: in eine freundschaftliche Rebellion. Er sendete einen Adjutanten an den König, und ließ ihm melden, er kenne kein anderes Mittel mehr, als sich selbst an die Spitze der Revolution zu stellen. Der König, höchst aufgebracht, gab anfänglich keine andere Antwort, als „er könne thun, was er wolle; nur wünsche der König nie wieder etwas von ihm zu hören.“ Nachdem der erste Zorn vorüber war, entschloß sich jedoch der König, dem Prinzen einen trockenen Brief zu schreiben, worin er ihn allerdings autorisirte, jede Maßregel zu ergreifen, welche die gebieterische Nothwendigkeit ihm zur Pflicht machen würde, jedoch unter 3 Bedingungen, 1. dem Vorbehalt der Einwilligung der Mächte, 2. der gänzlichen Trennung des Großherzogthums Luxemburg von Belgien, und dessen fortdauernder Verbindung mit dem Deutschen Bunde, 3. daß die königlichen Truppen in den von ihnen noch besetzten Festungen und Distrikten, bis nach ausgemachter Sache verbleiben.

Hierauf erließ der Prinz die bekannte, höchst unwürdige Proclamation.

Es ist sehr übel, daß die Conferenz der fünf Mächte nicht bereits in vollem Gange ist. Denn der Himmel weiß, was der Prinz, ohne sich an diese Conferenz zu kehren, mit den Brüsseler Insurgenten-Chefs beschließen wird. Die Franzosen haben verlangt, die Conferenz in Paris zu etabliren, wovon aber England und die andern nichts hören wollen. Ueber diese Frage correspondiren die Höfe schon seit einigen Wochen. Ich zweifle nicht, daß es bei London bleiben werde.

Den 28. Oktober, früh.

Der Fürst wünscht für den Beobachter einen Auszug aus dem Artikel der Gazette sur les rassemblements aux frontières de l'Espagne, mit Weglassung der beiden roth eingeklammerten Stellen und bis zu dem Strich.*

---

* Es geschah in der Nummer vom 30. In dem betreffenden Artikel theilte die (bourbonische) Gazette de France mit, daß die beabsichtigte Expedition der nach Frankreich geflüchteten spanischen Liberalen unter den Augen und mit der Unterstützung

Wir sprachen gestern lange über diese unerhörte Expedition, die die englischen Journale seit zwei Monaten angekündigt hatten. Der Fürst ist völlig überzeugt (sagt wenigstens so), daß sie gelingen wird. Man kann freilich heute nichts mehr für unmöglich erklären; und auf eine Wette, die der Fürst mir anbot, lasse ich mich nicht ein. Indessen glaube ich vor der Hand doch, daß die Cholera mehr zu befürchten ist, als Mina. — Wo haben Sie neulich das Decret des Königs Ferdinand hergenommen, welches im Beobachter* stand? Wir finden es hier in keinem der fremden Journale.

Ich habe eben das Protokoll der Bundesversammlung vom 14. d. enthaltend die Abstimmungen über die Präsidialpropositionen vom 18. September gelesen. Ich wünschte es öffentlich bekannt gemacht. Es gereicht dem Bundestage zu großer Ehre. Einige Vota, unter andern das dänische, sind vortrefflich. Baiern allein hat sich das Protokoll offen behalten, weil die Instruction des Hofes so schändlich war, daß Lerchenfeld Bedenken trug, damit herauszurücken. Ich höre, daß der Milch und Wasser-Bray** heute nach Preßburg kömmt. Ich freue mich darauf ihn in die Enge zu treiben.

Ueber das neue Journal von La Mennais,*** welches ich zum Voraus perhorrescire, wollte ich Ihnen schon vor einigen Tagen schreiben. Ich höre aber, daß der Fürst einen Bericht von Senfft, mit einem Briefe von La Mennais erhalten hat, den ich lesen soll, sobald er vom Kaiser zurück sein wird. Ich will diesen also abwarten. Wenn ich recht verstanden habe, ist selbst Senfft in Verzweiflung über die Extravaganz seines Freundes.

Bis jetzt (Donnerstag um 3 Uhr) führt der Fürst in puncto seiner Abreise von hier noch die gestrige Sprache. Einige erlauben sich Zweifel.

---

der französischen Regierung betrieben werde, daß Mina zum Oberbefehlshaber bestimmt sei u. s. w. Louis Philipp begünstigte in der That die ganze Bewegung, um Ferdinand VII. zur Anerkennung seiner Regierung zu zwingen; als sich der König von Spanien in gewohnter Weise vor den Drohungen des Julikönigthums gedemüthigt hatte, erging der strenge Befehl von Paris, jeden von Frankreich aus versuchten Einfall mit Gewalt zu verhindern. cf. Rochau, Geschichte Frankreichs I. 298.

* In der Nummer vom 23. Oktober. Das Dekret vom 1. Oktober d. J. war gegen die Versuche der vertriebenen Liberalen gerichtet und enthielt in 9 Artikeln die schärfsten Bestimmungen gegen etwaige Ruhestörungen.

** Baierischer Gesandter in Wien.

*** Der Avenir.

Ich hoffe, daß er in jedem Falle mich nicht länger als bis Sonntag hier festhalten wird.

Die französischen Blätter vom 19., wovon ich eben die Tems und die Révolution mir zu Gemüthe führte, sind schrecklich. Aber, wenn die wilden Thiere sich unter einander zerreißen, essen die Menschen ruhig ihr Mittagsbrod.

Preßburg, den 29. October.

Wir haben mit dem ersten Bericht des Baron Wessenberg die wichtigen Neuigkeiten erhalten, welche Sie in dem beigegebenen neugebackenen Journal verzeichnet finden. Der König, wie Sie aus der Botschaft an die General-Staaten ersehen, leistet auf Belgien völlig Verzicht, und will nur noch für Holland leben. Es ist der weiseste Entschluß, den er fassen konnte; und ich freue mich fast eben so sehr darüber, als wenn ich selbst ein Holländer wäre. Die Züchtigung der Niederländer überlasse ich der Nemesis; nach meinen Wünschen kann sie nie strenge genug ausfallen, wenn auch das, was von Brüssel noch stehen geblieben ist, darüber zu Grunde gehen sollte.

Der Prinz von Oranien ist der Gegenstand der allgemeinen Verachtung. Es war eine falsche Nachricht, die uns der gottlob selige Mier gegeben hatte, daß der Prinz im Gefolge eines Briefes vom Könige, seine schändliche Proclamation erlassen habe. Das Beste ist aber, daß er von allen Parteien verläugnet und angespieen wird. Die Minister haben ihn verlassen; der König desavouirt ihn öffentlich und aus dem Journal de Francfort vom 24. werden Sie ersehen, wie das provisorische Gouvernement und Potter mit ihm umgehen.

Der Beobachter von gestern ist ja ein wahres Beruhigungsblatt. Wenn das neue Ministerium so componirt wird, wie der Globe es ankündigt, so ziehe ich es dem gegenwärtigen, wahrscheinlich bereits verstorbenen, ohne Bedenken vor. — Casimir Périer, Röderer, unser Freund Beliard, Portal gehören zu den besten Geschäftsmännern in Frankreich; und Benjamin Constant, der übrigens kaum mehr kriechen kann, wird das Unterrichtssystem nicht schlechter machen als es schon war.

Die angeklagten Minister müssen auf eine oder die andere Art sterben. Wenn sie vor dem Urtheilsspruch, auf dem Wege von Vincennes nach dem Luxembourg massacrirt würden, so würde ich mich trösten; durch den

Urtheilsspruch, i. e. durch einen Justizmord, oder nach demselben, wenn die Kammer sie losgesprochen hätte, wäre zehnmal ärger.

Ich schicke Ihnen das Journal de Francfort nicht, weil Sie es spätestens morgen durch die Post erhalten müssen. Ich bitte mir aber den Artikel von Potter besonders aus. Die Naivität dieses wackern Gesellen, den Eckstein und La Mennais als ihren Gewährsmann citiren!! gefällt mir gar zu sehr.

Der Tag der Abreise schwankt schon wieder. Die gestrige Zirkel-Sitzung fiel nicht so aus, wie man hoffte. Noch habe ich aber keinen Grund zu besorgen, daß ich nicht wenigstens Montag in Wien sein sollte.

29. October.

Ich habe Ihnen vor einer Stunde durch Brockhausen* geschrieben. Die gestrige Zirkel-Sitzung hat auf heute ajournirt werden müssen, weil die Meinungen zu getheilt waren, um zu einem Beschluß zu gelangen. — Man hatte uns geschmeichelt, daß mit den Debatten in der Commission Alles geendigt sein würde. Es ist nicht das erstemal, daß man uns täuschte. Ich hoffe, der Fürst wird bei seinem Vorsatz bleiben, oder mich wenigstens Montag nach Wien gehen lassen, obgleich ich wohl einsehe, daß er mich nicht füglich entbehren kann. Daß aber der Kaiser in der nächsten Woche Preßburg noch nicht verläßt, das wollte ich verbürgen.

Preßburg, 30. October.

Zu meinem größten Verdruß muß ich Ihnen melden, daß unsere Abreise von hier wieder auf mehrere Tage verschoben ist, daß ich sie vor Mittwoch oder Donnerstag für unmöglich, und selbst dann noch für sehr zweifelhaft halte. Die unangenehmen Ursachen dieser Verzögerung werde ich Ihnen morgen, da es mir heute an Zeit dazu fehlt, mittheilen. — Ich komme eben von einer harten Discussion über die Beschwerden, welche Rothschild gegen den Beobachter führt, an welchen Sie allerdings unschuldig sind, die ich jedoch für gegründet halte. Auch davon nächstens das Mehrere.

---

* Preußischer Gesandtschafts-Secretair in Wien.

Preßburg, den 31. October. Um halb 10 Uhr Abends.

Die Hoffnung durch die dreitägigen Verhandlungen mit einem Ausschusse, die Frage wegen der Rekrutenstellung abgethan zu sehen, war ein eitler Wahn. Dieselben Menschen, die man in diesen Verhandlungen beruhigt, oder zum Schweigen gebracht zu haben glaubte, traten gleich am folgenden Tage in einer Zirkel-Sitzung mit allen ihren Einwürfen, und einem halben Dutzend neuer Motionen wieder auf; die einen wollen für jetzt nur 12,000, die andern 20,000, wieder andere 28,000, jedoch lieber 31 oder 32 als gerade 30,000 Rekruten stellen, um nicht die Zahl zu votiren, die der Hof verlangt. In Ansehung des Nachschusses von 20,000 Mann wollen sie sich mit allgemeinen Versprechungen von Subsidien aller Art, im Fall der Hof dergleichen nöthig finden sollte, begnügen. Am liebsten möchten Sie, und zwar gleich, die Insurrection auf die Beine bringen, wovon aber, wie sich von selbst versteht, die Regierung nichts hören will. Es ist voraus zu sehen, daß vor Ende dieser Woche kein Beschluß zu Stande kommen wird; und da ich heute (so sehr mich auch der Fürst darüber ausgescholten hat) den Wiener Stadt-Gerüchten mehr glaube, als den Reden der Minister, so halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß der Kaiser nicht vor dem 10. von hier abgehen wird.

Ich wollte Ihnen jetzt von den Discussionen, wozu die Rothschild'sche Beschwerde zwischen dem Fürsten und mir Veranlassung gegeben, (die übrigens in den freundschaftlichsten terminis geführt werden) Nachricht geben. Aber ich erhalte gerade Ihr Paket aus Wien, Briefe aus Frankfurt, Briefe von Rothschild ꝛc. ꝛc. Um 10 Uhr nimmt der Courier, der über Berlin nach Petersburg geht, die Briefe mit; und ich muß mich zu einer Soirée bei der Fürstin Grassalkowicz begeben. Ich muß also für heute abbrechen. Morgen denke ich gewiß eine freie Stunde zu finden, die ich gern Ihnen widmen will.

Preßburg, den 1. November, um 2 Uhr Nachmittags.

Ich finde überaus klug, daß das Journal des Débats den Ministern anräth, sich zurückzuziehen, und den Enragés Platz zu machen. Den nämlichen Wunsch habe ich schon längst ins Geheim genährt; nicht aus den treulosen Motiven der Gazette, die die Guillotine und die Massacres

bloß herbeiruft, um ihren Luft-Schlössern in dem allgemeinen Brande einen Horizont zu öffnen, sondern, weil ich glaube, daß das Regiment der Ultra-Liberalen von kurzer Dauer sein, und daß ihre Unfähigkeit zu regieren, Frankreich auf lange Zeit von ihnen befreien wird. Eine Krisis muß nun einmal eintreten; ich sage mit den Débats: Je früher, je besser! Wenn die jetzigen Minister nicht, bei aller ihrer doctrinären Weisheit Narren, und der König ein J. F. wäre, so sollten sie alle freiwillig davon gehen. Nach 4 Wochen Mord und Todtschlag. Die ich den Franzosen immer gönne, riefe man sie zurück. Dieser König kann zurückgerufen werden; mais les Bourbons — jamais.

Bei Gelegenheit der Anzeige des Grafen Mercy über die Rothschild'sche Beschwerde wurde die Frage wegen des Alarmirens oder Nicht-Alarmirens des Publikums zwischen dem Fürsten und mir zweimal lebhaft verhandelt. Das erstemal in seinem Cabinet, nachdem kurz zuvor eine in den strengsten Grundsätzen abgefaßte Arbeit von mir verlesen worden war, die des Fürsten und besonders Tatitscheff's schmeichelhaftesten Beifall gehabt hatte. — Ich fühlte mich daher gegen die leidenschaftlichen Argumentationen, mit denen man mich angriff, etwas stärker als gewöhnlich. Ich verlangte, man sollte mir nachweisen, was man eigentlich dabei gewönne, wenn man das Publikum ohne Unterlaß mit Schreckbildern ängstigte, und stellte vor, wie unwürdig es sei, diese Schreckbilder noch dazu aus den schmutzigen Sümpfen der verworfensten Journale herauf zu holen. Der Fürst blieb, wie natürlich, bei seinem System, ich bei der nachdrücklichsten, wenn auch ohnmächtigen Protestation gegen dasselbe. — Abends wurde bei Molly, — nicht durch mich, wie Sie denken können — nachdem man ein Paar Stunden lang über äußerst heterogene Materien gesprochen und gescherzt hatte — die Frage von Neuem aufs Tapet gebracht, und ich mußte mich gegen die vereinten Kräfte, und mit Geschrei und Sarkasmen nicht übel versehenen Batterien des Fürsten, des Tatitscheff, der Molly und der Melanie wahren; Maltzendorff allein ließ von Zeit zu Zeit ein Wort für mich ausrücken. Die Bataille schloß zuletzt mit der sehr richtigen Bemerkung des Fürsten, der ganze Streit habe seinen Grund mehr noch in der Verschiedenheit unserer Charaktere, als unserer Ansichten: und mit der für mich befriedigenden, bereits bei früheren Gelegenheiten ausgesprochenen, daß er es als ein Glück betrachte, in mir ein lebendiges Gegengewicht gegen seinen ewigen Drang, den Feind bei der Gurgel zu packen, zu besitzen, und hinwiederum meinen entschiedenen Abscheu vor gewissen Maß-

regeln durch seine Beharrlichkeit in Schranken zu halten; im Verstandes-Urtheil wären wir beide ganz einig, in allem übrigen einer des andern Complement 2c. 2c.

Solche Nachtgespräche werden, wie der Fürst sich sinnreich ausdrückt, an der obern Tafel, bei welcher Melanie präsidirt, und nur 6 bis 8 Personen sitzen, geführt, während die untre Tafel, bei welcher Henriette präsidirt, 20 oder mehr junge (und schöne) Köpfe stark, die currenten Tagesvorfälle bespricht, und besonders — sich über ihren Nächsten lustig macht; wobei Leontine, Caroline Zichy, Szandor, und die beiden jüngeren Esterhazy (Roisin) die Hauptrollen spielen.

Gestern Abend erhielt ich beiliegenden (ostensibeln, neben einem privaten) Brief von Rothschild, der offenbar eine retraite forcée, und zwar eine höchst ungeschickte ist. Lassen Sie um Himmels willen nicht merken, daß ich Ihnen diesen Brief mitgetheilt habe. — Was ich ihm darauf antworten werde, weiß ich noch nicht. Der Fürst hat mir soeben gesagt, er müsse auf ein Paar Tage nach Wien gehen, weil Kollowrat es dringend verlange; und da überdies in dieser Woche hier nichts zu Stande kommen würde, so wolle er gleich gehen, und dann wieder zurückkehren, doch würde er erst mit dem Kaiser und mit dem Kanzler sprechen und mir heute Abend Bescheid ertheilen. Da ich diesen Bescheid gewiß erst nach Abgang aller Dienst-Pakete erhalte, so habe ich mir vorgenommen, an Rothschild eine Stafette zu senden, wenn es auch noch so spät sein sollte.

Vermuthlich werden wir uns bald sehen. Denn, es sei denn, daß der Fürst ausdrücklich wünschte, daß ich hier bliebe, ich benutze die Gelegenheit, um nach Wien zu gehen, sauf ce qui en aviendra.

Ich schließe das Paket. Durch Rothschild werden Sie erfahren, was ich ihm geschrieben habe. Das ewige Schwanken zwischen Bleiben und Gehen ist das Odiöseste bei diesem Aufenthalt, und macht den Fürsten selbst so verdrießlich, daß man sich zuweilen nicht traut, ihn um irgend etwas zu fragen, was darauf Bezug hat. Leontine möchte hier Hütten bauen; die versichert, sie habe sich noch nie besser amüsirt als hier.

Preßburg, den 2. November, früh um 8 Uhr.

Ich habe gestern Abend durch Estafette an Rothschild geschrieben, daß der Fürst nicht nach Wien geht, und er (R.) morgen hierher kommen

möge. Man sagt, die hiesigen Geschäfte sollen seit vorgestern, nach einer starken Explication zwischen dem Palatinus und Graf Reviczky (deren wechselseitige Erbitterung gegen einander der eigentliche Grund aller unangenehmen Stockungen bei dem diesmaligen Landtage ist) eine bessere Wendung genommen haben. — Der Fürst lacht jetzt selbst mit uns andern über die Heftigkeit, womit er mich vor 8 oder 10 Tagen anließ, als ich mich unterstand zu behaupten, der Namenstag der Kaiserin würde in Preßburg gefeiert werden. Ich unterstehe mich heute, zu glauben, daß wir vor dem 10. d. nicht definitiv von hier scheiden können; obgleich ich annehme, daß der Fürst durch die dringenden Aufforderungen des Grafen Kollowrat veranlaßt werden kann, früher auf 24 Stunden nach Wien zu gehen.

Da Sie gerade in ihrem gestrigen Briefe so schwere Klagen über die Journale führen, so wird es Ihnen interessant sein, die beiliegenden Aktenstücke aus Leipzig kennen zu lernen. Böttiger und den Hesperus gebe ich Ihnen unbedingt Preis; was aber die Artikel aus Haag in der A. Z. betrifft, so bin ich darüber nicht ganz Ihrer Meinung, die Belgier haben es mit mir auf immer verdorben; selbst diejenigen unter ihnen, die wahnsinnig genug waren, dem Liberalismus der holländischen Regierung ein Bündniß mit dem ärgsten französischen Radicalismus entgegen zu stellen, verdienen alles Unheil, was sie treffen kann. Seitdem vollends der König von Holland auf Belgien Verzicht geleistet hat, bin ich mit Leib und Leben sein Alliirter, und lese daher die Artikel aus dem Haag, sie mögen geschrieben sein, von wem sie wollen, mit wahrem Vergnügen. Die katholische Partei in den Niederlanden kann mich nur wieder gewinnen, wenn sie sich frank und frei gegen die Potter'sche Faction ausspricht; so lange sie dies nicht thut, steht sie in den Reihen des Feindes und hat keinen Anspruch auf Schonung, viel weniger auf Begünstigung, wenn auch 10 La Mennais sich ihrer annehmen sollten.

Ich werde den wichtigen Artikel des Globe vom 23., den auch die Gazette vom 25. aufgenommen hat, für den Beobachter übersetzen,* und benachrichtige Sie vorläufig davon. In unserer heutigen Conferenz mit Tatitscheff hat dieser Artikel Veranlassung zu interessanten Gesprächen gegeben.

Mir ist sehr bange für Spanien; und das Unglück, welches dies Land

* Vrgl. die Nummer vom 5. November.

treffen könnte, wäre um so fürchterlicher, weil Italien so leicht davon ergriffen werden könnte.

Ein Bericht von Fiquelmont* vom 19. meldet, daß in den letzten Tagen die Cholera, die schon abzunehmen schien, neue Fortschritte gemacht hat. Im Gefolge eines Kirchenfestes am 1./13. October, wo eine Menge Menschen sich in den Kirche versammelt hatten, wurden am 15. 200 Personen von der Krankheit befallen, wovon in den ersten 24 Stunden 50 gestorben waren. Die Cholera ist in Georgien auch diesseits des Kaukasus; und General Paskiewicz hat sie in Stawropol gehabt, ist aber glücklich durchgekommen.

Seit drei Tagen hört hier der Sturm kaum auf, und der Himmel sieht immer aus, als ob Schnee fallen wollte. Welch ein trauriger Herbst war das! Man sagt, in Wien sei das Wetter noch schlechter als in Preßburg.

Preßburg, den 3. November.

Sie werden es diesem Artikel wohl ansehen, daß ich ihn invita Minerva geschrieben habe. Ich that was ich konnte, um den Fürsten davon abzubringen, hatte ihn auch heute früh schon wankend gemacht, mußte mich aber zuletzt mit einigen Modificationen des Einganges begnügen. Wie kann man solche Worte, ohne ihnen die nachdrücklichsten Protestationen beizufügen, durch den Beobachter colportiren lassen? Wie kann man sich einbilden, daß die Liberalen davor erschrecken werden? „Das verhaßte Prinzip der Legitimität göttlichen Ursprungs" — „der Einsturz der Religion" u. s. f. das sind ja Alles ihre Gedanken und ihre Wünsche! — Das Unglück ist, seinem Zorn Luft machen zu wollen, und sich selbst Schläge zu versetzen, wenn man den furchtbaren Gegner nicht erreichen kann.

Rothschild habe ich sehr ruhig gefunden. Er gesteht, daß er heute um 10 Millionen ärmer ist, als vor 6 Monaten, will aber nun eine Pause machen, in kein neues Geldgeschäft eingehen, und hat ganz Recht. — Die Kriegslustigen werden sich wohl an andere Banquiers wenden. Vielleicht wird Ouvrard ein neues Anleihe-System erfinden.

Was mich heute am meisten schreckt, ist die Unternehmung des Mina gegen Spanien. Nicht bloß wegen Spanien selbst, sondern wegen des

* Oesterreichischer Gesandter in Petersburg.

möglichen (der Fürst sagt, unfehlbaren) Einflusses auf Italien. Denn von dieser Seite kann das Verderben über uns kommen; und ich habe jetzt nur noch Augen und Ohren für uns. Wenn ich regieren müßte, würde ich mir heute den Dr. Francia zum Muster wählen; welch ein herrliches Paraguay ließe sich aus der österreichischen Monarchie machen! Mein einziger Alliirter wäre der Pabst. Den müßte ich mir aber erst selbst ernennen dürfen.

Die Börsen-Gerüchte sind zu abgeschmackt. Vielleicht würden sie weniger schädlich sein, wenn der Kaiser in Wien wäre. Und warum ist er nicht in Wien? Das werde ich Ihnen sagen, wenn ich selbst dort sein werde.

Donnerstag, 4. November.

Es ist ein eignes Unglück, daß die berühmtesten Advokaten katholischer Rechte in unserer Zeit zwei der verworfensten und gefährlichsten Menschen sind. Potter in den Niederlanden und O'Connell in Irland. Für diesen letzten Hund ist nun wirklich kein Galgen zu hoch, und ich hoffe auch mit Zuversicht, daß er nicht auf eine ehrliche Art endiget. Wenn es heute keine Protestanten in Irland gäbe, wäre das Land für England verloren. Denn die dortigen Katholiken scheinen um kein Haar besser zu sein, als die belgischen. Der König von Holland kann Belgien entbehren. Aber England ohne Irland! wäre eine schreckliche Erscheinung!

Die heute angelangte Expedition von Paris vom 25. v. M. klingt nicht so übel. Seitdem Apponyi seine Creditive überreicht hat, behandelt er den neuen Hof glimpflicher, sieht allerlei günstige Chancen, und spricht von den Enragés und dem Pöbel wie man von Pestbeulen spricht, aber nicht, wie Sie und der Fürst Metternich wie von einer puissance. Die Ministerial-Veränderung ist unwiderruflich beschlossen und zwar mit Zustimmung derer, welche austreten. Dies sind Broglie, Guizot und Louis. Dieser wird durch Lafitte, G. durch Cas. Périer ersetzt. Alles kömmt nur darauf an, ob irgend ein Administrations-Genie Mittel findet, dem Volke Futter zu verschaffen; wenn sie zu leben kriegen, lassen sie auch die Minister leben. Der König ist fortdauernd beliebt, und die Republik das Gespenst einiger Träumer. Nach den Journalen, die Sie mit so vieler Begierde lesen, frägt wirklich Niemand mehr. Das bestätigt auch Hügel.*

* Botschaftsrath bei der österr. Gesandtschaft in Paris.

Die Nachrichten von der spanischen Gränze lauten beruhigender. Mühendorff, der Spanien sehr gut kennt, versichert mich, daß die Rebellen, wenn sie auch in den baskischen Provinzen und in Catalonien eine Partei finden, und Successe haben sollten, in Arragonien und beiden Castilien unausbleiblich geschlagen werden würden.

Gott gebe es.

Preßburg, den 5. November.

Ich weiß Ihnen nichts von Bedeutung zu schreiben. Die Aktien des K. Philipp zu notiren, scheint mir eine ziemlich unnütze Arbeit. Denn der Strom ist ja nicht gegen ihn gerichtet; ihn will und wird keine Partei stürzen. Die Frage ist, welches System und welche Menschen mit und unter ihm regieren werden. Ich wollte lieber, daß sie nur den Stand der Aktien des Dupont, Mauguie, Selverte, Barona und ähnlicher Sacripans aufzeichneten.

Gestern Abend hatten wir eine erbärmliche Illumination; ein enormes Stillschweigen herrschte in den Gassen; da man die Kaiserin nirgends sieht, so fragt man auch nicht nach ihr, noch nach ihrem Namenstage. Und warum bleibt der Kaiser hier? Das vermag kein Mensch zu ergründen. Reviczky ist es jetzt nicht mehr, der ihn festhält. Der Fürst weiß entweder selbst die wahre Ursache nicht, oder mag sich nicht darüber erklären. Für die Beförderung des Geschäftes ist die Gegenwart des Kaisers eher nachtheilig als nützlich. Je ungeduldiger wir andern uns zeigen, desto mehr glauben unsere hiesigen Freunde sich berufen, Alles aufzubieten, was die Sache in die Länge ziehen kann.

Ich werde Ihnen morgen einen Artikel für die Allg. Zeitung schicken, den mir Gr. M. diesen Morgen gebracht hat, über welche ich aber erst noch mit Graf Reviczky und Gervay sprechen muß. Majlath hat verschiedene Gründe zur Unzufriedenheit, die ich näher prüfen will, ehe ich mich gegen Sie darüber erkläre. Es versteht sich, daß er nicht über Sie klagt.

Preßburg, den 6. November.

Man glaubt, die Revolutionssache werde in der heutigen Sitzung um einen starken Schritt vorwärts gehen. Ich glaube nichts mehr, und werde froh sein, wenn wir bis zum 15. wieder in Wien sind. Mir scheint

immer mehr und mehr, daß man nicht ungern hier bleibt; und das außerordentlich schöne Wetter trägt das Seinige dazu bei.

Die Berichte aus Haag, die wir diesen Morgen erhielten, lauten sehr traurig. Man fürchtet, daß auch Maastricht nächstens verloren sein wird. Der Prinz von Oranien hatte das Projekt nach England zu gehen; doch war es bis zum 29. noch nicht ausgeführt. Brüssel, und überhaupt ganz Belgien ist eine Mördergrube.

Ich hatte gestern mit dem spanischen Gesandten lange Gespräche über den Zustand seines Landes. Ich fand ihn ungleich ruhiger, als ich erwartet hatte; und der Artikel Madrid in der Gazette vom 29. beweist mir, daß die Regierung in keiner großen Besorgniß schweben kann. Ich denke, der Galgen wird doch wieder à l'ordre du jour kommen; für die Coujone nämlich, nicht für uns. Sollte aber mein sehnlicher Wunsch erhört werden, so müßten unmittelbar unter den Chefs des spanischen Complottes, die Redacteurs der Times und des Morning Chronicle hängen, — der Examiner aber, nebst O'Connel, zur Ergötzung der Zuschauer in Oel gesotten werden. Potter möchte mit Kopfabhauen abkommen.

Heute früh war es nicht möglich, ich konnte den Fürsten nicht allein sehen, weil Tatitscheff durch drei Stunden mit uns las und discourirte. Ich habe mich an Tatitscheff hier so gewöhnt, daß alle meine Gravamina gegen ihn verschwunden sind; und mit Matzendorff bin ich nun vollends à la fleur d'orange.

Die Soiréen bei Molly sind noch immer sehr unterhaltend. Gestern gab Sandor* Kunststücke, gegen welche alle Boscos erblassen müssen. Die Hauptsache bleibt aber immer das Gespräch zwischen dem Fürsten, Melanie und mir, wobei jeden Abend wenigstens eine halbe Stunde von einer gewissen Fanny, dann anderthalb Stunden von andern, oft äußerst verfänglichen topics gehandelt wird. Neben unserm Tisch sitzt Tatitscheff mit einer Whist-Partie, und gegenüber steht eine lange Tafel, an welcher 20 junge Herren und Damen — der Fürst nennt diese Gesellschaft das Unterhaus — einen Höllen-Lärm treiben. Ich gehe regelmäßig um 12 Uhr ab, erwache aber jeden Morgen um 6 Uhr, stehe vor 7 auf — und befinde mich, gottlob, sehr wohl.

Prokesch soll mir die Blätter der Frau v. Varnhagen zurückschicken, und mir schreiben — mir schreiben zweimal unterstrichen.

---

* Graf S., der berühmteste Reiter Ungarns.

Preßburg, den 7. November.

Das größte Leiden für mich, welches mich mehr ängstigt und abmattet, als alle politischen Calamitäten, ist der immerwährende Drang der Zeit, der seinen Grund in der unsäglich schlechten Wirthschaft hat, die mit der Zeit getrieben wird. Unser Aufenthalt hier liefert zu dieser Wahrheit einen Commentar, den ich nie vergessen werde. Ich will mich keineswegs für besser ausgeben als Andere; auch ich verwende auf gesellschaftliche Verhältnisse, Privat-Correspondenzen u. s. f. mehr Stunden als vielleicht recht ist; ich gehöre aber in die Classe von Verschwendern, die wenigstens in ihrer Oekonomie eine gewisse Ordnung zu erhalten wissen; und wenn ich Zeit depensire, so weiß ich wenigstens immer, wozu und warum. Aber 4, 5, 8 Stunden jedes Tages recht eigentlich zu vertrödeln, wie ich gezwungen bin, es zu thun, das ist zu arg.

Dies ist die Vorrede zum heutigen Tage. Ich muß jetzt (um 10 Uhr) zum Fürsten; um 1 Uhr zum Essen nach Kitsee, weil ich mich einer Einladung des F. Esterhazy (bei dem ich wohne, und der mich mit Höflichkeiten wirklich überhäuft) nicht entziehen konnte. Auf den Abend: Ball bei der Gräfin Crescence Zichy. Doch das Alles sind nur die Cadres des Gemäldes; daß wir nicht vorwärts kommen, liegt in der Art, wie sie ausgefüllt werden.

Der Artikel, den Majlath für die A. Z. geschrieben hatte, ist verworfen worden, mußte verworfen werden, weil in der A. Z. vom 2. November ein kurzer Artikel aus Preßburg, ich vermuthe von Ihnen, stand, mit welchem jener zu sehr contrastiren würde. Seien Sie fest versichert, daß wir seit 14 Tagen fertig wären, wenn man die Sache besser geleitet hätte; aber Iliacos intra muros etc. etc.

Eine meiner liebsten Beschäftigungen wäre wahrlich, an Sie zu schreiben; aber das Feuer brennt mir immer so auf den Nägeln, daß ich Ihnen nichts als elende Rhapsodien liefern kann. Zum Lesen komme ich fast gar nicht; ich bin froh, wenn ich nur jeden Tag die A. Z. verschluckt habe. Die Frage von der Rückkehr nach Wien wird gar nicht mehr berührt. Deus dabit his quoque finem.

Preßburg, den 7. November.

Suchen Sie doch das letzte Heft der Rotteck'schen Annalen, welches in der Beilage zur A. Z. vom 3. angekündigt ist, habhaft zu werden. Unter

andern höchst verdächtigen Artikeln ist auch einer über das österreichische Ständewesen von Schneller genannt, der wohl nähere Beachtung verdienen möchte.

Scheint es mir nur so, oder ist es wahr, daß die Reichhaltigkeit der A. Z. in der letzten Zeit auf eine lästige Weise zugenommen hat? Man liest sich an einer Nummer müde; und doch kann man Sie nicht auslassen. Wie gefiel Ihnen der Artikel* über den Besuch des Prinzen Friedrich in Leipzig.

Den 8. November.

Wir haben Berichte aus Madrid vom 21. October, die überaus beruhigend lauten. Die Versuche der Rebellen sind auf allen vier Punkten an der Bidassoa — an den Gränzen von Arragonien — in Gallicien auf der Seite von Orense — und in Andalusien total gescheitert; sie haben keinen Anhang gefunden, sind allenthalben zurückgeschlagen worden; die Fremden, die sie arretirt hatten, sind ihnen davon gelaufen. Sämmtliche von ihren Complicen in Frankreich und England publicirten Bulletins wovon alle Zeitungen voll sind, sind nach Brunetti's** Versicherung ein Gewebe schändlicher, in Bayonne geschmiedeter, oder von dort aus colportirter Lügen.

Diese Nachrichten haben für mich ein weit größeres Interesse, als die Ministerial-Veränderung in Paris. Auf diese lege ich nicht viel Gewicht. Der Eintritt zweier infamer Advokaten ist zwar ein Uebel; aber die Haupt-Departements bleiben in den Händen praktischer Männer. Uebrigens hängt ja das Schicksal Frankreichs nicht an dieser oder jener Composition des Conseils. Ganz andere Mächte müssen das entscheiden; und ich glaube nun einmal steif und fest, daß die Partei der Enragés die Oberhand nicht behalten kann, und nicht wird. Blut muß noch fließen, das versteht sich; aber nicht nur Europa, auch Frankreich allein ist viel stärker als eine tolle Faction, die in ihrer eigenen Raserei ersticken muß. Nur Geduld!

Ich thue Ihnen zu wissen, daß ich heute den Fürsten um Erlaubniß bitten werde, auf einen oder zwei Tage nach Wien zu gehen. Was das Resultat meines Versuchs sein wird, sollen Sie gleich erfahren. In jedem Fall muß er eine Explication über die Dauer unseres hiesigen Aufenthaltes zur Folge haben.

* In der außerordentlichen Beilage der A. Z. vom 29. October.

** Oesterreichischer Gesandter in Madrid.

Preßburg, den 8. November, Abends um 9 Uhr.

Ich habe meinen Antrag gemacht. Der Fürst behauptet, er werde Sonnabend oder Sonntag unfehlbar nach Wien gehen; die Rekrutensache werde bis dahin geendigt sein, der Kaiser selbst nicht länger als bis zu den ersten Tagen der künftigen Woche hier bleiben ꝛc. ꝛc. Der Kürze halber habe ich mich so angestellt, als ob ich das Alles glaubte; beschlossen aber wurde, daß ich für meine Person in jedem Fall Sonnabend nach Wien gehen könnte; und hierbei bleibt es nun unwiderruflich.

Der Artikel in der Gazette vom 31., betitelt Histoire de France, ist ein Meisterstück, dessen gleichen man lange nicht gesehen hat. Der Fürst — und ich, brennen von gleicher Begierde, ihn übersetzt in unser Publikum zu bringen; wir wissen aber nicht, wie wir es anfangen sollen. Für den Beobachter scheint er uns theils zu lang, theils zu boshaft; wir trauen uns nicht ihn zu geben. Für die Allgemeine ist er zu gut; es fehlt uns an einem schicklichen Vehikel. Denken Sie doch darüber nach; vielleicht fällt Ihnen ein Mittel ein, diesen prächtigen Artikel unter die Leute zu bringen. Wenn wir nur erst wissen, wie, will ich ihn con amore übersetzen.

Ich sehe, daß die Mütz-Coujone noch immer daran arbeiten, den abscheulichen Bavoux wählen zu machen. Ich glaubte, dieser Hund wäre bereits definitiv durchgefallen. Und was hat denn eigentlich sein Competitor Garneron für ein Verdienst um die Revolution? Ich kenne seine Antecédens nicht.

Dienstag, den 9., früh um 7 Uhr.

Ich gebe diese Zeilen Mayendorf mit, der um 9 Uhr nach Wien fährt. — Ich wünschte bald Ihre Antwort wegen des Artikels der Gazette zu haben. Gestern Abend in einer höchst merkwürdigen Soirée bei Molly — wo unter andern Tatitscheff (sic?) ein aus meinen Gesprächen gezogenes schriftliches Resumé der Lehre von Raum und Zeit nach der Kantischen Philosophie — zum Besten gab, und eine Menge anderer unglaublicher Dinge verhandelt wurden (Sie sehen, daß wir auf gutem Wege sind, rein toll zu werden) wurde jener Artikel

verlesen, und der Fürst abermals so davon bezaubert, daß er ihn ohne Weiteres in den Beobachter setzen wollte. Ich muß daher zur Uebersetzung schreiten, will aber doch Ihre Erklärung abwarten, bis tief einlassen.

Es ist gestern Abend ein Courier aus London und Paris angekommen, der mir mehrere noch uneröffnete Pakete, einen Brief von Hügel vom 1. und Ihr Schreiben von gestern mitbrachte. Ich erhielt diese Stücke um halb 10 Uhr. Der Fürst war aber bereits bei Molly, und konnte sich nicht entschließen, nach Hause zu gehen, sondern blieb bis 1 Uhr. Ich werde also erst in ein Paar Stunden erfahren, was dieser Courier, über welchen ich wichtige Ahnungen habe, uns bescheeren wird.

Die falsche Nachricht von dem neuen Ministerium (womit wir uns sehr lächerlich gemacht haben), kam offenbar aus einer Rothschild'schen Quelle. Baron Münch hatte aber Unrecht, sie als ganz positiv zu geben. Adieu.

Preßburg, den 10. November.

Ich sehe aus einem Journal, welches Hügel, nach dem Wunsche des Fürsten, regelmäßig alle Tage führt, und worin er, mit Witz und Laune, die Vorgänge in dem großen Tollhause erzählt, daß die Hauptschwierigkeit, woran sich die Composition des Ministeriums stößt, von dem infamen Lafayette herrührt, der mit Gewalt Odilon Barrot hineinbringen will, wider welchen alle übrigen (auch der König, der Minister von der linken Seite nicht will) außer Dupont de l'Eure protestiren. Es scheint nun, daß der König und die gemäßigte Partei die große Revue am 31. haben abwarten wollen, um zu sehen, wie sich die Nationalgarde bei dieser feierlichen Gelegenheit gebehrden würde. Diese Probe ist, nach Hügels Berichten, ganz nach Wunsche ausgefallen, indem alle Acclamationen dem Könige, und fast gar keine dem Lafayette galten. Es ist möglich, daß man, nach dieser Aufmunterung, die Regulirung des Ministeriums verschoben habe, bis die Kammern im Stande gewesen sein werden, sich auszusprechen.

Wir erhielten diesen Morgen einen vortrefflichen, aber höchst schreckbaren Bericht von Wessenberg, des Inhalts, daß, wenn die lange besprochenen Conferenzen der Mächte nicht ohne den mindesten Verzug eröffnet werden, nicht allein Belgien ohne Rettung zu Grunde geht, sondern auch Holland in unmittelbarer Todesgefahr schwebt. Zwischen Eng-

land und Frankreich hat man durch mehrere Wochen über die Frage gestritten, ob diese Conferenzen in London oder in Paris stattfinden sollten? Endlich hat sich die französische Regierung das erste gefallen lassen. Ich bedauere sehr, daß man die Conferenzen nicht lieber in Haag etablirt hat, zumal ich voraussehe, daß das Zusammentreffen derselben mit der Eröffnung des Parlaments ihnen in London nicht sonderlich günstig sein wird.

Noch steht mein Projekt, mich Sonnabend nach Wien zu verfügen, unerschüttert, und ich besorge auch nicht, daß es scheitern könnte. Der Fürst erklärte diesen Morgen, im Beisein Tatitscheffs, daß er Sonntag oder Montag von hier abzugehen gedächte. Hiervon bin ich nun keineswegs unbedingt überzeugt, indem ich (nach einer luminösen Erörterung, die ich heute dem Grafen Majlath zu danken hatte,) die Beendigung der Angelegenheit, die uns so lange hier festgehalten hat, zwar nicht mehr sehr fern, aber nicht so nahe glaube.

Vale et fave.

Preßburg, den 11. November.

Es giebt glückliche und unglückliche Tage. Als ich diesen Morgen um 6 Uhr (wie täglich) erwachte, hatte ich das Vorgefühl, daß mir heute nichts als Angenehmes bevorstände. Und seitdem (jetzt ist es 2 Uhr) war der ganze Vormittag eine ununterbrochene Reihe guter Nachrichten und froher Gefühle.

Das Beste muß ich verschweigen, weil es mir als ein Geheimniß anvertraut ist. Vielleicht werden Sie es errathen.

Um 10 Uhr fuhr ich zum Fürsten, den ich (nach gestrigen starken Bourrasquen) in der mildesten, freundlichsten Stimmung fand. Ich las ihm meine Uebersetzung* vor, die ihn unendlich freute. Ich machte einige

* Die Uebersetzung eines in der Gazette de France vom 30. October erschienenen Artikels, der unter dem Titel Histoire de France eine „geistreiche Uebersicht der Begebenheiten der letzten vierzig Jahre enthielt, gegen deren historische Richtigkeit sich wohl nicht viel einwenden lasse.“ So leitete G. seine Uebersetzung ein, die im Oesterreichischen Beobachter vom 13. November erschien. Es ist immerhin von Interesse, den Anfang und das Ende kennen zu lernen. „In einem Zeitraum von 40 Jahren haben die Franzosen zehn Constitutionen versucht, ehe sie zu der, die sie jetzt glücklich macht, gelangen konnten.“ Sie werden nun der Reihe nach durchgenommen und mit dem Jahre 1830 geschlossen: „Auf diese Weise erreichten endlich die Franzosen das gelobte Land; der Stern der Weisen war gefunden; die Monarchie wird eine Republik

Privatsachen (für Andere) die ich mehrmals ohne Erfolg betrieben hatte, zu meiner Zufriedenheit ab; und weil mir bei einer dieser Sachen Leontine beistand, so schloß ich mit ihr (nach einer seit drei Monaten zwischen uns bestandenen guerre sourde) einen förmlichen Frieden, unter Sanction ihres Vaters.

Mittlerweile erhielt ich ein Schreiben von Rothschild, der mir die Ernennung des neuen Finanzministers anzeigte. Schon seit mehreren Tagen (ich mochte mich gegen Sie nicht darüber auslassen) fand ich, daß die Aktien der jetzigen Regierung mächtig stiegen. Der Fürst, der mir dies gestern noch abdisputiren wollte — gab es mir heute zu. Das neue Ministerium ist ein Ministère du pouvoir; die große Mehrheit tüchtige Bonapartisten, Leute comme il en faut. Ich sehe nächstens Lafayette nach La Grange verbannt.

Gleich darauf stürzte Graf Reviczky freudetrunken in die Stube und meldete, daß soeben die Rekrutirungsangelegenheit glücklich vollbracht war. 28,000 Mann gleich, 20,000 fürs künftige Jahr unter gewissen Bedingungen wurden von der untern Kammer bewilligt. Das Oberhaus war längst damit einverstanden, mithin ist die Sache aus.

Demnächst las der Fürst mit mir und Kreß eine sehr ausführliche Communication des preußischen Cabinets, die wegen des Großherzogthums Luxemburg vom Bunde zu ergreifenden Maßregeln betreffend. Diese Arbeit war so über alle Erwartung vortrefflich, daß wir sie nur mit immerwährenden Acclamationen begleiten konnten. Als die Lectüre vollendet war, sagte ich: Ich wußte ja, daß heute ein dies faustissimus sein mußte! Wie viele unnütze Klagen haben wir in der letzten Zeit über das preußische Cabinet geführt! Quid nunc dicemus?

In diesem Augenblick reichte mir der Fürst mit den Worten: Weil es ein so guter Tag ist — einen kleinen mit Bleistift geschriebenen Zettel, der etwas überaus Erfreuliches zu meiner Kenntniß brachte. — —

Ich suchte nun Kreß nach erhaltener kurzer Instruction aus dem Zimmer zu schieben, blieb dann noch bis 1 Uhr bei dem Fürsten allein,

---

die nun, wie es hieß, eine Monarchie sein soll; der König wird Bürger und jeder Bürger König. Nie hatte man die widersprechendsten Elemente zu einer so thätigen Wechselwirkung verbunden gesehen; Feuer und Wasser, der Himmel und die Erde vermischten sich, und die vollkommenste aller Regierungsformen war fertig. Hier endigt die französische Revolution."

und verließ ihn mit den Worten: Nun fort mit allen schwarzen Gedanken! Wir sterben nicht, Europa stirbt nicht; was wir lieben, stirbt nicht. Wie viel bilde ich mir darauf ein, nie verzweifelt zu haben!

Meine Uebersetzung wird Ihnen sicher gefallen. Ich glaube, nicht eine einzige pointe des Orginals verwischt, und den Ton desselben richtig beibehalten zu haben. Am Schlusse des vorletzten Paragraphen habe ich sogar das Original durch den kleinen Zusatz in einen leeren Raum wesentlich ergänzt, und verbessert.

Der Fürst ist der Meinung, daß dieser Artikel unter der Rubrik: Frankreich, und, wo möglich, ungetheilt erscheinen sollte.

Kennen Sie einen Menschen, der Eckstein heißt (mit dem Pariser hat er nichts gemein), der, von jüdischen Eltern geboren, katholisch geworden ist, seit einigen Jahren in Preßburg und Pest lebt, und Artikel für die A. Z. geschrieben hat, die großes Aufsehen gemacht hätten? Seine Signatur war E. N., und es sollen namentlich im Juni 1828 Artikel, worin die österreichische Politik sehr gepriesen wurde, von ihm in der A. Z. erschienen sein. Suchen Sie das zu verifiziren! Die Sache geht Sie näher an, als Sie glauben; und ich wünschte sehr, noch vor meiner Abreise von hier über diesen Punkt Antwort zu erhalten, die aber morgen Abend oder spätestens übermorgen früh hier sein müßte. Können Sie das mit dem Dienstpaket nicht erreichen, so bereiten Sie sich wenigstens vor, mir mündlich darüber Rede zu stehen.

Meine Abreise erfolgt nun in jedem Falle übermorgen, spätestens um 11 Uhr Vormittag. Ich vermuthe, der Fürst wird, da nun der Hauptknoten wirklich gelöst ist, bald nach mir ebenfalls in Wien sein.

Als ich zum erstenmale hierher reiste, glaubte ich, es würde höchstens auf 8 Tage sein. Der Aufenthalt in Preßburg hat, die 4 Tage, die ich in Wien zubrachte, nicht mitgerechnet, 6 volle Wochen gedauert, und ich werde ihn nie vergessen. Wir tappen stockblind durch das Leben; wenn es nur nicht so kurz wäre!

I.

Billets.

Mit Jahresangabe.

1815.

Ich habe jetzt nicht Zeit, Ihnen meine Gedanken über diesen Moniteur*) mitzutheilen, der allerdings sehr wichtig ist. Ich lobe es sehr, daß Sie heute nicht an die Arbeit gehen wollen. Morgen früh wollen wir davon sprechen. Die Adressen des conseil d'état und einige der Antworten Bonaparte's verdienen besonders alle Aufmerksamkeit.

Ich glaube, wir werden zum dritten Male betrogen. Erst hieß es: nicht einmal die Armee, viel weniger das Volk macht gemeinschaftliche Sache mit ihm. Dann wieder: nur die Armee; aber das Volk und der Civilstand sind gesund. Endlich rückte man mit den Jakobinern heraus. Und zuletzt wird sich wohl ergeben, daß die ganze verfluchte Nation, Minus ein paar tausend Noailles und Bombelles, Ein Kuchen und Ein Brei mit ihm ist. Adieu.

Die Parlaments-Debatten sind allerdings sehr wichtig. Ich werde den Fürsten darüber befragen; vorläufig aber kann ich Ihnen nicht ver-

---

* Napoleon hatte beschlossen, die Akte vom 13. März 1815, welche ihn für vogelfrei erklärte, im Moniteur zu veröffentlichen. Er ließ eine Konsultation des conseil d'état folgen, worin dieser, für den Augenblick, bei der Auflösung der Kammern, die höchste moralische Autorität Frankreichs, sich dahin aussprach, daß jene Akte des Wiener Kongresses zugleich dem Recht, den Thatsachen und dem gesunden Menschenverstand Hohn spräche und Nichts sei als eine einfache Herausforderung zum Meuchelmord Napoleon sei als Souverän von Elba vollkommen befugt gewesen, die Insel zu verlassen, (eine Argumentation, deren Richtigkeit Gentz in einem Brief an Rahel vollkommen einräumte.) Der Moniteur vom 13. April enthielt einen Bericht Caulaincourt's über die vergeblichen Versuche, die man gemacht habe, um mit den europäischen Mächten anzuknüpfen. Endlich ließ Napoleon noch die Verhandlungen des englischen Parlaments, Auszüge aus den bedeutendsten fremden Zeitungen, besonders dem Rheinischen Merkur, und die Mobilisirungsdekrete der Armee in den Moniteur rücken.

gen, daß ich mit mir selbst noch nicht darüber einig bin, ob es gut wäre, sie im jetzigen Augenblick in unsern Zeitungen zu geben.

Ich schicke Ihnen hier einen Artikel, den ich Sie bitte, so schnell als möglich dem Herrn Cotta mitzutheilen. Sie können ihm sagen, daß er von mir ist; dies brauchen auch seine Leute in Augsburg nicht zu wissen.

Sie erhalten hierbei auch einige sehr merkwürdige spanische Blätter. Das von der Madrider Zeitung ist im höchsten Grade spaßhaft; gegen solche Unwissenheit sind doch die Pariser und Londoner Zeitungen noch wahre Fundgruben von guten Nachrichten. Die beiden Blätter der Atalaya sind fürchterlich; sie präludiren auf die wahrscheinlich bevorstehenden Executionen einiger Liberales; als solche hat sie Genotte eingesendet, der, bei allem seinem sonstigen Respect vor etablirten Regierungen, von der heutigen spanischen mit Abscheu spricht.

Escoquiz hatte gegen Cevallos einen Verhaftsbefehl ausgewirkt, den der König mit eigener Hand geschrieben hatte; der ganze Staatsrath machte aber so nachdrückliche Vorstellungen, daß der König sich zuletzt entschloß, ihn wieder zu zerreißen.

Dies Buch wird Sie unterhalten; und da Chateaubriand ohnehin nicht Ihr Held ist, so werden Sie ihm eine Züchtigung wohl gönnen. Es hat den Fehler, um zwei Drittel zu lang zu sein; dadurch verlieren selbst die guten Sachen den Stachel. Aber einige Capitel, z. B. von p. 58 an, Campagne von 1792 und der Nordische Krieg, sind höchst komisch.

Ich habe diesen großen Mann nicht gesehen. In die Gesellschaften, in denen ich mich befand, kam er nicht; und bei Mad. de Duras, dem Sammelplatz der Stock-Royalisten, wo er alle Abend ist, habe ich mich nie wollen introduciren lassen. Er soll höchst kalt, stumm und unangenehm sein.

1816.

Die Absurdität der auswärtigen Correspondenz-Artikel des Courier übersteigt doch allen Glauben; und die schlechtesten Continental-Zeitungen thun es dieser nicht gleich. Nach dem Courier vom 30. und 31. Mai sollte man glauben, Fouché habe erst jetzt eben, etwa vor 8 Tagen, seinen

Credit verloren, und stehe nun am Rande eines Abgrundes, dem er nicht mehr entrinnen könne, da alle Flucht ihm abgeschnitten sei. Dies ist gar zu arg, und um so rasender, da doch auch wieder eingestanden wird, daß er sich in Dresden befindet! Die Neuigkeit von Caulaincourt's Verhaftung ist wahrscheinlich vom nämlichen Kaliber; denn nach allen bisherigen Nachrichten saß dieser ja ganz ruhig in Nord-Amerika.

Daß Talleyrand wieder in Paris ist, wirft nun auch fast das ganze, ihn betreffende Gewäsch über den Haufen; doch das Alles verschlägt diesen Leuten nichts; sie denken: Uno avulso non deficit alter. Et idcirco praeterea censeo, publicationes periodicas (vulgo dictas Zeitungen) radicaliter esse delendas!

1817.

Ich war heute früh beim Fürsten. Die Geschichte von der Wartburg scheint nach dem, was ich bei ihm gehört und gelesen habe, eine sehr ernsthafte Wendung nehmen zu wollen, wenn nicht ein parturiunt montes herauskömmt. Da man Ihnen die Zeitungs-Berichte über diese Sache wahrscheinlich gleich abfordern wird, so schicke ich Ihnen hier die Blätter der Oppositions-Zeitung, die diesen Artikel enthalten, zurück, und wünsche zunächst zu hören, was man Ihnen von der Sache gesagt haben wird.

Ueber die eigentliche Veranlassung zu dem Streit zwischen Herrn v. Kotzebue und dem Herausgeber der Nemesis und des Volksfreundes, eine Sache, die in Weimar viel Aufsehen erregt, haben wir Folgendes aus glaubwürdiger Quelle erfahren:

Herr v. Kotzebue bediente sich zum Abschreiben der Berichte, die er von Zeit zu Zeit über litterarische und andere nichtdiplomatische Gegenstände nach St. Petersburg sandte, eines Mannes, der in einer Weimarischen Kanzlei arbeitete und der seine Nebenstunden dazu verwendete, für Privat-Personen gegen eine mäßige Retribution zu copiren. Dieser Copist verstand die französische Sprache nicht, ein Umstand, der ihn für das mechanische Geschäft, wozu er gebraucht wurde, desto zuverlässiger zu machen schien. Der Zufall wollte aber, daß dieser Mann in einem und

demselben Hause mit einem gewissen Dr. Lindtner wohnt, welcher einer der Redacteurs des Oppositions-Blattes sein soll. Der Copist hatte Vertrauen zu diesem Dr. Lindtner, und fragte ihn öfters über Worte, die er nicht entziffern konnte, oder nicht verstand, um Rath. Eines Tages, wo dies geschah, vermochte Dr. Lindtner den Copisten, unter dem Vorwand überhäufter Geschäfte, ihm das Manuscript des Hrn. v. Kotzebue auf eine halbe Stunde in Händen zu lassen. Er benutzte die Zeit, um Auszüge daraus zu machen, die er auf der Stelle dem Professor Luden mittheilte. Professor Luden ließ diese Auszüge, ohne Weiteres, mit Anmerkungen begleitet, in der Nemesis abdrucken. Hr. v. K. erhielt jedoch zur rechten Zeit Nachricht von der Sache, um durch Dazwischenkunft der Großherzoglichen Regierung diesen Abdruck in der Nemesis zu hintertreiben. Zur nämlichen Zeit aber hatte Hr. Wieland, Herausgeber des Volksfreundes, einen Probebogen der für die Nemesis gedruckten Auszüge und Ludenschen Anmerkungen erhalten (von wem? wird nicht gesagt) und ließ sie nun auf eigne Gefahr in den Volksfreund einrücken. — Man sagt, daß der Russische Gesandte in Weimar über diesen Vorgang lebhafte Beschwerden geführt hat, und daß die Sache der Großherzoglichen Regierung im höchsten Grade unangenehm ist.

1819.

Die Sendung von Caraman ist mir sehr lieb zu hören, weil dadurch die Sache eine regelmäßigere Gestalt und Festigkeit gewinnt, so daß sich weiter auf diesem Grunde fortbauen läßt. Was mich eigentlich in Aachen hinderte, mit Richelieu direct darüber zu verhandeln, war gerade Caraman's bestimmter Wunsch, daß ich ihm die Sache überlassen möchte. Jetzt wird er hoffentlich auch thun, was die Umstände nur irgend zulassen; und die freiwillige Sendung sehe ich als ein gutes Omen an.

Der Artikel im Journal de Francfort ist von dem Zeichen [an richtig. Wenn Sie die Quelle citiren, so sehe ich nicht, was darin weiter Anstößiges wäre. Allerdings hat Stadion diesem neuen Arrangement nicht sehr wohl gewollt; es ist aber zuletzt von unserm Hofe approbirt worden.

Schönfeld ist am 25. von Paris als Courier hierher abgegangen, hat aber, wie ich höre, keine Journale mitgebracht. Nach guten Nach-

richten war die Gährung im Ministerium noch nicht vorüber, vielmehr scheint es, daß am 24. Abends alle Minister, außer Richelieu, ihre Demission verlangt hatten, und der König soll entschlossen sein, sie lieber alle zu entlassen, als Richelieu.

Es soll in den Franz. Journalen — ich weiß nicht in welchen — neulich ein Aufsatz des Duc de Levis über das Fallen der Renten gestanden haben. Wenn Sie mir diesen verschaffen könnten, würden Sie mich verbinden.

Ich aß heute bei Metternich, mit Stürmer Vater und Sohn, und der Frau des letzteren, Capodistrias, Lebzeltern, Bombelles, Goloffkin, Gräfin Saurau ꝛc. Da ich nicht Lust gehabt hatte, Uniform anzuziehen — trotz meiner Hoffähigkeit und Freiherrlichkeit, auf welche Metternich nicht wenig pocht, um mich über das Stephanskreuz zu trösten — so ging ich gleich nach Tische weg, als der ganze hohe Adel in Gala zur Aufwartung kam. — Sie scheinen zu glauben, daß ich morgen bei Eskeles esse; das ist aber keineswegs mein Vorsatz; und sollten Sie etwa dieserhalb befragt werden, so bitte ich, mich damit zu entschuldigen, daß ich die Sonnabends-Diners vergessen, und ein anderes Engagement angenommen hätte.

So eben erhalte ich Ihr zweites Billet. Daß Schönfeld nicht nach Spanien geschickt worden ist, wissen Sie nun aus dem Obigen. Gelegentlich will ich Ihnen erzählen, wie die Sache mit Spanien steht. Im Beobachter davon sprechen zu lassen, würde wohl sehr große Schwierigkeiten haben. Woher die neuesten Gerüchte kommen, weiß ich nicht, finde es aber natürlich, daß man einer Regierung, die so zu Werke geht, die schlimmsten Katastrophen prophezeit.

Ich werde erst diesen Abend oder diese Nacht die ganze Debatte lesen, und Ihnen nachher meine Meinung darüber sagen. Allerdings klingt die Rede von Louis kriegerisch; aber es ist doch ganz klar, daß er nur Vertheidigungskrieg waget. Die Franzosen, auch die klügsten (ich weiß es faktisch) sind voll von der Furcht, daß man sie von neuem angreifen werde. Da dies nun sicher nicht geschehen wird, so werden sie sich auch sicher wieder zur Ruhe begeben. Die Renten sind übrigens gefallen.

Ich aß heute bei Pechier mit Saurau, der mir auf eine ungewöhnliche und ganz unerklärliche Art die Cour machte. Er drückte sich über

Kotzebue's Ermordung sehr correct aus, welches ich um so mehr bemerken muß, als man das Gegentheil verbreitet hatte.

Der Großherzog von Baden hat mit einer sehr energischen Depesche, die Berstett viel Ehre macht, unter anderm die Proclamation mitgetheilt, die man in der Tasche des Mörders fand. Sie werden sie zu lesen bekommen. Es ist gerade wie ein Capitel aus Arndts Geist der Zeit.

Der Artikel über die Preßfreiheit im gestrigen Journal des Débats beweiset, daß die, welche sagen: On ne peut pas gouverner avec la liberté de la presse — vollkommen Recht haben. Wenn selbst die Royalisten die Preßfreiheit auf eine so empörende Art mißbrauchen, wie es sich das Journal des Débats und die Quotidienne täglich erlauben, was soll man von den Jakobinern (die heute freilich die Gemäßigten sind!) unter veränderten Umständen erwarten? Setzen sie ein anderes Ministerium an die Stelle des jetzigen: wie kann es bestehen, wenn andere Journale es eben so behandeln dürfen, wie jene das heutige behandeln? Die Royalisten haben in den letzten sechs Monaten, durch den Gebrauch, den sie von der Preßfreiheit gemacht, der Sache der Ordnung in Frankreich eine unheilbare Wunde geschlagen; sie werden es vielleicht einst bitter bereuen. In jedem Falle wird es ein großer Skandal sein, wenn es so weit kommt, daß man den Satz: on ne peut pas gouverner avec la liberté de la presse — aus den Diatriben der Royalisten beweisen muß. Und doch ist es so. Welch eine Zeit, wo man stets vor den Freunden mehr zittern muß als vor den Feinden!

Ich habe, wie Sie wissen, nicht den mindesten Einfluß auf die Entscheidung über Abdruck oder Nicht-Abdruck des Artikels gehabt, kann Ihnen aber jetzt, da die Sache entschieden ist, nicht bergen, daß ich sehr zufrieden bin, ihn nicht abgedruckt zu sehen. Hier hätte er seine Wirkung doch auf jeden Fall verfehlt; denn ich frage Sie, wer lieset, und wer versteht hier so etwas? Diejenigen in Wien, die Wenigen, auf die es eigentlich abgesehen ist, lesen ihn in der A. Z. sicher.

Wenn ich mit Metternich nach Rom reise, will ich Alles thun, was Sie von mir verlangen. Unterdessen hat sich heute (wir aßen bei Steigentesch) Stadion sehr bestimmt gegen die Bibel-Gesellschaften erklärt, und zwar

in Anwesenheit eines östr. Consuls aus Petersburg, der große Augen aufriß, als ich mich über Pinkerton und seine Successe in Rußland lustig machte. Der Kerl ist wahrscheinlich ein Socius dieser Leute.

Ich speise morgen um 4 Uhr bei F. Dietrichstein.

Freitag Abend.

Ich schicke Ihnen hier die letzten Blätter der Zeitschwingen, von denen Sie vielleicht einige nicht kennen, bitte Sie aber, mir solche gelegentlich zu restituiren. Börne soll nach Paris gegangen sein, und Görres, ehe noch die Preuß. Requisition zu seiner Verhaftnehmung in Frankfurt ankam, sich von dort weggezogen haben.

Ich habe nun (mit Ausnahme der neuesten Stücke des Journal de Paris) Alles gelesen, was bis jetzt in Frankreich über die Bundes-Beschlüsse geschrieben worden ist; demnächst auch die Rheinischen Blätter, die Aarauer Zeitung rc. rc. Bestürzung und Furcht scheinen mir allenthalben vorherrschend; so hatte ich mir den Ausgang der ersten Schlacht nicht vorgestellt. Daß man jetzt eine Menge neuer Batterien aufstellen wird, versteht sich von selbst; aber der Carlsbader Congreß wird seine Stelle in der Geschichte der Zeit doch zu behaupten wissen.

Ich werde morgen gegen 10 Uhr zum Frühstück gehen, und einen Artikel aus London mitbringen, der vermuthlich dem Beobachter zu Theil werden wird.

Sonnabend Abend.

Es thut mir leid, daß die Lage der Sache Ihnen so erscheint; ich finde sie von der einen Seite nicht schlechter, von der andern unendlich besser als zuvor, mithin ein sehr überwiegendes + in der Rechnung. Im Kriegsstande sehe ich nur auf die Fehler meiner Freunde, die dem Feinde zu Gute kommen; solche habe ich seit Carlsbad nicht bemerkt.

Was Schlosser betrifft, so kann ich Ihnen sagen, daß sein Dimissions-Gesuch in Carlsbad bereits geschrieben, und (laut Müllers Aeußerung) von dort nach Berlin gesendet war. In jedem Fall rührt also der Entschluß nicht von den neuesten Vorfällen her.

Was Sie unter „Reformation des Urtheils der Mecklenburgischen

Justizstelle" verstehen, leuchtet mir nicht ein. Wenn Riemann einer von denen ist, gegen welche die Untersuchungs-Commission procediren wird, so wird man sich wenig darum bekümmern, ob er in Mecklenburg freigesprochen wurde oder nicht. Findet sich kein Grund, ihn in Mainz zu vernehmen, so wird man ebensowenig danach fragen. Von einer „Reformation des Urtheils kann also in keinem Falle die Rede sein. Wozu also dies elende Interlocut verbieten? Die Wenigen, die einen solchen Artikel vermißt haben würden, sind gerade die, denen man nicht ihren Willen thun muß. Da dies schon früher mein Grundsatz war, so werde ich ihn heute sicher nicht aufgeben.

Sonnabend Abend.

Die Debatte in der Deputirten-Kammer war, nach meinem Gefühl, ein fast eben so großer Skandal als die Wahl selbst.* Es ist ein Unglück, wenn man in der Form Unrecht hat, wie gut auch die Absicht sein mag. Die Royalisten — auch Lainé mit eingeschlossen — ließen sich von blinder Leidenschaft verleiten. Das einzig Vernünftige, was in dieser Sitzung gesprochen wurde, hat Courvoisier gesagt. Nach jeder gesunden Logik mußte die Frage, ob Grégoire's Wahl gültig sei, zuerst verhandelt werden. Ward diese Frage verneint — woran gar kein Zweifel ist — so fand sich die Kammer durchaus nicht mehr in dem Falle, den Kerl zu verwerfen; denn alsdann war er ja nicht Deputirter. Die Art, wie Ravey zuletzt die Frage stellte, war ganz willkührlich; die linke Seite hatte unbedingt Recht, indem sie bis auf den letzten Moment gegen diese Stellung protestirte. Diese Sitzung betrachte ich als ein wahres Unglück; hier haben selbst die Besten unter den Royalisten gezeigt, mit wie wenig Besonnenheit sie zu Werke gehen, wenn sie in kritische Fragen verfallen. Für die Sache selbst haben sie nichts gewonnen, was sie nicht auch ohne

* Am 1. Dezember 1819. Bei der bloßen Verlesung von Grégoire's Namen brachen die Ultras in den wilden Ruf aus: „Keinen Königsmörder!" Marcellus und Lainé protestirten mit Worten des tiefsten Abscheus gegen den Gedanken an die Möglichkeit einer Kollegialität mit dem Königsmörder. Labourdonnaye hielt eine wüthende Rede gegen die erfolgte Wahl, welche mit den Worten schloß: „Grégoire muß als Königsmörder aus der Kammer verjagt und ausgeschlossen werden." Die Wahl ward mit entschiedener Stimmenmehrheit verworfen, und G. für unwürdig erklärt, an den Kammersitzungen Theil zu nehmen.

diese unanständigen Scenen gewonnen hätten; was sie verloren haben, wird sich in der Folge ergeben. — Es ist doch eine herrliche Sache um das Repräsentations-System!

1820.

Ich weiß von den Vorfällen in Madrid nicht viel mehr, als Sie zu wissen scheinen.* Ich konnte wegen einer Conferenz, die bis 3 Uhr dauerte, erst spät zum Fürsten gehen, und, da er die Depeschen beim Kaiser gelassen hatte, nur das erfahren, was er mir aus dem Gedächtniß sagte. Doch habe ich die beiden Decrete vom 7. und 8. gelesen, wovon das letztere allerdings erklärt, daß der König die Constitution von 1812 beschwören wollte! Gefährliche Symptome, die sich bereits am 7. in Madrid offenbart hatten, und eine neue Schandthat des Verräthers Abisbal scheinen die nächsten Veranlassungen zu dem heillosen Entschlusse gewesen zu sein. Es ist unstreitig eine der unglücklichsten Begebenheiten unserer Zeit.

1822.

Ich habe das Journal des Débats vom 24., aber nicht das vom 23. erhalten.

Die Todesanzeige von Stollberg haben Sie mir nicht geschickt; in der Hamburger Zeitung steht blos die Erklärung von Voß an die Familie Claudius.

Mir hat die Minerva No. 98 viel Spaß gemacht, und ich verstehe nicht, wie Sie darin Stoff finden konnten, Striche ab irato anzubringen; sie beweist mir blos, wie schlecht unsere Gegner im Ganzen doch stehen. Und warum ab irato? Müssen Sie nicht bei ruhiger Ueberlegung selbst fühlen, daß ich Recht hatte? Kann denn die Weltordnung bestehen, wenn jeder Einzelne von dem Satz ausgeht, die Regierungen verstehen nichts, und ihn müsse man anhören oder sterben?

Die Judenbriefe aus Lübeck werde ich später lesen und Ihnen darüber schreiben.

---

* Ferdinand VII. unterzeichnete am 7. Juni 1820 Abends 10 Uhr die Constitution der Kortes, und erließ am Morgen des 8. ein Dekret, in welchem er ausdrücklich sagte: daß die neuen Kortes nach der Constitution von 1812 einzuberufen seien.

Baden, den 6. Juni.

Ich habe soeben Ihr Schreiben und Paket erhalten. Ich werde morgen früh von hier abfahren, wahrscheinlich aber nicht vor 10 Uhr in Wien sein. In jedem Fall treffen Sie mich nach 11 Uhr auf der Staatskanzlei.

Ich schicke Ihnen hier drei Blätter, die über den gräßlichen Fonk'schen Prozeß* hinreichende Auskunft geben. Da diese Sache in den Zeitungen und namentlich im Beobachter, auf eine so unvollständige und kauderwelsche Art dargestellt war, daß Niemand daraus klug werden konnte, so wird es Ihnen gewiß willkommen sein, hier bessere Data darüber zu erhalten.

Scheint nicht in dem Namen Sand etwas Ominöses zu liegen? Ist es nicht wenigstens höchst sonderbar, daß eine Justizperson, gegen welche sich so schwere Anklagen erheben, gerade diesen fürchterlichen Namen führen muß?

Sehen Sie doch zu, ob der absurde Artikel aus Linz, den die A. Z. giebt, wirklich im Moniteur gestanden hat.

Baden, Sonntag, den 16. Juni, um 12 Uhr.

Der Artikel** ist gestern um 11 Uhr von hier abgegangen. In der Ordnung müssen Sie ihn also um 2 Uhr gehabt haben.

---

* Der Kaufmann Peter Fonk war angeklagt, den Handlungsdiener Koenen in der Nacht vom 9./10. Nov. 1816 ermordet zu haben. Der Prozeß beschäftigte die Gerichtshöfe von Köln, Coblenz, Trier und Berlin über fünf Jahre lang. Im Verlauf des Prozesses widerrief der Zeuge Hamacher seine gegen Fonk gerichtete Aussage und behauptete der Generaladvokat H. v. Sandt habe die Sache so mit ihm ausgedacht, um mittels dieses erdichteten Geständnisses Fonk überführen zu können. Es war ein ergreifender Augenblick als Hamacher nach dem Schluß des Zeugenverhörs, seine Ketten schleppend, sich dem Richterstuhle mit dem Ausruf nahte: „So wahr Christus gekreuzigt ist, Alles ist falsch, was ich wider Herrn Fonk gesprochen habe." Sandt vertheidigte sich energisch gegen Hamacher's Beschuldigung und erklärte, daß dieser ihm das Geständniß wider Fonk aus freien Stücken gemacht habe. Die Geschworenen bejahten schließlich die Schuld des Fonk.

** Der Artikel ist merkwürdig, weil er die Art der Polemik, die Gentz und Metternich gegen die liberalen Blätter führten, völlig charakterisirt. Vgl. Beobachter vom 20. Juni 1822.

Nichts ist in der Regel vergänglicher als der Eindruck, welchen die politischen

Gestern Mittag stiegen hier plötzlich, auf allen Punkten des Horizonts zugleich, die schwärzesten Wolken auf. Ein Ausbruch schien unvermeidlich. Man hörte auch ein paarmal in der Ferne donnern; aber in weniger

Tagesblätter zurücklassen. Bei der ungeheuren Anzahl dieser Blätter und ihrer Verbreitung von einem Lande zum andern, bei der Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die sie besprechen, bei dem stets erneuerten und nie gesättigten Bedürfniß der Leser, dem Laufe der Weltbegebenheiten nicht blos zu folgen, sondern voranzueilen, wird heute gewöhnlich schon vergessen, was man gestern oder vorgestern gelesen hat; und Wenige finden es der Mühe werth, bei dem zu verweilen, was dieser oder jener Journalist vor vier Wochen geschrieben haben mag. Es giebt jedoch in den öffentlichen Debatten über große politische Fragen — unter welche die über die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit eines Krieges im südöstlichen Europa ohne allen Zweifel gehört — gewisse Augenblicke, wo es wenigstens für gründlichere Menschen von wahrem Interesse, ja von wesentlichem Nutzen sein kann, zu bemerken, auf welchen Punkt oder vielmehr auf welche von einander abweichende Punkte die Journale der Hauptparteien, in welche die öffentliche Meinung sich nun einmal gespalten hat, in Bezug auf jene Fragen vorgerückt waren. Ein solcher Augenblick ist der gegenwärtige.

Die Tagesschriftsteller der liberalen Partei haben aus Bewegungsgründen, in deren Würdigung wir für jetzt nicht eingehen wollen, seit einem Jahre, besonders aber in den letzten sechs Monaten, einen Krieg gegen die türkische Macht nicht blos als wünschenswerth, vernunftmäßig nothwendig und heilig, sondern zugleich als unausweichlich dem Ausbruch ganz nahe, ja hundertmal als bereits ausgebrochen verkündiget. Wenn gegen ihre Behauptungen und Weissagungen von anderer Seite Thatsachen oder auch nur Zweifel geäußert wurden, so haben sie solche in einem schnöden, hämischen, wegwerfenden Tone zurückgewiesen und sich bald auf ihre aus besseren Quellen geschöpften Nachrichten, bald auf das, was sie unwiderlegliche Vernunftgründe nennen, mit solcher Zuversicht gestützet, daß fast allenthalben der größere Theil des Publikums, durch ihre prophetische Kühnheit fortgerissen, für ihre Ansichten gewonnen und gegen jede andere mißtrauisch ward. Endlich kam ein Zeitpunkt heran, wo Muthmaßungen und Prophezeihungen ihr Ziel erreichen, wo die Resultate sprechen, wo Wahrheit und Wirklichkeit wieder in ihre Rechte eintreten mußten. Der von der wahrhaft aufgeklärten Klasse der Zeitgenossen aus guten Gründen gefürchtete, von den Anhängern des Constitutionnel, des Morning Chronicle und der Neckarzeitung sehnlich erwartete Krieg war von einem Monat zum andern ausgeblieben; die Ueberzeugung, daß die ersten europäischen Höfe, keinen ausgenommen, mit gemeinschaftlich unermüdeter Anstrengung an der Aufrechthaltung des Friedens arbeiteten, hatte, allen Gerüchten und Hirngespinnsten von eingebildetem Zwiespalt zum Trotz, durch überwiegende Zeugnisse und Thatsachen allmälig Wurzel gefaßt; und es blieb den Kriegspredigern nichts mehr als die Hoffnung, daß der Divan, von blindem Fanatismus getrieben, alle Bemühungen der christlichen Mächte fruchtlos machen würde. Endlich ward durch die Nachricht, daß die Pforte sich nicht nur bereit erklärt, sondern wirklich Maßregeln ergriffen hatte, ihren Verpflichtungen gegen die Nachbarstaaten Genüge zu leisten, auch diese letzte Hoffnung vereitelt.

Was war nun zu thun? Ein Einzelner giebt in solchem Falle mit möglichst guter Manier eine Stellung auf, die er länger nicht zu halten vermag; ein der Rein-

als einer Viertelstunde war Alles verflogen. Der Himmel wurde zwar nicht wieder heiter, indessen blieb der ganze Tag still und schwül.

Abends zwischen 9 und 10 Uhr blitzte es in Süden und Südosten

---

heit seiner Absichten sich bewußter Mann kann ohne Gefahr und selbst ohne Scham gestehen, daß er in dieser oder jener Berechnung geirrt habe; von einer geschlossenen Partei ist solch' ein Geständniß nie zu erwarten. Ueberdies hatten die liberalen Schriftsteller ihre Dreistigkeit und ihren Uebermuth diesmal so weit getrieben, daß sie den Gedanken eines demüthigenden Rückzuges kaum mehr ertragen konnten. Sie handelten also, wie sie früher bei ähnlichen Unfällen gethan. Sie nannten das Licht des Tages Finsterniß und die Wahrheit eine Lügnerin, sie fuhren fort, jede Nachricht, die ihre tausendfältigen Verheißungen zu Schanden machte, aus welcher Quelle sie auch fließen mochte, für verdächtig oder falsch zu erklären; sie setzten jeder fremden Autorität die ihrer vorgeblichen oder wirklichen Correspondenten, oft auch blos ihre eigene entgegen, sie brachten nicht nur erdichtete Mittheilungen, sondern sogar erdichtete Aktenstücke in Umlauf; und für den Fall, daß das ganze Gerüst des Truges dennoch zusammenstürzen möchte, hielten sie sich alle Hinterthüren offen, die entlarvten, aber unerschrockenen Quacksalbern, wenn ihre Kunst auch vor aller Welt Schiffbruch gelitten hat, immer noch zu Gebote stehn.

Dies ist das Schauspiel, welches in den letzten Tagen des vorigen und in den ersten des laufenden Monats die Journalisten der liberalen, d. h. der revolutionären Partei in Frankreich geliefert haben, und wobei Deutsche, von gleichen Grundsätzen und Gesinnungen beseelt, ihre treuen und thätigen Gehilfen gewesen sind.

Ein kurzer Ueberblick ihres hartnäckigen, wenngleich ohnmächtigen Strebens, ihren eigenen sinkenden Credit, hauptsächlich aber die Hoffnungen, den Muth und das Selbstvertrauen ihrer Partei zu retten, wird vielleicht zum nützlichen Gebrauch in ähnlichen kritischen Momenten, deren uns noch manche bevorstehen, in jedem Fall aber als augenblickliche Unterhaltung unsern Lesern nicht unwillkommen sein.

Den ersten Anlaß zu einer allgemeinen Bewegung im Zeitungsreiche gab ein Artikel des Oesterreichischen Beobachters vom 20. Mai, der die in Constantinopel beschlossene Zurückberufung der türkischen Truppen aus der Wallachei und Moldau, als bloßes Faktum, und ohne alle weiteren Bemerkungen angezeigt hatte.

Dieser Artikel scheint durch Privatmittheilungen ziemlich schnell nach Paris gelangt zu sein; der Constitutionnel gab ihn am 29. Mai. Am nächsten Tage glaubte er seine wohlwollenden Leser über dessen alarmirenden Inhalt beruhigen zu müssen. Er versicherte sie, die Räumung der Fürstenthümer an der Donau beweise nichts gegen den unmittelbar bevorstehenden oder bereits erfolgten Ausbruch des Kriegs; sie sei vielmehr eine Bestätigung des letztern, indem die Pforte sich zu dieser Maßregel blos entschlossen, um den Anmarsch der russischen Truppen dort nicht abzuwarten, sondern den Kriegsschauplatz auf das rechte Donauufer zu verlegen. Er berief sich auf ein an demselben Tage (unerklärbar genug) in das Journal des Débats aufgenommenes Privatschreiben aus Wien, worin erzählt wird, „ein Courier aus Bukarest habe die Nachricht vom Einrücken der russischen Armee in die Moldau und vom schleunigen Rückzuge der Türken über die Donau gebracht." Die Schlüsse, welche aus den vom Beobachter gemeldeten Thatsachen gezogen werden könnten (der Beobachter selbst hatte k e i n'e gezogen) glaubte der Constitutionnel durch seine direkten Briefe aus Constanti-

stark. Auch dies ging ohne Folgen vorüber. Gegen 11 Uhr fielen einige Regentropfen. Heute ist Alles beim Alten, doch die Luft etwas unruhiger und etwas kühler.

---

nopel, vor Allem aber durch Ansehen und Gewicht seiner Frankfurter Correspondenten! — hinreichend widerlegt.

Der Courier Français führte, wie sich leicht vermuthen ließ, eine ähnliche Sprache. Dies Journal, das Produkt einiger berühmten Publicisten von der Linken, äußerte unter andern nicht geringes Befremden darüber, daß man dem Oesterreichischen Beobachter in Paris so viel Glauben bemessen könne, da er doch bekanntlich „nicht für die Franzosen, sondern für die deutschen Unterthanen des Kaisers geschrieben werde." Diese höchst naive und charakteristische Bemerkung verdient ihre Stelle in einem Gemälde der politischen Schriftstellerei unserer Zeit.

Das Journal de Paris, von gestürzten Ministern und einem bittern Oppositionsgeiste geleitet, stellte sich auf die nämliche Linie.

Die Gazette de France ließ sich schon am 30. Mai über die Verwegenheit, mit welcher alle diese Journale ihre auf nichts als seichte Hypothesen oder armselige Correspondenzen gebaute Meinung verfochten, in folgenden Worten aus: „Wir wissen wohl, daß ein Krieg im Orient für unsere Revolutionärs ein Gegenstand des Jubels sein würde, und begreifen, daß man sich ungern von lange genährten Hoffnungen trennt; welche Verblendung aber, unter den jetzigen Umständen, und nachdem alle zur Störung des Friedens in Europa seit Jahr und Tag geschmiedeten Ränke ohne Erfolg geblieben, an diesen Krieg fortdauernd zu glauben! Was hilft es den liberalen Blättern, die glaubwürdigsten Nachrichten aus Deutschland zu verfälschen, alte Muthmaßungen mühsam wieder aufzuwärmen, politische Correspondenzen, die offenbar in Paris fabrizirt sind, als Zeugnisse aufzuführen, mit einem Worte, die Wahrheit und den gesunden Menschenverstand auf die Folter zu spannen, um einen Wahn aufrecht zu halten, der doch in wenig Tagen ohne Rettung zerstieben wird?

Bald erklärte sich auch das Journal des Débats für eine unbefangenere Ansicht der Dinge. — „Die Räumung der Fürstenthümer" — schrieb es am 1. Juni — „sei ein unverkennbarer Schritt zur Erhaltung des Friedens, eine der Hauptforderungen Rußlands sei hiermit erfüllt — von Befreiung des Peloponnes und anderer von Griechen bewohnten Länder habe kein officielles Aktenstück Erwähnung gethan, — man müsse sich jetzt wohl ein paar Monate gedulden, und den Erfolg der fernern Verhandlungen abwarten" u. s. w.

Dies Alles blieb ohne Wirkung. Die Kriegesverkündiger waren entschlossen, das Feld nicht zu räumen, bevor sie noch einen Hauptschlag gewagt hatten. Am 2. Juni gab der Constitutionnel ein von St. Petersburg, 14. Mai, datirtes Manifest des Kaisers von Rußland, welches ihm aus Frankfurt von unbekannter Hand zugekommen sein sollte; und zwar mit dem hinterlistigen Zusatz: „er habe eben so viel Gründe, das Aktenstück für ächt, als es für unächt zu halten."

Am folgenden Tage erklärte das Journal des Débats mit einiger Schonung, doch mit sehr bestimmten Ausdrücken, die Gazette de France mit gerechter Strenge, das angebliche Manifest für eine frevelhafte Erdichtung. Zugleich erschien im Moniteur, als Auszug aus dem Journal l'Etoile, ein Aufsatz, worin dieser letzte und frechste Betrug

Gestern hat Jemand hier versichert, es sei seit länger als zwei Monaten auch in Ungarn — auch in Mähren — kein Regen gefallen. Was wird denn also aus allen den Wolken, die wir täglich jenseits der

---

einer wider den Frieden der Welt verschworenen Faktion in den grellsten Farben dargestellt ward.

Ein so handgreifliches Falsum hätte ehemals einen Schriftsteller um Ehre und guten Namen gebracht. Heute ist das anders. Die Redacteurs des Constitutionnel und des Courier bleiben fortwährend schätzbare Bürger, und üben fortwährend das Privilegium aus, Alle, die nicht ihres Sinnes sind, die Regierung nicht ausgenommen, für Landesverräther zu erklären.

Während dies in Paris geschah, waren die deutschen liberalen Blätter hinter ihren französischen Mustern nicht zurück geblieben. Zur Probe mag dienen, wie die Neckarzeitung, deren Herausgeber und Mitarbeiter uns wahrscheinlich Dank wissen werden, wenn wir sie als das beharrlichste und consequenteste Organ dieser Partei in Deutschland betrachten, in den letzten vierzehn Tagen die Frage von Krieg oder Frieden behandelte.

Am 26. Mai gab diese Zeitung einen sehr verkürzten und verstümmelten Auszug aus den im Oesterreichischen Beobachter vom 30. Mai enthaltenen Nachrichten, und fügte hinzu:

„Durch alle diese Nachrichten scheint der Oesterreichische Beobachter andeuten zu wollen, daß die Pforte sich den Bedingungen des russischen Ultimatums bequemt, und mit deren Vollzug den Anfang gemacht habe, und daß mithin an Erhaltung des Friedens nicht mehr zu zweifeln sei.“ Und gleich darauf fährt sie fort: „Anders der englische Courier vom 17. Mai. Dieses Ministerial-Blatt sagt, ein von St. Petersburg sehr schnell in England angelangtes Schiff habe Briefe vom 4. Mai mitgebracht, nach welchen der Kaiser Alexander zur Armee abgereist war u. s. f.“ — So siegreich war der Beobachter lange nicht widerlegt worden.

Am 30. lieferte die Neckar-Zeitung einen Correspondenzartikel, von Frankfurt batirt, worin die letzten Neuigkeiten des Beobachters, unter dem ungereimten Vorwande, „sie beruhten blos auf Berichten aus Bukarest“ angefochten, dagegen aber Briefe aus dem Norden citirt wurden, nach welchen „das russische Kabinet, der Ausflüchte des türkischen Ministeriums müde, mit Bestimmtheit entschlossen sein sollte, nicht länger als bis gegen die Hälfte des Monats Juni auf eine kategorische Antwort zu warten.“

Den Werth solcher Mittheilungen kann jetzt Jedermann beurtheilen; was wir aber in diesem Artikel nicht ungerügt lassen dürfen, (und was beinahe allen unter der Rubrik Frankfurt von den Kriegs-Herolden verbreiteten gemein ist), das sind die immerwährenden hämischen Anspielungen auf die Finanz- und Credit-Verhältnisse der österreichischen Monarchie, die unerlaubte und ehrenrührige Voraussetzung, daß ein unter unmittelbarer Aufsicht einer allgemein verehrten Regierung erscheinendes öffentliches Blatt sich zum Werkzeuge der Papierkrämer und Agioteurs herabwürdigen könnte. Wenn sich französische Journal- oder Libell-Fabrikanten in ihrer Unwissenheit oder Bosheit dergleichen schimpfliche Vermuthungen erlauben, so verachtet man einen Unfug, den die Anarchie der Presse erklärt, und wenigstens in einer Beziehung entschul-

Donau ziehen sehen? Sollte die Qualität dieser Wolken die Ursache ihrer gänzlichen Ohnmacht sein?

So viel ist gewiß: Ohne Wasser stehen alle elektrischen Er=

---

digt; daß ähnliche Dinge täglich in deutschen Bundesstaaten gedruckt werden können, ist schwerer zu erklären, und in keiner Beziehung zu entschuldigen.

In den folgenden Tagen schritt die Neckarzeitung, als wenn noch nichts ihre früheren Ansichten gestört oder erschüttert hätte, auf dem bisher verfolgten Wege muthig voran. Die drohendsten Briefe aus Wien, aus Petersburg, aus Paris, aus London mußten die nahe Explosion täglich verkündigen. In London wurde das russische Manifest mit jeder Stunde erwartet, obgleich der Ministerielle Courier nur von einer Erklärung, nicht von einer Kriegserklärung des Kaisers gesprochen; „so aber" — hieß es — „drücken sich Ministerielle Blätter gewöhnlich aus, wenn eine Sache durch Gründe der Vernunft und der Erfahrung außer Zweifel gesetzt, und nur noch nicht officiell bekannt ist!" — Aus Petersburg sollte am 6. Mai (!) geschrieben worden sein, das Manifest werde wahrscheinlich mit dem ersten Büllletin zugleich ausgegeben werden.

Endlich gab diese Zeitung am 7. Juni das oben erwähnte, von den Verfassern des Constitutionnel, oder einem ihrer Gesellen im Auslande muthwillig geschmiedete kaiserliche Manifest, ohne den leisesten Zweifel gegen dessen Aechtheit, ohne irgend eine Bemerkung, Erläuterung, Widerlegung, mit einer Eilfertigkeit, die dem kritischen Geiste der Herausgeber zur geringen Ehre gereichen würde, wenn hier von Urtheilen, und nicht ausschließend von Absichten die Rede sein könnte.

So viel von dem bisherigen Treiben einer Partei, deren ausgesprochenen Wünschen und Zwecken die Unruhen im türkischen Reiche mehr als eine Art von Nahrung und Befriedigung darzubieten schienen. Zeitig genug werden wir inne werden, welchen Gang und welche Sprache sie bei veränderten Umständen, aber gewiß unveränderten Bestrebungen einhalten wird. Ehe wir aber den Schauplatz ihrer jetzigen Verlegenheiten und Drangsale verlassen, wollen wir einer ihrer verzweifeltsten Apologien, weniger ihrer eigenen Merkwürdigkeit wegen, als weil sie einen auch von andern Seiten in Anregung gebrachten, nicht unwichtigen Punkt berührt, noch einige Bemerkungen widmen.

In der Mainzer Zeitung vom 8. dieses Monats ist folgender Artikel zu lesen:

Die Correspondenten von Odessa scheinen ihre Trompeten mit den Londoner und Pariser Blättern vertauscht zu haben. Nachdem sie lange in die Kriegs=Tuba bliesen, pfeifen sie nun auf dem Friedensrohre. Da dieser veränderte Ton erst nach der Reprimande eines strengen Beobachters eintritt, so möchte man ihn eben so wenig für untrüglich halten als den ersten. — Ueberhaupt ist das Wesen, das seit einem halben Jahre auf dem Papier, und für die Papiere getrieben wird, noch etwas mehr lächerlich als ärgerlich. Indem es nach und nach alle Glaubwürdigkeit zerstört, vernichtet es auch alle Vortheile der Speculation, die nothwendig darauf gegründet sind. Dies wäre anders, wenn geschähe, was ehemals geschah, wenn auf officiellem Wege die Wahrheit durch Documente, nicht durch halbofficielle nichts aussprechende Versicherungen ans Licht käme. — Man kann nicht hoffen, daß diese ultra=diplomatischen Mysterien das europäische Publikum von dem Antheil an den

scheinungen still; und es giebt diesen Sommer keine Gewitter, weil die Wolken keinen Wasserstoff zu haben scheinen. Woher nun dies wieder kömmt, mögen Sie (allenfalls mit Dittmar) untersuchen.

öffentlichen Angelegenheiten entwöhnen; das Mittel wäre schlecht gewählt u. s. f. Doch wir fühlen wohl, daß diese Bemerkungen in den Wind gesprochen sind; aber dann muß man sich auch nicht über falsche Nachrichten beklagen, wenn sie an die Stelle des mangelnden Wahren treten u. s. f.

Aehnliche Klagen haben schon früher, jedoch in einem anständigen und bescheidenen Tone, verlautet; in so ungereimter, und zugleich so anstößiger Form, wie hier, sind sie noch nicht ausgesprochen worden. Wir halten es daher für nöthig, uns darüber zu erklären.

Es sollte dem Schreiber des Artikels schwer werden, den Zeitpunkt nachzuweisen, wo die Regierungen auf officiellem Wege, und durch offizielle Documente von bestehenden, fortlaufenden, nichts weniger als geschlossenen diplomatischen Verhandlungen öffentliche Rechenschaft abgelegt hätten. Die Sache wäre ohnehin, sprächen auch nicht die wichtigsten Gründe dagegen, an sich selbst unausführbar; denn eine diplomatische Verhandlung bildet bekanntlich ein zusammenhängendes Ganzes; einzelne Stücke herauszureißen und bekannt zu machen, wäre Unsinn; die dergleichen verlangen, sollten lieber darauf antragen, daß von Zeit zu Zeit, etwa alle acht Tage, ein offizieller Bericht von dem Stande der Dinge an das Publikum erstattet würde. Eine Zumuthung dieser Art aber möchte man wohl kaum in Nordamerika, kaum in Columbia zuläßig finden.

Wenn es aber auch nicht anerkannt falsch wäre, daß officielle Bekanntmachungen, mitten im Laufe diplomatischer Geschäfte jemals stattgehabt hätten, und nicht anerkannt unmöglich, sie zu irgend einer Zeit und unter irgend einer Regierungsform einzuführen, so würde immer noch nichts zweckloser und nichts thörichter sein, als zu diesem unversuchten Experiment gerade den gegenwärtigen Zeitpunkt zu wählen. Was wäre dabei gewonnen? Würden die, welche halbofficielle Mittheilungen, sobald sie ihren Wünschen oder Meinungen nicht zusagen, mit entschiedener Verachtung behandeln, sich gutwillig durch officielle belehren lassen? Sie würden höchstens, und dies kaum, wenn das Kabinet oder der Minister, unter dessen Autorität solche Publikationen erschienen, ihnen noch einige Furcht einflößte, direkte Ausfälle dagegen vermeiden; nichts aber würde sie abhalten, sie mit kritischen Commentarien zu begleiten, aus jedem Worte falsche Folgerungen zu ziehen, jede angeführte Thatsache zu bezweifeln oder in ihrem Sinn auszulegen, nebenher ihre eigenen Ansichten, ihre eigenen Hypothesen, ihre wirklichen und erdichteten Correspondenz-Artikel, die Diatriben fremder Zeitungen, endlich ihre eigenen und ihrer Freunde Vernunftgründe in Reih und Glieder zu stellen; der Kampf würde nur noch verwickelter, bedenklicher und ärgerlicher, aber keineswegs fruchtbarer werden; und man würde dabei zuletzt noch den wesentlichen Vortheil einbüßen, wenigstens nach ausgemachter Sache die Wahrheit im Zusammenhange ans Licht zu stellen, und im Angesichte der Resultate alle Lügen-Systeme auf einmal zu zertrümmern.

Die Beschwerde über politische Geheimnißkrämerei ist nie so grundlos gewesen, als seitdem man uns täglich davon unterhält. Zu keiner Zeit haben die Regierungen, selbst die, welche man unbeschränkte zu nennen pflegt, so viel und so offen über die größten Angelegenheiten zum Publikum gesprochen. Kabinetsverhandlungen sogar —

Diesen Morgen war Herr Fürst bei mir, um sich meine Protection zu erbitten. Wozu? Das verstand ich selbst nicht recht. Er hat allerlei Pläne literarischen Inhalts, will nach Paris gehen u. s. w. Da er sich über Alles sehr unbestimmt ausdrückte, so konnte auch ich mich mit unbestimmten Worten begnügen. Er sah übrigens nicht verlegen aus, und sprach über seine Trennung von Ihnen, zwar mit Anstand, doch ohne großen Kummer.

---

obgleich kein Staat und kein Staatenverband bestehen könnte, wenn sie auf offenem Markte betrieben werden sollten — sind gewöhnlich nur für kurze Zeit Geheimnisse im strengern Sinne des Wortes, und werden nur von Leuten, die (wie die meisten Zeitungsredakteurs) durch ihre persönliche Lage zur Unwissenheit in diplomatischen Dingen bestimmt, und doch anmaßend genug sind, Alles wissen zu wollen, als ultra-diplomatische Mysterien betrachtet. Die Regierungen, wenigstens die aufgeklärten und starken, lassen so viel als nur irgend ihre Stellung, und das Interesse ihrer Staaten erlaubt, zur öffentlichen Kenntniß gelangen, und hindern Niemanden, das was zur Bekanntmachung noch nicht geeignet ist, durch eigene Nachforschungen zu ergänzen. Wenn nichts destoweniger über die politischen Verhältnisse der Mächte tausend und tausend der abgeschmacktesten Irrthümer in täglichem Umlauf sind, so hat dies nicht seinen Grund in der Verschlossenheit oder Pedanterei der Regierungen, sondern darin allein, daß die einen, von kindischer Ungeduld getrieben, ohne Unterlaß Aufschlüsse verlangen, welche die Regierungen, weil sie ihnen selbst noch abgehen, weil große Beschlüsse, oder große politische Verwickelungen nur allmälig zur Reife gelangen, ihnen nicht zu geben im Stande sind, indeß andere, von einem feindseligen Argwohn, oder von schlechten Rathgebern bethört, das, was die Regierungen bekannt werden lassen, gerade deßhalb als verdächtig oder als unwahr verwerfen. In beiden Fällen bleibt nichts übrig, als aus unreinen Wässern zu schöpfen, was man aus reinen nicht abwarten, oder nicht annehmen mag; und daß es dieser Liebhaberei nicht an Nahrung gebreche, dafür ist in unserer Zeit hinlänglich gesorgt. Wenn aber in solcher babylonischer Verwirrung auch eine Stimme vom Himmel ertönte, sie würde bei denen, die einmal entschlossen sind, nur zu glauben, was ihnen gefällt, keinen Eingang finden.

Wir müssen von diesen Betrachtungen noch einmal auf den Mainzer Artikel zurückkommen, um den Schluß desselben der allgemeinen Aufmerksamkeit zu empfehlen. Der Verfasser tritt nämlich mit folgender pathetischer Erklärung ab: „Ihr beklagt Euch, daß wir falsche Nachrichten verbreiten! — Schafft uns wahre! wo nicht: so seid darauf gefaßt, daß wir fortfahren werden, falsche zu geben.“ Er scheint in seinem Unmuth nicht bemerkt zu haben, daß diese Drohung nicht die Regierungen, wie doch sicher seine Absicht war, sondern allein die unschuldigen Zeitungsleser trifft. Für diese wäre freilich, bei so löblichen Vorsätzen, keine Hülfe, wenn sie, trotz der abermals gemachten lehrreichen Erfahrung, dem Genusse, sich täglich an politischen Fabeln zu waiden, nicht entsagen, und in Ermangelung ächter Berichte, die sich nicht nach Willkür schaffen lassen, lieber falsche als gar keine, empfangen wollten. Indeß behält die Drohung immer ihren Werth; — denn dem Publikum im Voraus anzukündigen, wie man, zur Bestrafung eines Dritten, es fernerhin zu behandeln gedenkt, setzt einen Grad von Offenheit und Gutmüthigkeit voraus, den man in einem calculirenden Zeitalter nicht leicht erwartet hätte.

Von Ihren zwei Congressen will ich Ihnen die Hälfte gern schenken. Ich bin mit einem zufrieden; einer aber ist für das Heil der Welt so dringend nothwendig, daß er statthaben muß. Dieser Congreß wird auch — denken Sie an mich — wenn er zu Stande kömmt, der wichtigste aller bisherigen sein.

Wir haben hier zu unserer Gemüthsergötzung — Tatitscheff, Worontzoff, Steigentesch, Gordon, gestern auch Binder, Kreß und Navarro ꝛc. — Was mir Baden lieb macht, ist, daß ich hier jeden Morgen wenigstens eine, absolut ruhige und sichere Stunde, mit dem Fürsten genieße, wo sich besser als es in der Stadt zuweilen in Monaten geschehen kann, sein Inneres aufschließt. Von Spaziergängen, Spazierfahrten u. dgl. ist bei mir nicht die Rede. — Mittwoch fahre ich gewiß in die Stadt.

Baden, Dienstag, den 18. Juni, um 1 Uhr N.-M.

Sie erhalten hiebei den gestern angekündigten Artikel. Da ich ihn nicht abschreiben lassen konnte, so bin ich wegen der Druckfehler nicht ohne Sorge; ich rechne jedoch auf Ihre Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit.

Der Artikel wird Wenigen schmecken, und von vielen Seiten bitter getadelt werden. Er ist rein polemisch, direct gegen die Zeitungsschreiber, indirect gegen das Publikum. Was soll man aber thun, wenn man einmal im Kriege steckt, und nothgedrungen rechts und links um sich her schlagen muß? Die französischen Journale müssen sich wohl noch ärgere Züchtigungen gefallen lassen; und nebenher wird doch auch manche gute Wahrheit gesagt, und die Würde unseres Hofes gegen die scheußlichen Skribler vindizirt.

Gut wäre es wohl, wenn das Ganze in einem Blatte gegeben werden könnte. Sollte dies indessen nicht möglich sein, so müßten Sie im zweiten Heft, da, wo der Tanz mit der Mainzer Zeitung anhebt, abbrechen. Da ich Sie morgen zu sehen hoffe, so werden wir das wohl noch näher verabreden können.

Baden, Sonnabend, den 22. Juni, Abends 9 Uhr.

Ich habe Ihr Schreiben von diesem Mittag erhalten, danke unterdessen für die überschickten Karten, werde aber wahrscheinlich die von der Moldau nicht brauchen können, will sie jedoch morgen am Tage untersuchen.

Der Artikel über die Griechen ist in den Händen des Fürsten. Mit so viel Behutsamkeit (freilich ohne die Wahrheit zu verleugnen) ich auch dabei zu Werke gegangen bin, so glaube ich doch, daß er einige Stellen zu mildern suchen wird.* Der Artikel ist so gestellt, als wenn der Beobachter nur seine eigene Sache führte; und wahrlich im Vergleich mit solchen Invectiven, als ich so eben in der Mainzer Zeitung gelesen, ist er Milch und Honig. Es wird sich morgen wohl entscheiden.

Ich werde hören, was der Fürst von Schlegels Wunsche denkt.

Die Notices sur la Turquie kenne ich nicht.

Der Fürst geht Mittwoch oder spätestens Donnerstag nach Wien, und kehrt nicht wieder hierher zurück. An einem dieser beiden Tage, aber nicht früher, werde ich ebenfalls hinein fahren. Ob, und wie lange ich alsdann die Bäder noch fortsetzen werde, hängt von einer Conferenz ab, die ich morgen dieserhalb zu halten gedenke. Der Staub auf der Chaussee soll so ungeheuer sein, daß ich mich schon deshalb scheue in die Stadt zu fahren; und so sehr ich auch das schöne Wetter zu erhalten wünsche, so sehe ich doch voraus, daß es in 3 oder 4 Tagen einmal regnen wird.

Ich lese unter anderm die Dix années d'Exil der Frau v. Staël, und ärgere mich zehnmal mehr über ihre unheilbare Narrheit,** als über die Tyrannei Bonaparte's. Gegen diese Frau hatte Er eigentlich ganz Recht. Adieu Mein Bester!

Baden, Sonntag, 23. Juni, früh 10 Uhr.

Gestern bei Sonnen-Untergang zeigten sich sowohl in Südwesten als Nordwesten bedenkliche Gewölke; ein leichter Wind jagte sie schnell auseinander, und der Abend blieb heiter. Gegen Morgen wehte ein starker Wind. Um 8 Uhr früh bildete die Sonne in einem in Nordosten stehenden Gewölke einen schönen doppelten Regenbogen, der über eine Viertelstunde dauerte. Jetzt ist der Himmel wieder ganz heiter. Thermometer nahe an 20; ich besorge, dieser Tag wird nicht ganz ruhig vorübergehen.

Die Karte von der Moldau schicke ich Ihnen zurück, und überzeuge

---

* Dieser Artikel erschien nicht im Beobachter. Vrgl. den Brief vom 23. Juni.

** Frau von Staël hat es dem General Bonaparte nie vergeben, daß er auf ihre eitle Frage, „welche ihm als die erste der Frauen erschiene?" trocken erwiederte: Celle qui a fait le plus d'enfants.

mich von Neuem, daß Sie Recht haben, wenn Sie das Motto nicht gelten lassen wollen.

Sie erhalten hier noch die Zeitung zurück, welche die Preise der verschiedenen Journale angiebt. Ich halte diese Liste für falsch: wie wäre es möglich, daß die Allg. Zeitung in Paris 148 Thaler — und daß die Englischen Zeitungen in Hamburg 203 Thaler, und in Berlin nur 120 kosteten?

Um 1 Uhr N. M.

Ich habe nun mit dem Fürsten über Schlegels Wunsch wegen der Bibliothekar-Stelle gesprochen. Er hat die Sache mit Aufmerksamkeit und sehr gut aufgenommen, findet die Idee in jeder Rücksicht zweckmäßig, und hat mir sogar aufgetragen, Schlegel vorläufig zu benachrichtigen, daß er sich angelegentlich damit beschäftigen wird. Es bedarf also keines Schreibens von Schlegel und keiner Audienz, wie der Fürst ausdrücklich hinzusetzte. Der Vorschlag zu der Stelle hängt, wie Sie wissen, vom Obristhofmeister ab; diesen wird Metternich sicher stimmen, wenn nicht unglücklicher Weise irgend ein obscurer Candidat bei Stifft, oder in der Anti-Camera die Stelle durch einen coup de main davonträgt. Sie würden sehr wohl thun, mit Stifft darüber zu sprechen. — Baron Penkler war diesen Morgen bei mir, und hatte ebenfalls schon den Gedanken gefaßt, bei dieser Gelegenheit auf Schlegel Rücksicht zu nehmen.

Da mit dem Bibliothekar-Posten 3000, oder ich glaube gar 4000 Fl. Gehalt verknüpft sind, so würde dies, als ein Mittel der Staatskanzlei 2000 Fl. zu ersparen — nach unserer Art die Dinge zu behandeln — stark in Anschlag kommen. Dagegen würde ich sehr darauf halten, daß Schlegel zum Hofrath ernannt würde.

Was mit dem Griechen-Artikel geschehen wird, weiß ich selbst nicht. Der Fürst hat mir heute, obgleich Veranlassung dazu war, nicht davon gesprochen, und ich mag die Sache nicht urgiren, da ich nur zu gut weiß, wie es sich damit verhält. Der Geist ist willig, und das Fleisch ist schwach. Man konnte kaum erwarten, meinen Artikel fertig zu sehen, ob ich gleich nicht aufhörte vorzustellen, daß, so wie er nothwendig ausfallen müßte, man Bedenken tragen würde, ihn zu geben, um sich nicht gegen Rußland zu compromittiren. Jetzt findet man ihn wahrscheinlich zu stark,

und mag mir doch auch nicht zumuthen, ihn wesentlich zu schwächen. Ich denke, es wird sich in diesen Tagen wohl geben.

Carl kömmt so eben vom Schneeberge zurück, den er in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend bis auf den höchsten Gipfel bestiegen — um dann nichts als ein Wolkenmeer zu sehen.

Das Wetter wird wieder sehr schön. Leben Sie wohl!

Baden, Dienstag, 25. Juni, Abends 10 Uhr.

Wir waren heute, bei dem herrlichsten Wetter, in zahlreicher Gesellschaft in Mörkenstein. Der Fürst ist später zurückgekommen als ich. So eben höre ich, daß er wegen seiner Reise nach Wien auf Morgen noch nichts bestellt hat. Ich werde ihn also in jedem Falle vorher sprechen, und nachfragen, wie es mit dem türkischen Artikel steht.

Der Graf Sedlnitzky hat immer Recht. Auch ich hätte den Artikel gestrichen. Er ist in der Allg. Zeitung viel werth, da diese ihn aber einmal übernommen hat, und die rechten Hunde (?) ihn wohl lesen werden, warum sollen wir zutreten? Haben Sie nur Geduld. Erinnern Sie sich des vorigen Winters. Unsere Stunde, über die Griechen zu reden wird auch schlagen. Lassen Sie unterdessen die Bestien deraisonniren. — Es geht den Griechen auch in Morea schlecht. Der Fürst hatte schon am Sonnabend einen äußerst langen Brief aus Patras, den ich nur habe lesen hören. Er ist Italienisch; der Henker mag ihn übersetzen. So viel ich davon gefaßt habe, stand ein beträchtliches türkisches Corps bei Lala, schnitt die Communication zwischen dem Norden und Süden der Halbinsel ab, und war im Begriff, nach Tripolitza zu marschiren. Lassen Sie nur erst eine tüchtige englische Flotte in diesen Gewässern erscheinen; es wird bald anders aussehen.

Was bedeutet das Fest: Maria Schnee? welches am 6. August einfällt.

Gordon hat noch einige Zweifel gegen den Tod der Königin. Ich denke aber, er wird sich bestätigen.

Mittwoch, um 11 Uhr.

Der Fürst hat sich so eben entschlossen, heute nicht nach Wien zu fahren. Es wird jetzt an 2 türkischen Artikeln gearbeitet, wovon Sie

den einen wahrscheinlich noch heute, den andern morgen erhalten werden.* Morgen wird sich der Fürst nach der Stadt verfügen.

Baden, Montag, 13. August.

Das Wetter war seit drei Tagen auch hier ganz so, wie Sie es beschreiben. Dicke, finstere Wolken hingen den ganzen Tag vom Himmel herunter, dabei aber eine bewegungslose, düstere Stille. Vorgestern Abend fiel ein paar Stunden lang Regen. Der gestrige Tag verging wieder unter den vorigen Aspekten; diesmal aber war die Auflösung ernsthafter. Die halbe Nacht hindurch, dem Vollmonde zum Trotz! hat eine Reihe der furchtbarsten Gewitter gewüthet.

Nach ein paar fernen, schwachen Donnern, auf die ich kaum achtete, geschah plötzlich, gerade um 9 Uhr ein ungeheurer schmetternder Schlag, gleichzeitig mit einem Blitze, der über unseren Köpfen herabfuhr, und der 6 oder 8 verschiedene Strahlen gehabt haben soll. Hierauf setzte sich der ganze Horizont in Feuer. Das erste Gewitter, welches jenen Schlag lieferte, scheint sehr schnell nach der Ebene gezogen zu sein; denn in Nordosten, wo vorher Alles sehr ruhig schien, ward es wie ein fortdauernder Brand. Inzwischen bildeten sich in Süden ohne Unterlaß neue Gewitter, die in allen Directionen über Baden zogen, doch nicht in hinreichender Nähe, um einen großen Effekt zu machen. Ich legte mich um 11 Uhr zu Bette, mit 4 dicken Wachslichtern und gehöriger Lektüre versehen. Um halb 12 Uhr wurde der Donner wieder mächtiger; gerade um Mitternacht erhob sich der Haupttanz. Es erfolgte kurz hintereinander ein Dutzend von Schlägen, die keine Batterie von 24Pfündern in dieser Stärke hätte produziren können. Ohne Uebertreibung sage ich Ihnen, daß das Haus, und das Bette unter meinem Leibe zitterte. In und um Wien habe ich dergleichen bestimmt nie gehört; und obgleich alte Eindrücke dieser Art sich immer etwas verwischen, so möchte ich doch behaupten, daß ich ein Donnerwetter von dieser Stärke nie und nirgends erlebt habe. Es hatte sich zugleich ein heftiger Sturm erhoben; es schien aber, daß die von ihm gejagten Wolken immer wieder durch andere ersetzt wurden; denn eine halbe Stunde lang blieb die Gewalt der Explosionen unverändert dieselbe, und keine konnte mehr als 200 Schritte von uns entfernt sein. Um 1 Uhr

* Oestr. Beobachter vom 3. Juli 1822.

legte sich der große Lärm. Der Sturm tobte nachher die ganze Nacht hindurch, und noch jetzt (10 Uhr Morgens) wirft er die Ziegel von den Dächern. Der Thermometer, der auf 11 stand, steht indessen jetzt auf 13, und es sieht aus, als wenn die Wolken sich brechen, und die Sonnenstrahlen (die wir hier seit 3 Tagen nie sahen) durchlassen wollten.

Ich bin sehr neugierig, diesen Abend zu erfahren, was sich in der vorigen Nacht in und um Wien zugetragen haben wird. Mich dünkt, eine Katastrophe wie diese mußte sich sehr weit verbreiten und konnte nicht auf Baden beschränkt sein. Ich habe heute noch Niemanden gesehen, höre aber, daß die Mitternachtsscene — besonders zwei schnell auf einander folgende Ausbrüche, die jede Kanonade überboten hätten — auch die Gleichgültigsten erschreckt hat.

Noch ist der Courier aus Constanz nicht angekommen. Der Fürst aß gestern Mittag ganz allein bei mir. Es soll übrigens, wie auch die Nachrichten lauten mögen, jetzt ein großer Artikel über die Griechische Sache geliefert werden, der mir, wie Sie sich vorstellen können, viel Sorge macht. — Die Artikel über die Soirées de Petersbourg las ich während des Gewitters in der Nacht, mit großem Interesse, und durchaus einverstanden mit dem Recensenten. Ich bejammere, daß dies Buch erschienen ist, weil es, seiner einzelnen Vortrefflichkeiten ungeachtet, dem Eindruck des früheren über den Pabst vielleicht noch mehr schaden wird, als der zweite Theil von La Mennais dem ersten.

Der Fürst will Mittwoch in die Stadt fahren, ich nicht vor Sonnabend.

Baden, Sonnabend, 8. September.

Ich melde Ihnen meine nahe Rückkehr nach Wien an. Weitere Fortsetzung dieser Bäder, die mich vor der Hand sehr angegriffen haben, wäre zwecklos; wenn die spätere Wirkung gut sein soll, kann sie es nach 30 Bädern, wie nach 40 sein. Ueberdies sehne ich mich nach Erlösung aus diesem mir höchst widrigen Orte. Ich werde also Montag, nachdem ich noch bei Caraman gegessen, von hier abfahren. Sind wir glücklich genug, dies unvergleichliche Wetter noch eine Zeitlang zu behalten, so möchte ich von Wien aus eine Excursion von 6 oder 8 Tagen in schöne Gegenden machen; ein Projekt, welches selbst mein Arzt allen Bädern und Arzeneien vorziehen würde, welches mich lebhaft beschäftigt, und zu dessen angenehmer Ausführung mir vielleicht die Gräfin Urban die Hand bieten wird.

Aus welcher Quelle kann denn die in beiligendem Blatte dem König von England zugeschriebene Rede geflossen sein? Ich habe nirgends etwas davon gesehen, und sie ist so bestialisch, daß ich sie fast für einen schlechten oder boshaften Spaß halte.

Ueber Schlegels und Anderer Phantasien in puncto der Griechen, mag ich kaum mehr sprechen, kaum mehr denken. In dieser Sache, die der Teufel in die Welt gesetzt hat, habe ich mein ganz eigenes System; im Sinne dieses wird sie sicher nicht beendigt, wenn menschliche Rathschläge ihren Gang bestimmen; in so fern ist mir Alles, was noch darin verhandelt werden wird, im Voraus zum Ekel. Meine einzige Hoffnung ist: que la force des choses l'emportera sur la folie des hommes.

1823.

Dienstag Abend.

Ich habe mit dem Fürsten diesen Abend über das, was Sie wünschten, nicht sprechen können; er war heiser und offenbar nicht wohl; und als wir daher eine sehr wichtige Conferenz um 11 Uhr geendigt hatten, schickte er uns, woran er sehr wohl that, höflich nach Hause.

Die letzten Nachrichten aus Spanien sind übrigens von einer so ernsten Natur, daß diesmal nun wohl alle Rücksichten auf das Interesse des Beobachters, als solches, ganz schweigen müssen. Nach meiner Ansicht könnte für jetzt höchstens die Antwort auf die französische Note hier gedruckt werden. Grobe Injurien gegen uns selbst können wir nicht zugleich publiciren, wenn auch alle Allgemeine Zeitungen der Welt es thäten. Von Noten kann gar nicht die Rede sein, gegen diese würde ich wenigstens bis auf's Blut protestiren. Die ganze Sache muß reiflich überlegt werden, und an mir haben Sie dabei keinen Alliirten zu erwarten. Der Fürst kann beschließen was er will. Machen Sie nur, daß Sie wieder gesund werden, und behandeln Sie den Schaden am Fuß nicht mit Leichtsinn.

Montag Abend.

Ich habe meinen Besuch bei der Fürstin glücklich abgethan. Ob ich morgen in die Stadt komme, wird hauptsächlich von Ihren Nachrichten

abhängen, es sei denn, daß mir der Fürst diesen Abend oder morgen früh etwas zugeschickt hätte, worüber ich mit ihm sprechen müßte. — Unterdessen haben meine Leute die Anweisung, den Abgang des Boten so viel als möglich zu beschleunigen.

Die Gestalt der Dinge gefällt mir keineswegs. Wenn auch, wie ich nun gern glauben will, die Franzosen ungehindert in Madrid einziehen, so werden doch dann erst unsre großen Tribulationen beginnen. Denn daß das französische Cabinet die Sache in unserm Sinne rein durchfechten sollte, wird mir jeden Tag unwahrscheinlicher, wenn nicht ein deus ex machina (aber ein ganz andrer als der König von Neapel) ins Mittel tritt.

1824.

Von der Nachricht aus Alexandrien weiß ich nichts.

Dagegen melde ich Ihnen, was wenigstens gewisser ist, daß Leiden zwischen 1 und 2 Uhr hier angekommen ist. Er war am 20. April von Lissabon, am 1. Mai von London abgegangen. Von Neuigkeiten hat er nichts. Seine Depeschen sind durchaus verdrießlichen Inhalts, lehren mich aber nichts Neues. Denn daß die Welt mehr als je durch elende Leidenschaften und niedrige Cabalen, und durch Stümper regiert wird — das brauche ich nicht im Mai 1824 erst zu erfahren.

---

den 19. Juni.

Es ist eine nicht geringe Freude, nach so viel mißlungenen Versuchen endlich an den rechten Mann gekommen zu sein. Diese Freude haben Sie mir durch die gestern mitgetheilte Uebersetzung gemacht.* Von den frühern erbärmlichen Probestücken will ich gar nichts mehr sagen; aber noch vor wenig Tagen hat mir ein übrigens verdienstvoller Mann, den ich jedoch für stärker hielt als ich ihn fand, von dem Briefe des Obersten Stanhope eine Uebersetzung geliefert, in der es mir unmöglich ward,

---

* Stanhope, L., Griechenland in den Jahren 1823 und 1824 in einer Reihe von Briefen über die griechische Revolution.

irgend einen Sinn auch nur zu errathen. Jetzt ist mir das Ganze vollkommen klar und verständlich. Der einzige Umstand, den ich lebhaft bedauere, ist, daß ich es durchaus nicht wagen kann, einem Manne, wie Herrn v. Kopitar, dergleichen mechanische Arbeiten fortdauernd zuzumuthen. Wenn Sie mich über diesen Punkt beruhigen könnten, so würde freilich viel gewonnen sein. In jedem Falle danke ich Ihnen sehr für diese erste interessante Probe, die ich mit meinem nächsten Bericht dem Fürsten übersenden werde, ich halte es für unumgänglich nöthig, die in Griechenland erscheinenden Zeitungen zu lesen und zu studiren; und ich bitte Sie daher, mir in dieser Sache auf alle Weise ferner beizustehen.

1827.

11. Januar.

Die beigehende Uebersetzung ist mir sauer geworden.* Es war an und für sich bei meiner Gewissenhaftigkeit eine sehr kritische Arbeit. Und dabei das Gefühl, daß unter 500 Lesern des Beobachters nicht einer dabei verweilen wird, und daß für den Fürsten die Sache bereits ihren Reiz verloren hat! Ich hatte es einmal übernommen, und habe meine Schuldigkeit gethan.

Die 5 oder 6 Tage werden freilich Müllern nicht sonderlich behagen. Was ist aber zu thun?

Die Allg. Zeitung hat mich heute nicht wenig geärgert. Am meisten aber der Artikel aus Marseille. Die Expedition Cochrane's geht nun offenbar vor sich. Es ist klar, daß die verdammte Clique von Eynard, Capodistrias ꝛc. die größten Anstrengungen macht, und daß diese Menschen mehr unternehmen, als alle europäische Regierungen. Auch scheinen mir ihre Nachrichten aus Griechenland — sämmtlich aus der Eynard'schen Correspondenz — weder so alt noch so unbedeutend als Sie meinen. Der Feldzug in Attica hat doch wirklich ein schlechtes Ende genommen.

Von der Verfügung wegen der Professoren habe ich neulich reden

---

* Uebersetzung der Rede Canning's, worin dieser die Stellung Englands in der Mitte des Kampfes politischer Meinungen, der die Welt ergriffen, mit der verglich, welche Virgil dem Aeolus, dem Herrscher der Winde zuschreibt. Beob. v. 13. Jan. 1827.

gehört. Ich weiß aber nicht mehr von wem, und wünsche, gelegentlich die nähere Bewandtniß der Sache zu vernehmen.

Die beigehenden Journalstücke wünscht Schlegel zu haben.

Donnerstag Abend.

Es ist ganz leicht, in dieser Sache Rath zu geben. Die Rede Canning's hat wenig oder keine glänzende und schlagende Stellen; sie ist durchaus raisonnirend; eine äußerst vernünftige Abhandlung über eine große politische Frage; sie in Auszügen zu geben, würde sie großentheils zerstören. Die beiden letzten Colonnen hängen so genau zusammen, daß man sie unmöglich zerreißen kann. Das Ganze ist wieder sehr lang, und hat doch am Ende ein zu locales englisches Interesse für ein gemischtes deutsches Publikum. Viele Stellen werden sehr schwer zu übersetzen sein; ich würde die Arbeit nie übernehmen, wenn man mir nicht wenigstens drei ganz freie Tage dazu bewilligt. Wäre sie dann fertig — so würde ich noch großes Bedenken tragen, sie in den Beobachter einzurücken. Ich sage Ihnen hier meine aufrichtige Meinung, weil ich voraussetze, daß Sie diese vernehmen wollten. Ich halte es für keinen glücklichen Gedanken, eine so abstrakte, so grundgelehrte, und so rein englische Composition auf einen deutschen Zeitungsboden zu verpflanzen. Von der andern Seite begreife ich, daß, da Sie einmal in diesem kritischen Unternehmen vermuthlich schon weit vorgerückt sind, Sie nicht gern umsonst werden gearbeitet haben wollen. Ihr eignes Gefühl kann Sie allein aus diesem Dilemma ziehen.

Noch muß ich Ihnen eine Bemerkung mittheilen, die tief in meiner Seele liegt. Ich sehe nicht ab, warum wir gerade im jetzigen Augenblick unsere Leser in die subtilsten Materien der englischen Constitution einweihen sollen. Die ganze Rede ist eine Vertheidigung der ächten britischen Freiheit (von welcher die Monarchie nur ein Theil ist) gegen die falsche. Wir haben mit der einen so wenig zu thun, als mit der andern. Canning sagt: Ich spreche nicht darüber ab, ob die Demokratie nicht eine bessere Form ist, als die limitirte Monarchie; ich bin aber unter der letzten geboren, und meine Pflicht ist, sie zu erhalten. Ganz nach ähnlichen Grundsätzen müssen wir sagen: Es kann sein, daß die limitirte Monarchie vor der (sogenannten) absoluten den Vorzug verdiene; wir

leben unter dieser, und unser Beruf kann nicht sein, die Herrlichkeit des britischen Repräsentativsystems zu preisen. So erscheint die ganze Frage mir. In einer wissenschaftlichen Zeitschrift würde die Canning'sche Rede sehr an ihrem Platze stehen; sie in den Beobachter zu setzen, wäre mir nicht eingefallen. Nach Pflicht und Gewissen muß ich Ihnen daher bei der Auswahl der Stellen große Discretion empfehlen; Sie werden, nach meinem Urtheil, schon sehr viel geleistet haben, wenn Sie durch diese Mittheilung nicht schaden. — Mir wäre von allen einzelnen Stellen die, welche ich mit Bleistift und einem NB. bezeichnet habe, die liebste. Das lange Raisonnement über die Parlamentsreform wird Ihnen, das sehe ich im Voraus, zehnmal mehr Mühe kosten, als irgend ein Erfolg belohnen kann.

Ich schicke Ihnen hier meinen Entwurf zu der Note bei dem Artikel aus dem Spectateur.

Demnächst eine kleine Rüge der gar zu bestialischen Communication in der gestrigen Gazette de France.* Solche Hunde unterstehen sich, auf den Beobachter zu sticheln!

Ich möchte gern noch hinzusetzen:

Wie würde die Gazette, die sich fast täglich erlaubt von dem Oesterr. Beobachter mit Geringschätzung zu sprechen, uns behandeln, wenn sie uns jemals solcher Mißgriffe beschuldigen könnte!

Die Gazette de France vom 28. September widerlegt einen Artikel der Quotidienne über die neuesten diplomatischen Verhandlungen in Constantinopel, und sagt bei dieser Gelegenheit: „Wir geben heute eine authentische Uebersetzung des Ultimatums." So viel wir wissen, war das Original dieses Ultimatums in französischer Sprache abgefaßt, und der Ausdruck Uebersetzung folglich sehr seltsam gewählt. Noch weit befremdender aber ist, daß in dieser angeblich authentischen Uebersetzung der der Pforte zu ihrer Erklärung anberaumte Termin auf

---

* Gemäß dem Londoner Traktat vom 6. Juli 1827 sollte dem Divan ein Monat Frist zur Annahme der Vermittelung und der Waffenruhe bewilligt sein. Aber die Gesandten der drei Schutzmächte ließen in einer Collektivnote vom 16. August 1827 dem Reis nur eine vierzehntägige Frist, und übergaben am 31. August eine zweite Note, in der die Erzwingung der Waffenruhe angesagt war. Vrgl. Beob. 3. Okt. 1827.

vier Wochen lautet, da doch heute alle Welt weiß, daß derselbe auf vierzehn Tage herabgesetzt, und die Note in den französischen, wie in allen andern europäischen Journalen mit dieser Abänderung publizirt worden ist.

Ich sende Ihnen hier Alles, was ich von Prokesch habe. Die 14 Artikel in dem Privat-Briefe sind zwar gut zu lesen, aber keineswegs zu drucken, da Prokesch selbst nicht einmal für die Genauigkeit derselben steht.

Die von Ihnen bemerkten Artikel im Spectateur sind höchst interessant, und verdienen allerdings (mehr als 50 südamerikanische und mexicanische) übersetzt zu werden.* Ob das Publikum sie nicht zu lang, und den gegen die Abeille zu bitter finden wird, stelle ich anheim; in jedem Falle müßte zu letzterem der Fürst seinen vorläufigen Consens geben. Die Ehre unserer Marine fordert eine Rechtfertigung.

Den Bericht wegen Unterwerfung des Continental-Griechenlands habe ich dem Fürsten gestern zurückgeben müssen, kann also nicht damit dienen.

Ich muß morgen früh, d. i. gleich nach 8 Uhr in die Stadt fahren. Wenn Sie zwischen 9 und halb 10 Uhr zu mir kommen wollten, wäre es mir wohl am bequemsten. Um 10 möchte ich den Fürsten aufsuchen, damit er nicht zu rasch vorschreite, ehe er mich gehört hat.

Lord Stanhope, der durchaus Alles sammeln will, was ich je geschrieben habe, wünscht unter andern den Aufsatz zu haben, welcher den beigehenden Band des Staatsmanns** eröffnete. Ich besitze kein einzelnes Exemplar von diesem Aufsatz; könnten Sie mir nicht vielleicht dazu verhelfen?

---

* Der Spectateur vom 1. September enthielt das Schreiben eines Abonnenten, worin dieser sich über die tendentiöse Darstellung der Abeille grecque beschwert. Diese hatte über die Befreiung von vier durch die Griechen gekaperten Handelsschiffen Seitens des Admirals Dandolo im griechischen Sinn berichtet. Oesterr. Beobachter 8. Okt. 1827.

** Staatsmann, dritter Band, über den Zustand der Opposition.

Es wird auf Veranlassung des Streites zwischen dem Morning Chronicle und Courier in wenig Tagen eins unserer wichtigsten Aktenstücke im Beobachter erscheinen.* Der Artikel wird Ihnen Freude machen; noch weit mehr aber, wenn es mir gelingt, den Fürsten dahin zu bewegen, daß er über den scheinbaren Widerspruch in dem Gange des Internuncius während der letzten drei Monate dem Publikum einen befriedigenden Aufschluß vorlegen läßt.

Sonntag.

Ich werde Vormittag nicht in die Stadt kommen, da ich mich um 5 Uhr zu Tatitscheff verfügen muß. — Schreiben Sie mir aber, wenn Sie von Ihrem Posten abgehen werden, ob sich nichts Besonderes zugetragen hat.

Es freut mich zu sehen, daß die Quotidienne doch auch auf den neuen Spectateur Oriental aufmerksam geworden ist. Der lange und langweilige Artikel in der gestrigen Gazette, zur Vertheidigung der drei Minister in Constantinopel ist besonders deßhalb höchst lächerlich, weil — auf ausdrückliches Begehren des französischen Cabinets — die Clausel, wegen Abganges der Gesandten unterdrückt worden war. Die Frage ist und bleibt daher blos, ob man diese Gesandten dort dulden, abschaffen, oder einsperren wird. Wären die Türken noch die Osmanen des 15. und 16. Jahrhunderts, so würden sie vermuthlich alle drei schon erdrosselt sein.

1828.

Auf die Frage: Was wird in Constantinopel geschehen?* habe ich bisher immer geantwortet: Da es keine Janitscharen mehr giebt, so glaube ich — nichts sehr Fürchterliches! Ich halte aber für nöthig hinzuzufügen:

---

* Der Oesterr. Beobachter vom 24. Dez. brachte anläßlich des Streites zwischen Morning Chronicle und Courier die Note des Internuncius an die Pforte vom 12. März 1827, worin Oesterreich Garantieen für das künftige Schicksal, für die bürgerliche Existenz und Wohlfahrt der Griechen bei ihrer Rückkehr unter die Autorität des Großherrn verlangte.

** Vrgl. den Beobachter vom 2. Januar 1828. Ueber die Aufregung, die unter den Türken nach Abreise der alliirten Gesandten herrschte.

„Vorausgesetzt, daß die Janitscharen nicht wieder auferstehen." Ob dies ganz unmöglich sei, darüber bitte ich Sie, das im heutigen Messenger stehende Privat-Schreiben aus Smyrna — den verständigsten und lehrreichsten Zeitungs-Artikel, der mir seit langer Zeit vorgekommen ist, zu consultiren.

Ich habe dem Fürsten, Ihnen zu Liebe, von meinen Skrupeln nichts gesagt, bin aber ganz darauf gefaßt, daß dieser Artikel,* wenigstens für den Beobachter, cassirt, oder, was mir noch unangenehmer wäre, auf's greulichste castrirt werden wird. Ich werde Alles mit Langmuth ertragen.

Ich bemerke hier nur, daß ich die Worte Begnadigungen, Begnadigungs-Artikel, geflissentlich gewählt habe, weil andere im Munde der Pforte ganz unpassend gewesen wären. Die Gesandten verlangen (in der Instruction vom 2.) Prärogativen, der Sultan konnte nur von Begnadigungen sprechen.

Ich lege hier diejenigen Aktenstücke bei, die sich allenfalls zur Publication eignen dürften; nämlich 1) die Instruction vom 2. December, 2) die Correspondenz zwischen Guilleminot und dem Internuncius über Schutz der religiösen Etablissements. 3) Die Abschieds-Correspondenz des

---

* Der Oesterr. Beobachter vom 6. Jan. 1828 berichtete über die Verhandlungen in Constantinopel bis zur Abreise der alliirten Gesandten. Der letzte Versuch einer Annäherung, in der Conferenz vom 24. Nov. 1827, scheiterte, da die Concessionen, welche der Reis Effendi im Namen des Sultans den Griechen verhieß, für ungenügend und mit den Stipulationen des Londoner Vertrags unvereinbar befunden wurden. Die Gesandten verlangten am 2. Dezember unverzügliche Annahme des Waffenstillstandes und der Vermittlung und Bewilligung der im Londoner Traktat den Griechen eingeräumten Prärogativen. Diese kategorischen Forderungen legte der Reis dem großen Divan vor. Die Versammlung bestand aus mehr als 150 Individuen aller Klassen und Stände, während einige tausend Personen den Saal und den Palast des Großvezirs umringten. Der Beschluß fiel dahin aus, daß die Anträge der drei Höfe in Betreff der künftigen Verfassung Griechenlands nicht stattfinden könnten. Am 8. Dez. verließen die alliirten Gesandten Constantinopel. In dem Bericht über die Conferenz vom 24. Nov. im Bureau des Reis ist in der That, den Gentz'schen Aeußerungen gemäß, von „der Bestimmung der von dem Sultan den Insurgenten zu bewilligenden Begnadigungsartikel" die Rede, und es wird hinzufügt, daß nach glaubwürdigen Zeugnissen während der ganzen Verhandlung von der Katastrophe zu Navarin keine Erwähnung geschehen, sowie auch das der Pforte so mißfällige Begehren einer Vermittlung nicht ausgesprochen worden sei.

englischen und französischen Botschafters mit dem Internuncius. — Nr. 1 zu drucken rathe ich nicht an, weil wir nicht dazu berechtigt sind; Nr. 3, weil die von den Botschaftern gewählten Ausdrücke nicht wenig zu ihrem Vortheil lauten. Wenn Nr. 2 allein gedruckt werden könnte, würde ich nichts dagegen haben; es stellt alle Theile, den Franzosen, den Internuncius und die Pforte recht gut.

April.

Sie haben gestern dem Bericht des Tricoupi über die Seeräubereien ein so unverdientes Lob ertheilt, daß ich fürchten muß, diese Piece nächstens dem Beobachter einverleibt zu sehen, und daher bei Zeiten gegen diese Einverleibung in bester Form protestirt haben will. Die Bemerkungen Rigny's gegen jenen Bericht, obgleich mit etwas französischer Hoffahrt geschrieben, bestätigen Alles, was ich seit dem Jahre 1824 — in gelehrten Noten, die Niemand gelesen hat — über die unvermeidlichen Folgen des den Griechen zugestandenen Visitations-Rechtes gesagt habe. Heute kommt dies, wie vieles Andere, zu spät.

Es thut mir leid, daß Müller so wenig Takt hat, zu glauben, dieser Artikel schicke sich für den Beobachter. Er ist so lang, und so gelehrt, daß ich ihn nach einer flüchtigen Lectüre noch nicht einmal recht gefaßt habe, viel weniger zu beurtheilen wage. Mein Gefühl aber sträubt sich dagegen. Indessen will ich mich neutral verhalten, um Sie nicht zu kränken. Ich halte es kaum für möglich, daß der Fürst über so compromittirende Gegenstände, wie — das Studienwesen — die Jesuiten — und die Baierschen Regierungs-Anstalten — dem Beobachter das Wort gönnen sollte. Ohne seine Zustimmung können Sie es in einer so hyper-bedenklichen Sache nicht nehmen. Versuchen Sie demnach Ihr Heil! Wenn ich gefragt werden sollte, sage ich unausbleiblich Nein! Für die Wenigen, die diesen Artikel auch nur halb verstehen, kömmt er in drei Monaten noch nicht zu spät. Müllers Billet an Sie ist übrigens ein so starkes Antidot, daß ich, selbst in einem gelehrten Blatte, nicht ohne Zittern vom Studien-Wesen gehandelt sehen würde, so lange das Unsrige ist — was es ist. Und nun gar im Beobachter!!

Das Wort vortrefflich ist seit einiger Zeit, gerade in unserem Kreise, so sehr gemißbraucht worden, daß ich, der ich auf Sprach-Richtigkeit halte, mich dessen künftig nur in äußerst seltenen Fällen bedienen werde. Müllers Noten haben großen Werth; ich wünschte mich über einige derselben näher gegen ihn zu erklären; für den Beobachter scheint mir der Aufsatz in mehr als einer Rücksicht nicht eben geeignet; doch läßt sich auch hierüber noch sprechen. Ich glaube, Sie könnten ihm unbedenklich anzeigen, daß ich ihn gelesen habe. Solche Artikel lasse ich mir auch im Manuscript gefallen; und das seinige war ja nichts weniger als unleserlich.

Ich habe die Briefe von Prokesch heute dem Grafen Kollowrat leihen müssen, der mir sie aber morgen gewiß zurückschickt.

Die Resultate der heutigen Conferenz kenne ich, indem ich mit dem Fürsten und Baron Münch bei Malzahn gegessen habe. Der Herzog von Wellington unterwirft sich blindlings Allem, was man ihm hier vorschreiben wird. Seine Ankunft wird also zum Frieden führen.

Ich hatte diesen Messenger ausdrücklich mitgebracht, um mit Ihnen über den Artikel Griechenland zu sprechen. Was ließe sich nicht sagen, wenn man die Infamie dieser fremden Abenteurer, welche die bereits zum Gehorsam zurückgekehrten Griechen zu neuer Apostasie verführen, beleuchten dürfte! Das heißt Frieden stiften!

Die Depeschen aus Paris aber haben mir allen Appetit benommen; und es wird viel dazu gehören, mich wieder auf die Beine zu bringen.

Aus purem Aerger über die Zuversicht, womit Sie von dem Inhalt der englischen Depeschen, die Sie doch kaum zu durchfliegen die Zeit gehabt, sprachen, wollte ich zu Hause von den Linien, die Diebitsch besetzt halten will, mir eine deutliche Vorstellung verschaffen. Ich habe leider zwei Stunden verloren, ohne meinen Zweck zu erreichen.

Eben so unklar bleibt mir immer noch die Gränze von Serbien, und die verfluchten 6 Distrikte, worüber die hierbei zurück erfolgenden Kopitarinen nur äußerst ungenügende Auskunft geben.

Das Uebel ist, daß die größeren und besseren Karten der Türkei immer

so zerschnitten werden müssen, daß man ohne die ärgste Unbequemlichkeit nichts darauf suchen kann; die kleineren hingegen, die ein Ganzes darstellen, leer und unzuverlässig sind.

Ich werde nächstens meine ganze Landkarten-Sammlung wegschenken, weil ich finde, daß die Geographie eine gar zu undankbare und zeittödtende Wissenschaft ist.

1830.

Suchen Sie doch baldmöglichst die in Göttingen erschienene Schrift habhaft zu werden, von welcher die Allgemeine Zeitung* spricht, und die mit dem wunderschönen Motto prangt: Wenn die Canaille 2c. — so heißt sie Nation. Der Verfasser dieser Schrift soll (wie Matzendorff mir sagt) ein Herr von Knesebeck sein.

1831.

den 22. April.

Nach Lesung dieser Debatten steigt mein Glaube an die Erhaltung des Friedens um 100 Procent. Der Fürst hat die Rede von Périer** zwar gelobt, aber nicht gelesen; sonst hätte er ganz anders davon sprechen müssen.

---

* In der Beilage vom 23. Oktober 1830 in einer Correspondenz von Göttingen. Die besagte Schrift, deren Inhalt G. anziehen mußte, erschien unter dem Titel „Deutschlands erlauchten Souveränen," verdammte die Revolution in Frankreich als verbrecherisch und allen Staaten gefährlich und rieth zur Abwendung ähnlicher Uebel zu Maßregeln, die, wie die A. Z. sagte, einer napoleonischen Zeit oder den Tagen des Faustrechts ganz würdig gewesen wären. Das vorangedruckte Motto: „Wenn die Canaille die Oberhand gewinnt, so hört sie auf Canaille zu heißen, man nennt sie alsdann Nation," gab zu einigen Demonstrationen gegen den Verfasser Anlaß, die es demselben räthlich erschienen ließen, Göttingen zu verlassen.

** In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 12. April fertigte Sebastiani die Vorwürfe der Opposition mit überlegener Ironie ab, und erklärte schließlich die Regierung würde sich nicht erbärmlich von einigen Schwindelköpfen in einen Krieg ziehen

Wissen Sie denn, daß Rothschild einen Brief aus Breslau vom 19. hat, worin es heißt, Diebitsch sei über die Weichsel gegangen, und im vollen Marsch auf Warschau; man habe die Cassen der Bank geflüchtet? — Und Notabene dieser Brief kömmt nicht von einem Agiotar, sondern von einem vernünftigen Manne, der das, was auf dem rechten Weichselufer vorging, recht gut zu kennen scheint. Indessen nennt er die Nachricht unverbürgt.

Rothschild hat den Brief dem Fürsten mitgetheilt, den er sehr erfreut hat.

Sie wissen, mein lieber Freund, welches seltsame Schicksal ein für allemal über den Besuchen waltet, die ich dem Fürsten bei seinen Sommer-séjours abstatte. Dies hat sich auch diesmal nicht verläugnet. Ich war kaum eine Viertelstunde hier, als ich von den Maßregeln unterrichtet ward, die auf den Fall, daß die Cholera den letzten Cordon überschreiten sollte, von Seiten des Kaisers beschlossen sind; wie diese Nachricht mich afficirt hat, mag ich Ihnen nicht beschreiben; sie öffnet mir eine Alternative, wovon der eine Theil eben so furchtbar und grausam ist, als der andere; und der Augenblick der Wahl wird für mich ein schrecklicher sein. Vielleicht ist im Himmel beschlossen, daß dieser unselige Augenblick nicht über uns komme.

Diesen Morgen hat Joelson — und zwar Er allein — weder der Fürst, noch Maison, noch Rothschild — durch eine Stafette aus Paris vom 2. (!!) das Resultat der Präsidentenwahl erhalten, wie es die Dé-

---

lassen, dessen Dauer sie zu bemessen, dessen Gefahren sie vorauszusehen nicht im Stande seien. In der Pairskammer verkündigte Périer, daß die Regierung von dem Wiener Hof die officielle Mittheilung und die bestimmtesten Versicherungen über den Rückmarsch der österreichischen Truppen aus den römischen Staaten erhalten habe. „Diese Mittheilung ist von Seite des österreichischen Hofes als Erwiederung auf eine Communikation erfolgt, die von unserm Botschafter in ruhigen, festen, würdevollen Ausdrücken für die französische Regierung gemacht worden war. In dem Augenblicke, wo ich hier spreche, sind von dem römischen Hof Befehle ertheilt worden, die römischen Staaten zu räumen und wahrscheinlich haben die Oesterreicher gegenwärtig diese Staaten gänzlich verlassen. Wir halten uns übrigens für verpflichtet, zu erklären, daß der österreichische Hof bereits vor den von der französischen Regierung gemachten Mittheilungen seinen Truppen den Befehl gegeben hatte, die päpstlichen Staaten wieder zu verlassen.“

bats, der Temps und die Nouvelle France berichten. Man hält für fast gewiß, daß sämmtliche Minister sich zurückziehen; und Maison, der äußerst vernünftig über die Sache gesprochen hat, zweifelt gar nicht daran. Den Artikel im Temps, worin Hrn. Renier gerathen wird, seine Stelle nicht niederzulegen, erklärt er für eine reine Perfidie. Uebrigens glaubt er eben so wenig, daß ein Ministerium von Molé, Clauzel, Berenger, Humann sich gegen die Opposition in der Kammer behaupten könnte, und er scheint keinen andern Ausweg zu kennen, als, die Kammer sogleich wieder aufzulösen, deren schlechte Composition er einzig dem Umstande, daß die ehrlichen Leute zu träge oder zu furchtsam gewesen sind, an den Wahlen Theil zu nehmen, zuschreibt. Er betrachtet die Kammer als ingouvernelle, ist jedoch der Meinung, daß gegen ein Ministerium der Linken das ganze Land protestiren würde. Sein Raisonnement ist vollkommen richtig; aber wo soll der miserable Louis Philipp den Muth hernehmen, eine neue Kammer zu berufen?

Nach dem Essen erhielt der Fürst den Courier, der mir Ihr werthes Schreiben brachte, aus Wien mit der (offenbar falschen) Nachricht von der Ernennung des Lafitte. Es ist merkwürdig genug, daß heute Joelson mehr wußte, als alle Minister, Botschafter und Agioteurs!

Um dem heutigen Tag noch einen neuen Reiz zu geben — mußte auch ein Bericht von Colohn vom 28. melden, daß Paskiewitsch an diesem Tage sein Hauptquartier in Krakau hatte, daß seine Armee 65,000 Mann stark, daß Rüdiger mit 25,000 Mann über die Weichsel gegangen ist, und daß in 8 Tagen vermuthlich Alles aus sein würde.

Endlich ist hier seit 4 Uhr ein starkes Gewitter im Gange, und der Himmel finster wie meine Seele.

Das Gewitter hindert mich noch obendrein, zu Fanny zu fahren, die ziemlich weit von hier wohnt. — Mein einziger Trost ist Ihr Brief, weil Sie mir darin melden, daß die Cholera noch nicht in Preßburg ist. Schreiben Sie mir nur recht oft, besonders wenn Sie etwas Gutes wissen.

Das Gewitter hat zwischen 7 und 8 Uhr ein Ende genommen. Jetzt (es ist halb 12) war ich einige Stunden im Hellen und beim Souper der Fürstin.

Wir hatten einen großen Schrecken, als ein sichrer Doctor Meyer sich melden ließ, um von dem plötzlich erfolgten Tode eines achtjährigen Knaben Bericht zu erstatten. Zum Glück ergab sich, daß man ihn geöffnet, und in seinem Magen 4 Belladonna-Kirschen gefunden hatte.

Tatitscheff, der ganz von Aerger und Angst verzehrt wird, sagte mir diesen Morgen in einem Tone, der mich jammerte: Tempi calamitosi! Ich antwortete ihm: Calamitosissimi!

Morgen will ich, da ich allein hier bin, mit meiner Freundin nach Merkenstein fahren, und alle Leiden und böse Perspectiven zu vergessen suchen. Leben Sie wohl, es ist Mitternacht.

Schicken Sie mir ja regelmäßig alle Stücke des Correspondent. Ich habe heute wieder zwei herrliche Artikel darin gefunden.

Was sagen Sie zu der unglaublichen Scene am 29., wo der König und das ganze Volk, von einer Lüge hingerissen: Vivent les Polonois! und Mort aux Russes! brüllten? Die Welt ist doch wirklich rein toll geworden.

---

den 9. August.

Da es nun einmal Mode geworden ist, daß wir die wichtigsten Neuigkeiten durch Joelson erhalten, so werden Sie sich nicht gewundert haben, von ihm auch diejenigen zu empfangen, die er Ihnen diesen Morgen überbracht hat.

Hierbei erfolgt der Artikel zur Aufnahme derselben in den Beobachter.* Zwischen heute und morgen werden sich alle diese großen Verwicklungen wohl näher aufklären.

Ich hoffe, das Ministerium Périer wird durch diese Krisis befestigt, der König von Holland gezüchtigt und der allgemeine Frieden consolidirt werden.

Ich wünsche, daß die Wahl für Leuchtenberg ausfalle, und bedaure den dummen Eigensinn des französischen Cabinets, in seiner Widersetzlichkeit gegen diese Wahl; bin übrigens ganz der Meinung des Hrn. Le-

* Beobachter vom 12. August. Das gemäßigte System C. Périers wird in Schutz genommen.

brun, daß mit Nemours* der Krieg unvermeidlich, mit Leuchtenberg kaum wahrscheinlich ist.

Mit vielem Danke für Ihren heutigen erfreulichen Bericht übersende ich Ihnen (um Zeit zu gewinnen, da ich schwerlich vor 2 Uhr in der Stadt sein werde):

1) Einen Artikel des Fürsten über die polnischen Geschichten, der nur einige kleine stylistische Verbesserungen erfordern, mithin Ihnen nicht viel Zeit kosten wird.

2) Meinen Artikel über den Krieg für und wider Cormenin.

Ich rathe Ihnen, wenn Sie irgend Zeit dazu finden können, den trefflichen Artikel im Journal des Débats vom 16. über die monströse Coalition zwischen den beiden Ultra-Parteien, zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechtes zu lesen. Was ließen sich heute zur Belehrung der Welt für herrliche Sachen schreiben, wenn man nur Zeit, und, vor allen Dingen Freiheit hätte! So aber steht man immer zwischen zwei Klippen. Auf der einen Seite die Gefahr, durch Untersuchungen über den widerrechtlichen Ursprung, und die, als nothwendige Folge desselben, höchst gebrechliche Stellung der jetzigen Regierung, diese Regierung — deren Untergang, sei er durch Anarchie, Bürgerkrieg, oder auswärtigen Krieg herbeigeführt, nach meiner innigsten Ueberzeugung, den Untergang des ganzen gesellschaftlichen Gebäudes nach sich ziehen würde, in der Meinung noch mehr zu erschüttern. Auf der anderen Seite, indem man für ihre Aufrechthaltung kämpft, mit seinen eigenen Gefühlen, mit den Meinungen einer respectabeln (obgleich durch ihre Haupt-Organe höchst compromittirten und geschändeten) Partei, endlich mit den geheimen Wünschen fast aller großen Cabinette in einen fatalen Widerspruch zu gerathen, und indem man bloß le fait accompli, das heißt Vernunft und Wahrheit verkündigt, für einen Anhänger von Louis Philipp zu gelten. Ich frage Sie, ob dies nicht wirklich die Lage ist, in welcher die Aufge-

---

* Der französische Minister des Auswärtigen, Sebastiani, erklärte in der Deputirten-Kammer, daß Louis Philipp die Besteigung des belgischen Throns durch den Herzog von Leuchtenberg nicht gestattet haben würde. Das französische Kabinet habe die Krone für den Herzog von Nemours abgelehnt, weil es gewußt, daß man Krieg führen müsse, um sie zu nehmen, und dann abermals Krieg, um sie zu behalten. Die heutige Zeit gestatte nicht, daß man um Familien-Etablissements willen Krieg führe.

klärten und Leidenschaftslosen unter uns sich gegenwärtig befinden? Der Fürst selbst hat es mir diesen Morgen zugeben müssen.

Donnerstag, 20. September.

Unter einer Menge boshafter und schändlicher Artikel in der Gazette vom 21. ist auch einer von Wien datirt, worin Nachrichten aus dem Beobachter, der Deutschen Tribune und der Allg. Zeitung so toll durcheinander geworfen sind, daß man glauben sollte, die Volks-Tumulte wegen der Cholera hätten auch hier stattgefunden. Prüfen Sie doch das Gewäsch etwas näher, und sehen Sie zu, ob es der Mühe werth wäre, es zu berichtigen.

So eben erhalte ich Ihr Schreiben von diesem Morgen, womit ich sehr zufrieden bin. Ueber Krieg und Frieden können wir, wenn ich nicht sehr irre, vollkommen ruhig sein. Was aber die deutschen Angelegenheiten betrifft, so wird sich in diesen, wenn wir nicht mit besonderer Vorsicht zu Werke gehen, ein weites Feld von Unruhen und Gefahren eröffnen, an deren baldige oder schnelle Beseitigung gar nicht zu denken ist.

Gestern Abend, da ich von 7 bis 12 ungestört in meinem Zimmer saß, während oben Flügel gespielt ward, habe ich im Moniteur vom 20. den meisterhaften Bericht von Berenger, und die Debatten über die Mauguinschen Angriffe,* erst mit rechter Aufmerksamkeit gelesen, und bin

* In der Sitzung vom 19. September warf Mauguin dem Ministerium vor, daß es durch seine Schwäche dem Ausland gegenüber den Fall Warschau's verschuldet und die moralische Urheberschaft des Untergangs von Polen zu tragen habe. Er verlangte Maßregeln zur Sicherheit des Landes. Die Regierung müsse endlich die Augen öffnen und von der Tribüne ohne Scheu an ihre Pflichten erinnert werden.

Der Minister des Auswärtigen berief sich dagegen darauf, daß die französische Regierung dem Kaiser von Rußland vorgestellt habe, daß die polnische Frage nicht blos eine innere, sondern auch eine europäische sei, daß das durch den Wiener Congreß geschaffene Königreich Polen als solches fortbestehen müsse. Frankreich habe somit seine Vermittlung in Petersburg angeboten, diese aber sei nicht angenommen worden. Ohne europäischen Krieg hätte man die Mächte nicht zwingen können, den französischen Vermittlungsantrag anzunehmen. Der Minister erinnerte an Washington, der unpopulär gestorben sei, weil er die Einmischung der Union zu Gunsten Frankreichs im Jahre 1789 verhindert habe, und dessen Andenken dennoch gesegnet geblieben sei. Er machte

äußerst begierig auf die Folgen der letzteren, welche die heutigen Blätter bringen müssen. Ich glaube schwerlich, daß es den Canaillen gelingen wird, eine Enquête über das diplomatische Verfahren der Minister, worauf sie ausgehen, durchzusetzen, und, wenn sie diesmal geschlagen werden, so möchten auch wohl die Emeuten auf eine Zeitlang in Mißcredit fallen; denn von allen Ereignissen, die sie erzeugen konnte, war die Niederlage der Polen unstreitig die wichtigste und gefahrvollste.

Trotz der Einöde, werde ich das Vergnügen haben, Sie heute zu sehen.

Freitag, 30. September.

Es ist ein Courier aus Berlin angekommen, der den Fürsten — und mich, sehr beschäftigt; ich werde daher heute nicht in die Stadt fahren.

Ich schicke Ihnen hier den Moniteur zurück. Bemerken Sie (in der Rede von Lafayette) was dieser über die polnischen Circular-Depeschen sagt. Ich hoffe, daß dies unserm heutigen Artikel kein Dementi bereiten wird; Sie sehen aber, wie klug und nothwendig es war, unsere Argumentation nur auf eine hohe Wahrscheinlichkeit zu stellen.*

Ich erlaube mir noch kein definitives Urtheil über das Resultat der

---

kein Hehl daraus, daß das System der Regierung das des Friedens gewesen sei. Die Hoffnung, den Frieden zu erhalten, stütze sich auf das Interesse aller Mächte, auf die wirklichen Verpflichtungen und das wiederholte Verlangen, welches alle Mächte kund gegeben, ihre Streitkräfte wie die französischen zu vermindern.

* Unmittelbar nach Ankunft der Nachricht von der Einnahme der Stadt Warschau in Paris erschienen in den französischen Journalen zwei Circulare der polnischen Regierung an ihre Agenten im Ausland, wovon das eine, vom 15. August datirt, bittere Klagen über die europäischen Höfe, namentlich über das Verfahren des französischen Ministeriums, das andere vom 24. August, eine zwar späte, aber ziemlich treue Erzählung der Umstände, welche die Mordscenen in der Nacht vom 15. bis 16. August herbeigeführt hatten, enthielt.

Der Oesterr. Beobachter vom 30. September bezweifelte die Aechtheit dieses Circulars. Die Sprache sei zu leidenschaftlich, als daß sie den der gemäßigten Partei angehörigen Mitgliedern der Regierung zugeschrieben werden könne. Die Regierungsmitglieder hätten am 15. ganz andere Sorgen, und weder Neigung noch Muße gehabt, polemisirende Circulare gegen fremde Höfe in Umlauf zu setzen. Daraus ergebe sich, wo nicht mit Gewißheit, so doch mit dem höchsten Grade von Wahrscheinlichkeit, daß das Circular vom 15. August nicht an dem Tage, von welchem es datirt ist, abgefaßt worden, sondern ein späteres, und insofern schon verfälschtes Fabrikat gewesen sei.

großen Debatte.* Die Rede des Thiers ist unstreitig die beste und schlagendste zu Gunsten der Minister. Mit Guizot bin ich nicht unbedingt zufrieden; er hat sich vom Eifer gegen die Opposition vielleicht zu weit hinreißen lassen; und daß er das Wort intentions förmlich zurücknehmen mußte, war sehr übel. Es ist auch zu viel Theorie, und zum Theil falsche, in seiner Rede. — Barrot ist, wie Sie richtig bemerken, der praktisch-gefährlichste Antagonist des Ministeriums und was er über die Non-Intervention sagt, nichts weniger als befriedigend für uns.

Prokesch ist gestern hier angekommen, und bleibt vor der Hand in Hitzing, wo seine Freunde ihm eine Wohnung bereitet hatten. Meine Freude ihn wieder zu sehen, war groß; und der Fürst hat ihn überaus gnädig aufgenommen. Was er mir von Italien erzählte, war äußerst trostreich; er steht mit Leib und Leben dafür, daß die Insurrection nicht wieder ausbricht.

---

* In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 20. September meinte General Lamarque, es sei ein Leichtes gewesen, die Türkei mit Rußland zu entzweien; es handele sich nicht blos um Polen, sondern um Frankreich. Man dürfe sich bei den ewigen Friedensversicherungen der Minister nicht für beruhigt halten. Thiers vertheidigte die Regierung und behauptete, sie habe nicht aus Selbstsucht, sondern im Interesse der Freiheit den Frieden vorgezogen. Der Friede habe die durch die Julirevolution gestiftete Ordnung befestigt, während der Krieg sie dem Schicksal der Schlachten und den Umtrieben der Carlisten preisgegeben habe. Unter dem Waffengeräusch wohne die wahre Freiheit nicht. Der Frieden sei die Freiheit, der Krieg eitel Zufall. Napoleon habe mit dürren Worten erklärt, Polen müsse endlich ganz unter russischen Einfluß kommen. Lafayette äußerte sich dahin, daß ihm bedünke, man hätte durch Anerkennung Polens diesem Lande doch einen wesentlichen Dienst leisten können, und er könne Papiere von polnischen Agenten vorlegen, woraus hervorgehe, daß die polnische Regierung gewisse Versprechungen von Sebastiani erhalten haben müsse. Guizot griff die Opposition mit Erbitterung an. Sie stehe mit unedlen Leidenschaften, unreinen Gefühlen und schlechten Interessen im Bunde. Ihr Einfluß habe Polen und Italien geschadet, sie habe den Völkern weder Freiheit noch Bürgschaft dafür gegeben, geschmeichelt, aber an den Abgrund geführt. O. Barrot nahm die Opposition in Schutz, bekannte sich aber zu der allein geltenden Propaganda, die aus den französischen Einrichtungen: Freiheit der Rede, der Presse, des gesellschaftlichen Lebens hervorgehe. Man solle zuerst in Frankreich anfangen und sein Wohl durch gute Gesetze fest begründen. „Ohne Ordnung keine Freiheit, ohne Freiheit keine Ordnung. Erst dann, wenn wir an 30 Millionen Menschen diese Erfahrung gemacht, wollen wir sehen, welchen Einfluß wir auf andere Völker ausgeübt haben.“

Montag, 3. Oktober.

Ich erhielt Ihr gestriges Billet in dem Augenblick, als ich in den Wagen stieg, zu Eskeles zu fahren. Bei meiner Zurückkunft hierher war keine Möglichkeit, die Sache zu besprechen. Es ist auch nicht viel daran gelegen, daß Sie den Bescheid erst heute erhalten; denn dieser Bescheid geht dahin, daß Sie vor der Hand das Schreiben nicht geben sollen.

Dagegen scheint der Fürst zu wünschen, daß von der Rechtfertigungsschrift des Krukowiecky* Gebrauch gemacht werde. Sie ist an und für sich sehr interessant, und die vollständigste Geschichte der letzten Tage des polnischen Kampfes. Es frägt sich nur, ob sie Ihnen nicht zu lang sein wird.

Wenn nur die menschliche Zeit nicht so kurz wäre! Die Debatte vom 22.** nimmt im Moniteur 30, schreibe dreißig Colonnen ein. So geht es nun seit drei Tagen! Die englischen Parlaments-Debatten *** vom

---

* Krukowiecky's Rechtfertigung über seine Amtsführung während der Belagerung von Warschau. Vergl. Oesterr. Beobachter vom 3. Okt und folgd.

** In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 22. September wurde die seit vier Tagen über das Benehmen der Minister hinsichtlich der auswärtigen Angelegenheiten fortgesetzte Debatte endlich geschlossen. Der von den Herren Ganneron und Guizot gemachte Vorschlag, zur Tagesordnung mit Angabe der Gründe zu schreiten, wurde von dem Präsidenten vorgelesen. Er lautete: „Die Kammer, durch die von den Herrn Ministern über die auswärtigen Angelegenheiten gegebenen Erklärungen befriedigt, und auf ihre Sorgfalt für die Würde Frankreichs vertrauend, geht zur Tagesordnung über.“ Dieser Vorschlag wurde mit 221 gegen 136 Stimmen angenommen.

*** Am 19. beantragte Russell im Unterhaus die dritte Lesung der Reformbill. Die dritte Lesung ging mit 113 Stimmen gegen 58 durch. Am 20. that Herr Hunt eine Frage an den Kanzler der Schatzkammer, wegen des Nichterscheinens der Herzogin von Kent und der Prinzessin Victoria bei der Krönung; welche, nachdem die Aeußerung des Herrn Hunt (auf eine Weisung des Sprechers, daß gegenwärtig keine Debatte darüber stattfinde), daß er nicht wisse, wie er seine Frage eigentlich einrichten solle, großes Gelächter erregt hatte, von Lord Althorp dahin beantwortet wurde, daß die Herzogin von Kent, als sie gehört, daß die Krönung auf einen gewissen Tag angesetzt sei, in einem Schreiben an Se. Maj. die Gründe auseinandergesetzt habe, warum sie wünsche, bei dieser Gelegenheit wegen ihres Nichterscheinens entschuldigt zu sein. Diese Gründe wären dem König als vollkommen genügend erschienen und Se. Maj. habe dem zufolge die Herzogin entschuldigt. Es komme ihm (Lord Althorp) nicht zu, die Irrthümer aufzuklären, welche über diesen Gegenstand verbreitet worden wären, nur könne er so viel sagen, daß die Angaben in den Zeitungen unrichtig seien. Herr Croker sagte, er finde die Frage des Herrn Hunt sehr angemessen und ganz England würde sich freuen, daß sie diese officielle Erklärung veranlaßt habe. Dann folgten nachträgliche Debatten über die Reformbill.

20. (die Reden von Macaulay, von Croker ꝛc.) sind ebenfalls höchst merkwürdig, würden in einer andern Epoche die höchste Aufmerksamkeit reclamiren. Aber das bloße Lesen dieser Blätter verschlingt ja schon viele, viele Stunden.

Eskeles hat mich angewiesen, mir von Ihnen den Aufsatz geben zu lassen, den er Ihnen mitgetheilt hat. Ich bitte Sie also, mir denselben sogleich als Sie Kenntniß davon genommen haben, zukommen zu lassen.

So eben erhalte ich Ihr gütiges Schreiben. — Ihre Wetter-Prophezeiung vor einigen Tagen hatte mich sehr erschreckt: und da es gestern Abend in Süden und Südwesten stark blitzte, so besorgte ich schon, daß Sie, wie oft, richtig geweissagt haben würden. Was Sie mir heute schreiben, beruhigt mich.

Ich werde heute nicht in die Stadt fahren; ich habe viel zu thun, und soll auch mit der Fürstin einen Besuch im Hügelschen Garten machen. Senden Sie mir die Journale, und, wenn Sie Zeit dazu finden, ein paar Worte von Ihrer Hand, durch einen der Diener des Fürsten (welcher in die Stadt fahren will) oder — durch einen eigenen Boten.

---

15. Oktober.

Ich verzeihe Ihnen, daß Sie heute nicht Wort gehalten haben. Auch ich mache Ihnen heute keinen Besuch, weil ich mit Prokesch eine kleine Spazierfahrt verabredet habe.

Guizot's Rede steht auf derselben Höhe wie Royer-Collard,* mit dem Unterschiede nur, daß dieser mehr zum Herzen, jener noch mehr zum Ver-

* Royer-Collard sprach sich am 4. Oktober entschieden für die erbliche Pairie aus. Er erklärte, die Frage der Erblichkeit der Pairie sei keine Frage der Vernunft, sondern eine Frage der Revolution; man versuche jetzt im Namen des Volkswillens nicht blos die Form, sondern den Grund der Regierung zu ändern. Er appellire vom tumultuarischen Parterre an das aufmerksame Parterre, von der Volkssouveränetät an die Souveränetät der Vernunft. In gleichem Sinn sprach Guizot. Die Kammer erklärte sich aber wider die Pairie, so daß es in Art. 23 fortan heißen sollte: „Die Zahl der Pairs ist unbeschränkt. Ihre Würde wird auf Lebenszeit verliehen und ist durch Erbrecht nicht übertragbar.“

stande spricht.* Wenn nach diesen Reden die Erblichkeit der Pairie nicht gerettet wird, so kann man sich nur in einen Mantel hüllen, und über Frankreichs Zukunft Wehe ausrufen; denn es wäre — wenn auch ein geringeres Unglück als jene Männer es schildern — ein schrecklicher Beweis von dem Uebergewicht populären Wahnsinns, und giftigen Factionsgeistes, über die höchsten Anstrengungen der Beredsamkeit und der gesunden Vernunft.

Graf Sedlnitzky trat vor einer Stunde in's Zimmer der Fürstin, als wir eben mit einem, von Rothschild dringend unterstützten, Gesuch des famosen Saphir um Erlaubniß zur Rückkehr nach Wien beschäftigt waren. — Hierüber erhob sich eine Diskussion, von der ich Ihnen mündlich die Details liefern werde!

Schicken Sie mir durch einen meiner Leute die Journale, und leben Sie recht wohl.

Ich wollte Ihnen eben schreiben, daß ich heute, weil ich mich nicht ganz wohl fühlte, nicht ausgehen werde; und da ich hiernach bereits meine ganze Einrichtung für den Tag gemacht habe, so kann ich der Einladung nicht Folge leisten. Ich bedaure, daß Sie dadurch in einige Verlegenheit gesetzt werden; aber Sie können sich vielleicht mit einer halben Lüge heraushelfen, indem Sie sagen, ich hätte mich erst diesen Morgen mit Unpäßlichkeit bei Ihnen entschuldigt?

Ich höre, daß Sie sich noch immer viel Mühe geben, um den Vortrag für meinen jungen Menschen von der Studien-Commission heraus zu reißen. Ich erkenne hierin Ihren edeln und treuen Eifer für Alles, was Sie einmal unter Ihren Schutz nehmen, und danke Ihnen recht herzlich dafür.

Lesen Sie mit Bedacht die Rede, die C. Périer am 22.* in der Pairskammer gehalten hat; sie ist ein Wunder der Kunst und müßte die härtesten Gemüther erweichen, wenn der Schmerz der Einen über den allerdings empfindlichen Verlust der Erblichkeit, nicht durch die Partei-Bosheit der Andern unablässig gesteigert würde.

* In der Sitzung der Pairs am 22. Nov. legte Périer in längerer Rede den bereits von der Deputirtenkammer revidirten und modificirten Art. 23 der Charte vor.

Ich danke Ihnen recht sehr für die Abschrift des Artikels.

Sie haben wirklich errathen, lieber Freund, daß es mir jetzt ganz unmöglich ist, die Schriften über das Concordat zu lesen. Später werde ich mir sie wieder einmal ausbitten. Es drängen sich gar zu viel verschiedenartige Dinge bei mir zusammen. Vermuthlich wird mir Pelicier (der selbst Verleger von Dillon ist!!) jene Schriften ebenfalls schicken.

Was Sie von der Rede des russischen Kaisers gehört haben, ist nur allzu wahr; aber Sie scheinen noch zu wenig davon zu wissen. Diese Rede wird wie ein elektrischer Schlag auf Deutschland und Europa wirken. In der Lage, in welcher wir namentlich uns befinden, ist sie nach meiner Schätzung furchtbarer, als die 600,000 Mann längs den Gränzen. Auch habe ich den Fürsten seit langer Zeit nicht so afficirt gesehen als heute, ob er gleich in seine Aeußerungen mehr Verdruß als Bestürzung legt. Ich würde Ihnen die Rede (zu welcher übrigens noch ein Rapport du Ministre de l'Intérieur gehört, der ebenfalls sein volles Gewicht hat) schicken, wenn nicht Langenau, der eben bei mir war, mir beides mit Gewalt entrissen hätte. Morgen in aller Frühe aber sind diese Stücke wieder bei mir.

Bei E. esse ich Morgen nicht, weil Metternich die Mad. Parish eingeladen hat, und daher darauf bestand, daß ich mich einfinden sollte.

1832.

den 1. Januar.

Um lästigen Besuchen auszuweichen, will ich um 9 Uhr selbst ausfahren, zuerst nach Währing, zur Schweizer-Familie, und dann an ein paar andere Orte. Der Gratulation beim Fürsten glaube ich überhoben zu sein, sintemal ich gestern Abend einen Besuch im Salon abgestattet habe, und nicht zum Diner eingeladen bin.

Ich werde Sie also vielleicht spät, vielleicht gar nicht sehen, liebster Freund, und wünsche Ihnen schriftlich Glück und Segen für das bevorstehende Jahr. Der Fürst prophezeite gestern, in einer langen politischen Dissertation über die Tertian-Fieber, das Jahr 32 würde noch böser sein, als das Jahr 30; da er aber im Cabinet Gottes nicht Sitz

und Stimme hat, so konnte mich diese Ankündigung nicht sonderlich erschüttern.

Bleiben Sie, so viel Sie können, der Freund Ihres Excommunicirten.

---

den 12. Mai.

Non ita certandi cupidus — sondern blos für künftige ähnliche Fälle, bemerke ich, daß Sie mir seit voriger Woche dreimal geschrieben haben, Sie hielten das Unternehmen der Berry für ein sehr wichtiges Ereigniß, während ich es vom ersten Augenblick an für eine elende Mystification erklärte.

Ich las in der gestrigen Gazette (vom 4.) einen langen Artikel des National, auf welchen die Gazette sich viel zu Gute thut, und worin der Unterschied zwischen einer royauté définitive, und einer royauté transitoire (die letztere allein compatibel mit der Juli-Revolution!) historisch und politisch gezeigt wird. Seitdem ich diesen Artikel gelesen, ist mein Glaube an den Bestand der Regierung Louis Philipp's dergestalt befestigt, daß ich künftig Jedem, der mir sagt: La boutique s'écroule" nur schlechtweg den Rücken kehren werde.

Ich danke recht sehr für diese Mittheilung. Prokesch hat in allen Punkten Recht. Die Landung in Ancona ist eine unbedeutende Episode, die weder die Revolution in Italien neu entzündet, noch Périer den Hals gebrochen hat. Das Sturmläuten über Europa, woran wir es nicht fehlen lassen, wird gerade so viel wirken, wie jenes vom Thurm Notredame in Paris. Von Berlin weiß ich noch nichts, bin auch gar nicht begierig etwas zu wissen.

Dienstag, um 2 Uhr N.-M.

Mein erstes von heute werden Sie erhalten haben. — Mir mißfallen die Neuigkeiten nicht; und auch der Fürst ist nicht ganz unzufrieden damit. Denn 1) ist keine große Gefahr, wenn Frankreich im Sinne der Conferenzbeschlüsse, und folglich im Einverständniß mit den andern Mächten, Truppen in die Niederlande schickt.

2) Wird hoffentlich das Ministerium Périer durch diese unerwartete Begebenheit von Neuem befestigt.

Im ersten Augenblick könnte freilich in London der plötzliche, Niemandem zuvor angekündigte, doch durch die Dringlichkeit der Umstände entschuldigte Entschluß des französischen Cabinets übel genommen werden; aber einen Bruch zwischen England und Frankreich besorge ich nicht. Von Eroberungs-Projecten kann nicht mehr die Rede sein; dafür bürgt der Prinz Leopold, der auf einmal eine Hauptperson, und eine selbstständige Macht in Europa geworden ist, und auf den ich heute mehr baue, als auf alle Conferenz-Minister in London. Der König von Holland wird, und mag immerhin die Zeche bezahlen. Er hat es in jeder Rücksicht verdient.

Seit ich in Baden bin, habe ich die Sonne noch nicht gesehen. Gestern hingen den ganzen Tag schauerlich finstere, schwarze, grüne, blaue &c. Wolken am Himmel; aber erst um 11 Uhr Abends kam es zum Ausbruch, mit Blitz, Donner und Regengüssen, die bis gegen 2 Uhr anhielten, und mich, doch nur theilweise, im Schlafe störten. Heute sieht es wieder aus, wie gestern; und jetzt eben donnert es schon häufig in den Gebirgen. Dieser fatale Ort behauptet seine Reputation. —

Um 6 Uhr Abends.

Die Estafette, die um 3 Uhr abgehen sollte, ist noch nicht expedirt. Sie werden diesen Brief also vor Morgen nicht erhalten.

Die Tischgesellschaft hier ist nicht zahlreich, aber desto lauter. Zu den sonoren Stimmen der Fürstin, der Molly, der Caroline, der Leontine, gesellt sich die betäubende des Fürsten Lichnowsky; und der Lärm war heute so groß, daß die vier stillen Personen, der Fürst, Hermine, die Tardiveau und ich kaum ein Wort aufbringen konnten. Dabei wurde von nichts als der ewigen Cholera und dem langweiligen Louis Lichtenstein gesprochen.

Es donnert übrigens und regnet immer fort. Das Gewitter in der vorigen Nacht hat wie ein förmlicher Wolkenbruch gewüthet.

Ich übersetze (wenigstens theilweise) einen äußerst piquanten Artikel

aus dem Journal des Débats vom 4., über die Inconsequenz der Deputirten, die Périer nicht wollten, und doch jetzt klagen, daß er sich zurückgezogen hat.

Ich erfahre aus einem eben eingehenden Bericht vom Haag vom 2., daß der Entschluß des Königs (den selbst Binder höchlich zu mißbilligen scheint) bereits am 1. gefaßt war, und daß diesem Entschluß die ausgesprochene Hoffnung zum Grunde liegt, den allgemeinen Krieg in Europa anzuzünden. Die ganze holländische Armee ist nicht mehr als 36,000 Mann stark. Der König schmeichelt sich, Antwerpen auf immer zu zerstören. Aber Frankreich und England werden dies verruchte Projekt gemeinschaftlich zu hintertreiben wissen.

Bis jetzt habe ich heute noch nichts aus Wien erhalten, obgleich Senfft ein Paket an den Fürsten gesendet hat, welches um 4 Uhr hier angekommen ist.

Vergessen Sie nicht den Correspondent zu schicken, und bleiben Sie gesund.

II.

Billets.

Ohne Jahresangabe.

Dieser Aufsatz ist, nach meiner Einsicht, eine höchst flache und unbefriedigende Arbeit. Die Gesinnungen sind die eines gutmüthigen Schwärmers, der Oesterreich einen Einfluß zutraut, den es nicht hat, sich nicht anmaßen, noch weniger verschaffen kann. — Die Prämissen, von denen er ausgeht, sind ganz falsch. Wir sind weit davon entfernt, den Bund aufgeben, oder auch nur wesentlich modificiren, oder gar heraustreten zu wollen. Daß die Bundesversammlung (die nicht der Bund ist) in der Meinung bald sinken mußte, war unvermeidlich. Die Meinung suchte in ihr ein Corps législatif, wozu Schlegel, Schlosser u. A. nicht wenig beigetragen haben. Wir dachten uns im Bunde nie etwas Anderes als einen politischen Verein, und im Bundestage den Repräsentanten dieses Vereins. Von dieser Ansicht können wir nicht mehr abgehen; ist dem Bundestag also nur dadurch zu helfen, daß wir ihn positiv gesetzgebend machen, so bleibt uns nichts übrig als ihn noch tiefer sinken zu lassen, wobei ich auch — wenn nur die politische Idee und Existenz des Bundes gerettet wird, gar kein großes Uebel sehe.

Die sogenannten positiven Vorschläge sind zum Theil so allgemein und unbestimmt, zum Theil so räthselhaft, daß sie offenbar zu Nichts führen können. Verhandlung der kirchlichen Angelegenheiten (und besonders in Schlegels Sinne) würde nur die Verwirrung noch größer machen. Was über Preßfreiheit und Landstände gesagt wird, giebt nicht ein einziges baares Resultat. Ich sehe überhaupt in dem Ganzen nichts als einen leidenschaftlichen Katholiken, einen leidenschaftlichen Oesterreicher und einen leidenschaftlichen Anti-Preußen. Aus solchen Elementen können wir kein vernünftiges System bauen. — Das Wichtigste was ich aus dem Aufsatze nehme, ist die Bestätigung des früher vermutheten Verfalls des Bundestags in den Urtheilen der dortigen Menschen. Ob das ein Unglück, ob

es ein Glück ist, wird vor Allem von Oesterreichs Benehmen in den nächsten drei, vier Monaten abhängen. — Gott behüte uns aber, Schlegel dabei zum Führer zu wählen.

Ich bitte Sie, mir Alles, was Sie von den Debatten über die Preßfreiheit in der Chambre des Pairs haben, zu schicken. Auch sogar die allerneuesten Moniteurs, die heutigen ꝛc. nicht ausgenommen. Sie erhalten vor 2 Uhr Alles, was Sie brauchen, zurück.

Ich fand unter meinen Papieren beiliegendes Manuscript, welches ich Ihnen doch mittheilen muß. Es enthält zwar nichts als abgestandene Gemeinsätze, die heute wenig Werth noch Reiz mehr haben; merkwürdig werden Sie aber finden, daß ich schon so früh die ganze Idee eines deutschen Bundes gefaßt und vorgeschlagen hatte. Es ist daher kein Wunder, daß, als diese Idee 5 oder 6 Jahre später in allen Köpfen zu spuken begann, die meinige schon etwas weiter vorgerückt war, und daß mir Manches in der Ausführung zweifelhaft schien, was Andere noch als ewige Wahrheit anstaunten. In Einem Punkte bin ich mir immer gleich geblieben, nämlich, die Einmischung des Bundes in die innere Verwaltung der einzelnen Staaten abzuwenden; heute ist das gerade der Hauptzweck der Orthodoxen, eine solche Einmischung möglichst zu befördern. An dieser Klippe aber geht der Bund früher oder später zu Grunde.

Sonntag Abend um 11 Uhr.

Ich finde es höchst anstößig und fast strafbar, daß Sie die schändliche Debatte der Bayern im Beobachter gegeben haben. Hätte ich es früher bemerkt, ich hätte Himmel und Erde bewegt, um Ihnen die Fortsetzung untersagen zu lassen. Nun ist es zu spät. Machen Sie sich aber darauf gefaßt, für die Zukunft bei mir gegen solche scandalöse Artikel einen ernsthaften Widerstand zu finden. Ich sage es Ihnen offen und ehrlich, und unbeschadet meiner herzlichen Freundschaft für Sie. Ich werde Sie und Bretfeld gemeinschaftlich anklagen. Wir haben auch Offiziere und Soldaten, und Hornthals und Behrs genug. Soll der Beobachter diesen allen Vorlesungen über Rebellion halten? — Wie edel, mein Freund, hätten Sie sich aus dieser Sache ziehen können, wenn Sie in einem kur-

zen Artikel die Sache angezeigt, und den Abscheu, den sie allen rechtlichen Menschen einflößt, ausgedrückt hätten. Das wäre eine Viertelstunde Anstrengung gewesen; dagegen freilich ein Beobachter wie der heutige Sie nicht zwei Minuten Arbeit kostet. Wo bleibt aber das Gewissen?

Ich habe seit langer Zeit nicht an die inländische Katholikensache gedacht, und sehe auch nicht ein, wie die Debatten über diesen längst von allen Seiten erschöpften Gegenstand ein sonderliches Interesse haben könnten.

Weit näher berühren uns, und weit lebhafter interessiren mich die Vorgänge in Bayern, die ich wirklich als den letzten Probirstein der in Deutschland noch übrig gebliebenen gesunden Vernunft betrachte. Wenn solche Leute, wie die dortigen sind, durchdringen sollten, so mögen wir uns auf das Aergste gefaßt machen. Noch rechne ich einigermaßen auf den König, Wrede und die Bierbrauer, die sich am Ende doch vielleicht lieber zum Könige, als zu Seuffert, Hornthal und Behr schlagen werden. An Bestialität wetteifert übrigens bis jetzt die Regierung mit der Opposition.

Wenn Sie Sonnabend Klinkowström zu mir einladen wollen, soll er mir willkommen sein. Ich habe Niemand gebeten als Schlegel; vielleicht schlagen Sie sonst noch Jemanden vor (nur nicht Buchholz!). Selbst gegen Baumann, wenn Sie es zweckmäßig finden, und dem armen Teufel den Spaß gönnen, habe ich keine Einwendung.

Ich war heute auf einem sehr prachtvollen Diner bei Ruffo von 50 Personen! Der Perser erschien zum letzten Male in der großen Welt; Sonnabend Abend reiset er ab.

Ich schicke Ihnen hier einen gemeinen Artikel für die Allgemeine Zeitung.

Donnerstag Abend.

Es thut mir leid, die in der baierschen Deputirtenkammer mir erzeigte Ehre für diesmal nicht erwidern zu können, vielmehr erklären zu müssen, daß der Bericht, worin man mich abgelesen, commentirt, und gerühmt hat, von einer unerhörten Plattitüde ist. Nehmen Sie sich die Mühe, ihn ganz durchzusehen; es kommen Stellen vor, worüber Sie sich

todt lachen werden. Merkwürdig ist aber der große Respect vor fremden Staaten, und die grelle Art, wie Behrs Motion zurückgewiesen wird.

Uebrigens bedauere ich, noch fernerweitig bemerken zu müssen, daß Behr diesmal vollkommen Recht hatte. Eine Censur-Instruction ist zwar nicht viel leichter zu entwerfen, als ein Preßgesetz; aber hierin liegt kein Grund, Alles der Willkür des Censors zu überlassen; man muß dieser Willkür vielmehr allerdings durch möglichst bestimmte Instructionen Schranken setzen. Das war immer auch meine Idee; und die Lobrede des Herrn B. v. Grafenreuth wird mich nicht abhalten, sie in dem gewissen Second Canto ganz unbefangen auszusprechen.

Ich fürchte gar sehr, daß Sie etwa aus gutem Willen für mich einen Auszug in den Beobachter setzen, der mich vielleicht ärgern wird. Wenn Sie doch nur nicht gleich für morgen schon dran gegangen wären!

Freitag früh.

Ich habe für meinen Theil nichts zu erinnern, was aber Ihre Leser zu diesem Beobachter sagen werden, weiß ich nicht.

Ich begreife wohl, daß Ihnen der Aufsatz der Allgemeinen nicht gefällt; der Ton aber, in welchem Sie davon sprechen, ist nicht der, in welchem ich das Omen einer siegreichen Widerlegung erkenne. Ich zweifle nicht, daß Sie genugsam schimpfen werden; aber hier kömmt es auf Argumentiren an; und überdies führt das Schimpfen zu nichts. Ich wünsche Ihnen viel Glück zu diesem Unternehmen.

Sie wissen und ahnen vielleicht nicht, mit wie großen und interessanten Gegenständen ich mich seit 14 Tagen beschäftiget habe, und wie gut es mir in dieser Hinsicht gegangen ist. Es gibt doch, gottlob, immer noch Dinge in der Welt, die den Geist wieder erwecken, und das Leben anfrischen, wenn nur der Kopf auf der rechten Stelle bleibt. Uno avulso non deficit alter. — Ich komme vielleicht heute zwischen 1 und 2 Uhr zu Ihnen.

Es lebe die Allgemeine Zeitung! Der Artikel vom Rhein in der gestrigen ist freilich nicht ganz in meinem Sinne; desto treffender aber

und desto verdienstvoller in meinen Augen der heutige gegen Fievée. Auch sehr gute Notizen über die Gegenwart der Generale bei der Audienz des Königs, über Savary's Memoiren u. s. w., die doch nirgends sonst so gegeben worden. Meine alte Liebe zu der A. Z. erhält immer neue Nahrung.

Was ich aber nicht verstehe, ist wie in der gestrigen A. Z. (No. 87) gesagt werden konnte, der Courier lobe ungemein das Rekrutirungsgesetz, da doch der hierbei zurück erfolgende (ziemlich schlecht raisonnirte) Artikel eher das Gegentheil involvirt.

Ich danke Ihnen recht sehr für die interessanten Sachen, die Sie mir eben mitgetheilt haben. Pozzo's Anrede, eben so geschickt als würdevoll, wird in Europa, besonders aber in England, großes Aufsehen erregen. — Das Gedicht ist so köstlich, daß ich in der That wünschen würde, es im Wanderer gedruckt zu sehen, wenn es nicht ein gar zu bitteres Epigramm auf die neuen Minister, und auf die Monarchie selbst wäre.

Das Repräsentativ-System wird sich deshalb besonders schwer ausrotten lassen, weil es im Grunde die Eitelkeit der Machthaber eben so sehr nährt, als die der Schriftsteller. In unsern deutschen Staaten, wo dies System nichts als eine reine Last für die Minister ist, wird es nie großes Glück machen. In Ländern hingegen, wie Frankreich und England, wo Alles, was ein Maul hat, zu reden, und Alles, was Finger hat, zu schreiben versteht, schmeichelt es Männern, wie Canning und Chateaubriand, sich sagen zu können, daß sie eigentlich durch die Superiorität ihrer Talente regieren. Das System gefällt ihnen mit allen seinen Plagen. Die Art von Abgötterei, welche in solchen Ländern die, die man die Freunde der Minister nennt, mit ihnen treiben, ist etwas, wovon man in unsern disciplinirten Staaten kaum eine Vorstellung hat, und was sie gegen alle Verfolgungen der Opposition abhärtet.

Sonnabend Abend.

Ich war allerdings heute bei dem Aristokrato-Demokraten zum Essen eingeladen, habe mich aber mit der W. sehr gut unterhalten. Montag bin ich bereit, Sie zu empfangen.

Es ist doch etwas scandalös, daß die Allg. Zeitung heute einen langen Artikel aus Venedig mit allerlei curiosen Details über den Aufenthalt des Kaisers giebt, da in hiesigen Blättern noch kein Wort davon gestanden. Wo mag sie diesen her haben? Sie thun folglich sehr wohl, wenn Sie einen standand article aus den Nachrichten über diese Reise machen.

Sie irren sehr, wenn Sie glauben, Ihr Zusatz bei Arrault wiege das Où peut-on être mieux etc. auch nur von fern auf. Dieser Zusatz ist schlechtweg grob, sogar — sit venia verbo — etwas trivial; jenes hingegen war einer der glücklichsten Einfälle, die Sie je gehabt haben, und ich werde lange noch bedauern, daß er nicht ausgeführt wurde.

Der Nekrolog, in welchem ich nur wenige Worte geändert habe, erfolgt hiebei zurück.

Ich weiß nicht, warum Sie neuerdings auf den Janus so übel zu sprechen sind; die letzten Blätter scheinen mir ja sehr unschuldig, in jedem Fall aber ist das Conversationsblatt weit platter, und kaum eine halbe Stufe über dem Spectateur. Wöhner ist vielleicht ein Kerl, den man gebrauchen könnte.

Wie gefällt Ihnen denn Börne? Der Mann scheint sich auszubilden. Doch ist er immer noch viel besser, als das Oppositionsblatt — die schändlichste aller Zeitungen.

Auch die preuß. Staats-Zeitung wird immer bedenklicher; und ihr Lob über den „muster- und meisterhaften Aufsatz" — besticht mich keineswegs. In diesem, wie in allen Motiven buhlt sie fortwährend mit der schlechtesten Partei.

Ich wünsche Ihnen Glück zu dieser Lectüre, und werde Sie bewundern, wenn Sie nur irgend etwas davon verstehen. Ich erkläre Alles für Tollhaus-Gewäsch. Es ist politischer Mysticismus mit einer Beimischung von religiösem — daß einem ganz schwarz vor den Augen wird. Die armen Studenten, denen er (nach S. 54) diese Idee des Staates anschaulich machen will! — Ich empfehle Ihnen besonders die §§. 42 ff. die Definition der Masse, und die wirklich lustige Definition der Knechte des Staates. Auch lernen wir nun endlich aus 48 u. 49, was eigentlich unter der Einheit Deutschlands zu verstehen ist. — Die Schrift ist übrigens ein neues Beispiel des falschen religiösen Strebens, welches jetzt die revolutionäre Philosophie in Deutschland charakterisirt.

In der Sache werde ich thun, was ich vermag. Nur muthen Sie mir keine Persönlichkeiten zu; wie viel stärker wäre der erste Artikel im Beobachter gewesen, wenn ich jede polemische Phrase darin vermieden hätte. Mit der Leidenschaftlichkeit ist nichts Neues mehr zu bewirken; alle Schimpfreden sind in dieser bösen Zeit erschöpft. Man imponirt heute nur noch durch die größte Mäßigung. Fortiter in re, suaviter in modo — ist forthin mein einziger Wahlspruch.

Ich schicke Ihnen blos die Rede des Kaisers. Mit dem übrigen Zeuge werde ich wohl fertig werden. Ich brauche die Abschrift nicht vor halb 11 Uhr morgen. Sie darf nur auf beiliegendes Papier gemacht werden, und nicht sehr zierlich sein, weil es mir fürs Erste nur darauf ankömmt, sie zu haben.

Den Artikel über das Budget sollen Sie übermorgen ganz früh erhalten. Eigentlich ist er schon fertig. Ich habe aber einen Skrupel, über welchen ich erst mit Parish morgen eine kleine Conferenz halten will. Denn ich muß wenigstens für mich selbst ein reines Gewissen haben, wenn ich mich in solche Sachen einlasse. Die Engländer haben klug gehandelt, daß sie mich zu allen Zeiten an ihr Interesse fesselten. Denn ich könnte Ihnen heute, wenn ich sagen wollte, was ich denke und was ich weiß — namentlich über dieses letzte unerhörte Budget — einen Stoß beibringen, den sie gewiß fühlen würden. Wozu aber der Zeit vorgreifen, da doch Alles geschehen wird, was geschehen muß.

Das Patent ist gar nicht so übel aufgenommen worden, als Sie zu befürchten schienen; vielmehr verstummen schon von Stunde zu Stunde die Kritiken, eine nach der andern, und der Cours war heute auf 284. Dietrichstein, bei dem ich gestern in Weidlingen aß, legte mir nicht weniger als 52 Bemerkungen vor, die ich ihm in einer Conferenz von zwei Stunden, von der ersten bis zur letzten, siegreich und befriedigend zu beantworten vermochte. Es giebt nur zwei bis drei gegründete Einwürfe gegen das neue System; von diesen lassen sich aber, Gottlob, nur noch Wenige träumen; und zuletzt werden sie auch überwältigt werden.

Wer ist denn jetzt der Redacteur der Vaterlands-Blätter? Und ließe

sich denn nicht erfahren, von welcher Bestie der Aufsatz über die Finanzen herrührt?

Der Weg über Cassel und Coburg nach Carlsbad mag in der guten Jahreszeit wohl prakticabel sein. An und für sich ist er gewiß sehr schlecht, wie alle Straßen, die durchs Erzgebirge führen, die unsrigen ausgenommen.

Die Nachricht von der Wuth der Rotte ist mir äußerst angenehm. Dies beweist, daß der Artikel seine Wirkung gethan hat. Lassen Sie sich durch nichts irre machen; wenn der Beobachter den Handelsstand (was doch höchst unwahrscheinlich ist) verlieren sollte, so wird er desto mehr andere Abonnenten gewinnen; denn das ganze Land ist ja, wie ein Mann, im Bunde gegen die Börse! — Wenn es heute bei Eskeles zu Erklärungen kömmt, so insistiren Sie doch stark auf die Distinction zwischen Kaufleuten und Wucherern und bezeugen Sie Ihre Verwunderung darüber, daß irgend ein ehrlicher Kaufmann gegen diesen Artikel sich erheben könnte.

Ich esse heute bei Lord Stewart um 6 Uhr, und werde um oder nach 8 Uhr zu Ihnen kommen, um zu vernehmen, ob etwas vorgefallen ist.

Diese Sache interessirt mich doch noch mehr als die Pflanzen.

Es thut mir leid, Sie gestern verfehlt zu haben. Ich kam wenige Minuten, nachdem Sie weggegangen waren, nach Hause.

Die in der Allg. Zeitung abgedruckte Tabelle von der Verminderung der Consumtion in Wien im vorigen Jahre, die ich hier zum erstenmale las, ob ich gleich längst davon gehört hatte, ist eins der niederschlagendsten Aktenstücke, und wirft auf die „unerschöpflichen Hülfsquellen der Monarchie" — ein zweideutiges Licht. In andern Ländern würde man über eine solche Erscheinung Bücher schreiben; hier nimmt Niemand Notiz davon.

Sie durften sich über den Grund Ihrer Ausrufungszeichen nicht gegen mich vertheidigen; bis so weit haben Sie vollkommen Recht. Wenn aber, nach meinem unwandelbaren System, der Beobachter sich kein Urtheil erlauben soll, so muß er sich noch weniger Ausrufungszeichen erlauben, die ebenfalls eine Form des Urtheils, und obendrein noch eine

der trivialsten und unedelsten sind. Ich fühle mich etwas gedemüthigt, daß meine gestrigen Vorstellungen so wenig bei Ihnen gehaftet haben und werde Ihnen diese Ausrufungszeichen, weil sie gerade heute erschienen, sobald nicht vergessen.

Gestern Abend stieg der Barometer bei mir auf 10; und heute steht er gar auf 29. Ich wollte mich schon stark gegen diesen Unfug auflehnen; aber dieser Morgen rechtfertigt alles.

Der Artikel über die Journale im J. des Débats ist spaßhaft genug. Was er über den Beobachter sagt, hat einigen Grund, kann aber dem würdigen Redacteur nicht zur Last fallen. Auch scheinen die Franzosen zu vergessen, wie weit Wien von Paris und London ist. Die Aeußerungen über die A. Z. beweisen, daß die Leute keine recht klare Vorstellung vom fremden Zeitungswesen überhaupt haben. Denn die A. Z. „Le New-Times des bords du Danube" zu nennen, setzt eine grobe Unwissenheit voraus. Ueber solche Irrthümer sollte Malte Brun, vielleicht der einzige, der Deutsch versteht, herfallen.

Der gewisse Artikel aus der A. Z. scheint in der Censur stecken geblieben zu sein. Schreiben Sie mir doch, was damit vorgegangen ist.

Dienstag Abend.

Sie hätten mich am Tage unsrer letzten Correspondenz eben so leidenschaftlos und ruhig gefunden, als heute; was mich allein hätte kränken können, ist, daß Sie nicht früher das Bedürfniß hatten, Sich davon zu überzeugen.

Ueber die Sache selbst, liebster Freund, lassen Sie uns mündlich zu Rathe gehen. Sie wissen, daß ein für allemal, und ohne alle Ausnahme, Schreiben für mich eine Arbeit ist, und noch dazu eine verantwortliche, die ich daher nur im wirklichen Nothfall unternehme. Warum sollte ich nun meine überdies beschränkte Zeit auf Beantwortung eines Briefes, über den so viel gesagt werden müßte, verwenden?

Selbst diese Zeilen, die zugleich mit der Correctur abgehen sollten, habe ich unterbrechen müssen, weil zum Unglück — Parish — und Berg — fast in einem Moment mich heimsuchten. Erstern fertigte ich in eini-

gen Minuten ab; der letzte aber hat mich erst jetzt eben verlassen. — Ich muß also jede weitere Erklärung auf unser nächstes Gespräch aussetzen.

Sie scheinen mir in der That etwas toll, liebster Freund; doch hat Ihre Tollheit etwas Liebenswürdiges an sich. Es ist klar, daß Sie an dem Plane ersticken, wenn Sie ihn nicht bald von Sich geben; ich rathe Ihnen also, mir selbigen Morgen zum Frühstück aufzutischen. Ich wette zum Voraus, daß er nicht schlecht sein wird, nämlich in abstracto betrachtet; aber weit höher wette ich noch, daß seine praktische Unausführbarkeit, und folglich Unbrauchbarkeit, gleich aus den ersten Zeilen hervorspringt. Er wird auf Menschen berechnet sein, die wir nicht haben, und auf die, fürchte ich besonders, nicht berechnet sein, die wir haben müssen, nicht los werden, ja vielleicht nicht entbehren können.

Wenn Sie vielleicht den Gedanken gehabt hatten, mein lieber Pilat, den Tod meines Bruders in dem Beobachter anzuzeigen, so bitte ich Sie, es nicht zu thun. Hier hat ihn fast Niemand gekannt. Und da dieser Tod mich ohnehin ganz schrecklich afficirt hat, so wäre es mir äußerst unangenehm, daß nun viel Personen mich darüber quästionirten, condolirten ꝛc. — Ich selbst spreche gegen keinen Menschen davon, und trage meine Trauer, die darum nicht weniger tief ist, in meinem Herzen.

Ich habe mich in diesen Tagen wieder viel mit A. Müller's Schrift beschäftigt, über welche — wie ich nicht zu vergessen bitte — ich bisher, außer gerechter Bewunderung der Tendenz und der Gesinnungen, noch mein Urtheil nicht ausgesprochen habe, und die ich gerade eben so gern refutiren als commentiren und preisen möchte. Bevor ich aber nur mit mir selbst über diese merkwürdige Erscheinung ins Reine kommen kann, muß ich Müller mit Haller confrontiren, und bitte Sie daher recht sehr, mir den ersten Theil des Haller'schen Werkes, den Sie dem verstorbenen Hudelist geliehen hatten, hoffentlich aber zurückerhalten haben werden, baldmöglichst zukommen zu lassen.

Wenn Sie etwas von einem Hauptmann Schramm (aber nicht

dem ehemaligen Hofmeister des Victor) wissen, so sagen Sie es mir auf den Abend.

Ich esse bei Palffy in Herrnals. Wenn ich die bewußten Exemplare nur bis 6 Uhr Abends erhalten könnte, so würde ich doch wohl nicht, bei meiner Zurückkunft von H., mein Packet schließen, und in die Stadt schicken können.

Sollten Sie heute, wie Sie mir früher sagten, bei Herz in Mödling essen, so thun Sie mir den Gefallen, denselben zum Dienstag bei mir einzuladen.

Es ist ein wahres Wunder, daß die Jahrbücher noch immer bestehen, noch immer gelesen werden. Ganze Bogen voll arabischer und persischer Buchstaben — und daneben solche philosophische Aufsätze, deren Sinn man halb errathen muß, und durch welche man, wie in tiefem Sande wadet, um zuletzt bei einem dicken Nebel anzukommen — das ist wirklich zu viel. — Wenn Müller nicht in diese Wüsten ein neues Leben zu hauchen versteht, so werde ich gewiß der Erste sein, der darauf anträgt, die 5000 Gulden für irgend einen bessern Gebrauch zu retten.

Da ich Sie schon so oft gebeten habe, mich von diesem Journal* zu befreien, dasselbe auch offenbar mehr Artikel über die Kirche als über irgend einen andern Gegenstand enthält, so daß Niemand größere Ansprüche darauf hat, als Sie, so ist nun unwiderruflich beschlossen, daß solches in Zukunft ausschließend von Ihnen gehalten und begehrt wird.

Ich komme in der deutschen Litteratur ganz zurück; von Hrn. Deinhardstein habe ich nie etwas gehört; und neulich mußte ich erfahren, daß Hr. Friedrich, von dem ich ebenfalls nie gehört, den Sie aber zu kennen scheinen, der erste Satyriker Deutschlands sei. Ebenso sprachen Sie neulich von einem mir ganz unbekannten Theaterdichter, als von einem Genie erster Größe: — Ich muß wieder in die Schule gehen. — Unterdessen schicken Sie mir meine Marmorplatten, und lassen Sie mich

---

* Heidelberger Jahrbücher.

wissen, was diese, und der Parmesan-Käse, — dessen Vortrefflichkeit nicht genug zu rühmen ist — kosten. Ich esse heute in jedem Falle bei Metternich, da er mich ausdrücklich einladen ließ.

Wissen Sie nicht, wo man englische oder französische glasirte Oblaten findet? die meinigen sind ganz ausgegangen.

Ich schicke Ihnen hier die Schrift von Goethe, von der ich nichts Besseres zu sagen weiß, als daß sie (um eins seiner eigenen Worte anzuwenden) „die tristeste aller Erscheinungen ist.“ S. 138, wo die allgemeinen Betrachtungen anfangen, hofft man einen Augenblick für die Leere der vorhergehenden Blätter entschädigt zu werden; aber gerade nun thut sich die wahre Misère erst auf. Es erregt ein Gefühl des tiefsten Mitleides, einen großen Schriftsteller zu solcher kläglichen, und unbegreiflichen Radotage herabsinken zu sehen.

Ich schicke Ihnen hier die beiden Couriers. — Die Discussion über die Assessed Taxes hat mit dem neuen Finanz-Plan noch nichts gemein und war schon früher auf dem Tapet. Es handelt sich um eine Art von Abonnement über gewisse Assessed Taxes. — Wenn Sie meinen Artikel vom vorigen Jahre durchgehen, so werden Sie finden, daß in demselben (freilich mit einigen Reticenzen) die ganze Geschichte von dem Defizit bereits ebenso dargestellt war, als sie jetzt förmlich ausgesprochen wird. Die 6 Resolutionen, an welche man sich halten muß, geben den wahren und klaren Stand der Dinge; in den folgenden Debatten wird vermuthlich Alles wieder dunkler werden.

Ebenso wichtig für den Augenblick als die Finanz-Artikel, ist die Debatte über die Bill wegen foreign enlistment. Wenn die ärgsten Revolutionärs in der französischen Kammer solche Reden hielten, wie Denman, und besonders Macdonald — so würde uns angst und bange werden. In verschiedenen dieser Reden wird auch von den hohen Alliirten in sehr feindseligem Tone gesprochen. — So hat sich überhaupt der wahre Geist der Opposition im jetzigen Parlament noch nicht manifestirt, wie bei dieser Discussion.

Ich werde um 12 Uhr in der Stadt sein, aber nicht lange zu Hause bleiben, weil ich zu Graf Stadion gehen will.

Diesmal wurde meine Erwartung nicht wenig getäuscht. Jene „vortrefflichen und tüchtigen" Reden von Liverpool und Castlereagh sind die schwächsten, die mir seit langer Zeit im Parlament vorkamen. Die Opposition war aber auch armseliger als das Ministerium. Nicht Ein vernünftiges Raisonnement weder von einer noch der andern Seite. Lauter abgenutzte, halb verfaulte Argumente, und ganz verrostete Waffen. — Geben Sie ja keine weitern Auszüge aus diesen Reden, sie scheinen überdies höchst uncorrect aufgezeichnet zu sein. Und von Allem, was Sie gestern bei Tische sagten, finde ich kaum eine Spur darin: vielmehr sehr unangenehme Tröstungen über die Dispositionen Rußlands, weil L. Castlereagh sich vor seinen eignen Besorgnissen fürchtet, und sich ärgert, daß Andre sie theilen.

Warum wird mir denn mit solcher Hartnäckigkeit der Artikel von Bonald über das Mandement vorenthalten?

Die englischen Minister haben Heiden-Glück. Ihre schlimmsten Feinde arbeiten an ihrer Erhaltung. Nachdem Lord Grosvenor's Motion am 11. — weil Lord Lauderdale die Sinecuren in Schutz nahm! — in einer kläglichen Minorität von 5 hatte unterliegen müssen, fällt Brougham am 18. mit seiner längst erwarteten und gefürchteten Schilderung des Zustandes der Nation — todt zur Erden. Seine Philippica gegen Castlereagh — für uns Andern höchst pikant — war ein ungeschickter, unanständiger, übel berechneter Klopffechter-Streich, der den Effect der übrigen Rede nothwendig zerstören mußte. Indessen ist auch die Rede selbst von mittelmäßigem Gehalt, voll schwankender Ansichten, unsichrer und gewagter Behauptungen, und ohne praktische Resultate. Die Antworten von Robinson und Castlereagh haben wirklich mehr Werth als die Rede. — Uebrigens kamen in dieser Sitzung die merkwürdigsten Geständnisse über das englische Handels- und Fabriken-System an's Licht: jetzt wünschte ich, daß das Parlament geschlossen würde; denn außer der Motion von L. Holland über Bonaparte, auf die ich mich freue, wird nun sicher nichts Interessantes mehr vorkommen.

Sie haben sich die Antwort schon selbst gegeben, indem Sie von den „Schwierigkeiten mit England" sprechen. England würde einer solchen

Maßregel nie beitreten. In Aachen wurde einst etwas Aehnliches, in Ansehung der insurgirten spanischen Colonieen, von Frankreich und Rußland vorgeschlagen, aber von England sogleich beseitigt.

Kein europäischer Beschluß kann heute anders als durch die Quadrupel-Allianz gefaßt werden. Ehe die vier Höfe sich über einen solchen, wie Sie wünschen, vereinigen könnten, wird sich die Lage Spaniens schon hundertfältig geändert — vielleicht verschlimmert haben. Es bedurfte dazu wenigstens eines Congresses!

Von andern Einwürfen, deren es übrigens viele und starke geben muß, spreche ich nicht, da der hier angeführte vorläufig hinreicht, um Ihnen die Unmöglichkeit der Sache zu beweisen.

Ich hatte neulich Unrecht, wenn ich sagte, der Prinz Wilhelm von Gloucester sei nicht der Neveu des alten Königs von England. Ich glaubte einen Augenblick, sein Vater sei der Bruder des großen Herzogs von Cumberland gewesen, der des Königs Oheim war; er war der Bruder des kleinen H. v. Cumberland, und mithin des Königs selbst. Der jetzige Gloucester und die Prinzessin Mary sind also Geschwister-Kinder.

Ich habe mich über die Dreistigkeit gewundert, mit welcher Sie im heutigen Beobachter das Zeitungs-Magazin herausstreichen, und zum besondern Beweise die Biographie Unseres Allerglorreichsten Kaisers vorführen.

Ich habe den gestrigen höchst traurigen Tag bei einer melancholischen, fürchterlichen, und doch sehr anziehenden Lectüre zugebracht. Drei Bände — eines Romans, habe ich hinter einander gelesen. Dieser so eben erschienene Roman heißt Glenarvon. Der Held desselben — eins der größten Ungeheuer, das die menschliche Imagination erschwingen konnte, ist, obgleich sehr maskirt, kein anderer als Lord Byron; und eine junge Frau, nicht viel weniger genialisch, und nicht viel weniger verderbt, als L. Byron selbst — Lady Caroline Lamb, ist die Verfasserin dieses merkwürdigen Produkts.

Ich danke für diese köstlichen Zeitungen. Die Hamburger enthalten recht erbauliche Artikel. Ich denke, wenn Schlegel meinen gestrigen Brief erhalten wird, muß er entweder Wasser in seinen Wein thun, oder mich

auf ewig perhorresciren. Sie können sich kaum vorstellen, wie ich ihn angepackt habe.

Ist Ihnen die Anzeige des diplomatischen Plutarch im Deutschen Beob. entgangen? Was heißt das?

Die beiden Aktenstücke in der Bremer Zeitung — das Manifest von Mexico — und die Stelle aus der Predigt von Sauvin sind sehr merkwürdig.

Man muß die englischen Zeitungen immer alle mit Aufmerksamkeit lesen, so beschwerlich es auch sein mag. Ihr höchst magerer Auszug im Beobachter (vermuthlich aus einer andern schlechten Zeitung copirt) gab ja kaum einen Schatten des Festes zu Belfast, welches Sie billig in extenso und extensissimo hätten liefern sollen, indem es Groß und Klein, Klug und Dumm gleichförmig interessirt haben würde. Dies war ein ganz andrer Artikel als das franz. Budget, nach welchem kaum 6 Menschen in Wien fragen.

Nächstdem steht in der Times unter der Rubrik state of the Nation ein wirklich classischer Aufsatz über die gegenwärtigen Bedrängnisse des Landes, der bei verständigen Leuten tausendmal mehr Eindruck machen muß, als die bittersten Diatriben des Morn. Chronicle.

Ich schicke Ihnen auch sämmtliche Moniteurs zurück. Ich begreife nicht, warum Sie so sehr nach den Supplementen fragen. Die Rede von Corvetto enthält ja Alles, was ein Leser des Beobachters nur irgend zu wissen verlangen kann. Sie ist wichtig; auch klar und klug gestellt; so daß die Ultra's Mühe haben werden „wider den Stachel zu lecken.“ Nur einige Stellen wünschte ich heraus. Es wird ein falscher und gefährlicher Mode-Grundsatz darin sanctionirt. Auch finde ich das ganze Geschwätz über die Charte hier nicht an seinem Orte. Der Sieg der Minister ist übrigens, wie ich glaube, mehr als entschieden und die Opposition aufs Haupt geschlagen.

Ich habe erst gestern die Parlaments-Debatte über die Thron-Rede gelesen, und zwar mit Schrecken. Was Sie davon im gestrigen Beobachter gegeben haben, ist kaum der Schatten eines Schattens, und läßt nicht einmal ahnen, was in dieser fatalen Sitzung vorgegangen ist. Ich

sage dies nicht Ihnen zum Vorwurf, ich wollte, Sie wären mächtig und geschickt genug, über die heutige Stimmung Englands den dicksten Schleier zu werfen; und ich bedaure Sie aufrichtig, daß Ihnen das mühselige Geschäft obliegt, diese unglückliche Parlaments-Debatte für unser Publikum zu bearbeiten.

Da heute, wie ich vernehme, eine Ministerial-Conferenz ist, werde ich vermuthlich nicht abkommen können. Sollte etwas Bemerkenswerthes vorgehen, so werden Sie mich wohl davon unterrichten.

In der Gazette de France vom 12. findet sich endlich einmal ein verständliches und möglichst treues (immer noch nicht vollständiges) Bild der Allgemeinen Zeitung: Une éternelle salle d'audience où l'on plaide toujours sans juger jamais — ist ein sehr treffender Zug.

Da Sie aus den Reden im Oberhause mir einen kurzen Auszug zu geben beschlossen (welches ich gewiß nicht mißbillige) so thut es mir leid, daß Sie aus der Rede des L. Wellington, anstatt der Sarcasmen über die armselige Geschichte von Terceira, nicht lieber das Wichtigste, was in den ganzen Debatten bisher gesagt ist, wählten; nämlich die Erklärung des Herzogs über die wahren Ursachen des Zustandes, den man die Landes-Noth nennt: die Concurrenz des Auslandes, und das Ueberhandnehmen des Maschinen-Wesens.

Der Pariser Correspondent ist ein Mensch von richtigem, aber nicht tiefdringendem Blick, den Alles, was er um sich her sieht und hört, zu dem natürlichen Schlusse führen mußte, daß Frankreich mit starken Schritten der Republik entgegen geht. Ich glaube, daß die immense Majorität der Revolutionärs keineswegs eine republikanische Verfassung (die sie vielleicht ebenso sehr fürchten als die Royalisten) sondern eine von den Kammern, den Wahl-Versammlungen und den Journalen abhängige, das heißt, demokratische Monarchie, mit andern Worten eine Oligarchie, repräsentirt von einem Titular-Könige, will. In diesem Sinne wird allerdings das jetzige Ministerium, wenn es nicht stark genug ist, eine wesentliche Veränderung im Wahl-System zu bewirken — welches ich allerdings sehr besorge — das letzte ächt-monarchische sein.

Viel bedenklicher als das Schreiben selbst finde ich aber die Bemer-

kungen des englischen Journalisten. Einmal, weil er die Rettung Frankreichs einzig in einer neuen Capitulation des Königs mit den Häuptern der Demokratie sieht. Zweitens, weil er, nicht mit Unrecht, bemerkt, daß es, wenn die geistliche und weltliche Aristokratie gestürzt ist, bei der Unmöglichkeit des Absolutismus, keine andere Regierungsform mehr giebt, als die demokratisch-monarchische. Preußen, und alle die Länder, wo es keine selbständige Kirche und keinen selbständigen Adel mehr giebt, schwanken nur noch zwischen dieser Form und den Ueberresten der alten reinen Monarchie. Und, wenn es in Oesterreich so fortgeht, wie in den letzten 25 Jahren, so steht uns das nämliche Loos bevor. England wird blos deshalb der Gefahr einer Radical-Revolution länger entgehen, als alle übrigen Staaten, weil nirgends die Aristokratie so mächtig ist, und so tief Wurzeln geschlagen hat, als dort. Läßt der Adel die englische Kirche, so wenig Werth sie auch aus einem alt-katholischen Standpunkte betrachtet, haben mag, zu Grunde gehen, so ist er und die Verfassung halb verloren. Daher der Jubel aller Liberalen über die Emancipation der Katholiken, obschon sie ihnen ein Greuel sind.

Gestern Abend wurde diese merkwürdige Schrift beim Fürsten, in Gegenwart von Hardenberg, Hudelist und Mercy gelesen. Der Fürst war selbst der Lector. Es dauerte bis halb 12 Uhr. Mitnehmen durfte ich sie nicht anders als unter der Bedingung, sie heute um 11 Uhr wieder abzugeben. Ich hoffe, Pannoni, der gestern aus London gekommen ist, wird mehrere Exemplare gebracht haben.

Ich will Ihnen nur eine Stelle zum Besten geben. „Un homme de beaucoup d'esprit, et qui doit s'y connaitre, a dit de tel attentat (Enghien) que c'était plus qu'un crime, que c'était une faute. N'en deplaise à ce personnage, c'était un crime, et ce n'était pas une faute. Je sais fort bien la valeur des mots. Le délit de ce malheureux Prince se bornait à quelques misérables intrigues avec quelques vieilles Baronnes de Strasbourg." — Das Ganze giebt auf 151 nicht eng gedruckten Seiten die Geschichte seines Lebens bis zu seiner letzten Abdankung. Die ungeheuersten Begebenheiten werden mit 4, 5 Zeilen abgefertigt. Es ist Alles wie mit einem glühenden Griffel in weichen Stoff eingegraben. Weder Apologie, noch Lobreden; nicht die leiseste Spur von Eitelkeit, noch irgend einer Leidenschaft, noch irgend einem

menschlichen Gefühl. So kann nur der Teufel schreiben, wenn er in einen Thucydides oder Tacitus fährt.

Ich werde unterbrochen. Adieu.

Ich habe heute nicht zum Fürsten kommen können; und, da ich Donnerstag ein anderes Engagement habe, und morgen ohnehin für Sie ein Fasttag ist, so will ich morgen bei Metternich essen, und unser Weinhaus auf einen andern Tag verschieben.

Die Neuigkeit aus Paris macht mir ausnehmendes Vergnügen. Einmal schon, weil sie der ganzen Queue des Emigrés hier und anderwärts das Maul stopfen muß; und dann, weil ich hoffe, daß Frankreich nun bald mit Ehren sein Haupt erheben wird; welches, nach meiner Meinung, für Europa sehr nothwendig und ersprießlich ist.

Sie erhalten hierbei was ich von der Alemannia in Salzburg auffinden konnte.

Wenn ich dergleichen Artikel im Beobachter nicht zulässig finde, so ist es ja gar nicht, daß ich mir einbildete, die Facta selbst könnten verheimlicht werden. Mag doch ein Jeder sie in auswärtigen Zeitungen lesen, so viel er will! Warum aber sollen wir unser Blatt damit besudeln? Das Princip der Neutralität bei Mittheilungen dieser Art darf nicht zu weit getrieben werden. Schändliche Club-Debatten sind keine officiellen Aktenstücke. Sie würden gewiß eine Diatribe gegen den katholischen Gottesdienst, und wenn zehnmal ein Bischof sie gesprochen hätte, nie im Beobachter abdrucken lassen. Also de majori ad minus! — Wir mußten das Factam gleich ursprünglich in unsrer Form anzeigen (Mißbilligung hintennach würde hier nicht wohl angebracht sein), oder den Halunken, welche die Motion machten, nie die Ehre erzeigen, sie redend einzuführen.

Der Artikel des Moniteur ist ausschließend gegen die Ultras gerichtet, und namentlich gegen den Conservateur, wie Sie gleich aus den ersten Zeilen hätten ersehen können; certains hommes — se sont proclamés les plus habiles et les plus forts — geht ja wörtlich auf eine gewisse verrückte Stelle von Chateaubriand, die ich Ihnen zur Zeit als den Gipfel der Verblendung, oder der Vermessenheit dieser Partei bezeich-

net habe. Die Rede von Labourdonnaye, worüber ich Ihnen neulich nichts sagen mochte, weil Ihr Urtheil, wie gewöhnlich, schon fest stand, ehe Sie nur den Schluß gehört hatten — und eine gleichzeitige eben so heftige, wie eben so unpolitische von Villèle, haben die Ultras von Neuem sehr zurückgesetzt, und es ist noch höflich genug, daß der Moniteur sich begnügt, Chateaubriand anzugreifen. Serre und Courvoisier haben mit vieler Würde die Philippica von Villèle in L. B. beantwortet.

Meine Meinung ist übrigens, daß Sie besser thäten, den Artikel nicht zu übersetzen; und das zwar aus dem Grunde, weil er dem Fürsten bestimmt mißfallen wird. Und was für ein Interesse können Sie daran nehmen, da Sie nun einmal wissen, auf wen er gemünzt ist?

Die Rede von Corbières gegen dies Project der année financière, enthält einige classische Stellen, und unter andern ist der Schluß von höchster Vortrefflichkeit. Dans une position aussi nouvelle, l'esprit de votre Charte, Messieurs, est qu'on en respecte la lettre. Das nenne ich sprechen! Ueberhaupt haben die Minister in dieser Debatte Unrecht, und die Ultras Recht; die letzteren haben aber dafür gesorgt, ihr Recht bis zu einem zehnfach größeren Unrecht hinauf zu schrauben.

Der heutige Artikel aus dem Courier ist einer der vortrefflichsten. Seltsam genug, daß in demselben Lande, wo täglich das Stärkste im bösen Sinne geschrieben wird, auch das Stärkste im Guten sich fortdauernd Luft machen kann. Wenn politische Raisonnements bloß zur Unterhaltung und Bewegung des Geistes dienten, so müßte man sich schon deshalb für unbedingte Preßfreiheit erklären, weil nur diese solche Contraste schaffen, selbst solche Bedürfnisse erzeugen kann. Aber der Spaß ist zu theuer, wenn es sich um Leben oder Tod handelt.

Ich finde es unverantwortlich, daß Sie die tolle Rede von Causans — ohne irgend eine Bemerkung! — im Beobachter gegeben haben. Wenn Sie auch an dergleichen Zeuge noch so großes Wohlgefallen haben sollten, vergessen Sie denn ganz alle anderen Rücksichten? Ist es schicklich, daß wir offenbare Libelle gegen die französische Regierung nachdrucken?

Ist es anständig in unserm, und selbst Ihrem Verhältniß mit Caraman?

Wäre ich Censor des Beobachter, dieses Stück wäre unerbittlich gestrichen worden. Es hat mich aber unsanft daran erinnert, daß ich die Ehre habe, ein Mitarbeiter an demselben zu sein.

Ihre Bemerkungen über die beiden letzten Ministerialwechsel in Frankreich sind an und für sich ganz richtig; ich werde Ihnen aber bei nächster Gelegenheit beweisen, daß Decazes im November 1818 nicht anders über das Wahlgesetz dachte als im November 1819 — daß bloß die Neben-Umstände sich geändert haben — daß aber das wahre Uebel tiefer liegt, und durch das jetzige Ministerium ebenfalls nicht gehoben werden wird.

Ich habe mir von einer gewöhnlichen Censur nicht mehr versprochen, als Sie. Glauben Sie aber sicher, daß wir nicht auf halbem Wege stehen bleiben werden; wenn nicht unsere ganze Sache zusammenfällt, so sollen Sie sehen, ob zwischen hier und drei Monaten die Zeitungen nicht eine andere Gestalt gewinnen werden. Es ist mir sehr lieb, daß die Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit der bisherigen Maßregeln jetzt bis zur Evidenz siegen muß.

Das preußische Universitäts-Reglement ist ein gründliches und vortreffliches Stück Arbeit. Diesem gegenüber werden wir doch vor einem elenden Mainzer Zeitungsschreiber noch nicht weichen. Nur Geduld! Es wird Alles werden.

Bemerken Sie doch, daß in dem Moniteur-Artikel jedes Alinea mit dem Worte liberté schließt! Es ist eine elende Stümperei, die höchstens dem Embarras des ersten Augenblicks verziehen werden kann.

Mich dünkt, der von Wien datirte Artikel über die Conferenzen, den, so viel ich mich erinnere, Sie an die Allg. Zeitung befördern wollten, hätte längst schon erscheinen müssen? Was halten Sie davon.

Etienne's Brief in der letzten Minerva ist von großer Kraft, höllischer Kunst, und großentheils schneidender Wahrheit. Man kann ihn nicht lesen, ohne für Decazes — also auch noch für mehr, zu zittern. Ins Lächerliche fällt Etienne aber, so oft er Decazes als persönlichen Urheber der neuen Crise, als frei-handelnden Steuermann anklagt, da

er doch nichts als ein von allen Winden und Wellen geschlagenes armes Fahrzeug ist, das auf falschen und gefahrvollen Wegen gehen muß, weil rund umher kein sicherer Weg zu finden ist.

Die Motive der treulosen Mäßigung der Royalisten, wovon ich keinen Augenblick die dupe gewesen bin, hat Etienne sehr treffend entwickelt.

Ich habe weder bei Ihren Auszügen aus den französischen Blättern in Betreff der Parlaments-Verhandlungen, noch bei dem Artikel über die französischen Studenten das Mindeste zu erinnern. Die Artikel in der Allg. Zeitung habe ich bis jetzt noch nicht gelesen.

Ich bedaure, daß ich Ihr Urtheil über den neuesten Artikel Ihres Freundes Etiennes nicht theilen kann. So anmaßend und so frivol zugleich, ist für einen Fremden zu viel. Seine Verfolgung gegen die Doctrinaires ist eine Art von Idée fixe, und daß Destrut-Tracy, dessen Namen kaum zehn Menschen in Deutschland je gehört haben, auf einmal alles Unheil stiften soll, ist läppisch, und wird, ohne Unterlaß wiederholt, ekelhaft. — Wie kömmt aber dieser superkluge Mann dazu, all seine frostigen Spöttereien mit der Versicherung zu beschließen, die Wahlen seien durchaus in keinem feindlichen Sinne gegen die Regierung und gegen die liberale Monarchie? — Nein! Ihr Freund mag ein guter Polizei-Commissär, auch kein ganz schlechter Neuigkeitshändler sein; aber für seine politischen Ansichten gebe ich keinen Heller.

Es wird mir leid thun, jenen Artikel im Beobachter zu sehen, in mehr als Einer Rücksicht leid; doch meine Protestation kömmt sicher zu spät, wenn sie auch sonst etwa geachtet worden wäre. Uebrigens bin ich sehr dafür, daß man diesen E—. zum Correspondenten für den Beobachter, selbst auf sehr gute Bedingungen, engagire, nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß wir bloß seinen Stoff annehmen, seine Artikel aber (die nicht einmal gut geschrieben sind) ganz nach Wohlgefallen umarbeiten dürfen.

Lord Stewart hat gestern über den Artikel England im Beobachter hart geklagt. Der Fürst wird Ihnen wohl davon sprechen. Ganz Unrecht hat Stewart vielleicht nicht; wenn ich englischer Botschafter in Wien wäre, würde ich auch klagen. Was aber unsere Politik unter den jetzi-

gen Umständen gebietet, darüber bin ich mit mir selbst nicht recht einig. Wirken die Nachrichten von den Volks-Tumulten in England auf unsere Revolutionärs mehr ermunternd, als Beispiele gelungenen Frevels, oder mehr beschämend, als Proben, wohin das Uebermaß der regellosen Freiheit führt? — das ist die Frage, die wir entscheiden müssen. — In jedem Falle wäre es wohl gut, bei dergleichen Artikeln stets die Quellen zu bemerken, weil darauf allerdings viel ankömmt. Stewart beschuldigt den Beobachter, seine Nachrichten über England immer aus den französischen Blättern zu nehmen. Wir haben dies nicht aufkommen lassen, überdies aber ihm versichert, daß die anständigen französischen Blätter in der letzten Zeit oft nicht die Hälfte der Greuel gegeben hätten, von welchen die englischen (mit einziger Ausnahme des Courier) überflössen. — Ich benachrichtige Sie von dieser Sache, die wahrscheinlich jetzt oft zur Sprache kommen wird.

Freitag Abend.

Ich werde heute nicht ausfahren, weil das Wetter so sehr schlecht ist, und ich mich ohnehin nicht recht wohl fühle. — Haben Sie vielleicht während meiner Abwesenheit einige Stücke des Edinburg Review und Quarterly Review, die mir abgehen, zu sich genommen?

Der Artikel Méditations im Conservateur von Ch. N. (ich vermuthe Charles Nodier) ist sehr schön geschrieben, so daß Chateaubriand ihn nicht verleugnen dürfte. Am Schluß ist eine Stelle, in der ein tiefer Sinn liegt: Un autre Titan, coupable, comme lui, d'avoir conservé la civilisation par des moyens réprouvés du ciel, expioit son sacrilège.

Morgen gedenke ich einen großen Theil des Tages in der Stadt zuzubringen.

Sonntag Abend.

Die heutige Gazette hat mich nicht wenig erschreckt. Sie trösten sich leicht über diesen neuen Scandal, nennen es eine affaire de forme, und loben diese Art von Preßfreiheit? Die Bemerkungen der Gazette selbst aber scheinen mir klar zu beweisen, daß sie mit dem Procureur-

Général nicht einverstanden war, und daß die Maßregel von der Regierung allein ausging. Ich kann mir durchaus keinen vernünftigen Zweck dabei denken.

Von der andern Seite ist das, was zu diesem Schritte die Veranlassung gegeben hat — eine Föderation gegen die Abgaben, worauf die revolutionären Journale schon lange trotzten — viel furchtbarer als die Ausschweifungen der Presse, und das Vorspiel einer wirklichen Revolution. Und in Verbindung mit den scheußlichen Scenen zu Lyon, il y a de quoi trembler de l'avenir.

Wenn die Minister entweder blind genug sind, auf ihre eigenen Truppen einzuhauen, oder in solcher Verlegenheit und Furcht, daß sie sich gezwungen glauben, gegen ihre Freunde zu wirken, um nur ihre Feinde zu erreichen, so steht es in jedem Falle äußerst schlecht mit ihnen.

Sie haben sich wahrscheinlich nicht die Zeit genommen, die ungeheure Controverse zu lesen, welche das Sendschreiben des nichtswürdigen Cormenin seit seiner Erscheinung veranlaßt hat. Hoffentlich wird diese Controverse das Gute haben, daß sie manchem vernünftigen, aber durch seichtes Geschwätz verführten Menschen den Appetit an dem sinnlosen Princip der Volks-Souveränetät vergehen machen wird.

Der Artikel, den ich Ihnen hier schicke, und bestens empfehle (er soll von Guizot sein), hat deshalb in meinen Augen so viel Werth, weil er die ekelhaften Berufungen auf die Logik, womit man uns seit einiger Zeit plagt und ermüdet, und in welcher die Gazette de France unter andern, ihre täglichen perfiden Waffen sucht, endlich auf eine so entscheidende Weise aus dem Felde schlägt, daß wenigstens Staatsmänner sich schämen müssen, noch fernerhin Gebrauch davon zu machen. Dieser Artikel ist mir wahrhaft aus der Seele geschrieben; der nämlichen Argumente hätte ich mich längst bedient, wenn es mir erlaubt wäre, einen Satz zu vertheidigen, den zwei bei uns so große Autoritäten, wie die Carlisten und die Radikalen, in brüderlicher Gemeinschaft, auf Tod und Leben verfolgen.

Haben Sie denn die Deutsche Tribüne vom 16. und die darin befindliche Rede des Ungarn Ballock gegen den Fürsten Metternich gelesen? — Der Herausgeber dieses verruchten Journals ist, wie ich aus der

gestrigen A. Z. ersehe — endlich! eingesperrt worden. Ich fürchte nur, nicht auf lange.

Ich werde heute etwas früher als gewöhnlich in die Stadt kommen, hoffe, Sie zwischen 12 und 1 Uhr bereits in Camera zu begrüßen.

Vor 6 Monaten prophezeite ich, daß das Prinzip der Non-intervention nicht das laufende Jahr überleben würde. Es ist in die Katzen gefahren. Das nämliche Schicksal, nur etwas später, kündigte ich erst vor 3 oder 4 Tagen dem Prinzip der Volks-Souveränetät an; und siehe — der verrückte Brief des Cormenin hat bereits Anlaß gegeben, dies unsinnige Prinzip zu definiren, id est, todt schlagen.

Die Gazette citirt einen überaus merkwürdigen Artikel des Journal de Paris, worin es heißt: La souveraineté nationale est tout simplement le droit du plus fort. — Elle est plus qu'un droit, elle est un fait.

Unverzeihlich ist es, daß Sie mir dieses Journal de Paris (welches der Fürst ohnehin nicht achtet) nicht angezeigt haben; denn der in Rede stehende Artikel enthält gewiß noch eine Menge anderer guter Gedanken, welche die Gazette mit Stillschweigen übergeht.

Zer Zustand von Frankreich war allerdings zu Ende des Novembers nicht schlecht; daß ich ihn als sehr gut gepriesen hatte, ist falsch, obgleich keine menschliche Weisheit den jetzt erfolgten Schlag voraussehen konnte. Auch am 1. Januar 1819, und am 1. Februar, und bis zu dem Tage der wahnsinnigen Motion war er immer noch gut genug. Wer ist schuld, daß er heute entsetzlich ist?

Die Liste der neuen Pairs, die ich wahrlich nicht billige, ist das erste Strafgericht, welches die Urheber und Mitverschworenen dieses großen politischen Selbstmordes trifft. Es wird nicht das letzte sein. Wenn man das Feuer an allen Ecken anzündet, muß die Stadt wohl in Flammen aufgehen.

Ich werde heute nicht erscheinen, weil ich um 1 Uhr die Staatsvisite bei dem französischen Botschafter ablegen will.

Diesen Morgen hat sich bei mir etwas zugetragen, was ich noch in keinem Winter bemerkt hatte. Trotz des um 6 Uhr angefangenen starken Einheizens, bleibt die Temperatur im Zimmer so niedrig, daß jetzt noch (zwischen 10 und 11) der Thermometer, zehn Schritte vom Fenster, nicht über + 9 steigen kann. Es ist eine beispiellose Calamität.

Ich las eben den Artikel des Globe über Niebuhr, wo unter andern ausschweifenden Lobeserhebungen von ihm gesagt wird, „er verstehe die römischen Alterthümer besser als Livius und Varro — und sein Styl habe die Würde von Ennius und Cato ꝛc. ꝛc.“ Es ist gewiß, daß die Liberalen sich auf das, was einer der Ihren Camaraderie littéraire nannte, besser verstehen als wir. Was unter uns noch etwa Gutes und Gelungenes produzirt wird, verhallt in dem nächsten Augenblick, wird sogar von denen, die ein persönliches Interesse hätten, es herauszuheben, sogleich wieder vergessen. Ich habe davon noch kürzlich eine sonderbare Erfahrung gemacht.

Gute Späße finden noch den besten Abgang. Zu diesen gehören unstreitig die in der Gazette de France abgedruckten poetischen Ergießungen einiger Romantiker über den Moyse von Chateaubriand, die ich nicht zu übersehen bitte.

Sie haben mir gestern Abend einen köstlichen Genuß verschafft. Die Schrift von Benj. Constant ist ein kleines Bijou, der höchste Gipfel der Vollkommenheit in der polemischen Gattung, so zart, so urban und elegant, daß man glauben sollte, er unterhielte sich mit seinen besten Freunden, während er seine Gegner unvermerkt mehr als todt schlägt. Jetzt mögen Schlegel und andere von Constant sagen, was ihnen beliebt; wenn sie etwas in irgend einer Art gleich Vollkommenes hervorgebracht haben werden, dann will ich weiter mit ihnen sprechen.

Die Rede von Bonald ist die wahre Quintessenz des retrogradirenden Systems, welches man dem menschlichen Geiste jetzt aufdringen will. Von dieser Seite sind selbst seine phantastischen Lehren über Staats-Credit und Finanzen merkwürdig. Es soll nun einmal von Allem, was in den letzten 50 Jahren versucht und geleistet worden ist, keine Spur bleiben. — Es sind übrigens in der Rede Stellen, die an die bösesten Zeiten der Revo-

lution erinnern. — Les hommes du 20 Mars — les génies malfaisans répandus dans l'atmosphère etc. — so sprachen St. Just und Hebert, wenn sie neue Verfolgungen im Sinne hatten! Auch wird nicht übel gedroht: „Qu'on respecte la conscience d'une Chambre, dont on a plus besoin qu'on ne pense!" — Wohin das Alles führen wird, mag Gott wissen. Wenn die in der Kammer herrschende Partei wenigstens allgemein respektirt wäre, so könnte man seine Partie nehmen, und sich sagen: Die Kammer verwaltet das Königsamt und Ludwig XVIII. ist maire du Palais. So ist es aber nicht; die herrschende Partei ist gehaßt und verachtet (vide das Schicksal der Denunciation von Blosseville und Consorten); sie wird und muß Widerstand finden; folglich wird sie sich immer mehr gereizt und zu den ärgsten Extremitäten immer geneigter fühlen. Daher kann ich nicht umhin, zu erklären, daß, wenn ich in Frankreich ansäßig wäre, ich gleich nach der Rede von Bonald den Wanderstab ergreifen würde.

Ich bin heute bei dem Diner des Grafen Zichy. — Von 6 Uhr an aber sicher zu Hause. — Man sagt die Kaiserin sei todt.

Chateaubriand's Schrift ist von der Art, daß ein gewöhnlicher Autor, der sich so etwas erlaubt hätte, ohne alle weitere Procedur eingesperrt werden würde; und zwar von Rechtswegen, weil sie ein directes Libell gegen das Ministerium, und ein indirecter Aufruf zur Rebellion ist. Sich seines persönlichen Ranges und Ansehens zu bedienen, um einen so hämischen Schlag auszuführen — das finde ich unedel und beinahe niedrig. Die ersten 40 Artikel haben nicht viel zu bedeuten; dann aber geht die Bataille los, und nie ist das englische Ministerium von Burdett und Cobbet schändlicher behandelt worden, als das französische von diesem christ-königlichen Folliculaire. Zum Glück ist die Abgeschmacktheit seiner Anklagen noch größer als die Bosheit derselben, und es ist kaum möglich, daß er Glauben finden sollte. Bis auf einige Stellen am Schluß, z. B. im Cap. 90 über die Geistlichkeit, wo die alte Beredtsamkeit hervortritt, ist das Ganze auch als Composition von gar keinem Werth. Da lobe ich mir Fievée, von dem man doch etwas lernen kann.

Chateaubriand's Rede will ich mit allem Fleiß übersetzen; sie ist der Mühe werth; auch enthält sie nur die gemäßigte Portion von Liberalismus, die einmal zu seinem System gehört, und — um die Wahrheit zu sagen — immer dazu gehört hat. Er heuchelte zu der Zeit, wo er sie verleugnete.

Mit Beaumont hingegen befasse ich mich nicht. Einzelne Stellen finde ich gut; andere mißfallen mir. Man würde die Rede in jedem Fall sehr castriren müssen, welches nicht meine Sache ist. Sollten Sie oder der Fürst anders denken, so würde ich doch sehr wünschen, daß man mir die Zeit ließe, die Chateaubriand'sche früher zu geben, damit der Eindruck derselben nicht geschwächt werde.

In der Version

. . . die wilde Anarchie
gigantischer Plane,

liegt zwar auch ein Sinn, aber lange nicht ein so guter als in der meinigen:

der wilden Anarchie
gigantische Plane.

Uebrigens ist dieser Artikel des Morning Herald mir lieber als alle andere. Denn die größte Infamie Cannings ist in meinen Augen immer seine Coalition mit Brougham und Consorten.

Ich überliefere Ihnen diese Uebersetzung, ohne mit mir selbst einig zu sein, was man damit machen soll. Der Glanz, in welchen die Rede gehüllt ist, kann uns gegen die revolutionären Grundsätze, und selbst gegen die schrecklichen Wahrheiten, die sie enthüllt, nicht verblenden. Chateaubriand bleibt, was er durch sein ganzes Leben war, ein talentvoller und gewissenloser Phantast. Einige Stellen sind für Menschen unserer Denkungsart so empörend, daß ich vor dem Gedanken, sie im Beobachter zu sehen, schaudere. Die Apostrophe an die Royalisten, vor welcher selbst die Gazette zurückbebte, müßte vielleicht mit einer Note begleitet werden, wenn es nicht zu gefährlich wäre, durch Tadel einer Stelle alle übrigen stillschweigend zu sanctioniren. Ueberlegen Sie das Alles. Ich glaube zum Eingange müßte man bloß sagen: Folgendes ist die in mehr als einer Rücksicht merkwürdige Rede, welche 2c. 2c.

Es ist sehr schade, daß man aus dem Manifest der Junta die Stelle nicht geben darf, wo Ferdinand der Große genannt wird; das Uebrige ist nur gar zu grob. „Les tyrans craignent la lumière et tremblent de voir leurs esclaves s'assembler; Ferdinand le Grand aime la publicité.“ Es geht übrigens recht brav vorwärts in Spanien. Man befragte mich von Prag aus, warum wir denn im Beobachter kein Wort gegen die spanische Revolution sagten. Antwort: „weil wir es unter unserer Würde finden, eine Sache anzugreifen, die in wenig Monaten in sich selbst zerfallen und der Abscheu von Europa werden muß.“

Es gehört doch eine eigene Unbefangenheit von Seiten einer Regierung wie die unsrige, dazu, um einem Artikel wie der heutige Spanien im Beobachter das Imprimatur zu sichern. Ob diese Unbefangenheit der Effekt einer entschlossenen Verachtung der öffentlichen Meinung, oder bloß der Effect des Leichtsinns und der Dummheit ist, verdiente wohl näher geprüft zu werden. Unterdessen gaudeant bene nati.

Die beiden Ortsnamen heißen Lepenu und Katochi. Den ersten finde ich auf keiner Karte, und schreibe ihn bloß nach wie er im Bericht steht; mit dem andern hat es seine völlige Richtigkeit.

Stürmer hatte mir bereits von der Declaration des Königs von Spanien erzählt. Sie wundert mich im Geringsten nicht; ich war vielmehr ganz darauf vorbereitet. Ferdinand VII. muß heute thun, was Spanien will, nicht was das Journal des Débats oder Eskeles ihm rathen würde. Und, wenn die Könige einer verfälschten Volksstimme gehorchend, Constitutionen geben müssen, warum sollten sie sich nicht der wahren Volksstimme, die jetzt — mit Recht oder Unrecht — den rey netto verlangt, unterwerfen?

Wie wenig dies aber den Journal des Débats-Leuten gefallen wird, ergiebt sich von Neuem aus ihrer Note zu dem Artikel aus Lissabon.

---

27. September.

Ich sende Ihnen den beiliegenden nicht uninteressanten Bericht zum weiteren gefälligen Gebrauch. Aus den französischen Depeschen, die ich jedoch erst theilweise gelesen habe, und einem Privatbriefe des Internuncius ersehe ich, daß die Pforte hauptsächlich deshalb gegen die Brandstifter bisher so schlaff zu Werke ging, weil sich unter denselben viele Individuen vom Militär befanden, und daher das Gerücht sich verbreitete, der Sultan könne nicht mehr auf seine Truppen rechnen. Man schreitet jetzt zu einer Epuration der Armee, durch die bekannten türkischen Mittel heimlicher Erdrosselungen und Ersäufungen. Die Russen sind an allen diesen Uebeln Schuld; denn die Unzufriedenheit aller Stände rührt fast ausschließend von der Finanz-Verlegenheit der Regierung her.

Die Rede von Sebastiani ist erbärmlich; er hätte sich noch ganz anders vertheidigen können; Mauguin's niederträchtigen Angriff hat er mit zu viel Schonung behandelt.

Die Debatte im Oberhause — das Colloquium zwischen Londonderry und Brougham — ist höchst merkwürdig.

Sonntag, 8. Oktober.

Nie habe ich einen Artikel mit größerem Widerwillen geschrieben, als diesen; und dabei ahnet mir nun noch, daß ich ihn umsonst geschrieben haben werde. Ich zweifle, daß der Fürst ihn zuläßt; und in seiner Stelle würde ich ihn sicher verwerfen. Soll einmal gegen Schurken dieser Art geschrieben werden, so weiß ich keinen andern Ton zu finden; es ist aber eine verzweifelte Extremität, und wer sich mit Koth schlägt, besudelt sich unfehlbar. Hierzu kömmt, daß ich immer noch einiges Mißtrauen habe, ob wir auch auf ganz sicherm Wege sind, ob die infame Diatribe nicht am Ende doch in irgend einer griechischen Zeitung gestanden hat u. s. f. Kurz — ich hätte lieber geschwiegen, da wir schon so viel verschlucken mußten, und vielleicht noch Aergeres uns bevorsteht.

Ich werde dem Fürsten morgen früh sagen, ich hätte Ihnen den Artikel geschickt. Kommen Sie um 11 Uhr, und melden Sie sich nicht eher, als ich mit Ihnen gesprochen habe. — Wer weiß, ob nicht bis morgen Alles wieder eine andere Gestalt annimmt.

Nach vollendeter Lectüre der Schrift, die wir diesen Morgen empfingen (der perfidesten, die je in Deutschland erschienen ist), wird der Wunsch der Zusammenstellung aller im Beobachter erschienenen Artikel über die Türken und Griechen nur noch lebhafter in mir. Jene Schrift rührt nicht etwa von einem Gräcomanen her. Keineswegs. Die griechische Sache ist nur einer der höllisch-geschickten Kunstgriffe, womit er einen ganz andern, und zwar weit mehr politischen als revolutionären Zweck zu erreichen sucht. Es handelt sich nämlich bloß darum, die Furcht vor der Allianz zwischen den drei großen Mächten zu entkräften, damit die Mittelstaaten Athem schöpfen, und (namentlich in Deutschland) Oesterreich, nun regelmäßiger, in Bundesformen, zu Leibe rücken sollen. Zu diesem Ende beweiset er durch sehr schlaue und für Millionen gewiß höchst verführerische Sophismen, daß die griechische Sache (aus der er sich gewiß eben so wenig macht als der König, zu welchem er redet) die große Allianz aufgelöset hat, oder in Kurzem auflösen muß. Das Alles mit vieler Sachkenntniß und nicht gemeinem Talent.

Da er indessen den Beobachter en passant zum Stichblatt genommen hat und uns die Begünstigung der Türken so hoch anzurechnen scheint — so wird es doch endlich einmal nothwendig werden, sich zusammen zu raffen. Ich bitte Sie daher inständigst, jene Sammlung ohne allen Verzug zu veranstalten; es können täglich auch noch andere Umstände eintreten, die uns das Bedürfniß derselben sehr fühlbar machen werden.

Zugleich schicke ich Ihnen hier das corpus delicti; aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ich es morgen früh wieder haben muß, um dem Fürsten, der es heute auch gelesen hat, meine Meinung darüber mitzutheilen. — Ich rathe Ihnen nur, bei Lesung dieser Schrift alle gewohnten Standpunkte aufzugeben, wenigstens zu suspendiren. Dieser Mensch will eigentlich einen deutschen Bonaparte, der sich aber an die Spitze aller Freiheits- und Regenerations-Tendenzen stelle; und dieser deutsche Bonaparte soll einer der secundären deutschen Fürsten sein, der Oesterreich, dessen Lage er übrigens sehr sinnreich und sehr acceptabel, wenn gleich nicht der Wahrheit gemäß schildert, sein Spiel verderbe. Alles und Alles ist gegen uns gerichtet.

Die rothen Striche sind nicht von mir. Ich hätte ganz andere Stellen bezeichnet.

In der beiliegenden Schrift wird den armen Juden und ihren Beschützern wieder hart zugesetzt. Es ist sonderbar, daß sich Viele heute gegen die Juden derselben Argumente bedienen, womit orthodoxe Engländer die Katholiken angreifen. Nicht den einzelnen Katholiken — den Katholicismus bekämpfen sie, weil er mit der Staatsverfassung unvereinbar ist.

Die Judenfrage ist ohne Rettung verloren. Indessen dürfen sich die, die sich einmal für sie erklärt haben, doch nur mit einem gewissen Anstand zurückziehen.

Dem Wanderer gebührt wenigstens das Lob, daß er die schlechte Phrase zu verbessern gesucht und wirklich verbessert hat. Die Armseligkeit der Berichtigung liegt aber eigentlich in den Worten: „Gegenstände, welche *das Dogma* betreffen." Der Abfall der Protestanten betraf nicht allein *das Dogma*, sondern vor allen Dingen die Autorität der Kirche, gegen welche sie sich in *Rebellionsstand* versetzten. Es wäre eben so als wenn ein Souverain von denen, die sich zum Umsturz seines Thrones verschwören, weiter nichts sagen wollte, als: Er könne in Ansehung ihres *politischen Systems* nicht neutral sein! Es versteht sich von selbst, daß man gegen die, die einem den *Krieg* ankündigen, oder den Gehorsam aufsagen, nicht *neutral* sein kann; davon war gar nie die Rede; wohl aber davon, daß der rechtmäßige Souverain den Rebellen nicht gestatten wird, den Jahrestag ihrer Rebellion in seinem eigenen Hause zu feiern. — Sie sehen, was man hier gewinnt, wenn man in solchen Sachen Remedur sucht; der ursprüngliche Artikel war eine handgreifliche Dummheit; die Berichtigung ist ein wahrer Scandal, und sieht noch obendrein einem prämeditirten Scandal ganz ähnlich, obgleich *wir* recht gut wissen, auf welchem Stamme diese Blume gewachsen ist.

Ich danke Ihnen recht sehr für diese Sendung und werde die bezeichneten Stellen lesen.* Uebrigens ist es eine höchst seltsame Idee, daß ich die Bibel nicht gelesen, und viele- ja tausendmal darin gelesen haben sollte. Ich wußte sie ehemals beinahe auswendig. Noch im Jahre 1808

* Pilat schickte Gentz von Zeit zu Zeit Traktate, und wies ihn auf Bibelstellen, um ihn zur katholischen Kirche zu bekehren.

habe ich über den zweiten Brief Pauli an die Corinther halbe Nächte lang geweint, und bitte Sie gelegentlich, mir zur Satisfaction, die zweite Hälfte dieses Briefes zu lesen. Wie Sie doch in manchen Dingen so ganz unwissend in meiner früheren Lebensgeschichte sind! Ich kämpfte ja fünf Jahre mit dem Entschluß, katholisch zu werden!

Zweiter Theil.

Die Stelle, die mich im Jahre 1808 so tief ergriff, steht: 2 Cor. Cap. 7, Vers 10 und heißt:

„Denn die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod.“

In dieser Stelle fand ich einen Abgrund von Gefühl und Wahrheit, und Stoff zu einer Ewigkeit von Gedanken; sie umfaßt wirklich den ganzen ungeheuren Gegensatz des inneren und äußeren Lebens. Das Sonderbare in meinem Schicksale aber ist, daß der Ekel vor der Welt, der sich seit dem Jahre 13 meiner bemächtigt hat, anstatt mich zum inneren Leben, also auch zur Religion zurückzuführen, mich für die innere Welt eben so feindselig stimmte als für die äußere, und daß ich zuletzt in einer gewissen Neutralität der höheren Vernunft, der reinen Vernunft nämlich, meine einzige Zuflucht fand. Seitdem ist auch alle Poesie, alle Rührung, alle Wehmuth, aller Glaube und alle Hoffnung aus meinem Gemüthe verschwunden, und daß ich Ihnen dieses mit einer gewissen Ruhe sagen kann, beweiset Ihnen wenigstens, wie wahr es sein muß. Ich lobe diesen Zustand nicht, auch liebe ich ihn nicht; ich sehe aber die Möglichkeit nicht ab, mich in einen andern zu versetzen. Ich trage ihn wie ein vernünftiger Mensch einen siechen Körper, oder Armuth, oder andere Mängel und Widerwärtigkeiten trägt, gegen die er nun einmal keine Hülfe weiß. Wenn ich ehemals las, was Christus zu der Samariterin sagte: „Wer von diesem Wasser trinket, der wird ewiglich nicht dürsten, sondern es wird ihm ein Bronn werden, der in das ewige Leben quillt,“ so glaubte ich, früher oder später müsse dieser Brunnen sich wirklich in mir eröffnen. Kann ich dafür, daß es nicht geschehen ist? Und wenn ich dafür könnte, ob ich es mir gleich nicht bewußt bin, kann ich die ganze Vergangenheit mit ihren Wirkungen tilgen? Glauben Sie mir, lieber Freund, ich überhebe mich wahrhaftig nicht meiner Weisheit und habe mich von der Religion nicht mit Trotz oder Hochmuth getrennt. Ich habe nicht sie, sie hat mich

verlassen; und da mir das Unglück in einer ziemlich hohen Sphäre (wohin mein Verstand mich geführt hatte) begegnet ist, wie soll ich hoffen, sie in irgend einer, weniger hohen, wieder zu finden?

So steht es eigentlich mit mir. Und so müssen Sie mich heute beurtheilen, wenn Sie sich nicht in mir irren wollen. Für Ihre gute und redliche Meinung sage ich Ihnen übrigens den herzlichsten Dank.

Wollte Gott, die Völker hätten auf der Stufe stehen bleiben können, wo Worte und Ermahnungen, wie die des frommen Gruber,* ihre Wirkung thaten! Jetzt, wenn wir die letzte Volksclasse — und auch diese im täglichen Fortschritt zur Freiheit begriffen — ausnehmen, heißt es: Nemo percipit corde. — Ein solcher Hirtenbrief kömmt mir heute vor, wie ein altes Gemälde oder eine Rüstung aus einer Galerie des 15. Jahrhunderts.

Montag Abend.

Die Bemerkungen des verstorbenen Schlosser, die in der A. Z. gegegeben und commentirt werden, sind durchaus wahr und weise, und ich sehe nicht ab, wie halbe oder ganze Gegner daraus Argumente hernehmen könnten. Wenn Schl. vor 30 Jahren so dachte und schrieb, was würde er heute sagen? — Sein Vorschlag, daß die guten Schriftsteller die schlechten censiren möchten, ist ebenfalls höchst löblich; aber damals konnte er noch nicht voraussehen, daß eine Zeit kommen würde, wo die guten Schriftsteller allen Credit verlieren, und die schlechten allein die Erde überschwemmen würden. Zu seiner Zeit gab es noch in der Masse Respect vor etwas Höherem; heute — es ist traurig, es gestehen zu müssen — kann nur die reine Furcht noch der Gottlosigkeit einen Damm setzen. Oderint dum metuant! Damit allein wird die Welt noch vel quasi regiert.

Es ist ein Unglück, daß man sich durch die Flut von Lectüren, wovon eine die andere überstürzt — wie die Meeres-Wellen — nicht mehr durchschlagen kann, wenn man noch dreimal so viel Zeit darauf verwenden wollte und könnte, und daß das, was man am Morgen zu sich genommen hat,

---

* Bei Gelegenheit eines Hirtenbriefes des Fürstbischofs Gruber von Salzburg.

am Abend schon wieder todt im Magen liegt, unter zehn neuen Speisen erstickt.

Ich habe eben einige Stunden an den Prozeß gegen die Tribune und Revolution wegen Diffamation der Minister verwendet, den Sie vermuthlich schon vergessen haben. Welchen Stoff zu Reflexionen aller Art (unter andern über Preß-Gesetzgebung!) bietet dieser einzige Prozeß dar! Wer aber wird sich die Zeit nehmen, ihn zu studiren und zu besprechen? Der alte Metternich war nicht so dumm, als er sein Zeitungs-Bureau errichten wollte! Eine solche Anstalt könnte heute, in den Händen geschickter Menschen, äußerst nützlich werden; dagegen nichts absurder ist, als die Masse von Journalen, die man täglich en pure perte dem Fürsten vorlegt, und die höchstens den Freunden und Freundinnen der Thürhüter zu Gute kommen.

Wenn ich mir nicht fest vorgenommen hätte, mich künftig so enge als möglich in die Gränzen meiner Censur-Pflicht einzuschließen, und wenn ich nicht wüßte, wie gleichgültig es am Ende ist, ob man dem Publikum Trüffeln oder Erdäpfel vorsetzt, so würde ich es bei dem ersten Wink, den ich Ihnen über den Artikel aus der Staatszeitung gegeben habe, sicher nicht bewenden lassen. Mit Erstaunen sehe ich, daß Sie ihn wirklich gegeben haben. Ich vermuthe, er ist von Bentzenberg. Mir ist lange nichts Schlechteres zu Gesicht gekommen. Bon soir.

Es freut mich sehr, Sie in so vortrefflichen Gesinnungen zu finden, und mich ganz zu überzeugen, daß Sie sich selbst von dem subtilen Gifte, welches täglich in Ihrer Nähe gekocht wird, rein zu erhalten wußten.

Es ist mir gelungen, wenigstens noch ein Paar kräftige bestimmende Worte in den Artikel wegen der Oeffentlichkeit zu bringen. Und auf diesen Sieg bin ich stolz. Wenn gleich nicht Alles gesichert ist — wer vermag heute noch durch todte Gesetze Alles zu sichern? — so haben doch nun die Regierungen, die nur einigermaßen das Vernünftige wollen, schon große Hülfe.

Die lateinische Stelle, die ich gestern (bloß aus dem Gedächtniß und ohne mich genau zu erinnern wo sie steht) citirte, sind Worte, die Cäsar öfter wiederholt haben soll: Si violandum est jus, regnandi gratia

violandum est; in caeteris aequitatem serva! — Die übersetze ich aber so: „Wenn selbst das Recht je verletzt werden darf, so geschehe es, um die **rechtmäßige Macht** zu erhalten; in allem Uebrigen herrsche es unbedingt." — Cäsar meinte, man dürfe es beugen, um zur Macht zu **gelangen**; das meine ich nicht.

Ueber unsern gestrigen Artikel denke ich gerade wie Sie. Ich hätte mich gegen die Idee einer geheimen Verbindung im guten Sinne nicht so sehr revoltirt, und den Feinden, die gerade nichts so schrecken kann, als der Gedanke einer **solchen** Verbindung, die Freude nicht gemacht, sie für ein leeres Schreckbild halten zu dürfen.

Von der Bignon'schen Schrift habe ich noch nichts vernommen.

Ich habe in der Correctur einige Stellen bezeichnet, in welchen mir der Styl verworren schien. Zu diesen scheint mir auch die letzte Zeile zu gehören.

Ich bin zwar nicht wohl, und habe keine Lust über so unangenehme Dinge zu schreiben; indeß sind diese Dinge doch zugleich von solcher Wichtigkeit, daß ich mich gern zusammennehme, um Ihnen meine ersten Ansichten mitzutheilen.

Allerdings ist der Angriff von einer solchen Art, daß Sie allein ihn nicht mehr durchfechten können. Man muß Ihnen zu Hülfe kommen; und dies um so mehr, als die Bremer Libellisten sehr gut und bestimmt wissen, daß der Beobachter unter unmittelbarem Einfluß des Fürsten steht; daher auch, nach Allem, was wir schon erlebt, die Frechheit, mit welcher sie diesmal das österreichische Cabinet selbst herausfordern, mich wirklich in Erstaunen gesetzt hat.

Jetzt frägt sich aber — und dies überlegen Sie wohl, indem Sie höhern Beistand suchen! — wie kömmt man diesen Menschen bei? Befehlen können wir ihnen nicht; sie sagen in diesem nämlichen Aufsatz mit dürren Worten: „Wir sind eben so souverain als Oesterreich" — und haben in jure, wie die Sachen einmal stehen, Recht. Es bleibt daher nur der Weg nachdrücklicher Vorstellungen übrig. Von wem sollen diese ausgehen? Es ist nicht, wie in andern kritischen Fragen, wo die Intervention der vier großen Alliirten eine Art von indirecter Gesetzeskraft hat. England wird nie und nimmermehr an einem solchen Schritte Theil nehmen, kann es auch nicht. Rußland aufzufordern, wäre wahrscheinlich eben

so fruchtlos, und dabei in andern Rücksichten äußerst bedenklich. Preußen hat alle Hände voll zu thun, um nur seine eigenen Unruhestifter im Zaum zu halten, und wird sich gewiß ungern, und gewiß sehr schwach (welches schlimmer ist als gar nicht) in die Disciplin fremder Zeitungs-Schreiber mischen. Mithin müßte Oesterreich allein vor den Riß treten. Mit welcher Hoffnung des Erfolges? Erinnern Sie sich an den unverschämten Widerstand der Lübecker und Frankfurter in der Juden-Sache, an die schnöden Antworten, die sie auf die höflichsten Noten von Oesterreich und Preußen ertheilt haben! Glauben Sie, daß Leute, die dem Beobachter, dem halb-offiziellen Journale unsers Cabinets Fristen setzen, mit unangenehmen Folgen drohen u. s. w. nicht längst ihre Partei ergriffen haben? Daß sie trotzend auf die Volksstimme im nördlichen Deutschland, auf ihre zahllosen Beschützer und Gesellen, auf die Bundes-Akte, auf den Bundes-Tag, auf eine Menge positiver und negativer Mittel, die ich nicht aufzählen mag, nicht vollkommen entschlossen sind, keiner Vorstellung Gehör zu geben, vielmehr ihr eingebildetes Recht (sei es auch mit dem Ruin aller öffentlichen Ordnung) bis aufs Aeußerste zu verfolgen? Seien Sie fest versichert, daß die Regierung, welchen Schritt sie auch hier versuchen mag, sich im höchsten Grade compromittiren wird, ohne Ihnen oder der Sache irgend zu helfen.

Ich kenne nur Ein radicales Mittel, um diesem Uebel, das nun schon zu einer so furchtbaren Größe angewachsen ist, daß keine Cabinets-Maßregel (wenigstens keine isolirte) ihm mehr steuern kann, Gränzen zu setzen. Man müßte den Muth haben, die Frage der Preßfreiheit je eher je lieber auf dem Bundes-Tage zur Sprache zu bringen, sie aber so zu stellen, daß, indem man den Grundsatz anerkennt, zugleich ein System von Schranken aufgeführt würde, dem alle deutschen Staaten sich unterwerfen müßten. Diese Aufgabe, eine der schwersten der ganzen Gesetzgebung, wird in Deutschland hundertfache Schwierigkeiten darbieten; mit vielem Verstand, vieler Ueberlegung und großer Festigkeit halte ich sie dennoch für auflösbar; nur müßten freilich ganz andere Hände als die von Buol und Spiegel sie bearbeiten.

Außer dieser großen und durchgreifenden Maßregel, wüßte ich wohl noch eine andere, unter der Autorität einzelner Staaten mögliche, die jedoch ebenfalls mit ganz außerordentlicher Kunst und nicht ohne mancherlei Rücksichten und Gefahren ergriffen werden könnte. Ich bin aber heute zu krank und zu unlustig, um mehr darüber zu schreiben. Wenn

Sie einmal zu mir kommen, will ich Ihnen meine Gedanken wohl mittheilen.

Vor der Hand sollten Sie, glaube ich, bloß antworten, daß, da die Bremer Zeitung für gut gefunden, den Streit in ein ganz anderes Gebiet (der Drohungen rc.) zu verlegen, Sie forthin als Zeitungs-Redacteur nichts mehr mit ihr zu thun haben könnten, daß Sie keins Ihrer Worte zurücknehmen, und Alles zu beweisen wissen würden, fürs Erste aber entschlossen wären, abzuwarten, was man in der angedrohten Frist gegen Sie zu unternehmen gedenke.

Ich schicke Ihnen hier verschiedene vortreffliche und gewiß sehr lehrreiche Schriften über deutsches Kirchen- und Staats-Recht und singe mit dem Conversations-Blatt recht aus vollem Herzen

Der Uebel größtes
aber ist der Druck.

Ich war gar nicht im Irrthum über die bayerische Constitution. Eben weil der König die Dauer der Legislatur-Periode verlängern kann, besorge ich, man wird ihn nöthigen, es zu thun, um die Ausnahme gleich in die Regel zu verwandeln. Ob, wenn das einmal geschehen, die Demagogen sich dreijährige Pausen gefallen lassen werden — das ist die zweite Frage.

Ich hatte diesen fatalen Artikel bereits vor länger als 8 Tagen in der Börneschen Zeitung gefunden, wo er Ihnen entgangen zu sein scheint. Es ist das erstemal in meinem Leben, daß man mich mit mir selbst in einem wirklichen Widerspruch ertappt hat; dies Schicksal, welches Burke und so viele andre große Männer traf, hat mich immer verschont; und ich darf auch wohl sagen, daß es nicht eben verdiente. In diesem fatalen Falle haben die Feinde allerdings den défaut de cuirasse gefunden; und es ärgert mich nicht wenig.

Ihr weises Raisonnement ist bloß eine neue Probe Ihrer wundervollen Fähigkeit, alle subjectiven Beziehungen ganz zu vergessen und bietet nächstdem Stoff zu allerlei für mich besonders sehr trostreichen Reflexionen.

Qu' on me ramène aux carrières!

Ich bemerke so eben, daß Sie mir denselben angenehmen Artikel auch noch in andern Blättern vorsetzten. Wenn der verdammte Censur-Zwang nicht wäre — was würde Sie abhalten, ihn auch in den Beobachter aufzunehmen?

Es giebt eine rächende und strafende Gerechtigkeit über uns. Die Schrift vom Jahr 97 war die größte Sünde meines Lebens; und ich schrieb sie — da liegt eben die Schandthat — aus reiner Eitelkeit und schnöder Sucht, eine Rolle zu spielen. Jetzt bin ich dafür den Henkern überantwortet — die nur ihre Schuldigkeit thun.

Die heutige Allg. Zeitung läßt mich wieder recht lebhaft fühlen, welch ein Unglück es ist, daß wir diese tägliche Pestilenz unter uns dulden müssen. Es wird Ihnen wohl ebenfalls auffallen, was unter den drei Rubriken London, Paris und Constantinopel für eine Menge teuflischen Stoffes zusammengehäuft ist. Dürften diese Artikel beantwortet werden, so würden sie unser einem eher ein Fest bereiten. Daß aber die Preß-Licenz in Deutschland den Canaillen ausschließend zu Gute kömmt, das ist bejammernswerther als Alles.

Sollten Sie dieses Blatt Müllern mittheilen, so bitte ich Sie, gegenwärtiges Billet beizulegen. Vielleicht bringt es ihn auf einen oder den andern guten Gedanken.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß die Allg. Zeitung — ihres Vortheils immer in primo loco eingedenk — unter den ernsten Debatten der jetzigen Zeit, gerade Heine zum offen anerkannten Correspondenten wählt, und daß dieser, mit notabler Frechheit, ohne sich auch nur etwas zu maskiren, als der wahre Heine auftritt und anstatt politischer Artikel Nachträge zu den Reisebildern giebt! Der Fürst, der hievon nichts weiß, war gestern entzückt über das vorgestrige Fragment, worin über Talleyrands 13. Eid so witzig gespottet wird. Nachdem er lange gefrohlockt, sagte ich ihm erst, daß er den Spaß dem Teufel in Person zu danken hätte. Der gestrige Artikel ist von einer Gottlosigkeit ohne Gleichen, unter andern die Stelle vom Haß der Götter gegen die edelsten Natio-

nen; aber welche Censur könnte ihm beikommen; und welcher Cato könnte ihn lesen, ohne sich einen Augenblick daran zu ergötzen!

Nicht verrückt — denn ich sehe nur zu klar, wie das Alles steht, und aus was für verschiedenartigen Quellen diese Verwirrung hervorgeht — aber höchst niedergeschlagen werde ich, je mehr der große Kampf um uns her eine bestimmte Physiognomie annimmt. Es drängt mich aus Deutschland. Hier finde ich Niemanden mehr, der meines Glaubens wäre. Die einen ziehen nach Rechts, die andern nach Links, und die Praxis ist in zu schwachen Händen, um die Mittelstraße zu retten.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Druckfehler.

Band I.

S. 15	Z. 11	v. u.	aide	lies	aise
„ 22	„ 11	v. u.	Bundes	„	Landes
„ 27	„ 7	v. u.	21. July	„	2. July
„ 40	„ 16	v. u.	ihr Lob	„	Ihr Lob
„ 41	„ 1	v. o.	Lützen	„	Kitzen
„ 44	„ 1	v. o.	nescis	„	nescio
„ 45	„ 8	v. o.	Coblenz	„	Colberg
„ 170	„ 13	v. o.	Bacy	„	Baco
„ 419	„ 19	v. u.	Roeder	„	Roediger
„ 463	„ 19	v. u.	aber ganz	„	aber nicht ganz

Register.

Druckfehler.

Die mannigfachen Druckfehler mögen durch die häufigen Undeutlichkeiten in den Originalbriefen, die dem Setzer vorlagen, Entschuldigung finden.

Band I.

S. 15 Z. 11 v. u. aide lies aise.
S. 20 Z. 1 v. o. wie befohlen lies nie befohlen.
S. 22 Z. 11 v. u. Bundes lies Landes.
S. 27 Z. 7 v. u. 21. July lies 2. July.
S. 40 Z. 16. v. u. ihr Lob lies Ihr Lob.
S. 41 (Anmerkung) Lützen lies Kitzen.
S. 43 Z. 20 v. o. Werken lies Wecken.
S. 44 Z. 1 v. o. nescis lies nescio.
S. 45 Z. 8 v. o. Coblenz lies Colberg.
S. 91 Z. 1 v. o. Cassel lies Castel.
S. 163 Z. 11 v. o. Etangers lies Etrangers.
S. 170 Z. 13 v. o. Bacy lies Bacq.
S. 170 (Anmerkung) Geburtstag lies Namenstag.
S. 186 Z. 2 v. u. Uebersetzen lies Uebersehen.
S. 204 Z. 18 v. o. 21. October lies 3. October.
S. 214 Z. 13 v. u. Plante lies Planta.
S. 282 Z. 3 v. u. ce lies ces.
S. 292 Z. 15 v. o. 12 lies 1.
S. 318 Z. 12 v. o. Reise lies Ruhe.
S. 358 Z. 17 v. o. futur lies futurs.
S. 393 Z. 12 v. u. Landesstaaten lies Bundesstaaten.
S. 398 (Anmerkung) Schumann lies Scheumann.
S. 398 „ Aegid. lies Aegidi.
S. 419 Z. 19 v. u. Roeder lies Roediger.
S. 440 Z. 5 v. o. Ihres lies ihres.
S. 450 Z. 2 v. o. in Neapel mit lies in Neapel nicht mit.
S. 463 Z. 19 v. u. aber ganz lies aber nicht ganz.

Band II.

S. 24 Z. 1 v. u. zu lenken sieht lies sucht.
S. 30 zur Anmerkung: Der Laibacher Professor war Franz Xaver Richter, Prof. der Geschichte, der in Folge dieses Vorfalls abgesetzt und später Universitäts-Bibliothekar in Olmütz wurde, aber auch nicht blieb. 1849 denuncirte er Wattenbach wegen dessen „Beiträge“ in einer Eingabe an die kaiserliche Akademie, indem er behauptete, das von W. entdeckte Schreiben Pabst Stephan VI. von 890 könne nicht echt sein, weil es nicht in den päbstlichen Regesten stehe (!) und böse Absichten zur Störung des kirchlichen und nationalen Friedens voraussetze. Es wurde in einer Sitzung der Akademie verlesen, zu der W. von Wolf eingeladen worden war.
S. 80 Z. 17 v. o. ihrer Wäscherin lies Ihrer.
S. 104 Z. 18 v. o. ihres lies Ihres.
S. 112 Z. 14 v. o. Feo d'Urgel lies Seo d'Urgel.
S. 181 Z. 12 v. o. 1828 lies 1825.
S. 183 Z. 3 v. u. des lies der.
S. 216 Z. 14 v. o. Maulinger lies Straubinger.
S. 252 Z. 5 v. o. warum Sie lies warum sollten Sie.
S. 252 Z. 12 v. u. ein Uebel lies kein Uebel.
S. 293 Z. 6 v. o. Freunde lies Fremde.
S. 331 Z. 8 v. o. Todtschlag. Die lies Todtschlag, die.
S. 336 Z. 3 v. u. Revolutionssache lies Rekrutirungssache.
S. 336 Z. 14 v. o. Maugue lies Mauguin.
S. 336 Z. 14 v. o. Selverte lies Salverte.
S. 340 Z. 11 v. u. Garneron lies Ganneron.
S. 341 Z. 3 v. o. bis — tief lies bis wir uns tief.
S. 367 Z. 14 v. o. viel werth lies nicht viel werth.
S. 369 Z. 13 v. o. Constanz lies Constantinopel.
S. 399 Z. 5 v. o. inländisch lies irländisch.
S. 408 Anmerkung: Die tristeste der Erscheinungen waren wohl die „Wanderjahre,“
S. 433 Z. 8 v. u. daß es lies daß ich es.

Druckfehler.

Die mannigfachen Druckfehler mögen durch die häufigen Unterbrechungen in den Erscheinungszeiten, die dem Setzer verlangen, Entschuldigung finden.

Band I.

S. [illegible] Z. 11 v. u. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. 1 v. o. [illegible] lies nie geschehen.
S. [illegible] Z. [illegible] v. u. Dumrey lies Dumrei.
S. [illegible] Z. [illegible] v. u. 21. Juli lies 2. Juli.
S. [illegible] Z. [illegible] v. u. [illegible] lies Ihr Bd.,
S. [illegible] (Anmerkung) [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. o. Wörtes lies Wortes.
S. [illegible] Z. [illegible] v. u. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. u. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. o. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. 11 v. u. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. o. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] (Anmerkung) [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. u. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. 18 v. o. 21. October lies 1. October.
S. [illegible] Z. 13 v. u. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. u. oe lies oes.
S. [illegible] Z. [illegible] v. o. 12 lies 1.
S. [illegible] Z. 12 v. o. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. o. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. u. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] (Anmerkung) [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. u. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. o. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. o. in [illegible] lies in [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. u. oder ganz lies oder nicht ganz.

Band II.

S. [illegible] Z. [illegible] v. u. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] zur Anmerkung: [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] in [illegible] worden war.
S. [illegible] Z. [illegible] v. u. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. u. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. u. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. u. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. u. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. o. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. o. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. u. ein [illegible] lies kein [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. o. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. o. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. u. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. 11 v. o. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. 11 v. o. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. 11 v. u. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. o. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. 11 v. u. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. 15 v. o. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. o. [illegible] lies [illegible].
S. [illegible] Anmerkung: [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
S. [illegible] Z. [illegible] v. u. [illegible] lies [illegible].